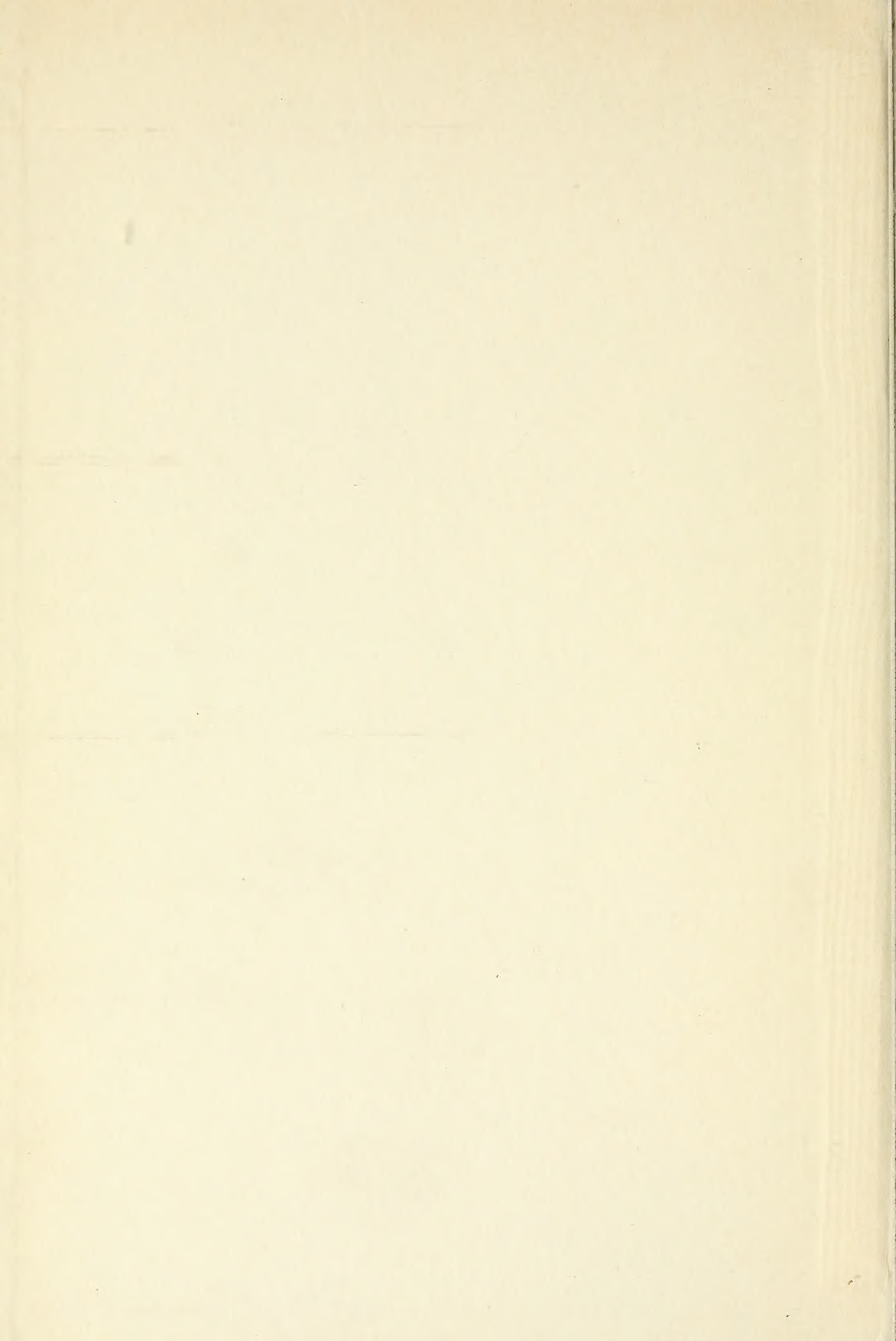


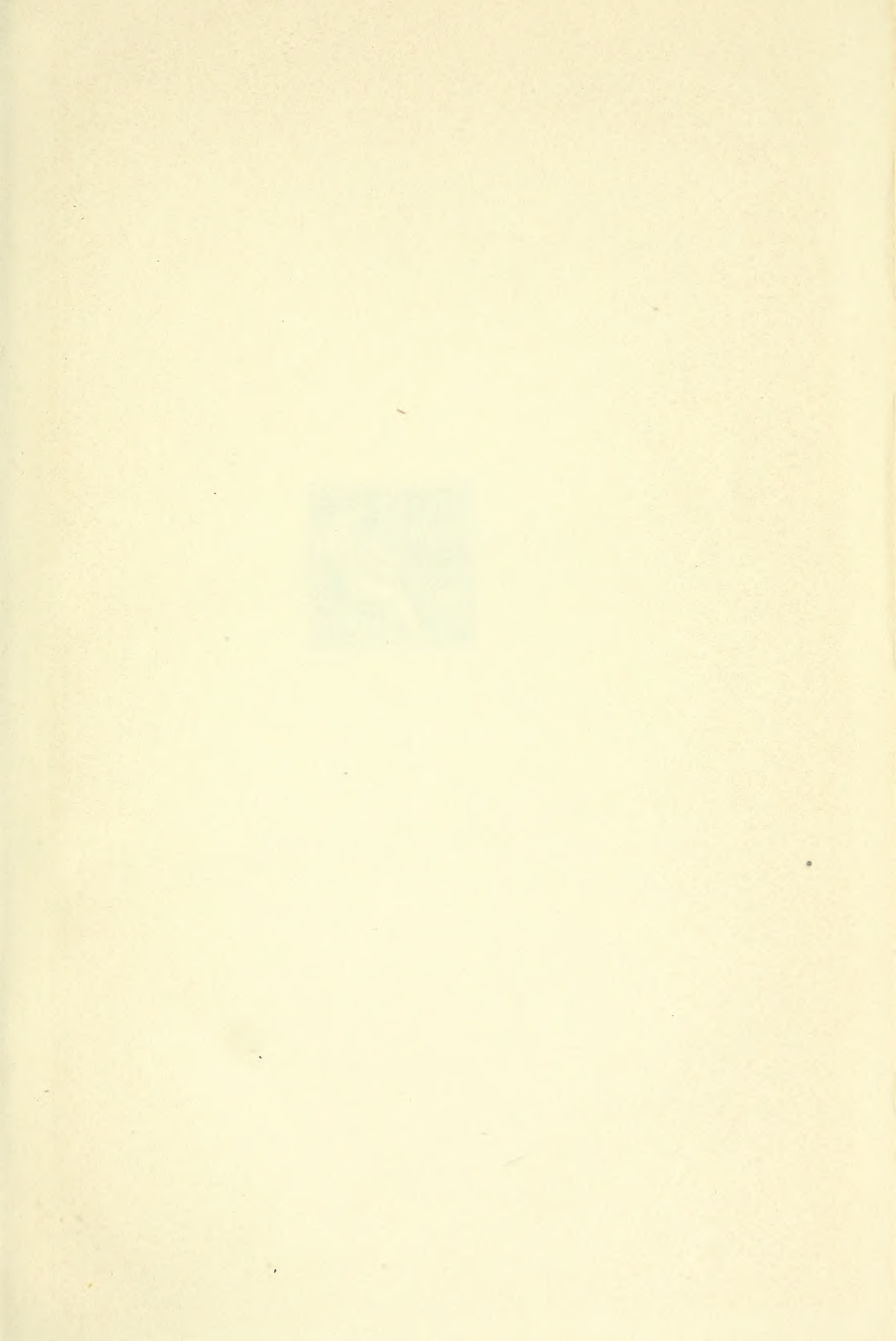
GUSTAVUS MYERS

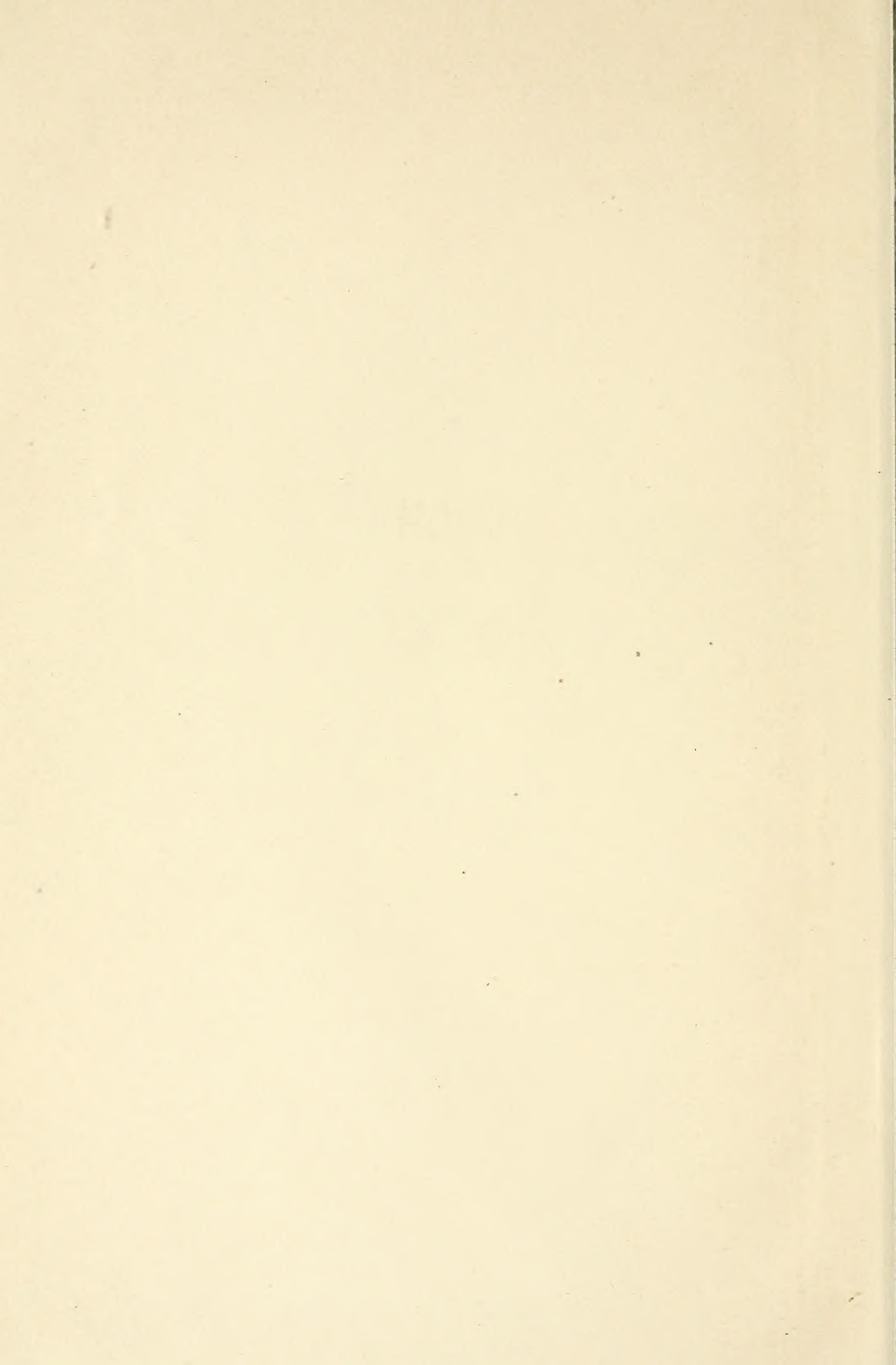
GESCHICHTE DER GROSSEN AMERIKANISCHEN VERMOEGEN







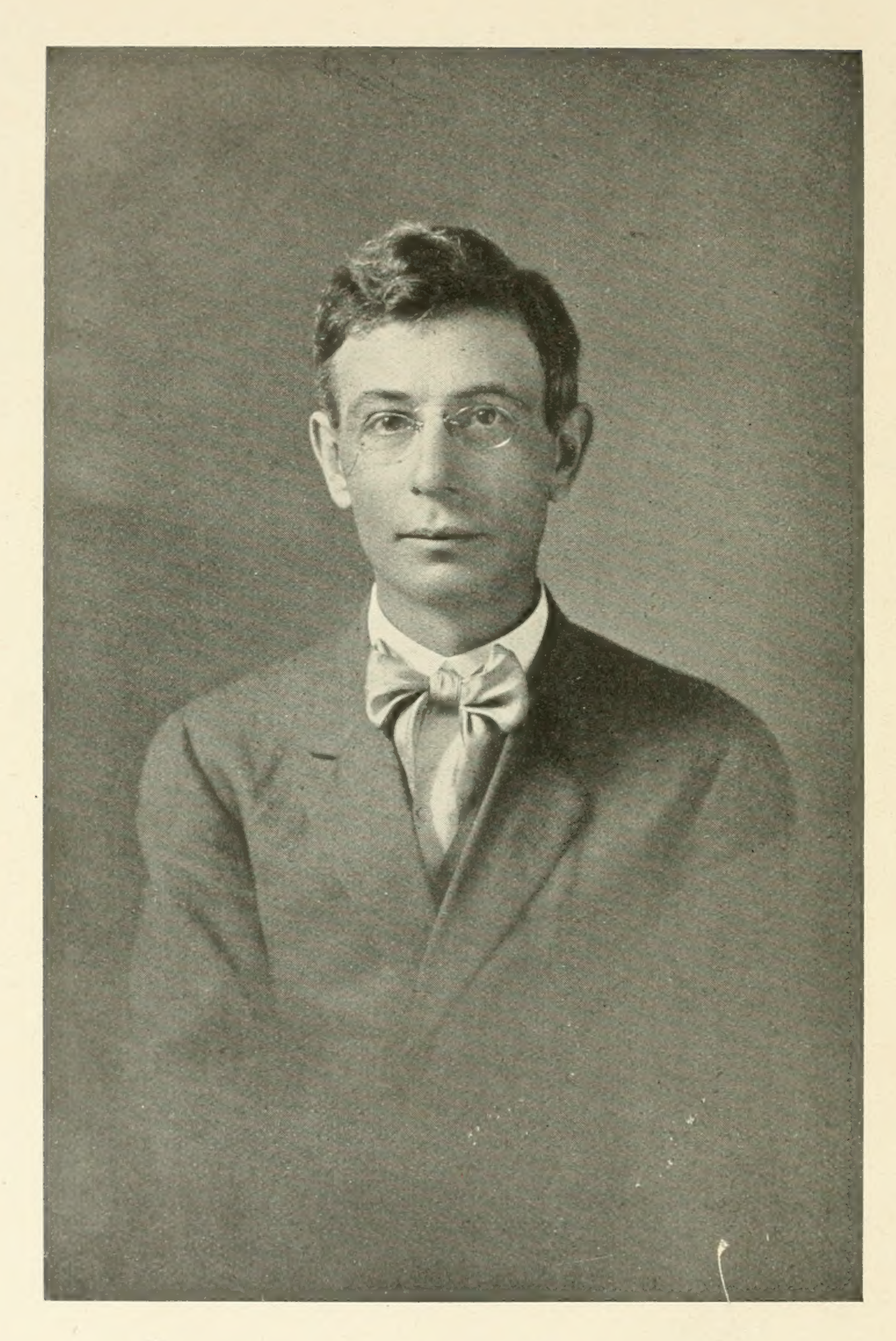





S F
V







Gustavus Myers

Geschichte der großen amerikanischen Vermögen

VON

GUSTAVUS MYERS

ERSTER BAND

1923

S. FISCHER · VERLAG · BERLIN

Fünfte bis siebente Auflage

Gedruckt bei Julius Klinkhardt in Leipzig

INHALT

ZWEITER TEIL: DIE GROSSEN LANDVERMÖGEN

DRITTER TEIL: DIE GROSSEN VERMÖGEN AUS EISENBAHNEN

EINLEITUNG

I

Auf eingehende Schilderungen des fabelhaften amerikanischen Reichtums und seiner Anhäufung bei einzelnen Familien und Personen stoßen wir auch in der deutschen Literatur und Tagespresse recht häufig. Scheidet einer der namhaftesten Yankeemilliardäre aus dem Leben, so werden wir jedesmal über Einzelheiten seines Lebensganges, über die Schätzungen seines Vermögens und Einkommens, die soziale und wirtschaftliche Rangstellung seiner Erben auf das genaueste unterrichtet: genauer wie über die Schicksale und Gepflogenheiten manches Herrscherhauses bei uns daheim oder in unsrer Nähe. Sonst unnahbare aristokratische Kreise, erst Frankreichs, dann Englands, mehr und mehr auch Deutschlands lernten die belebende, gebrestenheilende Kraft dieser überseeischen Goldjungbrunnen längst überaus zutreffend bewerten, und manchem tüchtigen diplomatischen Vertreter von europäischen Großstaaten und Staaten — von bloßen Figuranten und Lückenbüßern ganz abgesehen — hat die Dollarprinzessin die Bahn zu einer weniger beengten, großzügigeren Betätigung auf den Höhen der Gesellschaft und der Politik erst erschlossen. Vielsagende Listen sensationeller Verbindungen zwischen jüngstem neuweltlichen Geldadel und ältesten europäischen Adelsgeschlechtern werden regelmäßig von Zeit zu Zeit bekanntgegeben.

Dabei fiel seit jeher mancher zweiflerische Seitenblick auf diese auffälligsten Blüten des amerikanischen Wirtschaftslebens. Spott und Entrüstung haben für die äußerlich gleißende, innerlich oft unfertig hohle Scheinkultur

und die zweifelhafte Vergangenheit dieser Emporkömmlinge niemals gefehlt. Mit einem Gemisch von Staunen und Abscheu lesen wir die endlos sich wiederholenden Berichte über die erschreckende Gewissenlosigkeit ihrer geschäftlichen Machenschaften, über die schonungslosen, bis zum Verbrecherischen rohen Kämpfe der Spekulantenringe untereinander und gegen die Massen der Schwächeren, über die unerträglichen Ausschreitungen der Truste, die schamlose Vergiftung der Wahlen, der Gesetzgebung und Verwaltung, im Bunde wie in den Einzelstaaten und Gemeinden, durch den zersetzenden Einfluß der „großen Interessen“: von übermächtigen Bahnsystemen und städtischen Verkehrs- und Versorgungsgesellschaften, von liebesgabenhungrigen Industrien und Großindustriellen, von beutelüsternen Finanzhäuptlingen und einzelnen überragenden Finanzkönigen. Das non olet! dürfte unsre öffentliche Meinung deshalb am allerwenigsten jenem Gelde zuzusprechen geneigt sein, wie es sich bei den Spitzen der Dollarokratie angesammelt hat.

Können wir also über einen Mangel an Einzelmitteilungen und Einzeleindrücken auf diesem Gebiete wahrlich nicht klagen, so fehlt es trotzdem an zusammenfassenderen Darstellungen, die einerseits ein unbefangener abwägendes Gesamturteil ermöglichen, andrerseits die außerordentliche allgemeine Reichtumsbildung und die noch ungewöhnlicheren Einzelauswüchse in ihrem Zusammenhange mit den Besonderheiten der amerikanischen Wirtschaftsentwicklung klarlegen. Das ist um so überraschender, weil gerade die letzte Aufgabe eine ungemein lehrreiche und fesselnde Ausbeute verspricht. Denn sowie man dem Gegenstand nur halbwegs näher rückt, fühlt man seine Bedingtheit durch die eigenartige neuweltliche Wirtschaftsgrundlage ohne weiteres heraus, wenn sich auch nicht gleich die schärferen Umrisse von Ursache und Wirkung enthüllen. Und ferner spürt man sehr bald, abermals in Verbindung mit den tieferen, in den Vereinigten Staaten rasend raschen Wirtschaftsumwälzungen: wie bestimmte Reichtumsformen neben- und nacheinander aufkeimen und sich entfalten, wie einzelne dieser Formen für frühere oder

spätere geschichtliche Entwicklungsstufen in erster Linie kennzeichnend sind, bis schließlich das allermodernste Finanzkapital (Wallstreet, wie es der Amerikaner gern kurz ausdrückt) alle älteren und jüngeren Reichtumsarten und kapitalistischen Sondergruppen in sich vereinigt oder, durch seinen einheitlichen Willen maßgebend, bis zum Verzicht auf ihre frühere Selbständigkeit, beeinflußt. In den Blüten und Kronen erkennen wir das nährende Erdreich wieder, und geschichtlich sich folgende Erdschichten sind durch stufenweise sich verdrängende und ablösende Pflanzenarten charakterisiert.

Die hervorragendste publizistische Leistung in der erwähnten Richtung bedeutet bisher wohl das weitangelegte Werk von Gustavus Myers, History of the great American fortunes, das im folgenden durch eine Übersetzung erstmals breiteren deutschen Leserkreisen zugänglich gemacht wird. Der Verfasser schrieb vor reichlich einem Jahrzehnt eine vielbeachtete, grundlegende Geschichte von Tammanyhall, dem verrufenen demokratischen Korruptionsherd für die Stadt und den Staat New York, und der leidenschaftlich anklagende, mit allen dunklen Seiten des amerikanischen öffentlichen Lebens vertraute Parteimann verleugnet sich in seinem letzten Werk gleichfalls nicht. Dennoch ist es eine Fundgrube für zweifelsfrei feststehende Tatsachen, obwohl sie mitunter unerhört und unglaublich erscheinen. Zugleich ist es ein politisches Dokument, denn die Auffassung Myers' über das vergangene Werden und das gegenwärtige Wirken der sichtbarsten Riesenvermögen wird selbst da, wo sie uns einseitig übertrieben vorkommen mag, in allen ihren Wesenszügen seitens vieler Hunderttausender von Farmern, Kleinbürgern und Arbeitern geteilt und in erregten Protesten und Wahlen, in kommunal-, staats- und bundespolitischen Reformbewegungen und Agitationen immer von neuem zu mitunter recht stürmischem und bedrohlichem Ausdruck gebracht. Selbst wo man die Tatsachen in anderer Beleuchtung und Verkettung erblicken kann, behält somit das Werk seinen Wert als Ausdruck weitverbreiteter Stimmungen und argwöhnischer Befürchtungen, nicht nur unter den radikalen Sozialisten,

zu deren Grundanschauungen sich der Verfasser bekennt. Dazu eröffnet die gut herausgearbeitete Unterscheidung der verschiedenen Wirtschaftsstufen und der dafür charakteristischen wechselnden Reichtumsarten manchen tieferen wirtschaftsgeschichtlichen Einblick.

Um zum Lesen anzuregen und einen Überblick über das mit sensationellem Tatsachenstoff fast überladene Ganze zu erleichtern, seien dem Buche einige orientierende Ausführungen vorangeschickt.

2

Neue Welt und Neuland: in diesem letzten Unterschied von den unvergleichlich konsolidierteren, ruhiger und stetiger sich verändernden Verhältnissen Alteuropas wurzeln, bis nahe heran an die allerjüngste Gegenwart, noch immer die meisten Überraschungen, die den Vereinigten Staaten bisher eigen waren, beruhen vor allem die verblüffenden, gleichsam aus dem Nichts entspringenden Reichtumsbildungen.

Am Anfange seiner wirklichen Kulturgeschichte, das heißt am Beginn der umfassenderen Europäersiedlung, war ganz Nordamerika noch ein unangebrochenes, weltabgeschiedenes Riesengebiet, das, zum Teil zwar dichter von Bauern- und Bürgerdemokratien besetzt, vielfach jedoch an Günstlinge der Höfe und Regierungen und an Kolonialgesellschaften in ungeheuren Strecken weggeschenkt wurde: „von einem Meere bis zum andern“, wie es nicht selten in den ursprünglichen Freibriefen und Schenkungsurkunden hieß, die also die erste größere Festsetzung an der Europa zugekehrten Küste sofort durch den ganzen Kontinent hindurch eigentumswirksam sein ließen. Was zunächst nur eine leere Formel und ein nichtssagendes Versprechen schien, gewann durch die ungeahnte tatsächliche Entwicklung, trotz allen zahlreichen späteren rechtlichen Einschränkungen, einen wirtschaftlichen Wertinhalt, mit dem der übliche und selbst der außerordentlichste Wohlstand sowohl daheim wie in den angrenzenden demokratischen Kolonialgemeinwesen keinen Vergleich mehr wagen konnte. Mit jedem weiteren Vordringen in das Innere wiederholte sich

jedoch jedesmal ein ganz ähnlicher Verlauf. Schier unendliche Landstriche konnte, vor wie nach dem Bürgerkrieg, jeder wagemutige oder verschlagene Privatmann für einen Pappenstiel erwerben. Oder sie wurden den ersten Eisenbahngesellschaften und — ständig weiter westwärts, schließlich bis zum Stillen Meere fortschreitend — von Jahrzehnt zu Jahrzehnt immer neuen Bahngesellschaften oder ähnlichen Korporationen und im Vordergrund stehenden Großkapitalisten abermals an den Hals geworfen. Diese mißachteten Ländereien und sonstigen Besitzrechte schnellten jedoch unter der westwärts und südwestwärts, besonders seit dem Bürgerkrieg geradezu sturmhaft vorstoßenden Entschleierung und Besiedelung des Erdteils immer wieder zu blendend hohen Werten empor und warfen den Günstlingen dieser Entwicklung immer neue Riesengewinne in den Schoß. Auch wir in der alten Welt sehen ruckweise eine außergewöhnlichere Wirtschaftsumwälzung unvorhergesehene Reichtumssteigerungen erzeugen. In manchen Bezirken, die ausnahmsweise rasch aus dem üblichen langsam-gemächlichen Wachstum in den Vollstrom irgendeiner plötzlichen Wirtschaftsentfaltung hineingleiten, erleben wir in zwerghaftem Zuschnitt zuweilen manches, was wir einen „förmlich amerikanischen Aufschwung“ zu nennen belieben. Aber im großen und ganzen setzen wir bei unserer Kapitalsakkumulation langsam und mühsam Stein auf Stein, reihen wir allmählich Haus an Haus und Straße an Straße, während in der wirklichen neuen Welt, alle früheren Phantasievorstellungen und alle heutigen europäischen Durchschnittserfahrungen überholend, ganze Städte und reiche Staaten wie über Nacht aus der wertleeren Einöde emporschießen. Würden unter der heutigen Wirtschaftsordnung diese unbegrenzten neuentstandenen und in ununterbrochenem Fluß ewig neuentstehenden Wertmassen überall begünstigten Einzelnen oder ihren organisierten Verbindungen, den Aktiengesellschaften und anderen Korporationen, in erster Linie zufallen, so gilt dies erst recht unter den eigenartigen amerikanischen Voraussetzungen, die dem großkapitalistischen Individuum oder den großkapitalistischen Verbänden seit jeher eine unbe-

schränkte Vorzugsstellung einräumten, weil hier die lange vorherrschende Geistesrichtung wenig oder gar nichts von der Staatsgewalt, um so mehr jedoch von der persönlichen Initiative findiger und geschäftskundiger Kapitalbesitzer erhoffte und ihnen deshalb jederzeit entsprechend großmütig-verschwenderisch entgegenkam.

Trotz diesem einheitlichen Grundzug heben sich, alle berechnende und verwirrende Korruption vorläufig beiseite gelassen, bei näherem Zusehen mit der Zeit recht verschiedene Etappen, sowohl der allgemeinen Wertentstehung wie der persönlichen Wertaneignung, scharf gegeneinander ab.

3

Bis zu den Unabhängigkeitskämpfen mit England und teilweise noch weit in das neunzehnte Jahrhundert hinein stand der alte feudale und feudalähnliche Großgrundbesitz weitaus an der Spitze der Reichtumsverkörperungen: nur daß die ersten Landerwerbungen, nicht nur der voll- und halbsuveränen Kolonialgesellschaften, sondern auch der angesehenen englischen und holländischen Familien, trotz der Loslösung von den meist recht kümmerlichen Hafen- und Küstenstädten, überwiegend mit dem Handel zusammenhingen.

In den Neuniederlanden, also wesentlich im Stromgebiet des Hudson mit Neuamsterdam (New York) als Einfallstor, finden wir sowohl die holländische Westindienkompanie wie die „Patrone" mit ausgedehnten Grundherrschaften und weitgehenden ausschließlichen Grundherrschaftsrechten ausgestattet. So war Kilian van Rensselaer, an dessen Namen heute noch verschiedene Orts- und Grafschaftsbezeichnungen erinnern, ein Amsterdamer Perlenhändler und einer der Direktoren der Westindischen Kompanie — man behauptet allerdings, daß er selber niemals in Amerika geweilt habe, sondern Zeit seines Lebens einer der *absentee landgraves* geblieben sei, die ihren Besitz lediglich durch Agenten verwalten ließen. Für einen ganz nominellen Kaufpreis erwarb van Rensselaer ein Riesengebiet von Indianerland am Westufer des Hudson: gegen 700 000 Acre groß, etwa mit den heutigen Graf-

schaften Albany, Rensselaer und Teilen vom Kolumbiakreis und vom heutigen Massachusetts zusammenfallend. Ähnlich wurden zwei andre Direktoren, Godyn und Bloemart, Besitzer großer „Mark- und Landgrafschaften". Wegen der gefährlichen Nachbarschaft der Indianer wurden solche Herrensitze meist wie förmliche Festungen ausgebaut, mit schirmenden Pfahlwerken und Gräben, mit Feuerrohren und Schießscharten versehen.

Der eigentliche Anbau des Landes war, wie erwähnt, keineswegs der Hauptzweck solcher Gründungen. Aus dem Handel geboren, blieben sie dem Handel verbunden: weniger durch den Absatz von Ackerbauerzeugnissen, die schwer und kostspielig zu befördern und dazu wenig begehrt waren, um so mehr durch Holzschlag und Waldausnutzung, hauptsächlich für den Schiffsbau, und durch Ausübung der glänzend lohnenden Fluß- und Küstenfischerei. Auch im Pelzaustausch, dem zeitweise wichtigsten Kolonialverkehr, spielten sie häufig wenigstens eine vermittelnde Rolle: denn das gewinnreiche Monopol des eigentlichen Handels ließ sich hier die holländische Westindiengesellschaft nicht so leicht aus den Händen winden.

Um den Nahrungsbedarf für die Herrschaft und den Schwarm der Diener und Sklaven zu decken, ferner zum Waldschlag und zur Fischerei waren freilich weiße Nachbarn und Pächter, also Einwanderer, nötig. Aber gemäß dem Zuge der Zeit blieben sie ohne Volleigentum an dem ihnen zugewiesenen Land, persönlich bestenfalls in etwas gemilderter Leibeigenschaft, tatsächlich und selbst nach dem Wortlaut der Gesetze ohne Bürger- und Stimmrecht, ohne wahre Freizügigkeit für sich und ihre Familienglieder, fremdem herrschaftlichen Gerichtsstand unterworfen. Doch mit ihrer Zuwanderung, ebenso mit der Entfaltung des nahen Küsten- und Seehandels, hob sich trotzdem der Reichtum ihrer Gebieter immer höher über das gemeine Maß hinaus, so daß selbst die alte Handelsaristokratie daheim in Holland zuweilen von heller Eifersucht gepackt wurde und die Vorrechte des Patrontums zu beschneiden suchte, das in manchen Gepflogenheiten bereits die heutige Geldmagnatenoberschicht vorausahnen ließ: „Welch

ein Schauspiel: dieselben Händler, die in der alten Welt zur Mittelklasse gehörten, ahmten nicht nur nach, nein, überboten die Gebräuche und Anmaßungen der eigenen heimischen Aristokratie, gegen die sie sich sonst oft genug aufgelehnt hatten, und setzten sich in der neuen Welt selber als eine erste mächtige Landaristokratie ein. Diese Patrone schlossen sich in Pomp und Dünkel von der Umwelt ab. Wie so viele kleine Monarchen hatte sie ihre Flaggen und Wappen. Jeder machte seine Herrschaft zu einer kleinen Festung, rüstete sie mit Feuerwaffen aus und bemannte sie mit Söldnern. Gegen ihn waren die Kolonisten nur armselige Knechte, sie waren ihm unmittelbar untertan und hatten den Treu- und Lehenseid zu leisten."

Unter der nachfolgenden englischen Regierung veränderte sich die Lage in den Hudsonkolonien durchaus nicht: die stärker auf den Mittel- und Kleinbesitz gegründeten Siedelungsdemokratien behielten ihren Bereich zunächst weiter nordwärts, im eigentlichen Neuengland.

Südlich der Mason- und Dixons-Linie, der vielgenannten späteren Grenzscheide zwischen den freien und den Sklavenstaaten, in Virginia, der „old dominion", setzte sich vollends eine geschichtlich denkwürdige Besitzaristokratie fest: die Vorfahren des südstaatlichen Pflanzertums, das, nach langen erbitterten Kämpfen um die Führung der Unionspolitik, zum offenen Abfall schritt, weil es sein Wirtschaftssystem der Negersklaverei nicht mehr beliebig aufrechterhalten und nach dem Neuland des Inneren hin ausbreiten konnte. Der fruchtbare Boden und die Möglichkeit, für den Weltmarkt erst Tabak, Reis und Zucker, später mehr und mehr Baumwolle in extensivem Großbetrieb zu produzieren, schuf hier, auf der Grundlage der unfreien Arbeit importierter und selbstgezüchteter Neger, eine herrschende Klasse, die, an Besitz viel reicher, mit der europäischen Bildung und Literatur oft in viel engerem Zusammenhang, in allen Lebensgewohnheiten ungleich aristokratischer, bis zu ihrem politischen Untergang geringschätzig auf die rauhen Hinterwäldler und Pfahlbürger des Nordens herabblickte. Noch lange nach ihrer Errichtung, bis zur Revolution, bestand in den südlichen Kolonien,

wie in New York, das Erbrecht des Erstgeborenen und die Unteilbarkeit des Grundbesitzes und wahrte und steigerte so den Vorrang des großen Grundherrentums.

Eine andere Besitzklasse, die schon frühzeitig die Mittelschichten, den Kern des amerikanischen Volkes, hoch überflügelte, stammte aus der Kaufmannschaft der Küstenstriche: mitunter aus den Kreisen der Geldhändler und Zahlungsvermittler, die zugleich an privaten und öffentlichen Notstandsdarlehen Wucherzinsen zu verdienen wußten, vor allem jedoch aus den Reihen der Schiffseigner, die ihre damals viel bewunderten Segler dem Fischfang und dem Seetransport widmeten.

Schon während der ersten Jahrzehnte des achtzehnten Jahrhunderts entsprangen aus dieser Schicht einige der berühmtesten Vermögen. Boston, Salem und Plymouth sandten ihre unternehmenden Seefahrer in alle Richtungen der Windrose hinaus, und die Bürger von Massachusetts verstehen noch heute recht wohl, warum in dem Abgeordnetensaal ihres Staatshauses, zwischen den Säulen gegenüber dem Sitze des Sprechers, der Stockfisch als Wahrzeichen hängt. Die Verfrachtung der aus den nahen Waldzonen herbeigeflößten und sonst herangeführten Holzmassen stand für diese kapitalistische Betätigung an zweiter Stelle. Die allgemeine goldenste Erntezeit brach alsdann mit den großen europäischen Kriegen herein. Die napoleonischen und englischen Handelsverbote, die plötzlich alle alten, unentbehrlichen Handelszusammenhänge zu zerreißen drohten, machten den Schmuggel zu dem denkbar einträglichsten Geschäft. Je mehr die Kriegführenden ihre eigene Schiffahrt gegenseitig schädigten und lahmlegten, desto freiere Bahn gewannen die Neutralen, deren Führung in jenen Tagen ganz naturgemäß den rührigen und erfahrenen Reedern von Neuengland gebührte.

1791, zwei Jahre vor dem Ausbruch der zwanzigjährigen französisch-englischen Feindseligkeiten, betrug der auswärtige Handel der Vereinigten Staaten im ganzen 48 Millionen Dollar, 1801 dagegen 205 Millionen. Die Ausfuhr allein stieg in diesem Jahrzehnt von 19 auf 94 Millionen

Dollar. Ähnlich wie in der Gegenwart steigerten sich bei Weizen, Mais und Fleisch Nachfrage und Preise im Handumdrehen. Wenn dabei schon die besser gerüsteten und organisierten Händler und Verfrachter, viel weniger die örtlich zerstreuten, geschäftlich hilfloseren Farmer, weitaus den besten Schnitt machten, so kam ihnen erst recht zustatten, daß sehr bald die naheliegenden westindischen Kolonien Frankreichs, Spaniens und Hollands, die noch vor kurzem meist jede fremde Schiffahrt durch Gesetz ausgeschlossen hatten, sich vollständig auf fremden Beistand für Ausfuhr wie Einfuhr angewiesen sahen. Durch die Umladung in nordamerikanischen Häfen und die Ausstellung neuer Schiffspapiere schlug man den englischen Kapern nach Kräften ein Schnippchen; 1801 entpuppte sich so die volle Hälfte der Ausfuhren als bloße Wiederausfuhr. Der Friede von Amiens (1802) bewirkte zwar eine kurze Unterbrechung, aber bereits 1803 mit der Erneuerung der Konflikte schwamm man wieder im alten, abnorm günstigen Fahrwasser. 1807 war der Gesamtaußenhandel von neuem und zwar bis auf 247 Millionen Dollar angewachsen, die Ausfuhr auf 108 Millionen. Längere Zeit belief sich, wie man schätzte, der jährliche Frachtgewinn auf etwa 32½ Millionen Dollar. Unter diesem Anreiz erhöhte sich die im Fremdhandel beschäftigte Tonnage von 123 893 Tonnen im Jahre 1789 auf 749 341 Tonnen in 1805. Hatte man im Anfange dieser Periode 25 Prozent des Außenhandels mit eigenen Schiffen betrieben, so war am Schlusse der Anteil auf nicht weniger wie 91 Prozent gestiegen. Auch der Schiffsbau, damals einer der blühendsten Produktionszweige Nordamerikas, nahm an diesem beispiellosen Aufschwung teil; zwischen 1798 und 1812 wurden über 200 000 Tonnen eigengebauter Schiffe an das Ausland verkauft. „Das Wachstum der amerikanischen Reederei zwischen 1789 und 1807," urteilt Professor H. C. Adams, „steht ohnegleichen in der Geschichte der Handelswelt da."

Freilich, von der Geschäftsmoral der hierdurch zu den höchsten Höhen der Gesellschaft emporgetragenen Unternehmer und Glücksritter entwirft Myers kein schmeichelhaftes Konterfei. Am allerwenigsten von dem glücklichsten

aller damaligen Freibeuter und Freigeister: Stephen Girard, von dem selbst bewundernde Biographen zugestehen, daß er „als Privatmann zeitlebens die Rauheit und Bedürfnislosigkeit eines alten Seemanns zeigte", was nur als zarte Andeutung des wirklichen Sachverhaltes verstanden werden kann, — der aber, ein echtes Kind jener Zeit, seine Schiffe Voltaire, Rousseau, Helvetius und Montesquieu taufte und schließlich durch testamentarische Verfügung das Girard College, eines der bedeutendsten Erziehungshäuser der Welt, schuf. Seit langem finden hier über 1600 Zöglinge, Waisenkinder aus dem Norden und dem Süden, Aufnahme, Pflege und Erziehung. Doch ist nach Girards letztem Willen keinem Geistlichen der Eintritt in die Anstalt gestattet, sei es auch nur zur Besichtigung: um das Unternehmen vor dem Zankapfel des Sektenwesens zu hüten. Solche Widersprüche zwischen langjähriger Lebens- und Geschäftsführung und schließlicher öffentlicher Betätigung wiederholen sich bei den amerikanischen Nabobs überraschend häufig . . .

Doch um zu unserem eigentlichen Gegenstand zurückzukehren: der alte Reichtum sowohl der Grundherrschaften wie der Reeder hat meist keine lange Dauer gehabt. Günstigsten Falls hat er sich in andre Kanäle ergossen — wie auch Girard später zu gewagten Finanz- und Bankgeschäften überging, während wir anderen seiner ehemaligen Berufsgenossen von neuem bei der Gründung von Wegenetzen, von Kanalanlagen, von städtischen Verkehrsmitteln, von Eisenbahnen und Expreßkompanien begegnen.

Die Grundherrschaften weckten mehr und mehr die lebhaftesten politischen und sozialen Kämpfe und wurden mit der Zeit in Farmen amerikanischen Zuschnittes aufgelöst: zuletzt sogar im eigenen Interesse der Besitzer, denn je weiter westwärts der billige Schienenweg und die leistungsfähige Farmsiedelung sich vorschoben, desto weniger konnte die altertümliche agrarische Produktionsweise fortgesetzt werden, die mit den geschilderten Großbesitzungen unlösbar zusammenhing. Die südlichere Pflanzeraristokratie, trotz allem äußerlichen Glanze gleichfalls inner-

lich schon längst zermorscht, versank in Schulden und ging zuletzt in der Sturmflut des Bürgerkrieges unter. Die amerikanische Schiffahrt aber, die mitunter alle Nebenbuhler übertroffen hatte, verschwand von den Weltmeeren, als der Dampf und das Eisen neue Konkurrenzverhältnisse auf diesem Gebiete weckten und als alle kapitalistischen und persönlichen Kräfte Amerikas sich der inneren Entfaltung, der Erschließung eines ganzen jungfräulichen Kontinentes für Produktion und Verkehr zuwandten.

4

Diese im einzelnen so widerspruchsvolle und dennoch im Endergebnis so großzügig-einheitliche Erschließung war wiederum, ganz im Einklang mit dem neuweltlich-kolonialen Gepräge aller dieser Vorgänge, von eigenartigen, in Europa wenig oder gar nicht gekannten Reichtumserwerbungen und Reichtumszuwendungen begleitet.

Die grandiosesten Wertentstehungen und Wertzuweisungen sind dabei zweifellos mit der Geschichte der Eisenbahnen verbunden. Mit kleinen Lokalbahnen und verhältnismäßig bescheidenen Verschleuderungen öffentlicher Gelder und Ländereien fing es bereits in den dreißiger und vierziger Jahren an, nachdem eine Periode fieberhaften Chaussee- und Kanalbaues vorangegangen war. Mit Überlandbahnen und der Opferung ganzer Provinzen und Staaten, nach unseren festländisch-europäischen Größenvorstellungen, spann es sich seit dem Bürgerkriege fort. Und wenn der Bund und die Einzelstaaten die bedenkenlos preisgegebenen Ländereien und Ausbeuterechte nach Wert und Inhalt kaum kannten und sie jedenfalls niemals nach ihrer baldigen Zukunftsbedeutung zu würdigen verstanden, so wußten die berufsmäßigen Gründer und Beutesucher über die „unbegrenzten Möglichkeiten" der in Frage kommenden künftigen Acker- und Weideflächen, Städte- und Bergwerksgrundlagen häufig nur allzu gut Bescheid. Der Vertrauensseligkeit und Geberlaune im Kongreß, in den Legislaturen und Städteverwaltungen stand die erstaunliche Gerissenheit gewerbsmäßiger Gründer und Beutemacher gegenüber, die unermüdlich um Landschenkungen und Privi-

legien warben und die im Notfalle, weil es sich bei dem Feilschen und Makeln zu guter Letzt immer um schwindelerregende Wertziffern drehte, durch Bestechung, Ämterversorgung oder auch durch Drohungen und Einschüchterung fügsame parlamentarische Mehrheiten ganz nach ihrem Willen erzwangen. Kamen, wie in den alten Küstenstaaten, weniger die Landschenkungen in Betracht, so gierte man nach wertvollen Benutzungsrechten für Straßen und Plätze, nach hochbezahlten Postbeförderungen und andren Aufträgen, nach künstlichem Ausschluß der Konkurrenz, nach Abwälzung der unvermeidlichen (bei den unaufhörlichen sturmschrittartigen amerikanischen Umgestaltungen doppelt unvermeidlichen) Umbaukosten von älteren Linien und Bahnhofsanlagen auf die Allgemeinheit, und immer wieder war der Steuerzahler in Gemeinde, Staat und Bund der Leidtragende, während die Riesenvorteile, die jedesmal in Rechnung kamen, auf wenige einzelne als Millionen- und Milliardensegen sich ergossen. In welchem anderen Lande, vor allem in welchem Staate unsrer alten Welt, hätten die gleichen Erfahrungen auch nur annähernd gemacht werden können?

Die Tatsachen, die Myers hier ausgräbt und zu einem niederschmetternden Bild allgemeinster Vergeudung und Korruption vereint, sind an sich kaum bestreitbar. Untersuchungsausschüsse in Washington und in den Einzelstaaten haben sie jedesmal festzustellen versucht, wenn nachträglich das öffentliche Bewußtsein und Gewissen die volle Tragweite der vorangegangenen Entschlüsse und die beschämenden dunklen Begleitumstände zu ahnen begann. Dennoch glaubt man bei diesen Schilderungen zuweilen ein wüstes wildwestliches Filmdrama vor sich zu haben, obwohl alle diese Finanzabenteuer, Treibereien und Beutezüge, die sich hier und da bis zur frechsten Gaunerei und zur brutalsten wirtschaftlichen Abwürgung steigern, unter den glänzendsten Namen an uns vorüberziehen. Neben Cornelius und William V a n d e r b i l t, J a y G o u l d, R u s s e l S a g e, J o h n J. B l a i r, J o h n W. G a r r e t t und J o h n H o p k i n s erblicken wir die ersten Überlandbahngründer C o l l i s P. H u n t i n g t o n, L e l a n d S t a n f o r d, C h a r l e s

Crocker und Mark Hopkins, endlich den Eisenbahnkönig des Nordens und Nordwestens James Hill.

Das Land, das Bund und Einzelstaaten mit heute unverständlicher Freigebigkeit an abgebrühte Bahnunternehmer — oft bloße Gründer und Aktienspekulanten, aber keineswegs wirkliche Erbauer — immer von neuem in den jüngeren Gebieten der Vereinigten Staaten weggaben, war zunächst kaum etwas anderes wie unangebrochene Wildnis: im Mittelwesten und Westen noch von Büffelherden durchschweift und von Indianerhorden lebensunsicher gemacht. Welche Regierung und welche Volksvertretung hätte hier um Quadratmeilen und selbst um ganze Grafschaften und Provinzen knausern wollen, wenn nur endlich das heißersehnte Ziel näher rückte: die Ausweitung des alten östlicheren Kulturkreises und die Auferweckung jenes toten unendlichen Brachlandes im Westen, das als *public domain* vorwiegend dem Bunde, zum Teil auch den Einzelstaaten gehörte. Riefen doch die Siedelungsbegehrenden, seien sie Bauern und Bürger der Oststaaten, seien sie Neuzuwandernde Europas, regelmäßig am lautesten nach dem befreienden, lebenspendenden Schienenweg, ohne den sie einerseits nicht vordringen konnten, andrerseits ihren rückwärtigen Anschluß an Markt und Kultur nicht verbürgt sahen. Erhielt doch zugleich jede Bahngesellschaft durch die Landzuweisungen den kräftigsten Antrieb, produzierende und damit frachtenschaffende Farmer und Gewerbetreibende tunlichst rasch und planmäßig nach sich zu ziehen. Im Hochgefühl der winkenden großen Zukunft und des unerschöpflich scheinenden Vorrates an öffentlichen Ländereien kannte deshalb die Spenderlaune des Kongresses und der Legislaturen Jahrzehnte hindurch überhaupt keine Hemmungen mehr.

Wie natürlich, daß in buntestem Wechsel überall Spekulanten auftauchten, die mit Verkehrsprojekten nur deshalb hausieren gingen, weil sie Subventionen ergattern und möglichst eilig weiterveräußern und zu Geld machen wollten, und daß jede, oft willkürlich herbeigeführte Unterbrechung und Gefährdung irgendwelchen Eisenbahnbaues zu weiteren Erpressungen gegen den Bundes- und Staaten-

schatz ausgenutzt wurde: wenn nicht von den ursprünglichen Konzessionären, die sich vielleicht längst mit der Beute in größere Sicherheit zurückgezogen hatten, dann von ihren ebenbürtigen Nachfolgern und Schülern.

Das hervorstechendste Beispiel dieser früheren Landverschleuderungspolitik gewährt noch immer die Geschichte der ersten großen Transkontinentalbahn, und was Myers über die Machenschaften des „pazifischen Quartetts“ (Huntington, Stanford, Crocker und Hopkins) in Washington und Kalifornien berichtet, brandmarkt zugleich das unvermeidliche Drahtziehertum hinter den Kulissen. Die Union Pacific-Bahn, der als Aufgabe die Verbindung von Omaha bis Ogden zufiel, erhielt zwölf Millionen Acre aus den öffentlichen Ländereien. Der Central Pacific-Bahn, die von Sacramento, der jungen Hauptstadt Kaliforniens, ostwärts den entsprechenden Anschluß zu schaffen hatte, fielen acht Millionen Acre zu. Mit den ergänzenden Schenkungen an die Kansas Pacific und ähnliche Gesellschaften ergeben sich nicht weniger als dreiunddreißig Millionen Acre, ausschließlich einem Bahnsystem zugewendet, das aber vom Bunde, wegen der behaupteten Schwierigkeiten der Geldbeschaffung, weiter noch mehrfach mit riesigen Darlehen unterstützt wurde. Im ganzen sind (nach Bogarts „Wirtschaftsgeschichte der Vereinigten Staaten“) während der einundzwanzig Jahre von 1850 bis 1871, wo derartige Landschenkungen im allgemeinen aufhörten, durch den Bund mehr als 159 Millionen Acre, durch die Einzelstaaten 55 Millionen, ohne mit einer Wimper zu zucken, auf die Bahngesellschaften übertragen worden.

Als die Eisenbahnen die Sahne abgeschöpft hatten, folgten ihnen in den mehr inneren Landstrichen des Westens die Holz- und Weidekönige, die in der Übergangszeit der Bodenwertlosigkeit enorme Landflächen, unter dem Scheine des Rechts oder mit den rechtswidrigsten Tricks, in ihren Besitz zu bringen verstanden, um dann die Werterhöhung der herannahenden Kultur lachend in müheloseste Eigenbereicherung umgewandelt zu sehen. Auf die Bergwerksmagnaten, die in ähnlicher Weise zu rechter Zeit zuzugreifen wußten, geht Myers in den vorliegenden Teilen

seines Werkes noch nicht ein; als größten Milliardenerbeuter würden wir dann John D. Rockefeller, den Weltmonopolisten des Petroleums, kennen lernen.

Als endlich die ehemals spanisch-mexikanischen Kolonialgebiete, in Kalifornien, Arizona und Neumexiko, von dichteren Besiedlungen umrahmt und durchsetzt wurden, schufen die überlieferten, bis zur Unentwirrbarkeit unklaren Besitzrechtsverhältnisse — eine Folge teils der vollkommen versagenden Hidalgoverwaltung, teils der unglückseligen spanischen Koloniallandpolitik — stetig erneute Gelegenheiten zu spekulativen Riesengewinnen, die bei der Endlosigkeit und Kostspieligkeit der gerichtlichen Auseinandersetzungen selbstredend vorzugsweise den wagehalsigsten Abenteurern und den mit ihnen verbündeten geriebensten Rechtsanwälten verblieben. Aus einer der berühmtesten dieser tollen Streitigkeiten, um den vielgenannten Maxwell-Landgrant in Neumexiko, ist unter anrem das Vermögen des Multimillionärs Stephen B. Elkins hervorgegangen, der nachher als Politiker wie als Unternehmer in dem aufstrebenden Westvirginien allmächtig wurde.

5

Nach einer andren Entwicklungsrichtung war der riesengewinnbringende Umschlag aus der geringschätzigen Verschleuderung in die Hochwertung und die förmliche Unbezahlbarkeit nicht minder groß und rasch: bei dem städtischen Bauland.

An manchen, selbst an recht wirkungsvollen Gegenstücken zu solchen amerikanischen Erlebnissen fehlt es zweifellos in der Alten Welt gleichfalls nicht. Aber alles reckt sich in den Vereinigten Staaten auch hier zu viel riesenhafteren Größenverhältnissen auf, weil die Mehrzahl der neuweltlichen Großstädte in wenigen Jahrzehnten und Jahren aus den bescheidensten Anfängen und dem Nichts wie mit einem Zauberschlage emporgeschossen ist und weil — abermals im allgemeinen von der Küste nach dem Innern und dem Stillen Ozean fortschreitend — jede jüngere Stadt die Bereicherungserscheinungen der älteren Ge-

meinde von neuem durchmacht. Zwei Gruppen des auserwähltesten Dollarfürstentums wurzeln vor allem in diesem unerschöpflichen Wertsammelbecken: die Astor-New York und die Marshall Field und Leiter-Chikago; ähnlich noch die Longworth-Cincinnati, deren einer Sprößling, Nicholas, bekanntlich die Tochter Roosevelts als Gattin heimführte.

Der erste große Astor (John Jakob, 1764—1848) war bereits im Pelzhandel reich geworden, als er die Aufschwungsmöglichkeiten New Yorks mit richtigem Augenmaße übersah und, meist zu Spottpreisen, den Boden Manhattans und New Yorks Block um Block und heutiges Stadtviertel um Stadtviertel in seine Gewalt brachte: „Binnen weniger Jahre nach der Panik von 1837 vermehrte sich der Reichtum Astors in unerhörter Weise. Die Geschäfte lebten auf, die Werte schnellten empor. Erst jetzt stieg die Einwanderung zu voller Flut. 1843 landeten 60 000 Einwanderer im Hafen von New York, vier Jahre später waren es jährlich 129 000; dann schwoll die Jahresziffer auf 300 000 an, und seitdem blieb das Wachstum ununterbrochen. Ein großer Teil dieses Zustroms blieb in der City. Das umliegende Acker-, Fels- und Sumpfland der alten City von 1812 mit ihren 100 000 Einwohnern wurde zu der dichtbesiedelten Hauptstadt von 1840, mit 317 712 Einwohnern, und 1850 mit beinahe einer halben Million. Land war in Nachfrage wie nie zuvor. Die City dehnte sich weiter und weiter aus. Bauplätze, die ein paar Jahre zuvor leer geblieben waren, überfüllten sich mit einer eng zusammengepackten Bevölkerung. Der Grundbesitzerreichtum und die Armenviertel blühten gemeinsam auf, eines das andere bedingend."

Die unerschütterliche Korruption der New Yorker Stadtverwaltung kam dem glücklichen und von vornherein mit großen Mitteln ausgestatteten Terrainspekulanten dabei stets auf halbem Wege entgegen. Die Gemeinde hielt damals noch viel Grund und Boden in eigenem Besitz. Aber auf der Manhattaninsel breiteten selbst da, wo heute die Wolkenkratzer in langen dichten Reihen ihr Haupt gen Himmel erheben, an zahlreichen Stellen Sümpfe und Tüm-

pel und zeitweise überflutete und überschwemmte Bodenstriche sich aus. Die Stadt schenkte solches Land in unbestimmten Umrissen, einfach gegen das Versprechen der Trockenlegung, hinweg, und da die Grenze zwischen trockenem und feuchtem Grund selbst ohne Handsalben eine recht schwankende war, so öffneten sich dem unverhohlenen Betrug Tore und Türen. Meister im Handsalben und im Gebrauch alles sonstigen Einflusses war aber der ehemalige Pelzgroßhändler, der schon vor dem Indianer, Agenten und Abnehmer in gleicher Weise zu übertölpeln verstanden hatte. Viele der später so unentbehrlichen Landungsplätze am Hudson wußten die Astors der Gemeinde abzulisten, und oft war das großgewordene Gemeinwesen genötigt, das dereinst verschwendete Gemeingut später zu Notstands- und Wucherpreisen aus Privathänden zurückzuwerben. Der erste Astor hinterließ so bereits zwanzig Millionen Dollar, der zweite (William B. Astor), der ganz in den Fußstapfen seines Vaters wandelte, 1875 hundert Millionen. Er besaß mehr als 700 Wohnhäuser und andre Gebäude, die vielen Flächen unbebauten Geländes ganz beiseite gelassen. Seitdem ist der Familienbesitz, durch Geldheiraten wie durch weiteren Neuerwerb, bis zu fabelhafter Höhe angestiegen.

Für Chikago waren die Leiter und Marshall Field (der manchem Leser zugleich als der Inhaber des größten, viel bestaunten dortigen Warenhauses bekannt sein wird) die glücklichen Gewinner.

Chikagos phänomenaler Aufstieg bot der Grundstücksspekulation vielleicht ein noch lockenderes Feld als New-York. Denn wo heute an der letzten Südwestecke des Michigansees ein kraftstrotzendes städtisches Gemeinwesen von etwa zweiundeinhalb Millionen Einwohnern, mit zahllosen engverbundenen Vororten sich ausbreitet, gewahrten noch am Anfang des neunzehnten Jahrhunderts die paar gelegentlich hierher verschlagenen weißen Kanufahrer und Pelzhändler nichts wie eine trostlose Sumpfecke. 1804 siedelte sich hier der erste Weiße, ein kanadischer Pelzhändler namens John Kinzie, an. Erst 1833 verließen die letzten Indianerschwärme diese Ecke, um den „fernen" Missouri-

ländern zuzuwandern. 1848, als sich mehr und mehr ein bevölkertes und wirtschaftlich lebendiges Hinterland in immer weiteren Ringen um die Großen Seen und weiter westwärts herumgelegt hatte, rollte auf den Schienen die erste Getreidefracht nach Chikago herein: später passierten jährlich nicht selten dreihundert Millionen Bushel den Hafen und die Bahnhöfe. Große Industrien entstanden. So stieg denn die Bevölkerung 1870 auf fast 300 000, 1880 auf über 500 000, 1890 auf über eine Million, 1900 auf über einundzweidrittel Millionen, 1910 nach dem Zensus auf 2 185 283 Einwohner. In einem der anziehendsten Kapitel seines Werkes zeigt Myers, wie Marshall Field zu rechter Zeit ganze Stadtteile Chikagos seiner Verfügung unterwarf und den Gewinn an den inneren Ländereien immer wieder zu neuen Erwerbungen in den Außenzonen der Stadt benutzte, bis er schließlich auch zur Beherrschung industrieller Betriebe, wie der nur scheinselbständigen Pullmanwerke, weiter getrieben wurde: nur um eine Anlagemöglichkeit für seine sich aufstauenden Überschüsse zu finden.

6

Auf die gewaltigsten Gipfel der modernen Reichtumsauftürmung stoßen wir jedoch auf einem noch andern Gebiet: dem des Finanzkapitals, das den Kredit des Landes, oder vielmehr ganz Nordamerikas und der westlichen Erdhälfte, eigenmächtig leitet und über Effekten- und Warenbörsen sein Zepter schwingt, das auf allen Feldern der Produktion und des Verkehrs unermüdlich junge, neugegründete Betriebe hervorzaubert und ebenso unaufhörlich alte Unternehmungen in den Schmelzkessel der Vereinigung und Vertrustung wirft, um immer ausgedehntere Grundlagen für das zu unerhörtem Umfange angewachsene Börsentreiben zu gewinnen — das in Amerika zwar in ganz besonderem Maße als Verkörperung aller zersetzenden, gemeinschädlichen Plutokratie verschrien, gehaßt und befehdet ist und das trotz alledem Rang und Macht nicht nur wahrt, sondern lawinenhaft vermehrt.

Der überragendste Vertreter dieser auffälligsten und ein-

flußreichsten Kapitalschicht, J. Pierpont Morgan, rief erst neuerdings bei seinem Tod (1913) ausführliche Darstellungen und Würdigungen seiner Laufbahn und seines Wirkens hervor, von denen die Myerssche Beurteilung und Entwicklungsschilderung allerdings wesentlich abweicht. Auch sonst ist das amerikanische Bank- und Börsentum mit seinen Abenteuern und Erfolgen und mit seinen reichvergoldeten Spitzen bei uns nicht unbekannt. An dieser Stelle sei jedoch mit einigen allgemeineren Betrachtungen noch auf die tiefere Frage eingegangen: aus welchen Ursachen das amerikanische Finanzkapital und die führende amerikanische Finanzaristokratie eine, mit Europa verglichen, so außergewöhnliche wirtschaftliche und soziale Machtposition erobern konnte.

Schon die Gestaltung des Geld- und Zahlungsverkehrs bildete in den Vereinigten Staaten seit jeher einen treibhausmäßigen Nährboden für das außerordentliche Gedeihen des Bankgeschäftes. Zwar jene Zeiten sind längst vorüber, wo Hartgeld wegen seiner Seltenheit zeitweise wucherisch hoch bewertet und wo die umlaufenden Münzen aus aller Herren Ländern mit wechselndem Kurswert gehandelt wurden und so den Geldhändlern den ersinnbar weitesten Spielraum für Spekulationen und Gewinne außergewöhnlicher Art ließen. Aber dann kam die Ära der wilden Bankengründungen und Banknotenausgaben, die allen Zahlungsabwicklungen, abermals zu Nutz und Frommen der vermittelnden und leitenden Bankwelt, eine überaus starke spekulative Beimischung gab. Der Bürgerkrieg brachte vollends die zügelloseste Papiergeldwirtschaft, mit einem schwankenden, zuletzt ganz enormen Aufgeld der Goldmünzen: in der zweiten Hälfte des Jahres 1864 betrug dieses nicht weniger als 150 Prozent, das heißt zweieinhalb Dollar Papier waren nötig, um einen Dollar Gold zu kaufen. Die Preise aller Waren und Leistungen waren wie vom Veitstanz erfaßt und spiegelten jedes dauernde Aufundab des Geldwertes in ihren Zuckungen wieder. Für verwegene finanzkapitalistische Ausnutzung von Preis- und Wertschwankungen boten sich kaum jemals ähnlich günstige Vorbedingungen: konnte doch eine so toll-verbrecherische

Finanzorgie wie die „Goldverschwörung“ Jay Goulds nur unter der Edelmetallnot des Bürgerkrieges und der nächstfolgenden Übergangsjahre ausgeheckt werden. Die Wiedereinrenkung des aus den Fugen gegangenen Geldsystems und das notwendig damit verbundene Wiedersinken der Preise schuf jedoch von neuem, obwohl abgeschwächt, ähnliche Voraussetzungen. Und immer blieb, fast bis zur allerjüngsten Gegenwart, die politische Gefährdung der Goldwährung, der Kampf zwischen dem Gold und dem, nach Auffassung der Farmer und Reformer wundertätigen Silber und Papier, blieb der Mangel einer Zentralbank mit ausschließlichem oder fast ausschließlichem Notenausgaberecht, fehlte deshalb jahrzehntelang eine staatlich-einheitliche, zielbewußte Diskontpolitik, an deren Stelle die neue finanzkapitalistische Herrenschicht von Wallstreet, viel mehr als es sonst zu fürchten gewesen wäre, ihre Sonderinteressen und Sonderbestrebungen zu setzen vermochte. Die rapide Aufschließung und Wirtschaftserweckung des mittleren und ferneren Westens vollzogen sich zum großen und größten Teil, unmittelbar oder mittelbar, mit dem Geld und Kredit des älteren Ostens und nährten so ihrerseits gleichfalls jene unheilvolle Zentralisation, die jedesmal förmliche Zins- und Kreditkrisen hervorruft, wenn ein hoher Zahlungsmittel- und Kreditbedarf zum Umtrieb der inneren Ernten zusammentrifft mit lebhaften Ansprüchen der Börse und des sonstigen Geschäftstreibens im Osten und im ganzen Bereich der Vereinigten Staaten. Selbst eine an sich anerkennenswerte Errungenschaft: das starke Vorwiegen des Bankabrechnungsverkehrs bis hinein in die kleinsten Farmer- und Handwerker-, ja sogar Arbeiterkreise, statt der Bargeldverschwendung wie bei uns, hat dazu beigetragen, dem Bankkapital eine noch viel breitere, tragfähigere Grundlage und eine noch viel weitergehende Verästelung zu verschaffen.

Seine stärkste Wurzel besitzt aber das amerikanische Finanzkapital in jener grenzenlosen privatwirtschaftlichen Mobilisierung aller Anlagen, die der Börse, dem Markt für alle beweglich fließenden Kapitalsanteile, einen unendlich weiteren Wirkungskreis und eine ganz andere soziale

Machtstellung gewährt. Schon der eine Unterschied zwischen uns und den Vereinigten Staaten müßte eine gewaltige Kräfteverschiebung in dieser Richtung nach sich ziehen: unsere Bahnen sind Staatsbahnen und damit den pessimistischen und optimistischen Erwartungen, den organisierten Konkurrenzkämpfen, dem Gründungsfieber und den schwarzen Tagen an den Börsen entzogen. In den Vereinigten Staaten überragte der Kapitalswert des ungeheuren Eisenbahnnetzes lange Zeit den Gesamtwert aller Industrieanlagen und ebenso aller Farmwerte, und alle diese zahllosen Millionen (die Interstate Commerce Commission bezifferte für 1913 den Kapitalswert der railroad securities auf 19 796 Millionen Dollar, also auf über 82 Milliarden Mark) sind fast bis auf den letzten Dollar in den ewig brodelnden Hexenkessel des Börsenhandels hineingeschleudert. Unsere Telegraphen sind in Reichsbesitz und Reichsbetrieb; in den Vereinigten Staaten waren 1912 27 Aktiengesellschaften oder „Systeme“ tätig: mit einem Kapitalstock von 164 Millionen Dollar und einer fundierten Schuld von 63 Millionen. Unser Telephonwesen, weil in Staatshand, hat mit der Börse nichts zu tun; in den Vereinigten Staaten wird 1913 für das größte der konkurrierenden Systeme, die American Company, der Kapitalstock auf 345 Millionen Dollar, die fundierte Schuld auf 159 Millionen angegeben. Was zu einem wesentlichen Teil bei uns der Post als Paketbeförderung zugewiesen ist, übernahmen bis vor wenigen Jahren in Amerika die großen, den Privateisenbahnen eng angeschlossenen Expreßgesellschaften, so daß die zwölf wichtigsten Unternehmungen 1911 bei einer Gesamteinnahme von 153 Millionen Dollar über 15⅓ Millionen als Reingewinn verteilen konnten. Erst ganz neuerdings bricht sich in Amerika der Gedanke Bahn, Schlachthöfe, Wasserleitungen, Gas- und Elektrizitätswerke, Straßen- und Vorortskleinbahnen auf die Gemeinden oder Gemeindeverbände zu übernehmen; auch diese *public utilities* waren bisher ganz und gar dem Aktienkapital und damit den kleineren und größeren Börsen überantwortet, die, selbst wo ihr Wirkungskreis zunächst mehr ein örtlicher und provinzieller ist, ihren letzten Finanzrückhalt immer wieder bei

den vielgeschmähten und doch unentbehrlichen *gold-bugs* im Osten suchen müssen.

Es ist sonach keine engerumgrenzte See mehr, sondern ein uferloser Ozean, auf dem die zahllosen, zu selbständigem Kursleben erwachten Unternehmungsanteile, Schuldverschreibungen und Wertanweisungen aller Art ihren glückhaften oder verhängnisschweren Weg hinaussteuern, in Sturm und Ruhe auf und nieder schwanken, auf dem sie heute zu großen Interessenverbänden sich zusammenschließen oder morgen zu schweren Einzelkämpfen und ausgedehnten Gruppenschlachten sich gegenüberstellen. Und jedes solches Vorgehen, sei es eine künstliche Wertbeeinflussung oder eine sachentsprechende Wertberichtigung gegenüber früheren künstlichen Verzerrungen, sei es eine Kapitalserweiterung, eine Neugründung, eine Verschmelzung und Vertrustung, setzt stets die Führung und Beihilfe, die Mitbeteiligung und den Löwenanteil jenes Finanzkapitals voraus, das bereits in früheren Jahrzehnten in Europa seinesgleichen suchte und in der Gegenwart den Gipfel aller Reichtumsbildung darstellt.

7

Ob die Vereinigten Staaten damit nicht schwereren sozialen Kämpfen entgegengehen wie das alte Europa, in dem die Gegensätze zwischen arm und reich viel weniger weit auseinanderklaffen, in dem der hervorstechendste Reichtum vor allem viel weniger mit Schmutz und Korruption besudelt erscheint?

Gegen alle plutokratischen Auswüchse fand Amerika jederzeit das denkbar stärkste Gegengewicht in seiner neuweltlich-kolonialen Grundlage: in der unaufhaltsamen Ausbreitung seines Farmertums, in der unschätzbaren Stütze, welche durch die Siedelungsmöglichkeit auch die Lebenshaltung und die Einkommenshöhe seiner Arbeiterschaft erhielt. Seitdem der Landvorrat im erlösenden „goldenen Westen", zum Teil durch kurzsichtigste und gewissenloseste Verschleuderung bis auf kümmerliche Überreste zusammengeschmolzen ist, wankt diese Stütze ganz allgemein, wie sie längst schon für einzelne Industrien und Industrie-

reviere hinweggefallen ist, und nur unter schweren Umwälzungen dürfte sich der soziale Ausgleich anbahnen, der in einem demokratischen Gemeinwesen schließlich unvermeidlich ist.

Soweit das Werk von Myers einer bereits vielverbreiteten Volksstimmung nicht nur der Arbeiter-, sondern auch der Farmerklasse, Ausdruck gibt, ist es zugleich ein Sturmzeichen, das dem bequemen kapitalistischen Gehenlassen der bisherigen amerikanischen Wirtschafts- und Sozialpolitik zur Warnung dienen sollte.

Max Schippel

Erster Teil:

DIE VERHÄLTNISSE IN DER NIEDERLASSUNGS- UND KOLONIALZEIT



Erstes Kapitel

DIE GROSSEN LÄNDEREIEN

Die berühmten Privatvermögen aus der Niederlassungs- und Kolonialzeit stammten aus Landbesitz und Handelsgewinn. Gewöhnlich wirkten beide zusammen und waren häufig von Ackerbau begleitet. Über die Kolonien hin waren Herren des Bodens verstreut, die weite Territorialreiche besaßen, über die sie eine Willkür- und in einigen Teilen der Kolonien eine Feudalherrschaft ausübten.

Fast alle Kolonien wurden von privilegierten Gesellschaften besiedelt, die lediglich zu Handelszwecken organisiert wurden und deren Erfolg in großem Maße von der Auswanderung abhing, die sie hervorzurufen verstanden. Diese Korporationen waren mit ungeheuren Rechten und Privilegien ausgerüstet, die sie tatsächlich zu unumschränkten Regenten machten, wenn ihre Freibriefe auch gelegentlich revidiert und geändert wurden. Die Londoner Gesellschaft, welcher dreimal das Recht verliehen wurde, den Boden und die Erträgnisse Virginias in Besitz zu nehmen und seinen Herrschaftsbereich zu bevölkern, war mit weitgehenden Rechten und Privilegien ausgestattet, die ihr eine absolute Monopolstellung verliehen. Die geldbedürftigen Edelleute und Herren, die sich nach Virginia einschifften, um ihre zerrütteten Vermögensverhältnisse zu kurieren oder Abenteuer zu suchen, fanden keine Schwierigkeit, weite Ländereien verliehen zu bekommen — besonders als nach 1614 der Tabak in England ein gangbarer Artikel wurde und sich als wertvolle Handelsware einführte.

Über diese Kolonie verbreiteten sich nun Pflanzer, die dieses neugefundene Mittel, reich zu werden, schleunigst

ausnutzten. Land und Klima begünstigten sie gleichermaßen — nur störte sie der Mangel an Arbeitskräften. Diesem Notstande wurde sofort abgeholfen durch den Ankauf weißer Dienstverpflichteter in England, die in Virginia an den Meistbietenden verkauft wurden. Das reichte aber nicht aus, und es setzte Klagen an die englische Regierung. Da die Forderungen des Handels um jeden Preis erfüllt werden mußten, so fing man an, so viele Leute aus den ärmeren Klassen Englands, als man unter irgendeinem Vorwande dazu pressen konnte, zusammenzuscharren und sie als leibeigene Arbeiter hinüberzuschicken. Arme Teufel ohne Heller und Pfennig, die man wegen irgendeines der zahlreichen Vergehen, die damals schwer bestraft wurden, verhaftet und verurteilt hatte, wurden als Verbrecher in die Kolonien transportiert oder als Sklaven für einen Zeitraum von Jahren verkauft. Die englischen Gerichtshöfe waren eifrig dabei, Menschenmaterial für die Pflanzungen in Virginia zu mahlen, und da die Interessen des Handels als die höchsten galten, wurde diese Methode, den sogenannten „Abschaum" fortzuschaffen, für notwendig und berechtigt gehalten. Keine Stimme erhob sich zum Protest.

Die Einführung schwarzer Sklaven

Aber so schnell die englischen Gerichtshöfe auch arbeiteten, sie lieferten doch nicht Arbeiter genug. Daher waren die Pflanzer hocherfreut, als sie 1619 ein neues Mittel kennen lernten, sich mit geeigneten Arbeitern zu versorgen. In Jamestown landete ein holländisches Schiff mit einer Ladung Neger aus Guinea. Die Schwarzen wurden von den Pflanzern prompt zu guten Preisen gekauft. Seitdem sah man das Problem der Arbeitskräfte als befriedigend gelöst an. Da die Sklaverei sich gut mit den Erfordernissen des Tabakbaus vertrug, nahmen die Pflanzer, deren Interessen und Anschauungen maßgebend waren, sie als passende Einrichtung hin und blieben dabei.

Nach 1620, als die Londoner Gesellschaft durch königliches Dekret aufgelöst und der Handel mit Virginia freigegeben wurde, waren die Pflanzer der einzig maßgebende Faktor.

Virginia wurde allerdings zu einer königlichen Provinz gemacht und einer Statthalterschaft unterstellt, aber den großen Pflanzern gelang es immer, die Gesetze und Gebräuche durchzudrücken, die in ihrem eigenen Interesse lagen. Es gab nur zwei Klassen — einerseits die reichen Pflanzer mit ihren Ländereien, ihren Leibeigenen und Sklaven, und anderseits die armen Weißen. Eine Mittelklasse fehlte gänzlich.

Der Tabak, der Haupthandelsartikel und geradezu die Währung, hatte Kaufkraft für alles: für lebendige Menschen so gut wie für totes Material. Die Frage der Arbeitskräfte war befriedigend erledigt — die Familienfrage aber noch nicht. An Frauen fehlte es ungemein: die maßgebenden Stellen in London waren sofort willig und schickten im Jahre 1620 sechzig junge Frauen hinüber, die verauktioniert wurden und zu Preisen zwischen 120 und 160 Pfund Tabak weggingen. Der Tabak wurde damals zu drei Schilling das Pfund verkauft. Sein Anbau wurde emsig weiterbetrieben. Die Benutzung des Landes hauptsächlich zu Ackerbauzwecken führte zur Gründung zahlreicher Niederlassungen längs der Küsten, Buchten, Flüsse und Bäche, womit Virginia übersät ist und die Zugang zu den Seehäfen boten. Im Lauf der Jahre und mit dem Anwachsen der Mittel und Arbeitskräfte der Pflanzer dehnten ihre Ländereien sich immer mehr aus, so daß Pflanzungen von 50—60 000 Morgen[1]) nicht ungewöhnlich waren. Aber weder in Virginia noch in Maryland, unter der fast königlichen Gewalt von Lord Baltimore, der Eigentumsrechte über seine ganze Provinz hatte, waren so riesenhafte Ländereien zu finden, wie in den Nordkolonien (besonders in Neu-Niederland und in Neu-England) durch Schenkung übertragen wurden.

Feudale Schenkungen im Norden

In seinem eifrigen Bestreben, Neu-Niederland zu besiedeln und seine Erzeugnisse auszunutzen, machte Holland durch die Generalstaaten den Förderern der Kolonisation

---

[1]) Die Übersetzung gebraucht stets abgekürzt das Wort Morgen für den amerikanischen Acre, der 4047 Quadratmeter mißt, also hoch über dem preußischen und ziemlich weit unter dem mecklenburgischen Morgen steht.

außerordentlich lockende Anerbieten. Die Aussicht auf unermeßliche Ländereien, mit feudalen Rechten und Privilegien, wurde als Köder ausgeworfen. Das Gesetz von 1629 über Freiheiten und Steuer-Erlässe machte es leicht, mit umfassenden Besitzungen und Rechten Grundherr zu werden. Jeder, dem es gelänge, eine Kolonie von 50 „Seelen" zu gründen, deren jede mehr als 15 Jahre alt sein mußte, sollte sofort ein „Patron" werden mit allen Rechten der Lordschaft. Ihm wurde gestattet, 16 Meilen an der Küste oder auf einer Seite eines schiffbaren Flusses in Besitz zu nehmen; oder aber er konnte acht Meilen auf einer Seite eines Flusses nehmen und das zugehörige Land so weit bis ins Innere, „wie die Lage der Besitzergreifenden zulassen wird". Der Rechtsanspruch wurde dem Patron für immer verliehen und dazu das Monopol der Erzeugnisse seiner Domäne, mit Ausnahme von Pelzen und Fellen. Kein Patron und kein anderer Kolonist hatte das Recht, Woll- oder Baumwollerzeugnisse, Leinen oder Tuch aus irgendeinem Material herzustellen, unter Strafe der Verbannung (O'Callaghans „Geschichte Neu-Niederlands").

Diese Beschränkungen wurden im Interesse der Holländisch-Westindischen Gesellschaft getroffen, einer Handelsgesellschaft, die nahezu diktatorische Gewalt hatte. Mit dem Monopol über das ganze ihr unterstellte Gebiet besaß sie weitgehende Vollmachten, eine vielgefürchtete Rüstungsstärke und großen Einfluß. Sie war eine Art Kreuzung zwischen gesetzlicher Freibeuterei und gerissener Koloniengründung. Plünderung und Gemetzel waren oft Hilfsmittel, wenn sie es auch in dieser Hinsicht in keiner Weise mit ihrer Zwillings-Vereinigung, der Holländisch-Ostindischen Gesellschaft, aufnahm, deren Ausbeutung der asiatischen Besitzungen Hollands eine lange Schreckensgeschichte darstellt.

Die Holländisch-Westindische Gesellschaft

Die Politik der Holländisch-Westindischen Gesellschaft bestand darin, freigebige Belohnungen für die Besiedlung des Landes auszusetzen und gleichzeitig die Konkurrenz

in jedwedem der zahlreichen Produkte, die sie selbst vertrieb, zu verbieten. Das war von großem Einfluß auf den Grundcharakter der hervorstechenden Vermögen des nächsten und übernächsten Jahrhunderts. Daraus, daß die eingeborenen Industrien verboten oder ihre Erzeugnisse nicht nur von der Holländisch-Westindischen Gesellschaft in Neu-Niederland, sondern auch anderwärts in den Kolonien von anderen Gesellschaften monopolisiert wurden, folgte, daß der Grundstock großer Privatvermögen Bodenbesitz mit Ackerbau als Begleitfaktor wurde. Die Wirkungen dieser fortgesetzten Politik zeigten sich recht eigentlich erst später, als England viele Arten kolonialer Manufaktur durch ein Gesetz nach dem anderen lahmlegte. Der feudale Charakter der holländischen Kolonisation, wie sie von der Holländisch-Westindischen Gesellschaft betrieben wurde, mußte notwendig große Landbesitzungen erzeugen, deren Wert nicht so sehr im Ackerbau lag, wie in Virginia, Maryland und später in den Karolinen und in Georgia, sondern in den natürlichen Schätzen des Landes. Das herrliche Nutzholz der Urwälder brachte beim Export kolossalen Verdienst, und wo ein Landbesitz an einen Fluß oder eine Seeküste grenzte, ergaben sich höchst wertvolle Fischereirechte. Damals waren die Flüsse mit großen Mengen von Fischen gefüllt, womit der Flußfischfang von heute nicht zu vergleichen ist. Je mehr Einwanderung und Besiedlung zunahmen und je mehr Schiffe ihre Fracht hin und her trugen, um so wertvoller wurden diese Ländereien.

Um die Erschließung ihrer Kolonien immer noch mehr aufzumuntern, brachten die Generalstaaten 1635 ein neues Dekret durch, das die feudale Natur der bewilligten Rechte bestätigte und stark vermehrte.

Wollte irgendein ehrgeiziger Abenteurer mit einem Satz bis zur hohen Stellung eines Patrons springen, so waren die Bedingungen leicht. Alles, was er zu tun hatte, war, eine Kolonie von 48 Erwachsenen zu gründen, wozu man ihm sechs Jahre Zeit ließ. Für seine Bemühungen bewilligte man ihm sogar noch mehr Land als nach dem Gesetz von 1629. Über seine Buchten, Flüsse, Inseln und Festländer

wurde ihm für immer unumschränkte Gewalt gegeben. Er und er allein war der Gerichtshof mit summarischer Gewalt der „hohen, niedrigen und mittleren Rechtsprechung“, die er streng und launisch ausübte. Er fällte nicht nur den Spruch wegen der Übertretung eines Gesetzes, sondern er selbst stellte auch diese Gesetze auf, und sie stimmten natürlich stets mit seinen persönlichen Interessen überein. Es stand ganz in seinem Belieben, Beamte zu ernennen und Gesetze zu erlassen. Und schließlich durfte er in seinem Bereiche Polizei spielen und die Waffen seiner Kolonien gebrauchen. Diese unumschränkten Rechte sollten auf seine Erben und Rechtsnachfolger übergehen.

Kaufleute der Alten Welt werden Feudalaristokraten

So wurde zu Beginn der Niederlassungszeit in Sitte und Gesetz der Grund gelegt zu einer Aristokratie von Landbesitzern oder vielmehr zu einer Gruppe eingewurzelter Autokraten längs der Ufer des Hudson, der Küsten des Ozeans und weit ins Land hinein. Der Theorie nach erstreckte sich das Kolonialgebiet westlich bis zum Atlantischen Ozean.

Aus diesen Patronen und ihrer direkten und indirekten Nachkommenschaft gingen die zahlreichen Generationen landbesitzender Familien hervor, die wegen ihres Wohlstandes und ihres Einflusses sich als mächtige Faktoren in der ökonomischen und politischen Geschichte des Landes erwiesen. Die verderblichen Folgen dieser ersten großen Okkupierung des Bodens zogen sich durch den ganzen Bau der Gesellschaft hin und zeigten sich deutlich vor und nach der Revolution, besonders im dritten und vierten Jahrzehnt des achtzehnten Jahrhunderts. Sie lassen sich tatsächlich bis zum heutigen Tage verfolgen — obgleich Gesetze und Einrichtungen sich so sehr geändert haben. — Andere Kolonien spiegelten den beständigen Wechsel der Regierung, der herrschenden Partei oder Politik in England wider, und von England verbriefte Kolonialgesellschaften büßten häufig ihre Freibriefe ein. In Neu-Niederland dagegen blieben die Verhältnisse unter holländischer Re-

gierung stabil, und die Anhäufung großer Bodenbesitzungen ging später unter englischer Herrschaft noch intensiver vor sich. In New York befanden sich damals die wichtigsten kolonialen Ländereien und die wichtigsten Privatvermögen.

Viele der Beamten und Direktoren der Holländisch-Westindischen Gesellschaft waren Amsterdamer Kaufleute. Unternehmende, ideenreiche, selbstbewußte Männer, waren sie auf den Geldmärkten mächtig, wurden aber von der alten holländischen Aristokratie ausgenutzt und über die Achsel angesehen. Nachdem sie Reichtümer zusammengescharrt hatten, geizten diese Kaufleute danach, Gründer großer Besitzungen zu werden und als mächtige Fürsten inmitten weiter Besitzungen zu leben, wenn es auch eigentlich Einöden wären. Zu diesem Ehrgeiz gesellte sich das kaufmännische Motiv, das Land, woher die Felle, Pelze und Nutzhölzer kamen, und die fischreichen Wasser selbst zu besitzen.

Einer dieser Direktoren war Kiliaen van Rensselaer, ein Amsterdamer Perlenhändler. 1630 kauften seine Agenten den Indianern für ihn eine Besitzung von 24 Meilen Länge und 48 Meilen Breite an dem Westufer des Hudson ab. Sie war schätzungsweise 7000 Morgen groß und umfaßte die jetzigen Grafschaften Albany, Rensselaer, einen Teil der Grafschaft Columbia und einen Streifen des heutigen Massachusetts. Und was war der Preis für diesen weiten Besitz? Die Register erwähnen freigebigerweise „gewisse Mengen Wolltuch, Äxte, Messer und Muschelschnüre", mit anderen Worten: der Perlenhändler bekam ihn fast umsonst. (Es wird zwar gesagt, Kiliaen van Rensselaer hätte Amerika besucht, es scheint aber erwiesen, daß er niemals dort war, sondern sich durch Agenten vertreten ließ. Dabei war er der mächtigste aller Patrone.) Zwei andere Direktoren — Godyn und Bloemart — wurden Eigentümer großer Feudalstaaten. Einer davon, worin jetzt New Jersey liegt, umfaßte 64 Quadratmeilen.

So schlugen diese Direktoren zwei Fliegen mit einer Klappe. Ihr Stolz war befriedigt durch die unumschränkte Herrschaft über unermeßliche Areale, und gleichzeitig gab ihnen der Besitz des Landes die mannigfachen Vorteile

und größeren Verdienste direkten Handels mit den Indianern. Aus diesem Gewinn bauten sie später Lustschlösser; und von ihren Agenten, Vasallen, Untergebenen und Sklaven umgeben und bedient, führten sie ein fürstliches, ausschweifendes Leben und kannten in den meisten Dingen kein anderes Gesetz als ihren ungezügelten Willen. Sie betrachteten sich als geniale Gründer einer mächtigen Landaristokratie, deren Besitzungen größer waren als die der europäischen. Das Recht der Erstgeburt und der Unveräußerlichkeit der Güter, das damals in voller Kraft war, mußte diese Besitzungen ungeteilt und generationenlang gleich einflußreich erhalten.

Außer diesen Landbesitzungen hatten die Direktoren ein reichlich wachsendes Einkommen. Die Holländisch-Westindische Gesellschaft gedieh prächtig. Um das Jahr 1629 hatte sie mehr als hundert vollausgerüstete Schiffe zur Verfügung. Die meisten waren für den Kampf gegen den Handel anderer Länder oder gegen Seeräuber ausgerüstet. Fünfzehntausend Matrosen und Soldaten standen auf ihrer Zahlliste; in diesem einen Jahr verbrauchte sie mehr als hunderttausend Pfund Pulver — was bezeichnend ist für die Art ihrer Geschäftsführung. Sie besaß mehr als vierhundert Kanonen und Tausende anderer Waffen. Ihr Hauptzweck war Monopolisierung des Handels mit den Indianern, nicht Kolonisation. Die „fürstlichen" Herrensitze waren ein Gemisch von Festung und Handelshaus, mit Gräben und Staketen umgeben. Alles, was Profit abwarf, und wäre es offenbarer Mord gewesen, sah man als rechtmäßigen Handelsbetrieb an und stellte es der königlichen Familie, die an dem Unternehmen beteiligt war, und dem Volke im allgemeinen so dar. Die energische Handelsklasse, die bloß darauf aus war, Geld zu machen und in einer Zeit niedriger und vulgärer Ideale in betreff der Mittel keine Skrupel kannte, fing bereits an, in manchen Ländern die öffentliche Meinung zu machen, die freilich damals wenig galt. Was zählte, war der König und die regierende Klasse, und solange diese von den mannigfachen Scheußlichkeiten des Handels ihren Vorteil hatten, waren die Methoden legitimiert, wenn nicht geradezu vom König sanktioniert.

Feste Begründung einer Aristokratie

Die alte Aristokratie Hollands wurde eifersüchtig auf die Macht und die Anmaßungen der Leute, die sie als Parvenüs des Handels ansah, und sie versuchte die Rechte und Privilegien der Patrone zu beschneiden. Diese aber wandten ein, ihr unumschränktes Herrentum sei unbestreitbar; Kontrakte, um es modern auszudrücken, müßten gehalten werden. Sie hätten für die Kolonien eine „Tonne Goldes" ausgegeben (die sich auf hunderttausend Gulden oder vierzigtausend Dollar belief). Sie behielten nicht nur recht, sondern ihre Macht wurde noch erweitert.

Nun bot sich das Schauspiel, daß die Mittelklasse der Alten Welt, die Händler, die Gewohnheiten und Anmaßlichkeiten der Aristokratie ihres eigenen Landes, auf die sie vordem geschimpft hatten, nachahmten und noch übertrieben und sich als die eingesessene Landaristokratie des neuen Landes breitmachten.

Wie ein kleiner Monarch hatte jeder Patron seine Flagge und seine Abzeichen; jeder versah sein Gebiet mit Festungswerken, mit Kanonen und Söldnertruppen. Die Kolonisten waren bloße Untertanen, die den Eid der Treue und Ergebenheit zu leisten hatten. Die Macht der Patrone über ihre Untergebenen war fast unbeschränkt. Niemand, weder „Mann noch Frau, Sohn oder Tochter, Knecht oder Magd" konnte, außer mit seinem schriftlichen Einverständnis, den Dienst bei einem Patron während der ausgemachten Zeit aufgeben — wieviel Mißbräuche und Kontraktbrüche der Patron auch begehen mochte.

In dem alten Lande war der Boden seit langem in die Hände einiger Weniger übergegangen und die Basis für die ökonomische und politische Versklavung des Volkes geworden. Um dieser Knechtschaft zu entgehen hatten viele Einwanderer Mühen und Entbehrungen erduldet und waren nach Amerika gegangen. Dort, hofften sie, würde es ihnen leicht sein, Land zu bekommen, dessen Bebauung ihnen eine gewisse Unabhängigkeit sichern würde. Als sie ankamen, fanden sie weite nutzbare Teile des Landes, und gerade die begehrenswertesten und zu-

gänglichsten an der Küste und an den Flußufern, schon vergeben. Eine ausbeuterische und tyrannische Feudalregierung thronte überall. Das einzige, was sie in den meisten Fällen tun konnten, war, das kleinste Übel zu wählen und Pächter der großen Grundherren oder ihre Arbeiter zu werden.

Die Niederdrückung der Arbeiter

Die Einwanderung wurde von den Patronen natürlich begünstigt. Abgesehen davon, daß der Wert ihrer Besitzungen sich mit dem Zuwachs der Bevölkerung vermehrte, mußten die Arbeitslöhne dadurch auch immer mehr sinken. Gleichzeitig wandten sie, um in dem schuftenden Arbeiter, den man zu jener Zeit als bloßes Arbeitstier betrachtete, das keinerlei Rechte verdiente, jedes Aufstreben zu ersticken, die ganze Kraft des Gesetzes an, scharfe Verurteilungen zuwege zu bringen. Man drückte den Arbeiter mit Absicht bis zum Äußersten herab und ließ ihn auf mancherlei Weise seinen besonders niedrigen Platz in der sozialen Organisation fühlen; nicht einmal das gewöhnlichste Bürgerrecht, in den öffentlichen Angelegenheiten eine Stimme zu haben, besaß er. Das Bürgerrecht wurde nämlich ganz vom Besitz abhängig gemacht — eine leichte Methode, die Masse der armen Einwohner rechtlos zu machen und niederzuhalten. Einzig und allein durch Kauf war dieses Recht zu erwerben, und damit es soweit wie möglich auf eine engbegrenzte Klasse beschränkt bliebe, wurde der Preis ungewöhnlich hoch festgesetzt. In Neu-Niederland z. B. wurde 1659 gesetzlich festgelegt, daß die Einwanderer für das Bürgerrecht tausend Gulden zu bezahlen hätten. Da nun der durchschnittliche Arbeiter pro Tag für seine lange Anstrengung, die oft von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang dauerte, nur zwei Schilling bekam, so hatte er wenig Aussicht, diese Summe jemals zusammenzubekommen. Die Folge war, daß die Bürgerschaft allein von den Kaufleuten gebildet wurde — und alle Berichte jener Zeit scheinen zu beweisen, daß die Kaufleute ergebene Werkzeuge der Patrone waren, deren Gunst sie

eifrig umschmeichelten. Diese bewußt verfolgte Politik, die Arbeiterklasse zu degradieren und auszubeuten, entzündete bitteren Haß und Groll, dessen Wirkungen sich beständig zeigten.

Zweites Kapitel

DIE MACHT DER GRUNDHERREN

Die Aufteilung der Kolonien

Ganz ähnlich lagen die Verhältnisse in Neu-England. Auch Neu-England wurde in ein paar kolossale Privatbesitzungen zerteilt. Man eiferte dem Vorbild des englischen Adels nach; aber die verbrieften Gesellschaften hatten nicht nötig, zu den kniffligen, unaufrichtigen, heimlichen Methoden zu greifen, die die englischen Landmagnaten anwendeten, um ihren Raub zu bewahren, wie S. W. Thackery sie so anschaulich beschrieben hat. Das Land in Neu-England wurde willkürlich und frech von den Direktoren der Plymouth-Gesellschaft in Beschlag genommen, der mächtigsten von den Gesellschaften, die Neu-England ausbeuteten. Die Handvoll Leute, die an dieser Teilung partizipierten, hielten ihre Ansprüche mit starker Hand aufrecht und befestigten und vermehrten sie auf jede erdenkliche Weise. Gleichgültig, welcher Monarch gerade regierte, oder welcher Staat die Oberhoheit hatte — diese Kolonialmagnaten fanden Mittel und Wege, die Macht zu behalten. Manchmal sah es aus, als ob die Dinge sich änderten, als ob eine demokratische Strömung sich geltend mache —, aber in Wirklichkeit blieb alles beim alten.

Das zeigte sich niemals deutlicher wie damals, als Neu-Niederland in englische Oberhoheit übergegangen war und den Namen New York erhalten hatte. Damals wurden Gesetze erlassen, die den Stempel der Gerechtigkeit und der Demokratie zu tragen schienen. Die Monopole wurden abgeschafft, jedermann erhielt das überaus hochgeschätzte Recht, mit Fellen und Pelzen zu handeln, und das Bürgerrecht wurde ausgedehnt und seine Erwerbung leichter ge-

macht. Wie wohlgemeint diese neuen Gesetze auch waren — sie erwiesen sich als leere Trugbilder. Unter englischer Regierung wurden die Vergebungen weiter Ländereien in New York sogar noch größer als unter holländischer Herrschaft, und zweifellos geschahen sie durch Begünstigung und Betrug. Meile auf Meile des Bodens in New York, die noch nicht verkauft waren, wurden von dem königlichen Gouverneur Fletcher in unverschämter Weise gegen Bestechung weggegeben, und es wird vermutet, wenn es sich auch nicht klar beweisen läßt, daß er auch in Pennsylvanien während der Zeit, als er auf königlichen Befehl William Penn in der Regierung dieser Provinz ablöste, mit Besitzungen schacherte. Aus dem überkommenen Aktenmaterial ergibt sich, daß jeder, der an Fletcher den verlangten Preis bezahlte, sich in einen wohlberechtigten Landeigentümer verwandeln konnte. Aber das Volk bildete sich ein, eine wirklich demokratische Regierung zu besitzen. Hatte England etwa nicht Volksvertretungen eingerichtet, die allein, mit gewissen Einschränkungen, das Recht hatten, den Provinzen Gesetze zu geben? Diese Vertretungen beruhten angeblich auf der Abstimmung des Volkes — aber diese Abstimmung war überall durch Vorrechte des Besitzes beschränkt.

Die Landbesitzer als die politischen Regenten

In Wirklichkeit fanden die Land-Interessenten, die dem Anschein nach ihrer direkten Feudalgewalt beraubt waren, keine Schwierigkeit, ihren gesetzgeberischen Einfluß zu behaupten, indem sie die verschiedenen Provinzvertretungen unter ihre Botmäßigkeit brachten. Körperschaften, die man für Vertretungen des ganzen Volkes hielt, setzten sich in Wahrheit aus Großgrundbesitzern, aus einer gewissen Anzahl von Kaufleuten, die den Grundbesitzern zu Diensten standen, und ein paar Farmern zusammen. In Virginia blieb dieser Zustand lange bestehen, während er in der Provinz New York zu so unerträglichen Mißbräuchen und so schwerer Bedrückung der Volksmasse führte, daß der Statthalter Cadwallader Colden in einem Schreiben aus New

York vom 20. September 1764 an die Londoner Handelsleitung heftigen Protest erhob. Er legte dar, wie die Landmagnaten es durchgesetzt hätten, sich zur gesetzgebenden Klasse zu erheben. Drei der großen Bodenschenkungen sicherten einem jeden Besitzer das Privileg zu, einen Vertreter in den Landtag zu schicken. Diese Grundbesitzer wurden also erbliche Gesetzgeber. „Die Inhaber anderer großer Patente," fuhr Colden fort, „haben als Besitzer des größten Reichtums in den verschiedenen amerikanischen Grafschaften, wo ihre Ländereien liegen, genügenden Einfluß, um für diese Grafschaften beständig gewählt zu werden. Der Landtag dieser Provinz besteht also aus den Eigentümern dieser zufälligen Schenkungen, den Kaufleuten von New York, deren Führer mit den Besitzern dieser großen Ländereien durch Familieninteressen aufs innigste verbunden sind, und aus gewöhnlichen Farmern, die leicht mit einigen Redereien von ‚Freiheiten und Vorrechten' zu betrügen sind. Die Besitzer der großen Ländereien sind nicht nur befreit von den Bodenzinsen, die die anderen Grundbesitzer in den Provinzen zahlen müssen, sondern vermöge ihres Einflusses in der Versammlung auch frei von jeder anderen öffentlichen Steuer auf ihren Bodenbesitz." Das konnte nur Eine Folge haben: überall, besonders aber in New York und in Virginia, wurden die Bodenbesitzer immer reicher und anmaßender, während anderseits — in einem neuen Lande mit außerordentlichen Bodenschätzen! — die Armut Wurzel faßte und immer mehr um sich griff. Die Steuerlast fiel gänzlich auf die Klassen der Farmer und der Arbeiter; wenn die Kaufleute auch nominell besteuert waren, so konnten sie ihre Verpflichtungen doch leicht auf diese beiden Klassen abwälzen. Wucherische Darlehen und Verpfändungen nahmen überhand.

Nun zeigte es sich, daß das unbeschränkte Recht, mit Pelzen zu handeln, nur auf dem Papier stand. Um die Pelze zu bekommen mußte man in das Land hineinkönnen — aber das Land war ja monopolisiert. Im Süden, wo Tabak und Mais die Hauptartikel waren, wurde dem Arbeiter gleichfalls die Niederlassung verweigert, außer

wenn er Lohnarbeiter oder Pächter wurde, und in der Kolonie Massachusetts, wo an Nutzholz, Pelzen und Fischerei Vermögen verdient wurden, hatte der Arme in der Praxis keine Aussichten angesichts der großen Bevorzugung der landbesitzenden Klasse. Diese Verhältnisse führten zu heftigen Protesten. Mehrere Aufstände in New York, Bacons Rebellion in Virginia, nach der Restauration Karls II., als dieser König große, der Kolonie gehörige Ländereien an seine Günstlinge verschenkte, und später, 1734, ein heftiger Aufstand in Georgia, sogar unter der milden Magnatenherrschaft des Philanthropen Oglethorpe — sie alle waren in der Tat Ausbrüche der allgemeinen Gärung.

In diesem Konflikt zwischen der Klasse der Grundherren und dem Volke bestand die einzige Hoffnung des Volkes darin, die Aufmerksamkeit und die Gunst der königlichen Gouverneure zu erlangen. Endlich erkannte einer von diesen ernstlich und gewissenhaft die schweren Mißstände und antwortete auf den bitteren Protest des Volkes.

Ein Konflikt zwischen Landmagnaten und Volk

Das war der Graf von Bellomont. Gleich bei seiner Ankunft nach seiner Ernennung zum Oberbefehlshaber und Gouverneur der Bucht von Massachusetts, New Yorks und anderer Provinzen lernte er die weitverbreitete Unzufriedenheit kennen. Nicht nur in Besitz und Privilegien hatten die Landmagnaten eine tiefe Kluft zwischen sich und dem Volke geschaffen, sondern sogar in Kleidung und Haltung, und dies beruhte auf strengen Unterscheidungen im Gesetz. Der Landaristokrat mit seinen Spitzen und Krausen, seinem Seiden-, Gold- und Silberschmuck und seinem kostbaren Tafelzeug, mit seiner selbstbewußten Miene und seinem Ton voll erhabener Autorität thronte hoch über dem Handwerker oder dem Arbeiter mit seiner rauhen Kleidung und dürftigen Wohnung. In verschiedenen Provinzen waren lange Zeit Gesetze in Kraft, die dem gewöhnlichen Volk das Tragen von Gold- und Silberlitzen, von Seide und Schmuck verboten. Bellomont erkannte das Gefühl der Auflehnung gegen die bittere Ungerechtigkeit,

das im Gemüt des Volkes gärte, und ging daran, die großen Besitzungen zu konfiszieren, besonders weil, wie er ausführte, viele davon durch Bestechung erworben waren.

Mit Staunen erfuhr Bellomont, daß ein einziger Mensch, der Oberst Samuel Allen, den Anspruch erhob, alles das zu besitzen, was heute den Staat New Hampshire ausmacht. Als 1635 die Plymouth-Kolonie sich anschickte, ihren Freibrief zurückzugeben, teilten ihre Direktoren das Territorium unter sich. New Hampshire kam an den Kapitän John Mason, der einige Jahre früher von der Gesellschaft ein Patent für dasselbe Areal erhalten hatte. Karl I. hatte das Vorgehen der Gesellschaft bestätigt. Nach dem Tode von Mason wurden seine Ansprüche von dem Oberst Allen für etwa 1250 Dollar angekauft. Mason hinterließ jedoch einen Erben, und es ergaben sich lange Prozesse. Inzwischen zogen Ansiedler aus diesen Streitwirren Vorteil, indem sie nach New Hampshire gingen und dort die Wälder niederlegten, um das Land dem Ackerbau zu erschließen. Allen aber erreichte es, 1692 selber zum Gouverneur von New Hampshire ernannt zu werden, erklärte die ganze Provinz für sein persönliches Eigentum und drohte die Ansiedler als Gesetzesübertreter auszuweisen, wenn sie sich nicht mit ihm verständigten. Es bestand die Gefahr eines Aufstandes der Ansiedler, die nicht einsahen, warum das Land, woran sie ihre Arbeit gewandt hatten, ihnen nicht gehören sollte. Bellomont stellte Nachforschungen an und in einem Bericht vom 22. Juni 1700 erklärte er die Ansprüche Allens für mangelhaft und ungenügend und erhob die Beschuldigung, Allen habe versucht, bei ihm die Bestätigung seiner Ansprüche durch schwere Bestechung zu erlangen.

Wirkungen der Weggabe des Bodens

Die Weggabe der ausgedehnten Ländereien und der willkürliche Ausschluß der Masse vom Bodenbesitz erzeugte eine nicht ungefährliche Lage. Eine plötzliche scharfe Spaltung in Klassen war die Folge. Der Farmarbeiter, der sechzehn Stunden täglich für 40 Cent arbeitete, der Zimmermann, der sich für 52 Cent täglich abmühte, der Schuhmacher und

der Schmied, die für 73 und 70 Cent schufteten — sie dachten, über ihre Arbeit gebeugt, über diese Ungerechtigkeit nach. Sie konnten ihr Leben lang bei ehrlicher Arbeit schwitzen und Werte hervorbringen und doch eine ständige Beute der Armut sein — während einige Wenige sich durch Bestechung in den Besitz von Ländereien gesetzt hatten, die zehn- und zwanzigtausend Pfund wert waren.

Befragt man historische Werke, so merkt man, daß darin auch nicht die leiseste Erkenntnis dieser tiefen Bitterkeit aufdämmert, die die sogenannten niederen Klassen erfüllte, nicht die leiseste Andeutung des unaufhörlichen Kampfes zwischen der Landaristokratie und dem gewöhnlichen Volke, der bald schwelte, bald offen tobte.

Den Widerstand der armen Kolonisten gegen das Hörigwerden und die Wegnahme des Landes schilderte der Gouverneur von Massachusetts und New York Graf von Bellomont deutlich in einem Brief vom 28. November 1700 an die Lords des Handels. Er führte Klage darüber, daß „das Volk aus Mangel an Boden hier so eingeengt ist, daß mehrere Familien nach meiner eigenen Beobachtung in das neue Land (so bezeichnen sie Pennsylvanien und Jersey) hinübergegangen sind, denn, wie Herr Graham und viele andere sich mir gegenüber ausdrückten, müßte man ja ein Narr sein, um ein elender Pächter des Herrn Dellius, des Obersten Schuyler, des Herrn Livington (und so durchlief er die ganze Reihe der mächtigen Grundbesitzer) zu werden, wenn man bloß den Hudson zu kreuzen braucht, um drüben in Jersey für einen Pappenstiel ein hübsches Freigut zu bekommen“.

Wenn der Einwanderer die nötige Summe aufbringen konnte, so wurde er wirklich ein unabhängiger Ackerbauer in New Jersey oder in Teilen von Pennsylvanien und versah sich mit dem, was zur Produktion nötig war. Aber viele Einwanderer kamen mit leeren Taschen an und wurden Arbeiter, die von der Gunst der Landbesitzer abhingen. Was die Handwerker anbetrifft — die Zimmerleute, Maurer, Schneider, Schmiede —, so blieben sie entweder in den Städten und Ortschaften, wo ihr Geschäft hauptsächlich vor sich ging, oder verdingten sich den Grundherren.

Der Versuch einer Güterkonfiskation wird abgeschlagen

Einer der ersten Vorschläge Bellomonts zur Hebung der Übelstände war der, daß die heimische Regierung allen Gouverneuren überall in den Kolonien verbieten sollte, ohne königlichen Dispens mehr als tausend Morgen an einen einzelnen zu vergeben, und eine Extrasteuer von einer halben Krone auf je hundert Morgen legen sollte zugunsten des königlichen Schatzes. Auf diesen Vorschlag ging man nicht ein. Er wandte sich jetzt an den Landtag von New York und verlangte, daß er die großen Schenkungen für nichtig erkläre. Dabei sah er aber, daß die mächtigsten Mitglieder des Landtages selbst Großgrundbesitzer waren und ihm Hindernisse über Hindernisse in den Weg legten. Nach großen Mühen setzte er es schließlich durch, daß der Landtag wenigstens zwei dieser Schenkungen, die an Evans und Bayard gemachten, aufhob — wahrscheinlich, um Bellomont und der öffentlichen Meinung den Mund zu stopfen, und weil Evans und Bayard weniger Einfluß hatten als die anderen Abgeordneten. Aber die Eigentümer der anderen Besitzungen hielten zäh daran fest. Das Volk sah in Bellomont einen ehrlichen und glühenden Reformator, die Grundbesitzer und ihr Gefolge aber stellten ihn als einen Störenfried und Aufwiegler hin. So blieb das Übergewicht der Grundherren im großen und ganzen unerschüttert.

Wie die Herren des Bodens lebten

Ein flüchtiges Bild von einem dieser Großgrundbesitzer wird uns zeigen, wie sie lebten, und was man damals von ihrem Luxus dachte. Als einer der „hervorragendsten Männer seiner Zeit“ in den Kolonien lebte der Oberst Smith in entsprechendem Stil. Dieser finstere Mann mit buschigen Augen, der die Allgemeinheit um ein großes Areal Landes beraubt hatte, der als oberster Richter mit unbeugsamer Strenge Strafen an arme Teufel austeilte und immer auf dem Posten war, die Rechte des Besitzes zu verteidigen, war der Grundherr von St. Georg in der Grafschaft Suffolk. Die feinsten Seiden und Spitzen bedeckten seine gewichtige Persönlichkeit. Seine gestickten Gürtel,

die 110 Pfund Sterling gekostet hatten, bezeugten sogleich seinen großen Wohlstand und seine hohe Stellung. Er besaß die außerordentliche Menge von 104 Silberknöpfchen zum Schmuck seiner Kleider. Wenn er spazieren ging, stützte er sich auf einen Stock mit schwerer silberner Krücke, und beim Reiten saß er in einem eleganten Sammetsattel. Seine drei Degen waren von feinster Machart; zuweilen bevorzugte er einen türkischen Krummsäbel. Wenige Uhren in den Kolonien konnten sich mit seiner massiv silbernen Taschenuhr vergleichen. Seine Tafel war verschönt von schwerem Silberzeug im Werte von 150 Pfund, mit eingraviertem Wappen. Zwölf Negersklaven gehorchten seinem Kopfnicken; er hatte eine große Zahl leibeigener Lehrlinge und abhängiger Arbeiter.

Sein Landhaus sah nieder auf zwanzig Morgen Weizen und zwanzig Morgen Mais; seine Pferde und sein Vieh waren der Neid des Landes. In seinen letzten Jahren besaß er dreißig Pferde, vierzehn Ochsen, sechzig Stiere, achtundvierzig Kühe und zwei Bullen. Er lebte wüst, er trank, er fluchte, er betrog — und sprach Recht.

Eine der besten und genausten Schilderungen von einem etwa gleichzeitigen Landmagnaten im Süden, von dem virginischen Pflanzer Robert Carter, gibt Philipp Vickers Fithian, der in Carters Familie Erzieher war, in seinen Briefen und Tagebüchern (1767—1774). Carter erbte seine Ländereien von seinem Großvater, dessen Grundbesitz und andere Güter so ausgedehnt waren, daß man ihn „König Carter“ nannte.

Robert Carter schwelgte in Nomini Hall, einem großen kolonialen Herrensitz in der Grafschaft Westmoreland. Dieser wurde zwischen 1725 und 1732 aus Ziegelstein mit fester Mörtelbedeckung erbaut, was ihm eine vollkommen weiße Fassade verlieh, und war 76 Fuß lang und 40 Fuß breit. Das Innere war für jene Zeit von ungewohnter Pracht, wie nur die Allerreichsten sie sich leisten konnten. Es bestand aus acht großen Zimmern; eins davon war ein dreißig Fuß langer Tanzsaal. Carter verwandte die meisten seiner Mußestunden auf das Studium des Rechtes und der Musik; seine Bibliothek enthielt 1500 Bände, und er besaß auch eine

reiche Sammlung von Musikinstrumenten. Er war Eigentümer von 60 000 Morgen Land in allen Grafschaften Virginias und Herr von sechshundert Negersklaven. Der größte Teil der ertragreichen Eisenwerke bei Baltimore gehörte ihm, und bei seinem Landhause stand eine Kornmühle, die 25 000 Scheffel Weizen jährlich mahlen konnte. Carter war nicht bloß einer der großen Pflanzer der Zeit, sondern auch einer der großen Kapitalisten; alles, was er zu tun hatte, war eine Generalaufsicht — seine Aufseher überwachten den Betrieb der verschiedenen Erzeugungszweige im einzelnen. Wie die anderen großen Landbesitzer gehörte er zur aktiv regierenden Klasse; als Mitglied des Provinzialrates hatte er großen Einfluß auf die Gesetzgebung. Er war, wie uns berichtet wird, durch und durch ein Gentleman und sorgte gut für seine Sklaven und für seine weißen Arbeiter, die in Arbeitshäusern und kleinen Hütten im Bereich seines Landhauses untergebracht waren. Innerhalb seines Gebietes übte er eine Art von wohlwollendem Despotismus. Er war einer der ersten, welche erkannten, daß Leibeigenschaft lange nicht so einträglich sei wie freie Arbeit, und rechnete sich aus, daß aus dem weißen Arbeiter, für den man keine Verantwortung für Behausung, Kleidung und Nahrung zu übernehmen brauchte, mehr Geld herauszuziehen wäre als aus dem Negersklaven, dessen Krankheit, Arbeitsunfähigkeit und Tod immer einen direkten finanziellen Verlust bedeuteten. Vor seinem Tode gab er einer Anzahl seiner Sklaven die Freiheit. — Das ist, in kurzem, das eher geschmeichelte Bild eines der hervorragendsten reichen Pflanzer im Süden.

Das Entstehen der Handelsklasse

Landbesitz blieb die Hauptquelle des Wohlstandes der Reichen bis nach der Revolution. Die verschiedenen von England gemachten Gesetze hatten den Aufschwung der Handelsklasse hintangehalten. Nach Überwindung dieser Gesetze stiegen die Händler schnell von ihrer untergeordneten Stellung zur höchsten Wohlstandsstufe hinauf.

Keine tiefere Untersuchung der Strömungen und Be-

wegungen vor der Revolution ist nötig, um zu verstehen, daß die Revolution von der unbefriedigten Handelsklasse herbeigeführt worden ist, als einziges Mittel, dem Handel völlige Freiheit zu sichern. Obgleich sie oft als eine altruistische Freiheitsbewegung hingestellt wird, war sie wesentlich ein ökonomischer Kampf, der von der Handelsklasse und einem Teil der Landinteressenten ausging. Dazu gesellte sich ein aufrichtiges Streben nach freien politischen Verhältnissen. Dieses Streben galt aber nicht dem Wohle aller Klassen, sondern nur der besseren Vertretung der Interessen der besitzenden Klasse. Die von der Armut gebeugten Kämpfer, die für diese Ansprüche fochten, erkannten nach dem Kampfe, daß die Verfassung so angelegt war, das allgemeine gleiche Stimmrecht zu vereiteln und die Macht unversehrt in den Händen der Reichen zu erhalten. Wären nicht Radikale, wie Jefferson und Paine und andere, gewesen, so ist es sogar zweifelhaft, ob dem Volk solche Zugeständnisse gemacht worden wären, wie ihm gemacht worden sind. Der lange Kampf um allgemeines Stimmrecht in verschiedenen Staaten bezeugt zur Genüge das bewußte Streben der Besitzinteressenten, in ihren eigenen Händen und in denen einer ihnen günstigen Gefolgschaft die Stimmgewalt zu konzentrieren.

Mit dem Erfolg der Revolution schnellte die Handelsklasse zur ersten Stelle empor. Die Unveräußerlichkeit der Erbbesitze und das Recht der Erstgeburt wurden abgeschafft, und die großen Ländereien schmolzen allmählich hinweg. Mehr als anderthalb Jahrhunderte lang hatten die Landinteressenten die soziale und politische Arena beherrscht. Nun hörten sie als anerkannte, beständige Organisation auf zu existieren. Große Ländereien gingen nicht mehr unverändert, in allem Wechsel das einzig Bleibende, von Generation auf Generation über. Sie wurden notwendigerweise unter die Kinder verteilt; und in den Wechselfällen der folgenden Jahre glitten sie Stück für Stück durch viele Hände. Veränderte Gesetze führten den allmählichen Zerfall individueller Besitzungen herbei, während sie dem Eigentum von Körperschaften keine Änderung brachten. So hat z. B. die Dreieinigkeits-Gesellschaft in der Stadt

New York den großen Besitz, der ihr vor der Revolution gegeben wurde, zusammengehalten — mit Ausnahme solcher Teile, die sie freiwillig verkauft hat.

Der Zerfall der großen Ländereien

Die Landinteressenten blieben jedoch noch mehrere Jahrzehnte nach der Revolution im Vordergrund vermöge des Vorsprungs, den langer Besitz und der Verdienst daraus ihnen gegeben hatte. Das Vermögen Washingtons, das sich bei seinem Tode auf 530 000 Dollar belief, war eins der größten im Lande und bestand hauptsächlich in Grund und Boden. Er besaß 9774 Morgen, auf zehn Dollar pro Morgen geschätzt, am Ohio in Virginia, 3075 Morgen im Werte von 200 000 Dollar am Großen Kenawa und auch anderwärts Grund und Boden in Virginia und Maryland, Pennsylvanien, New York, Kentucky, in der Stadt Washington und an anderen Orten.

Ein halbes Jahrhundert später konnte sogar sein Geburtshaus nur durch ständige öffentliche Sammlungen für die Nation gerettet werden — so sehr war sein Besitz zerteilt und geschwächt worden. Benjamin Franklin hatte nach einer langen glücklichen Laufbahn ein für damalige Verhältnisse großes Vermögen zusammengebracht. Es stammte aber nicht aus Fabrikation und Erfindungen, für die er so viel getan hatte, sondern aus Landbesitz. 1788, zwei Jahre vor seinem Tode, wurde es auf 150 000 Dollar, zum größten Teil Immobilien, geschätzt. — In den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts blieben nur wenige der großen Besitzungen bestehen. Einer der letzten Patrone war Stephan van Rensselaer, der am 26. Januar 1839 im Alter von 75 Jahren starb und zehn Kinder hinterließ. Bis zu seiner Zeit war sein Besitz immer auf den ältesten Sohn übergegangen; wenn er auch durch verschiedene Verkäufe etwas vermindert war, so war er immer noch von großer Ausdehnung. Nun wurde er unter die zehn Kinder verteilt, und (nach Schuyler) waren die 700 000 Morgen, die ursprünglich zu dem Großgut gehörten, in weniger als fünfzig Jahren nach seinem Tode in fremden Händen.

Lange bevor der alte van Rensselaer hinschied, hatte er den Aufstieg und das Anwachsen der Händler- und Fabrikantenklasse und einer neuen Art Landaristokratie gesehen und mit hochmütiger Bitterkeit bemerkt, wie sie an Wohlstand und Macht die beinahe ausgestorbene Feudalaristokratie in den Schatten stellten. Ein paar hunderttausend Dollar waren nicht mehr der Gipfel eines großen Vermögens; die Zeit der Millionäre war gekommen. Die müßige Herrenwelt von ehedem war durch eine fieberhafte Tätigkeit in Handel und Industrie ersetzt worden, die der Gesellschaft ihre eigenen neuen Anschauungen, Meinungen und Ideale als treibende Kräfte aufzwang.

Drittes Kapitel

DER AUFSCHWUNG DER HANDELSKLASSE

Neben der Errichtung großer Landbesitze ging ein nur langsames Fortkommen des Kleinhändlers und Kleinkaufmanns her. Natürlich setzten sie sich zuerst in den Seehäfen fest, wo der Handel konzentriert war.

Mancherlei Hindernisse hielten sie lange nieder. Die großen verbrieften Gesellschaften monopolisierten die einträglichen Erzeugnisse des Landes. Die Landmagnaten verlangten einen Tribut für die Gewährung des kleinsten Rechtes. Der Krämer durfte die Waren, welche die Gesellschaften ihm verkauften, weiterverkaufen — aber er durfte nichts fabrizieren. Und nachdem die alten Monopolsgesellschaften verschwunden waren, brauchte die Landaristokratie ihre Gewalt, um jedwede unbequeme Initiative auf seiner Seite zu unterdrücken.

Die Grundherren monopolisieren den Handel

Das war besonders in New York der Fall, wo alle Macht in den Händen weniger Grundbesitzer konzentriert war. Die Massen waren bloße Untertanen — wie in den Monarchien Europas. Der Feudalherr war zugleich der Haupt-

fabrikant und Haupthändler. Er zwang die von ihm Abhängigen, Kontrakte zu unterzeichnen, wonach sie mit nichts anderem als mit den Erträgnissen seiner Grundherrschaft handeln durften, wonach sie ihre Waren nur aus seinem Lager entnehmen durften; wonach sie ihr Mehl nur auf seiner Mühle mahlen, Brot nur in seiner Bäckerei, Bretter nur in seiner Sägemühle und Schnaps nur in seiner Brennerei kaufen durften. Auf diese Weise konnte er nicht bloß durch exorbitante Preise den letzten Pfennig aus ihnen herauspressen, sondern sie sogar ewig in Schulden halten. Der Grundherr verlangte und erhielt in seinem Gebiet ein Monopol für jedweden Handelszweig, den er nur anfangen wollte. Und diese Feudalrechte wurden gesetzlich festgelegt; wehe dem Untertan, der sich dagegen verging! Der kleine Händler wagte es nicht, wegen der Handelsmonopole eines Grundherrn vor der feudalen Gerichtsbarkeit Streit zu führen. Unter diesen Umständen blieb die Stellung des Kaufmanns anderthalb Jahrhunderte lang eine niedere, wenn er auch hoch über dem schuftenden Arbeiter stand. Die Kaufleute griffen dafür um so mehr zu gewagten und oft bedenklichen Mitteln des Gelderwerbs. Sie handelten und schacherten keck darauf los, waren immer auf dem Posten, umschmeichelten die Aristokratie und saugten den Arbeiter aus.

Zum mindesten in New York war der unverschämteste Wucher schon frühzeitig ein beliebtes Mittel, sich den Besitz anderer zu verschaffen. Diese anderen waren unwandelbar der Handwerker und der Arbeiter; denn der Kaufmann durfte es nicht wagen, den Aristokraten zu überteuern, dessen Macht er mit gutem Grunde fürchtete. Das Geld, das durch den Verkauf von Rum und von wertvollen Fellen, die man den dummen Indianern abschwatzte, verdient worden war, wurde zu entsetzlich drückenden Zinsen ausgeliehen. Konnten die Zinsen nicht bezahlt werden, so schoß der Geldverleiher ohne Gnade auf den Unglücklichen herab und steckte seinen Besitz ein.

In der Provinz New York war der reichste Kaufmann jener Zeit Cornelius Steenwyck, ein Spirituosenhändler, der im Jahre 1686 starb. Er hinterließ ein Vermögen von

4382 Pfund Sterling und eine lange Liste von Schuldnern, aus der hervorging, daß in der Stadt New York fast jeder einzelne ihm Geld schuldete, zum Teil für Rum, zum Teil für Darlehen. Dasselbe galt von Peter Jakob Marius, einem reichen Kaufmann, der 1706 starb und ein Heer von Schuldnern hinterließ, „wozu fast die ganze männliche Bevölkerung der Manhattan-Insel gehörte". Dieser mächtige Geldmann wurde „wie ein Gentleman begraben". Bei seinem Begräbnis wurden große Summen für Bier und Wein, Punsch und Teekuchen, Tabak und Pfeifen, Gewürze und Zucker ausgegeben — ganz nach ehrwürdigem holländischen Brauch. Das Barvermögen, das einige dieser reichen Leute hinterließen, war eine seltsame Sammlung aller möglichen Münzen, woraus hervorging, wie gemischt ihre Kundschaft gewesen war. Da waren spanische Pistolen, Guineen, arabische Münzen, Bank-Dollar, holländisches und französisches Geld — ein buntscheckiger Haufe. Zweifellos waren jene unternehmenden Piratenkapitäne, Kidd und Burgeß, mit ihrer Mannschaft gute Kunden dieser willigen und nicht mäkligen Kaufleute. Zu dieser Zeit war nur wenig Geld im Umlauf, und es galt dreimal so viel. Für ein Volk, das hauptsächlich durch Tausch verkehrte und als allgemeines Zahlmittel vorwiegend nur Muschelschnüre, Pelzwerk und andere Gegenstände verwendete, hatte es einen ganz besonderen Reiz, Gold und Silber anzufassen und klingen zu lassen. Die Seeräuber Kidd und Burgeß verdienten den Kredit schon deshalb, weil sie nach New York so viel mannigfache Gold- und Silbermünzen hineinbrachten, und man glaubt, daß sie lange Zeit einige der führenden Kaufleute zu Verbündeten hatten, indem diese die erbeuteten Waren unterbrachten, ihnen Nachrichten zukommen ließen und ihnen Schutz boten.

Die Methoden der Händler

Auf die eine oder die andere Weise gelangten einige der New Yorker Kaufleute jener Zeit zu einem Wohlstand, welcher dem vieler Landmagnaten gleichkam. William Lawrence von Vlissingen, auf Long-Island, war ein Mann von

großem Wohlstand und hoher sozialer Stellung. Wie die anderen seiner Klasse trug er später Verachtung für die Kaufleute zur Schau. Nach seinem Tode ergab eine Aufnahme seines Vermögens den Wert von 4032 Pfund Sterling; es bestand hauptsächlich in Grundbesitz und in Sklaven. Während die Grundbesitzer oft viel von ihrer Zeit mit Saufen, Jagen und Spielen verbrachten und ihr Geld vertaten, waren die Kaufleute wie der Teufel hinter jeder Gelegenheit her, wo es Geld zu verdienen gab. Sie vertaten keine Zeit, kümmerten sich nicht um Skrupel und Sentimentalitäten, brachten auf tausenderlei Weise Geld zusammen und dachten bei Tag und bei Nacht nur an ihre Geschäfte.

In allen Kolonien, Pennsylvanien nicht ausgenommen, nutzten die Kaufleute und Händler die Indianer auf hinterlistige Weise aus. Die Agenten der verbrieften Gesellschaften und die Grundherren hatten den Trick erfunden, die Indianer betrunken zu machen und dann für beinahe nichts, für ein Paar Flaschen Rum, eine Wolldecke oder eine Axt, die Pelze zu bekommen, die diese gesammelt hatten. Nachdem die Freibriefe der Gesellschaften erloschen waren, blieben die Grundbesitzer bei dieser Praxis, und die Kaufleute verbesserten sie auf mancherlei scharfsinnige Weise. „Die Indianer," so berichtet Felt, „waren immer bereit, ihre Pelze für Messer, Beile, Glasperlen, Wolltücher herzugeben, und besonders gierig waren sie nach Flinten und Pulver, Tabak und gebranntem Wasser; letzteres war ein mächtiges Werkzeug für den hinterlistigen Händler, um die gröbsten Betrügereien zu vollführen. Ungeheure Mengen Pelze wurden mit großem Verdienst nach Europa verschifft."

Diese Schilderung gilt im großen ganzen auch für New York, New Jersey und den Süden. In New York bestanden strenge Gesetze gegen Indianer, die sich betranken, und in der Kolonie Massachusetts wurde ein betrunken aufgefundener Indianer zu einer Buße von zehn Schilling oder zur Strafe des Durchpeitschens verurteilt, je nach Belieben des Richters. Gegen die Weißen aber, die die Indianer, um Geschäfte zu treiben, betrunken machten, gab es sonderbarerweise kein Gesetz. Jeder wußte, daß

der Trunk die Indianer zu Aufständen aufreizen und das Leben der Männer, Weiber und Kinder gefährden konnte. Aber die Rücksicht auf den Handel war sogar stärker als der Instinkt der Selbsterhaltung, und die Praxis ging ruhig weiter, obschon sie nicht selten die Niedermetzelung von unschuldigen weißen Opfern und große Kosten für das ganze Gemeinwesen herbeiführte.

Strenge Gesetze, welche Strafen für Unfrömmigkeit und Unterlassen des Kirchenbesuches aussprachen, schwiegen dazu, daß man die Indianer systematisch um Land und Pelze betrog. Dafür hatte man zwei starke Gründe: erstlich waren die Indianer Heiden, und die Zivilisation ging vor; sie wurden als Freibeute betrachtet. Zweitens die Forderungen des Handels, durch den die Kolonien blühten. In der Tat wurde allmählich überall der Sittenkodex der Handelsklasse herrschend und verdrängte sogar die strengen, fast asketischen Anschauungen der Puritaner. Das gemeine Volk — das hauptsächlich aus Lohnarbeitern bestand — betrachtete die Methoden der Reichen mit Mißtrauen und Feindschaft und hatte das deutliche Bewußtsein, daß die Vermögen nur durch einseitige Gesetze und durch Betrug aufgehäuft wurden. Einige der berühmten Seeräuber jener Zeit benutzten wiederum diese Volksstimmung als Vorwand, den Handel zu plündern.

In Virginia hing die Existenz der Gemeinschaft vom Ackerbau ab; daher sah man die Sklaverei für den Grundpfeiler der Verfassung an und verteidigte sie eifrig. In Massachusetts und in New York war Handel der Hauptfaktor, und alles, was den Umfang und den Profit des Handels vermehrte, wurde als ein Segen für das Gemeinwesen betrachtet und gebilligt. Die Gesetze, die Richter, welche sie aufzwangen, und der Zeitgeist spiegelten nicht so sehr die Moral des Volkes wider, wie ihre Handelsnotwendigkeiten. Beides wird oft miteinander verwechselt.

Die Knechtung von Arbeitern

Das zeigte sich wiederholt in den Handelskonflikten zwischen den konkurrierenden Kaufleuten, in ihrem System,

Arbeiter durch Kontrakte auf lange Jahre zu fesseln, und in den endlosen Streitigkeiten zwischen den Händlern in den Kolonien und denen in England, die in der Revolution gipfelten. In den Kirchen beteten die Kolonisten zu Gott als zum Vater aller Menschen und bezeigten große Demut. In der Praxis aber erkannten die Besitzenden keinerlei Brüderlichkeit und dergleichen an und schenkten sich auch die Demut. Die Kaufleute ahmten in kleinerem Maßstabe das Grandseigneurtum der Land-Nabobe nach. Nur wenig Kaufleute handelten nicht mit Negersklaven, und nur wenige hatten nicht einen oder zwei verdungene Arbeiter, über deren Arbeitskraft und deren Lebensgang sie für eine lange Reihe von Jahren beliebig verfügten. Eine Knechtschaft mit gewissen Einschränkungen, Lehrlingschaft genannt, war allgemein verbreitet: arme Burschen, Mädchen und Erwachsene wurden durch bittere Not zum Dienste gegen Kost und Wohnung, fast ohne Lohnzahlung gepreßt.

Die Fischereien Neu-Englands

Gegen Ende des siebzehnten Jahrhunderts waren die Kaufleute Bostons die reichsten in den Kolonien. In Boston ging der Handel am flottesten. Nach den Berichten der Historischen Gesellschaft in Massachusetts gab es in Boston um 1687 zehn bis fünfzehn Kaufleute, deren Gesamtvermögen sich auf 50 000 Pfund Sterling oder je 5000 Pf. St. belief — und fünfhundert Personen, die je 3000 Pf. St. „wert waren". Einige von diesen Vermögen kamen von Pelzen, von Nutzholz und von Warenabsatz.

Die Hauptquelle aber waren die Fischereien an der Küste von Neu-England. Bellomont schrieb im Jahre 1700 den größeren Handel von Massachusetts der Tatsache zu, daß Fletcher die besten Grundstücke der Provinz New York betrügerisch verkauft und auf diese Weise schlechte Verhältnisse herbeigeführt hatte. Andernfalls hätte New York die Provinz Massachusetts schnell an Bevölkerung und Handel überflügelt. Während nun die Bevölkerung des Südens hauptsächlich vom Ackerbau lebte und die New Yorker Kaufleute sich mit der bequemeren Methode begnügten,

Geld durch Warenverschleiß und Wucher einzunehmen, nahm ein großer Teil von den 12 000 Einwohnern Bostons und denen von Salem und Plymouth große Gefahren auf sich, um der See ihre Schätze zu entreißen. So entwickelten sich energische Charaktere und eine kühne Abenteurerlust, die mit der Zeit eine regsame Rasse erzeugten, welche handeltreibend die Welt umsegelte.

Die berühmten Vermögen der frühen Jahrzehnte des 18. Jahrhunderts stammten von der Schiffahrt. Die erste Quelle dieses Vermögens war der Fischfang. Der Stockfisch als Wahrzeichen am Staatshause von Massachusetts ist ein Überbleibsel aus den Tagen, als Fischfang die größte und einträglichste Quelle des Reichtums und der Hauptansporn zu allen Arten des Handels war. Der Fischfang wurde als so wichtig für die Existenz des ganzen Gemeinwesens von Neu-England betrachtet, daß öfters Schiffe durch öffentliche Sammlungen erbaut wurden, wie z. B. einmal in Plymouth.

Entsprechend der allgemeinen unausgesetzten Nachfrage nach Schiffen kam das Gewerbe des Schiffbaues schnell empor; damals gab es allein in Boston nahezu dreißig Werften, und sechzig Schiffe wurden jährlich erbaut. Es war eine lukrative Industrie. Der Preis für ein Schiff war hoch — die Löhne für die Zimmerleute, die Schmiede, die Kalfaterer und die Spierenmacher waren niedrig. Nicht wenige von den Kaufleuten und Händlern oder von ihren Söhnen, die Kapital erworben hatten, indem sie die Indianer betrunken machten und betrogen, gingen zu diesem äußerst einträglichen Gewerbe über und wurden Männer von größerem Wohlstand. Um 1700 verschiffte Boston 50 000 Zentner Stockfische in jedem Jahr. Die Fische wurden sortiert; die Prima-Qualität ging nach den katholischen Ländern, wo große Nachfrage danach war, besonders nach Bilboa, Lissabon und Oporto. Der Abfall wurde nach den Westindischen Inseln geschafft und dort an die Negersklaven und die Arbeiter verkauft. Der Preis schwankte. 1699 betrug er achtzehn Schilling für den Zentner; im nächsten Jahre fiel er auf zwölf Schilling, weil die französischen Fischereien drüben den Markt überschwemmt hatten.

Außer mit den Fischereien wurden in Neu-England, wie auch anderwärts in den Kolonien, auch mit der Verschiffung von Nutzholz bedeutende Vermögen verdient. Energische Händler konnten die Indianer und die Grundbesitzer leicht übervorteilen, indem sie ihnen das Privileg abkauften, Holz zu fällen. In einigen Fällen, vor allem in New Hampshire, worauf Allen Anspruch erhob, wurde das Nutzholz einfach ohne Erlaubnis erbeutet. Man sagte sich, man dürfe Gewalt mit Gewalt, Betrug mit Betrug entgelten. Allen hatte die Provinz durch Gewalt und durch Bestechung bekommen; er sollte den Holzfällern nur Einhalt gebieten, wenn er es wagte! — Holz zum Schiffbau wurde in den europäischen Häfen eifrig gefragt. Von einem Bostoner Kaufmann wird berichtet, er habe eine Ladung von diesem Holz nach Lissabon verschifft und bei einer Ausgabe von 300 Pfund Sterling einen Verdienst von 1600 Pfund Sterling eingestrichen. „Einige von den Salemer Kaufleuten," berichtete Bellomont 1700 nach London, „befrachten ein Schiff jetzt mit 12000 Fuß von dem edelsten Schiffsholz, das man je sah."

Um diese Zeit entwickelte sich auch der Walfischfang und warf große Verdienste ab. Ursprünglich verfuhr man so, daß man den Wal von einem Ausguck an der Küste sichtete, ein Schiff loslöste, ihn erlegte und mit dem Kadaver an die Küste zurückkehrte. Aus der Specklage gewann man den Tran und verkaufte ihn sogleich. Als die Wale um Neu-England herum selten wurden, wagten sich die Walfischfänger in kleinen Fahrzeugen auf den Ozean. In fünfzig Jahren gingen mindestens sechzig Fahrzeuge bei dem Wagnis verloren; allmählich baute man immer größere und größere Schiffe, bis man begann, Kap Horn zu umsegeln, und manchmal anderthalb bis drei Jahre unterwegs blieb. Die Anstrengungen einer solchen Fahrt wurden oft reich belohnt mit tausend Tonnen Walrat und 250 Tonnen Tran.

Die Taktik der britischen Händler

Um die Mitte des 17. Jahrhunderts waren die Kaufleute der Kolonien so weit, daß sie Manufakturen zur Konkurrenz mit der englischen gründen konnten. Eine seefahrende Rasse und eine Handelsflotte bahnten sich kämpfend ihren Weg, und ehrgeizige Pläne wurden geschmiedet, einen Teil des britischen Einfuhr- und Ausfuhrhandels zu erobern. Die Reeder der Kolonien, die Tabak, Getreide, Nutzholz oder Fische nach Europa schickten, sahen nicht ein, warum sie ihre Schiffe bei der Rückfahrt nicht wieder mit Waren beladen und doppelten Verdienst haben sollten. Jetzt legte sich die britische Handelsklasse ins Mittel und brauchte die Macht der Regierung dazu, eine Konkurrenz, die sie beängstigte, im Keim zu ersticken.

Schwere Ausfuhrzölle wurden nun auf jeden Artikel der Kolonien gelegt, der in das Monopol eingriff, das die britische Handelsklasse besaß und weiter besitzen wollte, und die nichtbritische Einfuhr mußte überaus hohe Zölle tragen. Die Fabriken in den Kolonien wurden durch eine bündige Gesetzgebung im Keime erstickt. Im Jahre 1699 ordnete das Parlament an, kein Wollgarn und kein Wollartikel aus den amerikanischen Kolonien dürfe irgendwohin exportiert werden. An diesem Bissen hatte man schwer zu kauen, da fast jede Bauernfamilie in den Kolonien Schafe hielt und Flachs zog und in der Fabrikation von rauhem Leinen und Wollkleidern erfahren war. Kaum begannen die Kolonisten Papier zu fabrizieren, als auch diese Industrie erdrosselt wurde. Mit Hüten ging es genau so. Kaum hatten die Kolonisten angefangen, nach Spanien, Portugal und Westindien Hüte zu exportieren, als auch schon die britische Hutmacher-Innung sich an die Regierung wandte, damit sie dieser kolonialen Konkurrenz den Garaus mache. Sogleich nahm das Parlament ein Gesetz an, das den Export von Hüten aus irgendeiner amerikanischen Kolonie und den Verkauf von Hüten aus einer Kolonie an eine andere verbot. Eisenwerke begannen in den Kolonien zu arbeiten — prompt erklärte man sie für unrechtmäßig, und das Parlament verbot Anlagen zur Gewinnung von Stab-

und Walzeisen, erlaubte aber gütigerweise, daß Roh- und Stabeisen aus England eingeführt würde. Brennereien waren weitverbreitet; Melasse wurde hierzu in weitem Umfange bei der Rumgewinnung und auch von den Fischern gebraucht; — eine schwere Steuer wurde auf Melasse und Zucker wie auch auf Tee, Nägel, Gläser und Farben gelegt. Nun begann ein allgemeines Schmuggeln; eine Erzählung von den Schlichen, zu denen man griff, würde einen interessanten Bericht abgeben.

Diese gesetzlichen Beschränkungen riefen sogleich die verschiedensten Resultate hervor. Sie wiegelten nicht bloß die ganze Handelsklasse und damit die große Masse der Kolonisten gegen Großbritannien auf, sondern sie wirkten auch dahin, daß sie die Privatvermögen niederhielten, indem sie die Möglichkeiten, in denen das Geld der Einzelnen verwendet werden konnte, beschränkten. So wurde viel Geld der schöpferischen Verwendung entzogen und in Bodenbesitz und Hypotheken angelegt. Doch blieben trotz der drückenden Gesetze, mit denen die Kapitalisten der Kolonien zu kämpfen hatten, die Fischereien eine ständige Verdienstquelle. Um 1765 beschäftigten sie 4000 Matrosen und besaßen 28000 Tonnen an Fahrzeugen und machten ein Geschäft, das auf etwas mehr als eine Million Dollar geschätzt wurde.

Viertes Kapitel

DIE REEDERVERMÖGEN

So gehörten zur Zeit der Revolution die wichtigsten Vermögen den Schiffsbesitzern und waren hauptsächlich in Neu-England konzentriert. Einige handelten nur mit Waren, während andere große Summen dadurch verdienten, daß sie Fische, Tabak, Getreide und Nutzholz ausführten und ihre Schiffe bei der Rückfahrt mit Negersklaven beluden, für die sie im Süden entsprechenden Absatz fanden. Viele Mitglieder des Nordamerikanischen

3

Kongresses waren Reeder oder hatten ihr Vermögen von reichen Reedern ererbt, wie z. B. Samuel Adams, Robert Morris, Henry Laurens aus Charleston, John Hancock, der sein 350 000 Dollar betragendes Vermögen von seinem Onkel hatte, Francis Lewis aus New York, und Joseph Hewes aus Nord-Carolina. Andere waren Mitglieder verschiedener konstitutioneller Konvente oder wurden hohe Beamte in den Regierungen des Bundes oder der Einzelstaaten. Die Revolution vernichtete die koloniale Schiffahrt beinahe ganz, und der Handel stockte.

Kaperschiffe

Jedoch nicht ganz, denn das Kapern brachte vieles wieder ein. George Cabot aus Boston, der Sohn eines wohlhabenden Reeders, fegte während der Revolution mit seinem Bruder auf zwanzig Kaperschiffen, deren jedes sechzehn bis zwanzig Kanonen besaß, die Küste entlang. Vier oder fünf Jahre lang machten sie reiche Beute, aber gegen Ende des Krieges schnappten britische Kanonenboote ihnen den größten Teil der Besatzung weg, so daß die Brüder schwere Verluste hatten. George wurde dann Senator in den Vereinigten Staaten. Israel Thorndike, der als Küferlehrling anfing, 1832 im Alter von 75 Jahren starb und „das größte Vermögen hinterließ, das je in Neu-England hinterlassen wurde", verdiente große Summen als Teilhaber und Kommandant eines Kaperschiffes, das viele erfolgreiche Fahrten ausführte. Dieses Geld legte er in Fischereien, überseeischem Handel und Grundbesitz und später in Fabriken an. Er stand an der Spitze seiner Zeit und galt wegen seiner genialen Unternehmungen Tausenden als Leitstern. Das Vermögen, das er hinterließ, galt für ungeheuer. Jedem seiner drei Söhne vermachte er gegen 500 000 Dollar und andere Summen einem anderen Sohne, dessen Witwe und Töchtern. Im ganzen beliefen sich seine Vermächtnisse an die überlebenden Mitglieder seiner Familie auf etwa 1 800 000 Dollar.

Ein anderer „ausgezeichneter Kaufmann" (wie man rühmte), der sich mit dem Kapern befaßte, war Nathaniel

Tracy, der Sohn eines Kaufmanns aus Newburyport. Nachdem er, wie die meisten Söhne reicher Kaufleute, studiert hatte, zog er 25jährig mit einer Anzahl Kaperschiffen aus und kehrte nach vielen Jahren beutebeladen zurück. Um seinen Biographen zu zitieren: „Er lebte in großartigem Stil, besaß mehrere Landsitze und große Farmen mit eleganten Sommervillen und schönen Fischteichen — kurz alles, was ein britischer Edelmann brauchte, um glücklich zu sein und seinem Stande zu genügen. Seine Pferde waren von edelster Rasse, seine Kutschen von glänzendster Machart.“ Aber ach! diese herrliche Laufbahn wurde jäh abgeschnitten, als gefühllose britische Fregatten und Kanonenboote seine kecken Kaperschiffe enterten und er total ruiniert dastand.

Viel glücklicher war Joseph Peabody. Als junger Mann schrieb er sich als Offizier auf Derbys Kaperschiff „Bunker Hill“ ein, machte seine zweite Fahrt auf Cabots Kaperschiff „Pilgrim“, das ein reichbeladenes britisches Kauffahrteischiff wegnahm, kehrte Studien halber an die Küste zurück und nahm dann die Kaperei wieder auf. Einige seiner Taten, wie George Atkinson Ward sie erzählt, sind schauerlich genug, um in den blutigsten Kriminalgeschichten Platz zu finden. Mit dem Gelde, das er als Beuteanteil verdiente, kaufte er ein Schiff, das er selbst befehligte, und unternahm verschiedene Fahrten nach Europa und Westindien. Um 1791 hatte er ein großes Vermögen beisammen. Nun brauchte er nicht mehr selbst auf die See zu gehen; nun war er Großkaufmann und konnte andere bezahlen, damit sie sich um seine Schiffe kümmerten. Diese vermehrten sich so, daß er schließlich 83 eigene in Salem erbaute Schiffe besaß, die er, befrachtet, in alle bekannten Erdteile ausschickte. Er beschäftigte 7000 Matrosen. Seine Schiffe waren in Kalkutta, Kanton, Sumatra, St. Petersburg und einem Dutzend anderer Häfen bekannt. Sie kehrten zurück mit Ladungen, die er durch Küstenschiffe an die verschiedenen amerikanischen Häfen verteilte. Voller Staunen erzählten sich seine Zeitgenossen, er bezahle etwa 200 000 Dollar an Staats-, Kreis- und Gemeindesteuern in Salem, wo er wohnte. Er starb 1844 im Alter von 84 Jahren.

Asa Clapp, der 1848 bei seinem Tode im Alter von 85 Jahren als der reichste Mann in Maine galt, begann als Offizier auf einem Kaperschiff. Nach dem Kriege befehligte er viele Handelsschiffe und richtete sich 1796 eine eigene Reederei ein mit dem Hauptsitz in Portland. Seine Schiffe handelten mit Europa, Ost- und Westindien und Südamerika. In seinen letzten Jahren legte er sich auf Bankgeschäfte. Über die Höhe seines Vermögens wissen wir nichts.

Ein Blick auf andere Reedervermögen

Das sind Beispiele von reichen Leuten, deren erstes Kapital vom Kapern kam, das als legitime Methode der Vergeltung angesehen wurde. Was den Anfang der Vermögen anderer bedeutender Kapitalisten jener Zeit betrifft, so sind in den meisten Fällen nur wenige Einzelheiten bekannt. Von den Lebensumständen des Bostoner Reeders Thomas Russell, der 1796 starb und „wahrscheinlich das größte Vermögen hinterließ, das bis dahin in Neu-England angesammelt worden war", weiß man wenig. Die Größe seines Vermögens ist nicht zu ermitteln. Russell war einer der ersten nach der Revolution, welcher Handel mit Rußland anknüpfte und gute Geschäfte machte. Er baute sich ein stattliches Haus in Charleston und fuhr alle Tage mit einer von vier schwarzen Rossen gezogenen Kutsche nach Boston. Im Geschäftsverkehr war er unbeugsam; außerhalb der Geschäfte gab er Almosen. Von Cyrus Butler, einem anderen Reeder und Händler, der wahrscheinlich der reichste Mann in Neu-England war und, einem anderen Gewährsmann zufolge, ein Vermögen zwischen drei und vier Millionen Dollar hinterließ, ist auch nur wenig Näheres bekannt. Er war der Sohn von Samuel Butler, einem Schuhmacher, der um 1750 von Edgartown in Massachusetts nach Providence übersiedelte und Kaufmann und Reeder wurde. Cyrus trat in seine Fußtapfen. Als dieser Millionär 1849 im Alter von 82 Jahren starb, erregte die Größe seines Vermögens in ganz Neu-England Erstaunen. Bei dieser Gelegenheit sei die Tatsache erwähnt, daß von den reichen

Reedern, soweit sie gesund waren, nur wenige nicht die Achtzig erreichten.

Die Schnelligkeit, mit der große Vermögen gemacht wurden, ist kein Rätsel. Die Arbeitskräfte waren billig und nicht organisiert, und die Handelsgewinne waren enorm. Nach Weeden war gegen Ende des 18. Jahrhunderts bei Musselin und Kattun hundert Prozent der übliche Verdienst, Kaffeefrachten warfen mitunter drei- oder viermal soviel ab. Weeden führt eine Ladung von farbigen Trinkgläsern an, die weniger als 1000 Dollar gekostet hatte und in Isle of France für 12 000 Dollar verkauft wurde.

Die Aussichten auf blendende Reichtümer, die rasch zu erraffen waren, verführten die Kapitalisten, die gefährlichsten Sachen zu wagen. Brüchige Schiffe, oberflächlich instandgesetzt, wurden ausgesandt in der Hoffnung, daß sie mit Glück und Geschicklichkeit die Reise schon überstehen und Vermögen heimbringen würden. Mannschaft auf Mannschaft wurde der rasenden Geldgier geopfert, aber man dachte sich nichts dabei. In seiner Biographie von Peter Charndon Brooks, einem der ersten Kaufleute der Zeit, und seinem Schwiegervater erzählt Everett von einem Schiff, das unter dem Kommando eines neunzehnjährigen Jünglings von Kalkutta nach Boston segelte. Warum und wie dieser Knabe den Posten bekam, wird nicht gesagt. Er hatte nichts einer Karte Ähnliches an Bord außer einer kleinen Erdkarte aus einem Atlas. Er machte die Fahrt mit Erfolg. Später, als er ein reicher Bostoner Bankier geworden war, bildete die Erzählung dieses Heldenstückchens einen seiner Haupttriumphe und, wenn sie wahr ist, mit Recht.

Whitneys bekannte Erfindung der Entkörnungsmaschine zum Reinigen der Baumwolle im Jahre 1793 hatte dem Anbau der Baumwolle in den Südstaaten einen verblüffenden Aufschwung verliehen. Da die Reeder vornehmlich in Neu-England konzentriert waren, so brachte die Ausfuhr dieses Artikels ihrem Handel und ihrem Vermögen einen bedeutenden Zuwachs. Man sollte, nebenbei gesagt, meinen, Whitney selber hätte an seiner Erfindung, die den Pflanzern und den Händlern Millionen einbrachte, ein

gewaltiges Vermögen verdienen müssen. Aber seine erfinderische Geschicklichkeit und Ausdauer brachten ihm, wenigstens bei der Baumwollmaschine, kaum etwas anderes als Patentverletzungen, Zahlungsverweigerungen und ärgerliche und kostspielige Prozesse, um seine Rechte durchzusetzen. Verzweifelt wandte er sich 1808 wieder der Fabrikation von Feuerwaffen für die Regierung in New Haven zu, und hier glückte es ihm, ein Vermögen zu machen. — Aus dem Handel mit Kanton und Kalkutta zog Thomas Handasyd Perkins, ein Bostoner Reeder, ein Vermögen von 2 Millionen Dollar. Seine Schiffe machten drei Reisen um die Welt. Dieser fürstliche Kaufmann erreichte das ehrwürdige Alter von 90 Jahren; als er aber 1854 verschied, war sein Vermögen, obgleich es intakt geblieben war, im Vergleich zu ein paar anderen, die inzwischen aufgestiegen waren, zu einem bescheidenen geworden.

William Gray, der als „einer der erfolgreichsten amerikanischen Kaufleute" beschrieben wird und in Salem, einem Platze, wo mehrere der größten Vermögen der Vereinigten Staaten beisammen waren, als einer der wohlhabendsten galt, besaß auf seinem Höhepunkt mehr als 60 Segel.

Die heutigen Millionen des Brown-Vermögens von Rhode-Island stammen in weitem Maße von der Handelstüchtigkeit von Nicholas Brown und der Vermehrung, die der Zuwachs der Bevölkerung und der Werte mit sich brachten. Nicholas Brown wurde 1760 in Providence als Sohn eines wohlhabenden Vaters geboren. Er besuchte das Rhode-Island-Gymnasium (das später wegen seiner Schenkungen ihm zu Ehren genannt wurde) und vermehrte sein Vermögen beträchtlich durch Reedereihandel.

Es hat jedoch keinen Zweck, noch weitere Beispiele dafür zu geben, daß fast all die großen aktiven Vermögen vom letzten Teile des 18. und der ersten Periode des 19. Jahrhunderts aus dem Reedergeschäft stammten und hauptsächlich in Neu-England konzentriert waren. Diese Vermögen wurden in Fabriken, Kanälen, Chausseen und später in Eisenbahnen, Telegraphenlinien und Expreßgesellschaften angelegt. Das so verwendete Geld ist jedoch selten wirklich auf die Nachkommen des Mannes, der es zusammenbrachte,

übergegangen, sondern ist seitdem zu Leuten gelangt, die es durch größere Schlauheit fertig gebracht haben, das Kapital in ihre eigenen Hände zu bekommen. Eine Ausnahme von der allgemeinen Regel, daß die großen Reedervermögen in Neu-England dicht zusammengedrängt waren, bildet Thomas Pym Coke, ein Quäker aus Philadelphia, der zwischen Philadelphia und Baltimore einen lebhaften Schiffsverkehr unterhielt und die erste regelmäßige Paketbootverbindung begründete; das so verdiente Geld legte er in Kanalbauten und Eisenbahnunternehmungen an. Und in New York und in anderen Häfen gab es eine Anzahl Reeder, deren jeder ein Vermögen von mehreren Millionen Dollar verdiente.

Der magere Anteil der Arbeiter

Offenbar taten diese Millionäre nichts, als daß sie die durch die Anstrengung und Geschicklichkeit von Millionen Arbeitern geschaffenen Produkte über die ganze Welt verteilten. Aber die Arbeiter, die diese Produkte erzeugten, bekamen dafür nur einen schmalen Lohn, der kaum ausreichte, auch nur die gewöhnliche Notdurft des Lebens zu decken. Ja, die Arbeiter des einen Landes wurden gezwungen, für die von den Arbeitern des anderen Landes hergestellten Waren exorbitante Preise zu zahlen. Dennoch darf man nicht übersehen, daß die Reeder ihre bestimmte, nützliche Rolle spielten in einer Zeit, die auf allerintensivste Konkurrenz gerichtet und in der gemeinsten Weise individualistisch gesinnt war.

Fünftes Kapitel

DIE REEDER UND IHRE ZEIT

Ein „Popularschriftsteller", der sich vermaß, vom Ursprung eines der größten der heutigen Vermögen, des Astor-Vermögens, zu handeln und auch wenigstens für ein oder zwei von Astors Landgeschäften die Tatsachen

gibt, wenn auch konventionell interpretiert, übergeht die Grundtatsachen von seinen Reeder-Unternehmungen mit einer Phrase und hat keine Ahnung von den Sonderprivilegien, die Millionen Dollar wert waren und die Astor zusammen mit anderen Kaufleuten als Liebesgabe von der Regierung erhielt. Diese Unwissenheit ist bezeichnend — läßt sie doch den Leser völlig im unklaren über die Art der Methoden, die Astor anwandte, um als Reeder Millionen anzuhäufen, die es ihm erst ermöglichten, sich in der großzügigsten Weise mit Landankäufen zu befassen. — In bezug auf die beiden hervorragendsten Millionäre der ersten Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts, Stephen Girard und John Jacob Astor, kann man sich allerdings nicht über Mangel an Daten beklagen — aber von fast allen anderen mächtigen Kaufleuten der Zeit sind sogar die Namen im tiefsten Dunkel untergegangen. Die Namen Girards und Astors aber sind noch lebendig — der eine wegen einer denkwürdigen Stiftung, der andere als Begründer von einem der größten Vermögen der Welt.

Handel und Betrug

Ihrer unerreichten Erfolge wegen waren diese beiden die Zielscheiben einerseits für die bitteren Invektiven ihrer Konkurrenten, anderseits für die Lobpreisungen ihrer Freunde und Wohltatenempfänger. Auf beide Art hat man Bedeutendes geleistet — aber wenn wir uns bloß an die Tatsachen halten, so merken wir, daß sie nicht schlechter waren als die anderen Millionäre der Zeit — höchstens dem Grade nach. Das ganze Handelssystem gründete sich auf eine Kombination von überlegener Geschicklichkeit und überlegener Schlauheit — einer Geschicklichkeit, die nicht darin bestand, Produkte zu erzeugen, sondern darin, die von anderen erzeugten in Besitz zu bekommen und zu verteilen.

Schwindelhafte Surrogate spielten bei vielen, wenn nicht bei allen Reedervermögen eine aktive Rolle. Die Reeder und die Kaufleute vollführten gegen das unaufgeklärte Volk die gröbsten Betrügereien. Walter Barrett, jener

Pseudokaufmann, der selbst daran teilnahm und der sie als „hübsche Handelstricks" beschreibt, gibt in den Bänden, worin er von den Kaufleuten jener Zeit handelt, mancherlei Beispiele.

Die Firma F. & G. Carnes, so erzählt er, war eine der vielen, die durch den Handel mit China viel Geld verdienten. Diese Firma fand, daß das Holz eines vielverbreiteten chinesischen Strauches, sobald es in entsprechende Größen geschnitten wurde, eine große äußere Ähnlichkeit mit echtem türkischen Rhabarber hatte. Die Brüder Carnes ließen nun das Holz in China in Schachteln packen, die die Verpackung des echten türkischen Produktes nachahmten. Dann begannen sie einen regelrechten Handel mit diesem untergeschobenen und schädlichen Stoff und verkauften ihn als echte türkische Ware zum mehrfachen Kostenpreis. Er verdrängte das echte Produkt gänzlich. Dieselbe Firma schickte auch Proben von italienischen, französischen und englischen Seiden nach China; die Chinesen machten sie getreulich nach, und die Schwindelprodukte wurden nach den Vereinigten Staaten gebracht und dort als echte europäische Waren verkauft. Die Brüder Carnes waren bloß ein Typus ihrer Klasse. Barrett erwähnt, daß die Reeder Proben von den beliebtesten Pariser und Londoner Artikeln in Soßen, Gewürzen, Konserven, Konfitüren, Sirupen und anderen Sachen nach China schickten, wo sie bis auf die gedruckten Gepäckzettel nachgemacht wurden. Ladungen solcher Surrogate wurden in den Vereinigten Staaten zu hübschen Preisen verkauft.

Kaufleute als Stützen der Gesellschaft

Aber der moralische Einfluß der Händler war so stark, daß diese Schwindeleien als legitime Geschäftsmethoden galten. Dieselben Leute, die den Nutzen davon hatten, waren die Stützen der Kirche, und nicht nur das — sie waren auch diejenigen, die die verschiedenen Komitees bildeten, die strenge Gesetze gegen Arme und armselige Verbrecher forderten. So zeigt eine Durchsicht der Namen der Männer, die 1818—1823 die New Yorker Gesellschaft

zur Verhütung der Armut bildeten, daß fast alle zu den Schiffern und Kaufleuten gehörten, die an den üblichen kaufmännischen Schwindeleien teilhatten.

Girard und Astor waren die feinsten Produkte dieses Systems; sie taten in größerem Maßstabe, was andere in kleinerem taten. Die neidischen Angriffe ihrer Konkurrenten schrieben ihre Erfolge ihrer Hartherzigkeit und Gemeinheit zu, während ihre Bewunderer sie für Genies erklärten. Beides ist falsch. Ihr Millionenerfolg ist bloß eine ungewöhnliche Bekundung des ganz gewöhnlichen Strebens der Handelsklasse. Ihre Methoden waren nur eine geschickte Verfeinerung allgemein üblicher Methoden. Sie spielten mit vielen anderen zusammen das Spiel, bei dem Millionen gewonnen und das Volk gleichzeitig dem tiefsten Elend überantwortet wurde — und sie gewannen am meisten.

Der Besitz regiert

Die Verfassung der Vereinigten Staaten wurde so zugeschnitten, daß sie dem Volke so viel direkte Macht wegnahm, wie die Klassen der Besitzer und der Händler haben wollten. Die meisten Staatsverfassungen wiesen schroffe Unterscheidungen in bezug auf den Besitz auf. In Massachusetts konnte niemand Gouverneur werden, der nicht Christ mit 1000 Pfund Sterling netto war; in Nord-Carolina mußte er für 1000 Pfund Sterling Grundbesitz aufweisen, in Georgia 500 Morgen Land und 4000 Pfund Sterling, in New Hampshire für 500 Pfund Sterling Landbesitz. In Süd-Carolina wurden 1500 Pfund Sterling in schuldenfreiem Grundbesitz gefordert. In New York durften nach der Verfassung von 1777 nur dort residierende Grundbesitzer mit 100 Pfund Sterling in schuldenfreiem Boden bei der Wahl des Gouverneurs und anderer Staatsbeamten stimmen.

Der Theorie nach waren religiöse Grundsätze maßgebend, in Wirklichkeit aber die Anschauungen der besitzenden Klasse. In der Kirche wurde von Gleichheit, Demut und anderen Tugenden geredet, aber der Besitzlose bekam kein Stimmrecht. So klafften in Gemeinden, wo in Verfassung, Sitte und Gesetz immerfort die stärksten religiösen Über-

zeugungen betont wurden, tiefe Klassenunterschiede. Und wenn die Geistlichen die armen Leute zu Demut, Gehorsam und Genügsamkeit ermahnten, ihnen himmlische Belohnungen versprachen und die großen Kaufleute als erwählte Männer Gottes priesen, so handelten sie auch nur im Interesse der Besitzenden, die, um Geld zu machen, eben Arbeiter brauchten, die schließlich den Wohlstand erzeugten. Und die großen Kaufleute ließen diese Predigten drucken und verteilen.

Da die Gesetze die Besitzenden bevorzugten und ihnen geradezu die Regierungsgewalt verliehen, konnten diese die Arbeiter mit schmeichelhaften Worten von der Würde der Arbeit abspeisen und die wertvollsten Privilegien, wie Bankkonzessionen, Kanalbau-, Handelsprivilegien und Liebesgaben in die Tasche stecken.

Strenge Gesetze gegen die Armen

Zugleich mit diesen Bevorzugungen gab es lange Zeit Gesetze, die die Armen in erschreckendem Grade bedrückten.

Arme Schuldner konnte man so lange, wie man wollte, ins Loch stecken, wie gering die geschuldete Summe auch war.

Es war leicht, den Armen um seinen mageren Lohn zu betrügen, da er ja kein Anrecht auf die Produkte seiner Arbeit hatte, auch wenn man ihn nicht bezahlte. Seine Arbeitskraft war alles, was er zu verkaufen hatte, aber während die Produkte seiner Arbeit, sobald sie „Eigentum" des Unternehmers geworden waren, den stärksten gesetzlichen Schutz genossen, schützte dasselbe Gesetz den Wert seiner Arbeitskraft nicht im geringsten. Schulden zu haben war für einen Arbeiter ein Verbrechen, ja schlimmer als ein Verbrechen, denn während man einen Einbrecher oder Taschendieb eine Zeitlang einsperrte und dann wieder freiließ, mußte der arme Arbeiter so lange im Loch sitzen, wie es seinem Gläubiger beliebte.

Der Bericht der Gesellschaft für Gefängnisdisziplin für 1829 besagt, daß in den Vereinigten Staaten ganze 75 000 Menschen jährlich Schulden halber eingesperrt wurden, und daß mehr

als die Hälfte davon weniger als zwanzig Dollar schuldete. Und dabei wurden in diesen Schuldgefängnissen alle ohne Unterschied des Geschlechts, des Alters oder des Charakters zusammengepfercht. Sogar im rauhen Klima des Nordens waren diese Löcher oft so mangelhaft hergerichtet, daß sie gegen die Elemente keinen hinreichenden Schutz gewährten. In den Zeitungen jener Zeit findet man Aufrufe von mildtätigen Gesellschaften oder von einzelnen um Nahrung, Feuerung und Kleidung für die Häftlinge dieser Gefängnisse. Dem Dieb und dem Mörder in seinem Gefängnis ging es besser als den armen Schuldnern.

Gesetzliche Milde gegen die Großhändler

Mit der gesetzgebenden Handelsklasse hingegen verfuhr das Gesetz ganz anders. Die Bundes- und Staatsgesetze über den Bankrott, die für Kaufleute, Bankiers und Ladenbesitzer galten, waren so allgemein abgefaßt, wurden so lax durchgeführt und juristisch so günstig interpretiert, daß es nicht schwer sein mußte, die Gläubiger zu betrügen und sich mit dem Raube davonzumachen. Ein reicher Bankier konnte bankrott machen, seine Aktiven aufs trockene bringen und geschickte Rechtsanwälte mieten, die ihn mit Wortverdrehungen freikriegten — ein System, das, wenn auch in geringerem Grade, ja noch heute besteht.

Aber Schuldhaft war nicht das einzige Schicksal, das die Besitzlosen befiel. Nach dem „jährlichen Bericht des Vorstandes der Gesellschaft zur Verhütung der Verarmung in New York" gab es 1820 dortselbst 12 000 Verarmte. Die bedeutenden Kaufleute, welche in dieser Gesellschaft saßen, die den Staat von der Belästigung des Pauperismus befreien wollte, hatten eigene Ansichten über die Gründe der Verarmung. Sie kannten deren sieben: 1. Unwissenheit (und zwar „weil von 25000 nur 15000 Familien in die Kirche gingen"), 2. Unmäßigkeit, 3. die Leihhäuser (weil sie zu Diebstahl und Faulheit verleiteten), 4. die Lotterien, 5. die wohltätigen Einrichtungen, 6. die verrufenen Häuser, 7. das Spiel. Viele von diesen Armen waren entwurzelte Iren, die, nachdem sie von den anderwärts wohnenden

Landherren und den Kapitalisten ihrer eigenen Heimat ausgeplündert und um Hab und Gut gebracht worden waren, ihren letzten Pfennig den Reedern für die Überfahrt nach Amerika hatten zahlen müssen. Nun gab es Gesetze, wonach die Schiffsmeister über diese armen Teufel Listen führen und dafür Sorge tragen mußten, daß die Auswanderer in Amerika nicht der Allgemeinheit zur Last fielen. Diese Gesetze wurden systematisch und erfolgreich umgangen: man setzte die armen Auswanderer einfach irgendwo an einem dunklen Orte der Küste ab — von da aus konnten sie sich, so gut es ging, mit ihrer Bagage und ihren Betten zu einer Stadt schleppen. Cadwallader D. Colden, der einige Jahre lang Bürgermeister von New York war, berichtet, wie ein Todesfall nach dem andern die Folge dieser grausamen Aussetzung war.

Wenn nun der Einwanderer oder der Eingeborene dem letzten Elend nahe war und zum Leihhaus ging oder zum Diebstahl griff — was geschah? Das Gesetz verbot den Pfandleihern, für Objekte von über 25 Dollar Wert mehr als 7 Prozent zu nehmen; für Objekte unter diesem Wert aber durften sie bis zu 25 Prozent nehmen.

Der Arme aber besaß natürlich selten ein Objekt über 25 Dollar; infolgedessen keuchte er unter dem schwersten gesetzlichen Wucher. Nach dem Bericht eines städtischen Ausschusses von 1832 waren drei Fünftel der verpfändeten Objekte weniger als $1^1/_2$ Dollar wert.

Dafür konnten aber die Besitzenden nicht bloß zu angenehm niedrigen Zinsen Geld bekommen, sondern verfügten auch, wie wir sehen werden, vermittels der Regierungsgewalt frei über die öffentlichen Gelder bis zur Höhe von vielen Millionen Dollar.

Strafen für die Armen

Wenn jemand äußerste Not litt und zum Diebstahl griff, um sich und die Seinen vor dem Hungertode zu bewahren, so fiel sofort die ganze Schwere des Gesetzes auf ihn herab. Eine Sache von 25 Dollar Wert zu stehlen galt schon als schwerer Diebstahl und wurde mit drei Jahren Gefängnis

bei schwerer Arbeit bestraft. Der Unglückliche wurde gewöhnlich mit Leidensgefährten zusammengekettet und gezwungen, an den Landstraßen zu arbeiten. Straßenbettel war durch harte Gesetze verboten; Armut war tatsächlich ein Verbrechen. Stahl der Arme, so war er ein geborener Verbrecher; stahl der Reiche, so konnte das Gericht „die verbrecherische Absicht nicht erkennen". Dafür lassen sich Hunderte von Beweisen beibringen; z. B. Samuel Swartwout, der lange Zeit im New Yorker Hafen Steuereinnehmer war und gleichzeitig in Landspekulationen arbeitete. 1838 stellte sich heraus, daß er der Regierung 1 222 705 Dollar gestohlen und verspekuliert hatte. Eine Zeitlang entzog er sich der Justiz, dann erklärte man ihn für ein „Opfer der Umstände" — im Gefängnis saß er niemals.

Mit Geld war alles zu machen. Der Besitzende konnte jedes Verbrechen begehen, Mord nicht ausgeschlossen — gegen Bürgschaft kam er frei. Was aber geschah mit dem Armen? Folgendes sagt ein Bericht der Gesellschaft zur Verhütung der Verarmung für 1821: „In Bridewell sind weiße Frauen jeder Art, von der Unschuldigen, die schließlich freigesprochen wird, bis zur niedrigsten Dirne, in demselben Raume zusammengedrängt. In den Gefängnissen der weißen Männer ist es nur wenig anders ... Ebenso verhält es sich mit den farbigen Gefangenen beider Geschlechter."

Wurde der Reiche verklagt oder wollte er selbst jemand verklagen, so brauchte er nur eine Bürgschaft dafür zu hinterlegen, daß er zum Termin auch erscheinen würde. Wurde aber der Arme verklagt, oder wollte er jemand verklagen, und konnte er keine Bürgschaft für sein Erscheinen beim Termin beibringen, so zwang das Gesetz die Behörden, ihn so lange einzulochen. So wurde in Maryland eine junge Frau tätlich angegriffen und stellte Strafantrag. Da sie aber keine Bürgschaft stellen konnte, wurde sie 18 Monate lang als Zeugin in Untersuchungshaft gehalten! Das ist nur ein Beispiel aus Tausenden, wie sie in den Debatten der Verfassungs-Versammlung von 1846 aus New York, Maryland, Pennsylvanien und anderen Staaten vorgebracht wurden.

Geschäft und Meister zu verlassen war für den Lehrling dem Gesetz nach ein Verbrechen; wurde er eingefangen, so setzte man ihn ins Kittchen, bis der Meister ihn abholte. Wie sehr der Meister ihn auch mißhandelte — der Lehrling hatte vor dem Gesetz keine Rechte. Fast jeden Tag erschien in den Zeitungen des 18. und teilweise noch im 19. Jahrhundert eine Anzeige, daß jemand eine Belohnung für die Wiederergreifung eines entlaufenen Lehrlings[1]) aussetzte; nach den Zeitungen von Pennsylvanien, New York und anderen Kolonien müssen damals Tausende dieser Lehrlinge ihrer Knechtschaft entlaufen sein. Die ausgebotenen Belohnungen schwankten zwischen 5 und 20 Dollar.

Auch da, wo der Theorie nach im Zivilrecht gleiches Recht für alle bestand, war die Prozeßführung (absichtlich oder nicht) so kostspielig gemacht, daß die Justiz in Wirklichkeit ein Zeitvertreib war, wobei der Reiche den Armen mit Leichtigkeit aus dem Felde schlug. Ich will jedoch hier nicht lange über den nichtswürdigen Schwindel reden, die Rechtsprechung zu einem kostspieligen Luxus zu machen und dem Volke noch obendrein vorzureden, vor dem Gesetz seien alle gleich. Was uns hier mehr interessiert, ist die Tatsache, daß die Gesetze darauf hinausliefen, den Reichen noch mehr zu bereichern und den Armen noch mehr auszupowern. Zur selben Zeit, als der Besitz aufgeklärten Anträgen auf Aufhebung der Schuldhaft, auf Zuerkennung eines Pfandrechtes auf das Produkt an den Handwerker und Erweiterung des Stimmrechtes energischen Widerstand entgegensetzte, brauchte er die öffentlichen Gelder für seine privaten Unternehmungen. Aus Werken, die sich mit jener Zeit beschäftigen, gewinnt man nur selten einen Einblick in die Methoden der Handelsklasse. Die Wahrheit erfährt man höchstens aus Walter Barretts (der selber sechzig Jahre lang im Handel tätig war) konventionellem, aber interessantem Buche „Die alten New Yorker Kaufleute“.

---

[1]) In Ostelbien noch heute üblich. Siehe „Berliner Tageblatt“ Nr. 377 vom 28. Juli 1913, Seite 3, Spalte 1. (Anmerkung des Übersetzers.)

Daraus geht hervor, daß der Erfolg der Reeder nicht ihren Talenten zuzuschreiben ist, sondern zum großen Teil ihrer Unterstützung durch die Regierung.

Die ungeheure Begünstigung der Reeder

Den Griswolds in New York gehörte das Schiff „Panama", das sie mit unreinem Zink, Blei, Eisen und anderen Produkten nach China schickten und mit Tee, falschem Zimt und verschiedenen anderen Artikeln aus China zurückkehren ließen. Der Zoll darauf war äußerst hoch. Aber die Regierung war gegen die Kaufleute weit nachsichtiger, als diese gegen ihre armen Schuldner waren: sie wartete generöserweise 9, 12 und 18 Monate lang, bevor sie Bezahlung der Zölle verlangte. Kam also ein Schiff an, so verkaufte man die Ladung mit 50 Prozent Nutzen, bezahlte aber die Zölle nicht, sondern riskierte für neue Unternehmungen statt des eigenen lieber das Geld, das dem Volke gehörte. Und so ging es lustig weiter. Nach Barrett war die Regierung allen Kaufleuten gegenüber so nachsichtig: es war nur üblich, daß ein Kaufmann mit 4—500000 Dollar, die eigentlich dem Staate gehörten, frei wirtschaftete.

„Eine einzige Firma, Thomas H. Smith und Söhne," sagt Barrett, „legte sich stark auf den Handel mit Kanton, und obgleich sie mit ein paar tausend Dollar anfingen, reüssierten sie dermaßen, daß sie bei ihrem Konkurs den Vereinigten Staaten drei Millionen schuldig waren, wovon sie nicht einen Pfennig bezahlten." Wurde Smith ins Schuldgefängnis geworfen? Nicht die Spur.

Aus diesen Enthüllungen versteht man erst, wie es möglich war, daß „eine Firma, die 260 000 Dollar in Bar besaß, schon mit ungewöhnlich großem Kapital arbeitete". So machten die Gesetze die Reichen reich und die Armen arm. Denn die ungeheuren Profite der Kaufleute mußte natürlich der Arbeiter tragen, dem man dürftige Löhne zahlte und sie ihm durch hohe Preise für Tee, Wolle, Baumwolle, Zucker, Kaffee usw. wieder abnahm. So brachten ihn die Reeder um einen großen Teil der Früchte seiner Arbeit; und was sie übrig ließen, nahm der Grundbesitzer.

Wenn dann der Arbeiter in Schulden geriet, wanderte er ins Schuldgefängnis. Diese Institution wurde erst um 1836 nach langen Kämpfen gegen den Widerstand des Besitzes in den verschiedenen Staaten modifiziert oder abgeschafft.

Gegen die Arbeiter sind die Besitzenden einig

Die Arbeiter erklärten diese verschiedene Behandlung für ungerecht. Aber sie konnten nichts dagegen tun. Die besitzenden Klassen setzten ihre Zwecke durch und zwangen die Stimmberechtigten gewöhnlich, für Männer und Maßregeln zu stimmen, die ihnen genehm waren. Ihre Interessen lagen sich manchmal in den Haaren, wie z. B. damals, als ein Teil von Neu-England ein Zentrum der Fabrikation wurde und hohe Schutzzölle verlangte, denen die Importeure sich natürlich widersetzten. Dann pflegten sich die Besitzenden zu teilen, und jede Partei wandte sich mit flammenden patriotischen Reden an das stimmberechtigte Volk, es möge ihr helfen, oder das Vaterland würde zugrunde gehen. Verlangten die Arbeiter aber bessere Gesetze, so hielten die Besitzenden wie Ein Mann zusammen und leisteten erbitterten Widerstand. Wie sehr sie auch in den Fragen der Zölle, der Staatsbanken usw. auseinandergingen — im Kampf gegen das allgemeine Stimmrecht, gegen die Bewegungen für Abschaffung der Schuldhaft und für Einführung kürzerer Arbeitszeit und eines gesetzlichen Pfandrechts auf den Arbeitsertrag waren sie einig.

Da die politischen Einrichtungen und die Gesetzgebung unter der Kontrolle der Handelsklasse standen, waren die Bedingungen für die Anhäufung großer Vermögen außerordentlich günstig, besonders auf seiten der Reeder, der alles beherrschenden Klasse. Den Höhepunkt in der stolzen Reihe großer Vermögen zwischen 1800 und 1831 bezeichnet das Vermögen von Girard. Was er zusammenbrachte, wurde auf die riesige Summe von über zehn Millionen Dollar geschätzt; jeden andern Renner ließ er weit hinter sich, mit Ausnahme von Astor, der ihn um 17 Jahre überlebte und während dieser Zeit sein Vermögen auf das Doppelte von dem brachte, was Girard hinterließ.

Sechstes Kapitel

GIRARD, DER REICHSTE DER REEDER

Girard wurde 1750 zu Bordeaux als ältestes der fünf Kinder des Kapitäns Pierre Girard geboren. Im Alter von acht Jahren wurde er auf einem Auge blind, und diese Verunstaltung brachte ihm schwere Nervenkrisen und machte ihn mürrisch und verschlossen. Er beklagte sich noch als alter Mann darüber, daß er, während seine Brüder aufs Gymnasium gingen, als häßliche Ente der Familie zu Hause hocken mußte und unter der Vernachlässigung durch den Vater und der Reizbarkeit seiner Stiefmutter zu leiden hatte. Als er etwa vierzehn war, erlöste er sich von dieser Misere seines Vaterhauses und ging zur See. In den neun Jahren, die er zwischen Bordeaux und Westindien herumsegelte, stieg er vom Schiffsjungen zum Maat. Unter Umgehung des französischen Gesetzes, wonach niemand Kapitän werden durfte, der nicht zwei Reisen in der königlichen Marine ausgeführt hatte und 25 Jahre alt war, bekam Girard die Führung eines Handelsschiffes schon mit 22. Dabei lud er heimlich Frachten auf eigene Rechnung und verkaufte sie mit bedeutendem Profit. Im Mai 1776 geriet er auf dem Wege von New Orleans nach einem kanadischen Hafen auf der Höhe von Kap Delaware in einen Nebel und signalisierte um Hilfe; und als der Nebel sich verzog und ein amerikanisches Schiff ihm zu Hilfe kam, erfuhr er, daß Krieg war. Daher eilte er nach Philadelphia, verkaufte das Schiff und die Ladung, die ihm nur zum Teil gehörte, und machte mit dem Ertrag einen kleinen Zider- und Weinladen mit Krämereiwaren auf.

Girard wurde schnell reich und verheiratete sich 1777 mit Mary Lum, die als ein Dienstmädchen von großer Schönheit und äußerst heftigem Temperament geschildert wird. Das unglückliche Weib verlor später den Verstand, wozu zweifellos die Knauserigkeit und Herrschsucht ihres Ehemanns viel beitrug. Er selbst wird von einem seiner Biographen, der ihm mit am günstigsten gesinnt war,

folgendermaßen beschrieben: „Er war klein und gedrungen und hatte unregelmäßige, abstoßende Gesichtszüge, die durch seine buschigen Brauen und sein einsames Auge beinahe häßlich anmuteten. Er war kühl und zurückhaltend und unbeliebt bei seinen Nachbarn, von denen die meisten vor ihm Angst hatten."

Während der britischen Besetzung Philadelphias wurde er von den Aufständischen des frechsten Doppelspiels angeklagt, indem er einerseits behauptete, Patriot zu sein, und den Kolonien den Eid der Anhänglichkeit leistete, und anderseits heimlich mit England Handel trieb. Keiner von seinen Biographen bestreitet das. Während von den andern Kaufleuten einer nach dem andern durch die Blockade kaputt ging, machte Girard immerfort Geld. Um 1780 war er wieder Reeder und schickte seine Schiffe zwischen den amerikanischen Häfen und New Orleans und San Domingo umher; seine Einnahmen stammten, wie man sagt, nicht zum letzten aus Sklavenhandel.

Wie er seine Schiffe baute

Ein unruhiges Kompaniegeschäft mit seinem Bruder, Kapitän Jean Girard, dauerte nur kurze Zeit; die Brüder konnten sich nicht verständigen. Als sie sich 1790 auseinandersetzten, belief sich der Anteil Girards auf 30 000 Dollar. Den größten Coup machte er einige Jahre später bei Gelegenheit des Negeraufstandes in San Domingo gegen die Franzosen. Damals hatte er zwei Schiffe in einem Hafen der Insel liegen. Bei den ersten Anzeichen der Gefahr brachten mehrere Pflanzer ihre Habseligkeiten auf diese Schiffe und kehrten noch einmal zu ihren Wohnhäusern zurück, um auch das übrige zu holen. Sie kamen aber nicht wieder, offenbar, weil sie der Wut der Aufständischen zum Opfer gefallen waren. Die Schiffe gingen nach Philadelphia, und Girard annoncierte andauernd, die Eigentümer der Sachen möchten sich melden. Als sich aber niemand meldete, verkaufte er die Waren und legte das Geld, 50 000 Dollar, auf sein eigenes Bankkonto. „Das", so sagt Houghton, „war eine große Hilfe für ihn, und im nächsten Jahre fing

er an, jene prächtigen Schiffe zu bauen, mit denen er sich so eifrig auf den Handel mit China und Westindien legen konnte."

Seitdem verdiente er unheimlich. Seine Schiffe segelten mehrmals um die Welt, und jede Fahrt trug ihm ein Vermögen ein. Er pflegte seinen Kapitänen die genauesten Direktiven zu geben, wie sie z. B. beim Einkauf von Kaffee zu Batavia schlau und verschlossen sein sollten. „Sei vorsichtig", schrieb er einem, „behalt den Zweck der Reise und die Höhe des Bargeldes für dich, denn dann wirst du billiger einkaufen und deine Tauschwaren teurer verkaufen können."

Um 1810 veranlaßte er die Barings in London, eine halbe Million Dollar, die ihm gehörten, in Anteilen der Bank der Vereinigten Staaten anzulegen. Als deren Privileg erlosch, war er der Hauptgläubiger der Bank und kaufte sie für 120 000 Dollar. Im Mai 1812 machte er dann die Girard-Bank auf mit einem Kapital von 1 200 000 Dollar, die er im nächsten Jahre um 100 000 Dollar vermehrte.

Als er die Girard-Bank eröffnete, merkte er, daß der Staat den Angestellten, die er übernahm, höhere Gehälter gezahlt hatte, als sie anderwärts bekamen, und sogleich setzte er sie auf den üblichen Satz herab. Der Wächter hatte von der früheren Bank zu Weihnachten immer einen Überzieher bekommen, Girard aber machte dem ein Ende. Keinem seiner Angestellten gab er eine Gratifikation, versuchte aber doch, sie zu noch größerer Dienstwilligkeit zu zwingen, als andere Leute empfingen, die mehr Lohn zahlten und Geschenke machten. Unterstützungsgesuche ließ er unbeantwortet. Kein Armer kam mit vollen Händen von ihm. Er war taub gegen die in Konkurs geratenden Kaufleute, die ihn baten, er möchte ihnen doch wieder auf die Beine helfen. Er war weder edelmütig noch mildtätig. Als sein Kassierer starb, der ihm lange Jahre treu gedient hatte, legte er die größte Gleichgültigkeit für die Hinterbliebenen dieses braven Mannes an den Tag und ließ sie sich durchschlagen, so gut sie konnten.

Houghton bringt unabsichtlich einige Daten bei, welche zeigen, was für exorbitante Profite Girard bei seinen verschiedenen Unternehmungen einstrich. Im Frühjahr 1813

wurde eins seiner Schiffe von einem britischen Kreuzer an der Mündung des Delaware gekapert. Aus Furcht, diese Prise könnte ihm von einem amerikanischen Kriegsschiff wieder abgenommen werden, verständigte der englische Admiral den Girard dahin, er würde ihm das Schiff gegen ein Lösegeld von 180 000 Dollar in bar zurückgeben. Girard bezahlte diese Summe und steckte trotzdem beim Verkauf der aus Seide, Nanking und Tee bestehenden Ladung noch einen Verdienst von einer halben Million Dollar ein. — Sogar diejenigen von seinen Handlungen, die er scheinbar in öffentlichem Interesse tat, brachten ihm hübsche Profite. Mehrmals, als der Bankdiskont so hoch war, daß die Geschäfte stockten, veranlaßte er die Gebrüder Baring, Geldsummen in den Vereinigten Staaten anzulegen. Das pries man als öffentliche Wohltat. Aber was tat Girard? Er stellte das Geld der Bank den Vereinigten Staaten zur Verfügung und berechnete 10 Prozent.

Bestechung und Einschüchterung

Die Neueinrichtung und der Aufschwung dieser Bank waren hauptsächlich seinen Bemühungen und seinem Einfluß zu danken; nun wurde er ihr größter Aktionär und einer der Direktoren. Kein Geschäftsunternehmen der ersten drei Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts übte einen so verhängnisvollen und verdunkelnden Einfluß aus wie diese Monopol-Bank.

Um ihren Freibrief von Zeit zu Zeit erneuert zu bekommen und ihre außerordentlichen Privilegien aufrechtzuerhalten, bestach die Bank der Vereinigten Staaten systematisch Politiker und den käuflichen Teil der Presse; und als 1832—1834 eine kritische Zeit kam, weil die Masse des Volkes den Präsidenten Jackson in seinem Bemühen, die Bank aufzuheben, unterstützte, da befahl sie der ganzen Presse, den Ruf zu erheben von „den schrecklichen Konsequenzen der Revolution, Anarchie und Gewaltherrschaft“, die sicher eintreten würden, wenn Jackson wiedergewählt würde. Die Besitzer einer mächtigen New Yorker Zeitung ließen Jackson plötzlich fallen und begannen ihn anzugreifen,

und zwar, wie die vom Kongreß angeordnete Untersuchung ergab, weil sie von der „Bank der Vereinigten Staaten" 50 000 Dollar geliehen hatten, und diese ihnen die Alternative stellte, sofort zu bezahlen oder die Bank gegen Jackson zu unterstützen. Eine 1840 von den gesetzgebenden Faktoren Pennsylvaniens angestellte Untersuchung ergab, daß dieselbe Bank dort 130 000 Dollar an Bestechungsgeldern für die Erneuerung ihres Privilegs ausgegeben hatte.

Girards Anteile an dieser Bank brachten ihm Millionen ein. Vermöge ihres Privilegs und vermöge ihrer Kontrolle über die bei ihr deponierten Regierungsgelder beherrschte diese Bank den ganzen Geldmarkt der Vereinigten Staaten und machte, was sie wollte, ließ die Preise sinken oder steigen, wie es ihr beliebte. Girard und seine Mitdirektoren wurden des öfteren wegen der Willkürherrschaft, die sie ausübten, hart angegriffen, aber, wohlgemerkt, diese Angriffe kamen fast immer von seiten der andern Bankiers, die die „Bank der Vereinigten Staaten" aus dem Felde schlagen wollten, um sich an ihre Stelle zu setzen. Der Kampf vollzog sich immer zwischen zwei Parteien von Kapitalisten.

Der einsame Krösus

Girard selber lebte später als einsamer vertrockneter Greis in einem vierstöckigen Hause in der Water-Street, verfolgt von der Verachtung aller, auch derer, die ihm aus Berechnung Schmeicheleien sagten. Kinder hatte er keine, und seine Frau war lange tot. Sein großer Reichtum brachte ihm keinerlei Bequemlichkeit; die Umgebung, die er sich schuf, war dürftig und schmutzig; viele seiner Schreiber lebten besser. In dieser elenden Behausung lebte dieser dürre Veteran des Handels und vertiefte sich in die Werke von Voltaire, Diderot, Paine und Rousseau, die er sehr bewunderte und nach denen er viele seiner Schiffe benannte.

Dieser mürrische Geizhals hatte wenigstens Eine versöhnliche Eigenschaft: er war ehrlich gegen sich selbst. Er tat nicht so, als ob er religiös wäre; er hatte einen Abscheu

vor Heuchelei. Er schritt, ein grausamer Gauner, durch die Welt und spähte mit kalten Augen nach Beute, aber er verbarg seine Motive nie unter einer berechneten Miene von Frömmigkeit oder Wohlwollen. Er betrog Tausende über Tausende, denn Geschäft ist Geschäft, aber sich selber betrog er nicht. Seine bitteren Ausfälle gegen das, was er theologischen Blödsinn und Aberglauben nannte, und seine heftige Art, Geistliche abzuweisen, die Geld von ihm wollten, trugen sicherlich nicht wenig dazu bei, ihm den Ruf zu verleihen, in dem er stand. Er kümmerte sich den Teufel um die kirchlichen Drohungen mit göttlichen Strafen; er lebte in seiner Welt des Handels, wühlte sie um und steckte sich die Taschen voll. Bis zuletzt flammte sein vulkanischer Geist ungebrochen, selbst als er, achtzigjährig, mit abgeschnittenem Ohr, mit zerquetschtem Gesicht und ohne Augenlicht dalag, weil er von einem Lastwagen überfahren worden war.

Die ganzen achtzig Jahre lang hatte das Mitleid keinen Platz in seinem Herzen. Als er aber im Dezember 1831 starb und sein Testament geöffnet wurde, war das Staunen groß! Alle seine Verwandten bekamen Legate; sogar seine Lehrlinge empfingen je 500 Dollar, seine alten Diener Pensionen. Hospitäler, Waisenhäuser und andere mildtätige Einrichtungen waren bedacht. 500 000 Dollar gingen an die Stadt Philadelphia für öffentliche Bauten; 300 000 Dollar für die Kanäle Pennsylvaniens; ein Teil seines wertvollen Gutes in Louisiana an die Stadt New Orleans zur Verschönerung dieser Stadt. Den Rest seines Vermögens, etwa sechs Millionen, bekam ein Kurator zur Errichtung und Ausstattung eines Waisen-Gymnasiums, das denn auch nach ihm benannt wurde.

Nun erhob sich ein allgemeines Staunen und Lobpreisen. Wer hatte jemals einen derartigen Gemeinsinn gesehen? Wo gab es eine so hohe Seele, die man so mißverstanden hatte? — Hier und da wurden schwache Proteststimmen laut: Girards Reichtum stamme aus der Allgemeinheit, und es sei nur recht und billig, wenn er wieder an die Allgemeinheit zurückgehe; seine Geschäftsmethoden hätten Witwen und Waisen verursacht, und es sei nur recht und

billig, daß er für die Witwen und Waisen sorge. Diese Proteste erklärte man stirnrunzelnd für das krankhafte Wüten ohnmächtigen Neides. Der tote Girard wurde mit Applaus überschüttet; sogar seine Kleider hob man als ehrwürdige Andenken auf.

Der große Wohltäter

Alle Stiftungen anderer reicher Leute versanken im Vergleich zu Girards Stiftungen in das Nichts. Seine Konkurrenten und seine Kumpane hatten Wohltätigkeit geübt, aber keiner in solchem Maßstabe wie er. Ausgezeichnete Redner wetteiferten miteinander, ihn zu preisen, und die Presse beweihräucherte den größten Wohltäter des Jahrhunderts. Sie taten es in gutem Glauben, denn sie waren in den Anschauungen der Handelsklasse aufgewachsen und ließen sich durch den Geist der Zeit und durch das Gerede der Nationalökonomen verleiten, immer nur auf den mächtigen, erfolgreichen Einen zu blicken und an der Lage der Volksmassen vorbeizusehen.

Einige Tatsachen über das Leben der übrigen Bevölkerung findet man bei Matthew Carey, einem orthodoxen Nationalökonomen, der in einer Flugschrift von 1829 folgendes Bild zeichnet, das zugleich einen starken Kontrast und eine notwendige Konsequenz der großen Goldanhäufungen der Multimillionäre bietet, deren Prototyp Girard war:

Ein schneidender Kontrast zu den großen Reichtümern

„Tausende von unseren Arbeitern reisen Hunderte von Meilen auf der Suche nach einer Beschäftigung beim Kanalbau für 62 1/2 bis 87 1/2 Cent Tagelohn, und bezahlen 1,50 bis 2,00 Dollar wöchentlich für Kost und Wohnung und lassen Familien zurück, die von ihnen abhängen. Sie arbeiten häufig in sumpfigem Gelände und atmen seuchenerregende Miasmen ein, die ihre Gesundheit oft für immer zerstören. Sie kehren mit ruinierter Konstitution und mit elendem Lohn zurück, den sie sich fleißig verdient haben, und müssen sich krank und arbeitsunfähig ins Bett legen.

Hunderte werden alle Jahre dahingerafft und viele hinterlassen eine zahlreiche und hilflose Familie. Trotz ihres elenden Geschickes werden ihre Plätze sogleich wieder von andern besetzt, obgleich ihnen der Tod ins Gesicht starrt. Hunderte arbeiten fleißig an den Chausseen, mühen sich vom Morgen bis in die Nacht hinein für $^1/_2$ bis $^3/_4$ Dollar täglich und sind der sengenden Sommersonne und allen Härten unserer strengen Winter ausgesetzt. Es ist ständig Überfluß an Holzhackern in unseren Städten, obgleich deren Löhne so niedrig sind, daß sie bei äußerster Anstrengung nicht mehr als 35 bis 50 Cent täglich verdienen können. ... Kurz, es gibt überhaupt keine Beschäftigung, wie unangenehm, wie ekelhaft, wie schädlich, wie schlechtbezahlt sie auch sei, für die sich nicht Leute finden, die sie lieber annehmen, als daß sie betteln oder stehlen.“



Zweiter Teil:
DIE GROSSEN LANDVERMÖGEN



Erstes Kapitel

DER URSPRUNG DES GROSSEN GRUNDBESITZES IN DEN STÄDTEN

Die feudalen Grundherren schwinden dahin

Mehr als zwei Jahrhunderte lang hatten die Grundherren eine hervorragende öffentliche Rolle gespielt. Durch die Umwälzungen der Revolution mancher Rechte beraubt, hatten sie noch immer einen großen Teil ihres Bodens und Besitzes behalten. Doch wechselnde Gesetze und wechselnde ökonomische Verhältnisse stürzten sie auf der Leiter immer mehr hinunter, bis man sogar die Namen vieler aus dem Gesicht verliert. Während sie im Strudel versanken, tauchten plötzlich andere Klassen von reichen Leuten auf. Dazu gehörten vor allem die städtischen Grundbesitzer, zuerst armselige Handelsleute und Bodenspekulanten, die sich schließlich zu Multimillionären erheben. Ursprünglich hatte, wie wir sahen, der Grundherr selber die Gesetze gemacht und Recht gesprochen; aber in den zwei Jahrhunderten hatten große Veränderungen stattgefunden. Jetzt mußte er geradezu um seine Existenz kämpfen.

So sahen sich beispielsweise 1839 die Grundherren im Staate New York einer verhängnisvollen Bewegung gegenüber: auf den Gütern von Rensselaer, Livington und anderen Feudalbesitzungen revoltierten die Untergebenen. Sie wollten ein System, das den Grundherren dieselben Rechte über sie gab, wie ein englischer Lord über seine Pächter ausübte, nicht länger dulden. In den Pachtverträgen, die die Grundherren ihre Untergebenen zu unterschreiben zwangen, standen drückende Anachronismen. Wollte der

Untergebene einen Besucher 24 Stunden lang bei sich im Hause behalten, so mußte er schriftlich um Erlaubnis einkommen. Er mußte sich verpflichten, mit keinen anderen Waren als den Produkten des Gutes Handel zu treiben. Er konnte sein Mehl nirgends als auf der Gutsmühle mahlen lassen, ohne seinen Kontrakt zu verletzen und sich der Ausweisung auszusetzen; er durfte auch nur im Magazin des Grundherrn kaufen. Derartige Rechte waren den Gutsbesitzern nach der Revolution noch geblieben, weil es die Rechte des Privateigentums waren.

Die Grundherren ihrerseits meinten, Selbstinteresse, Stolz und Anhänglichkeit an die alten Traditionen verlange den Fortbestand ihrer Willkürherrschaft auf ihren Gütern. Sie weigerten sich, anzuerkennen, daß das Gesetz das geringste Recht besäße, sich in das zu mischen, was sie als ihre Privatangelegenheiten betrachteten. Während sie ihre polizeiliche Macht eifrig dazu benutzten, jeden aufsässigen oder zahlungsunfähigen Untergebenen auszuweisen und Protestversammlungen zu unterdrücken, erklärten sie gleichzeitig das Gesetz für tyrannisch, sobald es daran ging, moderne und humanere Verhältnisse in der Verwaltung ihrer Güter einzuführen. Sie hielten zäh an der alten Pachtwirtschaft fest und wehrten hartnäckig jeden Eingriff in ihre vermeintlichen Besitzrechte ab.

Die feudale Abhängigkeit wird abgeschafft

Es begann eine intensive Agitation. Die Bodenreformer verfügten über eine derartige politische Macht[1]) und versetzten den ganzen Staat in einen solchen Rausch radikaler Diskussion, daß die Politiker des Tages aus Furcht vor den Wirkungen einer derartigen Bewegung die Landmagnaten zwangen, nachzugeben und ihre Ländereien in kleinen Farmen zu verkaufen, was sie denn auch zu exorbitanten Preisen taten. Doch aus der Bewegung, gegen die sie sich so scharf gewehrt hatten, zogen sie große Profite. Erschreckt über die mächtige Volksbewegung und in der Hoffnung,

---

[1]) 1847 und 1849 brachten sie im Staate New York über 5000 Stimmen auf.

sie aufzuhalten, nahm die Verfassungs-Versammlung von New York im Jahre 1846 ein verfassungsmäßiges Verbot aller feudalen Abhängigkeit an, das gesetzlich so festgelegt wurde, daß keine spätere Gesetzgebung es modifizieren konnte.

So gingen in diesem Endkampfe die letzten Spuren der Macht der allgewaltigen Patrone der alten Zeit unter. Sie waren archaisch geworden. Sie konnten sich den neueren Wirtschaftsverhältnissen gegenüber unmöglich behaupten, denn sie repräsentierten eine überwundene ökonomische und soziale Ära. Ihre Macht schrieb sich lediglich von der Größe ihrer Besitzungen und von ungleichen Gesetzen her. Als diese aufgehoben wurden, war es mit ihrer Bedeutung als Spitzen des Reichtums und des Einflusses vorbei. Sie konnten sich noch ihrer Abstammung, ihrer aristokratischen Kultur und sozialen Stellung rühmen, aber das war auch der einzige Trost, der ihnen blieb.

Die Zeit war dem Fortbestande großer, aus ländlichem und kleinstädtischem Bodenbesitz stammenden Vermögen nicht günstig. Vielerlei Einflüsse vereinigten sich, den Landbesitz zu einem schwankenden Wertobjekt zu machen, während dieselben Einflüsse, oder ein Teil davon, dem städtischen Grundbesitz eine sich immer noch vermehrende Stetigkeit des Wertes verliehen. Das Anwachsen des Reederhandels baute Städte auf und zog Arbeiter und Volk im allgemeinen an. Das Aufkommen des Fabriksystems im Jahre 1790 hatte eine zwiefache Wirkung. Es begann, ganze Landstriche von den jüngeren Generationen zu entblößen, und es vergrößerte sofort die Wirtschaftsbetätigung der Städte. Ein anderer, noch bedeutenderer Teil der ackerbauenden Bevölkerung wanderte beständig vom Osten nach dem Westen und dem Südwesten mit ihren hoffnungsvollen Aussichten. Einige Landstriche wurden dünner und dünner bevölkert; andere blieben stationär. Aber ob die Landbevölkerung sich vermehrte oder nicht — es gab noch andere Faktoren, durch die der Wert der Ackerländer hinauf und herunter ging. Ein Kanalbau pflegte den Bodenwert des einen Landstriches zu vermehren und Stillstand oder Rückgang in einem andern, nicht so begünstigten

hervorzurufen. Aber auch ein solcher Aufschwung war oft nur vorübergehend. Mit jeder frischen Besiedlung im Westen, mit dem Bau jeder Eisenbahn, die als Pionier ausgeschickt wurde, entstanden neue vielseitige Beziehungen, die im allgemeinen den Wert des Bodens im Osten herabdrückten. Ein Landbesitz, der in der einen Generation noch einen stattlichen Wert repräsentiert hatte, mußte in der nächsten Generation oft schon verpfändet werden.

Die neue Aristokratie

Die in städtischem Grundbesitz angelegten Vermögen aber wuchsen mit mathematischer Sicherheit und Stetigkeit. Der städtische Boden war nicht den enormen Schwankungen ausgesetzt, die den Wert des ländlichen Bodens so sehr beeinträchtigten. Alle Strömungen der Zeit begünstigten den Aufstieg einer auf städtischen Bodenbesitz gegründeten Aristokratie. Im Vergleich mit ihren jetzigen kolossalen Proportionen waren die Städte damals bloße Dörfer. Sie hatten einen Kern von vielleicht ein bis zwei Meilen Häusern, die von Feldern und Obstgärten, Wiesen und Brachland umgeben waren. Diese waren für eine unbedeutende Summe zu kaufen. Bei dem fortschreitenden Wachstum des Handels und der Bevölkerung, bei der sich ständig mehrenden Einwanderung mußte der Wert des Bodens jedes Jahr zunehmen. Es konnte gar nicht anders sein.

Seit 1825 diskutierte man die Frage, ob die reichsten Grundbesitzer in New York, in Philadelphia, in Boston oder in Baltimore aufkommen würden. Eine Zeitlang marschierte Philadelphia in bezug auf Ausdehnung des Handels stark an der Spitze. Aber die Eröffnung des Eriekanals entschied diese Frage sogleich. Mit einem Sprung erreichte New York den Rang der bedeutendsten Handelsstadt in den Vereinigten Staaten und schlug seine Konkurrenten vollständig aus dem Felde. Die Bodenpreise begannen verblüffend zu steigen. Die Sümpfe, die felsigen Brachfelder und das Land unter Wasser wurden in wenigen Jahren zu ergiebigen Geldquellen. Land, das zehn oder

zwanzig Jahre vorher für einen lächerlichen Preis zu haben war, erreichte ganz plötzlich einen bedeutenden Wert und stieg im Laufe der Zeit, aus denselben Gründen, aber in beschleunigtem Tempo; auf einen Wert von Hunderten von Millionen Dollar. Unter diesen Umständen ist es nicht verwunderlich, daß die reichsten Grundbesitzer zuerst in New York auftauchten und daß sie imstande waren, ihre Vormacht zu halten.

Der Reichtum der Grundbesitzer stellte den der Reeder bald vollständig in den Schatten. So enorm die Verdienste der Reeder waren, sie galten nur für den Augenblick. In dem Kampfe um Reichtum mußten die Reeder notwendig ins Hintertreffen geraten. Ihr Gewerbe brachte besondere Unsicherheiten mit sich. Die Zufälle des Meeres, die Schwankungen und Wechselfälle des Handels, der erbitterte Konkurrenzkampf jener Zeit brachten für ihre Geschäfte immer neue Umwälzungen. Viele der reichen Reeder sahen das sehr wohl ein und legten die Überschüsse ihres aus dem Handel gewonnenen Vermögens in Boden, Banken, Fabriken, Chausseen, Versicherungsgesellschaften, Eisenbahnen und zuweilen in Lotterien an. Die Reeder-Millionäre aber, die sich ausschließlich auf den Seehandel legten, sanken in der Skala der reichen Klasse, besonders als die Zeit kam, wo fremde Reeder sich in weitem Maße des bis dahin in amerikanischen Kuttern betriebenen Handels bemächtigten. Andere Reeder, die ihre Überschüsse in anderen Zweigen des Handels oder in Grundbesitz anlegten, kamen rapid in die Höhe.

Städtischer Grundbesitz als Hauptfaktor

Zwischen Grundbesitz und anderen Geschäften bestand jedoch ein großer Unterschied. Die Wirtschaft war damals bis zum äußersten individualistisch, an den Einzelnen gebunden; das Kunstgebilde der Aktiengesellschaft lag noch in den ersten Anfängen. Die Erben eines Besitzers von sechzig Handelsschiffen besaßen möglicherweise nicht denselben Fleiß, dieselbe Geschicklichkeit, dieselbe Gewandtheit, dieselbe List — um nicht zu sagen die-

selbe Skrupellosigkeit — wie der Gründer des Unternehmens; infolgedessen ging das Geschäft zurück oder ging in die Hände eines Schlaueren oder Glücklicheren über. Bei den Fabriken lagen die Dinge ungefähr ebenso; und nach dem Auftreten der Arbeiterorganisationen war die Möglichkeit eines Streiks eine ewige Gefahr für die Rentabilität. Auch die Banken waren durchaus keine festen, unveränderlichen Unternehmungen. Wie bei anderen Mitteln zum Profitmachen hing auch bei ihnen die Ausdehnung der Macht und des Verdienstes von den obwaltenden Umständen und zum großen Teil von der Gunst oder der Politik der Regierung ab. Die die Regierung beherrschende Partei konnte jeden Augenblick wechseln und im Bankwesen, im Zollwesen und in anderen Gesetzen konnte eine diametral verschiedene Politik in Kraft gesetzt werden.

Diese wechselnden Gesetze kamen freilich nicht den Volksmassen zugute, denn sie wurden immer nur zugunsten der einen oder der anderen Klasse von Besitzenden gemacht, einer der streitenden Parteien zu genügen. Jeder einzelne Kaufmann, jede Firma oder Aktiengesellschaft versuchte die Konkurrenz aus eigener Kraft oder mit Hilfe der Gesetze niederzuringen, und je nachdem ihnen das gelang oder nicht, wechselten die Handelsprofite.

Der unverwundbare Grundbesitz

Der Grundbesitzer war der ruhende Pol in der Erscheinungen Flucht. Er konnte so viel Land kaufen, wie er wollte, und damit machen, was er wollte. Er hatte die Gesetze, die er brauchte, und diese Gesetze waren unwandelbar. Die Interessen aller Grundbesitzer waren identisch — die der Händler waren verschieden und einander widerstrebend. Die Grundbesitzer durften den Fortbestand der Grundgesetze über den Bodenbesitz annehmen, während der Reeder, der Fabrikbesitzer, der Bankier niemals wußte, was für neue Gesetze der nächste Tag bringen würde.

Mehr noch: der Grundbesitzer hatte ein wirksames und nie versagendes Hilfsmittel. Die Gesellschaft war sein Teil-

haber; aber es war ein Kompaniegeschäft, wobei der Verdienst ausschließlich in die Tasche des Grundbesitzers floß. Der Hauptfaktor, von dem er abhing, war die Arbeit der Gesamtheit, die seinen Boden um immer größere Werte vermehrte. Anders gesagt: er war der stille Teilhaber; er brauchte bloß zuzuschauen; er brauchte bloß das Land in der Hand zu behalten. Seine Söhne, seine Enkel, seine Nachkommen bis ins letzte Glied brauchten auch nicht mehr zu tun; sie konnten sich müßig ihres Erbes freuen, es erweitern, die nötige Geschicklichkeit zur Verwaltung mieten, und größere und immer größere Reichtümer mußten ihnen in den Schoß fallen. Die Gesellschaft arbeitete ja fieberhaft für die Grundbesitzer. Jede Straße, die angelegt und kanalisiert wurde, jedes Kind, das geboren wurde, jeder Einwanderer, der zuströmte, jede Fabrik, jedes Waren- oder Wohnhaus, das gebaut wurde — alle diese und noch mehr Faktoren trugen zum anormalen Anschwellen seines Reichtums bei.

Eine ergiebige Hecke des Reichtums

Unter solchem System war Bodenbesitz das einzige aussichtsvolle, leichte und dauernde Mittel, ein Vermögen zusammenzuscharren, das alles in den Schatten stellte. Durch den ausschließlichen Besitz des Bodens war man mit den elementarsten Volksbedürfnissen unlösbar verbunden. Handel und Geld kann ein Volk zur Not entbehren, Land aber muß es haben, und wäre es auch nur, um sich hinzulegen und zu sterben.

Der ausgepowerte Arbeitslose, der dem Elend gegenüberstand, muß seine kostbaren paar Geldstücke gezwungenermaßen an den Hausbesitzer weggeben und kann zusehen, wo er Nahrung und das Übrige herbekommt. Besonders wird Boden stark begehrt bei einem komplizierten Industriesystem, welches bewirkt, daß viel Volk nach den Industrie- und Handelszentren gravitiert und sich dort zusammendrängt.

Ein furchtbareres System zur Gründung und Erweiterung dauernder Vermögen hat niemals existiert. Es pflanzte sich automatisch weiter fort. Das zeigt sich am besten

darin, daß die großen Reedervermögen eines Jahrhunderts zuvor jetzt im allgemeinen so vergessen sind, wie die damals üblichen Methoden veraltet sind; der Boden dagegen ist Boden geblieben, und die so angelegten Vermögen haben sich zu großer nationaler und teilweiser internationaler Bedeutung ausgewachsen.

Durch die Gunst der Verhältnisse konnte so der Grundstock zu großen, auf Bodenbesitz basierenden Vermögen gelegt werden. Nach den verschiedenen Volkszählungen in den Vereinigten Staaten war und ist bei weitem der größte Teil der Reichtümer des Landes in bezug auf Bodenbesitz auf die Nord-Atlantische und die Nord-Zentral-Abteilung konzentriert, wovon die eine Städte wie New York, Philadelphia und Boston, die andere Chikago, Cincinnati und andere Städte umfaßt. Von einer Gesamtsumme von 39 544 333 000 Dollar, die das Vermögen an Bodenwerten und Meliorationen repräsentieren, kamen nach der Zählung von 1890: 13 905 274 364 Dollar auf die Nord-Atlantische Abteilung und eine Kleinigkeit mehr als 15 Milliarden Dollar auf die Nord-Zentral-Abteilung. In den großen Städten waren die großen Bodenvermögen zu finden. Die größten von diesen Vermögen waren die von Astor, Goelet und Rhinelander im Osten, und im Westen sind die Besitztümer von Longworth und Field bekannte Beispiele. Wollte man von all diesen überragenden Reichtümern sprechen — man würde niemals fertig. Für die Zwecke dieses Werkes mag es genügen, ein paar der im Superlativ großen Vermögen herauszugreifen, als repräsentativ für die auf Grundbesitz aufgebauten.

Große Reichtümer aus Grundbesitz

Das hervorragendste aller amerikanischen Vermögen, die aus dem Bodenbesitz stammen, ist das Astor-Vermögen. Seine jetzige Höhe, die Seitenzweige der Familie inbegriffen, wird von einigen Autoritäten auf über 300 Millionen Dollar geschätzt. Man hält das aber allgemein für zu niedrig gegriffen: schon 1889, als die Bevölkerung der Stadt New York viel kleiner war als jetzt — schätzte Thomas G. Shearman,

ein tüchtiger Kenner der Verhältnisse, das Gesamtvermögen der Astors auf 250 Millionen Dollar. Die verblüffende Größe dieses Vermögens zeigt sich erst, wenn man es mit der Lage der Volksmassen vergleicht. Nach einer Untersuchung der Zählung von 1900 in den Vereinigten Staaten, die Lucien Sanial angestellt hat, besaß bei einem auf über 95 Milliarden geschätzten Gesamtvermögen des Landes die Proletarierklasse, die hauptsächlich aus Lohnarbeitern und einer dünnen Schicht von Angehörigen der freien Berufe bestand und 20 393 137 Personen zählte, nur über vier Milliarden Dollar. Durch einen derartigen Kontrast, welcher zeigt, wie eine einzige Familie, die Astors, mehr besaß als viele Millionen Arbeiter, beginnen wir erst eine Vorstellung von der überwältigenden, kolossalen Macht eines einzelnen Vermögens zu bekommen. Das Goelet-Vermögen war von ähnlicher Höhe; es ist verschieden, zwischen 200 und 225 Millionen Dollar, geschätzt worden, obgleich sein genauer Umfang einigermaßen im Dunkeln bleiben wird.

Denn bei diesen großen Vermögen ist es wohl nahezu unmöglich, eine sichere Vorstellung davon zu bekommen, wie weit sie reichen. Sie alle sind in erster Linie auf Grundbesitz basiert, umfassen aber auch viele andere Kapitalformen, wie Bankanteile, Kohlen- und andere Minen, Eisenbahnen, städtische Beförderungsmittel, Gasanstalten und Industriegesellschaften. Selbst die unermüdlichsten Taxatoren erklären jeden Versuch, das persönliche Vermögen dieser Multimillionäre herauszubekommen, für eine Angabe, die sich bloß auf Vermutungen stützt oder auf gut Glück abgegeben worden ist. Der Umfang ihres Grundbesitzes ist bekannt — er läßt sich nicht im Gewölbe eines Safe verstecken. Aber die anderen Arten ihrer Besitztümer werden vor der Öffentlichkeit sorgsam verborgen. Eben darum ist es höchst wahrscheinlich, daß die Reichtümer dieser Familien noch beträchtlich größer sind, als man gewöhnlich glaubt. Der Fall von Marshall Field, einem Chikagoer Krösus, der ein auf 100 Millionen Dollar taxiertes Vermögen hinterließ, ist ein Schulbeispiel. Dieser Mann besaß in Chikago allein 30 Millionen Dollar in Boden-

weiten. Es wurde aber nicht gesagt, wie hoch sein gesamter Besitz sich belief, denn er weigerte sich, Jahr für Jahr mehr als für $2^1/_2$ Millionen Dollar Personalvermögen Steuern zu bezahlen. Nach seinem Tode im Jahre 1906 aber ergab eine Inventur seines Vermögens ein sicheres steuerpflichtiges Personalvermögen von fast 50 Millionen. Er war bedeutend reicher, als er wahrhaben wollte.

Zweites Kapitel

DER ANFANG DES ASTOR-VERMÖGENS

Der Begründer des Astor-Vermögens war John Jakob Astor, der Sohn eines Metzgers. Er wurde in Waldorf (in Deutschland) am 17. Juli 1763 geboren[1]). Nach den traditionellen Berichten ging er achtzehnjährig nach London, wo einer seiner Brüder, Georg Peter, in einem Musikinstrumentengeschäft tätig war. Zwei Jahre später wanderte er „mit einem guten Sonntagsanzug, sieben Flöten und etwa hundert Mark" nach Amerika aus. Er landete in Baltimore und zog weiter nach New York.

Hier wurde er Lehrling bei Georg Dieterich, einem Bäcker in der Perlstraße, für den er mit Kuchen hausieren ging, wie damals Brauch war. Walter Barrett betont ausdrücklich, daß dies seine erste Beschäftigung in New York war. Später machte er sich selbständig. „Lange Zeit," sagt Barrett, „hausierte er mit Pelzen und kaufte sie auf, wo er nur konnte; er tauschte sie für billige Schmucksachen usw. ein und trug immer sein Päckchen auf dem Rücken." Nach einer anderen Erzählung war er für 2 Dollar die Woche und freie Station im Laden von Robert Browne, einem New Yorker Pelzwarenhändler, mit dem Ausklopfen von Pelzen beschäftigt; in dieser Stellung hätte er großes Geschick dafür bekundet,

[1]) Astor hat in seinem hessischen Geburtsdorfe eine Armenanstalt gestiftet, in der bis zu 40 Personen untergebracht werden können. Am 17. Juli 1913 hat die Familie aus Anlaß seines 150. Geburtstages weitere 50000 Mark für diese Anstalt gestiftet. (Anmerkung des Übersetzers)

die Trapper, welche kamen, um Pelze zu verkaufen, auszuhorchen, und so hätte er große Kenntnisse über die Pelztiere gewonnen. Als Browne älter wurde, hätte er Astor lange, anstrengende Reisen zu den Indianerstämmen der Adirondacks und Canadas machen lassen, damit er von ihnen Pelze einhandle.

Astors erste Laufbahn

Astor brachte genug Geld zusammen, um sich 1786 in einem kleinen Laden der Waterstraße im Pelzhandel selbstständig machen zu können. Es ist nicht unangebracht, zu vermuten, daß er zu dieser Zeit, wie alle Pelzhändler damals, die gangbaren Methoden, die Indianer zu betrügen, mitmachte. Sicher ist, daß er es fertig brachte, ihre wertvollsten Pelze für ein paar Rumflaschen, für allerlei Tand und Flitterkram zu bekommen. Von solchen Geschäftsreisen zurückgekehrt, pflegte er große Mengen von Pelzen nach London zu verschiffen, wo sie mit großem Profit verkauft wurden.

Seine Heirat mit Sarah Todd, einer Kusine von Henry Brevoort, brachte ihm eine gute Ehefrau, welche die glänzende Eigenschaft der Sparsamkeit besaß, und einen Zuwachs an Geldmitteln und wichtige Familienkonnexionen. Die neuen Geldmittel verwandte er auf die Erweiterung seines Geschäfts. Um 1794 war er eine Art Großkaufmann; Scharen von Trappern und Agenten plünderten auf seinen Befehl die Wildnis. In bestimmten Zeiträumen verschiffte er große Mengen Pelze nach Europa. Seine bescheidene, fast knickrige Lebensführung in einer Wohnung über seinem Laden war nicht dazu angetan, den Eindruck großer Reichtümer zu erwecken. Es war immer seine Gewohnheit, die anderen über seine Gelder und seine Pläne zu täuschen. Als er aber 1800 nach dem Broadway, Ecke Veseystraße, zog, damals eine vornehme Gegend, mußte man ihn notwendigerweise für einen Mann von nicht unbedeutenden Mitteln halten. Er war damals in der Tat, soweit sich das ermitteln läßt, eine viertel Million Dollar schwer — ein monumentales Vermögen für eine Zeit, wo

ein Mann mit 50 000 schon für reich galt; wo ein gutes Wohnhaus schon für 350 Dollar jährlich zu mieten war und die jährlichen Ausgaben einer durchschnittlich gut lebenden Familie schon mit 750 bis 800 Dollar bestritten werden konnten.

Seine großen Verdienste im Pelzhandel führten ihn natürlich dazu, sein eigener Reeder zu werden, denn er war ein ausgezeichneter Organisator und sah die Überflüssigkeit der Zwischenhändler sehr wohl ein. Ein Biberfell, das er für einen Dollar von einem Indianer oder einem weißen Trapper im Westen des Staates New York kaufte, ließ sich in London für $6^1/_4$ Dollar verkaufen. Mit allen anderen Pelzarten ließ sich ebensoviel verdienen. Außerdem aber sah Astor noch die Möglichkeit, seine Profite wesentlich zu erhöhen, indem er das Geld, das er in England mit dem Verkauf seiner Pelze verdiente, in englischen Waren anlegte und sie nach den Vereinigten Staaten importierte. Auf diese Weise konnte der Profit aus einem einzigen Biberfell zehn Dollar erreichen. Um diese Zeit hingen die Vereinigten Staaten in vielen Artikeln von den britischen Fabrikanten ab, besonders in gewissen Arten von Woll- und Messerschmiedwaren. Diese wurden an das amerikanische Volk mit ungeheurem Nutzen verkauft. Diesen Handel betrieb Astor auf eigenen Schiffen.

Seine Geschäftsmethoden

Es ist von größter Wichtigkeit, Astors Methoden beim Pelzhandel kennen zu lernen, denn hauptsächlich bei diesen Geschäften raffte er die enormen Summen zusammen, die es ihm dann möglich machten, Großgrundbesitzer zu werden. Was für Methoden er in seinen Anfängen praktizierte, ist in Dunkel gehüllt; es gibt keine Dokumente, aus denen sicheres hervorgeht. Anders verhält es sich mit den Methoden des größten und erfolgreichsten von seinen Pelzgewinnungsunternehmen, der Amerikanischen Pelzgesellschaft, obgleich darüber nichts in seinen Biographien steht.

Die Erlegung und Vertilgung von Pelztieren war im Osten so unermüdlich betrieben worden, daß das Land bald

erschöpft war. Man mußte notwendigerweise in die noch jungfräulichen Gebiete des Mississippi, des Missouri und der Rocky Mountains vordringen. Die Nordwest-Gesellschaft, die unter britischer Flagge segelte, bearbeitete damals die Wälder im Westen und Nordwesten der großen Seen. Ihre jährlichen Pelzverschiffungen waren enorm: 1793 waren es allein 106 000 Biberfelle! — Astor malte sich die unvergleichlich größeren Profite aus, die er haben würde, wenn er seinen Eifer bis zu den Gebieten des wilden Westens ausdehnte, der so ergiebig in Pelzen war.

1808 gründete er die Amerikanische Pelz-Gesellschaft. Das war zwar eine Gesellschaft, tatsächlich aber bestand sie aus ihm. Er persönlich brachte das Anfangskapital von 500 000 Dollar ein und er diktierte jede Phase der Geschäftsführung. Sein erster ehrgeiziger Plan war die Gründung einer Niederlassung Astoria in Oregon, aber der Krieg von 1812 machte die Pläne zunichte, und die Expedition, die er dorthin geschickt hatte, mußte wieder umkehren. Dabei verriet er nach einem Briefe des Regierungsagenten Matthew Irwin vom 18. Juni 1818 die amerikanische Sache, um seine Pelze vor einer Beschlagnahme durch die Briten zu bewahren. Wäre sein Plan gelungen, so wäre Astor, wie er selbst versicherte, der reichste Mann der Welt gewesen, und der jetzige Reichtum seiner Nachkommen betrüge statt 450 Millionen Dollar viele Male so viel.

Monopole auf Grund von Gewalt

Nachdem sein Projekt, ein Monopol für den unübersehbaren Reichtum an Pelzen im äußersten Nordwesten zu erhalten, durchkreuzt war, konzentrierte er seine Anstrengungen auf die weiten Regionen längs des Missouri, weit nordwärts nach den großen Seen, westwärts nach den Rocky Mountains bis in den Südwesten hinein. Das Gebiet hatte einen Überflüß an Pelztieren und wurde damals von Indianerstämmen bewohnt; hier und da war eine weiße Niederlassung. Durch die Günstlingswirtschaft bei der Regierung und unverhohlene Anwendung von Betrug und Bestechung erhielt er ein unumschränktes Monopol, so un-

umschränkt und willkürlich, wie es nur irgendein Feudalherr über seine Untertanenländereien besaß. Dem Namen nach regierten die Vereinigten Staaten diesen großen Landstrich, machten sie die Gesetze und handhabten ihre Ausführung. In Wirklichkeit aber war Astors Gesellschaft sich selber Gesetz. Daß sie sowohl Gewalt wie Betrug anwandte und sich den Teufel um die vom Kongreß beschlossenen Gesetze kümmerte, ergibt sich klar wie der Tag aus den Regierungsberichten jener Zeit.

Die Amerikanische Pelz-Gesellschaft unterhielt drei Hauptniederlagen zum Empfang und zur Verteilung der Pelze: die eine zu St. Louis, die andere zu Detroit, die dritte zu Mackinac. In dieser wilden Gegend, wo die Regierung im besten Falle durch ein paar Truppenteile vertreten war und wo die Agenten der Gesellschaft schwer bewaffnet umhergingen, war es klar und wurde es als Tatsache hingenommen, daß kein Agent irgendeines Konkurrenzunternehmens oder ein einzelner Händler wagen durfte, sich zu zeigen. Das hieß, sich den schwersten Gefahren aussetzen, und auch vor offenbarem Mord schreckten die Agenten nicht zurück. Schon um 1827 hatten sie den Handel mit den Indianern am Missouri vollständig monopolisiert. Die Amerikanische Pelz-Gesellschaft beherrschte alles und verbreitete ringsumher Furcht und Schrecken; sie pfiff auf die Vorstellungen der Regierung und erkannte keinen an, der höher stände, und keine Gesetze als solche, wie ihre eigenen Interessen verlangten. Die Ausbeutung, die sie betrieb, war eine der raffiniertesten, grausamsten und haarsträubendsten, die je in einem Lande stattfanden.

Wie man die Indianer betrunken machte

Wenn es damals ein schweres Verbrechen gab, so war es die Versorgung der Indianer mit Whisky. Die Regierung hatte denn auch volles Verständnis für die schrecklichen Folgen, die daraus entstehen mußten, und ging durch strenge Gesetze mit schweren Strafen dagegen vor. Astors Gesellschaft aber verletzte dieses Gesetz mit frecher Stirn, genau so, wie sie die anderen Gesetze verletzte, die ihren

Profitinteressen zuwiderliefen. Sie schmuggelte erstaunliche Mengen Rum ein. Der alte Trick der Händler, die Indianer betrunken zu machen und sie dann um Pelze und Land zu beschwindeln, wurde von Astor zu ungeahnter Vollkommenheit ausgebildet. Wenn gesagt wird, Astor habe nichts davon gewußt, was seine Agenten taten, so ist das eine Bemäntelung, auf die einzugehen sich nicht verlohnt; er war ein Mann, der seine mannigfachen Geschäfte bis in die kleinsten Einzelheiten überwachte. Noch dazu wurde der Schnaps auf seinen direkten Befehl zu Schiff nach New Orleans befördert und von da aus den Mississippi hinauf nach St. Louis und anderen Grenzpunkten. Die grauenhaften Folgen dieses Handels und die folgenden Plünderungen wurden von zahlreichen Regierungsbeamten dargelegt.

Oberst Snelling, der die Garnison von Detroit befehligte, schickte einen entrüsteten Protest an James Barbour, den Kriegsminister, vom 23. August 1825 datiert: „Wer den meisten Whisky hat, trägt gewöhnlich die meisten Pelze davon," schreibt er, und fährt fort: „Die Umgebung der Geschäftshäuser, wo Whisky verkauft wird, bietet einen widerlichen Schauplatz der Betrunkenheit, Ausschweifung und Verkommenheit; das ist die Quelle aller unserer Schwierigkeiten und fast aller Mordtaten, die im Indianerlande begangen werden ... Für meine Familie habe ich ein Haus in drei Meilen Entfernung von der Stadt genommen, und wenn ich hin oder her fahre, habe ich täglich Gelegenheit, die Straße mit den Leibern von Männern, Frauen und Kindern in den letzten Stadien brutaler Betrunkenheit bedeckt zu sehen. Allerdings gibt es im Lande Gesetze, die den Verkauf von Whisky beschränken sollen, sie werden aber nicht befolgt ..." Oberst Snelling fügt hinzu, „daß in jenem Jahre einem Agenten der Amerikanischen Pelz-Gesellschaft in Mackinac (die dort, wie wir gesehen haben, eines ihrer Hauptquartiere und das Monopol für die Gegend besaß) kontraktlich 3300 Gallonen Whisky und 2500 Gallonen Sprit ausgeliefert worden sind. Letzterer wurde von den Agenten bevorzugt, da er ‚nach Belieben gestreckt werden konnte'". Oberst Snelling schließt: „Ich möchte

hinzufügen, daß eine Untersuchung über die Art und Weise, wie der Handel mit den Indianern getrieben wird, besonders von der Nordamerikanischen Pelzgesellschaft, eine Sache von nicht geringer Bedeutung für die Sicherheit der Grenzbezirke wäre."

Gesetzesverletzung

Ein ähnlicher Bericht wurde im nächsten Winter von Thomas L. McKenney, dem Bundesleiter der Indianerangelegenheiten, an den Kriegsminister erstattet. Unterm 14. Februar 1826 schrieb er: „Dieser verbotene und verheerende Artikel, der Whisky, wird als so wesentlich für einträglichen Handel betrachtet, daß dies nicht bloß die Gefühle der Scham unterdrückt, sondern die Händler auch veranlaßt, den drohendsten Gefahren zu trotzen und auf verschiedene Weise die angedrohten Geldstrafen zu umgehen." Der Oberaufseher berichtet dann von einer kürzlich stattgehabten Beschlagnahme einer beträchtlichen Menge Whisky, der zum großen Teil der Amerikanischen Pelzgesellschaft gehörte, durch General Tipton. „Der Händler mit dem Whisky," fährt er fort, „kann, wie zugegeben werden muß, sicher sein, die meisten Pelze zu bekommen ... Es sind viele ehrliche und edeldenkende Bürger in diesem Handel, aber die Konkurrenz besiegt ihre Einwände und versöhnt sie des Profits wegen mit diesen Methoden."

Die Regierung hatte ihre eigenen Handelsposten, die sogenannten Faktoreien oder Agenturen, eingerichtet, deren Zweck es war, den Indianern im Austausch mit Pelzen und mit Land Waren zu vermitteln oder, wo es nötig war, ihre elende Lage zu beheben. Diesen Handelsposten der Regierung war es streng untersagt, mit geistigen Getränken zu handeln. Der Amerikanischen Pelz-Gesellschaft aber gelang es, den Handel dieser Agenturen zu unterminieren und schließlich ihre Aufhebung zu veranlassen. Gerade der ungesetzliche Ausschank von Branntwein durch die Amerikanische Pelz-Gesellschaft war eines ihrer mächtigsten Mittel, die Indianer den Handelsposten der Regierung abspenstig zu machen; eine andere erfolgreiche Methode

bestand darin, daß man ausstreute, die Waren der Regierung seien minderwertig. Diese beiden Gründe führt Matthew Irwin, Indianer-Agent der Vereinigten Staaten zu Green-Bay in Wisconsin, für den schlechten Geschäftsgang der Regierungsposten an. Dasselbe sagt ein Brief des schon erwähnten Oberaufsehers McKenney an den Senator Johnson vom 22. Februar 1822.

Major Biddle gibt in einem Briefe vom 29. Oktober 1819 an Oberst Atkinson, aus dem Camp Missouri geschrieben, folgende Schilderung der privaten Händler: „Diese Händler bemühen sich immerfort, sich gegenseitig in den Augen der Indianer herabzusetzen, und zwar nicht bloß durch Schimpfworte, sondern auch durch allerhand niedrige Tricke und Manöver. Wenn ein Händler einem Indianer Ware vorschießt, so gibt sich sein Konkurrent die größte Mühe, ihm die Felle, die er dafür geben muß, abzukaufen und auf jede Weise zu verhindern, daß jener zu seinem Gelde kommt; jeder Händler setzt sich mit einem Einzelhäuptling in Verbindung, was nicht nur zu inneren Zwistigkeiten und Spaltungen innerhalb des Stammes Anlaß gibt, sondern auch den Einfluß des Oberhäuptlings untergräbt, der immer unter der Kontrolle der Regierung stehen sollte. Die Einführung starker Getränke (Whisky usw.) ist eine der unseligsten Folgen dieser Gegnerschaft der Händler untereinander; die Vorliebe der Indianer dafür ist so groß, daß derjenige, welcher am meisten davon gibt, sicher sein kann, Pelze zu bekommen, während jemand, der ohne ihn Handel zu treiben versuchen würde, sicher sein könnte, von seinem Konkurrenten aus dem Felde geschlagen zu werden. Kein Handel wird jemals ohne Whisky abgeschlossen, und das Gesetz dagegen wird dadurch umgangen, daß sie vorgeben, sie verkauften ihn nicht, sondern verschenkten ihn."

Nebenbei sei hier eine Antwort von Major Biddle angeführt auf eine Anfrage des Senators Johnson:

Frage Biddles: Wissen die Indianer die Qualität der Waren, mit denen sie handeln, die Angemessenheit der Preise, den Wert ihrer eigenen Pelze und Felle richtig zu beurteilen?

Antwort: Die Indianer sehen sich alles sehr genau an und gelten als gute Beurteiler der Artikel, die sie zu kaufen pflegen. Ihre Fähigkeiten für den Tauschhandel, den sie treiben, sollen viel größer sein, als man gewöhnlich meint. Der Hauptbetrug, mit dem sie hineingelegt werden, soll der Verkauf gefälschter Liköre sein; darauf schlägt der Verkäufer einen Preis, der im Verhältnis zu der Geldstrafe steht, die er bei Abfassung zu gewärtigen hätte.

Um noch einmal auf Major Thomas Biddles Bericht an Oberst Atkinson zurückzukommen, so schließt er ihn folgendermaßen: „Bei meiner Ankunft (bei dem Mahastamm der Indianer) fand ich die wichtigsten Leute betrunken. Der ‚große Elch‘, der so sehr unser Freund ist und der früher unbegrenzte Gewalt über seinen Stamm besaß, war zwei Tage lang so betrunken, daß ich ihm Ihren Brief nicht aushändigen konnte; als ich es dann tat, ließ ich ihm durch einen Dolmetscher sagen, ich hätte zwei Tage warten müssen, um ihm einen Brief von Ihnen auszuhändigen, und hätte ihn zu meiner großen Verwunderung betrunken gefunden. Er schien darüber betroffen und gab zu, wie unwürdig es für ihn sei, in solcher Lage befunden zu werden, und auch, daß er dadurch viel an Macht verloren habe. Er tadelte die Weißen, daß sie Spirituosen in das Land brächten, und sagte, wenn er wisse, daß kein Schnaps zu haben sei, so fühle er kein Bedürfnis danach; wenn er aber in der Nähe und zugänglich wäre, so sei sein Verlangen danach unwiderstehlich . . .

Auf diese Weise ist ein wertvoller und tüchtiger Indianer seinem Stamm und der Regierung verloren gegangen, und so ist ein Mann, der einige Züge besitzt, die der menschlichen Natur zur Ehre gereichen, erniedrigt und vertiert worden.“

Im Dokument 60 der ersten Session des siebzehnten Kongresses findet sich ein Auszug aus einem Briefe von einem Agenten der Vereinigten Staaten unter den Indianern zu Green-Bay im Staate Wisconsin, an den Oberaufseher McKenney: „Es läßt sich beweisen, daß fast in jedem Falle die von Herrn Astors Hauptagenten, Herrn Crooks (der britischer Untertan ist), als Händler engagierten

Personen tatsächlich britische Untertanen sind; viele davon haben unter der britischen Regierung Posten bekleidet und während des letzten Krieges (des von 1812 bis 1815) Indianer angeführt.“

Es folgt eine Beschreibung, wie der heimliche Handel mit Whisky von Astors Agenten betrieben wurde, und zur Erklärung wird angeführt, daß man es für ungesetzlich erachte, das Zeugnis eines Indianers gelten zu lassen! Mit anderen Worten: man durfte die Indianer betrunken machen, beschwindeln, ausplündern und hinmorden, wie wir gesehen haben, aber ihr Zeugnis im Zivil- oder Strafprozeß wurde nicht als rechtsgültig anerkannt. Der Bericht zeigt weiter, wie Astor ehrliche Beamte, die seine Methoden darlegten, verdächtigte und zu erreichen suchte, daß sie aus dem öffentlichen Dienst entfernt wurden.

Am 14. Januar 1822 legte Senator Johnson dem Senat der Vereinigten Staaten über Astors Amerikanische Pelzgesellschaft einen langen Bericht von McKenney vor, der von dem „abenteuerlichen Kaufmann“ spricht, „geschickt in den Künsten des Betruges und der Spekulation, der nur immer auf Profitmachen aus ist“, und wie offensichtlich die Wirkungen auf die Indianer seien: Bedürftigkeit, Leid und Tod.

McKenney weist mit Betrübnis auf den Anblick intellektueller und moralischer Erniedrigung hin, wozu ein derartiger Handel diese unglückliche Rasse verdamme, und beschreibt den Handel als „wesentlich erniedrigend in seinem Charakter und verhängnisvoll in seinen Konsequenzen, denn es ist das Hauptgeschäft solcher Händler, allem, was wie eine Reform aussieht, Widerstand zu leisten. Das sind die Gründe für die Armut und das Elend, das einen so großen Teil ihres Volkes bedrückt. Schuld ist die überlegene Intelligenz und die grenzenlose Geldgier auf der einen Seite, die sich über politische und moralische Bedenken hinwegsetzt, und die unaufgeklärte und abhängige Lage der anderen Seite.“ McKenney fährt fort:

„. . . Es kann nicht zugegeben werden, daß das Gerede von der Hinterlist und Grausamkeit des Indianers ein

richtiges Bild von seiner moralischen Konstitution gibt. Die häßlichen Handlungen sind vielmehr die Resultate der Selbstverteidigung, wie er sie versteht, und der Notwehr gegen den Verrat, der gegen ihn geübt wird; seine Rachetaten sind bloß Aufwallungen seines reizbaren Temperaments. Wir sehen, wie der Indianer durch Ungerechtigkeit und Betrug zur Verzweiflung getrieben wird.“

Sibley, der indianische Agent der Vereinigten Staaten am Fort Osage, berichtet dem Oberaufseher McKenney unterm 16. April 1819 von den Versuchen, die hauptsächlich von seiten der Amerikanischen Pelz-Gesellschaft unternommen wurden, die Aufhebung der Handelsposten der Regierung herbeizuführen. Voller Bitterkeit schrieb er: „Die beklagenswerte Gier der Händler wird nicht länger einzudämmen sein; der Handel mit den Indianern muß ja an ‚private Unternehmungen‘, an mitleidlose Leute abgegeben werden . . . an grundsatzlose Pioniere des Handels von jeglicher Gattung und Gestalt.“ Würde das geschehen, so führte er aus, so könnte man den Siedlern ebensogut sagen: „Euer Vermögen wird geopfert, eure Familien ermordet, eure Farmen zerstört werden; aber diese Männer bestehen auf ihren Rechten, und der Pelzhandel muß ihnen überlassen bleiben . . . Was ist auch der blutende Skalp eines Kindes im Vergleich zu dem reichen Pelz eines Bibers?“

Alle diese Proteste hatten keinen Zweck; durch eine Kampagne von falschen Berichten und dreister Bestechung setzte Astor schließlich die Abschaffung der Handelsposten der Regierung durch, und nun konnte er die Indianerstämme ohne jede Handelskonkurrenz von seiten der Regierung betrunken machen und betrügen. Aber während die indianischen Agenten der Vereinigten Staaten Astor wegen seiner außerordentlich empörenden Praktiken anklagten, und zwar mit Recht, hätten sie sich selber wegen der Betrügereien anklagen sollen, die sie beim Ankauf von großen Arealen für die Regierung gegen die Indianer begingen. Oberaufseher McKenney berichtet, diese Länder hätten der Regierung durchschnittlich nur zwei Cent

pro Morgen gekostet! Zwei Cent pro Morgen, so steht es da; und den Indianern wurde diese Summe oftmals in Waren ausgezahlt. Ein großer Teil der Armut, und fast alle Trunksucht, aller Betrug, alle Morde und Massaker können Astor mit Recht zur Last gelegt werden, aber für einen Teil des Elends war die Regierung selbst verantwortlich, die die unaufgeklärten Indianer solchermaßen übervorteilte und ihnen ihr wertvolles Ackerland, ihr Nutzholz und ihre Mineralschätze für so gut wie nichts abschwatzte. Und wie wir sehen, kamen denn auch sofort Kapitalisten herbei und sicherten sich durch Betrug große Striche dieses Landes voll Nutzholz und Mineralschätzen, während die Vertreter der Arbeiterklasse vergeblich an den Kongreß petitionierten, man möge den Arbeitern billigen Zugang zu dem Boden gewähren oder das Land öffentliches Eigentum bleiben lassen zum Nutzen des ganzen Volkes.

Wie alle anderen Besitzinteressenten, betrachtete Astors Gesellschaft das Gesetz als etwas, das rigoros gegen die Armen, die Hilf- und Wehrlosen anzurufen sei, um das man sich aber nicht zu kümmern brauche, wenn es den Ansprüchen, Plänen und der Anmaßlichkeit des Besitzes im Wege stand. Oberaufseher McKenney berichtet, alle Gesetze seien im Indianerlande wirkungslos und totes Papier. In einem Briefe an den Kriegsminister beschreibt Andrew S. Hughes aus St. Louis im Oktober 1831 den „betrübenden Einfluß der Agenten der Amerikanischen Pelzgesellschaft“, die keinen Respekt vor unsern Bürgern, Agenten, Beamten oder vor der Regierung, ihren Gesetzen und ihrer Polizei hätten, und sagt: „Das Kapital, das in den Handel mit den Indianern gesteckt wird, muß sehr groß sein, besonders der Teil, der jedes Jahr für den Verkauf von Whisky und Alkohol im Indianerlande zu Zwecken des Handels mit den Indianern aufgewendet wird. Man glaubt nicht einmal, daß der Oberaufseher auch nur für jede hundertste Gallone, die ins Indianerland eingeführt wird, um Erlaubnis angegangen wird. Der Whisky wird vor den Augen der Regierungsagenten an die Indianer verkauft. Die Indianer werden betrunken gemacht und betragen sich natürlich dementsprechend . . .“

Die Profitmacherei und ihre Folgen

Die Indianer wurden jedoch nicht bloß in der ausgesprochenen Absicht, sie zu beschwindeln, betrunken gemacht, sondern bei dieser Roheit wurden noch dazu enorme Profite beim Verkauf des Whiskys gemacht. Das war nur eine Manifestation der Ethik der Handelsklasse, die ja die Regierung bildete, die Herrschaft ausübte, Gesetze machte und interpretierte und die führende, überlegene und exklusive Gruppe der feinen Gesellschaft ausmachte. Hughes fährt fort: „Ich habe erfahren, es bestehe nur wenig Zweifel darüber, daß dieses Jahr ein Reingewinn von mehr als 50 000 Dollar durch den Verkauf von Whisky an die Indianer am Missouri erzielt worden ist; die Preise sind zwischen 25 und 50 Dollar die Gallone (4½ l). Major Morgan, der Lagerhalter der Vereinigten Staaten im Kantonnement Leavenworth, erklärt, in diesem Jahre hätten Tausende von Alkohol-Gallonen diesen Posten passiert, für das Indianerland bestimmt."

Diese offiziellen Berichte werden ergänzt durch einen anderen über dasselbe Thema von William M. Gordon an General William Clark, der damals Oberaufseher der Indianerangelegenheiten war. Zweifellos hat Astor sich durch diese Mittel in den Besitz großer Partien Landes in Wisconsin und anderwärts im Westen gesetzt. Wenn man die Indianer benebelt und ihnen ihre Pelze abgenommen hatte, bezahlte man sie dann in bar? Nicht die Spur. Ware bekamen sie von Astor und seiner Amerikanischen Pelzgesellschaft. Große Warenmengen, besonders Wollwaren, die von unterbezahlten Erwachsenen und Kindern in England und in Amerika fabriziert worden waren und den Schweiß und die Leiden der Arbeiter darstellten, wurden von ihm regelmäßig nach dem Westen verschifft. Für diese Waren wurde den Indianern wieder anderthalb mal mehr und darüber berechnet, als was jeder Artikel nach Bezahlung aller Transportkosten wert war. Für eine wollene Bettdecke, die ihn 4 Dollar kostete, mußten sie 10 Dollar bezahlen; für eine Biberfalle zum Einkaufspreis von 2½ Dollar berechnete er 8 Dollar; für eine Büchse

für 11 Dollar bezahlten sie 30 Dollar; einen Messingkessel, den Astor für 48 Cent das Pfund kaufen konnte, berechnete er den Indianern mit 30 Dollar; Schießpulver, das er für 20 Cent das Pfund bekam, verkaufte er zu 4 Dollar das Pfund; Tabak erstand er für 10 Cent das Pfund und verschleißte ihn in kleinen Rollen zu 6 Dollar usw.

In einem Bericht aus St. Louis vom 24. Oktober 1831 an den Kriegsminister gibt Thomas Forsyth eine Schilderung dieser Phase in den Geschäften der Amerikanischen Pelzgesellschaft: „Im Herbst eines jeden Jahres (wenn die Jagdzeit begann) vermeidet der Händler es sorgsam, den Indianern auf irgendwelche teuren Artikel, wie Silbersachen, Wampums, scharlachfarbene Stoffe, feine Sattelzäume usw., oder auch auf Wollsachen, wie Bettdecken, groben Deckenstoff usw., Kredit zu geben, außer wenn er den betreffenden Indianer als einen kennt, der alle Schulden bezahlt.

Sonst aber geben die Händler gerne Pulver, Flinten, Blei, Messer, Streitäxte, Hacken und Wollwaren usw. auf Kredit, und zwar mit einem Aufschlag von 300—400%, und wenn ein Viertel des Preises bezahlt wird, so haben sie schon reichlich verdient."

Das waren aber nicht die letzten Ungerechtigkeiten und Infamien, die auf die unberatenen Eingeborenen gehäuft wurden. Nicht genug, daß sie ausgeplündert wurden, daß die Rechte, die die Regierung ihnen durch feierliche Verträge zugesichert hatte, von der bewaffneten Macht der Amerikanischen Pelzgesellschaft wie Papier hinweggeblasen wurden; daß ganze Stämme durch Rum demoralisiert und dann betrogen wurden; daß wertlose Ware, für die nirgends ein Markt zu finden war, ihnen zu so unglaublich hohen Preisen aufgezwungen wurde, daß sie betteln gehen mußten. Wie die Regierungsberichte zeigen, mußten viele Stämme der Gesellschaft Astors nicht nur ihre ganzen Pelze überlassen, sondern waren ihr gegenüber noch tief verschuldet. Im Jahre 1829 schuldeten die Winnebago-, die Sac- und Fox-Stämme den Agenten der Amerikanischen Pelzgesellschaft 40 000 Dollar; 1831 waren die Schulden auf 50 000 oder 60 000 Dollar angewachsen. Die Pawnees schuldeten ihr reichlich ebensoviel, und auch die Cherokees,

die Chikasaws, die Sioux und andere Stämme staken schwer in Schulden. Niemals sind menschliche Wesen so entsetzlich ausgebeutet worden wie diese unwissenden, vertrauensseligen Wilden des Westens. Wenn sie den langen Winter über durch die Wälder und Prärien gestrichen waren und emsig Pelze erjagt hatten, die die Aristokratie Amerikas, Europas und Asiens schmücken sollten, und wenn sie dann im Frühjahr mit ihrer Beute zu den Händlern kamen, so wurden sie nicht bloß durch Alkohol betäubt, sondern auch noch beim Wägen der Pelze betrogen.

Eine lange Liste von Gewalttaten

Die Regierung, besonders aber die Gerichte, beeilten sich großmütig, Astors Gesellschaft den größten Schutz und den weitesten Spielraum zu gewähren. Wenn aber die Indianer die Räubereien und Ungerechtigkeiten, denen sie bis zur Unerträglichkeit ausgesetzt waren, übelnahmen, so wurden sie einfach hingemordet. Man ermordete sie mit frecher Stirn und kaltem Blut und erhob dann in Washington dringende, alarmierende Vorstellungen, die Indianer seien in Rebellion, worauf dann Truppen hingeschickt wurden, um sie niederzumetzeln. Die Indianer hinwiederum, von Rachsucht angestachelt, griffen zur Gewalt und lauerten den weißen Agenten auf, beraubten und ermordeten sie. Forsyth meint, an so gut wie allen diesen Morden trügen die Weißen die Schuld.

Zwischen 1815 und 1831 wurden mehr als 150 Händler von Indianern beraubt oder getötet. Die Liste ist aber nicht vollständig, die genaue Zahl konnte die Regierung nicht ermitteln. Viele davon waren von Astor beschäftigt. Wieviele Indianer aber von den Weißen getötet worden sind, hat nie jemand erfahren; nicht einmal, ob die Zahl groß oder klein war.

Ist es nicht erschütternd zu sehen, wie weit Menschen gehen müssen, wie weit sie ihr Gefühl vergessen können, um ihren Unterhalt zu verdienen, wenn Astor ein Heer von Leuten bekam, die bereit waren, die Indianer in Trunkenheit zu versetzen, sie zu beschwatzen und zu

berauben, und das alles, um wieder beraubt und vielleicht getötet zu werden? Zehn oder elf Monate im Jahre streiften Astors Untergebene emsig durch Wälder und Felder und riskierten Krankheit, alle Gefahren der Wildnis und plötzlichen Tod. Sie raubten nicht zu ihrem Vorteil, sondern weil sie dafür bezahlt wurden; und man erwartete von ihnen, daß sie die ständige Todesgefahr als in ihren Kontrakt mitinbegriffen ansahen.

Was bekamen sie dafür? Nicht mehr als 130 Dollar für zehn oder elf Monate. Sie wurden aber nicht etwa in bar ausgezahlt. Die armen Teufel, die für Astor ihre Arbeit und oft Gesundheit und Leben hingaben, wurden selbst ausgeplündert, oder ihre Erben, wenn sie welche hatten. Die Bezahlung wurde fast immer in Waren geleistet, die zu exorbitanten Preisen berechnet wurden. Alles, was sie brauchten, mußten sie aus Astors Lager entnehmen; hatten sie ein Jahr lang ihren Lebensunterhalt entnommen, so hatten sie nicht bloß nichts mehr zu bekommen, sondern waren gegen Astor noch in Schulden. Astors Profite aus dem Pelzhandel im Westen aber waren für die damalige Zeit einfach verblüffend. Aber es war charakteristisch für seine Geschäftsmethode, daß er bei der Regierung um Zölle auf ausländische Pelze petitionierte mit der Begründung, die Gesellschaft habe auf den amerikanischen Märkten mit der Konkurrenz der britischen Pelzgesellschaften zu kämpfen. Zu einer Zeit, als er in den Vereinigten Staaten de facto das Monopol im Pelzhandel hatte!

Astors enormer Verdienst

Ungefähr zu derselben Zeit, als John Jacob Astor sich immerfort beklagte, die Gesellschaft verdiene nichts, schrieb sein Sohn und Kompagnon, William B. Astor, am 25. November 1831 an den Kriegsminister, die Gesellschaft besitze ein Kapital von über 1 Million Dollar; „unsere jährlichen Einnahmen aber können Sie mit einer halben Million Dollar beziffern.“ Nicht weniger als $^1/_2$ Million jährliche Einnahme bei einem Kapital von 1 Million! Das waren damals unbegreifliche Einkünfte. Thomas J. Dongherty,

indianischer Agent im Kamp Leavenworth, taxierte, daß 1815 bis 1830 der Pelzhandel am Missouri und seinen Nebenflüssen sich auf 3 330 000 Dollar mit einem Reingewinn von 1 650 000 Dollar belaufen habe. Diese Zahlen sind aber fraglos bedeutend zu niedrig gegriffen.

Es ist kaum nötig zu sagen, daß Astor, der verantwortliche Leiter und Nutznießer, für die zahlreichen Verletzungen von Straf- und Zivilgesetzen, die ohne Unterschied unter seiner Leitung und zu seinem Nutzen von der Amerikanischen Pelzgesellschaft verübt worden sind, niemals gesetzlich verfolgt wurde. Mit den Millionen, die einkamen, konnte er nicht nur über die Dienste der bedeutendsten Rechtsanwälte verfügen, damit sie ihn vor den gesetzlichen Strafen bewahrten, sondern auch einige der bekanntesten und mächtigsten Politiker des Tages zu seinen bezahlten Lakaien machen. Ein Eintrag vom 3. Mai 1817 in die Geschäftsbücher der Amerikanischen Pelzgesellschaft, die im März 1909 in New York ausgestellt wurden und die der Verfasser selbst eingesehen hat, zeigt, daß Lewis Caß 35 000 Dollar für nichtspezifizierte Dienstleistungen erhielt. Zweifellos hatte Astor die besten Gründe, die Zahlung nicht zu erläutern; Caß war Gouverneur des Territoriums Michigan, oder war es gewesen, und er war der spätere Kriegsminister, an den so viele Klagen über Verbrechen von Astors Amerikanischer Pelzgesellschaft gerichtet wurden. Senator Benton aus Missouri, eine Leuchte der demokratischen Partei, war nicht nur sein gesetzlicher Vertreter im Westen und focht seine Sachen durch, sondern führte auch als Senator der Vereinigten Staaten auf dem Kongreß Maßregeln ein, die Astor und nur Astor zugute kamen. So bietet sich uns das Bild eines notorischen Verletzers der Gesetze, der die Hilfe der Gesetze anruft, um sich noch mehr zu bereichern; — aber dieser Umstand fordert keine besondere Kritik heraus, denn die ganze Handelsklasse im allgemeinen verfuhr genau ebenso.

Drittes Kapitel

DAS ANWACHSEN DES ASTOR-VERMÖGENS

Lange Zeit wohnte Astor in einem großen Doppelhause auf dem Broadway, das von einem stattlichen Laubengang mit Säulen und Bogen umgeben war. In diesem Hause vereinigte er den Stil des aufsteigenden Kapitalisten mit der Ausstattung eines Kontors. Es diente gleichzeitig als Wohnhaus, Büro und Verkaufsraum. Im Erdgeschoß befand sich der Laden, mit Pelzen vollgepfropft; und hier konnte man einen seiner Söhne und Haupterben erblicken, William B. Astor, einen Jüngling, der emsig die Pelze ausklopfte, damit die Motten nicht hineinkämen. Astors Gemütsart war phlegmatisch, seine Gewohnheiten waren außerordentlich einfach und genau abgezirkelt. Er pflegte regelmäßig um drei Uhr zu Mittag zu essen und gönnte sich dann drei Schachpartien und ein Glas Bier. Die meisten seiner langen Arbeitstage verbrachte er damit, all seine Geschäftsinteressen zu überwachen, von denen keine Einzelheit ihm entging. Wie sehr man ihn auch im Gebiete der Indianer weit im Westen verabscheute — in New York spielte er den patriotischen, ehrwürdigen und tüchtigen Geschäftsmann, den man ihm auch einigermaßen glaubte.

Astor ist über das Gesetz erhaben

Während derselben Jahre, als er in den Pelzregionen grobe Verfehlungen gegen Gesetze dirigierte, von deren Befolgung geradezu das Leben von Männern, Weibern und Kindern, von Weißen und Rothäuten abhing, bog Astor im Osten andere Gesetze zu seinem persönlichen Vorteil um. Im Westen ein Dutzend Indianerstämme ausplündernd, führte er im Osten öffentliche Gelder in seinen Privatgeldschrank über und brauchte sie als persönliches Kapital in seinen Reederunternehmungen.

„John Jacob Astor," sagt Barrett voller Bewunderung, „hatte immer mehrere Schiffe unterwegs, die zum Atlan-

tischen Ozean gingen und Pelze von da nach Kanton brachten, die mit großem Profit verkauft wurden. Für die Teefrachten, die er dort aufnahm, brauchte er die enormen Zölle an die Regierung der Vereinigten Staaten erst in anderthalb Jahren zu zahlen. Er aber verkaufte diese Teefrachten gegen gute vier- und sechsmonatliche Wechsel, vielleicht sogar gegen Kasse, so daß er achtzehn oder zwanzig Jahre lang von der Regierung eigentlich ein zinsfreies Darlehn von über fünf Millionen Dollar hatte."

Es ist im höchsten Grade bezeichnend für den Charakter einer von kommerziellen Interessen beherrschten Regierung, daß man Astor im Westen Raub und Mord erlaubte, während dieselbe Regierung ihm wie den anderen Reedern im Osten die freie Benutzung von Geldern gestattete, die aus der Besteuerung des ganzen Volkes, d. h. vor allem der Arbeiter, stammten. Dafür betrogen die begünstigten Klassen, bewußt oder unbewußt, freiwillig oder unfreiwillig die Regierung um fast die Hälfte der vorgestreckten Summen. Vom Beginn der Vereinigten Staaten bis 1837 gab es neun verschiedene Handelskrisen, die für die Lohnarbeiter entsetzliches Elend mit sich brachten. Griff die Regierung ein und half ihnen? Niemals. Aber während all dieser Jahre überließ sie den Reedern bereitwilligst öffentliche Gelder und war außerordentlich nachsichtig mit ihnen, wenn sie nicht bezahlten. Von 1789 bis 1823 verlor die Regierung über 250 Millionen Dollar an Zöllen, die die Reeder nicht zahlen konnten oder nicht zahlen wollten. Und keinerlei Strafverfahren wurde gegen irgendeinen von diesen Defraudanten eingeleitet.

Astors Monopole

Astors Profit an einer einzigen Fahrt nach China erreichte zuweilen 70 000 Dollar; der Durchschnittsertrag jeder Reise war 30 000 Dollar. Während des Krieges 1812 bis 1815 stieg der Preis für Tee auf das Doppelte. Astor hatte immer Glück damit, daß seine Schiffe dem Kapern entgingen. Eine Zeitlang war er der einzige Kaufmann, der eine Ladung Tee auf den Markt bringen konnte. Er setzte

die Preise selber fest, und man konnte ihn daran nicht hindern.

Inzwischen machte Astor sich zum reichsten und größten Grundbesitzer im Lande. Ihm gehörten zwar nicht der Größe, wohl aber dem Werte nach die besten Stücke. Er wollte ein großer städtischer, nicht ein ländlicher Grundherr werden. Man schätzte seinen jährlichen Reingewinn aus Pelzen und den damit verbundenen Handelsunternehmungen auf über zwei Millionen Dollar. Die Schätzung ist offenbar unrichtig. Er erraffte nicht bloß im Pelzhandel enorme Profite, sondern auch aus Bankprivilegien, bei denen er bedeutend beteiligt war.

Bei einem seiner Besuche in London, so geht die Sage, erfaßte ihn zuerst die Idee, ein Familienerbe mit außerordentlich reichem Grundbesitz zu gründen. Er bewunderte, wie man erzählt, die großen Landbesitzungen der britischen Aristokratie und beobachtete das Vorurteil gegen die Kaste der Händler und die entsprechend hohe Stellung der Grundbesitzer. Mag diese Geschichte wahr sein oder nicht — so viel ist sicher, daß die wachsende Macht und die Stabilität eines auf Grundbesitz gebauten Vermögens und das Prestige, das davon ausstrahlte, Eindruck auf ihn machten.

Die soliden Bodenwerte New Yorks boten blendende Möglichkeiten, Reichtum und Macht zu gewinnen, womit er seine Geldgier befriedigen und die Reichen beherrschen konnte.

Astor ist keine Ausnahme

Es soll besonders betont werden, daß Astors Methoden in Handel und Bodenerwerb nicht einfach als persönliche Manie verdammt und der Neugier der Nachwelt nicht als ein Einzelfall von Gewissenlosigkeit hingestellt werden dürfen, von seiner Zeit und seiner Generation losgelöst und davon unabhängig. Die Tatsachen ergeben immer und immer wieder, daß Männer wie er bloß die sichtbaren Gipfel des herrschenden Systems im kommerziellen und politischen Leben waren. Die ganze besitzende Klasse erwarb ihre Reichtümer durch Methoden, die mit den seinen wenn nicht identisch, so doch nahe verwandt waren.

Alles, was auf geschäftlichem Gebiete Profit abwarf, ob es Betrug, Raub oder Meuchelmord war, wurde durch irgendeinen Sophismus gerechtfertigt. Astor reizte nicht zum Trunk, verwüstete keine Dörfer und veranlaßte keine Metzeleien, weil er daran Vergnügen fand. Vielleicht — um das Beste anzunehmen — wäre es ihm lieber gewesen, wenn er es hätte vermeiden können. Aber das gehörte mit zu den unumgänglichen Notwendigkeiten des Geschäftsbetriebes, weil eben humane und ethische Erwägungen mit der eifrigen Jagd nach Reichtümern nicht vereinbar waren.

In der Wildheit des Westens konnte Astor durch seine Agenten Indianer betrunken machen, berauben und erschlagen — ungestraft. Da er dort tatsächlich die regierende Körperschaft bildete und nicht zu fürchten brauchte, gehindert zu werden, konnte er in der willkürlichsten und gewalttätigsten Weise vorgehen. Im Osten dagegen, wo es so etwas wie Gesetze gab, mußte er zu Methoden greifen, die nicht offen das Mal der Brutalität trugen. Er mußte ein heimtückischer Ränkespinner werden, der statt durch bewaffnete Macht durch schneidige Rechtsanwälte vorging. Daher machte er in seinen Operationen im Osten den Schwindel zu einer Wissenschaft und brauchte jedwedes Instrument des Betruges, das ihm zu Gebot stand. Das Ergebnis war genau das gleiche wie im Westen, nur daß die Folgen nicht so offen vor aller Augen lagen und sein Vorgehen nicht so leicht zu durchschauen war. Im Westen ging der Tod Schritt für Schritt neben Astors sich häufenden Reichtümern her; im Osten war es ebenso: nur war im Gegensatz zum Pelzlande hier der Tod von jener langsamen, lauernden Art, die aus Mangel, Elend, Krankheit und Siechtum entspringt.

Astors Geriebenheit zeigte sich niemals besser als durch die Art, wie er sich in den Besitz einer unermeßlichen Länderei in der Grafschaft Putnam (im Staat New York) setzte. Während der Revolution war ein 51 012 Morgen großes Areal, das Roger Morris und seine Frau, die zur Partei der Torys gehörten, innehatten, vom Staat New York konfisziert worden. Dieses Land war ein Teil des Be-

sitzes von Adolphus Phillips, dem Sohne Frederick Phillips, der den Seeräuber-Kapitän Samuel Burgeß bei seinen Raubfahrten finanzierte und beschützte und einen äußerst großen Beuteanteil einheimste. Es mag erwähnt werden, daß die britische Regierung nach dem Revolutionskriege den Familien von Phillips und Morris 96 075 Dollar als „Entschädigung“ gezahlt hatte. Mary Morris stammte von Adolph Phillips ab und bekam jenen Teil des Besitzes durch Erbschaft. Dieser Besitz umfaßte fast ein Drittel des Putnam-Landes. Nach der Konfiskation verkaufte der Staat das Areal in kleinen Partien an verschiedene Farmer. Um 1890 waren siebenhundert Familien auf der Besitzung angesiedelt, und niemand verfiel darauf, ihren Rechtsanspruch auch nur im mindesten anzuzweifeln. Er war ja doch vom Staate garantiert.

Eine bekannte Bodentransaktion

Im Jahre 1809 erklärte ein gerissener Advokat dem Astor, diese 700 Familien hätten kein gesetzliches Recht auf den Boden; der Staat habe kein gesetzliches Recht gehabt, den Morris-Besitz zu konfiszieren, insofern die Morris nur eine lebenslängliche Pacht innegehabt hätten, und kein Staat könne eine lebenslängliche Pacht konfiszieren. Das Besitztum gehöre in Wirklichkeit den Kindern des Ehepaares Morris, auf die es übergehen müsse, wenn der lebenslängliche Pachtvertrag ihrer Eltern erloschen sei. Gesetzlich seien sie ebensogut Besitzer wie zuvor. Astor versicherte sich, daß dieser Punkt vor den Gerichten standhalten würde. Dann spürte er die Erben auf und kaufte ihnen durch eine Reihe von Manövern, die der Feder eines Balzac würdig wären, ihre Ansprüche ab.

In den 33 Jahren, die seit der Konfiskation verstrichen waren, war der Boden wesentlich verbessert worden. Plötzlich erfuhren die ahnungslosen Farmer, daß das Land nicht ihnen, sondern Astor gehöre. Alle Bauten, die sie geschaffen hatten, alle Früchte ihrer dreiunddreißigjährigen Arbeit beanspruchte er für sich auf Grund der Tatsache, daß sie sich auf seinem Grund und Boden unbefugt aufhielten.

Verdutzt verlangten sie, daß er sein Recht beweise, worauf seine Advokaten, mit der Terminologie und den Spitzfindigkeiten der Juristerei vollgepfropft, ankamen und ihnen ernsthaft erklärten, das Gesetz sage so und so, nach den und den Paragraphen, und sei unzweifelhaft auf seiten Astors. Die schwer arbeitenden Farmer hörten es verblüfft und konsterniert. Sie verstanden nicht, wie der Boden, den sie oder ihre Väter bezahlt hatten und auf dem sie geackert und gebaut hatten, plötzlich einem Fremden gehören sollte, der niemals einen Spaten darauf gewandt, der es nie gesehen hatte, und zwar einfach deshalb, weil er den Vorzug hatte, die juristischen Fachausdrücke zu kennen und ein mit ein oder zwei Siegeln geschmücktes Papier besaß.

Die öffentliche Empörung über Astors Ansprüche

Sie wandten sich an die gesetzgebende Körperschaft. Diese weigerte sich unter dem Einfluß der öffentlichen Empörung über die Transaktion, Astors Rechte anzuerkennen. Der ganze Staat bebte vor Entrüstung, man sah Astors Ansprüche als ein gewagtes Räuberstückchen an. Er behauptete, das Gesetz, wonach bei konfiszierten Gütern Pächtern für ihre Meliorationen eine Abfindung gezahlt werden müsse, beziehe sich nicht auf ihn. Kurz, er verlangte das Recht, sämtliche siebenhundert Familien auf die Straße zu setzen, ohne gesetzlich oder moralisch verpflichtet zu sein, ihnen auch nur einen Pfennig für ihre Betriebsverbesserungen zu zahlen. Bei der öffentlichen Erregung entschlossen sich die Beamten des Staates New York, seine Ansprüche anzufechten. Astor erbot sich, sie dem Staate für 667 000 Dollar zu verkaufen. Aber die allgemeine Empörung über die Dreistigkeit eines Mannes, der für 100 000 Dollar einen erloschenen Anspruch gekauft hatte und dann versuchte, ihn dem Staate für mehr als sechsmal soviel zu verkaufen, war eine derartige, daß die Gesetzgebung nicht zuzustimmen wagte.

Der Streit kam vor die Gerichte und zog sich dort viele Jahre hin. Schließlich aber gewann Astor; es wurde ent-

schieden, seine Ansprüche seien rechtsgültig. Im Jahre 1827 verstand die gesetzgebende Körperschaft sich zu einem Kompromiß, obgleich die öffentliche Meinung noch genau so empört war wie vorher: der Staat gab Astor für die Aufgabe seiner Ansprüche 500000 Dollar in einer fünfprozentigen Staatsanleihe, die eigens zu diesem Zwecke aufgenommen wurde. Die verschiedenen gesetzgebenden Körperschaften des Staates New York waren Herde der Korruption; die von 1827 war es besonders. So wurde also das ganze Volk besteuert, damit man zu exorbitantem Preise einem Manne Ansprüche abkaufen konnte, die er durch Schiebungen bekommen hatte, und damit er Kapital und Zinsen wieder zum Ankauf von Grund und Boden in der Stadt New York verwenden konnte!

Während Astor sich in Wisconsin, Missouri, Jowa und anderen Teilen des Westens der Reihe nach in den Besitz großer Areale setzte und vom dritten Teil des Putnam-Landes seinen Zoll erhob, konzentrierte er den Schwerpunkt seiner Terrainspekulationen auf die Stadt New York. Um fortwährend in dem Maße wie er kaufen zu können, bedurfte es eines ständigen Einkommens. Dieses Einkommen schöpfte er, wie wir gesehen haben, aus seinen Praktiken beim Pelzhandel und aus seinen Reederunternehmungen. Aber damit sind die Mittel, durch die er ein hervorstechender Großgrundbesitzer wurde, noch nicht erschöpft. Ein weiteres war das Bankprivileg, das das Gesetz so gestaltet hatte, daß seine Inhaber damit die Reichtümer, die von der arbeitenden und ackerbauenden Klasse geschaffen wurden, aufsaugen und die schaffenden Stände mit entsetzlichen Opfern belasten konnten. Und vor allem machte Astor in Gemeinschaft mit seiner ganzen Klasse den vorteilhaftesten Gebrauch vom Gesetz, indem er es entweder verletzte oder gegen andere anwandte.

Liest man die oberflächlichen Darstellungen von Schreibern, die einer Zeit, die den Reichtum anbetet, geben, was sie lesen will, und nicht, was sie wissen müßte, so erscheint er im Lichte eines braven, die Gesetze achtenden Mannes, der durch seine Geschicklichkeit in ehrlichen Unternehmungen viel Geld verdiente. Sieht man aber tiefer zu, so er-

kennt man, daß Astor nicht einmal die Gesetze seiner Zeit, die ihm wie der gesamten Handelsklasse doch so überaus günstig waren, befolgt hat, sondern auch in New York die Stadtgewalt und die Regierung durch unlautere Mittel dahin gebracht hat, daß sie ihm für so gut wie nichts ungeheuer wertvolle Landbewilligungen und andere Rechte und Privilegien zubilligten, die zur Gesamtsumme seines wachsenden Wohlstandes noch hinzukamen.

Unlautere Bewilligungen städtischen Bodens

Bei diesem Vorgehen tat er nur, was eine ganze Anzahl seiner Zeitgenossen, wie Peter Goelet, die Rhinelanders, die Lorillards, die Schermerhorns und andere auch taten, die damals im Begriff waren, mächtige Familien von Grundbesitzern zu gründen. Die Methoden, wodurch diese sich große Landareale sicherten, die jetzt ungeheure Summen wert sind, waren unzweifelhaft verdächtig, wenn auch die beweisenden Tatsachen nicht so vollständig zu belegen sind, wie z. B. die auf Fletcher bezüglichen, der im siebzehnten Jahrhundert gegen Bestechung große Areale bewilligte, oder wie die Korruption in den verschiedenen Gesetzgebungen New Yorks seit 1805. Wenn man aber den Charakter der regierenden Politiker erwägt und die Skandale, die durch die Landbewilligungen und -verkäufe in der Stadt New York hervorgerufen sind, kann man den Schluß nicht von der Hand weisen, daß unlautere Mittel angewandt wurden.

Eine ganze Anzahl der Bewilligungen und Verkäufe von Grund und Boden, der der Stadt New York gehörte, an Einzelpersonen geschah während der Jahre, als der bestechliche Benjamin Romaine Rechnungsführer der Stadt war. Romaine wurde so sehr in eine Reihe von Skandalen verwickelt, die aus Verschenkungen und verdächtigen Verkäufen von Land hervorgingen, daß 1806 der von seiner eigenen Partei beherrschte Gemeinderat es ratsam fand, ihn wegen Unregelmäßigkeiten seiner Stellung zu entheben. Was ihm besonders zur Last gelegt wurde, war die Tatsache, daß er sich wertvollen Grund und Boden ohne Zahlung verschafft hatte. Man mußte etwas tun, um die

öffentliche Meinung zu beruhigen, und so wurde Romaine geopfert. Er war aber bei weitem nicht der einzige käufliche Beamte, der mit den Betrügereien zu tun hatte, die an der Tagesordnung waren. Diese Betrügereien bestanden weiter, gleichgültig, welche Partei und was für Beamte am Ruder waren. Mehrere Jahre nach der Absetzung Romaines wurde John Bingham, ein mächtiges Mitglied des Finanz-Komitees der Ratsherren, dem diese verschiedenen Landbewilligungen durch die Hände gingen und der sie billigte, von öffentlichen Kritikern beschuldigt, er habe veranlaßt, daß die Stadt an seinen Schwager Grund und Boden verkaufte und ihn später zu exorbitanten Preisen zurückkaufte. Durch die Stimmung des Volkes gereizt, verlangte der Gemeinderat seine Entlassung. — Daß die verschiedenen Stadtverwaltungen korrupt waren, ist mehr als wahrscheinlich, ist nach den Zeitungsberichten und den öffentlichen Skandalen unbestreitbar. Mindestens geht es aus den Kommentaren der achtbareren Zeitungen unzweifelhaft hervor. Weder Astor noch Goelet waren direkt Mitglieder der wechselnden politischen Cliquen, die die städtischen Angelegenheiten kontrollierten. Wahrscheinlich standen sie mit diesen Cliquen etwa in denselben Beziehungen wie die Großindustriellen und Finanzleute von heute: sie waren allem Anschein nach von jeder Beteiligung an der Politik weit entfernt und übten doch mit Hilfe ihres Geldes aus dem Hintergrund einen starken und bestimmenden Einfluß aus. Die Brüder Rhinelander dagegen, William und Frederick, waren wichtige Mitglieder der politischen Maschinerie. So finden wir William Rhinelander 1803 zum Steuereinschätzer des fünften Bezirkes gewählt (was damals ein bedeutsames und kostspieliges Amt war), während sowohl er wie Frederick zur gleichen Zeit Wahlaufseher waren.

Die Vergebung von Land durch die städtischen Beamten an sich selber, an politische Freunde und an Günstlinge (die, wie wahrscheinlich, wenn auch nicht zu beweisen ist, Bestechung übten) geschah auf zweierlei Weise: es wurde Land unter Wasser und es wurde städtischer Grund und Boden bewilligt. Damals war die Bodengestaltung Man-

hattans durch Teiche, Flüsse und Sümpfe gekennzeichnet, und die Ränder des Hudson und des East-Flusses erstreckten sich viel weiter ins Land als jetzt. Wenn nun jemand eine sog. Wasserbewilligung erhielt, so hieß das: Land unter seichtem Wasser, wo er das Recht hatte, Kaie und Werften zu erbauen und es aufzufüllen und soliden Boden daraus zu machen. Aus diesen Wasserbewilligungen wurde Land gemacht, das jetzt hundert und aber hundert Millionen Dollar wert ist. Damals war es nicht viel wert, aber die Aussicht auf Wertsteigerung war ungeheuer. Diese Tatsache wurde auch in den offiziellen Berichten der Zeit anerkannt, welche darlegen, wie rapid Bevölkerung und Handel der Stadt im Wachsen waren. — Was den städtischen Grund und Boden an sich betrifft, so besaß die Stadt nicht bloß große Areale von alten Schenkungen und Konfiskationen her, sondern kam noch immer weiter in den Besitz von Grund und Boden infolge Nichtbezahlung von Steuern.

Die Vorwände, mit denen die städtischen Beamten ihre kurzsichtigen und schwindelhaften Bewilligungen von Wasserrechten und städtischem Grund und Boden verhüllten, waren verschieden. Einer war der, die Bewilligungen geschähen zur Unterstützung religiöser Einrichtungen. Diese Ausrede wurde aber nur ausnahmsweise gebraucht. Die Hauptentschuldigung, die man vierzig Jahre lang vorbrachte, war die, die Stadt brauche Geld. Das war Tatsache: die verschiedenen Stadtverwaltungen hatten die städtischen Gelder so schwindelhaft und unsinnig vertan, daß die Stadt immerfort in Schulden war. Vielleicht machten sie diese Schulden eigens zu dem Zwecke, einen plausiblen Grund für die Weggabe des städtischen Bodens zu haben. Dessen wurden sie damals allgemein bezichtigt.

Die Stadt schafft Großgrundbesitzer

Sehen wir zu, was die religiösen Motive bewirkten. Am 10. Juni 1794 gab die Stadt der Dreieinigkeitskirche eine Wasserbewilligung für den ganzen Grund und Boden von der Washingtonstraße bis an den Nordfluß zwischen

der Chambers- und der Reade-Straße. Der jährliche Zins betrug einen Schilling für den Quadratfuß, war aber erst nach Ablauf von 42 Jahren zu zahlen. Bald nach dieser Bewilligung übertrug die Dreieinigkeitskirche das Land an William Rhinelander, zusammen mit dem gesamten Grund und Boden zwischen der Jay- und der Harrison-Straße, von der Greenwich-Straße bis an den Nordfluß. Durch eine Vereinbarung zwischen der Dreieinigkeit und der Stadt ging dieses ganze Land mit gewissen anderen Grundstücken der Dreieinigkeitskirche in den Besitz von William Rhinelander über, und mit Zustimmung des Gemeinderats vom 29. Mai 1797, bestätigt unterm 16. November 1807, erhielt er auch alle möglichen Rechte an den Flußniederungen, die sein Besitztum begrenzten, zu einem absurd niedrigen Pachtzins. Diese Wassergrundstücke wurden dann aufgefüllt und wurden ungeheuer wertvoll.

Ebenso energisch wie Rhinelander war Astor dabei, von den städtischen Beamten Landbewilligungen zu bekommen. 1806 erhielt er zwei große Grundstücke auf der Ostseite; 1808 ein ausgedehntes Stück am Hudson, das an die alte Burr-Besitzung angrenzte, die in seinen Besitz gelangt war — und zwar auf Grund eines günstigen Berichtes vom Finanzkomitee, dem der zur Genüge bekannte John Bingham angehörte; 1810 erhielt er drei weitere Bewilligungen in der Nachbarschaft der Hubert-, Laight-, Charlton-, Hammersly- und Clarkson-Straße und 1828 drei an der zehnten Avenue, der 12., 13., 14. und 15. Straße. Das waren einige der Bewilligungen, die er bekam. Aber sie umfassen nicht das Land im Herzen der Stadt, das er beständig von Privateigentümern aufkaufte oder durch die unlautere Nachsicht der städtischen Beamten erwarb.

Was taten aber die Beschenkten, nachdem sie die Wassergrundstücke und anderen Boden durch Betrug erlangt hatten, dann? Sie machten den Boden nutzbar, aber nicht auf eigene Kosten, sondern in großem Maße auf Kosten der Gemeinde. Das Tiefland wurde aufgefüllt, Abzugskanäle gegraben, Straßen geöffnet, reguliert und kanalisiert — von den Kosten aber bezahlten die Grundbesitzer nur das kleinste

Minimum. Unter unlauterer Beihilfe seitens der städtischen Behörden wälzten sie den größten Teil der Ausgaben auf die Steuerzahler ab. Wieviel Geld die Stadt auf diese Weise in den ersten Jahrzehnten des neunzehnten Jahrhunderts verloren hat, hat niemand erfahren. Aber 1855 unterbreitete der Kontrolleur Flagg dem Gemeinderat eine detaillierte Rechnungslegung für die Zeit von 1850 bis 1855, worin er auf die „überraschende Tatsache" hinwies, daß während dieser fünf Jahre die Ausgaben für Auffüllungen und Straßenregulierungen die Einnahmen um mehr als zwei Millionen Dollar überstiegen.

An den Betrügereien nehmen viele teil

Handelte es sich um sogenannte Wassergrundstücke, so lag gewöhnlich ein belangloser Pachtzins darauf. Fast immer jedoch wurde dieser in die Zahlung einer bestimmten kleinen Summe umgewandelt, worauf der Betreffende dann alle Eigentumsrechte bekam. An diesem Kampf um die Bewilligung von Wassergrundstücken — von denen viele jetzt große Geschäfts- und Wohnhäuser tragen — beteiligten sich viele von den Vorfahren jener Familien, die sich jetzt mit ihrer Exklusivität brüsten. Die Lorillards, die Goelets, William F. Havemeyer, Cornelius Vanderbilt, W. H. Webb, W. H. Kissam, Robert Lenox, Schermerhorn, James Roosevelt, William E. Dodge junior — all diese und viele andere — Astors Amerikanische Pelzgesellschaft nicht zu vergessen — bekamen zu verschiedenen Zeiten bis zur Periode des unvergeßlich korrupten Tweed-Ringes große Bewilligungen durch korrupte Stadtverwaltungen. Einige dieser Wasserrechte, nämlich die paar Stücke, die zu Ladeplätzen und Werften gehören, hat die Stadt New York vor einigen Jahren zu exorbitanten Preisen zurückkaufen müssen. Seit Errichtung der Dock-Abteilung bis zum Jahre 1906 einschließlich hat die Stadt 70 Millionen Dollar zum Ankauf von Ladeplätzen und für deren Ausbau aufgewendet. All die Jahre hindurch seit 1800 bearbeitete Astor, in Verbindung mit anderen Grundbesitzern, nicht bloß die Stadtverwaltung, sondern auch die Staatsregierung. Jetzt

bekommt er von der Bank der Ratsherren das Anrecht auf einen Teil dieser oder jener alten Landstraße auf Manhattan, welche die Stadt aufschließt; wieder und wieder bekommt er Rechte auf Land unter Wasser. Er geht die Bank der Ratsherren immerfort um dieses oder jenes Privileg an und bekommt es fast immer. Keine Besitzung und keine Geldsumme ist für seine Klaue zu klein. Im Jahre 1832, als die achte Avenue zwischen der 13. und der 23. Straße planiert wird und die weggeschaffte Erde von der Stadt an einen Unternehmer für 3000 Dollar verkauft wird, petitionieren Astor, Stephan D. Beekman und Jacob Taylor um Überlassung eines Teiles von dem Gelde, das aus der Erde gegenüber ihren Grundstücken erzielt worden war. Das betrachtete man als einen so niedrigen Übervorteilungsversuch, daß die Ratsherren es eine „unvernünftige Eingabe" nennen und sich weigern, ihr Folge zu geben. Im Jahre 1834 billigen ihm die Ratsherren einen Teil der alten Hurlgate-Landstraße zu und Rhinelander einen Teil der Southampton-Landstraße. Kein Jahr vergeht, ohne daß er ein paar neue Rechte und Privilegien von der Stadtregierung erhält. Auf sein Ansuchen werden die und die Straßen planiert und reguliert; die Regulierung anderer Straßen, die nicht in seinem Interesse liegt, wird aufgeschoben.

Es muß aber erwähnt werden, daß die Leute, die man so mit Wohltaten überhäufte, von Gesetzes wegen noch andere Vorteile genossen. Für städtischen Grund und Boden, den sie gekauft hatten, konnten sie mit bequemen Fristen zahlen; nicht selten mußte die Stadt schließlich klagen, um Bezahlung zu erlangen. Aber die Mieter dieser Großgrundbesitzer mußten ihren Zins auf den Tag zahlen, wo er fällig war — sie durften nicht mehr als drei Tage im Rückstand bleiben, ohne Exmission gewärtigen zu müssen. Das war aber nicht der ganze Unterschied. Für den Grund und Boden, den sie auf schwindelhafte Weise von der Stadt erhalten hatten und den sie sich weiter noch auffüllen, regulieren, planieren oder sonstwie auf Kosten der ganzen Gemeinde verbessern ließen, weigerten sich die Grundbesitzer, pünktlich Steuern zu bezahlen. Was war die Folge? „Einige unserer wohlhabendsten Bürger," berichtet der Revisor 1831, „haben

die Gewohnheit, die Bezahlung der Steuern sechs Monate lang und weiter hinauszuschieben, und der Gemeinderat ist genötigt, Geld gegen Zinsen aufzunehmen, um die laufenden Ausgaben der Stadt bestreiten zu können.“ Wenn der Arme mit der Steuerzahlung zurückblieb, so wies die Stadt ihn aus, und wenn ein Mieter dieser reichen Grundbesitzer die Miete nicht zahlen konnte, so übernahm die Stadt die Exmission für ihn. Der reiche Grundbesitzer selber aber konnte zahlen, wann er wollte, da die Regierung ja immer nur seine Interessen und die seiner Klasse vertrat. Statt daß die Strafe für die Nichtzahlung der Steuern auf ihn fiel, legte man sie in Form von zinspflichtigen Anleihen der ganzen Gemeinde auf.

Plünderung, Profite und Grundbesitz

Im Jahre 1810, so wird erzählt, bot Astor ein Grundstück in der Wall-Straße für 8000 Dollar aus. Der Preis war so niedrig, daß sofort ein Käufer erschien. „Ja, Sie wundern sich,“ sagte Astor. „Aber Sie wissen nicht, was ich mit den 8000 Dollar machen will. Dieses Grundstück in der Wall-Straße wird in ein paar Jahren allerdings 12 000 Dollar wert sein. Aber ich will für die 8000 Dollar achtzig Grundstücke oben in der Kanal-Straße kaufen, und wenn Ihr Grundstück 8000 Dollar wert ist, werden meine achtzig Grundstücke 80 000 Dollar wert sein.“ Das ist eine der erbaulichen Geschichten, die seine Voraussicht zeigen und beweisen sollen, daß sein Vermögen ausschließlich von seinen Fähigkeiten und seinem Fleiß stammte.

Sie trägt aber den Stempel der Erfindung nur allzu deutlich an sich. Astor war bemerkenswert schweigsam und heimlichtuerisch und enthüllte seine Pläne niemandem. Parzellen kaufte er allerdings, aber er sagte niemandem vorher etwas davon.

Damals kaufte er für je 200 bis 300 Dollar Parzellen am unteren Broadway, die damals zum größten Teil eine leere Wüste waren. Worauf er rechnete, war das sichere Anwachsen der Stadt und der immens steigende Wert, den er seinem Grund und Boden nicht etwa selber geben

würde, sondern der ihm aus der Arbeit einer vermehrten Bevölkerung zuwachsen mußte. Diese Grundstücke sind jetzt eng mit Geschäftshäusern besetzt und jedes zwischen 300 000 und 400 000 Dollar wert.

Die ersten Jahrzehnte des neunzehnten Jahrhunderts hindurch kaufte er immerfort Land auf der Manhattan-Insel. — So gut wie alles Land kaufte er nicht mit der Absicht, es zu benutzen, sondern es von der künftigen Bevölkerung tausendmal so wertvoll machen zu lassen. Eine Ausnahme bildete nur sein Landsitz von dreizehn Morgen zu Hurlgate (Hellgate) in der Nähe der 60. Straße und des Ostflusses. (Es ist reizvoll, zurückzuschauen auf die Tatsache, daß vor weniger als hundert Jahren die oberen Teile der Manhattan-Insel aus Landgütern bestanden — jetzt sind sie dicht mit ungeheuren Mietskasernen und einigen Privathäusern besetzt. Zu jener Zeit, nicht anders als heute, sah man einen Landsitz als notwendiges Zubehör zu den Besitzungen eines reichen Mannes an. Astor kaufte Hurlgate als Landsitz; das ist es aber schon lange nicht mehr, obgleich das Land niemals aufgehört hat, den Astors zu gehören.)

Welches waren die wirklichen Mittel, wodurch er Land kaufte, das jetzt Hunderte von Millionen Dollar wert ist? Wir bekommen eine leise Ahnung aus Barrett, welcher sagt: „Astors Laufbahn geht über verarmte Familien, verschwenderische Söhne, Hypotheken und Subhastationen. Viele seiner Opfer waren die Höchsten in Staat und Kirche. So erwarb er für 75 000 Dollar die Hälfte des herrlichen Landsitzes des Gouverneurs George Clinton zu Greenwich (in dem alten Dorfe Greenwich auf der Manhattan-Insel). Nach dem Tode des Gouverneurs drängte er sich an die Erben heran, lieh ihnen Geld und erwarb noch andere Stücke des Familienbesitzes . . . Jetzt haben Astors Nachkommen fast zwei Drittel der früheren Clinton-Farm inne, die mit Massen von Geschäftshäusern bedeckt ist, woraus sie ein jährliches Einkommen ableiten, das auf 500 000 Dollar geschätzt wird.“

Das Unglück anderer Astors Gewinn

In dieser Transaktion sehen wir die Anfänge jener Eroberungsperiode, in der die ganz Reichen ihre größeren Kapitalien gebrauchen, um die weniger Reichen zu vernichten — einer Periode, die mit Astor beginnt und in letzter Zeit erst recht zur Blüte gekommen ist. Clinton galt seiner Zeit als reicher Mann, mit Astor verglichen aber war er ein Zwerg. Bei seinem ständigen Zufluß an Vermögen war Astor in der Lage, jeden Augenblick die Schwierigkeiten der weniger Reichen auszunutzen und sich in den Besitz ihrer Güter zu setzen. Ein großer Betrag seines Vermögens war in Hypotheken angelegt. In Zeiten periodischer finanzieller und industrieller Krisen konnten die Schuldner ihren Zahlungsverpflichtungen nicht nachkommen. Auf diese Zeiten wartete Astor, zu solchen Zeiten schritt er ein und setzte sich selbst, mit verhältnismäßig geringen Kosten, in den Besitz von weiteren großen Landarealen.

Auf diese Weise wurde er Eigentümer der damaligen Cosine-Farm, die sich auf dem Broadway von der 35. bis zur 37. Straße und westlich bis an den Hudson erstreckte. Dieser Besitz, den er für 23000 Dollar erwarb, indem er eine Hypothek zur Subhastation brachte, liegt jetzt im Herzen der Stadt und trägt viele Geschäftshäuser und alle Arten von Mietkasernen und wird mit sechs Millionen Dollar bewertet. Auf dieselbe Weise erwarb er die Eden-Farm in derselben Gegend, die den Broadway entlang läuft, nördlich der 42. Straße, und bis zum Hudson hinuntergeht. Diese Farm war schuldenhalber verpfändet. Plötzlich brachte Astor mit einer ausstehenden Hypothek die Sache zum Klappen, meldete Subhastation an und bekam für insgesamt 25000 Dollar ein Besitztum, das jetzt dicht mit riesigen Hotels, Theatern, Bürohäusern, Läden und langen Reihen von Wohnhäusern und Mietkasernen bebaut und allermindestens 25 Millionen Dollar wert ist. Jeder, der Geld suchte und genügende Sicherheit an Grundbesitz bieten konnte, fand Astor außerordentlich entgegenkommend. Aber wehe dem unglücklichen Schuldner, wer es auch sein mochte, wenn er seinen Verpflichtungen auch nur zu einem

Bruchteil nicht nachkam! Weder persönliche Freundschaft, religiöse Erwägungen oder die leisesten Gefühle von Sympathie halfen ihm.

Wo aber das Gesetz nicht genügte, wurden neue Gesetze geschaffen, die die Macht der Grundbesitzer vergrößerten, ihnen Land in die Hände spielten oder seinen Wert verbesserten, oder ihnen außerordentliche Sonderrechte in Form von Bankprivilegien verliehen. Und deshalb muß hier auch von Astors Tätigkeit im Bankwesen gesprochen werden, denn neben seinen größeren Handelsgewinnen ist er in zweiter Linie durch sie imstande gewesen, seine Geldtürme aufzubauen. Die Verhältnisse, die zum Aufkommen gewisser mächtiger Bankinstitute geführt haben, bei denen er und andere Großgrundbesitzer Hauptaktionäre waren, die Methoden und die Macht dieser Banken und ihre Wirkungen auf die große Masse des Volkes müssen als Faktoren bei der Analyse seiner Operationen in Rechnung gezogen werden. Doch nicht Einer von Astors Biographen hat seine Verbindungen mit dem Bankwesen erwähnt. Sie zu beschreiben ist aber von großer Wichtigkeit, insofern sie einerseits mit seinem Handel und anderseits mit seinen Bodenerwerbungen aufs engste verknüpft waren.

Viertes Kapitel

DIE SEITENZWEIGE DES ASTOR-VERMÖGENS

Astor blühte gerade zu jener Zeit, als die Händler und die Grundbesitzer, mit Einnahmen überschüttet, die Hände ausstreckten zur Schaffung und Beherrschung des hochbedeutsamen Geschäfts, berufsmäßig mit Geld zu handeln und persönlich und direkt festzusetzen, über wieviel Geld das Volk verfügen dürfe.

Das bedeutete den nächsten Schritt in der Vergrößerung individueller Vermögen. Die Wenigen, die von Gnaden der Regierung das Bankwesen, das Hantieren mit dem Umlaufsgeld und die Einschränkung oder Vermehrung

der Geldausgabe in ihren Händen konzentrieren konnten, waren sogleich mit außerordentlicher Macht bekleidet. Diese Macht war ein mächtiges Werkzeug dazu, das von den Vielen Produzierte in die Hände einer kleinen exklusiven Clique hinüberzuspielen.

Der Teil der Händler, Gewerbetreibenden und Grundbesitzer, der von diesen Privilegien ausgeschlossen war, war dem anderen Teil auf Gnade und Ungnade überliefert. Die Banken konnten jederzeit unter diesem oder jenem Vorwand der letzteren Klasse den Kredit oder Zahlungserleichterungen verweigern oder ihre Opfer in anderer, ebenso vernichtender Weise quälen. Da das Geschäft in großem Maße gegen Erwartung der Bezahlung, mit anderen Worten auf Kredit, betrieben wurde, wie es noch jetzt ist, so war dies ein schwerer, oft erdrückender Schlag gegen den Unternehmer, der in Verlegenheit war. Die Banken waren tatsächlich von Gesetzes wegen mit der Macht ausgestattet, jeden Einzelnen und jede Gruppe von Individuen zu ruinieren oder zu bereichern. Da die Banken damals von Männern gegründet und innegehabt wurden, die selbst Händler oder Grundbesitzer waren, so wurde diese Macht rücksichtslos gegen die Konkurrenten ausgeübt. Mit der Gewalt des Gesetzes ausgestattet, setzten die Banken die Handelswelt in Schrecken, gediehen auf Kosten der Industrie, brachten andere in Unglück und Ruin und beherrschten die Politik und die Wahlen. Die Bankleute liehen einander Geld zu lächerlich geringen Zinsen. Für Darlehen an alle andern aber verlangten sie äußerst hohe Zinsen, die in Zeiten kommerzieller Krisen den Schuldnern das Genick brachen. Offiziell waren die Banken auf eine gewisse Zinshöhe beschränkt, durch verschiedene Spitzfindigkeiten aber umgingen sie diese Bestimmungen mit Leichtigkeit und verlangten Wucherzinsen.

Die Banken und ihre Macht

Das waren aber bei weitem nicht ihre schlimmsten Züge. Das unschuldigste von ihren großen Privilegien war das, daß sie Hasard spielen konnten mit dem Gelde, das ihnen

vertrauensvoll übergeben worden war von einem Schwarm von Deponenten, die entweder dafür arbeiteten oder gegebenenfalls dafür stahlen, denn die Bankiers stellen ja, wie die Pfandleiher, keine Fragen. Das größte ihrer Privilegien aber war das Recht, Geld zu fabrizieren. Der industrielle Fabrikant konnte keine Waren herstellen, wenn er nicht die nötigen Anlagen, Rohmaterialien und Arbeitskräfte hatte. Der Bankier aber konnte, einigermaßen wie die berühmten Alchimisten, das luftige Nichts in Banknoten verwandeln und dann gesetzlich ihre Anerkennung erzwingen. Der einzelne Händler oder Grundbesitzer ohne die Unterstützung des Gesetzes konnte kein Geld fabrizieren. Aber man lasse Händler und Grundbesitzer sich zusammentun, man lasse sie ein gewisses Ding, das sich Gesetzgebung nennt, beschwatzen und bestechen, ihnen ein Stück Papier mit dem Namen Konzession zu verleihen, und siehe da! sie sind sogleich in Geldfabrikanten verwandelt.

Aber wie waren diese Staats- oder Regierungs-Autorisationen, Konzession genannt, zu erlangen? Verbot nicht die Bundesverfassung den Einzelstaaten, den Banken das Recht zu geben, Geld in Umlauf zu setzen? Waren nicht private Geldfabriken ausdrücklich ausgeschlossen durch die Klausel der Verfassung, daß kein Staat „Geld prägen, Kreditgeld emittieren oder irgendein anderes gesetzliches Zahlungsmittel außer Gold und Silber einführen dürfe“?

Hier zeigte sich wieder einmal in schönster Pracht, wie die Regierung von der Unternehmerklasse beherrscht wurde. Der einseitige Aufschwung der Handelsklasse konnte durch ein so gewichtiges Hindernis wie einen Verfassungsparagraphen nicht aufgehalten werden. Immer, wenn die Verfassung den wirtschaftlichen Wünschen im Wege stand, ist sie abgeschafft worden, nicht durch Widerruf, sondern durch das wirksame Auskunftsmittel juristischer Deutelei. Die Unternehmerklasse verlangte Banken mit dem Recht, Geld in Umlauf zu setzen; und da die Gerichte in den langen Zeitläufen unerschrocken den Interessen und Wünschen der beherrschenden Klasse gehorcht haben, so fällten sie denn auch prompt die Entscheidung, der Ausdruck „Kredit-

geld“ habe die Banknoten nicht miteinbegreifen sollen. Die Entscheidung war etwas verblüffend, wurde aber zum Gesetz erhoben und war nun tausendmal mehr bindend als die Verfassung.

Gerichte und Verfassung

Diese Entscheidung der hohen Gerichtshöfe öffnete den Weg zu einer Orgie von Korruption und Betrug. In New York, Massachusetts, New Jersey, Pennsylvanien, Maryland und anderen Staaten folgte eine wilde Jagd nach Bank-Freibriefen. Die meisten Legislaturen waren aus Männern zusammengesetzt, die vielleicht nicht von Natur korrupt waren, aber den Lockungen seitens der Händler nicht zu widerstehen vermochten. Unter den Mittelklassen — den Ladenbesitzern und den kleinen Kaufleuten — herrschte eine tiefe Feindschaft gegen jedes Gesetz, das darauf berechnet war, die Macht und die Vorrechte der Großhändler und Großgrundbesitzer noch zu vermehren. Bei den Massen der Arbeiter, von denen jedoch die meisten kein Stimmrecht besaßen, wurde jeder Versuch, die Reichen mit neuen Privilegien auszustatten, mit bitterem Groll aufgenommen. Aber die Gesetzgebungen waren zugänglich; einigen Mitgliedern, die von den reichen Familien hineingebracht worden waren, brauchte man nur ein Wort zu sagen, um ihrer Stimme sicher zu sein, andere, die das Volk vertreten sollten, wurden durch Bestechung gewonnen. So oder so zwangen die Händler und Grundbesitzer die verschiedenen Legislaturen, zu tun, was sie wollten.

Von anderen Staaten absehend, wollen wir nur ein paar bezeichnende Tatsachen für den Staat New York anführen.

Der Bankschwindel beginnt

Um 1799 hatte New York nur Eine Bank, die „Bank von New York“; diese betrieb den Terror im Handel und in der Politik so offen, daß sogleich eine oppositionelle Bewegung zur Erlangung einer anderen Konzession einsetzte. Diese einzige Bank wurde von den alten Grundbesitzerfamilien

betrieben, welche die mit dem Triumph der demokratischen Ideen, wie sie Jefferson repräsentierte, verbundenen Gefahren in vollem Maße verstanden; Gefahren, die sie freilich bei weitem überschätzten, da die besitzende Klasse ja trotz aller Erfolge der demokratischen Prinzipien in ihrem Siegeslauf fortfuhr — aus dem einfachen Grunde, weil der Besitz ihnen die Möglichkeit gab, das allgemeine Stimmrecht zu ihrem eigenen Vorteil zu verwenden und auf den Trümmern jeder ähnlichen Reform, die später versucht wurde, ihre eigene Macht zu vergrößern. Die Bank von New York warf sich lebhaft auf die Politik und bekämpfte die Verbreitung demokratischer Ideen mit schmutzigen, aber wirksamen Mitteln. Wenn ein Kaufmann es wagte, „ketzerische" Ideen zu äußern, so setzte ihn die Bank sofort auf die schwarze Liste und schnitt ihm den Kredit ab, wenn er das Geld am nötigsten brauchte.

Dagegen schritt nun Aaron Burr, der geschickte Führer der Opposition, ein. Von gewissen Händlern unterstützt oder angestachelt, ging er daran, diese nützlichen und unendlich wertvollen Bankprivilegien für seine Hintermänner zu erlangen. Wie er das erreichte, wird folgendermaßen erklärt: er habe unter dem Vorwand einer Epidemie von gelbem Fieber, die damals in New York grassierte, scheinbar aus philanthropischen Motiven ein Gesetz eingebracht, wonach zur Minderung künftiger Seuchengefahr eine Gesellschaft, die sogenannte Manhattan-Gesellschaft, zur Versorgung der Stadt mit reinem, gesundem Wasser gegründet werden sollte. In der Annahme, der verlangte Freibrief bewillige nichts weiter als das, habe die Gesetzgebung den Antrag angenommen und sei höchst überrascht und betroffen gewesen, als sich ergab, daß der Antrag so gewandt abgefaßt war, daß er der Gesellschaft tatsächlich unumschränkte Vollmachten und auch das Bankprivileg verlieh.

Diese Erklärung ist sicherlich oberflächlich und mangelhaft. Viel wahrscheinlicher ist, daß man durch Bestechung nachgeholfen hat, wenn man in Betracht zieht, daß die Verleihung jedes folgenden Bankprivilegs mit Bestechung verbunden war. Sechs Jahre später erhielt die Merkantil-Bank eine Konzession für dreizehn Jahre — eine Konzession,

die — was bestimmte Mitglieder der Versammlung offen aussprachen —, durch Bestechung erlangt wurde. Diese Beschuldigungen wurden nach dem Journal der Senatsversammlung durch eine Untersuchungskommission in vollem Umfange bestätigt. Im Jahre 1811 wurde die Gewerbe-Bank mit einem Freibrief auf Zeit ausgestattet, unter Umständen, die auf Bestechung deuten.

In der Tat wurde so oft bestochen und in so zahlreichen Sitzungen der Gesetzgebung der Vorwurf der Korruption ausgesprochen, daß die Versammlung 1812 in einer heroischen Aufwallung von Tugendhaftigkeit eine Resolution annahm, wonach jedes Mitglied feierlich erklären mußte, es habe niemals „irgendwelchen Lohn oder Profit, direkten oder indirekten, für irgendeine Abstimmung oder Maßregel" genommen, noch werde es dieses in Zukunft tun. Diese Resolution wurde offenbar gefaßt, um das Publikum zu blenden, denn in demselben Jahr erhielt die „Bank von Amerika" einen Freibrief unter Beschuldigungen klar am Tage liegender Korruption. Ein Mitglied der Versammlung erklärte unter Eid, man habe ihm für seine Stimme 500 Dollar „und außerdem ein hübsches Geschenk" angeboten. Alle Banken, mit Ausnahme der Manhattan-Bank, hatten begrenzte Konzessionen; die Erneuerung dieser Konzessionen wurde in so gut wie allen Fällen durch Bestechung erreicht. So wurde 1818 die Konzession der Kaufmanns-Bank bis 1832 verlängert und auch dann noch erneuert. Auch die Chemikalien-Bank, jenes heute so ehrbare und solide Unternehmen in New York, wurde durch Bestechung ins Leben gerufen. Die Chemikalien-Bank war ein Zweigunternehmen der Chemikalien-Fabrikations-Gesellschaft, deren Geschäftsanlagen eigens als Vorwand für die Erlangung der Bankrechte angekauft wurden. Die Gebrüder Goelet waren unter den Gründern dieser Bank. In der Tat waren viele von den großen Bodenvermögen untrennbar verbunden mit den Betrügereien des Banksystems; das Geld aus dem Grund und Boden wurde dazu benutzt, Gesetzgebungen zu bestechen, und das aus den Banken gewonnene Geld wurde zum Ankauf von weiterem Grund und Boden verwandt. Die Förderer der Chemikalien-Bank legten die

beträchtliche Summe von 50 000 Dollar als Bestechungsfonds beiseite. Kaum hatte die Bank ihr Privileg bekommen, als sie auch schon anfing, Berge von Papiergeld auszuspeien, denen keinerlei Werte zugrunde lagen; damit bezahlte sie ihre Angestellten und ließ es allgemein zirkulieren.

Bestechung nur dem Namen nach ein Verbrechen

Wurden diejenigen, welche die Bestechung verübten, jemals bestraft, wurden ihre unrechtmäßig erworbenen Konzessionen für nichtig erklärt, wurden sie selber von der tugendhaften Gesellschaft in Acht und Bann getan? Keine Spur. Sie standen auf der Zinne des sozialen Ansehens und Einflusses oder erklommen sie bald, eben durch ihren Reichtum. Sie gehörten zu den bedeutendsten Grundbesitzern und Unternehmern des Tages. Durch diese und viele, viele andere Mittel häuften sie Schätze an oder vermehrten die schon angehäuften Schätze. Die Ahnen von einigen der hervorragendsten Multimillionär-Familien von heute waren in großem Maßstabe an diesen ständigen Betrügereien beteiligt.

Astors Bankunternehmungen

Astor war Aktionär von mindestens vier Banken, deren Konzessionen durch Betrug und Schwindel erlangt und verlängert worden waren. Ihm gehörten 1000 Aktien vom Grundkapital der Manhattan-Bank, 1000 von der „Kaufmanns-Bank“, 500 von der „Bank von Amerika“ und 1604 von der „Gewerbe-Bank“. Eine Zeitlang war er auch an der „National-Bank“ hervorragend beteiligt, die gleichfalls dringend verdächtig war, der Bestechung ihre Existenz zu verdanken.

Es macht beileibe nicht den Eindruck, als hätte er persönlich die Bestechungen begangen oder wäre irgendwie daran beteiligt gewesen. Bei allen parlamentarischen Untersuchungen infolge derartiger Beschuldigungen befolgte man unwandelbar die Praxis, die Schuld auf die elenden Strohmänner zu schieben und das naivste Erstaunen darüber zu

bekunden, daß jemand irgendeins von den Mitgliedern des ehrenwerten Parlaments so verdächtigen könne. Die Namen derer, die hinter den Kulissen die Bestechungen leiteten, hat man niemals herausbekommen. Aber gleichviel, ob Astor persönlich bestach oder nicht, er hat auf jeden Fall von den Früchten der Bestechung bewußt profitiert; und es ist kaum wahrscheinlich, daß seine Methoden im Osten sich (außer in der Form) von der Verführung und der Ausbeutung unterschieden, die er in den Pelzregionen zum System erhoben hatte. Es liegt nicht außerhalb des Bereiches vernünftiger Schlußfolgerungen, wenn man vermutet, er habe den Gesetzgebern ebenso den Charakter verdorben, wie er ihn den Indianern verdarb.

Überdies genügen seine Beziehungen zu Burr in einer famosen Transaktion vollauf, um den Schluß zu rechtfertigen, er habe die engsten Geschäftsverbindungen mit diesem politischen Abenteurer unterhalten, der auf dem Broadway neben ihm wohnte. Diese Transaktion war zum Teil die Frucht der Errichtung der Manhattan-Bank und für Astor und seine Nachkommen die Quelle eines Profits von vielen Millionen Dollar.

Vor hundert Jahren oder mehr besaß die Dreieinigkeitskirche gerade dreimal so viel Grundbesitz, wie sie jetzt hat. Ein beträchtlicher Teil davon war die Schenkung des königlichen Gouverneurs Fletcher, der, wie gezeigt worden ist, in der Bestechlichkeit ein Meister war. Lange Zeit war ein Rechtsstreit im Gange von seiten des Staates New York, der in zahlreichen offiziellen Berichten dargelegt ist, wonach die Dreieinigkeitskirche das Land, das sie jahrhundertelang im Besitz gehabt hatte, usurpiert habe; ihr Anspruch sei ungültig und komme von Rechts wegen der Bevölkerung der Stadt New York zu. Im Jahre 1854 bis 1855 empfahlen die ‚Kommissare für Grundbesitz im Staate New York' unter dem Eindruck der von Rutger B. Miller angeführten Tatsachen dem Staate die Einbringung einer Klage. Aber die Dreieinigkeitskirche erhob Widerspruch, geheimnisvolle Einflüsse kamen dazwischen, und die Sache wurde niedergeschlagen. Auf diese Einflüsse spielen die Dokumente der Ratsherren häufig an.

Im Jahre 1767 hatte die Dreieinigkeitskirche einem gewissen Abraham Mortier gegen eine jährliche Gesamtrente von 269 Dollar auf neunundneunzig Jahre einen Streifen Landes vermietet, der 465 Parzellen in der Gegend der heutigen Greenwich-, Spring- und Hudson-Straße umfaßte. Mortier benutzte ihn als Landsitz bis 1777, wo das Parlament von New York auf Initiative von Burr eine unheimliche Neugier entwickelte, was die Dreieinigkeitskirche mit ihrem Einkommen mache. Das war den frommen Kirchenältesten höchst peinlich, denn man hegte allgemein Verdacht, daß sie Frömmigkeit und Geschäft in etwas anfechtbarer Weise verquickten. Damals beschränkte das Gesetz das Einkommen der Dreieinigkeitskirche aus ihren Gütern auf 12 000 Dollar jährlich. Eine Untersuchungskommission wurde eingesetzt, unter dem Vorsitz von Burr.

Wie Astor sich einen Pachtvertrag sicherte

Burr dachte gar nicht daran, eine Untersuchung einzuleiten. Warum? Er erschien bald mit einer Zession von Mortiers Pachtvertrag auf sich selbst. Sofort lieh die Manhattan-Bank ihm 38 000 Dollar, wobei er den Pachtvertrag als Sicherheit hinterlegte. Als er dann infolge seines Duells mit Hamilton aus dem Lande fliehen mußte, erschien Astor auf dem Plan und nahm ihm den Pachtvertrag ab, wofür er 32 000 Dollar gezahlt haben soll. Auf jeden Fall war dieser höchst wertvolle Pachtvertrag jetzt in seinen Händen. Er gab ihn sofort parzellenweise in Unterpacht, und da die Stadt schnell wuchs und der ganze Streifen sich mit Menschen und Häusern bedeckte, wurde die Pachtung zu einer Quelle großer Einkünfte für ihn und seine Erben. Als Lutheraner konnte Astor nicht Kirchenältester der Dreieinigkeitskirche werden; wie aber nebenbei bemerkt sei, verstand einer der Kirchenältesten, Anthony Lispenard, Frömmigkeit und Geschäft so harmonisch zu verbinden, daß er seinen Erben Millionen durch die bloße Tatsache verschaffte, daß er 1779 als Kirchenältester einen 83jährigen Pachtvertrag für 81 Parzellen

der Dreieinigkeitskirche neben dem an Astor verpachteten Land für eine Jahresrente von 177,50 Dollar erhielt.

Papiergeld

Mit Hilfe des Banksystems konnte die Unternehmerklasse mit den natürlichen Erträgnissen des Landes umspringen, wie sie wollte, und dabei stand Astor in der vordersten Reihe. Viele Jahre lang hatten die Banken, besonders im Staate New York, das gesetzliche Recht, bis zu dreimal so viel Papiergeld in Umlauf zu setzen, als sie Kapital besaßen. Der geprägten Münzen bemächtigten sich die Reeder und häuften sie entweder auf oder exportierten sie in Mengen nach Asien und nach Europa, wo man natürlich kein Papiergeld annahm. Um 1819 hatten die Banken New Yorks 12½ Millionen Papiergeld ausgegeben, die Gesamthöhe des Münzmetalls aber, womit sie diese Papierschnitzel hätten einlösen können, belief sich nur auf zwei Millionen. Diese Banknoten waren nichts als vage Zahlungsversprechungen. Was wurde aus ihnen?

Was die Arbeiter als Lohn bekamen

Man zwang sie einfach den Arbeitern als Lohnzahlung auf. Obgleich diese Banknoten ständig im Kurse sanken, mußte der Arbeiter sie annehmen, als ob sie vollwertig seien. Ging er dann aber Lebensmittel kaufen oder Miete und Steuer bezahlen, so mußte er ein Drittel und oft ein halbmal so viel bezahlen, als diese Banknoten darstellten. Mitunter, in Krisenzeiten, wurden sie ihm überhaupt nicht eingelöst und er konnte sie als wehmütige Andenken behalten. Eine schwache Anerkennung fand diese Tatsache durch eine Senatskommission im Staate New York, welche 1819 berichtete, man wende alle möglichen Kunstgriffe an, sie in Umlauf zu bringen: wenn der Kaufmann dieses entwertete Papier in die Hände bekäme, so „packe er es dem produktiven Arbeiter auf". „Auch der Farmer und der Handwerker," heißt es weiter, „sind veranlaßt worden, ihr Bargeld bei der Bank anzulegen, und sind der Gier der Bankiers zum

Opfer gefallen. Die Folge war, daß der Umlauf von Metallgeld aufhörte, daß das kommerzielle Vertrauen verloren ging, fiktive Kapitalien auftauchten und Zivilprozesse und Verbrechen sich mehrten."

So ging das System Jahr für Jahr weiter, brachte große Teile des Volkes an den Bettelstab und bereicherte die Inhaber der Banken, denen es tatsächlich über den Arbeiter, den Farmer und den sich abmühenden, um seine Existenz kämpfenden Kleinhändler die Macht auf Tod und Leben gab. Die Gesetze wurden nur leicht geändert. „Die großen Profite der Banken," berichtete eine Senats-Kommission in New York über Bank- und Versicherungswesen im Jahre 1834, „stammen aus ihren Papiergeld-Emissionen. Dieses Privileg setzt sie tatsächlich in die Lage, Geld zu prägen, das Metallgeld als Einlagen an sich zu ziehen und mehr, als ihr tatsächliches Kapital beträgt, auszuleihen. Eine Bank mit 100 000 Dollar Kapital darf 250 000 Dollar ausleihen, und so für $2^1/_2$ mal soviel Geld, als sie tatsächlich besitzt, Zinsen nehmen." Nach diesem Senatsbericht verteilten sogar die Banken außerhalb der Stadt New York 1833 eine Dividende von 11 Prozent und hatten einen Reservefonds von 16 Prozent ihres Kapitals. Die Banken in New York zahlten höhere Dividenden.

Die Panik von 1837

So fabrizierten die Banken 33 Jahre lang Geld. 1804 hatte das Parlament von New York zwar die sogenannte Einschränkungsakte angenommen, aber diese verbot nur neuen Gesellschaften, Banknoten in Umlauf zu setzen, und gab damit den alten ein unumschränktes Monopol. Die Manhattan-Gesellschaft hatte zwar ihren Freibrief eigens dafür bekommen, daß sie die Stadt New York mit reinem Wasser versorge. Diese Funktion zu erfüllen fiel ihr aber gar nicht ein; und als die Stadt versuchte, den Freibrief der Bank rückgängig zu machen, weil sie ihren Verpflichtungen nicht nachkäme, entschieden die Gerichte zugunsten der Bank. Und das Parlament zwang die Behörden der Stadt, öffentliche Gelder bei der Manhattan-Gesellschaft anzulegen.

Der große Krach kam 1837. Die Banken in New York hatten damals 5½ Millionen Dollar öffentlicher Gelder in Händen. Als sie ersucht wurden, auch nur eine Million davon bar auszuzahlen oder wenigstens das Agio auszugleichen, weigerten sie sich. Nach all ihren großen Profiten wollten sie die Behörden wie das Publikum nicht anders als durch ihre wertlosen Noten bezahlen. Als die Leute in wahnsinniger Verzweiflung die Banken belagerten, um ihr Geld herauszubekommen, füllten diese ihre Räume mit schwerbewaffneten Wächtern, die die Weisung hatten, auf die Menge zu feuern, falls sie versuchen würde, die Bank zu stürmen.

In jedem Staat waren die Verhältnisse die gleichen. In den Vereinigten Staaten stellten im Mai 1837 nicht weniger als 800 Banken ihre Zahlungen ein und weigerten sich, der Regierung, die 30 Millionen Dollar bei ihnen deponiert hatte, und dem Volk, das 120 Millionen ihrer Banknoten in Händen hatte, auch nur einen Pfennig zu zahlen. Keine Münze war im Umlauf. Das Land wurde mit kleinen Banknoten überschwemmt, die man Heftpflaster nannte. In jeder Größe und unter jedem Namen, vom Nennwerte von fünf Cent (20 Pf.) bis zu fünf Dollar, wurden sie von jedem Einzelgeschäft und jeder Handelsgesellschaft ausgegeben, um die Arbeiter zu bezahlen. Diese mußten sie für ihre Arbeit nehmen oder verhungern. Noch dazu waren diese Heftpflaster so schlecht gedruckt, daß es nicht schwer war, sie nachzumachen. Ihre Fälschung wurde ein regelrechtes Geschäft; ungeheure Mengen des edlen Stoffes wurden in Umlauf gesetzt. Der Arbeiter wußte schließlich nicht mehr, ob die Anweisungen, die er für seine Arbeit bekam, echt oder gefälscht waren, was übrigens in bezug auf ihren Wert nicht von großer Bedeutung war.

Allgemeines Elend

Nun brach der Sturm los. Überall zeigte sich Verarmung, Ruin und Bettel. Jeder Bankier in New York hätte wegen der gröbsten Verbrechen verhaftet werden müssen, aber die Behörden taten nichts. Im Gegenteil, der Einfluß der

Banken auf die Verwaltung war so groß, daß sie eilends die Regierung bewogen, ein Gesetz zu erlassen, das darauf hinauslief, ihnen die Einstellung der Barzahlungen überhaupt zu gestatten. Die Folgen waren schrecklich. „Tausende von Fabriken, Handelsunternehmungen und anderen nützlichen Einrichtungen in den Vereinigten Staaten," so berichtet eine Senatskommission für New York, „sind durch die gegenwärtige Krisis zugrunde gerichtet oder lahmgelegt worden . . . In allen großen Städten sind viele Personen, die durch lange Jahre regelmäßigen Geschäftsganges ihr Auskommen gefunden hatten, plötzlich mit ihren Familien an den Bettelstab gebracht worden." Die Stadt New York war mit Obdach- und Arbeitslosen vollgestopft. Zu Anfang des Jahres 1838 war ein Drittel aller Personen, die in New York von Handarbeit lebten, ganz oder so gut wie ohne Beschäftigung. Nicht weniger als zehntausend Personen waren in äußerster Not und hatten keine anderen Mittel, um den Winter zu überleben als die, welche sie durch die Mildtätigkeit ihrer Nachbarn bekamen. Die Armenhäuser und die anderen öffentlichen und wohltätigen Einrichtungen waren mit Insassen vollgepfropft, und dabei konnte für zehntausend Notleidende nicht gesorgt werden.

Fünftes Kapitel

DIE WEITERENTWICKLUNG DES ASTOR-VERMÖGENS

Zu dieser selben Zeit, in der Panik von 1837, zeigte Astor eine staunenswerte Energie, aus der Verzweiflung Nutzen zu schlagen. „Er vermehrte seine Reichtümer ungeheuer," schreibt ein Zeitgenosse, „durch den Ankauf von Staatspapieren, Schuldscheinen und Hypotheken in der finanziellen Krisis von 1836—1837. Er kaufte den geldbedürftigen Inhabern ihre Hypotheken zu Spottpreisen ab, und wenn sie verfielen, schritt er zur Subhastation und kaufte die verpfändeten Häuser zu den lächerlichen Preisen, die damals gezahlt wurden."

Wurde seine Siebenprozentige nicht zur genauen Zeit bezahlt, so machte er unbeugsam Gebrauch von jedem Recht, das ihm das Gesetz gab. Die Gerichte arbeiteten schnell für ihn. Parzelle auf Parzelle, Besitz auf Besitz brachte er an sich. Die Angst der Familien, die Sorge und Not der Gemeinde, die Verzweiflung, der Ruin, der viele zu Bettel und Prostitution, andere zu Mord und Selbstmord trieb, hatte auf ihn keine andere Wirkung, als ihn noch eifriger und energischer in der Ausnutzung der Tragödien anderer zu machen.

Nun zeigte sich die Wirkung jener zentripetalen Kraft, die den periodischen Krisen anhaftet: daß sie nämlich nichts als leichte Mittel sind, wodurch die ganz Reichen sich in den Besitz von immer mehr von den allgemeinen Erzeugnissen und Besitztümern setzen können. Die Reihen der kleinen Grundbesitzer wurden durch die Krise von 1837 stark gelichtet, und die Zahl der selbständigen Geschäftsleute ging sehr zurück, ein beträchtlicher Teil beider Klassen wurde in die Armee der Lohnarbeiter hinabgezwungen.

Astors Reichtum vervielfacht sich

Innerhalb weniger Jahre nach der Panik von 1837 vervielfachte Astors Vermögen sich ins Ungeheure. Die Geschäfte erholten sich, die Werte wuchsen. Jetzt strömte die Einwanderung dicht herbei. Im Jahre 1843 kamen 60 000 Einwanderer im Hafen von New York an. Vier Jahre später betrug ihre Zahl 129 000 im Jahr. Bald stieg sie auf 300 000 und seitdem hat sie sich nur immer vergrößert. Ein großer Teil dieser Einwanderer blieb in New York. Die Nachfrage nach Grund und Boden war so groß wie nie, die Stadt wuchs schneller und schneller. Was vor wenigen Jahren noch ein Bauplatz gewesen war, trug jetzt eine kleine Menschheit; Grundbesitzertum und Höhlen der Armut blühten nebeneinander. Das abgelegene Farm-, Felsen- und Sumpfland der Stadt New York von 1812 mit seinen 100000 Einwohnern war 1840 eine dichtbesetzte Stadt mit 317 712 Einwohnern und zählte 1850 nahezu eine halbe Million. Wie schwer der Arbeiter auch schuftete, er wurde

im allgemeinen ausgepowert durch den Umstand, daß die Mieten andauernd gesteigert wurden, so daß er immer mehr vom Ertrag seiner Arbeit für das bescheidene Recht, sich in einem häßlichen und engen Loch aufhalten zu dürfen, abgeben mußte.

Hatte Astor den Boden erst einmal in seine Klauen bekommen, so ließ er ihn nicht wieder los. Von Anfang an handelte er nach dem Plan, den seine Nachkommen dann mit religiöser Andacht befolgten, das Land für eine gewisse Reihe von Jahren, gewöhnlich 21, zu verpachten. Breite Streifen Landes im Herzen der Stadt ließ er brachliegen, während die Stadt rundherum anwuchs und ihren Wert enorm vermehrte. Er weigerte sich oft, zu bauen, obgleich die dringende Notwendigkeit es erheischte. Seine Politik bestand darin, abzuwarten, bis jene, die das Land dringend brauchten, als Flehende zu ihm kamen und seine eigenen Bedingungen unterschreiben mußten. Eine ganze Zeitlang wollte niemand zu seinen drückenden Verträgen Grund und Boden bei ihm pachten. Schließlich aber war das Anwachsen der Bevölkerung und der Geschäfte derart, daß das Land unentbehrlich wurde und allseits auf Pacht übernommen wurde.

Seine Forderungen bei der Verpachtung waren erdrückend. Aber er pflegte keine Konzessionen zu machen. Der Pächter mußte das Wohn- oder Geschäftshaus auf eigene Kosten erbauen; und während der Periode der einundzwanzig Pachtjahre mußte er an Astor nicht bloß eine Rente von fünf oder sechs Prozent des Bodenwertes zahlen, sondern war auch für alle Steuern, Reparaturen und alle anderen Lasten und Abgaben verantwortlich. Wenn die Pacht erlosch, wurden die Gebäude Astors unumschränktes Eigentum. Der Zwischeneigentümer, Pächter oder Besitzer eines Geschäftshauses, der von Astor-Grund und Boden pachtete und Mietkasernen oder sonstige Gebäude darauf errichtete, mußte sich natürlich für die hohen Tribute, die er an Astor zu zahlen hatte, schadlos halten. Das tat er, indem er entweder dem Arbeiter exorbitante Mieten berechnete oder für seine Waren übertriebene Profite verlangte; in beiden Fällen mußten die Produzenten schließlich die Zeche bezahlen.

Die Steuerdrückerei der Grundbesitzer

Astor und all die anderen Grundbesitzer brauchten die ganze Maschine des Gesetzes aufs energischste, um ihre Rechte als Grundbesitzer, Pachtgeber oder Pächter durchzusetzen. Wir haben nicht ein einziges Beispiel von Nachgiebigkeit auf seiten Astors, wenn es sich darum handelte, den rückständigen Mietern Frist zu geben. Ob in der Familie des Mieters Krankheit herrschte, ob er in äußerster Notlage war — er wurde mit seinen sieben Sachen auf die Straße geworfen.

Während er sich so die Härte des Gesetzes gegen Mietschulden zunutze machte, übertrat er selber das Gesetz immerfort, indem er sich vor der Besteuerung drückte. Aber damit tat Astor keineswegs etwas Besonderes. So gut wie die ganze besitzende Klasse tat es, nicht bloß einmal, sondern so ständig, daß die offiziellen Berichte die Tatsache Jahr für Jahr erwähnten. Ein Bericht der Ratsherren über die Besteuerung für 1846 zeigt, daß 30 Millionen steuerpflichtigen Besitzes alljährlich der Besteuerung entgingen, und daß die Steuerbeamten nichts dagegen taten: „Unsere reichen Kaufleute und schweren Kapitalisten . . . finden Vorwände, ihre Familien nach nahen Orten ziehen zu lassen und sich so vor jeder Besteuerung zu drücken, außer für die Grundstücke, die sie benutzen. Mehr als zweitausend Geschäftsfirmen in New York, deren Kapital in New York angelegt ist und Geld einbringt, mit einem Personalvermögen von 30 Millionen Dollar, entgehen so der Besteuerung."

Die edle Kunst des Defraudierens

Die Kommission wies nach, daß bei dem Steuersatz von 1 Prozent die Stadt auf diese Weise um die Summe von 225 000 oder 300 000 Dollar jährlich betrogen wurde. Die zweitausend Firmen, um die es sich handelte, waren die einflußreichsten und angesehensten; von ihren Inhabern waren die meisten fleißige Kirchgänger und Leiter oder Mitglieder mildtätiger Vereine, und sie alle waren einig im Widerstande gegen jede Bewegung der arbeitenden Klassen zur

Verbesserung ihrer Lage und bezeichneten diese Bewegungen als feindlich für die Sicherheit des Eigentums und als gefährlich für die Wohlfahrt der Gesellschaft. Jede dieser zweitausend Firmen betrog die Stadt Jahr für Jahr um durchschnittlich 150 Dollar; aber niemals rief man das Gesetz gegen sie an. Die Besteuerung, um die sie sich drückten, fiel auf die arbeitenden Klassen, als Zulage zu den vielen tausend anderen Formen mittelbarer Besteuerung, die die Arbeiter schließlich zu tragen hatten. Wenn indessen, wie wir oben erwähnt haben, der Arme Objekte im Werte von 25 Dollar stahl, so wurde er wegen schweren Diebstahls für lange Zeit ins Gefängnis gesteckt. In jeder Stadt — in Boston, Philadelphia, Cincinnati, Baltimore, New Orleans usw. — herrschten dieselben oder nahezu dieselben Verhältnisse. Die Reichen wußten der Besteuerung zu entgehen, und wenn sie dazu einen Meineid schwören mußten, so schworen sie den Meineid mit Grazie. Astor war bei weitem keine Ausnahme.

Aber wie war es möglich, daß bei einer der Theorie nach demokratischen und auf allgemeiner Abstimmung beruhenden Regierungsform die Besitzenden die Regierungsfunktionen unter ihre Kontrolle brachten? Wie konnten sie die Abstimmung beherrschen und Gesetze geben oder umgehen?

Durch verschiedene Einflüsse und Methoden. In erster Linie übten die alten englischen Ideen von der Überlegenheit der Aristokratie eine tiefe Wirkung auf die amerikanische Denkweise, auf Sitten und Gesetze. Jahrhundertelang waren diese Ideen von Predigern, Flugschriftenschreibern, Politikern, Nationalökonomen und Verlegern unaufhörlich ausgestreut worden. Während diese Auffassung sich in England auf den Rang durch die Geburt bezog, wurde sie in Amerika auf die eingeborene Aristokratie, auf die Unternehmer und Grundbesitzer angepaßt. In England war es eine Kombination von Rang und Besitz; in Amerika, wo es keine Adelstitel gab, wurde dieses Ansehen ausschließlich ein Wahrzeichen der besitzenden Klasse. Dem Volke wurde emsiglich beigebracht, der Besitz sei heilig und unverletzlich, genau wie man es früher gelehrt

hatte, demütig zur Majestät des Königs emporzublicken. Die Besitzenden, so wurde gepredigt, repräsentierten die Würde, Stabilität, Tugend und Intelligenz der Gemeinde. Die Besitzlosen aber seien vulgär und ohne Verantwortung und Bedeutung und ihre Meinungen und Bestrebungen seien belanglos.

Wie die öffentliche Meinung gemacht wurde

Die Kirchen behaupteten, sie seien für alle da; sie hingen aber in weitem Maße durch die Beiträge, die sie erhoben, von den Besitzenden ab; außerdem gehörte die Geistlichkeit, wenigstens soweit sie Einfluß hatte, selber zu den Besitzenden. Der Unterricht in den Schulen und die Lehren der Nationalökonomen entsprachen genau den Ansichten, die die Unternehmerinteressenten jeweilen gelehrt haben wollten. Viele der Schulen waren mit Geldern gegründet, die ganz oder teilweise von Unternehmern gegeben worden waren. Die Zeitungen existierten durch die Annoncen der Besitzenden. Die verschiedenen gesetzgebenden Körperschaften rekrutierten sich hauptsächlich, und die Geschworenenbänke gänzlich, aus den Kreisen der Rechtsanwälte, und diese Rechtsanwälte hatten die Reichen als Klienten oder trachteten danach, sie als Klienten zu bekommen; für die Armen zeigten nur wenige besonderen Eifer. Sie waren tief durchdrungen nicht vom Recht an sich, sondern von der Art Recht, die ihnen durch die Jahrhunderte hindurch überliefert worden war. Aus Tradition und Eigennutz bekannten sie sich durchaus zu der Lehre, bei der Abfassung und Durchführung der Gesetze müsse ihre Rücksicht den Besitzinteressen gelten. Mit wenigen Ausnahmen gingen sie mit den Reichen.

Auf diese Weise kamen viele Einflüsse zusammen, um die Idee, die Besitzenden seien der eigentliche Kern der Gesellschaft, tief in den Geist aller Klassen zu graben, oft sogar derjenigen, die unter den bestehenden Verhältnissen so schwer litten. So erklärt es sich, daß auch die unbestechlichsten Volksvertreter so oft für den Besitz stimmten. Die überspannte Meinung von der Bedeutung und Stellung

des Privateigentums war die gefährlichste Korruption. Man hielt es einfach nicht für möglich, daß ein Reicher ein Verbrecher und eine Gefahr für die Allgemeinheit sein könne. In verschiedenen Einkleidungen setzten Kirche, Schule, Zeitung, Politiker und Richter diese Grundanschauung auseinander.

Das Volk wurde mit Lobgesängen auf den Besitz überschwemmt. Aber der Wirkung dieser Predigten wurde mit anderen Methoden nachgeholfen: wir sahen, wie die besitzende Klasse nach der Revolution den Besitzlosen das Stimmrecht vorenthielt. Sie fürchteten, der Besitz würde alsdann die Regierung nicht länger beherrschen können. Allmählich aber sahen sie sich genötigt, dem Verlangen des Volkes nachzugeben und das allgemeine Stimmrecht zuzulassen. Das schien ihnen neu und furchtbar: wenn die Führung der Regierung vom Stimmrecht abhängen sollte, dann könnten ja die Besitzlosen, die doch in der Majorität waren, sie möglicherweise überwinden und gänzlich neue Gesetze erlassen!

Aber in einem Staat nach dem andern mußte die besitzende Klasse, nach langen Kämpfen, den Bürgern eine Stimme bewilligen, ob sie Besitz hatten oder nicht.

Korruption bei den Wahlen

Nun begann eine systematische Korruption der Wähler. Die Politik, gewisse Gesetzgeber zu bestechen, damit sie für Bank-, Eisenbahn- und andere Konzessionen stimmten, wurde bis in die Bezirkswahlen ausgedehnt, um schon an der Quelle der Macht die Abstimmung zu fälschen. Die Besitzenden wirkten mit einem Teil des bei ihren Geschäftspraktiken erworbenen Geldes teils durch persönliches Eintreten, teils durch die kleinen Politiker des Tages auf die Wahlversammlungen und die Urwahlen ein. Das war sowohl in ländlichen wie in städtischen Gemeinden der Fall. In vielen Landbezirken war die allgemeine Moral äußerst niedrig trotz des fleißigen Kirchenbesuches. Und in den Städten gab es und gibt es immer einen gewissen Prozentsatz Männer, Produkte der Industriestädte, die durch Elend, Trunk und Ausschweifung so

weit heruntergekommen sind, daß sie keinen Funken von Männlichkeit und Charakter mehr haben. Da kam nun der Wahlfonds der Händler, Grundbesitzer und Bankiers und verdarb diese Leute noch mehr, indem er ihre Stimme kaufte und sie zu dem Verbrechen verleitete, zweimal zu stimmen. Dieser Korruptionsfonds wuchs von Jahr zu Jahr, bis zur Zeit der Krise von 1837 die Bankiers in New York allein 60 000 Dollar aufbrachten. Obgleich diese Summe eine Kleinigkeit war im Vergleich zu den enormen Korruptionsgeldern, die in den folgenden Jahren verwendet wurden, konnte man damals schon etwas damit erreichen. Unwissende Einwanderer wurden durch Geldanerbieten dazu gebracht, so und so zu stimmen und ihre Stimme zweimal abzugeben.

Schließlich kam die Zeit, wo man Scharen von Zuchthäuslern zur Wahl heranholte, die in manchen Bezirken alles in Schrecken setzten. Die Wahlkorruption vollzog sich sogar in neuen Territorien wie Neu-Mexiko. Viele Tatsachen wurden durch die Wahlproteste vor den Kongreßkommissionen zutage gefördert. (Man vergleiche die Kongreßdrucksache „Wahlproteste 1834 bis 1865".) In dem Fall Monroe contra Jackson im Jahre 1848 erbrachte James Monroe gleichfalls den Beweis, daß sein Gegner durch die Stimmen von Zuchthäuslern und anderen Nichtwählern zu Unrecht gewählt worden war. Die Ratsherrenberichte von New York erzählen dasselbe. Ähnliche Praktiken waren in Philadelphia, Baltimore und in anderen Städten und Landgemeinden gang und gäbe.

Diejenige Klasse von Wählern aber, die sich nicht bestechen ließ und nach ihrer Meinung unter den aufgestellten Kandidaten abstimmte, suchte man durch politische Redner und durch die Zeitungen zu beeinflussen. Diese wirksamen Mittel, die Wählermasse zu beeinflussen, wurden von den Besitzinteressenten auf die eine oder die andere Art beherrscht. Der Reichtum übte eine richtige Zensur aus: wenn eine Zeitung es wagte, eine Kandidatur zu empfehlen, die von den Besitzenden nicht gebilligt wurde, so fühlte sie sogleich den Groll jener Klasse, indem ihr die Annoncen entzogen wurden und jene Vorteile, die die Banken mit so ruinösem Effekt vergeben oder versagen konnten.

Politische Unterwürfigkeit

Schließlich standen die mächtigsten politischen Parteien beide unter der Herrschaft des Reichtums; natürlich nicht offen, aber im geheimen. Meinungsverschiedenheiten bestanden zwar zwischen ihnen, aber diese Meinungen betrafen die Grundstruktur der Gesellschaft in keiner Weise, noch bedrohten sie irgendeines der fundamentalen Vorrechte der Reichen. Die politischen Schlachten waren mit Ausnahme des späteren Kampfes, der über das Schicksal der Leibeigenschaft entschied, bloße Scheingefechte.

Beide Parteien erhielten den größeren Teil ihres Wahlfonds von den Männern mit großem Reichtum, von den Bankgesellschaften und anderen Interessenten. Astor z. B. trug immer zum liberalen Fonds bei, für die Whig-Partei und für die demokratische. Dafür betrachteten sich die von diesen Parteien ins Parlament gesandten Politiker, die gleichfalls gewählten Richter und Verwaltungsbeamten gewöhnlich für verpflichtet gegenüber jenen, die ihre Wahlkampagnen finanziert hatten und die die Macht besaßen, durch Verweigerung des Fonds oder durch Unterstützung der anderen Partei ihre Wiederwahl zu hintertreiben. Die Massen des Volkes waren in diesen politischen Kämpfen bloße Schachfiguren, aber nur wenige von ihnen sahen ein, daß die Erregung, die Parteigeschäftigkeit und der Enthusiasmus, in den sie sich warfen, keine andere Bedeutung hatte als die, sie noch fester in ein System zu verketten, dessen Nutznießer immerfort mehr Rechte bekamen auf Kosten des Volkes, und deren Reichtum daher in beschleunigtem Tempo wuchs.

Astor wird der reichste Mann Amerikas

Astor war jetzt der reichste Mann in Amerika. Im Jahre 1847 wurde sein Vermögen auf volle 20 Millionen Dollar geschätzt. In der ganzen Länge und Breite der Vereinigten Staaten gab es keinen, dessen Reichtum dieser Summe auch nur annähernd gleichkam. Wie überragend er dastand, ergibt sich aus einer Gegenüberstellung mit den Reichtümern anderer Leute, die man für sehr reich ansah.

1847 und 1852 erschien eine Schrift, die die reichen Leute New Yorks aufzählte, unter Leitung von Moses Jale Beach, des Herausgebers der „New York Sun". Ihre Angaben gelten als äußerst zuverlässig. Die Schrift zeigte, daß es damals in der Stadt New York etwa 25 Männer gab, die als Millionäre bezeichnet wurden. Die hervorragendsten davon waren Peter Cooper mit einem beglaubigten Vermögen von 1 Million, die Goelets mit 2 Millionen, die Lorillards mit 1, Moses Taylor mit 1, A. T. Stewart mit 2, Cornelius Vanderbilt mit 1½ und William B. Crosby mit 1½ Millionen. Es gab ein paar Vermögen von je einer halben Million Dollar und mehrere Hunderte zwischen 100 000 und 300 000 Dollar. Das mittlere Vermögen betrug zwischen 100 000 und 200 000 Dollar. Eine ähnliche in Philadelphia publizierte Flugschrift zeigte, daß die Stadt einen Klüngel von neun Millionären barg und daß nur zwei Einzelvermögen 1 Million Dollar überschritten. Für Boston und andere Städte sind keine Daten über die Privatvermögen zu bekommen.

Astors Riesenreichtum

Astor war der Koloß der Zeit und sein Vermögen ein Gegenstand scheuer Bewunderung für alle, die nach Reichtümern jagten. Bei aller Notwendigkeit der Fabrikation im sozialen und industriellen System nahm sie eine merkwürdig inferiore Stellung ein als Hilfsmittel, große Vermögen anzuhäufen. Nach einer Statistik von 1844 über die Fabrikation in den Vereinigten Staaten waren darin nur insgesamt 307 Millionen Dollar angelegt. Danach betrug Astors Vermögen ein Fünfzehntel des Gesamtbetrages, der im ganzen Gebiet der Vereinigten Staaten in der Verarbeitung oder Herstellung von Wolle und Baumwolle, Flachs, Leder, Eisen, Glas, Zucker, Möbeln, Hüten, Seiden, Schiffen, Papier, Seife, Kerzen, Eisenbahnwagen usw. angelegt war — kurz von jeder Art Waren, die die Nachfrage der Kultur unentbehrlich machte.

Die letzten Jahre dieses Magnaten spielten sich in einer Atmosphäre von Luxus, Beweihräucherung und Macht ab.

Auf dem Broadway, in der Nähe der Prince-Straße, baute er sich ein gewichtiges Haus und schmückte es mit Kunstwerken, bei denen es ihm mehr auf den Preis als auf die Kunst ankam. Er war von mittlerer Größe und noch recht stämmig, aber sein einst volles, schweres Gesicht und seine tiefliegenden Augen begannen infolge seines äußerst vorgeschrittenen Alters einzufallen. Man konnte ihn jeden Werktag in seinem Kontor an der Prince-Straße über Geschäftsberichten hocken sehen — in einem einstöckigen, aus feuerfesten Kacheln errichteten Gebäude, dessen Fenster mit schweren Eisenstangen bewehrt waren. Siech und kraftlos, so schwach und gebrechlich, daß er seine Nahrung wie ein Kind an der Mutterbrust einnehmen und in einer Wolldecke geschüttelt werden mußte, damit er Bewegung bekam, bewahrte er immer noch die Fähigkeit, jeden Rückstand seiner Mieten genau zu überwachen, und ließ sich von seinem Verwalter täglich Bericht erstatten. Parton erzählt in seiner Biographie Astors folgende Geschichte:

Eines Morgens trat der Verwalter gerade ein, als Astor sich seiner Wolldecken-Bewegung erfreute. Der alte Mann rief ihm mitten aus seiner Decke entgegen: „Hat Frau N. ihre Miete bezahlt?“ — „Nein,“ entgegnete der Verwalter. „Aber sie muß sie endlich bezahlen,“ sagte der arme Greis. — „Herr Astor, sie kann jetzt nicht zahlen; sie hat Unglücksfälle gehabt, wir müssen ihr Zeit geben.“ — „Nein, nein,“ sagte Astor, „ich sage Ihnen, sie kann bezahlen und sie wird bezahlen. Sie verstehen bloß nicht, mit ihr umzugehen.“ Der Verwalter verabschiedete sich und erzählte die Angst des alten Herrn wegen der unbezahlten Miete dem Sohne Astors, der die verlangte Summe abzählte und den Verwalter anwies, er solle sie dem Alten aushändigen, als habe er sie von der Mieterin bekommen. „Na also,“ sagte Astor, als er das Geld bekam, „ich hab es Ihnen ja gesagt, sie würde bezahlen, wenn Sie nur richtig mit ihr umgehen.“

Der Tod John Jacob Astors

So war Astors Geist bis zum letzten Augenblick mit den erbärmlichen Dingen beschäftigt, woraus er sich eine

Religion gemacht hatte, und mit einem Blick voll strahlenden Entzückens auf die lange Liste seiner Besitzungen schied er dahin, am 29. März 1848, als eben die Nachrichten von der französischen Revolution eintrafen und die Arbeiter zu begeisterten Umzügen veranlaßten.

Der alte Kaufmann hinterließ ein Vermögen, das auf über 20 Millionen beziffert wurde. Die Hauptmasse fiel William B. Astor zu. Die Höhe des Reichtums, den das Testament erschloß, machte gewaltigen Eindruck. Niemals war ein so reicher Mann dahingeschieden; das Volk war nicht an den Gedanken gewöhnt, daß ein Einzelner Millionen Dollar besessen haben sollte. Die Zeitungen bemerkten, nachdem sie sein persönliches Vermögen auf sieben oder neun Millionen Dollar angegeben hatten, mit Recht, daß es für die menschliche Vorstellungskraft gleich wäre, ob es sich um eine, um sieben oder um neun Millionen handle. — Eine gänzlich abweichende Meinung in all der Verhimmlung, mit der man Astors Taten überschüttete, vertrat nur James Gordon Bennett, der Besitzer und Herausgeber des New Yorker „Herald", der in der Nummer vom 5. April 1848 folgendes schrieb:

„Wir geben in unseren Spalten eine authentische Kopie von der größten Kuriosität des Jahrhunderts — vom Testament John Jacob Astors, der über ein Vermögen von über 20 Millionen Dollar zugunsten seiner verschiedenen Nachkommen ersten, zweiten, dritten und vierten Grades verfügt . . . Wären wir bei John Jacob Astor Teilhaber gewesen . . ., so hätten wir ihm vor allem die Idee beigebracht, daß die Hälfte seines ungeheuren Vermögens — mindestens zehn Millionen — der Bevölkerung von New York zukommt. Während der letzten Jahre seines Lebens hat sich sein Besitz durch die gemeinsame Intelligenz, den Fleiß, die Unternehmungslust und den Handel New Yorks um die volle Hälfte seines Wertes vermehrt. Die Farmen und Grundstücksparzellen, die er vor vierzig, vor zwanzig, vor zehn und fünf Jahren gekauft hat, sind lediglich durch den Fleiß der Bürger New Yorks im Werte gewachsen. Daher ist es so klar wie $2 \times 2 = 4$, daß die Hälfte seines Vermögens der Allgemeinheit gehört."

Das einzige Legat für öffentliche Zwecke, das er hinterließ, waren 400 000 Dollar zur Gründung der Astor-Bibliothek; dafür und allein dafür bewahrt man ihm das Andenken eines Philanthropen. Man vergißt, daß die Ergebnisse der Plünderung der Indianer während eines Jahres schon genügten, um dieses vielgepriesene Legat zu machen. Man feiert einen Menschen, weil er der arbeitenden Bevölkerung unermeßliche Summen entwendet hat und einen Brocken davon wieder zurückgibt; man vergißt, daß niemand große Reichtümer ansammeln kann, ohne daß so und so viele gleichzeitig verarmen. (Natürlich liegt das nicht an dem Einzelbesitzer oder an einer einzelnen Einrichtung, sondern am ganzen System.) So war denn zur Zeit seines Todes $^1/_{125}$ der Bevölkerung New Yorks gänzlich verarmt, und $^1/_{83}$ mußte aus öffentlichen Mitteln unterstützt werden. Ein großer Teil davon waren Einwanderer, die, vor der heimischen Ausbeutung fliehend, in Amerika, dem „Lande der unbegrenzten Geldquellen", in Armut gerieten. Die Arbeiter wurden eben nicht bloß als Produzenten, sondern auch als Mieter und Käufer usw. ausgebeutet. — Die oft gehörte Behauptung, vor dem Bürgerkriege habe es in den Vereinigten Staaten keine Landstreicher gegeben, ist gänzlich falsch.

Sechstes Kapitel

DIE FERNERE GESTALTUNG DES ASTOR-VERMÖGENS

Als sein Vater starb, war William B. Astor, John Jacob Astors Haupterbe, 56 Jahre alt. Er war ein großer, wuchtiger Mann mit kleinen, zusammengekniffenen Augen und ziemlich leerem Blick; sein Gesicht war träge und ausdruckslos. Äußerst schweigsam und ungesellig, zeigte er niemals irgendwelche Erregung und schien gefühllos. Er gefiel sich darin, schäbig und schlechtgekleidet umherzugehen, als wolle er sagen, ein Mensch mit solchem Vermögen habe das Vorrecht, sich um die Konventionen der Gesell-

schaft nicht zu kümmern. In diesem schmutzigen Kerl mit der kalten, leeren Miene hätte niemand den reichsten Mann Amerikas vermutet.

Erwerbstrieb war sein ausgesprochenster Charakterzug. Noch vor dem Tode seines Vaters hatte er durch Landspekulationen und Bankgeschäfte ein eigenes Vermögen angesammelt, und eine halbe Million Dollar hatte er von seinem Onkel Henry, einem Schlächtermeister, geerbt. 1846 soll er 5 Millionen Dollar Privatvermögen besessen haben. Während der letzten Jahre seines Vaters war er Präsident der Amerikanischen Pelzgesellschaft gewesen, und er kannte auch sonst jede Einzelheit in den weitverzweigten Interessen und Besitzungen seines Vaters.

William B. Astors Zeit

Er wohnte in einem für damalige Verhältnisse schönen Hause am Lafayette-Platz, neben der Astor-Bibliothek. Seine Möbel, sein Tischgeschirr waren prächtig, und Diener aller Sprachen standen gehorsam seinem leisesten Winke bereit. Aber er genoß seinen Reichtum nicht an sich, nicht als froher Genießer, sondern nur wegen der Atmosphäre von Macht, mit der er ihn umgab, und seine Kärglichkeit war nicht der Ausfluß weiser Selbstbeschränkung, sondern knickeriger Gewohnheiten. Er prüfte und überprüfte den kleinsten Ausgabeposten. Wein brachte er selten an seine Lippen, und der Durchschnittskaufmann gab mehr für die Garderobe aus als er. Zu einer Zeit, wo die Reichen das Gehen verabscheuten und sich von schnellen Pferden durch die Straßen fahren ließen, machte er alle Geschäftsgänge zu Fuß. Diese strenge Sparsamkeit übte er nicht bloß im eigenen Haushalt, sondern übertrug sie auf jede Einzelheit seiner Geschäfte. Er stand früh auf und erledigte seine Privatkorrespondenz vor dem Frühstück, das pünktlich um neun aufgetragen wurde. Dann begab er sich in sein Kontor in der Prince-Straße.

Ein zeitgenössischer Autor sagt von ihm: „Er kannte jeden Fußbreit Landes, der ihm gehörte, jeden Vertrag, jeden Kontrakt, jede Verpachtung. Er wußte genau, was

er zu bekommen hatte, wenn die Pacht ablief, und kassierte sie persönlich ein. Kein Verwalter durfte einen Dollar ausgeben oder eine Scheibe einsetzen lassen, ohne daß er den Schaden persönlich besichtigt hatte. Wenn die Verwalter einen Cent ohne seine Erlaubnis ausgaben, mußten sie ihn selber bezahlen.

Im oberen Teile von New York sieht man mehrere hundert Grundstücke, die von baufälligen Zäunen eingehegt und durch Felsen und wüste Stellen verunstaltet sind oder als Güterschuppen dienen. Ein großer Teil davon liegt mitten zwischen eleganten Wohnhäusern. Die meisten gehörten Herrn Astor, der sie weder verkaufen noch bebauen wollte, sondern diese Eckgrundstücke bis zu einer Preissteigerung zurückbehielt. Er wußte, daß niemand im Innern des Karrees schöne Häuser bauen kann, ohne daß die Eckgrundstücke davon profitieren.

Er war düster und einsiedlerisch, gab wenig und verabscheute die Bettler.

Er pflegte zu sagen: ‚Wenn ich einen Cent ausgebe, will ich einen Cent wiederbekommen‘, und von seiner abscheulichen Kleinlichkeit ließen sich viele Geschichten erzählen. Er befolgte in jeder Hinsicht die Methoden seines Vaters weiter, die Gewalt der Stadtregierungen dazu zu benutzen, sich wertvolle Wassergrundstücke für so gut wie nichts bewilligen zu lassen, und verwendete wie jener alle Überschüsse zum Ankauf weiterer Grundstücke und zur Anlage in vorteilhaften Unternehmungen. Seine Gleichgültigkeit gegen moralische Hemmnisse zeigte sich auf mannigfache Weise, nicht zuletzt durch seine offene Unterstützung offensichtlich korrupter Stadt- und Staatsverwaltungen.“

Die herrschende Korruption

War die Korruption schon in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts mit Händen zu greifen, so war sie es dreimal in der Mitte des Jahrhunderts. Das war die Zeit aller Zeiten, wo im ganzen Lande die Gemeinderäte, die Parlamente und die Kongresse bestochen wurden, damit

sie Gerechtsame, Grundbesitz, Geld und Gesetze für eine große Zahl öffentlicher Unternehmungen, Eisenbahnen und anderer Projekte hergäben.

Der wichtige Gesichtspunkt, der sich hier aufdrängt, ist der, daß in jedem Falle, ohne Ausnahmen, der durch Betrug angesammelte Reichtum sogleich wieder benutzt wurde, weitere Betrügereien ins Werk zu setzen, und daß das klare Endergebnis dieser unaufhörlichen Betrügereien in den großen Privatvermögen von heute zu erblicken ist. Wir haben gesehen, wie das ursprüngliche Vermögen der Astors in breitem Maße aus der Anwendung von Gewalt und Betrug bei den Indianern und von List und Bestechung im Osten stammte. John Jacob Astors ungeheurer Reichtum geht zum größten Teil auf William B. Astor über. Einer aus der dritten Generation, John Jacob Astor junior, wiederum braucht als Vertreter seines Vaters, William B. Astor, einen großen Teil seiner Gelder, um ein Hauptaktionär der New Yorker Zentraleisenbahn zu werden und die New Yorker Gesetzgeber dahin zu bestechen, daß sie dieser Eisenbahn noch weiterhin äußerst wertvolle Bewilligungen und Spezialgesetze mit unberechenbar wertvollen Befreiungen gab. John Jacob Astor junior baute nie in seinem Leben eine Eisenbahn, er hatte keine Ahnung von Eisenbahnen; aber vermöge seiner großen Einkünfte, die er hauptsächlich aus Mieten bezog, konnte er genug Aktien kaufen, um sich in die Reihe der Hauptaktionäre zu stellen. Und dann bestach er mit den anderen Aktionären die Gesetzgebung, so daß sie weitere Gesetze erließ, die den Wert ihrer Aktien ungeheuer vermehrten.

Aus Untersuchungen und Berichten der Zeit geht klar hervor, daß die New Yorker Zentraleisenbahn zu den fleißigsten Parlamentsbestechern im Lande gehörte, wenn das auch nicht viel besagen will in einer Zeit, wo jedes Staatsparlament ohne Ausnahme Geschenke an öffentlichem Besitz und an Gesetzen für Gegengeschenke in bar machte, und wo auch der Kongreß, wie durch offizielle Untersuchungen festgestellt ist, in verschwenderischster Weise ebenso verfuhr[1]).

[1]) Vgl. den Dritten Teil dieses Werkes.

In den vierzehn Jahren bis 1867 hatte die New Yorker Zentraleisenbahn über eine halbe Million Dollar ausgegeben, um zu Albany Gesetze zu kaufen und „ihre Aktionäre gegen schädliche Gesetzgebung zu schützen“. Als einer der Hauptaktionäre der Eisenbahn muß auch John Jacob Astor junior einer der maskierten Teilnehmer an diesen ständigen Bacchanalien der Bestechung gewesen sein. Aber die Korruption, die vor 1867 statthatte, ist, so schlimm sie war, ziemlich unbedeutend im Vergleich zu dem Aufschwung, den sie 1868 und 1869 nahm. Und hier mag eine bezeichnende Episode angeführt werden, die zur Genüge beweist, wie die Kapitalistenklasse stets darauf aus ist, ihr Geld denen in die Hände zu geben, die sich in der Erzielung großer Profite und in der Bestechung öffentlicher Körperschaften als Meister erwiesen haben.

Bestechung und Geschäft

Im Aufsichtsrat der New York- und Harlem-Eisenbahn hatte Cornelius Vanderbilt bewiesen, mit was für bemerkenswerten Erfolgen er Parlamente und Stadtverordnetenversammlungen mit Bestechungsgeldern zu überschwemmen und unlautere Bewilligung von Gerechtsamen und Gesetzen zu erlangen wußte, die viele Hunderte von Millionen Dollar wert waren. Eine Zeitlang kämpfte die New Yorker Zentraleisenbahn gegen ihn; sie bestach, wo er bestach; wenn er einschüchterte, schüchterte sie auch ein. Aber Vanderbilt war bei weitem der gewiegtere. Schließlich erkannten die Aktionäre, daß er der Mann sei, ihre Sache auf die Beine zu bringen, und am 12. November 1867 übertrugen John Jacob Astor junior, Edward Cunard, John Steward und andere, die mehr als 13 Millionen Dollar an Aktien repräsentierten, die New Yorker Zentralbahn dem Cornelius Vanderbilt zur Geschäftsführung mit der Begründung, dieser Wechsel würde größere Dividenden für die Aktionäre herbeiführen und (so schrieben sie zur Erbauung der Aktionäre) „die Interessen des Publikums gewaltig fördern“. Am Schluß sprachen sie von Vanderbilts großer und anerkannter Geschicklichkeit. Kaum war

Vanderbilt am Ruder, als er diese Geschicklichkeit hervorragend entfaltete, indem er Bestechung und Bedrohung in so erstaunlichem Maße anwandte, daß sogar ein an die zynischste Korruption und den frechsten Terrorismus gewöhntes Publikum starr war[1]).

Genau in denselben Jahren bekamen die Astors, die Goelets, die Rhinelanders und viele andere Grundbesitzer und Kaufleute weitere Wassergrundstücke bewilligt unter Mitwirkung der verschiedenen korrupten Stadtverwaltungen. Am 14. Juni 1850 bekommt William B. Astor das Häuserviertel zwischen der 12. und 13. Straße, am Hudson, zu dem lächerlichen Preise von 13 Dollar für den laufenden Fuß. William E. Dodge bekommt ebenfalls Land am Hudson. Die öffentliche Meinung verdammte diese Weggabe städtischen Besitzes aufs strengste, und es wurde eine besondere Kommission aus den Stadtverordneten gebildet, die im Mai 1854 berichtete: „Die Praxis, städtisches Grundeigentum zu verkaufen, außer wo es offenbar ist, daß es öffentlich nicht nutzbar gemacht werden kann, ist ein finanzieller Irrtum, der zu häufig vorgekommen ist; in der Tat hat die Erfahrung von mehr als elf Jahren bewiesen, daß Verkäufe aus diesem Besitz immer zu einer Zeit stattfinden, wo er wahrscheinlich zu öffentlichen Zwecken benötigt wird, oder am Vorabend einer Wertsteigerung. Jeder Ladeplatz hätte in städtischem Besitz bleiben müssen . . .“

Bewilligungen von Wassergrundstücken durch Tweed

Als aber der sogenannte Tweed-Ring zu voller Macht gelangte, mit seiner unverhüllten Praxis, jedem gefällig zu sein, der genug Bestechung zahlen konnte, beeilten sich die Grundbesitzer und Kaufleute, sich unter anderen Privilegien auch Wassergrundstücke bewilligen zu lassen. Am 27. Dezember 1865 wurde William C. Rhinelander mit der Überlassung von Boden unter Wasser von der 91. bis zur 94. Straße, am Ostflusse, beschenkt. Am 21. März 1867 erhielt Peter Goelet von der Kommission für Schuldentilgung eine Bewilligung von Land unter Wasser am Ost-

[1]) Vgl. die Kapitel über Vanderbilt.

fluß, gegenüber dem ihm gehörigen Grund und Boden zwischen der 81. und der 82. Straße. Dafür wurde der unbedeutende Preis von 75 Dollar für den laufenden Fuß verlangt. Die Beamten, die diese Bewilligung hergaben, waren der Revisor Richard B. Connolly und der Straßenkommissär George W. McLean, die beide Erzkomplicen von William M. Tweed und tief in die gigantischen Diebstähle des Tweed-Ringes verwickelt waren. Dieselbe Beamtenclique gab Frau Laura A. Delano, einer Tochter William B. Astors, eine Bewilligung am Hudson von der 55. bis zur 57. Straße für 200 Dollar pro Quadratfuß und verlieh John Jacob Astor junior am 21. Mai 1867 Land unter Wasser am Hudson zwischen der 49. und der 51. Straße für die lächerliche Summe von 75 Dollar den Quadratfuß. Viele andere Bewilligungen wurden zur selben Zeit verliehen. Das Publikum, so gewohnt es auch an korrupte Beamten war, wollte diese Weggabe wertvollen städtischen Besitzes für einfach nichts denn doch nicht schlucken. Die heftige Kritik, die sich deswegen erhob, veranlaßte die städtischen Beamten, zurückzustoppen, besonders weil sie keine Lust hatten, dieser kleineren Diebstähle wegen ihre größeren zu gefährden. Viele von diesen Bewilligungen waren noch nicht endgültig; und nachdem der „Tweed-Ring" seiner Macht enthoben war, sahen sich die „Kommissionäre für Schuldentilgung" durch die öffentliche Erregung gezwungen, viele davon zu widerrufen. Die Bewilligung an Rhinelander von 1865 aber gehörte zu denen, die nicht widerrufen wurden.

Während seiner Herrschaft über die Stadtverwaltung, von 1868 bis 1871, bestahl der „Tweed-Ring" die Stadt und das Land New York um eine Summe, die zwischen 45 und 200 Millionen Dollar geschätzt wird. Henry F. Taintor, der mit der Nachprüfung der Bücher des Revisors Connolly betraut war, bezeugte 1877 vor der Sonderkommission der Ratsherren, er schätze die Unterschleife während dieser dreieinhalb Jahre auf 45 bis 50 Millionen Dollar. Die Kommission aber meinte offenbar, die Unterschlagungen beliefen sich auf 60 Millionen Dollar, denn sie fragte Tweed während der Untersuchung, ob sie nicht diese Summe er-

reichten, worauf er keine bestimmte Antwort gab. Aber Herrn Taintors Schätzung war, wie er selbst zugab, auch für die dreieinhalb Jahre bei weitem nicht vollständig. Matthew J. L'Rourke, der für die Enthüllungen verantwortlich war und der eine äußerst sorgfältige Studie über die Manipulationen des „Ringes“ gemacht hat, sprach die Meinung aus, von 1869 bis 1871 habe der „Ring“ über 75 Millionen Dollar gestohlen, und die Gesamtdiebstähle von 1865 bis 1871, wozu die großzügige Ausgabe schwindelhafter Obligationen gehört, beliefen sich auf 200 Millionen Dollar.

Man profitiert von gigantischen Diebstählen

Jeder intelligente Mensch wußte 1871, daß Tweed, Connolly und ihre Genossen kolossale Diebe waren. In diesem Jahr aber wurde eine Kommission aus den führenden Bürgern New Yorks, nämlich John Jacob Astor junior, Moses Taylor, Marshall O. Roberts, E. D. Brown, George K. Sistare und Edward Schell, veranlaßt, eine Untersuchung der Bücher des Revisors zu machen; sie erstattete einen höchst lobenden Bericht, worin Connolly wegen seiner Ehrlichkeit und Zuverlässigkeit empfohlen wurde. Warum? Weil sie offenbar selbst in heimlichem Einverständnis mit diesen politischen Banditen waren und von ihnen Sonderrechte und Befreiungen bekamen, deren Wert sich auf Hunderte von Millionen Dollar belief. Wir haben gesehen, wie Connolly dieser Klasse führender Bürger Geschenke aus städtischem Besitz machte. Ja, eine korrupte Verwaltung war gerade das, was die Reichen wollten, denn mit einer solchen konnten sie nach Belieben Vereinbarungen treffen, um der Besteuerung ihres Besitzes zu entgehen, die Einschätzung ihres Grund und Bodens auf eine Kleinigkeit herabzudrücken und sich öffentliche Gerechtsame aller Art zu sichern.

Nicht der leiseste Zweifel kann darüber bestehen, daß die Reichen, als Klasse, es gern gesehen hätten, wenn die Tweed-Herrschaft noch länger gedauert hätte. Sie mochten sich den Anschein großer Moralisten geben und die Armen in Religion und Politik unterweisen lassen — diese Haltung

war heuchlerisch, sie haben all die großen Diebereien, die Tweed und Connolly ins Werk setzten, wohlbedachtsam angestiftet, unterstützt und davon profitiert. Um nur ein Beispiel anzuführen: die bedeutendsten Finanz- und Geschäftsleute des Tages waren in der „Viaduktbahn“ als Direktoren mit Tweed assoziiert. Dieser Verkehrsgesellschaft war das Recht auf Anlegung ihrer Schienenwege „in und über jede Straße New Yorks“ gewährt. Ein Paragraph des Gesetzentwurfes für diese nie dagewesene Konzession zwang die Stadt, für 5 Millionen Aktien zu übernehmen, ein anderer befreite den Besitz der Gesellschaft von Steuern und Abgaben. Ein Nachtragsentwurf bewilligte zugunsten der Bahn die Erweiterung und Planierung von Straßen, was einen „Coup“ bedeutete, der 50 bis 60 Millionen Kosten ersparte. Die Bill wurde von der Gesetzgebung angenommen und von Tweeds Strohmann, Gouverneur Hoffmann, unterzeichnet; und nur die Bloßstellung der Tweed-Herrschaft, die ein paar Monate später eintrat, verhinderte die volle Ausführung dieser fast beispiellosen Übervorteilung.

Wenn man bedenkt, daß die reichsten, einflußreichsten und respektabelsten Männer direkte Verbündete der Tweed-Clique waren, so ist es nicht weiter verwunderlich, daß Männer wie John Jacob Astor junior, Moses Taylor, Edward Schell und Genossen gern bereit waren, für Revisor Connollys Ehrlichkeit ein Zeugnis zu unterschreiben. Der „Tweed-Ring“ glaubte, ein von diesen Männern unterzeichnetes Zeugnis würde auf das Publikum großen Eindruck machen. Aber da diese Männer größeres Ansehen genossen, war ihr Verbrechen noch schlimmer als das von Tweed, weil das schlechte Vorbild, das sie gaben, um so verhängnisvoller wirkte. Die Astors hintergingen die Stadt um enorme Summen an Grund und Boden und nichtgezahlten Steuern; Moses Taylor tat dasselbe, wie durch eine Untersuchungskommission des Senats 1890 klar bewiesen wurde; Roberts war während des Bürgerkrieges in große Schwindeleien verwickelt gewesen; und was Edward Schell betrifft, so zwang er die Stadt durch die Mitwirkung von korrupten Beamten, ihm exorbitante Summen

für Grund und Boden zu zahlen, den die Stadt für öffentliche Zwecke benötigte. Auch muß darauf hingewiesen werden, daß Tweed, Connolly und Sweeny nur gewöhnliche politische Diebe waren, die nur einen kleinen Teil ihrer Beute behielten. Tweed starb gänzlich arm im Gefängnis: sogar das sehr ausgedehnte Areal, das er mit gestohlenem Gelde gekauft hatte, verschwand (ein Teil ging als Honorar an einen seiner Rechtsanwälte, Elihu Root, der unter Roosevelt Minister war). Connolly floh mit 6 Millionen Dollar von der Beute ins Ausland und starb dort, während Sweeny sich mit der Stadt auf eine unbedeutende Summe einigte. Die Leute, die von den gigantischen Diebstählen an Geld und Gerechtsamen, Steuerbefreiung und anderen Maßregeln, die im Parlament oder im Gemeinderat durchgebracht wurden, wirklich profitierten (direkt oder indirekt), waren reiche Männer im Hintergrunde, die ihre Reichtümer dadurch unermeßlich vermehrten und deren Nachkommen jetzt Riesenvermögen besitzen und Namen von höchster „Ehrbarkeit" tragen.

Mieten aus Krankheit und Tod

Die Häuser, aus denen die exorbitant hohen Mieten flossen, waren keineswegs menschenwürdige Wohnstätten. In ihrem ersten Bericht nach ihrer Gründung führte die hauptstädtische Gesundheitskommission aus:

„Die erste und jederzeit ergiebigste Quelle der Krankheit wurde in dem äußerst gesundheitswidrigen Zustand der meisten Miethäuser der Städte New York und Brooklyn gefunden. Diese Häuser sind im allgemeinen ohne jede Rücksicht auf die Gesundheit und Bequemlichkeit ihrer Bewohner gebaut, sondern lediglich in Hinsicht auf Ersparnis und Profit ihrer Besitzer. Sie sind fast ohne Unterschied übervölkert und ermangeln der Lüftung in solchem Grade, daß die Luft darin beständig unrein und schädlich ist."

Hier folgt eine Menge ekelhafter Einzelheiten, die wir dem Leser lieber ersparen möchten. Dann geht es weiter:

„Die Flure und Treppen sind gewöhnlich schmutzig und finster, die Wände und Treppengeländer faul und feucht,

während die Böden in Ermanglung anderer Vorkehrungen nicht selten zur Verrichtung der natürlichen Bedürfnisse dienen. Die Wohnräume sind ihrer Größe nach zum Wohnen gewöhnlich völlig ungeeignet, und die Schlafzimmer sind einfach Kammern, zu denen Licht und Luft lediglich durch eine einzige Tür Eingang findet ... Das ist der Charakter einer großen Anzahl von Miethäusern, besonders im unteren Teil der Stadt und längs des Ost- und Westrandes. In diesen Wohnhäusern herrschen beständig Krankheiten, besonders in Form von Fiebern typhoiden Charakters, die von Zeit zu Zeit zu einer Epidemie ausarten."

„Einige dieser Mietkasernen," fügt der Bericht hinzu, „gehören Persönlichkeiten von höchstem Charakter, denen jedoch die Erkenntnis der Verantwortung, die auf ihnen ruht, mangelt!" Also die Grundbesitzer konnten für menschliche Wesen Schweineställe bauen und große Mengen Menschen darin zugrunde gehen lassen und viel Geld dabei verdienen — und blieben doch „Persönlichkeiten von höchstem Charakter"!

Reichlich ein Drittel der Todesfälle in New York und Brooklyn resultierte aus ansteckenden Krankheiten, die in diesen Häusern erworben worden waren; doch nicht die leisete Stimme wurde laut, nicht die entfernteste Andeutung darüber, daß reiche Männer, die solchermaßen bewußt von Krankheit und Tod profitierten, auf die Anklagebank gehörten — wenn auch schwach und schüchtern die Meinung ausgesprochen wurde, sie möchten wohl moralisch schuldig sein.

Humanität spielt keine Rolle

Das menschliche Leben galt nichts; die Herrschaft der Besitzidee lastete auf dem Denken und auf der Gesetzgebung — nicht weil die Menschheit gegen Leid, Elend und legalisierten Mord unempfindlich war, sondern weil Denken und Gesetzgebung nur darstellten, was die Besitzinteressenten verlangten. Wären die weißen Proletarier gesetzliche Sklaven gewesen wie die Neger im Süden,

so hätte man auf ihre Ernährung und Behausung mehr Sorgfalt verwandt, denn dann wären sie eben Besitz gewesen, und wo hätte jemals ein Besitzender etwas, das Geld einbringt, zerstört? Als „freie“ Männer, Frauen und Kinder aber waren die Proletarier einfach ebensoviele Fleischbündel, deren Krankheit und Tod für keinen Besitzer einen pekuniären Verlust bedeutete. Daher war ihr Hinsiechen ohne große Bedeutung für eine Gesellschaft, die man gelehrt hat, die Heiligkeit des Privateigentums zu verehren, wie es in Häusern, Kleidern, Maschinen und Möbeln verkörpert war, die, wenn auch leblos, sämtlich die wichtigste Eigenschaft eines Kassenwertes hatten, den der Arbeiter nicht aufweisen konnte.

Aber diese Grundbesitzer „von höchstem Charakter“ sammelten nicht bloß selber Mieten aus Wohnhäusern, die die Kirchhöfe füllten, sondern trieben auch das einträgliche Geschäft, gewisse Mietkasernen an Mittelsleute abzugeben, die ihnen eine bestimmte, unfehlbare jährliche Pacht dafür garantierten. War ihnen dies gelungen, so kümmerten die Grundbesitzer sich nicht im mindesten darum, was diese Pächter taten — was für Mieten sie verlangten, oder in was für Zuständen sie ihre Mieter wohnen ließen. „Die Mittelsleute,“ so berichtet die hauptstädtische Gesundheitskommission, „sind häufig von herzlosestem und skrupellosestem Charakter und machen mächtige Profite durch das Aftervermieten. Sie lassen keinen Raum unvermietet: sie vermieten Schuppen und sogar Kellergeschosse an Familien; sie teilen die Zimmer durch Zwischenwände und bringen dann eine ganze Familie in einem einzigen Raum unter, der als Küche, Wohn- und Schlafzimmer dienen muß. Im vierten, sechsten, siebenten, zehnten und vierzehnten Bezirk sind große, altmodische Wohnhäuser zu finden, die ursprünglich für eine Familie gebaut waren und jetzt in solcher Ausdehnung geteilt und untervermietet sind, daß sogar die früheren Unterkeller von zwei oder mehr Familien besetzt sind. Es gibt in New York eine Kellerbevölkerung von nicht weniger als 20000 Menschen.“

Hier leuchtet wieder in blendendem Glanz die höhere Moral der besitzenden Klasse. Es wird nicht von einem

einzigen Grundbesitzer berichtet, der sich geweigert hätte, die großen Gewinste aus solchen Mietkasernen einzusacken. Groß waren sie in der Tat, außerordentlich groß, denn die Grundbesitzerklasse betrachtete Wohnhäuser als „glänzende Kapitalsanlage", und alle bis auf einen hielten daran fest. Dieser eine war William Waldorf Astor von der heutigen Generation, der, wie uns berichtet wird, „im Jahre 1890 wenig aussichtsreiche Miethäuser im Werte von einer Million Dollar verkaufte". Was mag William Waldorf Astor bewogen haben, sich so von den überlieferten Gewohnheiten seiner Kaste zu scheiden, daß er eine „glänzende Kapitalsanlage" fahren ließ! Graute ihm vor dem Vermieten, oder wurde er in den Methoden wählerischer? Es sei bemerkt, daß bis dahin er und seine Familie die Einkünfte aus den Mieten mit großer Zähigkeit einkassiert hatten — die Quelle, aus der das Geld floß, störte ihn also offenbar nicht. Und beim Verkauf dieser Mietkasernen mußte er sich sagen, daß die Käufer seinen Profit bei der Transaktion wieder den künftigen Mietern aufbürden würden und daß auf diese Weise nur eine größere Übervölkerung entstehen mußte. Was war also der Grund?

Um das Jahr 1887 hatte sich in New York eine lebhafte Agitation gegen die entsetzlichen Zustände in den Mietkasernen gebildet, und allgemein wurden Gesetze verlangt, die ihnen ein Ende machen oder wenigstens einige Besserung herbeiführen sollten. Die ganze Grundbesitzerklasse bekämpfte diese Agitation und diese Gesetzesvorschläge aufs kräftigste. Da wurde bezeichnenderweise vom Bürgermeister eine städtische Kommission gebildet, die diese Zustände untersuchen sollte — und diese Kommission wurde aus Grundbesitzern gebildet. William Waldorf Astor war ein hervorragendes Mitglied dieser Kommission. Der Hohn, der darin lag, daß man einen Mann, dessen Familie ganze Meilen von Miethäusern besaß, für eine Kommission wählte, deren Aufgabe es sein sollte, Mittel zur Besserung der Zustände in den Miethäusern zu finden, entging dem Publikum nicht; die arbeitende Bevölkerung war, und mit Recht, skeptisch über den guten Glauben dieser Kommission. Jedes Gesetz, begonnen mit dem milden und wirkungs-

losen von 1867, das den schaurigen Verhältnissen in den Mietkasernen abhelfen wollte, war von den Grundbesitzern hartnäckig bekämpft worden; und selbst als diese kindischen Maßregeln angenommen waren, hatten die Grundbesitzer sich ihrer Durchführung widersetzt. Ob es nun wegen der bitteren Kritik geschah, die jetzt auf William Waldorf Astor herabregnete, oder weil er sah, daß es eine gute Zeit wäre, sich seiner Miethäuser als Geldquelle zu entledigen, bevor weitere Gesetze gemacht würden, ist nicht sicher bekannt. Auf jeden Fall verkaufte William Waldorf Astor große Massen Miethäuser.

Ein erhabener Kapitalist

Um jedoch wieder zu William B. Astor zurückzukehren: er war, nach einer Berechnung von 1875, Eigentümer von über 700 Gebäuden und Wohnhäusern — der vielen Parzellen unregulierten Landes, die er besaß, gar nicht zu gedenken. Sein Einkommen aus diesen Besitzungen und aus den verschiedenen Geschäften, in denen er seine Kapitalien angelegt hatte, war verblüffend. Jedermann wußte, daß er, wie die übrigen Grundbesitzer, große Einkünfte aus unbeschreiblich übelriechenden Häusern bezog, die als menschliche Wohnräume ungeeignet waren. Aber in den Organen der öffentlichen Meinung und in den Predigten und Reden des Tages ist wenig zu bemerken, was etwas anderes als die größte Demut für ihn und seinen Schlag bekundet hätte. Man schaute zu ihm als zu einem bedeutenden, hocherhabenen Kapitalisten empor; keine Kirche verschmähte seine Gaben[1]) — weit gefehlt: sie wurden eifrig erbeten und dankbar, ja unterwürfig angenommen. Keiner fragte nach den Quellen seines Reichtums — gewiß nicht die Leute seiner eigenen Klasse, die sich sämtlich mehr oder weniger derselben Methoden bedienten und sie als reinlich hin-

[1]) Die Moral der Kirchen war, wie am Beispiel der Dreieinigkeitskirche gezeigt wurde, nicht besser als die von Astor und seinesgleichen. Astor heuchelte wenigstens nicht. Die Zustände in den Häusern der Dreieinigkeitskirche waren genau so empörend wie nur irgendwo in New York. Die Kirchen wandten die Gesetze genau so streng an und wußten die ihnen unbequemen genau so geschickt zu umgehen wie alle anderen Grundbesitzer.

stellten, sowohl der Tradition wie dem Gesetz nach, und als übereinstimmend mit den „natürlichen Gesetzen“ der Gesellschaft.

Keine Verurteilung suchte Astor oder seinesgleichen heim für die Profite, die sie aus den grauenhaften Ernten von Krankheit und Tod erhoben. Als William B. Astor 1875 starb, 83 Jahre alt, in seinem braunen Palast an der 35. Straße und der Fünften Avenue, war sein Begräbnis unter der Aristokratie der Stadt ein Ereignis; die Zeitungen publizierten die ausschweifendsten Anhimmlungen, und die hundert Millionen, die er (schätzungsweise) hinterließ, wurden dem ganzen Lande als leuchtendes, unvergängliches Vorbild eines Vermögens hingestellt, das man durch Strebsamkeit, Unternehmungsgeist, Beharrlichkeit und Geschicklichkeit erreichen könne.

Verwandtschaftlicher Reichtum

Dieses Vermögen ging in der Hauptsache zu beinahe gleichen Teilen auf seine Söhne John Jacob jun. und William über. Die Sprößlinge waren durch Erbschaften aus verschiedenen Familienquellen und durch Heirat mit anderen reichen Familien oder durch beides bereits reich. Da sie außerdem die unermeßlichen Reichtümer ihres Vaters hinter sich hatten, hatten sie sich äußerst günstige Gelegenheiten zunutze machen können, um auf eigene Rechnung Reichtümer zu sammeln.

Im Jahre 1853 hatte William Astor eine aus der Schermerhorn-Familie geheiratet. Die Schermerhorns waren mächtige New Yorker Grundbesitzer; und wenn sie auch nicht ganz auf demselben Gipfel des Reichtums standen wie die Astors, so waren sie auf jeden Fall reich genug. Die ungeheuer wertvollen Areale Landes, die damals den Schermerhorns gehörten und noch jetzt in ihrem Besitz sind, waren zum großen Teil mit genau denselben Mitteln erworben, wie die Astors, die Goelets, die Rhinelanders und andere hervorragende Grundbesitzerfamilien sie gebraucht hatten.

Die Politik, die die reichen Männer und besonders auch die reichen Frauen von Anfang an befolgten, war die Heirat

innerhalb ihrer eigenen Klasse. Dadurch mußte natürlich der Reichtum noch mehr auf den engen Kreis einiger weniger Familien konzentriert werden. Wenn man daher das Gesamtvermögen der Astors oder irgendein anderes großes Vermögen abschätzt, so muß man nicht nur die Reichtümer einer Familie, sondern den kombinierten Reichtum der miteinander verwandten reichen Familien betrachten.

Die Heirat William Astors war (wie die seines Sohnes John Jacob Astors II. mit der Tochter einer der reichsten Grundbesitzerfamilien in Philadelphia, 38 Jahre später) das Ereignis des Tages, wenn man nach der Aufregung urteilt, die sie in der sogenannten höheren Klasse erweckte, und nach der Aufmerksamkeit, mit der die Zeitungen sie behandelten. In Wirklichkeit würden diese Heiraten kaum Erwähnung verdienen, wenn sie nicht die Wirkung gehabt hätten, das Geld zu konzentrieren, und wenn sie nicht ein gutes Bild von den Vorstellungen der Zeit gäben.

Große Steuerhinterziehungen

Die direkte Aufopferung menschlichen Lebens bei den Indianern und in den Miethäusern war jedoch nur Eine Quelle des Astorvermögens. Wieviel sie durch Steuerhinterziehungen verdienten, läßt sich genau nicht sagen, da man diese Tatsachen im allgemeinen sorgfältig verborgen hat. Immerhin ergibt sich aus einer Zeugenaussage, die Michael Coleman, der Präsident der Einschätzungskommission, 1890 vor einer staatlichen Senatskommission machte, daß die Taxatoren gar nicht die Macht hatten, Einsicht in die Mietsbücher zu verlangen, und sogar nicht wissen konnten, wie hoch die Einkünfte der Grundbesitzer waren. Coleman gab zu, daß weite Bodenstriche, die den Astors gehörten, nur auf die Hälfte oder auf weniger als die Hälfte ihres wahren Wertes eingeschätzt wurden, und daß man den Aktiengesellschaften New Yorks, deren Personalvermögen auf 1650 Millionen Dollar geschätzt wurde, erlaubte, es auf 294 Millionen herunterzuschwören. So halfen die Steuerbehörden bei der Auspowerung der Massen.

Die Gestaltung des Astor-Vermögens

Geben wir der Übersicht halber zunächst einen Stammbaum[1]) der Astors:

1. John Jacob Astor
† 1848: **20** Mill. Dollar

2. William B. Astor
† 1875: **100** Mill. Dollar

(50)
3. John Jacob jun. Astor
† 1890: **150** Mill. Dollar

5. William Waldorf Astor

(50)
4. William Astor
† 1892: **75** Mill. Dollar

6. John Jacob Astor II.
† 1912: **100** Mill. Dollar

7. William Vincent Astor

Das Vermögen, das John Jacob Astor jun. (3) 1890 hinterließ, belief sich auf mehr als 150 Millionen Dollar; die Hauptmasse davon ging auf seinen Sohn William Waldorf Astor (5) über.

Die 75 Millionen Dollar, die William Astor (4) im Jahre 1892 hinterließ, vermachte er seinem Sohne John Jacob Astor (6). Dieser war eins der Opfer der „Titanic", die am 15. April 1912 unterging. Sein Vermögen war auf wenigstens 100 Millionen angewachsen. Nach dem Beispiel seiner Vorfahren setzte er sein Testament so auf, daß sein Besitz so gut wie intakt blieb und auf seinen ältesten Sohn William Vincent Astor (7) überging.

Damit haben wir die jetzige Generation erreicht. Wir wollen nun nicht versuchen, ihre vielfältigen Unternehmungen, die Grund und Boden, Eisenbahnen, Industrie, Versicherung und eine Menge anderer Kapitalanlagen umfassen, im einzelnen zu schildern; die Absicht dieses Werkes ist vielmehr die Aufzeigung der näheren Umstände, unter

[1]) Vom Übersetzer hinzugefügt.

denen die großen Privatvermögen entstanden und gewachsen sind; im Falle der Astors ist das reichlich, vielleicht allzu reichlich geschehen, obgleich viele Tatsachen mit Absicht ausgelassen wurden, die eigentlich hineingehörten. Es bleiben aber noch ein paar bedeutsame Fakten übrig, ohne die die Arbeit unvollständig wäre.

Wir sahen, wie sich das Astorvermögen im Jahre 1876 beim Tode William B. Astors (2) auf wenigstens 100 Millionen Dollar belief, wahrscheinlich auf mehr. Sechzehn Jahre später, um 1892, hatte es sich also in den Händen seiner beiden Söhne (3 und 4), die zusammen 225 Millionen Dollar hinterließen, mehr als verdoppelt. Die Methoden, wodurch dieses Anwachsen erreicht wurde, sind bereits auseinandergesetzt worden. Ein großer Teil kam aus der Wertsteigerung von Grund und Boden, die nicht aus der kleinsten Bemühung der Astors, sondern aus der Vermehrung der Bevölkerung und der Arbeit der ganzen Arbeiterschaft stammte. Diese Werte wurden von den Produzenten geschaffen, aber diese waren bei weitem nicht Eigentümer oder auch nur Teilhaber dieser Werte, sondern wurden noch gezwungen, immer schwereren Tribut in Form von Miete zu zahlen für ebendieselben Werte, die sie geschaffen hatten. Wenn die Astors und die anderen Grundbesitzer ständig in Trance umhergewandelt wären, wären diese Werte genau ebenso geschaffen worden. Aber nicht zufrieden mit den Werten, die andere für sie schufen, betrogen die Grundbesitzer die Stadt auch noch um den spärlichen Bruchteil dieser Werte, den sie in Form von Steuern hätten zahlen sollen.

Ein Rieseneinkommen

Das Gesamtvermögen der Astors beläuft sich, wie schon gesagt wurde, auf 450 Millionen Dollar. Das ist jedoch lediglich eine Schätzung, die hauptsächlich auf ihren Liegenschaften basiert. Niemand als die Astors selber weiß, was sie an Aktien und Obligationen jedweder Art besitzen. Man kann mit Sicherheit annehmen, daß ihr Vermögen 450 Millionen noch weit übersteigt. Der Überschuß wächst

so schnell, daß ein großer Teil davon andauernd in weiteren Landankäufen angelegt wird. Mit dem unteren Teil von Manhattan anfangend, kauften sie dann Land in Yorkville, dann in Harlem und später im Bronx, und in diesem Stadtteil New Yorks besitzen sie jetzt ungeheure Areale. Ihr Besitz ist die ganze Zeit über größer und größer geworden.

An Mieten in New York allein kassieren sie, wie geschätzt wird, jedes Jahr 25 bis 30 Millionen Dollar ein. Die „Astor-Besitzungen" werden von einem Zentralbüro aus verwaltet, dessen Leiter 50 000 Dollar jährliches Gehalt bekommen soll und mit seinem Stabe von Untergebenen die gesamte Verwaltung besorgt. Von diesen jährlichen Mieteinnahmen wird ein Teil unter die verschiedenen Mitglieder der Familie Astor je nach ihrem Anteil verteilt, der Rest wird zu weiteren Landankäufen verwandt.

Die Paläste der Astors

Die Paläste der Astors gehören zu den prächtigsten der Vereinigten Staaten und Europas. Das Wohnhaus in New York an der Fünften Avenue und der 65. Straße, lange Zeit von Frau William Astor (4) bewohnt, ist von außerordentlichem Glanz und Luxus. Daran anstoßend und damit verbunden ist das gleichfalls prachtvolle Haus ihres Sohnes John Jacob Astor (der mit der „Titanic" unterging). In diesen Häusern, oder vielmehr Palästen, ist Glanz auf Glanz gehäuft. In Frau William Astors geräumigem Tanzsaal und in ihrer Gemäldegalerie sind Bälle gegeben worden, deren jeder über 100 000 Dollar gekostet haben soll. Die Gemäldegalerie glänzt in Weiß und Gold; die Wände wimmeln von kostbaren Gemälden, und an einem Ende ist eine Galerie, wo bei festlichen Gelegenheiten Musikanten aufspielen. Die Speisesäle dieser Häuser sind unermeßlich. Die Wände sind mit alter Eiche und Goldeinlagen geschmückt und mit antiken Teppichen in schweren Eichenrahmen mit dicken Goldrändern behangen. Auf die Tafel blickt eine prachtvolle Decke herab, eine farbige Lohe auf schwarzer Eiche, die sich von schweren Goldrändern abhebt. Gerade über dem Mittelpunkt der Tafel sind Blumen-

girlanden und Früchte gemalt, in deren Mitte Frau Astors Monogramm in Goldbuchstaben prangt. Aus dieser großen Halle mit ihren Reproduktionen von Gemälden der Marie Antoinette und anderer Personen des alten französischen Hofes, mit ihren kostbaren Vasen und Draperien führt eine breite Marmortreppe mit eleganten Stufen aufwärts. Bei all den luxuriösen Einzelheiten dieser Paläste zu verweilen ist gar nicht möglich: in beiden Häusern ist jedes Zimmer eine Pracht.

Die Nachbarschaft dieser Paläste

Von diesen Palästen ist nur ein Schritt zu Gegenden, wo große Teile der Bevölkerung in den elendesten Mietkasernen zusammengestopft sind. Es ist unleugbare Tatsache, daß mehr als fünfzig Häuserblocke auf der Manhattan-Insel — deren jeder nicht viel größer ist als der Raum, den die Astorpaläste bedecken — von je 3000 bis 4000 Personen wimmeln; in manchem Häuserblock drängen sich sogar 6000 Personen zusammen. Im Jahre 1855, als man die Verhältnisse schon für schlimm genug hielt, hatte die Sektion im Süden der 14. Straße schon 417 476 Bewohner; 1907 waren es aber 750 000. Vor vierzig Jahren waren nur die unteren Bezirke Manhattans übervölkert — jetzt hat sich die Übervölkerung auf alle Teile Manhattans und auf einige Teile von Bronx und Brooklyn ausgebreitet. In manchen Teilen New Yorks leben auf einem Areal von 200 Morgen 200 000 Menschen, also 1000 auf einem Morgen (= 40½ a). Nicht selten findet man achtzehn Personen, Männer, Frauen und Kinder, die, von der Not gezwungen, in drei engen, erstickenden Räumen schlafen.

Aber die Wohnungen der Astors in New York sind nur ein kleiner Teil ihrer vielen Paläste. In Newport haben sie stattliche Schlösser, die große Summen kosten; in Ferncliffe am Hudson hatte John Jacob Astor (6) ein Gut von 2000 Morgen; dieser Landsitz, in reiner italienischer Architektur erbaut, ist mit jedweder Annehmlichkeit und jedwedem Luxus ausgestattet. Sein Vetter William Waldorf Astor hat sich vor einigen Jahren freiwillig aus der Heimat

verbannt und ist britischer Untertan geworden. Er kaufte den Cliveden-Landsitz zu Taplow (Bucks) in England, den alten Sitz des Herzogs von Westminster, des reichsten Grundherrn in England. Seitdem verachtet er seine Heimat und denkt nicht daran, seine Besitzungen in New York, die ihm ein so großes Einkommen abwerfen, auch nur anzusehen. Dieser Grundbesitzer in der Fremde, für den schätzungsweise nicht weniger als hunderttausend Männer, Frauen und Kinder fronen für die Miete, die sie ihm zahlen müssen, hat sich in England mit der größten Exklusivität umgeben. Das Recht, das das Publikum lange genossen hatte, sich auf dem Cliveden-Gute zu ergehen, hat er aufgehoben, strenge Befehle gegen Übertretungen erlassen und längs der Straßen hohe Mauern aufgerichtet mit Stacheldrahtzäunen. Sein Sohn und Erbe, Waldorf Astor, hat erklärt, britischer Untertan bleiben zu wollen. William Waldorf Astor ist so etwas wie ein Macher der öffentlichen Meinung: er besitzt in London eine Zeitung und eine Zeitschrift.

So hoffen wir die allgemeine Meinung widerlegt zu haben, als wäre das Astorvermögen gerade eins von denen, die durch ehrliche Mittel erworben worden sind.

Siebentes Kapitel

ANDERE LANDVERMÖGEN

Die Gründung und Vergrößerung anderer großer Privatvermögen aus Grundbesitz ist durch ganz ähnliche oder gleiche Methoden vollzogen worden, wie beim Astorvermögen.

Nächst Astor hatten vielleicht die Goelets dem Werte nach die größten städtischen Besitzungen in den Vereinigten Staaten. Was sie allein auf der Manhattan-Insel besaßen, wird auf volle 200 Millionen Dollar geschätzt.

Das Goeletvermögen

Gründer des Goeletvermögens war Peter Goelet, der während und nach der Revolution Eisenhändler war. Sein

Großvater, Jacobus Goelet, war als Knabe und Jüngling von Frederick Phillips erzogen worden, der als Anstifter und Hehler von Seeräubern bereits erwähnt wurde. Von Peter Goelets Geschäftsmethoden und von seiner Persönlichkeit ist kein Bericht vorhanden; von seinen Methoden, Land an sich zu bringen, ist immerhin einiges bekannt. Im Laufe dieses Werkes ist schon im einzelnen gezeigt worden, wie Peter Goelet in Verbindung mit John Jacob Astor, den Brüdern Rhinelander, den Schermerhorns, den Lorillards und anderen Begründern von Multimillionär-Dynastien sich im ersten und mittleren Teil des vorigen Jahrhunderts betrügerischerweise große Striche Landes gesichert hat, die damals oder jetzt im Herzen der Stadt New York liegen.

Wie es auch bei John Jacob Astor der Fall war, stammte das Vermögen der Goelets aus einer Mischung von Handelsgewinn, Banken und Grundbesitz. Die Handelsprofite wurden zum Ankauf weiteren Landes verwendet oder wanderten zum Teil in den Korruptionsfonds, mit dem die Gesetzgebung von New York zur Gewährung von Bank-Konzessionen, Befreiungen und anderen Sondergesetzen bestochen wurde. Die verschiedenen Anlagearten durchkreuzten und vermischten sich. Peter hatte zwei Söhne: Peter P. und Robert P. Goelet. Diese beiden Söhne kopulierten sich mit den vorteilhaften Töchtern von Thomas Buchanan, einem reichen schottischen Kaufmann in New York und eine Zeitlang Direktor der „Bank der Vereinigten Staaten“. Daraus ergab sich, daß sie beim Tode ihres Vaters nicht nur ein großes Geschäft und einen beträchtlichen Strich an Grund und Boden erbten, sondern auch vermöge ihres Geldes und ihrer Verwandtschaft eine große Rolle in der Leitung einiger der reichsten und despotischsten Banken spielen konnten. Peter P. Goelet war mehrere Jahre lang einer der Direktoren der „Bank von New York“, und beide Brüder zogen Nutzen aus der korrupten Aufsicht über die „Bank der Vereinigten Staaten“, und gehörten zu den Hauptgründern der „Chemikalien-Bank“.

Diese Brüder hatten sich mit eiserner Entschlossenheit vorgenommen, das größte Vermögen zu errichten, das sie

nur errichten könnten, und ließen sich von keinem Hindernis aufhalten. Wo Betrug nötig war, betrogen sie, wie die meisten ihrer Klasse, ohne Zögern. Um die Konzession für die bekannte Chemikalien-Bank zu bekommen, bestachen sie Mitglieder der Gesetzgebung mit derselben Ruhe, als handle es sich um ein gewöhnliches Geschäft. Diese Bank wurde, wie wir gesehen haben, gegründet, nachdem eine genügende Anzahl von Mitgliedern der Gesetzgebung mit 50 000 Dollar in Aktien und einer großen Summe Bargeld bestochen worden war. Heute aber ist diese Bank eins der reichsten und mächtigsten Unternehmungen in den Vereinigten Staaten, und da die verbrecherischen Vorgänge bei ihrer Gründung niemandem außer dem historischen Forscher bekannt sind, ist die Verbindung ihrer Ahnen mit dieser Gründung für die Goelets ein Gegenstand des Stolzes, so z. B. in einer korpulenten Biographie der reichen Familien New Yorks, wozu die Familien selbst die Beiträge eingesandt und vielleicht auch selbst geschrieben haben. So werden die Verbrechen der einen Generation die Ruhmestaten der anderen! Die Aktien der Chemikalien-Bank, die eine fabelhafte Höhe haben, gehören noch immer einer kleinen, kompakten Gruppe, aus der die Goelets hervorstechen.

Aus den Betrügereien mit dieser Bank errafften die Goelets starke Profite, die sie systematisch in New Yorker Grund und Boden anlegten. Und ihre Mieteinnahmen aus diesem Grundbesitz stiegen progressiv. Ihre Politik, nur immer hinzuzukaufen, die sie wie die Astors streng verfolgten, konnten sie leicht durchsetzen, da sie einerseits die städtischen Beamten Schlag auf Schlag zur Bewilligung von Grund und Boden bestachen und anderseits immerwährend Überschüsse hatten.

Einst eine Farm; jetzt wertvoller Grundbesitz

Als William B. Astor 1846 den größeren Teil vom Vermögen seines Vaters erbte, hatten die Brüder Goelet schon die erste Reihe der damaligen Millionäre erreicht, obgleich ihr Vermögen nur ein Bruchteil von dem des Astors war.

Der große Anstoß zu dem plötzlichen Anwachsen ihres Vermögens kam in der Zeit von 1850 bis 1870 durch einen Landstrich, den sie in den früheren Außenbezirken der Stadt besaßen. Dieses Land war einst eine Farm und erstreckte sich etwa vom heutigen Union-Platz bis zur 47. Straße und zur Fünften Avenue. Es umfaßte eine lange Sektion vom Broadway — die jetzt mit Riesenhotels, Geschäftshäusern, Läden und Theatern bedeckt ist; es schließt gleichfalls Häuserblock auf Häuserblock mit Wohnhäusern und aristokratischen Villen ein. Zuerst am äußersten Rande New Yorks gelegen, dann ein Teil der Vorstädte, lag dieses Areal in einer Gegend, die seit 1850 großen Wert bekam und zu Wohnungen für die Reichen äußerst gefragt wurde. Um 1879 war es ein Mittelpunkt der Stadt und brachte hohe Mieten ein. Dieselben Einflüsse, die den Wert von Astors Land so ungeheuer vermehrten, wirkten auch dahin, diese frühere Farm in enorm wertvolle städtische Grundstücke zu verwandeln. Als die Bevölkerung wuchs und die inneren Bezirke sich in Geschäftsviertel verwandelten, wechselte die elegante Welt von Zeit zu Zeit die Quartiere und zog immer weiter nach draußen, bis die Grundstücke Goelets zu einer langen Reihe stattlicher Villen geworden waren.

Wie die Astors, so hielten auch die Goelets bis jetzt zäh an der Politik fest, beständig anzukaufen und selten oder nie zu verkaufen. Bei einer Gelegenheit kauften sie achtzig Parzellen in den Häuserblocken von der Fünften bis zur Sechsten Avenue, von der 42. bis zur 43. Straße und bezahlten 600 Dollar für die Parzelle. Diese Parzellen haben jetzt einen Gesamtwert von 25 Millionen Dollar und mehr, wenn sie auch auf viel weniger eingeschätzt werden.

Millionenschwere Geizhälse

Die zweite Generation der Goelets — von dem Gründer des Vermögens an gerechnet — war unglaublich sparsam. Sie bildete den Geiz zu einer hohen Kunst aus. Von Peter Goelet, einem Enkel des ersten Peter, sind viele Geschichten über seine Knausrigkeit in Umlauf. Seine leidenschaftliche

Sparsamkeit ging zu einer Zeit, wo sein Vermögen auf 5 bis 6 Millionen Dollar geschätzt wurde (1862), so weit, daß er sich weigerte, seine Garderobe von einem Schneider ausbessern zu lassen. Er war unverheiratet und besorgte seine Bedürfnisse im allgemeinen selbst: zu mehreren Malen fand man ihn in seinem Büro in der Chemikalien-Bank eifrig mit dem Nähen seines Rockes beschäftigt. Als Schreibpapier benutzte er leere Rückseiten von Briefen und Umschlägen, die er sorgsam und systematisch aufbewahrte und beiseite legte. Sein Haus an der 19. Straße, an der Ecke des Broadway, war ein Raritätenladen. Im Kellergeschoß hatte er eine Schmiede, wo er mit Instrumenten aller Art hantierte, auf dem Boden aber eine juristische Bibliothek von zehntausend Bänden, denn es war sein fester Entschluß, niemals einen Advokaten für einen Rat zu bezahlen, den er selber in Büchern lesen konnte.

Doch dieser alte Geizkragen, der sich vieles von den alltäglichen Bequemlichkeiten und Annehmlichkeiten des Lebens versagte und wegen einer lächerlichen Summe stundenlang markten und feilschen konnte, gestattete sich wenigstens Eine kostspielige Laune: seine Liebhaberei für seltenes Geflügel und andere Tiere. Störche, Fasanen und Pfauen waren in den Gärten um sein Haus herum zu sehen, und auch eine Anzahl Meerschweinchen. In seinem Stall hielt er eine Kuh, um sich mit frischer Milch zu versorgen; er melkte sie oft selber.

Dieser millio-närrische Kerl war sehr melancholisch und kümmerte sich, von seiner sonderbaren Sammlung zahmer Tiere abgesehen, um nichts außer um Land und Häuser. Wenn man ihn aufsuchte, fand man ihn gewöhnlich über einer Liste seiner Besitztümer schwitzen. Dessen wurde er nie müde, und er wurde nur dann wütend, wenn er zu seinem Inventar nicht Häuser genug hinzufügen konnte.

Er starb 1879 im Alter von 79 Jahren, und wenige Monate darauf verschied sein Bruder Robert, der auf seine Art ebenso verdreht und geizig war wie er, im 70. Lebensjahre.

Die dritte Generation

Das Vermögen der Brüder fiel an Roberts beide Söhne, an den 1841 geborenen Robert und den 1846 geborenen Ogden. Diese Erben eines Vermögens, das so groß war und so schnell wuchs, daß sie ihm kaum mit den Augen folgen konnten, gaben die starre Sparsamkeit der vorigen Generation einigermaßen auf. Sie gestatteten sich luxuriöse Gewohnheiten, die man allgemein schon für Verschwendung hielt, die aber noch nicht ein Zehntel von den bloßen Zinsen des Kapitals aufbrauchten: Robert Goelet hielt sich eine kostbare Dampfjacht, die das ganze Jahr unterwegs war — 300 Fuß lang und mit allem Luxus und aller Bequemlichkeit versehen, die man bis dahin erdacht hatte — ein Spaß, den damals nur die ganz Reichen sich leisten konnten. — Die beiden Brüder hatten ein Vermögen von mindestens 150 Millionen Dollar. Der Grundstock war Bodenbesitz in der Stadt New York, ein beträchtlicher Teil aber bestand in Eisenbahnaktien und Obligationen und besonderen Rechten, die sie sich erkauft hatten. So wurden die Goelets, wie die Astors und andere reiche Bodeneigentümer, teils durch Kapitalsanlagen im Handel, großenteils auch durch Betrug, schließlich nicht nur Großgrundbesitzer, sondern auch Teilhaber an dem zentralisierten Eigentum der Transportmittel und Industrien des Landes.

Als Ogden Goelet starb, hinterließ er ein Vermögen von mindestens 80 Millionen Dollar, all die verschiedenen Formen seines Besitzes inbegriffen; und sein Bruder Robert hinterließ bei seinem Tode im Jahre 1899 ein Vermögen in etwa der gleichen Höhe. Jeder von den Brüdern hinterließ zwei Kinder. Nun zeigte sich ein symptomatischer Charakterzug der amerikanischen Geldaristokratie. Ein Haufen Geld bringt Macht, aber keine rechte Stellung innerhalb der Titel-Aristokratie. Der nächste Schritt ist die Titel-Heirat. Die betitelten Nachkommen der räuberischen Barone aus der Feudalzeit hatten generationenlang die Besitztümer, welche sie Jahrhunderte zuvor durch Gewalt und Raub gewonnen hatten, verschwendet und verpfändet. Nun brauchten sie Geld. Anderseits sehnten die weiblichen

Besitzer amerikanischer Millionen, von den Männern ihrer Familien, die nach „blaublütigen“ Konnexionen strebten, sicherlich angestiftet und unterstützt, sich nach der höheren sozialen Stellung, wie ein Titel sie verleiht. Die Sachen paßten also vortrefflich. Mit ihrer Heirat mit dem Herzog von Roxburghe im Jahre 1903 folgte May Goelet, die Tochter von Ogden, nur dem Beispiel, das ihr schon eine große Anzahl von anderen amerikanischen Frauen aus Multimillionär-Familien gegeben hatte. Ein Vergnügen, das man sich, so groß die Kosten auch sein mögen, ruhig leisten kann, denn das ausgegebene Geld wird in den Geldschränken der Millionäre durch die gemeinsame Arbeit des amerikanischen Volkes in Form von Miete, Zinsen und Handelsprofit sofort wieder ersetzt. In den letzten zehn Jahren ist der Wert der Goeletschen Bodenbesitzungen enorm gestiegen, und jetzt wäre man schon rückständig, wenn man ihr Gesamtvermögen auf 200 Millionen Dollar beziffern wollte.

Wie die Überschüsse angelegt wurden

Ein paar Leute, unter denen Grundbesitzer die Hauptrolle spielten, nahmen nun auch noch den Bau von Eisenbahnen in die Hände, dessen Kosten sie in weitem Maße aus öffentlichen Geldern bestritten. Um nur Ein Beispiel aus vielen zu geben:

Die Illinois-Zentral-Eisenbahn, die durch eine Gegend voll Industrie und reichen Farmen geht und eine der einträglichsten Bahnen in den Vereinigten Staaten ist, ist im Verhältnis von 12 : 1 aus öffentlichen Geldern, die in Form von Steuern in diesem Staate erhoben wurden, und durch verschwenderische Bewilligungen von öffentlichem Grund und Boden erbaut worden. Die 48 330 Dollar Kosten pro Meile, die nach der Bilanz der Gesellschaft von 1873 benötigt wurden, brachten sie auf: 1. durch den Verkauf des Grund und Bodens, den sie vom Staate erhalten hatten, mit 35 211 Dollar pro Meile; 2. durch „Wässern“ der Aktien, d. h. durch bloß nominelle Erhöhung ohne neue Einzahlung, mit 8189 Dollar pro Meile; und 3. durch Bar-

einlage von nur 4930 Dollar pro Meile. 4930 Dollar pro Meile war alles, was die Unternehmer bei einem Kostenbetrag von 48330 Dollar pro Meile bezahlten!

Durch diese Manipulation erhielten Privatleute nicht nur diese ungeheuer wertvolle Eisenbahn für so gut wie nichts, sondern bekamen auch noch — oder vielmehr die Gesetze (die sie machen ließen) erkannten es ihnen zu — ein Geschenk von nahezu 4 Millionen für die Geschicklichkeit, dem Volke die Eisenbahn wegzunehmen. Und wer steht jetzt an der Spitze der Bahn und tut mit ihr, was ihm gefällt? — In Wirklichkeit (wenn auch der Staat Illinois formell ein Wort mitzureden hat) sind es acht Männer, die sie besitzen und regieren: Astor, Robert Walton Goelet, E. H. Harriman, Cornelius Vanderbilt und vier andere.

John Jacob Astor († 1912) war einer der Direktoren des „Westlichen Union-Telegraphen-Monopols", das jährlich 29 Millionen Dollar Reingewinn abwirft, und wenn man die vielen anderen Gesellschaften, in denen er und seine Familie, die Goelets und die anderen kommandierenden Grundbesitzer die Aktien haben, aufzählen wollte, so wäre das eine stattliche Liste.

Dabei soll folgendes nicht übersehen werden. Wir haben gesehen, wie John Jacob Astor von der dritten Generation (3) den Cornelius Vanderbilt im Jahre 1867 höchst eifrig bat, die Leitung der New Yorker Zentraleisenbahn zu übernehmen, nachdem Vanderbilt sich nicht bloß als geschickter Unternehmer, sondern auch als unermüdlicher und erfolgreicher Bestecher gezeigt hatte; solange er hübsche Dividenden herausbrachte, kümmerten Astor und seine Mitdirektoren sich nicht um die Mittel, die er gebrauchte. John Jacob Astor von der 4. Generation († 1912) folgt diesem edlen Vorbild und tut sich, ebenso wie Goelet, mit dem tüchtigen Harriman zusammen, gegen den die beweiskräftigsten Beschuldigungen, er habe kolossale Defraudationen verübt, erhoben worden sind[1]). Aber es wäre müßig, ein paar Kapitalisten als unanständig herauszufischen, wo doch die ganze Klasse ohne Rücksicht auf Anstand und Ehrlichkeit dem Profit nachjagte.

[1]) Siehe Dritter Teil: „Große Vermögen aus Eisenbahnen."

Die Rhinelanders

Der Reichtum der Familie Rhinelander wird gewöhnlich auf über 100 Millionen Dollar beziffert. Das ist aber, wie man gute Gründe hat zu glauben, eine absurd niedrige Ziffer.

Vor fast anderthalb Jahrhunderten hatten William und Frederick Rhinelander in New York, William-Straße, einen Bäckerladen, und während der Revolution leiteten sie eine Zuckerfabrik. Sie bauten auch Schiffe und machten in großen Kommissionsgeschäften. In der Menge der lobenden Biographien wird gewöhnlich dargelegt, wie ihre Strebsamkeit und Geschicklichkeit den Grund zu dem ungeheuren Vermögen der Familie gelegt hätten. Es ist aber wenig Nachforschung nötig, um diesen Irrtum zu zerstreuen. Daß sie ihr Geschäft nach den üblichen Methoden des Tages betrieben und große Schläue und Sparsamkeit zeigten, ist allerdings wahr; aber dasselbe tat ein Heer von anderen Kaufleuten, deren Nachkommen auch jetzt noch in Armut leben. Es muß also eine andere Erklärung gefunden werden für das phänomenale Anwachsen eines ursprünglich so kleinen Vermögens und dafür, daß es so intakt blieb.

Diese Erklärung findet man zum Teil in den betrügerischen Mitteln, wodurch sie sich Jahrzehnt auf Jahrzehnt von käuflichen Stadtverwaltungen Land- und Wasserbewilligungen sicherten, und in der besonders anrüchigen Art und Weise, wie sie einen äußerst großen Bodenbesitz, der jetzt mehrere zehn Millionen Dollar wert ist, von der Dreieinigkeitskirche bekamen. Da alle Einzelheiten dieser Transaktionen in früheren Kapiteln schon besprochen sind, brauchen wir sie hier kaum zu wiederholen. Es mag nur erwähnt werden, daß die Rhinelanders als Hauptpersonen in Tammany-Hall, der herrschenden politischen Partei in der Stadt New York, die Gewalten der Stadtregierung ausnutzten, um sich für einfach gar nichts Bewilligung auf Bewilligung geben zu lassen. Von der Dreieinigkeitskirche pachteten sie auf 99 Jahre ein großes Areal, das jetzt den eigentlichen Knotenpunkt des New

Yorker Geschäftsviertels bildet und das sie dann zu eigenem Besitz ankauften. Ein anderer großer Bodenstrich in der Stadt New York kam in ihren Besitz durch die Heirat von William C. Rhinelander (von der dritten Generation) mit einer Tochter von John Rutgers. Dieser Rutgers war ein Seitenabkömmling von Anthony Rutgers, der 1731 von dem königlichen Gouverneur Cosby den damaligen „Frischwasser-Teich" geschenkt bekommen hatte — eine Fläche von 70 Morgen, die damals wenig wert war, jetzt aber mit geschäftigen Straßen und großen Bürohäusern bedeckt ist. Unter welchen näheren Umständen diese Schenkung zustande kam, ist nicht bekannt. Den Rhinelanders gehört aber nicht bloß diese Fläche am nördlichen Broadway mit ihren Geschäftshäusern, sondern sie bekommen auch blendende Mieten aus einer Anzahl Mietkasernen.

Auch die Rhinelanders verwenden ihre großen Überschüsse dazu, beständig mehr Land anzukaufen. Ihre aristokratischen Aspirationen haben sie nicht bloß durch amerikanische Villen befriedigt, die bei aller Riesenhaftigkeit und Großartigkeit doch immerhin plebejisch sind; sie gingen darauf aus, einen europäischen Palast mit garantierten königlichen Beziehungen zu finden, und fanden einen in dem berühmten Schloß Schonberg am Rhein bei Oberwesel, das sie gekauft und wo sie sich verborgen haben. Wie groß der Reichtum dieser Familie ist, mag man aus der Tatsache ersehen, daß einer von ihnen, Williams, bei seinem Tode im Dezember 1907 einen Besitz im Schätzungswerte von 50 Millionen Dollar hinterließ.

Die Schermerhorns

Die Faktoren, die beim Aufbau des Schermerhorn-Vermögens eine Rolle spielten, waren fast genau die gleichen, die beim Astor-, Goelet- und Rhinelander-Vermögen wirkten. Der Gründer dieses Vermögens, Peter Schermerhorn, war ein Schiffskrämer zur Zeit der Revolution. Einen Teil seiner Boden- und anderen Besitzungen kaufte er aus den Profiten seines Geschäfts; andere Teile erhielt er, wie gezeigt worden ist, von korrupten Stadtverwaltungen.

Seine beiden Söhne führten sein Geschäft als Schiffslieferanten weiter; einer von ihnen — „Peter der Jüngere" — war besonders aktiv in der Erweiterung seines Grundbesitzes durch korrupte Begünstigungen seitens der städtischen Beamten und durch Ankauf. Ein Landstrich, der sich von der Dritten Avenue bis an den Ostfluß und von der 64. bis zur 65. Straße erstreckt, und den er sich im ersten Teil des 19. Jahrhunderts sicherte, hatte schon an sich einen kolossalen Wert. Er ist jetzt mit Läden, Geschäftsgebäuden und dicht bevölkerten Mietkasernen bedeckt. „Peter der Jüngere" legte sich bald auf das einträgliche und ansehnliche Geschäft des Tages — auf das Bankwesen, mit seinem Gefolge von Betrügereien, wie sie zum Teil in den früheren Kapiteln beschrieben worden sind. Er war von 1814 bis zu seinem Tode im Jahre 1852 Direktor der „Bank von New York".

Es erscheint ganz überflüssig, sich über den Ursprung der großen Landvermögen in New York noch weiter zu verbreiten, die gegebenen Beispiele mögen genügen.

Wie Longworth anfing

Während die Astors, die Goelets, die Rhinelanders und andere, oder vielmehr die ganze Grundbesitzerkaste ihren Grund und Boden zu immer höherem Wert ansteigen ließen, ausgedrückt in Mieten von Hunderten von Millionen Dollar, bereicherte Nicholas Longworth sich ebenso in Cincinnati.

Longworth wurde 1782 zu Newark (New Jersey) geboren und wanderte, einunddreißigjährig, nach Cincinnati aus, das damals ein bloßer Außenposten mit einer Bevölkerung von 800 einzelnen Abenteurern war. Dort studierte er die Rechte und wurde zur Praxis zugelassen. Houghton erzählt über Longworths Anfänge als Grundbesitzer folgende Geschichte: „Sein erster Klient war des Pferdediebstahls angeklagt. In dieser Zeit und dieser Gegend repräsentierte ein Pferd eins der wertvollsten Besitztümer, und unter einem System, das dem menschlichen Leben einen viel geringeren Wert zusprach als der Heiligkeit des Eigentums, wurde

Pferdediebstahl gewöhnlich mit dem Tode bestraft. Der Fall schaute finster aus, aber Longworth brachte es irgendwie fertig, daß der Angeklagte freigesprochen wurde. Der Mann hatte aber kein Geld, um Longworth zu bezahlen, und besaß bloß zwei gebrauchte Destillierapparate. Diese wurden aber auch nicht wenig geschätzt, denn man konnte damit Whisky fabrizieren, und mit Whisky konnte man dann die Indianerstämme betrunken machen und um Pelze und Boden beschwindeln. Also nahm Longworth diese Destillierapparate und verkaufte sie weiter an einen Kneipenbesitzer, wofür er 33 Morgen Land in der Stadt bekam, das man damals für wenig aussichtsvoll ansah. Von Zeit zu Zeit kaufte er mit dem Gelde, das er bei der Advokaterei verdiente, mehr Grund und Boden am damaligen Weichbild des Ortes und bezahlte für manche Parzelle bloß zehn Dollar."

Als die Einwanderung in den Westen hineinflutete und Cincinnati sich ausdehnte, stieg sein Grund und Boden beständig im Werte. Um 1830 zählte die Bevölkerung 24 831 Menschen, zwanzig Jahre später waren es 118 761 und 1860 schon 171 293, was für eine Stadt im Westen recht viel war, und seitdem ist sie immer noch gewachsen. Longworths Grundbesitz lag jetzt im Zentrum der sich ausdehnenden Stadt, im belebtesten Teil des Geschäftsviertels und in der besten Gegend der Mietkasernen. Der Wert seiner Grundstücke wuchs, bald nachdem er sie bekommen hatte, so schnell, daß er seine Juristerei an den Nagel hängen konnte. Seit 1819 beschäftigte er sich ausschließlich mit der Verwaltung seiner Besitztümer. Ein ausgedehnter Weinberg, den er in Ohio anlegte, führte ihm weitere Reichtümer zu; dort kultivierte er die Catawba-Traube und erzielte jährlich über 150 000 Flaschen.

Alle erreichbaren Berichte beschreiben ihn als einen Mann, der kein Erbarmen kannte. Er brachte die Hypotheken mit rücksichtsloser Promptheit zur Subhastation, und seine geschickte Kenntnis des Gesetzes, welche die eines skrupellosen Winkeladvokaten noch übertraf, setzte ihn instand, bei jeder Transaktion die Oberhand zu gewinnen. In seinen persönlichen Gewohnheiten soll er eine Antipathie gegen Kon-

vention und Langeweile gehabt und auf seine Kleidung keinen Wert gelegt haben, so daß er eher wie ein Bettler als wie ein Millionär ausgesehen habe, und von einem trockenen, kaustischen Humor gewesen sein, der nichts und niemand verschonte.

Seine Schrullen

Auch in anderer Hinsicht sündigte er gegen die Konvention und verblüffte die Philister: bei ihm konnte keiner, der wie ein normaler anständiger Almosenbitter aussah, etwas holen: er wurde barsch abgewiesen oder mit beißendem Spott übergossen. Kam aber jemand, der das Reich der Ehrbarkeit verlassen hatte, so pflegte er Longworth nicht bloß zugänglich, sondern wirklich teilnahmvoll zu finden. Der Trunkenbold, der Dieb, die Dirne, die Allerelendesten der Menschheit konnten ihm ihre Geschichte erzählen und Hilfe finden. Das war seine grimmige Art, einer Krämergesellschaft, deren Lügen und schamlose Heucheleien er kannte, weil er sie selbst praktizierte, eins auszuwischen. Man hat guten Grund zu der Meinung, in ihm habe außer dem habgierigen Geizkragen auch ein Philosoph gelebt.

Sicherlich war er ein ganz einzigartiger Millionärtypus, Stephan Girard nicht unähnlich. Er hatte vielleicht das Bewußtsein, wenn er den Armen und Elenden ein paar Heller gab, daß er ihnen einen kleinen Bruchteil von dem wiedergab, was das herrschende System dem ganzen Volke raubte, zugunsten einiger Weniger, zu denen er in erster Reihe gehörte.

Als er schon längst Multimillionär war, begann er ein wildes, vielleicht spöttisches Vergnügen daran zu finden, Dinge zu tun, die allen Vorstellungen, wie ein Millionär zu handeln habe, Hohn sprachen. — Einmal kam ein Bettler in das Kontor von Longworth und wies beredt auf seine klaffenden Schuhe hin. Da streifte Longworth einen seiner eigenen Stiefel ab und sagte zu dem Bettler, er solle ihn anprobieren. Er paßte. Darauf gab er ihm auch den anderen. Als der Bettler fort war, schickte Longworth einen Laufburschen zum nächsten Schuhladen, um ein Paar Schuhe zu

kaufen, die aber auf keinen Fall mehr als 1½ Dollar kosten dürften.

Dieser merkwürdige Mann erreichte ein Alter von 81 Jahren; als er 1863 in einer prächtigen Villa, die er sich im Herzen seines Weingartens erbaut hatte, starb, wurde sein Vermögen auf 15 Millionen Dollar geschätzt. Er war der größte Grundbesitzer in Cincinnati, und einer von den größten in den Städten der Vereinigten Staaten. Der Wert des Landes, das er hinterließ, ist beständig gestiegen; in den Händen seiner verschiedenen Nachkommen ist es heute viele Male soviel wert wie damals, als er starb. Cincinnati, das nach der Volkszählung von 1900 eine Bevölkerung von 325 902 Seelen zählte, zahlt in Form von Miete einen ewigen Tribut an die Nachkommen des Mannes, dessen Haupttätigkeit darin bestand, das Land an sich zu halten, das er fast umsonst bekommen hatte.

Dem Gründer des Vermögens unähnlich, weicht die jetzige Generation der Longworths nicht im leisesten von den strengen Formeln der Konvention ab; sie ist mit anderen reichen Familien Ehebündnisse eingegangen, und Nicholas, ein Namensvetter und Enkel des Originals und Mitglied des Kongresses, hat mit großem Pomp eine Tochter des Präsidenten Roosevelt geheiratet und so ein großes Vermögen mit der Herrschgewalt des Tages und Reichtum mit politischer Macht klug verbunden.

Derselbe Prozeß der Ansammlung großer Vermögen aus Bodenbesitz spielte sich in jeder großen Stadt ab. In Chicago, mit seinem phänomenal schnellen Anwachsen der Bevölkerung und seiner großen Arbeiterarmee, wurden in erstaunlich kurzer Zeit ungeheure Vermögen erbeutet. Hier spielt sich das Anwachsen großer Privatvermögen mit viel größerer Geschwindigkeit ab als im Osten, obgleich diese Vermögen nicht so groß sind wie die im Osten auf Bodenbesitz aufgebauten.

Marshall Field und Leiter

Die größten Grundbesitzer, die sich in Chicago herausbildeten, waren Marshall Field und Levi Z. Leiter.

Im Jahre 1895 stellte das Arbeitsbüro in Illinois, das in diesem Jahre ausnahmsweise unter der Leitung von geschickten und gewissenhaften Beamten stand, eine sorgfältige Untersuchung der Bodenwerte in Chicago an. Es wurde taxiert, daß die 266 Morgen Land, die allein in dieser einen Sektion, der Südseite, Einzelpersonen und Privatgesellschaften gehörten, 319 Millionen Dollar wert seien. Diese Schätzung wurde zu einer Zeit gemacht, als das Land sich von der Panik von 1892 bis 1894, wie die Redensart heißt, langsam erholte, und die Bodenwerte nicht im Steigen waren. Der Betrag von 319 Millionen Dollar wurde lediglich als Wert des Bodens angegeben, die Bauten darauf, die auf viel mehr geschätzt wurden, nicht gerechnet. Der Hauptbesitzer in diesem einen Viertel, der anderen Viertel dieser Riesenstadt gar nicht zu gedenken, war Marshall Field, mit Grund und Boden im Werte von 11 Millionen Dollar; der nächste war Leiter, der in dieser Gegend auf 10½ Millionen Dollar taxiertes Land besaß. Es ergab sich aus dem Bericht, daß bei einem Gesamtwert von 319 Millionen Dollar 18 Personen Land im Werte von 65 Millionen, und daß 88 Personen 136 Millionen Dollar Bodenwert besaßen, d. h. die Hälfte des ganzen Geschäftsviertels von Chicago. Wenn man die Werte der Baulichkeiten zu den Werten des Bodens hinzurechnet und demgemäß die für Field und Leiter angegebenen Summen verdoppelt, so erhält man für Fields Besitzungen in diesem einen Viertel 22 Millionen Dollar und für Leiter fast dasselbe. Diese Schätzung wurde in überraschendem Maße bestätigt durch das Inventar, das die Testamentsvollstrecker Fields Anfang 1907 vor den Gerichten aufnahmen. Diese bezifferten den Wert allein seines Grundbesitzes in Chicago auf 30 Millionen Dollar. In dieser Schätzung sind die 8 Millionen Bodenwert nicht einbegriffen, die er laut den Testamentsvollstreckern in der Stadt New York besessen hat, und auch nicht seine sonstigen Landbesitzungen.

Fields Besitzungen

Field hinterließ nach Schätzung der Testamentsvollstrecker ein Gesamtvermögen von über 200 Millionen Dollar, das er hauptsächlich seinen beiden Enkeln vermachte, die beide noch Knaben waren. Mindestens 55 Millionen des Vermögens, wie es damals aufgenommen wurde, bestanden in einer Anzahl von Obligationen und Aktien aller möglichen Industrie-, Verkehrs-, Versicherungs- und Minenunternehmungen. Die Mannigfaltigkeit von Fields Besitzungen und Anlagearten ist eine derartige, daß wir beständig Gelegenheit haben werden, in folgenden Teilen dieses Werkes eingehender auf seine Laufbahn zurückzukommen.

Die Lebensbahn von Field, Leiter und mehreren anderen Chicagoer Multimillionären lief in beinahe parallelen Gleisen. Field war der Sohn eines Farmers. Er wurde 1835 zu Conway, Mass., geboren. Im Alter von einundzwanzig Jahren ging er nach Chicago und arbeitete dort in einem Engroshaus für Schnittwaren. 1860 wurde er zum Teilhaber gemacht. Während des Bürgerkrieges ging auch diese Firma, wie die gesamte kaufmännische Welt, so vor, daß sie der Nation in einer Zeit der Not ihre exorbitanten Preise diktierte! Die Regierung und das Publikum mußten für die elendeste Ware die höchsten Summen zahlen. Es stand fest, daß die Regierungsbeamten mit den Lieferanten unter einer Decke steckten. Diese Erpressung bezeichnet eins der traurigsten und schimpflichsten Kapitel des Bürgerkrieges (wie eines jeden Krieges), aber die herkömmliche Geschichtschreibung schweigt über diesen Punkt, und man ist genötigt, sich anderwärts umzusehen nach den Tatsachen, wie die Handelshäuser der Armee und der Flotte, die für ihre Interessen kämpften, verlumptes Material und halbverfaulte Nahrung aufzwangen[1]. Einer von Fields lobpreisenden Biographen sagt, „die Firma machte damals viel Geld“ — ein Satz, der Bände spricht.

Die Mitinhaber der Firma wechselten einige Male: im

[1]) In den Teilen dieses Werkes, die von den großen Eisenbahn- und Industrievermögen handeln, wird diese Phase des kaufmännischen Lebens näher beleuchtet.

Jahre 1865 assoziierten sich Field, Leiter und Potter Palmer unter der Firma Field, Leiter & Palmer. Der große Brand von 1871 zerstörte die Gebäude der Firma, sie wurden aber wieder aufgebaut. Dann erhielt die Firma den Namen Field, Leiter & Co., und schließlich 1887 den Titel: Marshall Field & Co.[1]). Die Firma machte Geschäfte en gros und en detail „gegen Kasse", wie man im Kaufmannsjargon sagt, d. h. sie verkaufte nur gegen sofortige Bezahlung und gab keinen Kredit. Der Umfang des Geschäftes stieg enorm: 1884 erreichte er eine Gesamthöhe von 30 Millionen jährlich, 1901 wurde er auf volle 50 Millionen jährlich geschätzt.

Achtes Kapitel

ÜBERBLICK ÜBER DAS FIELDVERMÖGEN

Ganz ähnlich dem Ausgangspunkt, den Astor und viele andere Begründer großer Landvermögen nahmen, war auch bei Marshall Field der Handel das ursprüngliche Mittel, wodurch er das Geld erlangte, das er dann in Grund und Boden anlegte. Später verzweigten sich die Arten, auf die er sein Geld anlegte, mehr und mehr. War die Maschine erst einmal in Bewegung, so arbeitete sie von selbst in der mannigfachen, stets gesteigerten Art und Weise weiter und fabrizierte die großen Vermögen, die wir heute sehen.

Man kann das genau durch das Bild von hundert goldenen Flüssen ausdrücken, die aus ebenso vielen Quellen zu einem Zentralpunkt fließen. Aus Bodenbesitz, aus Geschäften, aus Eisenbahnen, aus Straßenbahnen, Versicherungsgesellschaften und Industrieunternehmungen — aus diesen und vielen anderen Kanälen strömten und strömen noch jetzt Profite in Hülle und Fülle herbei. Diese aber wiederum bildeten neue Knotenpunkte für Kapitalanlagen. Dieser

[1]) Ein Schriftsteller sagt, Field habe an Leiter, der damals ausschied, „eine unbekannte Anzahl von Millionen ausgezahlt"!

Prozeß verleiht sich durch seine unwiderstehliche Schwungkraft eine ständige Eigenbeschleunigung.

Grund und Boden fast umsonst

Lange bevor die Geschäfte der Firma Marshall Field & Co. die jährliche Gesamthöhe von 50 Millionen Dollar erreicht hatten, hatten Field, Leiter und ihre Teilhaber begonnen, in Chicago Land zu kaufen. Wenig Kapital war dazu nötig. Das tatsächliche Wachstum Chicagos erklärt zur Genüge, wie ein paar Dollar, die vor fünfzig und sechzig Jahren in Bodenbesitz gesteckt wurden, seitdem ein automatisch wachsender Fonds von Millionen geworden sind. Vor einem Jahrhundert etwa war ja das Blockhaus von John Kinzie die einzige Wohnstätte auf einer Fläche, die jetzt von einer wimmelnden und wachsenden Bevölkerung von 1 700 000 Seelen bewohnt wird (nach der Zählung von 1900). Wo sich einst eine einsame Prärie erstreckte, steht jetzt eine Riesenstadt und preßt, schwarz von Fabriken, eine dumpf murmelnde Bevölkerung in sich zusammen. Fast zwei Millionen menschlicher Wesen leben dort in einem Wirbel von Erregung und Tumult und weisen Extreme von Reichtum und Elend auf: die Vielen in schmutzigen Gassen und die Wenigen in fürstlichem Luxus. Man sagt allgemein, die Stadt beherberge jetzt mehr Millionäre, als sie 1840 an Wählern besaß.

Im Jahre 1830 war ein Viertelmorgen für 20 Dollar zu haben — dafür konnte der Käufer sich eine Urkunde sichern, die ihm das ständige Recht ausschließlichen Eigentums für sich und alle seine Nachkommen verlieh. Je mehr die Bevölkerung wuchs, um so größer wurde der Wert, den sie dem Boden gab; und je dringender ihr Bedürfnis wurde, um so schwerer wurde es für sie, Land zu bekommen.

Innerhalb von zehn Jahren — etwa um das Jahr 1840 — war der Preis für einen Viertelmorgen im Zentrum der Stadt auf 1500 Dollar gestiegen. Ein Jahrzehnt später war der festgesetzte Wert 17 500 Dollar, 1860 schon 28 000 Dollar. Chicago wuchs mit großer Schnelligkeit; ein Netzwerk von Eisenbahnen umspannte die Stadt; Riesenfabriken,

Mühlen, Korn-Elevatoren, Schlachthöfe — eine bunte Menge von Fabrik- und Handelsunternehmungen tat sich auf und zog Scharen von Arbeitern mit ihren Familien herbei. Je größer aber der Zustrom von Arbeitern war, um so mehr vergrößerte sich der Wert des Landes. Die größte Übervölkerung mußte unweigerlich daraus entstehen.

Um 1870 klomm der Preis für einen Viertelmorgen im Herzen der Stadt auf 120 000 Dollar, und 1880 auf 130 000 Dollar empor.

Ein Viertelmorgen eine Million wert

Während des nächsten Jahrzehnts — eines Jahrzehnts voll bitterer Not für die arbeitende Bevölkerung der Vereinigten Staaten — schoß der Preis zu 900 000 Dollar empor. Um 1894 — einem Krisenjahr, in dem Millionen Menschen arbeitslos und dem entsetzlichsten Elend preisgegeben waren — erreichte ein Viertelmorgen den gigantischen Wert von $1^1/_4$ Million Dollar (achter Jahresbericht des Arbeitsbüros für Illinois). Zu derselben Zeit bettelten große Scharen von Arbeitern, deren Klasse diese Werte in so reichem Maße geschaffen hatte, vergeblich um Arbeit, und zu Zehntausenden wurden sie in Chicago auf die Straße gesetzt, weil sie für ihre elenden Wohnlöcher die Miete nicht zahlen konnten.

Dadurch, daß jemand, als Chicago noch in den Windeln lag, ein paar hundert oder ein paar tausend Dollar gegen ein Stück Papier umgetauscht hatte, das man Urkunde benamst, wurde er nach Verlauf einer Spanne Zeit ein Millionär. Es war gleich, wie und woher er das Geld zum Ankauf des Papierfetzens genommen hatte: ob er es erschwindelt, ob er's gestohlen, geerbt oder auf ehrliche Weise erworben hatte — solange das Papier nicht gefälscht war, war das Recht auf seiner Seite. Wenn er das Land einmal hatte, so brauchte er nichts weiter zu tun, als es festzuhalten, was er ebensogut tun konnte, ob er nun in Chicago war oder in den Tiefen Kamtschatkas begraben. Wenn er wollte, konnte er sich andauernd betrinken, konnte spielen oder faulenzen — er brauchte keinen Schlag Arbeit zu tun. Nichtsdesto-

weniger gehörten das Land und die Werte, die die Arbeit anderer ihm gab, auf ewig ihm; er besaß es und konnte darüber verfügen, wie es ihm Spaß machte.

Das war und das ist das System. Im Gesetz tief vernietet, wurde es als eine vernünftige, segensreiche und ewige Grundlage zivilisierten Lebens betrachtet — d. h. von seinen Nutznießern.

Und da diese kraft ihrer Besitzungen auch zu den tatsächlichen Regenten des Landes gehörten, so wurden ihre Auffassungen und Interessen in Gesetz, in Denken und Brauch als Wahrspruch der Kultur verkörpert. Bei dieser Sachlage fand man nichts Anormales darin, daß ein Einzelner Grund und Boden monopolisierte und die Einkünfte daraus ausschließlich in seine Tasche steckte. Im Gegenteil: man betrachtete ihn noch als eine Leuchte höheren Strebens und kaufmännischer Schläue. So sah man auch in Marshall Field einen höchst scharfsinnigen Geschäftsmann.

Fields Bodenbesitz

Field kaufte viel Land, wenn es verhältnismäßig billig war, und hielt es mit Zähigkeit fest. In seinen letzten Lebensjahren waren seine Einkünfte aus seinen Liegenschaften ohne Unterbrechung enorm.

„Grund und Boden nach dem Innern Chicagos zu," so schreibt einer der typischen Biographen Fields, „ist Fuß für Fuß ungefähr ebenso wertvoll wie in den besten Wohngegenden New Yorks. 8000—15 000 Dollar für den Quadratfuß an der Straßenseite sind für Grund und Boden im Norden der Kongreßstraße, im Geschäftsviertel Chicagos, keine ungewöhnlichen Ziffern.

„Marshall Field besitzt in diesem Viertel nicht weniger als 20 prima Plätze und Gebäude, wobei diejenigen, die er für sein Kaufhaus benutzt, nicht mitgerechnet sind. In der Nähe der Chicagoer Universitätsgebäude besitzt er Block auf Block von wertvollem Lande. Weiter südlich aber, im Calumetviertel, hat er Hunderte von Morgen von einem Grund und Boden, der für Fabrikzwecke unschätzbar ist."

Die Ausdehnung und Konzentrierung des Grundbesitzes war von genau den gleichen Resultaten begleitet, wie sie in anderen Städten zu spüren waren — wenn diese Resultate auch die Folge des ganzen sozialen und industriellen Systems und nicht bloß einer einzelnen Phase dieses Systems waren. Die Armut wuchs in gleichem Verhältnis wie die großen Vermögen; eins setzte das andere voraus. Chicago füllte sich mit engen, stinkenden, übervölkerten Vierteln; und wenn die Dichte der Bevölkerung nicht so groß war wie in New York, Boston und Cincinnati, so lag es lediglich an den günstigen geographischen Bedingungen.

Field häufte sein Vermögen etwa in den letzten zwanzig Jahren seines Lebens an. Die Schnelligkeit seines Anwachsens kam von der Mannigfaltigkeit seiner Unternehmungen. Um auch nur eine ungefähre Idee davon zu geben, wie schnell ihm der Reichtum zufloß, muß man das Bild von Millionen von Männern, Frauen und Kindern malen, die Tag für Tag, jahrein, jahraus fronden, um etwas weniger als zwei Elftel von den Werten zu bekommen, die sie produzierten, während fast neun Elftel ganz oder teilweise an ihn flossen. Aber das war nicht alles. Man füge zu diesen Millionen von Arbeitern den Rest der Bevölkerung der Vereinigten Staaten, die von den vielen Gesellschaften, an denen Field als Aktionär beteiligt war, kaufen oder ihnen sonstwie Tribut zahlen mußten, und man wird eine annähernde Vorstellung von den zahllosen Goldströmen bekommen, die in jeder Minute, jeder Sekunde des Tages in Fields Geldschränke flossen, ob er wach oder schlafend, gesund oder krank war, ob er arbeitete oder faulenzte.

Field verdient 500 bis 700 Dollar die Stunde

Field konnte nicht mehr als drei Mahlzeiten täglich hinunterschlucken, sein tägliches Einkommen aber hätte hingereicht, um ihm tagtäglich zehntausend herrliche Mahlzeiten mit exquisiten Leckerbissen zu bieten, während die, die für ihn frondeten, mitunter zufrieden gewesen wären, wenn sie überhaupt etwas zu essen gehabt hätten. Nur wenige von seinen Arbeitern bekamen ganze 2 Dollar

täglich, Field aber verdiente schätzungsweise über 500 Dollar bis 700 Dollar in der Stunde.

In erster Linie aus seinem Warenhausgeschäft en gros und en detail. Es war und ist dies eine Branche, in der die freie Konkurrenz noch lange bestand, als die anderen Geschäftszweige schon zum Trustwesen übergegangen waren. Um mit seinen Konkurrenten Schritt halten und hohe Profite erzielen zu können, mußte man unbedingt nicht bloß zu denselben Tricken und Manipulationen greifen wie die Konkurrenz, sondern sie womöglich noch übertreffen und verbessern. Field bewies allezeit, daß dies möglich war. Sobald eine Konkurrenzfirma die Löhne ein wenig herabsetzte, folgte Field sofort nach, um die Waren so billig wie nur möglich auf den Markt werfen zu können.

Die Hungerlöhne der Angestellten

In seinen Läden beschäftigte er nicht weniger als zehntausend Männer, Frauen und Kinder. Er zwang sie, für Löhne zu arbeiten, die in sehr vielen Fällen für die bloße Existenz nicht hinreichten. 95% bekamen 12 Dollar die Woche oder weniger. Den Frauen, die den ganzen langen Tag über die Nähmaschine gebeugt waren, um die in den Läden Fields verkauften Kleider herzustellen, bezahlte er den elenden Lohn von 6,75 Dollar die Woche. Strumpfwirken bezahlte er mit 4,75—5,75 Dollar wöchentlich. Die Arbeitszeit schwankte zwischen 59 und 59½ Stunden in der Woche. Die Möbelarbeiter bekamen: Maschinenarbeiter 11,02 Dollar und Tapezierer 12,47 Dollar wöchentlich. Alle Lohnarbeiter wurden stundenweise bezahlt; wurden sie krank, oder kam eine flaue Zeit, so wurde ihr Lohn entsprechend verkürzt.

Das Elend, worin viele von diesen Arbeitern lebten und noch leben (denn dieselben Verhältnisse bestehen noch), war unbeschreiblich. Selbst in einer kleinen Stadt, wo die Mieten nicht so hoch waren, würden diese traurigen Löhne zu einer halbwegs anständigen Lebensführung nicht hingereicht haben. In Chicago aber mit seinen wahnsinnigen Mieten, seinen ständig steigenden Lebens-

mittelpreisen und all den anderen Ausgaben, die die Großstadt für Verkehrsmittel usw. mit sich bringt, waren sie völlig ungenügend.

Kehrten sie nach des Tages Arbeit in ihre elenden Löcher zurück, so stärkten sie ihre ermüdeten Glieder durch eine genau und spärlich bemessene Nahrung, die aus dem Allerbilligsten bestand, was es gab — gewöhnlich aus altem Brot. Butter galt als unerschwinglicher Luxus. Der Morgenimbiß bestand aus einem Stück Brot, das mit „Kaffee" hinuntergespült wurde, d. h. mit einem Surrogat, das nur gerade einen schwachen Geruch von wirklichem Kaffee hatte. Zu Mittag gab es Brot mit einer Zwiebel oder einem Stück Hering oder billigem Käse, dazu allenfalls als Dessert eine bemalte Süßigkeit. Zum Abendbrot genossen sie billiges Schweine- oder Suppenfleisch, das im Sommer gelegentlich mit welkem Gemüse garniert war, dazu einen Aufguß, der sich Tee nannte. Wenige dieser Arbeiter hatten mehr als eine Garnitur Kleider. Sie konnten sich keine Vergnügungen leisten und waren zu müde, um zu lesen oder sich zu unterhalten. In der Nacht schliefen oft acht bis zehn in einem einzigen Raum; auf diese Weise verbilligte sich jeder die Miete.

Field ist oft beschuldigt worden, seine Hungerlöhne hätten große Scharen von Frauen und Mädchen der Prostitution in die Arme getrieben. Aber während andere Phasen des kapitalistischen Schwindels durch offizielle Untersuchungen aufgedeckt worden sind, haben wir hier keinerlei Berichte über die ökonomischen oder psychologischen Faktoren dieser Verhurung oder über die Zustände in den Warenhäusern. Auch die Zeitungen versagen hier.

Woher kommt diese Parteilichkeit? Warum steht keine Zeile in den Zeitungen von den Greueln, die sich in den Warenhäusern abspielen, von der Behandlung der Frauen und Mädchen, von den zahlreichen Verboten, die und die verfälschten Waren noch weiter zu verkaufen, über die der und der geschädigte Kapitalist Klage geführt hat oder die die Gesundheitskommission als schädlich beschlagnahmt hat?

Einfach, weil dieselben Warenhäuser die größten Annoncen bezahlen. Die Zeitungen, die nach dem Titelkopf für

Wahrheit und Gerechtigkeit kämpfen, verkaufen den Warenhäusern so viel Platz, wie sie nur wünschen, und hüten sich wohl, im sogenannten „Haupt“teil etwas gegen dieselben Unternehmer zu schreiben. So wird das Publikum eifrig in Unwissenheit gehalten über die Abscheulichkeiten, die sich in den großen Warenhäusern abspielen.

Lieber in Schande als in Sklaverei

Trotz dieses Schweigens ist bekannt, daß die Warenhäuser oft Herde der Prostitution sind: durch niedrige Löhne und durch schlechte Umgebung. Die Tatsache läßt sich nicht hinwegleugnen. So zitiert W. T. Stead in seinem Werke „Wenn Christus nach Chicago käme“ eine Bordellwirtin, namens Dora Claflin, die ihm sagte, die Insassinnen ihrer Häuser bekäme sie aus den Warenhäusern, besonders aus solchen, wo die Arbeitszeit lang und die Bezahlung niedrig sei. Mehr als dieses Sensationsbuch beweist der Bericht der Industriekommission für die Vereinigten Staaten. Nachdem er die niedrigen Löhne der Frauen in den verschiedenen Städten angeführt hat, sagt der Bericht: „Aus diesen Zahlen erhellt, daß der Verdienst in vielen Fällen geringer ist, als die notwendigen Ausgaben jetzt erfordern. Bei dieser Sachlage sind sie zu einem unmoralischen Lebenswandel gezwungen, und es ist in der Tat nicht zweifelhaft, daß die niedrigen Löhne, die den Frauen gezahlt werden, eine der häufigsten Ursachen der Prostitution sind. Wenn viele arbeitende Frauen sich ihre Tugend trotz der niedrigen Löhne und der gefährlichen Umgebung bewahren, so sind sie dafür nur hochzuschätzen!“

Welch ein Hohn auf dieses sogenannte Jahrhundert der Kultur und Humanität, daß der Verkauf des Leibes mehr abwirft als ehrliche Arbeit! Die Frauen müssen ihren Leib hier wie dort verkaufen — wer kann es ihnen verdenken, daß sie die Methode wählen, die müheloser ist und mehr einbringt? Etwa weil eine lasterhafte Gesellschaft diese Art des Verkaufes mit dem Makel des Lasters behaftet hat?

Es ist wiederholt festgestellt worden, daß fast die Hälfte der Prostituierten in Chicago aus den Warenhäusern kam.

Der Jahresbericht der Fabrikinspektoren in Illinois für 1903—1904 zeigt auch, daß in den großen Schnittwarenmanufakturen und Warenhäusern Chikagos Kinder unter sechzehn Jahren beschäftigt wurden, und zwar von 8 oder 9 Uhr morgens bis 10 oder 11 Uhr abends, und daß alle Verbote der Kinderarbeit bei den Unternehmern auf den heftigsten Widerstand stießen und sich erst nach zahlreichen Bestrafungen durchsetzen ließen.

Die Firma Marshall Field & Co. gedieh aber nicht bloß durch diese Methoden. Was man Field auch vorwerfen mag, er war ein geschickter Organisator, der es verstand, mit anderen Leuten umzuspringen und sie auszunutzen, und im Handel seine wichtige und sehr notwendige Rolle spielte, wie ihm zugestanden werden muß. Seine Methoden, so niedrig sie waren, wichen in keiner Hinsicht von den Methoden der gesamten Handelswelt ab. Der einzige Unterschied war der, daß er mehr Erfolg hatte.

Field konzentriert alle Profite auf sich

Zu einer Zeit, als sich das ganze Geschäftsleben auf den chaotisch wirren Gleisen des reinen Konkurrenzkampfes bewegte, kam Field zu der Einsicht, daß der Ladenbesitzer mit seinen Waren von der Gnade des Fabrikanten und des Engroshändlers abhängig war; mindestens ging der Profit in drei Teile, von denen der Ladenbesitzer nur einen bekam.

Nach dieser Einsicht handelte Field schon viele Jahre früher, bevor sie den anderen Kleinhändlern aufdämmerte. Er wurde sein eigener Fabrikant und Großhändler. So konnte er seine Läden nach Wunsch mit Waren versorgen und selber die Profite einstecken, die sonst an den Fabrikanten und den Großhändler gegangen wären. Dabei zahlte er seinen Angestellten nur so viel, wie die anderen Ladenbesitzer, die erst vom Großhändler kaufen mußten, der seinerseits vom Fabrikanten kaufte, ihren Angestellten bezahlten. So konnte er 50 Millionen Dollar jährlich umsetzen, während Tausende von seinen Angestellten für einen Jammerlohn arbeiteten. Er hätte ihnen viele Male soviel

bezahlen können, als sie bekamen, und hätte noch tüchtige Profite eingestrichen. Aber damit hätte er ja eine schwachsinnige Verletzung jenes heiligen Geschäftsgrundsatzes begangen, der da lautet: Bezahle deine Angestellten so niedrig, wie du kannst, und verkaufe deine Waren so hoch, wie du kannst.

Field war einer der größten Schnittwarenfabrikanten der Welt. Er besaß, so berichtet ein Schriftsteller, ganze Scharen von enormen Fabriken in England, Irland und Schottland. „Die Provinzen Frankreichs sind mit seinen Betrieben übersät. Das Geklapper seiner Webstühle ist in Spanien, in Italien, in Deutschland, in Österreich und in Rußland zu hören. Auch der Orient wird von diesem Fabrikherrn nicht vernachlässigt. Schwitzende Chinesen und geschickte Japaner stehen zu Tausenden auf der Zahlrolle dieses Chicagoer Kaufmanns und Fabrikanten. Auf der anderen Seite des Äquators hat er große Wollfabriken in Australien, und die Kette erstreckt sich bis nach Südamerika, mit seinen Fabriken in Brasilien und in anderen von unseren Nachbarrepubliken.“

In all diesen Fabriken wurde die Arbeit der Männer, Frauen und Kinder bis zum Äußersten ausgebeutet; in fast allen waren die Arbeiter nicht organisiert und entbehrten daher jeder Spur von Selbstschutz. Knaben und Mädchen im zartesten Alter wurden erbarmungslos zu Dollaren zermahlen; das Blut ihres jungen Lebens düngte den Boden, aus dem Field seine Reichtümer zog. Aber damit tat er nur, was die ganze Handelsklasse in der ganzen Welt auch tat.

Wie einträglich das Geschäft von Marshall Field & Co. war (und ist), kann man daraus ersehen, daß seine Aktien (es wurde in eine eingetragene Aktiengesellschaft umgewandelt) auf 1000 standen. Marshall Field besaß bei seinem Tode 3400 dieser Aktien, die seine Testamentsvollzieher mit 3 400 000 Dollar bewerteten. Welche anderen Faktoren außer der Ausbeutung der Arbeiter und der Verfälschung der Waren es Field ermöglicht haben, selbst entfernte Konkurrenten auszustechen, ist nicht immer ganz klar. Jedenfalls wies D. R. Anthony, ein Kongreß-

Abgeordneter für Kansas, am 4. Dezember 1907 dem Generalpostmeister Meyer nach, daß das Haus Marshall Field & Co. für die Verschiffung seiner Artikel im geheimen niedrigere Frachten zahlte, als festgesetzt waren.

Aus diesen Quellen floß das Geld, wodurch er Großgrundbesitzer wurde und womit er Politiker und Abgeordnete bestach, um Konzessionen für Straßen- und Hochbahnen, Gas-, Telephon- und elektrische Lichtanlagen zu bekommen, die in Wahrheit unberechenbare Summen wert sind. Mit dem Gelde, das er aus seinen elend bezahlten Angestellten und seinen von Miete erdrückten Mietern herausquetschte, machte er sich zum Beherrscher der Industrie. Das Inventar seines Vermögens, das seine Testamentsvollstrecker vor Gericht aufnahmen, zeigte, daß er Millionen an Obligationen und Aktien von über 150 Gesellschaften besaß, z. B. von Eisenbahnen, mit deren Bau und Betrieb er nicht das Geringste zu tun hatte. Die Geschichte fast all dieser Bahnen ist mit Diebstählen von öffentlichen und privaten Geldern, mit Bestechung aller Arten von staatlichen und städtischen Beamten, mit Wegnahme von Land, Betrug, widerrechtlichen Transaktionen, Gewalt und Bedrückung nicht bloß der unmittelbaren Arbeiter, sondern der ganzen Bevölkerung verbunden[1]). Ihm gehörten — um nur ein paar Beispiele zu geben — $1^1/_2$ Millionen Dollar von der Baltimore und Ohio-Eisenbahn, 600 000 Dollar von der Atchison-, Topeka- und Sante Fe-Bahn, 1 860 000 Dollar von der Chicago- und der Nordwestbahn und weitere 10 Millionen Aktien von über 15 anderen Eisenbahnen.

Er besaß auch eine reiche Sammlung von Aktien einer großen Anzahl von Trusten. Die Geschäftsführung dieser Truste ist vor Gericht schon dann und wann als mit Betrug, frechstem Terror und Gesetzesverletzungen übersät erwiesen worden. Er hatte 450 000 Dollar in Aktien der Korn-Produkten-Gesellschaft (dem Glykose-Trust); 370 000 Dollar Aktien von dem sattsam bekannten Mähmaschinen-Trust, der dem Farmer 75 Dollar für eine Maschine berechnet, die ihm marktfertig allenfalls auf

[1]) Einzelheiten siehe im Dritten Teil: „Große Vermögen aus Eisenbahnen."

16 Dollar zu stehen kam, und dem ein großer Teil der Farmerbevölkerung mit Händen und Füßen ausgeliefert ist; 350 000 Dollar am Biskuit-Trust; 200 000 Dollar am Amerikanischen Blechbüchsen-Trust und große Mengen Aktien bei anderen Trusten. All diese Aktien gehörten ihm von Anfang an; er hatte das Prinzip, niemals Agio zu zahlen oder zu Spekulationszwecken zu kaufen. Alles in allem besaß er mehr als 55 Millionen Dollar in Aktien und Obligationen.

Ein sehr beträchtlicher Teil davon betraf Chicagoer Gesellschaften für Straßen- und Hochbahnen, für Gas, elektrisches Licht und Telephon. An der Korruption, die mit der Ewerbung der Konzessionen dieser Gesellschaften einherging, hatte er einen Hauptanteil.

Neuntes Kapitel

WEITERES VOM FIELDVERMÖGEN

Um nur ein bezeichnendes Beispiel für Fields Methoden in der Gründung von industriellen Körperschaften zu geben, wollen wir hier ein wenig von der Pullman-Gesellschaft reden, die auch „Luxuswagen-Trust" genannt wird.

Die Statuten der Gesellschaft waren so abgefaßt, daß die einzelnen Mitglieder sich mit Leichtigkeit der persönlichen, der moralischen und oft auch der gesetzlichen Verantwortung für ihre Handlungen entziehen konnten. Da die Gesellschaft von einer Anzahl von Direktoren regiert wurde, waren diese Handlungen nicht mehr individuell, sondern kollektiv; wurde einer der Direktoren angegriffen, so konnte er einfach sagen, er sei bloß einer von mehreren; so wurde die Schuld auf die ganze Gesellschaft, ein blutloses Phantom, abgewälzt.

Die Pullmanwerke Fields

Im Fall der Pullman-Gesellschaft aber kann man viel von der moralischen Verantwortung Field direkt zuweisen, da

er, wenn auch versteckt, der eigentliche Diktator der Gesellschaft war; nach der Aufnahme seiner Testamentsvollstrecker besaß er 8000 Aktien der Gesellschaft = 800 000 Dollar. 1901 versicherte ein Schriftsteller, der wahrscheinlich von Field selbst inspiriert ist, man halte George M. Pullman mit Unrecht für den maßgebenden Faktor in diesem großen und einträglichen Unternehmen; Pullman sei bloß ein Strohmann, und auch Robert T. Lincoln, der Präsident der Gesellschaft, und Norman B. Ream seien bloß Vertreter von Marshall Field, der der Hauptaktionär des Unternehmens sei. Der Autor vergißt aber, daß auch andere mächtige amerikanische Multimillionäre, wie die Vanderbilts, große Aktionäre der Gesellschaft geworden waren, wenn auch Field die eigentliche Seele des Unternehmens war.

Die Pullman-Gesellschaft beschäftigte, wie Moody in „Die Wahrheit über die Truste" berichtet, in allen Abteilungen ihrer verschiedenen Fabriken an verschiedenen Plätzen fast 20 000 Angestellte und beherrschte 85 Prozent der ganzen Industrie. Da die Methoden der Gesellschaft wenigstens teilweise Gegenstand offizieller Untersuchung waren, sind ein paar Tatsachen zu erlangen.

Die Pullman-Gesellschaft wurde also 1867 gegründet, um Schlafwagen von einem praktischen Typ zu bauen, der offiziell dem Pullman patentiert worden war. 1880 kaufte sie 500 Morgen Landes bei Chicago; 300 davon verwendete sie zur Errichtung ihrer Anlagen und erbaute mit viel Lärm und Reklame eine sogenannte „Musterstadt" zugunsten ihrer Arbeiter. Ziegelhäuser, Kirchen, eine Bibliothek und Sportplätze waren die Hauptvorzüge, und das Projekt wurde weit und breit als ein bemerkenswerter Fortschritt, als leuchtendes Beispiel für den wachsenden Altruismus der Geschäftsleute ausposaunt.

Eine „Musterstadt"

Die Zeit enthüllte bald die wahre Natur des Unternehmens. Die „Musterstadt" erwies sich wie alle „Muster-

städte“ als ein schlauer Trick, der zwei Fliegen mit einer Klappe schlug. Sie wirkte dahin, die Arbeiter ihren Ausbeutern gegenüber in einer Art Sklaverei zu erhalten, und gab der Gesellschaft weitere Möglichkeiten, die Arbeiter noch über die üblichen Grenzen der Löhne und Profite hinaus auszubeuten. Der Arbeiter befand sich in Abhängigkeit wie unter dem Feudalsystem des Mittelalters, ohne aber die Vorteile dieses Systems zu haben. Es war nichts weiter als die scheinbar verbesserte Methode der Kohlenminen in Pennsylvanien, Illinois und anderen Staaten, wo die Arbeiter schlecht bezahlt und dann gezwungen wurden, diese Löhne den Kohlengesellschaften wieder zurückzugeben und sich noch dazu eine Schuldenlast aufzuhalsen, indem sie alles, was sie brauchten, in den Läden der Gesellschaft zu fabelhaften Preisen kaufen mußten. Während die Kohlengesellschaften aber wenigstens offen und ehrlich verfuhren, umgab die Pullman-Gesellschaft die Ausbeutung mit trügerischen Beschönigungen.

Der Mechanismus war einfach. Während z. B. das Gas die Gesellschaft nur 33 Cent für tausend Fuß kostete, mußte jeder Arbeiter, der in der Musterstadt wohnte, dafür 2,25 Dollar bezahlen. Wenn er seine Beschäftigung behalten wollte, konnte er nicht umhin, zu bezahlen; die Gesellschaft besaß das ausschließliche Recht, Gas zu liefern, und sie war auch die ausschließliche Grundbesitzerin: so hatte sie ihn unentrinnbar in den Klauen. Die Arbeiter wurden in häßlichen kleinen Hütten untergebracht, die in engen Reihen gebaut waren und je fünf Zimmer und „Bequemlichkeiten“ hatten; dafür wurden 18 Dollar monatlich berechnet. Die Stadt Chicago, deren Beamte nur Drahtpuppen oder Mietlinge der Industriemagnaten waren, versorgte die Pullman-Gesellschaft generöserweise mit Wasser für 4 Cent pro tausend Gallonen, wofür die Gesellschaft ihren Angestellten 10 Cent pro tausend Gallonen oder über 71 Cent monatlich abnahm. Auf diese Weise bekam die Gesellschaft ihren eigenen Bedarf an Wasser für so gut wie umsonst. Sogar die Fensterladen an den Häusern wurden den Arbeitern mit 50 Cent monatlich berechnet. Das sind ein paar Proben von den verschiedenen Mani-

pulationen der Gesellschaft, ihre Tausende von Arbeitern an sich zu ketten und auszuplündern.

Im Krisenjahr 1893 setzte die Gesellschaft die Löhne um ein Viertel herab, aber die Kosten für Miete, Gas und Wasser blieben die gleichen. Da der jährliche Durchschnittslohn von mindestens 4497 Arbeitern der Gesellschaft wenig mehr als 600 Dollar (genau: 613,86 Dollar) betrug, so lief diese Lohnherabsetzung darauf hinaus, daß man die Arbeiter zwang, ihre Arbeit einfach umsonst zu leisten. Zahlreiche Zeugenaussagen vor der Sonderkommission, die später vom Präsidenten Cleveland eingesetzt wurde, ergaben, daß die vierzehntägigen Auszahlungen sich zuweilen zwischen 4 Cent und 1 Dollar bewegten — was die Gesellschaft nicht widerlegen konnte. So viel war die Gesellschaft dem Arbeiter also noch schuldig, wenn sie ihm die Miete und die Nebenabgaben abgezogen hatte. Diese Räubereien erregten unter den Arbeitern bitteren Groll, besonders da sie sicher wußten, daß die Gesellschaft nach ihren eigenen Geschäftsberichten enorme Profite erzielte. Zur selben Zeit waren die Arbeiter allein mit der Miete um 70 000 Dollar im Rückstand.

Die Angestellten Pullmans streiken

Endlich faßten sie Mut — denn es war ein hoher Grad moralischer Tapferkeit dazu nötig, für sich und ihre Familien die weitere Not auf sich zu nehmen, die aus einem Streik unweigerlich folgen mußte — und verlangten eine Wiedereinsetzung der alten Löhne. Eine arrogante Weigerung führte am 11. Mai 1894 zur Erklärung des Ausstandes. Diesen Streik und den größeren, der folgte, erklärt Caroll D. Wright, der eine Zeitlang Arbeits-Kommissär der Vereinigten Staaten war, für „vielleicht die kostspieligste und schwerwiegendste Arbeits-Streitigkeit dieser Generation“. Die Amerikanische Eisenbahner-Vereinigung, die aus Arbeitern verschiedenen Grades bei einer großen Zahl von Eisenbahnen bestand, erklärte einen allgemeinen Sympathiestreik und wählte Eugene V. Debs zum Führer.

Der Streik hätte wahrscheinlich Erfolg gehabt, wenn nicht

die gesamten Machtmittel der Nationalregierung und die der meisten von dem Streik betroffenen Einzelstaaten rücksichtslos gebraucht worden wären, um diese mächtige Erhebung der Arbeiter zu dämpfen. Die ganze Presse, mit wenigen Ausnahmen, verbreitete die frechsten Unwahrheiten über den Streik und seine Führung; Debs wurde persönlich mit Anwürfen bedacht, die kaum ihresgleichen gehabt hatten. Um die Streikenden ins Unrecht zu setzen reizten die Eisenbahngesellschaften die Arbeiter an, ihre eigenen Wagen zu verbrennen oder zu zerstören (es waren billige, ausgediente Güterwagen), und überall hielten sie Lockspitzel, die Gewalttaten provozieren sollten. Der Zweck war ein dreifacher: die Ausständigen mit dem Makel einer gesetzlosen Bande zu bedecken; den Zeitungen Gelegenheit zu geben, mit abschreckender Wirkung gegen die Ausständigen Stimmung zu machen und die Regierung zu veranlassen, daß sie bewaffnete Truppen schicke, um die Ausständigen niederzuschießen, einzuschüchtern oder sonstwie unschädlich zu machen.

Die Regierung war in der Tat von den Eisenbahngesellschaften und den anderen Kompanien beherrscht. Die Richter der Vereinigten Staaten fällten auf Geheiß der Eisenbahngesellschaften (von deren Gnade sie angestellt waren) außergewöhnliche, nie dagewesene Entscheidungen gegen die Ausständigen; sie verboten ihnen sogar, ihre Kameraden zur Arbeitsniederlegung zu überreden. Derartige Verbote entbehrten so völlig jeder gesetzlichen Basis, daß die Bundeskommission berichtete: „Es wird ernsthaft bezweifelt, und mit guten Gründen, ob die Gerichte die Kompetenz besitzen, den Bürgern die gegenseitige „Überredung“ in industriellen Angelegenheiten von gemeinsamem Interesse zu verbieten.“ Aber das Verbot wurde durchgeführt; Debs und seine Kameraden wurden in einem kritischen Moment des Streiks wegen Übertretung des Gesetzes verhaftet und ohne Prozeß eingesperrt, weil sie andere Arbeiter zu bewegen versucht hatten, die Sache ihrer streikenden Brüder zu der ihren zu machen. Um der Sache den letzten Schlag zu versetzen, beorderte Präsident Cleveland eine Abteilung Soldaten nach Chicago

unter dem Vorwande, die Ausständigen gefährdeten den zwischenstaatlichen Handel und den Postverkehr.

Hohe Profite und niedrige Löhne

Die allgemeine Entrüstung, die das Verhalten der Regierung während des Streiks erregte, zwang den Präsidenten Cleveland, eine Untersuchungskommission für diesen Streik einzusetzen. Cleveland war ein mittelmäßiger Politiker, der durch eine Reihe günstiger Zufälle aus den Bezirksversammlungen zur Präsidentschaft emporgestiegen war. Nachdem er die vereinte Macht der Bundesregierung zur Vernichtung des Streiks gebraucht hatte, setzte er nachträglich eine Kommission ein, die die Gründe des Streiks erforschen sollte — der übliche Trick eines typischen Politikers.

Diese Sonderkommission — aus Männern gewählt, die man nicht im entferntesten der Parteilichkeit gegen die Arbeiter beschuldigen konnte — ermittelte eine ganze Reihe bezeichnender Tatsachen und händigte einen Bericht ein, der sich durch unerwartete Redlichkeit auszeichnete. Danach war das Kapital der Pullman-Gesellschaft in der Zeit von 1867 bis 1894, in 27 Jahren, von 1 Million auf 36 Millionen Dollar angewachsen. Sie hatte mehr als zwanzig Jahre lang 8 Prozent Dividende bezahlt, in manchen Jahren sogar 9½ bis 12 Prozent, und dazu 25 Millionen Dollar als Reserven zurückgelegt. 1893 hatte sie 2 520 000 Dollar Dividende und 7 223 719 Dollar Löhne gezahlt, im nächsten Jahre hatte sie die Löhne um ein Viertel beschnitten, dafür aber eine noch größere Dividende ausgeschüttet: 2 880 000 Dollar Dividende gegen 4 471 701 Dollar für Löhne.

Während all der folgenden Jahre bis jetzt hat die Pullman-Gesellschaft dem Publikum für die Benutzung ihrer Wagen beständig ganz exorbitante Preise berechnet. In verschiedenen Legislaturen sind zahlreiche Anträge gestellt worden, die Gesellschaft zu einer Herabsetzung dieser Preise zu zwingen. Es ist bekannt, daß sie ihren Schaffnern und Gepäckträgern so armselige Löhne zahlt, daß die fünfzehn

Millionen Fahrgäste, die jedes Jahr in Pullman-Wagen reisen, dem Mangel durch Trinkgelder abhelfen müssen.

War Fields Einkommen schon aus den Pullman-Werken so groß, so kann man sich vorstellen, wie groß sein Gesamteinkommen aus den zahllosen Unternehmungen, die er besaß, oder an denen er beteiligt war, gewesen sein muß.

In den letzten Jahren seines Lebens betrug sein Nettoeinkommen mindestens 5 Millionen Dollar jährlich. Das ist eine sehr zurückhaltende Schätzung, und es ist wahrscheinlicher, daß es 10 Millionen im Jahr erreichte. Nimmt man (um gut zu rechnen) das Durchschnittseinkommen, wovon seine Arbeiter leben mußten, mit 800 Dollar jährlich an, so war die Summe, die ihm jedes Jahr zufloß, ohne daß sein Kapital sich im geringsten verminderte, gleich dem Gesamteinkommen, das 6250 seiner Angestellten durch die Geschicklichkeit ihrer Hände und ihres Kopfes erarbeiteten, und womit sie sich und ihre Familien erhalten mußten.

Einem einzelnen stand also so viel zur Verfügung, wie mehr als 6000 Menschen bekamen, die sich für die Gesamtheit nützlich machten. Field hatte für diese 5 Millionen jährlich weiter nichts zu tun, als darüber nachzugrübeln, was er mit diesem Rieseneinkommen machen sollte; für die Verwaltung der Besitzungen und Kapitalien selbst mietete er die Geschicklichkeit anderer, die ihm diese Sorge abnahmen.

Eine solche Lawine von Reichtümern rollte auf ihn zu, daß er, wie die Astors, die Goelets und andere Multimillionäre, beständig in der gräßlichen Verlegenheit war, neue Felder zur Anlage seiner Kapitalien suchen zu müssen. Um sein ganzes Einkommen zu vergeuden, hätte es einer anderen Phantasie bedurft, als er sie besaß. Im Vergleich zu einigen anderen Multimillionären lebte er übrigens bescheiden. Von mittlerer Größe und viereckigem Gesicht, machte er eher einen bescheidenen Eindruck. In seinen letzten Lebensjahren waren seine Haare und sein Schnurrbart weiß. Seine Augen waren grau und kalt; sein Gesicht hatte den Ausdruck der Entschlossenheit und offen eingestandenen Selbstsucht. Seine Lobredner aber nennen ihn „freigebig, menschenfreundlich und voller Gemeinsinn“.

„Ein Muster von kaufmännischer Redlichkeit“

Ja, zu seinen Lebzeiten und noch nach seinem Hinscheiden ist immer wieder nachdrücklich betont worden, er sei (um die übliche Zeitungsphrase zu gebrauchen) „ein Geschäftsmann vom besten Typ“ gewesen. Aus dieser Charakterisierung folgt, was für bescheidene Ansprüche man an die Anständigkeit der Geschäftsleute im allgemeinen stellte, denn seine Ausbeutungsmethoden waren ja kein Geheimnis.

Dazu, daß man den Arbeiter versklavte, daß man ihn um seine Arbeit bestahl, daß man blutige Gesetze gegen ihn anwandte, daß man Männer, Frauen und Kinder zu Lasttieren erniedrigte und gegen die Einschränkung der Kinderarbeit (1907 arbeiteten nach den Debatten im Senat mehr als eine halbe Million Kinder in Fabriken, Minen und Ladengeschäften) aufs heftigste protestierte — dazu sagten diejenigen, die die öffentliche Meinung ausdrückten, die Politiker und die Geistlichen, nichts. Im Gegenteil, die regierende Unternehmerklasse und ihre Zuhälter versuchten noch, die erfolgreichen Schwindler als unentbehrliche Männer hinzustellen, ohne welche die Industrie des Landes nicht bestehen könne, und den Arbeitern, die sie immer und immer wieder um die Früchte ihrer Mühe betrügen, einzureden, sie müßten diese Magnaten ehren und ihnen dafür dankbar sein, daß sie ihnen Arbeit verschaffen.

Field stiehlt Millionen an Steuern

Aber die Anbeter des Erfolges, deren nicht wenige sind, kamen schön in Verlegenheit, als sein Testament eröffnet wurde und sich ergab, daß er sogar nach den bestehenden Gesetzen, die dem Besitz so günstig waren, ein gewöhnlicher Meineidiger und Betrüger gewesen war. Dieser Mann „von strikter Ehrlichkeit“ unterschied sich in nichts von dem Rest seiner Klasse.

Jahrelang hatte er darauf bestanden, nur für 2½ Millionen persönliches Vermögen zu versteuern: der fromme alte Ladenbesitzer hatte gedroht, wenn die Steuerbehörden

diese Einschätzung für zu niedrig halten sollten, so würde er seine sieben Sachen packen und anderswo hingehen, wo die Steuerbehörden sich hüten, allzusehr in die Geldschränke hineinzuriechen. Aber als vor Gericht das Verzeichnis seiner Besitztümer aufgenommen wurde, ergab sich, daß er viele Jahre lang mindestens 17¹/₃ Millionen persönliches Vermögen besessen hatte, das nach den Gesetzen des Staates Illinois steuerpflichtig war. Wieder war ein Idol in den Staub gesunken, denn die Lobredner des Reichtums hatten sich nicht genug tun können, darauf hinzuweisen, daß Field sein Vermögen nur seiner absoluten Redlichkeit und seinem reinen, makellosen Charakter verdankte.

Zu einer anderen Zeit hätte man die Tatsachen über seine Steuerunterschlagungen unterdrückt und totgeschwiegen. Aber damals besaß Chicago zufällig einen halbwegs anständigen Gemeinderat, der 1 730 000 Dollar zu wenig gezahlter Steuern einklagte. Die Sache lag so klar, daß Fields Vermögensverwalter sich zu einem Vergleich entschlossen und eine Million Dollar zahlten. Hätte man aber zu den 1 730 000 Dollar, die Field hinterzogen hatte, die Zinsen für all die langen Jahre gerechnet, so wäre man auf 3 Millionen gekommen.

Meineid und Steuerhinterziehung sind durchaus üblich

Aber diese Steuerhinterziehungen waren keine Spezialität Fields. Nicht bloß er persönlich, sondern auch die Gesellschaften, an denen er beteiligt war, und die ganze Handelsklasse im allgemeinen taten wie er. Was die Pullman-Werke betrifft, so waren ihre Steuerhinterziehungen jahrelang ein öffentlicher Skandal; John P. Altgeld, der 1893—95 Gouverneur von Illinois war, spielte in Reden und Artikeln oft genug darauf an. Der ungewöhnlich gründliche Bericht des Arbeitsbüros von Illinois für 1894 wies nach, wie die wertvollsten Grundstücke und Gebäude Chicagos immer nur mit dem kleinsten Bruchteil ihres wahren Wertes angegeben wurden: die kostspieligsten Handelsgebäude etwa mit einem Zehntel, die reichsten

Privathäuser mit einem Vierzehntel ihres Wertes. Das persönliche Vermögen figurierte auf den Steuerzetteln mit einem minimalen Betrage.

Für Boston meinte die Steuer-Kommission für 1891, die öffentliche Schatzkammer werde alljährlich um etwa 17 Millionen Dollar für Steuern betrogen. Für New York haben wir gesehen, wie die Astors, die Schermerhorns, die Goelets — die ganze Gesamtheit der besitzenden Klasse — jahrzehntelang systematisch Steuern hinterzogen haben. Man schätzt, daß gegenwärtig in der Stadt New York nicht weniger als 5 Milliarden Vermögen gänzlich der Besteuerung entgehen, und das ist eher zu niedrig gegriffen.

Spahr kam in seinem Buche „Die gegenwärtige Verteilung des Reichtums in den Vereinigten Staaten" vor mehr als einem Jahrzehnt zu dem Schluß: „Die Reichen zahlen weniger als ein Zehntel der indirekten Steuern, die Wohlhabenden weniger als ein Viertel, die relativ ärmeren Klassen mehr als zwei Drittel." Er hätte hinzufügen müssen: wenn die Reichen zahlen. Die Mieter der Kapitalisten müssen ihre Miete rechtzeitig bezahlen, oder sie werden aufs Pflaster gesetzt; die Kapitalisten selber aber lassen sich Zeit und zahlen dann so viel, wie auf ihrem Steuerzettel noch übrig bleibt, nachdem sie die Hauptmasse hinweggeschworen haben. So sagte der Steuerkontrolleur Metz in New York in einem öffentlichen Bericht vom 28. Februar 1908, die Stadt hätte noch fast 103 Millionen unbezahlter Steuern zu bekommen, die zum großen Teil schon jahrzehntelang ausstanden; davon lagen rund 30 Millionen auf Grundbesitz!

Aus dem August 1909 haben wir den Bericht der Steuerreform-Liga in Illinois an die Steuerreklamations-Kammer von Chicago über Steuerhinterziehungen. Danach war u. a. Edward Morris, Leiter einer großen Schlachthofgesellschaft, überhaupt nicht zur Steuer auf persönlichen Besitz herangezogen worden, während er für 43 Millionen Dollar Papiere besaß, die die Liga im einzelnen aufführte. Ebenso verlangte die Liga, daß J. Ogden Armour, einer der Hauptmacher im Beef-Trust, mit 30 840 000 Dollar persönlichem

Vermögen herangezogen würde, während er nur 200 000 Dollar versteuerte. Das sind nur zwei Beispiele aus den vielen, die der Bericht der Liga gibt. Man schätzte 1909, daß die Stadt Chicago auf mindestens eine Milliarde Dollar Aktienkapital von einer Menge Einzelpersonen und Gesellschaften noch Steuern zu bekommen hätte.

Wie die Astors, die Schermerhorns, die Rhinelanders und eine Reihe anderer, gab auch Field große Summen her; wie sie, wurde auch er mit Weihrauch überschüttet. Millionen gab er zur Errichtung und Erhaltung des Field-Columbian-Museums in Chicago und für die Chicagoer Universität. In Klammern sei daran erinnert, daß er neben letzterer viele Häuserblocke besaß, deren erhöhter Wert nach Errichtung der Universität seine Schenkungen mehr als deckte. Das könnte an sich ebenso Zufall wie kalte Berechnung gewesen sein — aber nach Fields sonstigen Methoden zu schließen war es wahrscheinlich kein Zufall.

Daraus, daß jemand seine Angestellten erbarmungslos ausbeutet und den Staat um Millionen für hinterzogene Steuern betrügt, folgt freilich nicht, daß er außerhalb des Geschäftlichen nicht ein gutherziger und freigebiger Mensch sein könne. Unter der gegenwärtigen Wirtschaftsordnung zwingt die Konkurrenz den einzelnen zu einem Kampf bis aufs Messer, und in diesem Kampf würde derjenige unterliegen, der weniger skrupellose Waffen brauchen wollte. Field könnte also im Geschäftsleben ein Raubtier und im Privatleben ein Wohltäter gewesen sein, und es fragt sich nur, ob er es wirklich war.

Sei dem wie immer, es muß doch konstatiert werden, daß die Beträge, die Field für philanthropische Zwecke gab, genau so hoch waren wie die Summen, um die er die Stadt Chicago allein für Steuern hinterging. Sieht man näher zu, so erkennt man, daß ein großer Teil all der Summen, den die Multimillionäre hergegeben haben, nur einen Bruchteil der Summen ausmacht, die sie an Steuern hinterzogen haben. William C. Schermerhorn bedachte die Columbia-Universität mit 300 000 Dollar; an Steuern hinterzog er viel mehr. Läßt man also die Tatsache, daß sie hundert Millionen Menschen um die Früchte ihrer

Arbeit brachten, ganz beiseite, und betrachtet man nur die Steuerhinterziehungen, so erkennt man, daß unsere Magnaten sich durch gestohlene Gelder mit Nachruhm versorgt haben.

„Die sein Vertrauen genießen," so schrieb einer der glühendsten Lobhudler Fields, „versichern, daß er die Hauptmasse seines Vermögens öffentlichen Zwecken widmen wird." Aber diese Prophezeiung ging nicht in Erfüllung.

140 Millionen für zwei Knaben

Fields Vermögen, gewöhnlich auf 100 Millionen Dollar berechnet, in Wahrheit aber etwa 140 Millionen Dollar groß, ging in der Hauptsache an seine beiden Enkel, Marshall Field III und Henry Field. Der alte Field schweißte, wie viele andere Multimillionäre seiner Zeit, sein Vermögen zu einer festen Masse zusammen, so daß es nicht mehr ein persönliches Attribut war, sondern ein abstraktes Wesen. Er setzte nämlich testamentarisch fest, daß 72 Millionen Dollar für Marshall III und 48 Millionen Dollar für Henry von einem Kurator verwaltet und erst 1954 mit den Zinsen ausgezahlt werden sollten.

Diese Summe bestand nicht aus Bargeld, obgleich er allzeit eine hübsche Summe Goldes verstaut hatte (bei seinem Tode besaß er etwa 4½ Millionen in den Banken), sondern hauptsächlich in Grundbesitz, in Obligationen und Aktien. Diese hatten eine weit größere anhäufende Kraft als Bargeld. Sie waren und sind unerbittliche Pfandbriefe auf die Arbeit von Millionen von Arbeitern, Männern, Frauen und Kindern, von jeglicher Beschäftigung. Durch einen Streifen Papier, Testament genannt, der die Laune eines Menschen verkörperte, bekamen diese Knaben, die vollkommen außerstande waren, die Größe dieses Vermögens auch nur zu kapieren, geschweige denn es im mindesten zu verwalten, gesetzliche, bindende Macht über eine Volksmasse für Generationen. Patterson sagt, daß in den Läden Fields und in den Pullman-Fabriken 50 000 Menschen für diese Knaben arbeiten. Aber das sind nur die direkten

Angestellten; wie wir gesehen haben, besaß Field Aktien von mehr als 150 Industrie-, Eisenbahn-, Minen- und anderen Gesellschaften, und deren Arbeiter fronden alle für diese Knaben.

Sie graben in Minen und riskieren Unfälle, Krankheit und Tod, oder leben ein dumpfes Leben der Armut. Tausende von Kohlengruben-Arbeitern werden jedes Jahr getötet, und viele andere Tausende werden verletzt, damit diese Knaben und andere aus ihrer Kaste Riesenprofite schöpfen. Mehr als 10 000 Personen werden jedes Jahr bei der Eisenbahn getötet und 97 000 verletzt, damit das Einkommen, das diese Jungen und andere genießen, sich nicht vermindert. Die Zahl der Getöteten pro 100 000 Bergwerksarbeiter ist seit 1895 bis jetzt von 267 auf 355 gewachsen. Und fast alle diese Unfälle passieren, weil man spart, weil man die Arbeiter bis zur äußersten Ermüdung anspannt, weil man billige, unerfahrene Arbeiter anstellt, und weil man es unterläßt, für Schutzmaßregeln zu sorgen. Weitere Millionen schuften in Eisenhütten und Fabriken, auf Farmen, in Schlächtereien und Warenhäusern. Warum? Damit sie essen und schlafen können, um weiter zu schuften, und Kinder zeugen, die wieder für andere schuften werden.

Marshall Field III, der noch in kurzen Hosen geht, bekommt 60 000 Dollar jede Woche; sein Bruder Henry 40 000 Dollar. Und diese Summe wächst beständig. Was bekommen die Arbeiter, die dieses Einkommen beschaffen? Patterson gibt eine authentische Liste der Löhne:

Bei den Pullman-Werken erhalten: Grobschmiede 16,43 Dollar wöchentlich; Kesselmacher 17 Dollar; Zimmerleute 12,38 Dollar; Maschinisten 16,65 Dollar; Maler 13,60 Dollar und Handlanger 9,90 Dollar wöchentlich. Die niedrigeren Löhne, die in den Läden Fields gezahlt werden, haben wir schon angeführt. Und abgesehen von dieser Ausbeutung der Angestellten muß jede Person in Chicago, die mit der Straßenbahn oder mit der Hochbahn fährt, oder Gas, Elektrizität oder Telephon benutzt, diesen Jungen direkten Tribut zahlen. Wie sind doch in diesen Tagen die monarchischen Einrichtungen zerfallen: die

Könige hängen durch ihre Zivilliste zumeist von Parlamenten ab — der Kapitalismus aber braucht niemand um Erlaubnis zu fragen: er nimmt, was ihm gefällt.

Das ist der jetzige Stand des Field-Vermögens. Mögen die Sprößlinge der Fields ihr Geschick segnen, daß sie nicht in einem Mittelalter leben, wo die Raubritter wenigstens starke Arme haben mußten, wenn sie ihren Besitz behaupten wollten.

Heute können sie Heere von Profitproduzenten für sich fronen lassen, ohne daß sie von ihrem Spielzeug aufzuschauen brauchten. Jede Verteidigung, die erforderlich ist, wird von der Gesellschaft mit ihren Regierungen und ihren Richtern, ihrer dienstfertigen Advokatenschar und ihrer bewaffneten Macht geleistet. Zwei zarte Knaben wachsen in unermeßlichen Reichtümern und ungeheurer Macht auf, während Millionen ihrer Mitmenschen im Elend dahinvegetieren.



Dritter Teil:

DIE GROSSEN VERMÖGEN AUS EISENBAHNEN



Erstes Kapitel

DAS GERINGE ANWACHSEN DES FABRIKKAPITALS

In den ersten Stadien des alten chaotischen Konkurrenzsystems, wo eine Fabrik die andere bekriegte und ein erbitterter Kampf um Übermacht und Vorherrschaft das ganze Fabrikwesen beherrschte, wurden keine ungewöhnlichen industriellen Vermögen erworben.

Als vermögend galt schon ein Fabrikbesitzer, der 250 000 Dollar sein eigen nannte. All die mannigfaltigen modernen Faktoren, die so unbegrenzte Möglichkeiten bieten, Hunderte von Millionen zu erbeuten, waren noch unbekannt oder erst im Anfange ihrer Entwicklung. Die Erfindungen waren erst im Aufblühen, und Handarbeit herrschte bei weitem vor. An die großen Fusionen dachte noch niemand; der Effektenkapitalismus, wie er in der fiktiven Schaffung ungeheurer Mengen von Aktien und Obligationen verkörpert ist, gehörte noch nicht zu den Hilfsmitteln des Fabrikbesitzers, obgleich die Banken und Versicherungsgesellschaften dies System bereits eingeführt hatten. Der Fabrikbesitzer focht seine kommerziellen Kämpfe mit einer unerschütterlichen persönlichen Hartnäckigkeit aus. Hinter seinem gelegentlichen Wohlwollen und seiner Religiosität verbarg sich der glühende Wunsch, die Konkurrenten in die Enge zu treiben oder sie bankrott zu machen. Die Konkurrenten waren seine Feinde; er bekämpfte sie mit allen kaufmännischen Waffen und wurde von ihnen in gleicher Weise bekämpft, und keiner gab Pardon.

Die Macht der Eisenbahnbesitzer

Im Gegensatz zu dem langsamen, fast kriechenden Tempo des Fabrikbesitzers auf dem Wege zum Reichtum gelangte der Eisenbahnbesitzer mit einem Satz in die Reihen der Großkapitalisten, ausgerüstet mit weitgehenden Machtbefugnissen, Privilegien und Besitztümern, neben denen die des Industriellen recht unansehnlich waren. Es ist hier von den Eisenbahnbesitzern die Rede, die scharf von den Erbauern der Eisenbahnen zu unterscheiden sind. Die einen erbauten freilich die Bahn, aber es geschah häufig, daß eine andere Gruppe von Männern sie durch Intrigen, Betrügereien und Bestechungen ausdrängte und selbst den Besitz an sich riß.

Wenn man den Gang der Ereignisse durch eine Reihe von Jahren verfolgt und zusammenfaßt, ergibt sich, daß sozusagen über Nacht zahlreiche Gesellschaften geschaffen wurden, die mit außerordentlichen und weitgehenden Machtbefugnissen und Besitzrechten ausgestattet waren.

Diese Gesellschaften wurden durch das Gesetz ins Leben gerufen. Obwohl sie anfangs Geschöpfe des Gesetzes waren, setzten gerade die Rechte, Privilegien und Besitztümer, die sie mit Hilfe des Gesetzes erlangten, sie in den Stand, Diktatoren und Herren des Gesetzes zu werden. Die Rechte gehörten der Gesellschaft, nicht dem einzelnen; daher vereinigte der Mann, der die Gesellschaft leitete, Macht und Besitz sämtlich in seinen Händen. Die Fabrik war in der Regel ein privates Unternehmen, das einem einzelnen oder mehreren Kompagnons gehörte; um diesen Besitz in die Hände zu bekommen, mußte man den Eigentümer in finanzielle Verlegenheiten und zum Notverkauf zu bringen suchen; denn in der Regel hatte er keine Obligationen und Aktien ausgegeben. Die Eisenbahngesellschaft aber war eine Aktiengesellschaft; wer die Majorität der Aktien in Händen hatte, war ihr gesetzlicher Verwalter. Durch geschickte Manipulationen, Einschüchterungen, kühne Spitzbübereien und die korrupte Beherrschung des Gesetzes war es für alle, welche sich auf die Wissenschaft der Beeinflussung des Aktienmarktes und

die strategische Unterminierung verstanden, ein leichtes, schwachen oder (im kommerziellen Sinne) unfähigen Aktionären die Kontrolle zu entwinden.

Die Legalisierung der Intrigen

Diese Sachlage, die mit der theoretischen Majestät des Gesetzes in so sonderbarem Widerspruch steht, stellte sich häufig folgendermaßen dar: Mehrere Männer, die sich selbst als eine Körperschaft bezeichnen, erwerben ein dauerndes Privileg mit den ausgedehntesten Rechten und Besitztümern. Das Gesetz aber bietet kein positives Hindernis für irgendeine andere Gruppe von Leuten, diese Besitztümer an sich zu reißen, wenn sie die Kraft dazu hat. All dies geschah unter den nominellen Formen des Gesetzes, unterschied sich in Wirklichkeit aber nur wenig von den Methoden des Mittelalters, wo ein Ritter dem anderen durch bewaffnete Macht Schloß und Land nehmen konnte und es in seinem Besitz behielt, bis ein stärkerer Mann des Weges kam und ebenso sein Recht geltend machte.

Lange ehe die Eisenbahnen als eine handelsmäßig mögliche Unternehmung akzeptiert worden waren, hatten die handeltreibenden und grundbesitzenden Klassen, wie wiederholt dargestellt worden ist, sehr erfolgreich gezeigt, wie die Formen der Regierung verdreht werden konnten, um sich selbst auf Kosten der arbeitenden Bevölkerung zu bereichern.

Von den hauptsächlichsten Betrügereien der Kapitalisten bei der Aneignung großer Gebiete des Staatslandes sind einige charakteristische Einzelheiten im vorhergehenden Kapitel erwähnt worden. Diese Einzelheiten sind indessen nur aus einer Unzahl ähnlicher herausgegriffen. Als die Regierung der Vereinigten Staaten organisiert wurde, war das meiste Land im Norden und Osten bereits vergeben. Aber ungeheure Komplexe von Staatsländereien waren noch im Süden und im mittleren Westen vorhanden. Um viele Gebiete des früheren Koloniallandes stritten sich lange Zeit die Einzelstaaten, bis sie es nach und nach der Nationalregierung abtraten. Durch den

Ankauf von Louisiana im Jahre 1805 erfuhr der öffentliche Besitz eine ungeheure Erweiterung, ebenso nach dem mexikanischen Kriege.

Landgesetze gegen die Armen

Vom Beginn der Regierung an wurden die Landgesetze so eingerichtet, daß der arme Ansiedler beiseite geschoben wurde. Statt daß die Gesetze dem Armen auf einfache und billige Art den Landerwerb ermöglichten, wurden sie zu einem höchst wirksamen Mechanismus ausgestaltet, der Gesellschaften von Kapitalisten und einzelnen Kapitalisten weite Gebiete für lächerliche Summen sicherte. Diese Kapitalisten behielten dann entweder das Land oder zwangen die Ansiedler, für verhältnismäßig kleine Komplexe ungeheure Preise zu zahlen. Es gab kein Gesetz, welches von dem Käufer verlangte, daß er wirklich ein Ansiedler war. Der nicht im Lande lebende Grundbesitzer war die Regel. Die kapitalistischen Gesellschaften setzten sich größtenteils aus Kaufleuten und Bankiers aus dem Norden, Osten und Süden zusammen. Es liegt klar am Tage, daß sie in großem Maßstabe Bestechungen vornahmen, sowohl um günstige Gesetze durchzubringen, als auch um Gesetze zu verhindern, die zur Annahme vorgeschlagen waren, indem sie systematisch das Einverständnis der Beamten des leitenden Landamtes erkauften.

Durch einen Parlamentsakt vom 21. April 1792 z. B. bekam die Ohio-Land-Company ein Areal von 100 000 Morgen, und im selben Jahre kaufte sie 892 900 Morgen für 642 856,66 Dollar. Aber diese Summe wurde nicht bar bezahlt. Die Bankiers und Kaufleute, welche die Gesellschaft bildeten, hatten mit großem Diskont öffentliche Schuldscheine und Heeresobligationen gekauft und durften diese als Bezahlung entrichten[1]). Die Gesellschaft gab dann ihr Land mit ungeheurem Gewinn an Ansiedler ab. Fast alle Terraingesellschaften hatten banktechnische Ab-

---

[1]) U. S. Senate Executive Documents, Second Session, Nineteenth Congress No. 63.

teilungen. Der arme Ansiedler, der sich auf Terrain ansiedeln wollte, das noch kurz vorher Nationaleigentum gewesen war, wurde zunächst gezwungen, der Terraingesellschaft einen sehr hohen Preis zu zahlen; er mußte dann das Geld von der Bankfiliale borgen und eine große Hypothek mit hohem Zinsfuß auf das Land eintragen lassen[1]). Die Terraingesellschaften wußten sich immer die besten Ländereien zu sichern. Die Verwaltungsakten dieser Zeit wimmeln von Beschwerden, die von Parlamenten und Privatpersonen über diese scheinbar rechtmäßig vorgenommenen Okkupierungen der wertvollsten Terrains erhoben wurden. Diese beschlagnahmten Gebiete umfaßten sowohl Waldungen und Erzlager als auch Ackerland.

Erwerb umfangreicher Gebiete durch Bestechung

Eine der skandalösesten Transaktionen der Terraingesellschaften war die einer Gruppe von Kapitalisten aus dem Süden und aus Boston. Im Januar 1795 verkaufte die Regierung von Georgia durch besonderen Akt Millionen von Morgen in verschiedenen Gegenden des Staates Georgia an vier Terraingesellschaften. Die Bevölkerung war überzeugt, daß dieser Kauf durch Bestechung zustande gekommen sei. Es wurde eine Neuwahl vorgenommen und eine Legislatur gewählt, die fast aus lauter neuen Mitgliedern bestand. Im Februar 1796 erließ diese Legislatur die Ungültigkeitserklärung des vorausgegangenen Vertrages, weil dieser durch „unzulässige Beeinflussung" zustande gekommen sei. Im Jahre 1803 wurden diese Gebiete von der Regierung von Georgia an die Regierung der Vereinigten Staaten abgetreten.

Die Georgia-Mississippi-Land-Company war eine von den vier Gesellschaften. Sie hatte in der Zwischenzeit ihr Terrain für 10 Cent pro Morgen an die New-England-Mississippi-Land-Company verkauft. Obwohl eine Kongreßkommission nach der andern berichtete, daß die New-England-Mississippi-Land-Company nur einen ganz unwesentlichen Teil des

[1]) U. S. Senate Documents, First Session, Twenty-fourth Congress, 1835—1836, No. 216, S. 16.

Kaufpreises bezahlt hatte, versuchte die Gesellschaft, deren Direktor einer der bedeutendsten Bostoner Kapitalisten war, doch elf Jahre lang den Kongreß zu einem Erlaß zu bewegen, der ihr eine große Entschädigung zusicherte. 1814 endlich genehmigte der Kongreß eine Entschädigungsvorlage, nach der die Bostoner nach mehr als zehnjährigen Bemühungen eine Abfindung von 1 077 561,73 Dollar aus der Staatskasse bekamen. Der Gesamtbetrag, der vom Kongreß verausgabt wurde unter dem Vorwande, die Ansprüche der verschiedenen Kapitalisten zu befriedigen, belief sich auf 1 500 000 Dollar[1]). Begründet wurde die Ausgabe vom Kongreß mit der Entscheidung des obersten Gerichtshofs der Vereinigten Staaten, daß, abgesehen von den Mitteln, die zur Erlangung der Verträge dem Parlament von Georgia gegenüber angewandt seien, die einmal vollzogene Abtretung den Charakter eines Kontrakts habe, der durch ein späteres Parlament nicht widerrufen oder ungültig gemacht werden könne. Dies war die erste einer langen Reihe von Gerichtsentscheidungen, welche Verleihungen und Privilegien aller Art anerkannten, auch wenn sie durch Bestechung und Betrügereien erlangt waren.

Wahrscheinlich war der Skandal, den diese Bestechung des Parlaments von Georgia zur Folge hatte, die Ursache der allgemeinen Gärung und der sich ergebenden Forderung einer Gesetzesänderung. Im Jahre 1796 gab der Kongreß die Absicht kund, das herrschende System des Verkaufs von Millionen von Morgen an Gesellschaften oder Privatpersonen aufzuheben. Das neue System solle, nach dem Ausspruch des Kongresses, den Interessen von Kapitalisten und armen Leuten gleichermaßen angepaßt sein. Von jetzt an solle das Land in kleinen Parzellen auf Kredit verkauft werden. Konnten sich Handwerker oder Farmer ein besseres Gesetz wünschen? War jetzt nicht auch dem Ärmsten Gelegenheit zum Erwerb von Land gegeben, das allmählich bezahlt werden konnte?

Aber dies Gesetz war noch vorteilhafter für die kapitali-

---

[1]) Senate Documents, Eighteenth Congress, Second Session, 1824—1825, Bd. 2, No. 14, und Twenty-fourth Congress, 1836—1837, Bd. 2, No. 212.

stische Klasse als das alte. Durch Bestechung der Beamten gelang es den Kapitalisten, die begehrtesten Ländereien auf betrügerische Art zurückzuhalten und sie von Strohmännern erwerben zu lassen. Auf diese Art wurden umfangreiche Territorien erworben. Dem Anschein nach wurde das Land von einer großen Zahl von wirklichen Ansiedlern in Besitz genommen, die jedoch nur Mittelspersonen waren, um den Kapitalisten zu großen Arealen in Form vieler kleiner Parzellen zu verhelfen. Wenn die Kapitalisten auf diese Weise die besten Ländereien in Händen hatten, behielten sie sie häufig so lange, bis die Nachfrage sehr groß wurde, und zwangen die wirklichen Ansiedler, bedeutende Summen dafür zu bezahlen. All die Zeit über hatten die Kapitalisten selbst das Land „auf Kredit". Einige von ihnen bezahlten vielleicht für die Ländereien einen Teil des Gewinns, den sie durch die Ansiedler erzielt hatten, aber zahlreiche Käufer betrogen die Regierung nahezu völlig um das, was sie ihr schuldeten[1]).

Die Kapitalisten dieser Epoche verstanden die Landgesetze völlig zu ihrem eigenen Vorteil und Nutzen anzuwenden. 1824 ersuchte das Parlament von Illinois den Kongreß, die bestehenden Gesetze umzuändern. Mit ihrer Hilfe, so hieß es, hätten sich nicht ansässige Spekulanten die besten Ländereien reserviert; der Kongreß wurde nun um Erlaß eines Gesetzes ersucht, wonach die noch verbliebenen Ländereien für fünfzig Cent pro Morgen verkauft werden sollten[2]). Andere Parlamente reichten ähnliche Petitionen ein. Trotz der Tatsache aber, daß die Regierungsbeamten und die Kongreßkommissionen ständig große Betrügereien aufdeckten, trat doch keine wirkliche Änderung zugunsten des armen Ansiedlers ein.

---

[1]) U. S. Senate Documents, Second Session, Eighteenth Congress, 1824—1825, Bd. 2, No. 25.

[2]) Am 30. September 1822 schuldeten die „Kreditkäufer" der Regierung: in Ohio 1 260 870,87 Dollar, in Indiana 1 212 815,28 Dollar, in Illinois 841 302,80 Dollar, in Missouri 734 108,87 Dollar, in Alabama 5 760 728,01 Dollar, in Mississippi 684 093,50 Dollar und in Michigan 50 584,82 Dollar, insgesamt etwa 10 550 000 Dollar. Executive Reports, First Session, Eighteenth Congress, 1824, No. 61. Die meisten dieser Schuldner waren kapitalistische Bodenspekulanten.

Die große Ausdehnung des Bodenschwindels

Der Bodenschwindel blühte unausgesetzt. In einem langen Bericht vom 20. Juni 1834 erklärte die Senatskommission für Staatsland, sie habe sich durch Augenschein von der Tatsache überzeugt, daß in Ohio und anderswo Vereinigungen von kapitalistischen Spekulanten gegründet seien zu dem Zweck, bei den öffentlichen Landverkäufen andere Käufer vom Markt zu verdrängen und Unvermögende vom Bieten zurückzuschrecken. Die Kommission legte dar, wie diese Gesellschaften und Einzelpersonen auf betrügerische Art große Landkomplexe zu 1,25 Dollar pro Morgen gekauft und später zu exorbitanten Preisen weiterverkauft hätten. Auch wurde erwähnt, daß sie, um diese Betrügereien durchzuführen, die Register- und Kassenführung der Landämter nach Wunsch beeinflußten[1]).

Ein anderer erschöpfender Bericht wurde am 3. März 1835 von der Senatskommission erstattet. Viele der Spekulanten, hieß es darin, hätten hohe Ämter inne in Staaten, in denen das von ihnen angekaufte Staatsland gelegen sei, andere seien Leute von „Reichtum und Intelligenz“. Sie alle aber „seien natürlich bestrebt, die amtlichen Untersuchungen dem Volke gegenüber zu verdächtigen“. Die Kommission berichtet, es sei ein Versuch gemacht worden, eins ihrer Mitglieder zu ermorden. „Der erste Schritt,“ fährt der Bericht fort, „der für jedes System der Bodenspekulation nötig ist, ist, die Beamten zu bestechen durch ein geheimes Abkommen zwischen den Parteien betreffs eines bestimmten Gewinnanteils[2]).“ Die Kommission berichtet weiter:

„Die Staaten Alabama, Mississippi und Louisiana sind der Hauptschauplatz der Spekulationen und Betrügereien beim Ankauf von fiskalischem Besitz und bei der Verteilung der ganz unglaublichen Gewinne zwischen den Mitgliedern der verschiedenen Gesellschaften und den Spekulanten.“

---

[1]) U. S. Senate Documents, First Session, Twenty-third Congress, 1833—1834, Bd. 6, No. 461; S. 1—91.

[2]) U. S. Senate Documents, Second Session, Twenty-third Congress, Bd. 4, No. 151, S. 2.

Das „Kredit"system wurde allmählich von der Regierung aufgegeben, aber das Auktionssystem wurde noch jahrzehntelang beibehalten. 1847 verkaufte die Regierung noch große Gebiete für 1,25 Dollar pro Morgen, nominell an Ansiedler, tatsächlich aber an kapitalistische Spekulanten. Mehr als zwei Millionen Morgen sind lange Zeit hindurch alljährlich verkauft worden. Die Kommission für Staatsland enthüllte 1847 in einem Bericht, wie der größte Teil der Ländereien von Kapitalisten aufgekauft wurde. Es wurde der Fall aus dem Bezirk Milwaukee angeführt, wo bis 1847, obwohl 6441 Landverkäufe vollzogen worden waren, doch nur vierzig tatsächliche Ansiedler vorhanden waren. „Dies beweist deutlich," betont die Kommission, „daß diejenigen, die das Land als Ansiedler erworben haben, entweder Werkzeuge der Spekulanten sind, um diesen die besten Ländereien zu sichern, ... oder die Erwerbung ist lediglich eine Spekulation auf den Wiederverkauf[1])."

Die Politik, ungeheure Terrains an Gesellschaften zu geben, wurde zum Vorteil der Kanal- und Eisenbahngesellschaften wieder aufgenommen. Die erste Eisenbahngesellschaft, welcher der Kongreß Terrain bewilligte, war die Illinois-Central-Gesellschaft, 1850. Sie bekam 2 595 053 Morgen in Illinois geschenkt. Wirkliche Ansiedler mußten der Gesellschaft 5—15 Dollar pro Morgen bezahlen.

Große Areale, welche die Regierung von den Indianerstämmen gekauft hatte, gingen plötzlich durch Regierungserlaß in den Besitz von Kanal- oder Eisenbahngesellschaften über. Aus Kongreßakten vom Jahre 1840 (Senate Document No. 616) ging hervor, daß seit der Begründung der Bundesregierung bis 1839 die Indianerstämme der Regierung insgesamt 442 866 370 Morgen abgetreten hätten. Die Indianerstämme wurden durch anderweitige Landüberweisungen, sowie mit Geld oder Waren bezahlt. Für diese 442 866 370 Morgen bekamen sie im Austausch Land im Werte von 53 757 400 Dollar und Geld und Waren im Betrage von 31 333 403 Dollar.

---

[1]) Reports of Kommittees, First Session, Thirtieth Congress, 1847—1848, Bd. 3, No. 732, S. 6.

Beeinflussung der Regierung

Während die Sozialpolitiker die Lehre verkündeten, daß es nicht Sache der Regierung sei, sich mit anderen Geschäften zu befassen als mit dem Regieren — eine Lehre, die den gewerbetreibenden Klassen gerade recht kam und ihren Wünschen entsprach —, entdeckten die kommerziellen Klassen zu Beginn des 19. Jahrhunderts plötzlich, daß es eine Ausnahme gab. Sie brauchten Kanäle, und da sie für diesen Zweck nicht genügend Mittel zur Verfügung hatten und für sich selbst keinen unmittelbaren Vorteil sahen, verlangten sie vom Staate die Erbauung der Kanäle. Sie wünschten also die Durchführung einiger Kanalprojekte seitens des Staates, da die Kanäle den Handel begünstigen würden. Die Kanäle wurden gebaut, aber die kommerziellen Klassen begingen die Dummheit, sie im Besitz des Volkes zu lassen.

Dieser Mißgriff wurde nie wiederholt. Wenn Parlamente und Kongresse so leicht zu veranlassen waren, Millionen des Volksvermögens in Anlagen zu stecken, die dem Handel nützten, warum sollte es nicht ebensoleicht sein, sich außerdem auch den dauernden Betrieb dieser Unternehmungen zu sichern? Warum sollte man sich mit einem Teil begnügen, wenn man alles haben konnte?

Allerdings mußte mit der Volksstimmung gerechnet werden; zu jener Zeit prüfte das Volk die Steuererhebung mit weit größerer Genauigkeit nach als heute, und man war nicht willens, das Volksvermögen so anzulegen, daß einzelne Privatpersonen den ausschließlichen Nutzen davon ernteten. Aber es gab ein Mittel, die Wähler zu überlisten und zu betrügen. Die gewerbetreibenden und grundbesitzenden Klassen kannten seine Wirksamkeit, denn sie hatten es von 1795 an oft genug erprobt, indem sie Parlamente und Kongreß zwecks Erlangung von Bank- und anderen Privilegien bestochen hatten. Die Bestechung hatte sich als höchst wirksam erwiesen. Die Wiederaufnahme dieser Methode geschah auf viel breiterer Basis, mit weit größeren Erfolgen und mit einer Geschicklichkeit, die deutlich zeigte, daß die kapitalistische Klasse durch Erfahrung viel gelernt

hatte, nicht nur, indem sie nach Machtbefugnissen strebte, die ihr die vorhergehende Generation nicht zu gewähren gewagt hätte, sondern indem sie es verstand, den Wähler, der sich für den Urquell politischer Macht hielt, ihren eigenen Zwecken dienstbar zu machen.

Subventionen der Kanalgesellschaften

Der erste große Kanal, der auf Verlangen der Kommerziellen gebaut wurde, war der Eriekanal, vollendet im Jahre 1825. Dieser Wasserweg wurde auf Staatskosten gebaut und gehörte dem Staat New York. Die Kommerziellen hatten die Möglichkeit, ihn für ihre Zwecke und zu ihrem Vorteil auszunutzen, und die Politiker konnten aus den späteren Verträgen manchen Gewinn herausschlagen, aber für die Anwendung der gewöhnlichen kapitalistischen Methode, sich auf betrügerische Art in den Besitz von Land zu setzen, sowie für eine Überkapitalisation war keine Gelegenheit gegeben.

Sehr bezeichnenderweise beginnt mit dem Augenblick der Vollendung des Eriekanals die Ära der privaten, von der Regierung finanzierten Kanalgesellschaften. Eine nach der anderen dieser Kanalgesellschaften trat mit dem Ersuchen um Gewährung staatlicher Gelder und Ländereien hervor. Diese Gesellschaften hatten weder eigenes Kapital, noch war Kapital nötig. Die Nationalregierung wie die Regierungen der Einzelstaaten mußten dazu herhalten, sie mit Kapital zu versehen.

Die Chesapeake- and Ohio-Canal-Company bekam bis 1839 die Summe von 2 500 000 Dollar aus dem Vermögen der Vereinigten Staaten und 1 197 000 Dollar vom Staate Maryland.

1824 begann die Staatsregierung für Kanalprojekte Terrain zu bewilligen. Das geschah in der Regel auf die Art, daß der Kongreß bestimmte Areale den verschiedenen Staaten überwies, mit der Maßgabe, sie den einzelnen Kanalgesellschaften zur Verfügung zu stellen. Die Staaten verkauften dies Land bisweilen zu einem Nominalbetrage von 1,25 Dollar pro Morgen an die Kanalgesellschaften. Der Er-

laß dieser Zahlung wurde später häufig durch Bestechung der Parlamente erreicht.

Von 1824 bis 1834 bekam die Wabash- und die Erie-Canal-Company von der Regierung Ländereien im Umfange von 826 300 Morgen. Die Miami- und Dayton-Kanalgesellschaft sicherte sich 1828 und 1833 ein Gesamtareal von 333 826 Morgen. Die St. Marys Falls-Ship-Canal-Company bekam 1852 750 000 Morgen, die Portage Lake und Lake Superior Ship-Canal-Company 1865 bis 1866 400 000 und die Lac La Belle Ship-Canal-Company 1866 100 000 Morgen. Einschließlich einer Schenkung von 500 000 Morgen Staatsland für allgemeine Kanalzwecke, die 1828 durch den Kongreß erfolgte, betrug der Gesamtumfang der Ländereien, die von der Nationalregierung zur Unterstützung der Kanalgesellschaften abgetreten waren, 4 224 073,06 Morgen, hauptsächlich in Indiana, Ohio, Illinois, Wisconsin und Michigan belegen.

So umfangreich die politische Korruption auch gewesen sein mag, die mit dem Bau der staatlichen Kanäle, wie z. B. dem Eriekanal, zusammenhing, so war doch die Hauptsache der Bau. Bei den privaten Kanalgesellschaften aber war die Hauptsache der Profit. Die Kapitalisten, die an der Spitze dieser Gesellschaften standen, hatten nur das eine Ziel, schnell reich zu werden; in ihrem Interesse lag es, die Arbeit soviel wie möglich zu verzögern, denn auf diese Weise konnten sie immer wieder sich an die Parlamente wenden mit der Behauptung: die Projekte seien kostspieliger und verursachten mehr Schwierigkeiten, als vorauszusehen gewesen sei; die ursprünglichen Kapitalien seien verausgabt und es seien, wenn die Projekte vollendet werden sollten, neue Zuwendungen erforderlich. Ein großer Teil dieser dauernden Zuwendungen an Geld oder Land, das verkauft werden konnte, wurde auf mancherlei Art von den verschiedenen Direktoren indirekt gestohlen. Die vielen Akten des Parlaments von Maryland und die Berichte des Gouverneurs von Maryland lassen zwar nicht in allen Einzelheiten erkennen, wie das Chesapeake- und Ohio-Kanal-Projekt ausgenutzt wurde, immerhin aber geben sie hinreichend gründliche Informationen.

Betrügerische Erlangung der Schenkungen

Viele der Kanalgesellschaften, die von der Regierung so freigebig mit großem Landbesitz ausgestattet wurden, machten nur schwache Versuche, Kanäle zu bauen. Einige von ihnen aber betrogen die Regierung um unschätzbar wertvolle Erzlager, die in die ursprünglichen Verleihungen keineswegs eingeschlossen waren.

In seinem Jahresbericht von 1885 führte Commissioner Sparks vom General-Land-Office (House Executive Documents 1885 bis 1886, Bd. 2), an, daß 1885 der Portage-Lake-„Kanal" ein wertloser Graben und ein völliger Schwindel war. Was hatte die Gesellschaft mit ihrem großen Landbesitz gemacht? Anstatt das Terrain im Sinne des Kongresses zu verwenden, hatte sie durch betrügerische Vermessungen und zweifellos durch Beamtenbestechung bewirkt, daß wenigstens 100 000 Morgen ihres Besitzes aus den reichsten Kupferlagern Wisconsins bestanden.

Die ursprünglich vom Kongreß bewilligten Schenkungen sollten sich auf Sumpfland erstrecken, d. h. auf Terrain, das für landwirtschaftliche Ausnutzung nicht sonderlich geeignet war, für andere Zwecke aber einen gewissen Wert hatte. Erzhaltige Böden wurden ausdrücklich ausgeschlossen. So lautete das Gesetz: in der Praxis wurde wesentlich anders verfahren. Mit welcher Leichtigkeit die Kapitalisten die Vermessung der wertvollsten Erz-, Weide-, Acker- und Waldländereien als Sumpfland durchsetzten, ist in diesem Werke an späterer Stelle geschildert.

Die oben erwähnten gestohlenen Kupferlager erhielt die Regierung nie wieder, noch wurde überhaupt ein Versuch gemacht, sie einzuziehen. Sie bilden heute einen Teil der großen Kupferminen des Kupfertrusts und gehören der Standard-Oil-Company.

Auch die St. Marys Fall-Canal-Company unterschlug große Terrains mit reichen Kupferlagern. Dieser Fall wurde in verschiedenen amtlichen Berichten aufgedeckt, vor allem auch durch den Prozeß Chandler kontra Calumet- and Hecla-Mining-Company (U. S. Reports, Bd. 149, S. 79—95). In diesem Prozeß wurde festgestellt,

daß die Minen der Calumet- and Hecla-Mining-Company auf einem Teil des als „Sumpfland“ bezeichneten Terrains lagen, das 1852 vom Kongreß zur Verfügung gestellt war. Der Kläger, Chandler, beanspruchte eine Beteiligung an den Minen. Am Schluß des Urteils zugunsten der Calumet- and Hecla-Mining-Company steht die denkwürdige Bemerkung (die für die kapitalistischen Beziehungen der Richter so bezeichnend ist): „Mr. Justice Brown nahm an der Urteilsfällung nicht teil, da er an dem Ausfall des Urteils interessiert war.“

Was oberflächliche oder parteiische Schriftsteller auch über die segensreiche Entstehung der Eisenbahnen sagen, Tatsache ist, daß der Eisenbahnbau durch eine weitverzweigte Korruption der Parlamente eingeleitet wurde, welche die früheren Schwindeleien bei Bankgründungen in den Schatten stellte. In fast jedem Buche über dies Thema findet sich die Feststellung, daß die Erbauer der Eisenbahnen als Volkswohltäter angesehen wurden und daß Volk und Parlament ihnen mit der größten Freude die öffentlichen Hilfsmittel zur Verfügung stellten. Ein Körnchen Wahrheit ist vielleicht in dieser oberflächlichen Geschichtschreibung, aber nicht mehr. Das Volk war tatsächlich der eigenen Bequemlichkeit wegen lebhaft für die Erbauung der Eisenbahnen eingenommen, bewilligte aber nur sehr ungern die hohen Steuern, das schöne Staatsland und alle Privilegien, die ein paar Menschen, teils Betrügern, teils energischen und weitblickenden Männern, zu eigener Größe verhelfen sollten. Gegen diese ablehnende Haltung wußten die Fürsprecher der Eisenbahnen sehr verlockende Argumente vorzubringen.

Durch die Presse, durch Reden und Flugschriften wurde dem Volk in den verführerischsten und hochtrabendsten Worten versichert, daß Eisenbahnen für die Erschließung aller Schätze des Landes unumgänglich seien, daß sie eine ungeheure Wohltat und eine unschätzbare Anregung zum Fortschritt bedeuteten. Diese Beweisführung fiel sehr ins Gewicht, besonders bei der Bevölkerung eines so ausgedehnten Territoriums wie dem der Vereinigten Staaten. Aber hierdurch allein wäre das gewünschte Ziel nicht er-

reicht, wenn nicht erhebliche Gelder in die Taschen der Verwaltung geflossen wären. Geld war das wirklich überzeugende Überredungsmittel. Umgekehrt konnten die genialen Gesetzgeber bei einer Anfrage ihrer Wähler, warum sie privaten Gesellschaften so große Unterstützungen, so ungeheure Ländereien und so weitgehende und beispiellose Privilegien bewilligt hätten, auf die (durchaus einleuchtende) Rechtfertigung zurückgreifen, daß öffentliche Ermutigung und Unterstützung nötig sei, um den Bau von Eisenbahnen zu verwirklichen.

Viele der Männer, die Eisenbahnen projektierten, waren kleine Gewerbetreibende, Grundbesitzer, Fabrikbesitzer, Kaufleute, Bankiers und ihnen nahestehende Politiker und Juristen. Nicht selten jedoch geschah es, daß Privilegien und Rechte von Politikern und Juristen erworben wurden, die nichts wie geldbedürftige Gauner waren. Ihr Hauptbesitz war die verbrecherische Kenntnis, wie man mancherlei ohne Geld bekommen konnte. Mit pathetischer Miene und einem wirkungsvollen Bluff pflegten sie eine Gesellschaft zu gründen, um von einer Stadt zu einer andern eine Bahn zu bauen, ein Unternehmen, das Millionen kostete, während sie vielleicht ihr Abendbrot nicht bezahlen konnten. Ein Abkommen mit einem Drucker, der Aktienscheine auf Kredit herstellen mußte, war leicht getroffen; mit der Zusicherung eines Haufens dieser Aktien bewogen sie dann eine genügende Anzahl von Parlamentariern, für die Gewährung von Privilegien, Geldunterstützungen und Land zu stimmen.

Von da an war die Zukunft rosig. Bankiers fanden sich immer, sei es in den Vereinigten Staaten, sei es im Ausland, welche die Konzession verkauften oder finanzierten. Tatsächlich wurden die Bankiers, die selbst in der Kunst der Bestechung und anderen Formen der Korruption gut geschult waren, häufig durch diese Abenteurer überlistet, und sie waren froh, wenn sie als Bundesgenossen mit ihnen verhandeln konnten nach dem anerkannten kommerziellen Grundsatz, daß der Erfolg die Kraft des Menschen beweise und daß alle Eigenschaften, die zu solchem Erfolg verhelfen können, ausgenutzt werden müssen.

In anderen Fällen gründete eine Anzahl von Industriellen

und Grundbesitzern eine Gesellschaft mit vielleicht 250000 Dollar. Wenn sie es unternommen hätten, mit dieser Summe eine Eisenbahn zu bauen, hätten sie keine sehr große Strecke fertigstellen können, bis sie hoffnungslos bankrott gewesen wären.

Ihre Weisheit war die Weisheit ihrer Klasse; sie kannten eine weit bessere Methode. Diese bestand darin, die Macht der Regierung zu benutzen und sich vom Volk die nötigen Mittel vorstrecken zu lassen. Beim Bau wären die 250 000 Dollar nur eine Lappalie gewesen. Aber sie genügten gerade, um ein Parlament zu bestechen. Wenn sie diese Summe verausgabten und damit die Majorität einer einflußreichen Kommission und genügend Stimmen der ganzen Körperschaft kauften, konnten sie Millionen von Darlehen, weite Areale und eine Reihe Privilegien bekommen, die im Laufe der Zeit Hunderte und aber Hunderte von Millionen wert waren.

Eine Periode der Bestechungen

So begann eine allgemeine, andauernde Korruption. Die Korruption in Ohio war so offenkundig, daß sie zum Gegenstand einer peinlichen Diskussion in der Ohio-Verfassungskonvention 1850—1851 gemacht wurde[1]).

Zwei Jahre später gab der Abgeordnete Walker aus North Brookfield bei einer Sitzung der Verfassungskonvention von Massachusetts über die Verhältnisse in diesem Staate ein Urteil ab. „Es ist sehr selten,“ sagte er, „daß die Majorität in unserm Parlament nicht aus Präsidenten, Direktoren oder Aktionären von Gesellschaften besteht. Dies ist eine Tatsache von sehr großer Bedeutung[2]).“ Zwei Drittel allen Grundbesitzes in Massachusetts war, wie Walker betonte, in Händen von Gesellschaften.

1857 gab es in der Jowa-Verfassungskonvention eine erregte Debatte über den Versuch, den Eisenbahnen weitere außerordentliche Machtbefugnisse einzuräumen. Dabei hatte der Staat Jowa bereits eine Anleihe von 12 Millionen

---

[1]) Ohio Convention Debates, 1850—1851, Bd. 2, S. 174.

[2]) Debates in the Massachusetts Convention, 1853, Bd. 3, S. 59.

Dollar für diese Unterstützung der Eisenbahngesellschaften aufgenommen. „Ich fürchte,“ sagte der Abgeordnete Traer, „es geschieht sehr oft, daß die Zustimmung (bezüglich der Aufwendungen für Eisenbahnen) durch unlautere Einflüsse erreicht wird und daß das Volk, sich selbst überlassen, sie nach reiflicher Überlegung nie gegeben hätte[1]).“

Die Ohnmacht des Volkes

Dies sind nur einzelne Beispiele für die Verderbtheit aller Parlamente in den Vereinigten Staaten. So wütend das Volk auch gegen diese Fortgabe seines Besitzes und seiner Rechte protestierte, so wußten die Kapitalisten ihren Willen doch bei jeder Gelegenheit durchzusetzen. In einem Falle war ein Parlament so verschwenderisch gewesen, daß die Bevölkerung eine Verfassungsbestimmung verlangte, die dem Staate verbot, zu Eisenbahnzwecken Geld aufzunehmen. Die Verfassungskonvention genehmigte diese Bestimmung. Aber kaum waren die Mitglieder auseinandergegangen, als das Volk merkte, wie schmählich man es überlistet hatte. Das neue Gesetz hinderte freilich den Staat an der Ausgabe von Anleihen, aber — und das war der Trick — es verbot sie den Stadt- und Landgemeinden nicht. Wie bisher setzten die Eisenbahnkapitalisten die Annahme von Gesetzen durch und brachten durch Bestechung die städtischen Beamten im ganzen Staat dahin, Anleihen auszugeben und ihnen bestimmte Terrains und andere wertvolle Privilegien umsonst zu überlassen.

Hunderte von Millionen, die durch Besteuerung aus dem Volke herausgepreßt wurden, gingen in die Hände der Eisenbahngesellschaften über, und wenig von diesem Gelde wurde je zurückgegeben. Das abgetretene Areal nahm einen ungeheuren Umfang an. Von 1850—1872 gab das Parlament nicht weniger als 155 504 994,59 Morgen des Staatslandes entweder direkt an Eisenbahngesellschaften oder an die verschiedenen Staaten, damit diese es den Gesellschaften überließen.

---

[1]) Constitutional Debates, Jowa 1857, Bd. 2, S. 777.

Viele der riesigen Terrains wurden unter der Bedingung fortgegeben, daß das Privileg verfiele, wenn die Eisenbahnen nicht gebaut würden. Aber den Kapitalisten machte es keine Schwierigkeit, den durch und durch korrupten Kongreß zur Verlängerung der Erbauungsfrist zu bewegen, wenn der Bau nicht ausgeführt war. Von den 155 Millionen Morgen, darunter wertvolle Erz-, Kohlen-, Wald- und Ackerterrains, wurden nur 607 741 Morgen durch Parlamentserlaß wieder eingezogen, und auch hiervon wurden die meisten durch gerichtliche Entscheidungen den Eisenbahnen wieder zugesprochen[1]).

Steuerhinterziehungen

Diese riesigen Gebiete wurden nicht nur auf betrügerische Art erworben, sondern nach ihrer Übernahme wurde der Betrug fortgesetzt, um eine Besteuerung zu vermeiden. Übrigens bezogen sich die Schenkungen nicht nur auf Land für die Zwecke der geplanten Eisenbahnen. In einigen Fällen, besonders dem der Union-Pacific-Eisenbahn, wurde der Eisenbahn durch Erlasse aus dem Jahre 1862 und 1864 gestattet, alles Material, wie Steine, Holz usw., das für den Bau nötig war, von dem öffentlichen Land zu nehmen. Außer dem Geld und dem Terrain wurde also noch das wesentliche Baumaterial aus dem Volksvermögen gewährt. Kaum hatten die Eisenbahngesellschaften die Konzession bekommen, als sie ein Gesetz nach dem andern durchsetzten, das bald diese Beschränkung, bald jenen Vorbehalt aufhob, bis sie unbeschränkte Herren von Hunderten von Millionen Morgen waren, die kurz zuvor noch Nationaleigentum gewesen.

„Diese riesigen Gebiete," schrieb 1886 William A. Phillipps, ein Mitglied der Kommission für die öffentlichen

---

[1]) Das hauptsächlichste dieser Urteile war das des Obersten Gerichts der Vereinigten Staaten im Prozeß Schluenberg kontra Harriman (Wallace's Supreme Court Reports, Bd. 21, S. 44). In vielen der Schenkungsverträge war der Vorbehalt gemacht, daß, falls die Eisenbahnlinien nicht zu bestimmt festgesetzten Terminen fertiggestellt seien, die unverkauften Ländereien dem Staate wieder zufallen sollten. Die Entscheidung des Obersten Gerichtshofs machte diesen Vorbehalt wertlos und legalisierte so indirekt die krassesten Unterschleife.

Ländereien, mit Bezug auf die Schenkungen an die Eisenbahnen, „sind gänzlich der Willkür der Eisenbahngesellschaften unterworfen. Sie können große Strecken veräußern, wenn sie wollen, und es gibt keine Maßnahmen, diesen Teil des Nationalbesitzes der ackerbautreibenden Klasse zu sichern." Der ganze parlamentarische Apparat mußte nicht nur dazu herhalten, den Farmer am Landerwerb zu hindern und den Grund und Boden den Gesellschaften zu übergeben, sondern wurde außerdem dazu gebraucht, diese Gesellschaften von der Besteuerung des auf betrügerische Art erworbenen Landes zu befreien. „Um der Besteuerung zu entgehen," fährt Phillips fort, „hatten die Eisenbahngesellschaften einen Zusatzparagraphen erwirkt, wonach sie das Verleihungsdokument erst ausgehändigt bekamen, wenn sie eine kleine Vermessungsgebühr bezahlt hatten. Die Bezahlung dieser Summe vermieden sie ängstlich oder bezahlten sie doch erst, wenn sie an einen Käufer Terrain verkaufen konnten, bei welcher Gelegenheit sie die Vermessungsgebühr bezahlten und die Dokumente über den verkauften Teil bekamen. Auf diese Art haben sie Millionen von Morgen zu Spekulationszwecken zurückgehalten und eine Preissteigerung abgewartet, ohne Steuern zu bezahlen, während die Farmer auf angrenzenden Terrains Steuern bezahlen mußten"[1]).

Phillipps streift diese Tatsache nur gelegentlich, als sei sie nicht von großer Bedeutung.

Doch ist sie wohl einer näheren Erwägung wert. Die Geldaristokratie der Vereinigten Staaten ist genau so vorgegangen wie die Aristokratie in der alten Welt, die auch ihre Besitzungen durch Gewalt und Betrug bekommen und dann die Gesetze so gestaltet hat, daß diese Besitzungen steuerfrei blieben.

Freilich, um „den kleinen Leuten" beizuspringen und sie zu ermutigen, den Westen zu besiedeln, wurde anscheinend das „Wüstenland"gesetz ausgearbeitet, und manche begeisterte und pathetische Rede wurde im Kongreß gehalten, als dies Gesetz zur Annahme kam. Kraft dieses Gesetzes, hieß es, konnte ein Mann sich auf 640 Morgen

[1]) Labor, Land and Law, S. 338—339.

ansiedeln und, wenn er einen Teil davon bewässerte und 1,25 Dollar pro Morgen bezahlte, sich das Besitzrecht sichern. Auf einmal machte es den Eindruck, als wolle der Kongreß die Interessen der kleinen Leute wahrnehmen.

Große Landdiebstähle

Aber der Beifall kam zu früh. Zur äußersten Überraschung des Volkes wirkte das Gesetz in umgekehrter Richtung. Die Paragraphen waren genau genug geprüft worden. Wo lag der Fehler? Er lag in ein paar geschickt eingefügten Worten, die die Menge nicht beachtet hatte. Dies Gesetz, das als eine große Wohltat für jeden, der nach Haus und Land trachtete, begrüßt wurde, war so eingerichtet, daß die kapitalistischen Viehzuchtsyndikate daraufhin ungeheure Terrains erwerben konnten. Die Handhabe hierfür bot die Auslassung jeglicher Bestimmung, die eine „sofortige Besiedlung“ verlangt hätte. Die Viehzuchtgesellschaften schickten also ihre Horde Strohmänner in die „Wüsten“-ländereien (von denen viele Terrains in Wirklichkeit keine Wüste waren, sondern ganz ausgezeichnetes Weideland), beauftragten sie, sich von der Regierung die Terrains vertraglich zu sichern und dann an sie abzutreten. Auf diese Weise kamen die Viehzüchter in den Besitz ungeheurer Gebiete; auch heute noch sind diese betrügerisch erworbenen Komplexe in einer Hand: riesige Länderstrecken, auf denen die Besitzer mitunter in aristokratischem Stil leben.

In zahlreichen Fällen wurde das Gesetz gänzlich unbeachtet gelassen. Ausgedehnte Gebiete wurden einfach von Schaf- und Rinderzüchtern in Besitz genommen, die nicht einmal ein Besitzrecht erworben hatten. Indem sie diese Ländereien einzäunten, betrachteten sie sie als ihr Eigentum und dingten bewaffnete Wächter, die jeden Eindringling hinauszutreiben und nötigenfalls zu töten hatten[1]). Es wurde ein Mord nach dem andern begangen.

[1]) Wie Sparks berichtet, ist es bekannt, daß innerhalb der Viehzuchtgebiete die wirklichen Besiedlungen allgemein verhindert und außer in der Nähe von Städten unmöglich gemacht werden durch die ungesetzmäßige Beschlagnahmung des Landes, die von den Viehzuchtgesellschaften ausgeübt wird. — U. S. Documents, 1885—1886 Bd. 8, No. 134, S. 4 u. 5.

In dieser Usurpation bestärkte sie der oberste Gerichtshof der Vereinigten Staaten. Welches war der Grund für diese Urteilsfällung?

Die sehr sonderbare Ansicht, daß ein Ansiedler kein Vorkaufsrecht auf öffentliche Ländereien geltend machen könne, die im Besitz eines anderen und von diesem eingezäunt, besiedelt und kultiviert seien. Dies war die direkte Umkehrung jeder überlieferten Rechtsauffassung. Kein höherer oder niederer Gerichtshof hatte je die Ansicht vertreten, daß, weil die Art des Diebstahls verfeinert oder etwas retuschiert war, der Geschädigte deshalb auf eine Wiedererlangung nicht rechnen könne. Diese Entscheidung zeigte von neuem, daß die Gerichte, die den Niedrigstehenden und Unbemittelten gegenüber so eifrig auf eine buchstäbliche Auslegung des Gesetzes hielten, ebenso sehr darauf bedacht waren, Verklausulierungen zu ersinnen, die nicht immer, aber doch fast immer mit den Wünschen und Interessen der kapitalistischen Klassen zusammentrafen.

Keine Gruppe der kapitalistischen Klassen ist als allein schuldig anzusehen, noch unterschieden sich Moral und

---

Commissioner Harrison vom General-Land-Office berichtete am 14. März 1884 dem Staatssekretär des Innern Teller in allen Einzelheiten über die riesige Ausdehnung, die die ungesetzmäßige Einzäunung der Staatsländereien genommen habe. Im Arkansas-Tal in Kolorado waren mindestens 1 Million Morgen Staatsland unrechtmäßig in Besitz genommen. Die Prairie-Cattle-Company, die sich aus schottischen Kapitalisten zusammensetzt, hatte in Kolorado mehr als eine Million Morgen eingezäunt, und eine große Anzahl anderer Viehzuchtgesellschaften daselbst hatte sich Distrikte von 20 000—200 000 Morgen angeeignet. Harrison berichtet weiter: „In Kansas sind, wie berichtet wird, ganze Grafschaften unrechtmäßig eingefriedigt. In Wyoming sollen 125 Viehzuchtgesellschaften Staatsländereien eingezäunt haben. Unter den Gesellschaften, bzw. Personen, die ‚ungeheure' oder ‚sehr große' Gebiete eingezäunt haben, befinden sich die Dubuque-, die Cimarron- und Renello-Viehzuchtgesellschaften in Kolorado, ferner der Marquis de Morales in Kolorado, sodann die Wyoming-Cattle-Company (schottische Gesellschaft) in Wyoming und die Rankin-Live-Stock-Company in Nebraska.

In einer großen Anzahl von Fällen wurden Gebiete von 1000 bis 25000 Morgen und mehr eingefriedigt."

Aus den Berichten von Spezialexperten geht hervor, daß die betrügerische Besitzergreifung von Staatsland innerhalb der Einfriedigungen in ausgedehntem Maße auf Veranlassung und im Interesse von Kapitalisten geschehen ist, um über die Tränkstätten für das Vieh zu verfügen.

Unauthorized Fencing of Public Lands, U. S. Senate Docs., First Session, Forty-Eighth Congress, 1883—1884, Bd. 6, Doc. No. 127, S. 2.

Ethik einer Gruppe von denen der anderen. Die ganze kapitalistische Klasse war auf die gleiche Weise infiziert. Die Reeder, die Kaufleute, die Grundbesitzer, die Banken und Eisenbahngesellschaften, die Fabrikbesitzer, die Viehzuchtsyndikate, die ganze Industrie, Bergwerksmagnaten, Holzgesellschaften, sie alle nahmen auf verschiedene Art an der Untergrabung aller Regierungsfunktionen für ihre eigenen betrügerischen Zwecke teil, auf Kosten der ganzen produzierenden Klasse.

Die Eisenbahngesellschaften standen sehr in Verruf, aber worin unterschied sich ihr Vorgehen von dem der Viehzuchtsyndikate, der Großindustriellen oder der Holzgesellschaften?

Ein ausgedehntes Raubsystem

Die Holzkönige wünschten nicht minder ihren Raubanteil an dem öffentlichen Besitz. In gewissen Teilen des Westens und des Südens befanden sich ausgedehnte, herrliche Waldungen mit jahrhundertealten Bäumen. Sie zu wünschen und sie zu bekommen war dasselbe unter einer Regierung, welche den Kapitalismus vertrat.

Wieder wurde der Schleichweg des „armen Ansiedlers“ benutzt. Auf Betreiben der Holzgesellschaften, bzw. jener Abenteurer oder Politiker, die eine sehr leichte Art kannten, Multimillionäre zu werden, indem sie einfach ein Gesetz zur Annahme brachten, wurde das „Stein- und Holz“gesetz 1878 vom Kongreß angenommen. Ein Zusatzgesetz von 1892 machte den Betrug noch leichter. Auch dies war eines jener scheinbar wohltätigen Gesetze, die dem Farmer günstige Ankaufsgelegenheiten boten. Kein Mensch konnte, wie betont wurde, mehr sagen, daß die Regierung ihn hindere, Staatsland zu einem annehmbaren Preise zu erwerben. War je eine bessere, günstigere Chance dagewesen? Hier bot sich dem einzelnen Farmer die Gelegenheit, 160 Morgen Waldland zu dem niedrigen Preise von 2,50 Dollar pro Morgen zu bekommen. Der Kongreß wurde wegen seiner Weisheit und seines Gemeinsinns mit Lobeserhebungen überhäuft.

Indessen bald erhob sich ein Schrei der Wut unter dem

überlisteten Volke. Und die Ursache? Das Gesetz war gerade wie das Wüstengesetz mit fein ausgetüftelten Klauseln behängt, welche die schlimmste Form der Ausplünderung guthießen. Ganze Wagenladungen von Leuten, die mit den Bodenspekulanten Hand in Hand arbeiteten, wurden von den Holzsyndikaten in die reichsten Waldgebiete des Westens transportiert; sie waren mit der Kaufsumme ausgerüstet und traten, sobald sie für 160 Morgen 2,50 Dollar pro Morgen bezahlt hatten, ihre Parzelle sofort an die Gesellschaften ab. So bekamen die Holzsyndikate für 2,50 Dollar pro Morgen große Strecken des besten Landes, das nach Schätzung von Verwaltungsbeamten vor 35 Jahren, als das Holz noch nicht annähernd so wertvoll war wie jetzt, hundert Dollar pro Morgen wert war.

Die nächste Entwicklung war charakteristisch für den Fortschritt des Kapitalismus. Gerade wie die Gewerbetreibenden, die Banken, die Fabrikbesitzer, die Bergwerks- und Eisenbahnmagnaten ihre Besitzungen größtenteils (in verschiedenem Maße) sich durch betrügerische Manipulationen gesichert hatten und dann kraft dieser Besitzungen sich in hohe Staats- oder Gemeindestellen hatten wählen lassen, so benutzten jetzt mehrere der Holzkönige einen Teil der durch Betrug erworbenen Millionen, sich ihren Weg in den Senat und zu anderen hohen Ämtern zu erkaufen. Sie hatten, wie die Vertreter der anderen Branchen der kapitalistischen Klasse ihre Hand bei der Einsetzung und Absetzung von Richtern, Gouverneuren, Parlamenten und Präsidenten im Spiel, und schließlich wurde einer, Russel A. Alger, 1897 Mitglied im Kabinett des Präsidenten.

Mit Hilfe dieses einen Gesetzes — des Holz- und Steingesetzes —, ganz abgesehen von anderen gefälligen Gesetzen, wurden in den letzten sieben Jahren nicht weniger als 57 Millionen Dollar allein der Regierung gestohlen, gemäß einer Aufstellung, die der Abgeordnete Hitchcock aus Nebraska am 5. Mai 1908 dem Kongreß vorlegte. Er erklärte, daß 8 Millionen Morgen für 20 Millionen Dollar verkauft worden seien, während das Ministerium des Innern schriftlich den Gesamtwert des Landes nach den momentanen Bodenpreisen auf 77 Millionen Dollar eingeschätzt habe.

Diese Ländereien, führte er an, seien in die Hände des Holztrusts gekommen, und die Erzeugnisse daraus würden an die Bevölkerung der Vereinigten Staaten mit einem Gewinn von 70 Prozent verkauft. Dieser Diebstahl von 57 Millionen Dollar umfaßt nur die Jahre 1901 bis 1908; wahrscheinlich ist die gesamte gestohlene Summe bei 10 395 689,96 Morgen, die in den langen Jahren seit Erlaß des Stein- und Holzgesetzes verkauft wurden, sehr viel höher.

Erstaunlich war, daß noch 1876 immer weiteres Staatsland zu erlangen war. Die Regierung besaß noch 40 Millionen Morgen im Süden, hauptsächlich in Alabama, Louisiana, Florida, Arkansas und Mississippi, und zwar meistens wertvolles Waldland und zum Teil, besonders in Alabama, große Kohlen- und Eisenlager, was gewisse Kapitalisten sehr wohl wußten, obwohl das Publikum keine Ahnung davon hatte.

Während des Bürgerkrieges konnte in dem kriegerischen Süden nichts unternommen werden. Kaum war der Konflikt vorbei, als eine Gruppe von Kapitalisten sich um dies Land, wenigstens um seine wertvollsten Teile, bemühte. Ungefähr um die Zeit, als sie alles vorbereitet hatten, ein Gesetz im Kongreß durchzudrücken, entstand eine unglückliche Situation. Ein peinlicher öffentlicher Skandal war die Folge der Bestechungsversuche an Parlamentsmitgliedern, die unternommen waren, um die Privilegien und Unterstützungen der Union-Pacific-Eisenbahn und anderer Eisenbahngesellschaften bestätigt zu bekommen. Also mußte der Kongreß nach außen vorsichtig sein.

Das „Barverkaufs"-Gesetz

1876 indessen hatte die öffentliche Erregung sich wieder gelegt. Die Zeit war günstig. Der Kongreß brachte ein Gesetz zur Annahme, das sorgfältig für den Zweck ausgearbeitet war. Die Ländereien sollten in unbegrenzten Terrains gegen Barzahlung verkauft werden. Es bestand gar nicht die Absicht, den Verkauf auf eine bestimmte Anzahl Morgen zu beschränken, die für den Alleingebrauch des Einzelnen gedacht war. Jeder, der wollte, konnte eine

Million oder zehn Millionen Morgen kaufen, wenn er nur 1,25 Dollar pro Morgen bar bezahlen konnte. Nun war es leicht für die Kapitalisten, Millionen Morgen der begehrten Eisen-, Kohlen- und Waldterrains für sozusagen nichts zu kaufen. Zur selben Zeit verkaufte die Regierung Kohlenterrains in Kolorado für 10 bis 20 Dollar pro Morgen, und selbst dieser Preis wurde als ungewöhnlich niedrig angesehen.

Kaum war dies „Barverkaufs-Gesetz" akzeptiert, als die auf der Lauer liegenden Kapitalisten sich auf die Terrains im Süden stürzten und 8 Millionen Morgen Kohlen-, Eisen- und Waldterrain in die Tasche steckten, deren wahrer Wert Hunderte von Millionen betrug. Die Vermögen so mancher Eisenbahn- und Industriemagnaten vergrößerten sich mit einem Schlage ganz ungeheuer durch diese betrügerische Transaktion[1]). Hunderte von Millionen an kapitalistischen Aktien und Obligationen, die in Wahrheit wie zinswucherische Hypotheken auf dem Arbeitsertrag des Volkes lasten, basieren heute auf dem Wert der Terrains, die damals auf betrügerische Art beschlagnahmt wurden.

Der Schwindel war so andauernd und weitverbreitet, daß wir nur einige einzelne und kurze Beispiele anführen können. „Das gegenwärtige Gesetzsystem," berichtet eine besondere Kongreßkommission, die 1883 beauftragt wurde, den Verbleib des früheren ausgedehnten Staatslandes zu erforschen, „scheint zum Betrug herauszufordern. Man kann kein einziges staatliches oder öffentliches Dokument über diesen Gegenstand in die Hand nehmen, von der Botschaft des Präsidenten bis zum Bericht des Kommissionärs des Washingtoner Landamtes, ohne in Verbindung mit der Verfügung über das Staatsland irgendwelche Aufdeckungen eines „Schwindels" zu finden[2]). Etwas später wies Sparks darauf hin, daß „die Nähe des Zeitpunkts, da die Vereinigten Staaten kein Land mehr zu vergeben haben, die Anstrengungen der Kapitalisten und Gesellschaften angespornt habe, entfernter gelegene Gebiete des Staats-

[1]) House Ex. Doc. 47, Bd. 4, Forty-sixth Congress, Third Session, spricht von der Fassung des Gesetzes als einem bloßen Deckmantel für Schwindeleien und behauptet, daß dies Gesetz besonders „zum Nutzen der Kapitalisten" geschaffen und „durch Bestechung im Kongreß zur Annahme gebracht sei".

[2]) House Ex. Doc. 47, S. 356.

landes in Massen zu erwerben durch gesetzliche und ungesetzliche Mittel". In demselben Bericht konstatiert er ferner: „Während meiner Verwaltungstätigkeit kam mir mit überzeugender Deutlichkeit zum Bewußtsein, daß das Staatsland die Beute einer gewissenlosen Spekulation und der schlimmsten Formen des Bodenmonopols geworden sei[1]).

Das Landaustauschgesetz

Ohne länger bei einer Anzahl anderer Gesetze zu verweilen, die alle den gleichen Zweck und die gleiche Wirkung hatten, wollen wir auf die letzten meisterlichen Schachzüge der Eisenbahnmagnaten eingehen, durch die sie sich in den Besitz des letzten noch verbliebenen wertvollen Staatslandes zu setzen wußten.

Dies geschah im Jahre 1900. An alle privilegierten Eisenbahnen, d. h. alle Eisenbahngesellschaften, die von der Regierung Unterstützungen in Gestalt von Geld und Land bekamen, wurde in abwechselnden Sektionen[2]) Land verteilt. Die Union-Pacific setzte beim Kongreß ein „Darlehn" von etwa 27 Millionen Dollar und die Verleihung von 13 Millionen Morgen Land durch. Die Central-Pacific bekam nahezu 26 Millionen Dollar und 9 Millionen Morgen. An die Northern-Pacific wurden 47 Millionen Morgen gegeben, an die Kansas-Pacific 12 100 000, an die Southern-Pacific ungefähr 18 Millionen Morgen. Seit 1850 hatte die Nationalregierung mehr als fünfzig Eisenbahnen Unterstützungen bewilligt und, außer dem großen territorialen Besitz, der den schon erwähnten Eisenbahnen überlassen worden war, Barzahlungen von nicht weniger als etwa 140 Millionen Dollar gemacht. Aber die auf betrügerische Weise erlangten Schenkungen der Regierungen

---

[1]) Report of the Commissioner of the General Land Office, Oktober 1885, S. 48 u. 79.

[2]) Erläuterung zur deutschen Ausgabe: Die Landvermessung geschah in Amerika seit jeher in schachbrettartigen Sektionen (Blocks). Um der Entstehung allzu großer Landkomplexe vorzubeugen, wurden bei Landschenkungen immer „alternierende Sektionen" (also gewissermaßen nur die schwarzen, oder nur die weißen Schachbrettfelder) vergeben, während die Zwischensektionen für die regelmäßige Besiedelung vorbehalten blieben.

waren noch lange nicht alles. Im ganzen Lande machten Staaten, Städte und Grafschaften Schenkungen in Form von Vorrechten, finanziellen Beihilfen und Land.

Die Landverleihungen, besonders im Westen, waren so ungeheuer, daß Parsons folgende Vergleiche zieht: Die in Minnesota belegenen würden zwei Staaten von der Größe von Massachusetts ergeben; in Kansas entsprächen sie zwei Staaten von der Größe Connecticuts und New Jerseys; in Jowa sei der Umfang der Eisenbahnländereien größer als Connecticut und Rhode Island zusammen; in Michigan und Wisconsin fast ebensogroß; in Montana sei schon der Besitz einer einzigen Eisenbahn so groß wie ganz Maryland, New Jersey und Massachusetts. Im Staate Washington entsprächen die betreffenden Ländereien ebenfalls der Größe dieser drei Staaten. Drei Staaten von der Größe New Hampshires könnten aus den Eisenbahnländereien in California gebildet werden[1]).

Die verschiedenen Parzellen in diesen Staaten konnten gutes oder wertloses Land sein; der Wert hing von der Lage ab. Sie konnten das reichste und schönste Weide-, Erz- oder Waldland sein oder unfruchtbare Steppe und felsige Berggipfel.

Eine Zeitlang schienen die Eisenbahngesellschaften mit ihren Besitzungen und Parzellen zufrieden zu sein. Aber im Laufe der Zeit, als die Regierung immer mehr von ihnen beeinflußt wurde, tauchte natürlich der Gedanke auf: „Warum nicht das schlechte Land gegen gutes eintauschen? Da es ihnen so leicht geworden war, in den Besitz so ausgedehnter und wertvoller Areale des früheren Staatslandes zu gelangen, so sahen sie keine Schwierigkeit darin, ein neues Raubmanöver durchzuführen. Nötig war nur, beim Kongreß ein Gesetz durchzudrücken, nach welchem sie schlechtes Land gegen gutes eintauschen durften.

Dies durfte indessen nicht zu offenkundig geschehen. Das Volk mußte in dem Glauben erhalten werden, es handle sich um eine Wahrung der öffentlichen Interessen. Die Gelegenheit kam, als das Waldreservatgesetz dem Kongreß vorgelegt wurde, ein Gesetz, das nationale Waldreservate

[1]) The Railways, the Trusts and the People, S. 137.

einführen wollte. Ein besseres Gefährt für das verkleidet einherschreitende Projekt hätte nicht gefunden werden können. Dies Gesetz wurde überall als eine weise staatsmännische Maßregel zur Erhaltung der Wälder angesehen; kapitalistische Interessen hatten in Verfolgung eines sofortigen Nutzens ungeheure Waldstrecken unbarmherzig geplündert und zerstört und dadurch Überschwemmungen und Vernichtung von Leben, Eigentum und Ackerbau verursacht. Manche von den Ländereien, die als Waldreservate bestimmt wurden, schlossen besiedelte Terrains ein; es wurde daher für richtig angesehen, die vertriebenen Farmer dadurch zu entschädigen, daß sie sich anderswo Land auswählen durften.

Bis dahin war die Maßregel gut abgegrenzt. Aber als sie dem Beratungsausschuß der beiden Häuser des Kongresses vorgelegt wurde, flickten die Vertreter der Eisenbahnen die vier bescheidenen Worte: „oder jedem anderen Antragsteller“ geschickt hinein. Dies Wortquartett ermöglichte den Eisenbahnmagnaten, Millionen Morgen Wüsten- und abgeschlagenes Waldland, unfruchtbare Hügelländer und mit ewigem Schnee bedeckte Berggipfel gegen Millionen Morgen des reichsten Landes einzutauschen, das noch in dem sehr verminderten Besitz der Regierung verblieben war.

So heimlich wurde diese Transaktion betrieben, daß die Öffentlichkeit nichts davon wußte. Die subventionierten Zeitungen brachten kein Wort darüber; das Gesetz ging in völligem Schweigen durch. Der erste Protest wurde von Senator Pettigrew aus Süd-Dakota am 31. Mai 1900 im Senat der Vereinigten Staaten erhoben. In einer erbitterten Rede deckte er die ungeheuren Diebstähle auf, die unter dem Schutz dieses Gesetzes ausgeführt waren. Der Kongreß, der völlig unter der Herrschaft der Eisenbahnen stand, unternahm nichts, hier Einhalt zu tun. Erst als der Betrug völlig durchgeführt war, gestatteten die Eisenbahnen dem Kongreß, die öffentlichen Interessen durch eine Aufhebung des Gesetzes wahrzunehmen[1]).

[1]) In einem Brief an den Verfasser führt Senator Pettigrew als Beispiel die Northern-Pacific an. „Die Northern-Pacific,“ schreibt er, „die den Gipfel des Mount

Fortgabe der Kohlenterrains

Die kapitalistischen Interessen durften nicht nur mit Hilfe dieser verschiedenen Gesetze dem Volk seinen Besitz rauben, sondern es wurde vom Kongreß noch ein anderes Gesetz angenommen, das „Kohlenterraingesetz", das den Zweck hatte, den Eisenbahngesellschaften die Übernahme großer Kohlengebiete zu ermöglichen. „Es ist," schrieb Präsident Roosevelt in einem Bericht an den Kongreß, in welchem er die Aufhebung der Stein- und Holzgesetze, des Wüstengesetzes, des Kohlenterraingesetzes und ähnlicher Gesetzesbestimmungen beantragte, „wahrscheinlich die Hälfte des gesamten Areals hochwertiger Kohlen im Westen in private Verwaltung gelangt. Dieser Privatbesitz beläuft sich auf nicht weniger als 30 Millionen Morgen". Sein Antrag blieb erfolglos in einem Kongreß, dessen Mitglieder zum Teil ihre Millionen mit Hilfe eben dieser Gesetze erlangt hatten, und der, als Körperschaft, völlig unter der Kontrolle der herrschenden Klassen, der Kapitalisten, stand. Die Oligarchie des Reichtums war unbestritten; es war eine Torheit, zu erwarten, sie würde nachgeben, wo sie siegen, und Zugeständnisse machen, wo sie plündern konnte[1]).

Tacoma mit seinem ewigen Schnee und felsigen Schluchten mit übernommen hatte, die in das Waldreservat einbegriffen waren, konnte jetzt die wertlosen Ländereien gegen die schönsten Talstriche und Weideländer eintauschen, welche die Regierung besaß. Auf diese Weise erwarb die Northern-Pacific Erz-, Wald- und Ackerterrains im Umfang von mehr als zwei Millionen Morgen."

[1]) Sie gab auch nicht nach. Roosevelts Beschwerden behinderten in keiner Weise den ständigen Entäußerungsprozeß. Bei der schwebenden Okkupierung weiter Kohlendistrikte in Alaska (1909) können wir das altüberlieferte Verfahren mit eigenen Augen verfolgen. Im Jahre 1909 verursachte eine Auseinandersetzung zwischen dem Minister des Innern, Ballinger, und dem Vertreter des Forstwesens der Vereinigten Staaten, Gifford Pinchot, einen großen Skandal. Es wurde bekannt, daß mehrere mächtige kapitalistische Syndikate betrügerische Ansprüche auf Kohlendistrikte in Alaska geltend gemacht hatten, die schätzungsweise einen Wert von 75 Millionen bis 1000 Millionen Dollar hatten. Jetzt sind, wie bekanntgegeben ist, ihre Forderungen durch die Regierung geprüft. Es wurde darauf hingewiesen, daß der Minister des Innern, Ballinger, nach seiner Amtsniederlegung der Vertreter des mächtigsten dieser Syndikate wurde.

In einer kürzlich stattgehabten Sitzung des Irrigation-Congresses in Spokane, Washington, behauptete Pardee, der Gouverneur von California, daß Wald, Erz und Boden schon lange die Beute von Korporationen gewesen waren, deren politischer Einfluß auf Staatsbeamte notorisch ist.

Der Diebstahl von Staatsland ist ohne Unterbrechung bis auf den heutigen Tag fortgesetzt worden und wird zweifellos erst aufhören, wenn das letzte gute Land fortgegeben ist.

Ein vor kurzem erschienener Bericht von H. H. Schwartz, dem Vorsitzenden der Ackerbauabteilung im Ministerium des Innern, der an Sekretär Garfield vom gleichen Departement gerichtet ist, läßt erkennen, daß allein in den beiden Jahren 1906—1908 Staatsland im Werte von annähernd 110 Millionen Dollar hauptsächlich westlich vom Mississippi von kapitalistischen Gesellschaften und Privatpersonen auf betrügerische Art beschlagnahmt sei. Dieser Bericht enthält mehr als 32 000 Fälle solcher Bodenschwindeleien. Die Betrügereien seitens der verschiedenen kapitalistischen Gesellschaften zur Erlangung großer Erzlager in Alaska und unschätzbar wertvoller Terrains mit Wasserkraft in Montana und anderswo führen einen der großen öffentlichen Skandale herbei, der an anderer Stelle in diesem Buche ausführlich besprochen werden wird.

Wenn man die kleinen, verwirrenden Einzelheiten der letzten siebzig Jahre beiseite läßt und das Augenmerk auf die große Entwicklung richtet, ergibt sich das folgende verblüffende Resultat: Vor hundert Jahren gab es keine Eisenbahnen; heute haben die Eisenbahnen nicht nur einen erstaunlich großen Besitz, der dem Volk genommen wurde, sondern sie diktieren, zusammen mit verbündeten kapitalistischen Interessen, das politische, wirtschaftliche und soziale Schicksal des amerikanischen Volkes. Diese ganze Umgestaltung hat sich in verhältnismäßig kurzer Zeit vollzogen, meistens sogar in unseren Tagen. Gar nicht lange vorher noch bettelten und klagten die Gründer der Eisenbahnen, bestachen und betrogen; und wäre das Gesetz zur Anwendung gekommen, so wären sie als Verbrecher verurteilt und mit Gefängnis bestraft. Und heute sind diese selben Männer oder ihre Erben in dem blendenden Glanze ihres Reichtums ungekrönte Könige, die die volle Verwaltungsmacht in Händen haben und imperiale Befehle erteilen, denen Kongreß, Parlamente, Konvente und Volk gehorchen müssen.

Weitere bestimmende Faktoren

Aber dies ist nicht der einzige bestimmende Faktor. Ein viel wichtigerer liegt in der erstaunlichen Leichtigkeit, mit der die Volksmassen benachteiligt, ausgebeutet und unterdrückt worden sind. Theoretisch hat das Volk bis hinunter zum bescheidensten Wähler die Regierungsmacht in Händen. Diese Macht indessen ist zu einem Werkzeug gemacht worden, das eben die Leute unterjochte, die die politischen Führer sein sollten.

Während Kongreß, Parlamente und Verwaltungen öffentlichen Besitz, öffentliche Gelder und dauernde Privilegien freigebig den Eisenbahn- und anderen Gesellschaften bewilligten, haben sie die Interessen des Volkes gänzlich außer acht gelassen.

Je mehr Kapitalisten sie schufen, desto schwerer wurde es für den Armen, eine Farm vom Staatsland zu bekommen. Der Kongreß brachte immer neue Gesetze zur Annahme, durch die in den meisten Fällen das Land in die Hände der Gesellschaften geriet. Wirkliche Ansiedler mußten es zu schwindelnden Preisen kaufen. Dies war in fast allen Staaten und Territorien der Fall. Sehr viele Leute konnten den von den Eisenbahnen geforderten Preis nicht zahlen und wurden folglich in den Industriezentren zusammengepfercht. Sie wurden skrupellos vom Grunderwerb abgeschnitten. Diese Situation war bereits vor 25 Jahren akut. „Das Areal besiedlungsfähigen Landes," bemerkte Ministerialsekretär Teller in einem Rundschreiben vom 22. Mai 1883, „ist nicht groß im Vergleich zu der steigenden Nachfrage und seiner rapiden Abnahme." Alle anderen amtlichen Berichte weisen auf die gleiche Sachlage hin[1]).

So oft eine kommerzielle Krise eintrat, fanden die Kapitalisten geneigtes Gehör, und ihre Maßnahmen wurden prompt durchgeführt. Aber Millionen von Arbeitern lebten

[1]) Sparks berichtet: „Die Landbücher meines Büros zeigen, daß alles verfügbare Staatsland schon zum großen Teil mit Eintragungen und Ansprüchen belegt ist." Der wirkliche Ansiedler war, wenn ihm überhaupt gestattet wurde, sich anzusiedeln, gezwungen, die „Rechte" aufzukaufen. — U. S. Senate Ex. Docs., 1885—1886, Bd. 7, No. 134, S. 4.

in gezwungenem Müßiggang und Entbehrung, und es wurde kein Finger gerührt, ihnen den Zugang zu dem Staatsland zu erschließen, ihnen Geld zur Verfügung zu stellen oder gemeinnützige Arbeiten einzuleiten. Eine so geartete Politik wurde als „Paternalismus" bezeichnet, ein Schlagwort der Zeiten, die die Meinung vertraten, daß die Fürsorge der Regierung nicht den Unglücklichen, Schwachen und Hilflosen gelten sollte.

Hier lag die Anomalie der sogenannten demokratischen Regierung in Amerika. Es wurde als gesetzmäßig und nötig angesehen, das Kapital zu ermutigen, für ungesetzmäßig aber, die Interessen der Nichtbesitzenden zu berücksichtigen. Kapitalisten gab es nur wenige, der Nichtbesitzenden, die eine überwältigende Stimmenmehrheit ausmachten, waren viele. Die Regierung war nicht mehr und nicht weniger als ein Ratgeber für die entstehende kapitalistische Klasse bei der Ausarbeitung ihrer unvermeidlichen Absichten; die Mehrheit des Volkes aber, das die Macht der Regierung erbarmungslos spüren mußte, wurde beständig in dem Glauben gehalten, daß die Regierung ihre Interessen vertrete. Ob Föderalisten oder Antiföderalisten, Whigs, Republikaner oder die demokratische Partei am Ruder war, immer schritt die kapitalistische Klasse siegreich und unbesiegbar vorwärts, was durch ihre heutige fast unbegrenzte Macht und ihren Besitzstand bewiesen wird.

Zweites Kapitel

EIN NOTWENDIGER KONTRAST

Wenn die ganze Macht der Regierung sich für die Vergrößerung und Erhaltung einer Geldaristokratie einsetzte, wie verhielt sie sich dann im besonderen gegen die arbeitende Klasse? Über die wenigen Mächtigen — seien es Politiker, seien es Industrielle — hat die konventionelle Geschichtschreibung gröblich ausgeschmückte und entstellte Berichte überliefert. Diese Wenigen sind von der

Masse isoliert, und ihre Größe ist verherrlicht, während die Millionen dunkler Existenzen nirgend wahrheitsgetreu geschildert werden. Diese sterilen Geschichtschreiber verfahren nach der oberflächlichen Methode jener Zeiten, als das Herrschertum aufs Äußerste gesteigert war und nur die Handlungen der mächtigen Wenigen von irgendwelcher Bedeutung, während die Taten der Massen nicht erwähnenswert waren.

Die Vorherrschaft der Besitzinteressen

Daher kommt es, daß in den meisten Fällen die Geschichte ein bloßes Verzeichnis von Namen und Daten, von dummen oder hochtönenden, abgenutzten Phrasen ist, die keinen Einblick in die tatsächlichen Verhältnisse gewähren.

In dieser Hinsicht wird von der Geschichte der Vereinigten Staaten am schwersten gesündigt. Hier wird der Gedanke vertreten, daß dieser oder jener anerkannte Staatsmann, dieser oder jener Präsident oder Politiker oder diese oder jene Gruppe von Politikern für die öffentlichen Angelegenheiten entscheidend gewesen sei. Ein größerer Irrtum ist nicht auszudenken. Hinter den imponierenden, pompösen offiziellen Persönlichkeiten der verschiedenen Epochen haben die Männer des Besitzes über Gesetz und Politik entschieden. Sie waren es, die in Wirklichkeit auf der Bühne und hinter den Kulissen der Politik herrschten.

Sie waren es, die, bisweilen offenkundig, bisweilen mehr heimlich, die ganze Regierungssphäre beeinflußten und nach ihrem Willen lenkten.

Sie waren es, welche die Stürme verursachten, die das Volk in zwei kämpfende Lager teilten und häufig die Stimmung des Volkes bewölkten und verwirrten. Ihre materiellen Ideale und Interessen waren es, die der Gesellschaft aufgeprägt und zur herrschenden Richtschnur erhoben wurden.

Von Anfang an war die Regierung der Vereinigten Staaten das, was als ein Regime des Besitzes bezeichnet werden kann.

Die Revolution war, wie wir gesehen haben, eine Be-

wegung der inländischen Besitzinteressen, die über ihr Schicksal selbst bestimmen wollten ohne Einmischung der kommerziellen Klassen Großbritanniens. Die Verfassung der Vereinigten Staaten wie der verschiedenen Einzelstaaten und die Gesetze waren, wie weiter dargestellt worden ist, sämtlich durch die Interessen, Zwecke und Vorurteile der Besitzenden beeinflußt, die denen der Nichtbesitzenden entgegengesetzt waren. Zunächst diktierten die Grundbesitzer und die Reeder die Gesetze. Dann bildete sich aus diesen beiden Klassen und den Großhändlern eine dritte Klasse, die Banken, die nach einer fortdauernden Orgie der Bestechung zu großer Macht gelangten. Zu gleicher Zeit nahmen andere Klassen Besitzender in verschiedener Art an der Beeinflussung der Regierung teil. Eine dieser Klassen war die der Sklavenhalter im Süden, welche nur um so verzweifelter ihre Klauen in die Regierung schlugen, je mehr ihre Einrichtungen bedroht wurden. Auch die Fabrikbesitzer standen nicht zurück. Wie erbittert auch die Interessen der Besitzenden gegeneinander um die Oberherrschaft kämpften, so gab es doch nie eine Zeit, wo die Mehrzahl der Kongreßmitglieder, der Parlamente oder der Richter nicht die Interessen oder Ideale einer oder mehrerer dieser Gruppen der besitzenden Klassen vertreten hätte.

Schließlich bildete sich aus den Grundbesitzern, den Sklavenhaltern, den Bankiers, den Reedern, den Fabrikbesitzern und Großhändlern eine neue Klasse von großer Macht, nämlich die Klasse der Eisenbahnbesitzer. Von 1845—1890 war dies die einflußreichste regierende Klasse in den Vereinigten Staaten, und sie verlor erst an Einfluß, als die industriellen Truste immer mächtiger wurden und die Zeit kam, da ein einziger Trust, die Standard-Oil-Company, ungeheure Eisenbahnlinien allein besaß.

Die Lage der Nichtbesitzenden

Hier ist nicht der Platz für einen ausführlichen Bericht über die industrielle Entwicklung der Vereinigten Staaten. Wir können uns hier nicht damit aufhalten, einen genauen

Bericht über Ursprung und Wachstum des Fabriksystems zu geben, das in den gigantischen Trusten der Jetztzeit seinen Höhepunkt erreicht hat. Auch bei den mannigfaltigen Umständen und Methoden dieser Entwicklung können wir nicht verweilen.

Die Geschichte der industriellen Unternehmungen, wie sie die Funktionen der Regierung für ihre eigenen Zwecke ausnutzten, wie sie Erfindungen stahlen und die Erfinder in Armut und Tod trieben, wie sie die Allgemeinheit durch Steuerhinterziehung um unglaubliche Summen betrogen, wie sie ihre Arbeiter in einer Weise unterdrückten, die kommenden Zeiten wie Handlungen einer Klasse erscheinen wird, die den Wilden an Roheit übertraf, wie sie ohne Unterbrechung stahlen, Legionen von Männern, Frauen und Kindern in der Jagd nach dem Gewinn hinopferten, die Völker des Erdballs gewissenlos ausbeuteten, alles dies und mehr, das ein verhängnisvolles, grauenhaftes Kapitel im Fortschritt der Rasse darstellt, soll später erschöpfend behandelt werden.

Die volltönenden Grundsätze der Unabhängigkeitserklärung lassen sich gut lesen, aber sie waren nicht für den Arbeiter gedacht. Die vielgerühmte Unabhängigkeit war die Freiheit des Kapitalisten, zu tun, was ihm beliebte. Nur wenige Beschränkungen, wenn überhaupt welche, waren ihm auferlegt; gewisse Scheinbeschränkungen, wie sie von Zeit zu Zeit aufgestellt wurden, wurden nicht durchgeführt. Anderseits kamen gegen den Arbeiter die strengsten Gesetze zur Anwendung. Lange Zeit hindurch war es für ihn ein Verbrechen, zu streiken. In dem ersten Streik dieses Landes, über den sich ein Bericht findet — einem Streik der Matrosen in New York 1803 zur Erlangung besserer Löhne — wurde der Führer verhaftet, unter Anklage gestellt und zu Gefängnis verurteilt. Die Regierungsgewalt wurde von den herrschenden kommerziellen und grundbesitzenden Klassen zu doppeltem Zwecke angewandt. Einerseits verlangten sie, daß das Kapital unterstützt würde, welche Phrase, in die Praxis übersetzt, bedeutete, daß die Regierung große Landkomplexe austeilen, ungeheure Darlehen zinsenlos bewilligen, Steuerfreiheit

und weitgehende Privilegien gewähren, Schutzgesetze erlassen und klar umschriebene gesetzliche Rechte bewilligen sollte.

Die Übermacht der Arbeitgeber

Während sich die Kapitalisten selbst in jeder Richtung bereicherten, indem sie durch die Macht der Regierung sich die öffentlichen Hilfsquellen zugänglich machten, erklärten sie es gleichzeitig als ein feststehendes Prinzip, daß die Regierung keine Fürsorgeregierung sein solle; sie erklärten nicht nur, daß es keineswegs Obliegenheit der Regierung sei, die Interessen der Arbeitermasse wahrzunehmen, sondern sie gingen sogar noch weiter.

Das Beispiel des englischen Gesetzes vor Augen, hielten sie daran fest, daß es Pflicht der Regierung sei, die Arbeiter streng innerhalb der Grenzen zu halten, welche die Arbeitgeber gezogen hatten. In dürren Worten bedeutete dies, daß der Kapitalist sein Geschäft ganz nach eigenen Wünschen einrichten durfte. Er konnte seine Angestellten ausnutzen, ihnen die niedrigsten Löhne zahlen und sie hinopfern, indem er sie zwang, unter Bedingungen zu arbeiten, wo das menschliche Leben geringer geachtet wurde als die Erzielung von Gewinn, oder indem er sie zwang, an ungesunden Orten zu arbeiten oder zu leben[1]). Das Gesetz, das der genaue Ausdruck für die Interessen der Kapitalisten war, unterstützte ihn in all diesem. Wenn aber

[1]) Das Proletariat der Vereinigten Staaten vermehrte sich rapid. Wie der Seventh Special Report of the U. S. Commissioner of Labor — The Slums of Great Cities, 1894, feststellt, beträgt die Zahl der Verarmten in Baltimore etwa 25 000 Personen, in Chicago etwa 162 000, in New York etwa 360 000, in Philadelphia etwa 35 000 (S. 12). Die Statistik der durchschnittlichen Wochenlöhne pro Kopf der Arbeiterbevölkerung zeigte, warum ein so großes Proletariat vorhanden war. In Baltimore betrugen die wöchentlichen Löhne 8,65 1/2 Dollar, in Chicago 9,88 1/2 Dollar, in New York 8,36 Dollar und in Philadelphia 8,68 Dollar (S. 64).

In seinen Modern Social Conditions gibt Bailey auf Grund der Statistik der Vereinigten Staaten von 1900 an, daß 109 750 Personen im Jahre 1900 an Tuberkulose starben. „Viel frische Luft und Sonnenlicht," schrieb er, „tötet die Bazillen, dennoch werden schätzungsweise 8 Millionen Menschen an der Schwindsucht sterben, wenn nicht energische Anstrengungen zur Bekämpfung der Krankheit gemacht werden. In schlechter Luft arbeitend, in dumpfen, engen, schlecht ventilierten Räumen lebend, werden diese Arbeiter in der Großstadt leicht ein Opfer der verheerenden Krankheit, der Schwindsucht." (S. 265.)

die Arbeiter protestierten, wenn sie ihre Lage zu verbessern gedachten, indem sie sich zu dem gemeinsamen Vorgehen zusammenschlossen, das als Streik bezeichnet wird, wurden sie von demselben Gesetz als Verbrecher abgeurteilt. Die ganze Macht des Gesetzes mit Polizei, Militär und Richtern wurde gegen sie mobil gemacht und trieb sie entweder an ihre Arbeit zurück oder steckte sie ins Gefängnis.

Die Verhältnisse, unter denen die Kapitalisten ihre Gewinne erzielten und die Arbeiter sich abmühen mußten, waren für die Arbeiter sehr ungünstig. Der damalige Arbeitstag währte von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang. Im allgemeinen bedeutete das, besonders in den Jahreszeiten mit den langen Tagen, zwölf und sehr oft vierzehn und sechzehn Arbeitsstunden täglich. Und doch sahen die sogenannten Staatsmänner jener Zeit und die angeblich kultivierten und verfeinerten Klassen in dieser Ausnutzung nichts Unrechtes. Der Grund lag klar auf der Hand. Ihre Macht, ihre eleganten Häuser, ihre Seiden und Samte, ihre Equipagen und ihre Zerstreuungen, alles basierte auf dem Schweiß und Blut dieser sogenannten freien weißen Männer, Frauen und Kinder im Norden, die noch schwerer arbeiten mußten als der schwarze Sklave des Südens und an die nicht entfernt so viel Fürsorge und so viele Gedanken verschwendet wurden wie an den schwarzen Sklaven. Die Kapitalisten des Nordens hatten ein viel wirksameres Sklavereisystem als die des Südens, ein System, dessen wirtschaftliches Übergewicht das der Sklavenhaltung zerstören sollte.

Die meisten Geschichtschreiber, die sich die intellektuelle Unterwürfigkeit zur Richtschnur nahmen, welche die herrschenden besitzenden Klassen von ihnen verlangten, stellen mit Vorliebe jene Epoche als „die gute alte Zeit“ hin, wo die Kapitalisten mildtätig und liebenswürdig waren und die Arbeiter in Frieden und Überfluß lebten.

Eine unaufhörliche Fehde

Die Geschichte ist insofern in der Hauptsache eine Institution zur Verbreitung von Lügen gewesen. Tatsache ist,

daß seit Tausenden von Jahren, seit das System des privaten Besitzes entstand, eine unaufhörliche, unerbittliche Fehde zwischen Unterdrückern und Unterdrückten bestanden hat. Abgesehen von den Klassenunterschieden und den Härten, die in diesem Lande in den Zeiten der Besiedlung und Kolonisierung eingeführt wurden — in einem früheren Kapitel ist hierüber berichtet worden — ist das ganze neunzehnte Jahrhundert und das zwanzigste bis auf diesen Tag ein andauernder industrieller Kampf gewesen. Dies war der wirkliche Krieg der modernen Zeit.

In diesem Kampf hatten die besitzenden Klassen von Anfang an einen großen Vorsprung. Jahrhunderte der Herrschaft hatten sie gelehrt, daß die Kontrolle der Regierung das Geheimnis der Oberherrschaft sei. Dadurch, daß sie die Regierung in der Hand hatten, hatten sie die Macht, Gesetze zu geben und diese Gesetze durchzuführen oder nicht durchzuführen, hatten Polizei, Armee, Flotte, Gerichtshöfe, Zuchthäuser und Gefängnisse unter sich — all diese furchtbaren Instrumente, mit denen jeder Versuch eines Protestes auf friedliche oder nicht friedliche Art unterdrückt wird. Trotz dieser Anhäufung von Macht und Gewalt ist die arbeitende Klasse niemals passiv oder gefügig gewesen. Sie hat sich übers Ohr hauen lassen; sie hat es sich gefallen lassen, daß ihre Reihen durch verräterische Angriffe gesprengt wurden, sie ist oft in kritischen Zeiten blind gewesen und hat niemals eine ernstliche Anstrengung gemacht, sich der großen strategischen Hauptpunkte — der Regierungsmacht — zu bemächtigen. Trotzdem, trotz dieser Fehler, ist sie in einem Zustande ständiger Auflehnung gewesen, und die Tatsache, daß es so war, daß ihre Bestrebungen nicht durch Kerker, Gefängnisse und Kanonen, nicht durch Unterdrückung und Hunger zu ersticken waren, ist die preiswürdigste Leistung in den Annalen der Menschlichkeit.

Der Kampf der Arbeiter um bessere Lebensbedingungen

Wieder und wieder versuchten die Arbeiter, einige ihrer Ketten abzuwerfen, und jedesmal wurde die ganze Macht

der Gesellschaft gegen sie mobil gemacht. 1825 entstand eine Agitation für den zehnstündigen Arbeitstag. Die Politiker begeiferten die Bewegung, die kultivierten Klassen sahen sie mißfällig an; die Zeitungen belächelten oder mißbrauchten sie, die Beamten bereiteten umfassende Maßnahmen vor, sie niederzuhalten. Die Kapitalisten aber, die Reeder, die Schuhfabrikanten, die Eisenkönige und andere, stritten den Arbeitern nicht nur das Recht ab, sich zu organisieren, während sie sich für durchaus berechtigt ansahen, sich zusammenzuschließen, sondern sie protestierten auch gegen den Zehnstundentag als gegen „unvernünftige Bedingungen, die nur die Torheit und Anmaßung vereinzelter Handarbeiter diktieren könnte". „Eine sehr große Summe," sagt Mc. Neill, „wurde von den Kaufleuten aufgebracht, um die Zehnstundenbewegung zu unterdrücken[1])." Und als einen Beweis für die lebhafte Opposition gegen die Forderung der Arbeiter, den vierzehnstündigen Arbeitstag auf einen zehnstündigen herabzusetzen, führt Mc. Neill folgende Notiz aus einer Bostoner Zeitung aus dem Jahre 1832 an: „Hätte dieser ungesetzliche Zusammenschluß das Ziel verfolgt, eine Erhöhung der Tagelöhne herbeizuführen, würde er unbeachtet geblieben sein; jetzt aber trifft er den Nerv des Fleißes und der guten Sitten, indem er die Arbeitsstunden vorschreibt, über die guten alten Regeln unserer Väter hinwegschreitet und den direkten Weg zur Armut bezeichnet. Denn das Nichtstun in den nützlichsten Morgen- und Abendstunden wird sicherlich zu Unmäßigkeit und zum Ruin führen."

So war im allgemeinen die Beweisführung der Kapitalisten jener Zeit beschaffen; hinzu kam noch die wiederholte Versicherung, daß es unmöglich sei, bei einem zehnstündigen Arbeitstag ein Geschäft aufrechtzuerhalten. Die Wirkung des vierzehnstündigen Arbeitstages auf die Arbeiter war verderblich. Da sie keine Zeit zum Lesen, zur Selbsterziehung, zu Verkehr und gegenseitigem Kennenlernen hatten, legten sie oft ganz brutale Neigungen an den Tag. Je länger diese gewissenlose Ausnutzung dauerte, um so mehr degenerierten sie moralisch und intellektuell. Dies

[1]) The Labour Movement, S. 339.

war eine sehr bekannte Tatsache und wurde oft von Kritikern jener Zeit hervorgehoben. Auch ihren Arbeitgebern konnte es nicht entgehen, und trotzdem behaupteten sie, mit wenigen Ausnahmen, daß jede Agitation für eine Verkürzung des Arbeitstages die guten Sitten schädige.

Diese Behauptung bedarf indessen keines weiteren Kommentars. Stets hat die besitzende Klasse sich selbst zum stolzen Wächter der Sitten berufen gefühlt, obwohl nur der gemeinste Eigennutz und nichts anderes ihre Triebfeder war. Viele Arbeiter wurden zu Trunk, Verbrechen und Selbstmord getrieben durch die immer schlechter werdenden Verhältnisse, unter denen sie arbeiten mußten. Sowie sie nur im geringsten die Grenzen des Gesetzes überschritten, fiel die Obrigkeit mit strengen Strafen über sie her. Die Gefängnisse waren damals voll von Handwerkern, die durch Abhängigkeit und Armut zu Verbrechen und anderem veranlaßt waren. Wie geringfügig das Vergehen auch sein mochte und wie entschuldbar es sich darstellte, das Gesetz übte keine Milde; die Paragraphen waren peinlich genau ausgearbeitet und wurden mit harter Hand durchgeführt.

Die Taktik der Kapitalisten

Die Gesellschaft in ihrer Gesamtheit machte gegen die schwergeplagte arbeitende Klasse Front. Die Arbeitgeber waren empört über die Unverschämtheit der Arbeiter, Gewerkschaften zu bilden und eine Verkürzung des Arbeitstages anzustreben. Die Kapitalisten änderten ihre Taktik mit akrobatischer Gewandtheit. Wenn die Arbeiter für einen weniger mühevollen Arbeitstag streikten, versicherte der Kapitalist ihnen, daß er eine so unhaltbare Forderung nicht bewilligen könne; ihren Bestrebungen, höhere Löhne zu bekommen, stände er sympathischer gegenüber, aber den Versuch, die Arbeitstage zu verkürzen, müsse er bekämpfen.

Wenn aber die Arbeiter in der Hauptsache für höhere Löhne streikten, dann rief der Kapitalist die Gerichte um Unterstützung an, wie es 1836 in New York geschah, als

21 Schneidergesellen von Richter Edwards zu Geldstrafen von 100 bis 150 Dollar verurteilt wurden. Da viele von ihnen diese Summe nicht bezahlen konnten, wurden sie in Haft genommen. Die Geistlichkeit bekämpfte die Gewerkschaftsbewegung aufs heftigste. „Wir müssen leider feststellen," heißt es in dem Protokoll einer Generalversammlung der Handwerker Bostons und Umgegend, die am 8. Januar 1834 stattfand, „daß keiner unserer angesehenen Geistlichen zugegen ist. Es ist an 22 verschiedene Gesellschaften das Gesuch gerichtet worden, der Gewerkschaft für diesen Tag einen Versammlungsraum zur Verfügung zu stellen, aber sie alle haben ihre Türen vor uns verschlossen . . . ."

Jahr für Jahr dauerte der Kampf um einen zehnstündigen Arbeitstag im Norden und Osten. Mal für Mal wurden die Arbeiter durch die äußerste Not an ihre Arbeit zurückgetrieben. So oft sie auch zurückgeschlagen wurden, immer wieder erneuten sie den Versuch. Überall, wo sie um Hilfe oder Sympathie baten, trat man ihnen mit Feindseligkeit entgegen. Im Jahre 1836 machte eine Gewerkschaft in Baltimore beim Kongreß eine Eingabe, den Arbeitstag für die in staatlichen Betrieben beschäftigten Arbeiter auf zehn Stunden zu beschränken. Diese vergebliche Mühe! So unaufhörlich waren die Arbeiter von Politikern, Zeitungen, Geistlichen und Arbeitgebern belogen worden, daß sie, wenn sie sich an den Kongreß oder irgendeine andere Behörde wendeten, nicht wußten, daß sie von Männern etwas erbaten, die die Interessen ihrer eigenen Arbeitgeber vertraten. Nach kurzer Debatte ließ der Kongreß die Petition unter den Tisch fallen.

Eine Denkschrift eines „Teils der arbeitenden Klassen der Stadt New York hinsichtlich des Geldmarktes" beschwerte sich 1833 beim Kongreß, daß die Macht der Regierung gegen die arbeitenden Klassen ausgenutzt würde. „Es ist Ihnen nicht unbekannt," hieß es, „daß unsere einzelstaatlichen Gesetzgebungen durch Usurpation der Macht, die ausdrücklich dem Bunde vorbehalten ist, vielen Gesellschaften die Herstellung von Papiergeld gestattet haben und daß die Not die arbeitenden Klassen gezwungen hat, es in Umlauf zu setzen.

„Das stärkste Argument gegen diese Maßnahmen ist, daß dadurch, daß ein Mann oder eine Gruppe von Männern privilegiert ist, Geld zu fabrizieren, statt es zu verdienen, er gleichzeitig ermächtigt wird, so viel vom Volksvermögen an sich zu reißen, wie er nur Lust hat, ohne im geringsten etwas dafür zu leisten — eine so ungeheure Ungerechtigkeit, daß eine Verteidigung unmöglich und ein Kommentar nicht nötig ist.

„Daß die Gewinne des Kapitals von den Verdiensten des Arbeiters abgezogen werden, und daß diese Abzüge, wie alle anderen Besteuerungen des Fleißes, dazu beitragen, den Wert des Geldes zu vermindern, indem sie die Preise für alle Früchte der Arbeit erhöhen, ist über jede Diskussion erhaben; ebenso unbestreitbar ist, daß es einen Punkt gibt, über den die Kapitalisten nicht hinausgehen können, ohne sich selbst zu schädigen, denn wenn durch ihre Taktik der Wert des Geldes im Inlande so weit herabgemindert wird, daß es im Auslande angelegt wird, so werden sehr viele ihre Beschäftigung verlieren und sind damit nicht nur außer stande, ihre Steuern zu bezahlen, sondern gezwungen, unredliche Wege einzuschlagen, wenn sie nicht verhungern wollen."

Diese Denkschrift enthielt viele eherne und düstere Wahrheiten, wenn auch ihre Wirtschaftsanschauungen deutlich die Spuren ihrer Zeit tragen; es ist eine Petition, die sehr wesentlich von den flehenden, kriecherischen Petitionen abwich, die von den konservativen, unterwürfigen Arbeiterführern späterer Zeiten dem Kongreß zaghaft unterbreitet wurden. Die Denkschrift fährt folgendermaßen fort:

„Dem verbleibenden Arbeiter werden dann weitere Lasten auferlegt, um Gesetze und Gefängnisse und stehende Heere zur Aufrechterhaltung der Ordnung zu unterhalten; es werden große Kriege ins Werk gesetzt, nur um für einige Zeit den Schrei nach Beschäftigung zu übertäuben; jede neue Last vergrößert das Elend, und es wird nur beendet durch den Tod der Nation."

Die Macht des Kapitals lag, wie es in der Denkschrift weiter heißt, „in der Natur der Dinge. bestimmt durch

das Verhältnis der Zahl der Kapitalisten und der Heftigkeit ihrer Konkurrenz zu der Zahl der Arbeiter und ihrer Not". Der einzig sichere Weg zu gedeihlicher Arbeit, „und der Weg, der für alle Klassen der heilsamste sein dürfte", wäre, die Not der arbeitenden Klassen zu vermindern. Und die Abhilfe, welche die Denkschrift vorschlägt? Es sollte von Staats wegen durch den Kongreß das Prinzip aufgestellt werden, daß aller noch vorhandene staatliche Grundbesitz auf immer Eigentum der Nation bleiben sollte, „von Zeit zu Zeit je nach Bedarf der Bevölkerung in kleine Farmen mit einer geeigneten Menge von Baulichkeiten für die Arbeiter parzelliert werden, zum freien Gebrauch jedes eingeborenen Bürgers und seiner Nachkommen, die imstande wären, sie urbar zu machen. Diese Politik würde ein dauerndes Gegengewicht gegen die alleinige Macht des Kapitals darstellen." Die Denkschrift schloß folgendermaßen: „Diese Ländereien sind mit öffentlichem Geld erworben worden, von dem jeder Pfennig schließlich vom Verdienst der arbeitenden Klasse herstammt. Und während das Volksvermögen freigebig dafür verwendet ist, den Handel zu schützen und zu pflegen, hat die Regierung unseres Wissens niemals auch nur eine Maßnahme (außer dem Schutzzollsystem) gutgeheißen, welche direkt die Interessen der Arbeiter im Auge hatte; und alle Vorteile dieser einen Maßnahme sind durch die Übermacht des Kapitals wettgemacht worden[1])."

Die Anwendung der Miliz gegen die Arbeiter

Aber nicht nur die Nationalregierung stemmte sich mit ihrer ganzen Regierungsgewalt gegen die Arbeiter; Staats- und städtische Behörden taten desgleichen. Im Jahre 1836 streikten die Hafenarbeiter New Yorks, um höhere Löhne zu erzielen. Ihre Arbeitgeber stellten unverzüglich an ihrer Stelle nichtorganisierte Arbeiter ein. Als die organisierten von Dock zu Dock gingen, um die Neulinge zu sich herüberzuziehen, behaupteten die Reeder, es sei ein Aufruhr im Gange, und verlangten von der Be-

[1]) Executive Documents, First Session, 23. Congreß, 1834, No. 104.

hörde seine Unterdrückung. Der Bürgermeister ließ die Miliz mit geladenen Gewehren ausrücken. In Philadelphia spielten sich ähnliche Szenen ab. Da die Streikenden von den Soldaten verhindert wurden, ihre Kameraden zu beeinflussen, so unterlagen sie natürlich in dem Streik.

Obwohl beständig arbeitsparende Maschinen erfunden und die vorhandenen verbessert wurden, um Handarbeit zu ersetzen, und obwohl die Arbeiter infolgedessen weit mehr Waren herstellten als in früheren Jahren, bestanden die „Herren“, wie die Kapitalisten damals oft genannt wurden, darauf, daß die Arbeiter auch weiterhin für die seit langem üblichen Löhne und auch die gleiche Stundenzahl wie bisher täglich arbeiten mußten.

1840 aber waren die Arbeitergewerkschaften endlich so weit gekommen, daß sie in einigen Branchen durchdrangen und die Arbeitgeber widerwillig einsehen mußten, daß die Zeit vorbei war, wo der Arbeiter als Sklave behandelt werden konnte. Einzelne kluge Arbeitgeber bewilligten aus freien Stücken den zehnstündigen Arbeitstag, nicht aus Gründen der Menschlichkeit, sondern weil sie wußten, es würde auf seiten ihrer Arbeiter eine größere Leistungsfähigkeit zur Folge haben. Viele Kapitalisten mußten gezwungen der Forderung nachgeben. Andere Kapitalisten beschlossen, die Arbeiterorganisationen zu vernichten unter der Begründung, daß sie eine Verschwörung darstellten. Auf Veranlassung mehrerer Schuhfabrikanten wurde gegen die Gewerkschaft der Bostoner Schuhmachergesellen Klage erhoben. Das Gericht entschied gegen die Schuhmacher und verurteilte sie. Im Wiederaufnahmeverfahren am Supreme Court (Obersten Gerichtshof) widerlegte Robert Rantoul, der Vertreter der Vereinigung, die Punkte der Anklage in so geschickter Weise, daß der Gerichtshof nicht anders konnte, als das Urteil der vorhergehenden Instanz zu verwerfen[1]).

---

[1]) Commonwealth, ferner Metcalfs Supreme Court Reports 4, Bd. 3. Die Anklage gründete sich auf das alte englische Gesetz aus den Zeiten der Königin Elisabeth, das es für Arbeiter zu einem Kriminalvergehen machte, sich zu weigern, unter einem bestimmten Lohnsatz zu arbeiten. Dieses Gesetz war, wie Rantoul betonte, nicht ausdrücklich als gemeines Recht von den Vereinigten Staaten nach der Revolution angenommen.

Vielleicht blieb die wachsende Macht der Arbeitergewerkschaften nicht ohne Wirkung auf diese edlen Geister, auf die Gerichte. Der Arbeiter war nicht mehr von seinen Kameraden losgelöst, er konnte nicht mehr als ein schwaches, hilfloses Individuum achtlos beiseite geschoben werden. Jetzt hatte er die Macht der Vereinigung und der Organisation. Das eventuelle Übergreifen dieser Macht auf die Politik erschreckte die herrschenden Klassen. Während bisher die Politiker alle Petitionen der Arbeiter mit Geringschätzung behandelt hatten in der Überzeugung, daß sie doch immer blindlings die gewöhnlichen Parteizettel abgeben würden, dämmerte ihnen jetzt die Ahnung, daß es klüger sein möchte, einen Schein von Nachgiebigkeit zu zeigen und einige Konzessionen zu machen, die, wenn auch unerheblich, so doch anscheinend wichtig waren. Die Arbeiterpartei des Jahres 1829 hatte ahnen lassen, was die Arbeiter ausrichten konnten, wenn sie zu einer bewußten Klassenaktion aufgerufen würden.

Das Werben um die Stimmen der Arbeite.

In dieser Zeit nun begannen die Staatsmänner die bekannte Politik des Werbens um die Stimmen der Arbeiter. Einige imaginäre Versprechungen von Dingen, die sie tun wollten, im Verein mit einigen gelegentlichen Gesetzesbrocken — das bildete den Köder, den die Politiker auswarfen. Jener geschickte Meister der politischen Kniffe, Präsident van Buren, erließ am 10. April 1840 schleunigst eine Verfügung, die den zehnstündigen Arbeitstag für die Marinewerkstätten vom April bis September festsetzte. Vom letzten Oktober aber bis zum 31. März sollte der Arbeitstag von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang währen, welche Zeit ungefähr nach Abzug der Mahlzeiten zehn Stunden entsprach.

Der politische Trick, den Arbeitern Köder hinzuwerfen, wurde lange Zeit mit Erfolg betrieben. Aber er wurde durch andere Methoden verdrängt. Indem versucht wurde, die Arbeiterführer von ihrem feindlichen Standpunkt in die bestehenden politischen Parteien hinüberzuziehen

und zu verhüten, daß die Arbeiter selbst eine eigene Partei bildeten, schlugen die Politiker eine hinterlistige Methode ein, um diese Führer zu Verrätern zu machen. Dies erreichte man dadurch, daß man ihnen irgendwelche untergeordneten politischen Ämter zuwies oder ihnen Geld gab. In manchen Fällen wurden die Arbeitergewerkschaften in den folgenden Dezennien auf das gröblichste verraten.

Außerdem ließen die Politiker noch große Summen aus Wahlfonds verteilen, die ihnen von Kaufleuten, Bankiers, Großgrundbesitzern, Eisenbahnbesitzern — von allen Teilen der kapitalistischen Klasse — zur Verfügung gestellt wurden. Diese Fonds wurden zur Bestechung der wählenden und der gesetzgebenden Körperschaften benutzt. Vorversammlungen und Urwahlen wurden arrangiert, Stimmen gekauft, Wahlurnen gefüllt und die Wahlergebnisse gefälscht. Es kam den Gesellschaften in der Regel nicht darauf an, welche der alten politischen Parteien am Ruder war; einzelne Fabrikanten oder Kaufleute mochten auf dieser oder jener Seite stehen, weil sie an der Wiedereinführung des Schutzzolls oder der Aufrechterhaltung des Freihandelssystems selbst stark interessiert waren, in der Regel aber verteilten die Gesellschaften Geld an beide Parteien.

Die Basis der politischen Parteien

Wenn diese Parteien in verschiedenen Punkten auch auseinandergingen, traten sie doch beide für die Fortdauer des bestehenden sozialen und industriellen Systems ein, das sich auf den kapitalistischen Besitz gründete. Die Tendenz der republikanischen Partei, die 1856 begründet war, gegen die Abschaffung der Negersklaverei, stimmte mit den Zielen und den grundlegenden Interessen der Fabrikbesitzer des Nordens völlig überein. Die einzige Gefahr, welche die kapitalistische Klasse fürchtete, war die Bildung einer gut organisierten, zielbewußten, ausgesprochenen Arbeiterpartei. Diese würde, das wußten sie genau, im Falle ihres Sieges die Ungerechtigkeiten und Unterdrückungen, auf denen sie, die Kapitalisten, fußten, ernstlich gefährden und auszurotten versuchen. Um dies zu verhindern wurde

jedes Mittel versucht: Hohn, Intrigen, Bestechung, Gewalt, Freiheitsstrafen — alle diese und andere Methoden wurden von dieser verderbten herrschenden Klasse angewandt, die sich selbst einen so hohen Grad von Kultur, Moral und Patriotismus anmaßte.

Wenn man indessen die geschichtlichen Ereignisse von einem höheren Standpunkt betrachtet, ist es keineswegs bedauerlich, daß der Kapitalismus seinen eigenen Weg sich bahnte und daß sein Wachstum nicht gehemmt wurde. Seine Entwicklung bis zu einem unerträglichen Maximum mußte erfolgen, um einer neuen Phase der Zivilisation den Weg zu ebnen. Der Kapitalist war ein Auswuchs der Verhältnisse, die vor und während seiner Zeit existierten. Er ist seiner Zeit so angepaßt, wie der Raubritter der Feudalzeit.

In dieser Skizze aber haben wir es nicht so sehr mit historischen Ursachen oder Wirkungen zu tun, als mit Ereignissen und Gegensätzen. Der Zweck ist, eine hinreichend historische Übersicht über die Zeiten zu geben, als die Regierungsgewalt von der kapitalistischen Klasse zu eigener Vergrößerung und zu Verderb und Unterdrückung der Millionen von Arbeitern ausgenutzt wurde.

Die Möglichkeit einer Aktion der arbeitenden Klasse war für den Kapitalisten eine ständige und störende Drohung. Um nur eins von den vielen Beispielen anzuführen, wie die Arbeiter allmählich die Notwendigkeit einer solchen Aktion erkannten und wie die Kapitalisten ihr entgegentraten, sollen hier die Beschlüsse der Arbeitervereinigung von New England, die 1845 gefaßt wurden, angeführt werden. Mit einem Hinweis darauf, wie die Regierung von den Kapitalisten dazu benutzt worden war und in steigendem Maße noch immer benutzt wurde, sich Ländereien und dieser und den kommenden Generationen gesetzlich festgelegte Rechte und Privilegien zu verschaffen, erklärte die Genossenschaft in der Vorrede:

„Da wir, die Handwerker und Arbeiter New Englands, durch jahrelange traurige Erfahrungen zu der Ansicht gekommen sind, daß bei der heutigen sozialen Ordnung die Arbeit der Sklave des Reichtums ist und sein muß, da ferner

die Erzeuger alles Reichtums, nicht nur seines Genusses, sondern auch aller sozialen und bürgerlichen Rechte, die dem Menschen zukommen, beraubt sind —, da wir ferner überzeugt sind, daß eine Reform dieser Mißstände nur von uns angeregt werden kann —, da wir ferner glauben, daß die Kraft nur im Verstande liegt, so erklären wir, durch Einigung nach Macht zu streben, nach der Macht, die Menschheit glücklich zu machen, und zur Förderung dieses Zwecks schließen wir uns in eine Genossenschaft zusammen.“

Einer der Führer dieser Bewegung war ein junger Intellektueller, Charles A. Dana, ein Mensch von großen Gaben und ungewöhnlichen Kenntnissen. Infolgedessen wurde er mit einem politischen Amt gekauft. Er wurde nicht nur ein Überläufer der gemeinsten Sorte, sondern tat sich mit den größten Dieben jener Zeit, z. B. mit Tweed und Jay Gould, zusammen, bekam hohe Summen dafür, daß er sie und ihre Interessen in einer Zeitung verteidigte, deren Eigentümer er wurde — die „New York Sun“ — und verbrachte seine letzten Lebensjahre mit erbitterten und zynischen Angriffen, mit Verhöhnungen und Entstellungen der Arbeiterbewegung, und warf sich selbst zum Verteidiger jeder diebischen plutokratischen oder kapitalistischen Maßnahme auf.

Das Jahr 1884 etwa stellte den Zenith der Okkupierung des Staatslandes durch die Kapitalisten dar. Eisenbahn- und andere Gesellschaften hatten sich eines großen Teils des Areals bemächtigt, das jetzt ihr Eigentum war. Zu dieser Zeit nun war ein Heer von Arbeitern, schätzungsweise zwei Millionen Menschen, beschäftigungslos. Trotzdem wurde es nicht als ein kritisches Jahr angesehen; allerdings waren die industriellen Unternehmungen nicht so betroffen wie im Jahre 1873 und in früheren Perioden. Die Städte waren mit Armen und Obdachlosen überfüllt; auf allen Landstraßen und an den Eisenbahnstrecken konnte man Männer sehen, die, einzeln oder paarweise, auf Suche nach Arbeit von Ort zu Ort wanderten.

Viele von diesen Arbeitslosen waren eingeborene Amerikaner. Doch waren auch viele Ausländer darunter, die durch die verlockenden Berichte der Dampfschiffgesell-

schaften, denen eine möglichst große Massenbeförderung Vorteil brachte, zur Einwanderung veranlaßt waren, ferner durch die Werbetätigkeit der Agenten der amerikanischen Gesellschaften, die unter den unterdrückten Menschen der Alten Welt einen genügenden Bestand an billigen, nicht organisierten Arbeitern auswählten, oder auch durch die plötzlich auftauchende Aussicht, ihre Lage wirtschaftlich oder politisch zu verbessern.

Millionen von armen Europäern wurden auf diese Weise beredet, hinüberzugehen, nur um zu erkennen, daß die ihnen gemachten Versprechungen leere Worte waren. Sie erfuhren, daß sie in den Vereinigten Staaten noch schlimmer ausgebeutet wurden als in ihrem Heimatlande. In bezug auf ihre politische Freiheit waren ihre kühnen Hoffnungen bald zerstört. Sie waren zwar nach einer gewissen Zeit der Seßhaftigkeit wahlberechtigt, aber sie erkannten — wenigstens die Intelligenten unter ihnen —, daß die Gesetze der Vereinigten Staaten von den Großkapitalisten gemacht wurden. Das Volk wurde zur Abstimmung zugelassen; aber die Interessen der Geldleute bestimmten durch ihre Kontrolle alle Schritte der herrschenden politischen Parteien, wer die Kandidaten und welches die sogenannten Prinzipien dieser Parteien sein sollten. Dies Programm wurde bei jeder Wahl aufgestellt. Der Wähler wurde durch künstliche Erregung und Begeisterung über falsche Resultate und aufoktroyierte Kandidaten weggebracht. Je mehr Macht und Reichtum der kapitalistischen Klasse sich vergrößerten, um so offenkundiger wurde die Regierung ultrakapitalistisch.

Reichtum und direkte Machtstellung

In dieser Zeit war es, als der Senat der Vereinigten Staaten eine Umgestaltung erfuhr, die deutlich zeigte, wie sehr überdrüssig die Großkapitalisten des Systems waren, durch Mittelspersonen zu regieren. Bis dahin hatten die industriellen, Eisenbahn- und Bankinteressen es für klüger gehalten, ihre Macht nicht direkt, sondern indirekt auszuüben. Weitaus die meisten Kongreßmitglieder wurden durch

ihren Einfluß und mit Hilfe ihrer Gelder gewählt. Die breiten Schichten kannten die geheimen Vorgänge bei diesen Wahlen nicht. Die Presse, die im großen und ganzen die Interessen der kapitalistischen Klasse wahrnahm, stellte die Gesetzgeber beständig als große und patriotische Staatsmänner hin.

Aber die Magnaten erkannten, daß die Zeit gekommen war, wo ein paar leere demokratische Regierungsformen beiseite geschoben und die Macht offen und direkt von ihnen ausgeübt werden konnte. Jetzt erleben wir, daß Männer wie Leland Stanford, dem Pacific-Eisenbahn-Quartett angehörend, einer der Erzbetrüger und Diebe der damaligen Zeit, in den Senat der Vereinigten Staaten gewählt werden, nach Bestechung des Parlaments von California, ebenso George Hearst, ein Bergwerksmagnat, und andere dieser Klasse.

Mehr und mehr nahm diese unmittelbare Aneignung der Macht zu, bis nach heutiger Berechnung wenigstens achtzig Millionäre im Kongreß sind. Viele von ihnen sind Multimillionäre und beherrschen oder vertreten Gesellschaften, die große Industrie-, Verkehrs- und Banksysteme repräsentieren — Männer wie Senator Elkins aus West-Virginia, Clark aus Montana, Platt und Depew aus New York, Guggenheim aus Kolorado, Knox aus Pennsylvania, Foraker aus Ohio und eine Menge andere. Das populäre Scherzwort, der Senat der Vereinigten Staaten sei ein „Millionärklub", ist veraltet; er könnte passender ein „Multimillionärklub" genannt werden. Soweit in beiden Häusern des Kongresses Gesetzgeber sind, welche die fast ausgestorbene Mittelklasse vertreten, sind ihre Stimmen unwirksam, wie ihre Reden banal sind. Die Regierung der Vereinigten Staaten ist, als Gesamtheit und nicht in unwichtigen Ausnahmen betrachtet, heute eine ausgesprochener kapitalistische Regierung als je zuvor. Was die verschiedenen Parlamente betrifft, so begnügen sich die Magnaten, die keinen Sitz in diesen Körperschaften haben, damit, ihr altes System weiterzuverfolgen durch direkte Bestechung oder durch Kontrolle der politischen Führer, welche die politische Maschinerie zu verwalten haben.

Da die Interessen der Kapitalisten von Anfang an denen der Arbeiter und überhaupt der Leute, denen sie ihren Verdienst verdankten, völlig entgegengesetzt waren, hat die Ablehnung der Regierung, das Wohl des Arbeiters zu vertreten, auch wo es sich nur um Kleinigkeiten handelt, nichts Erstaunliches. Aber es ist äußerst interessant und lehrreich, die Gegensätze scharf gegeneinanderzustellen. Es kommen noch einige allgemeine Faktoren hinzu. Die kühlen, leidenschaftslosen Akademiker, die in der höflichsten und kühlsten Tonart Trugschlüsse und Lügen weiterverbreiten, werden der Konstatierung widersprechen, daß alle Institutionen der Regierung in der Hand von Dieben gewesen sind, von großen, nicht von kleinen Dieben. Und doch rechtfertigen die Tatsachen, wie wir gesehen haben (und weiter sehen werden) diese Behauptungen in vollem Maße. Die Regierung wurde beeinflußt und im Grunde beherrscht von den großen Dieben, wie es heute klar am Tage ist.

Der Mittelstand

Der Mittelstand, d. h. die kleinen Geschäftsleute und Fabrikanten, hielt hartnäckig an den überlieferten Geschäftsprinzipien fest. Sein einziger Begriff von Industrie waren die Methoden des Jahres 1825. Er wollte nicht einsehen, daß die Zentralisation der Industrie unvermeidlich war und einen Fortschritt bedeutete. Er jammerte über den Verfall seiner eigenen Macht und versuchte mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln, die Zwecke der Truste zu durchkreuzen. Dieser Mittelstand hatte bestochen, betrogen und den Arbeiter ausgenutzt. Jahrzehnte hindurch hatte er der öffentlichen Meinung die Ansicht aufgezwungen, daß „Konkurrenz die Seele des Handels“ sei. Er hatte durch Schaffung dieser Ansicht eine große Zahl von Arbeitern auf seiner Seite, die nur die anfänglichen Fehler und nicht all die guten Seiten sahen, welche die wissenschaftliche Organisation und Zentralisation der Industrie mit sich brachte. Der Mittelstand brachte Antitrustgesetze und andere Maßnahmen zur Annahme, die gegen die großen Zusammenschlüsse gerichtet waren.

Diese großen Zusammenschlüsse hatten also einen doppelten Kampf zu bestehen. Einerseits hatten sie sich gegen die Gewerkschaften zu wehren, anderseits gegen den Mittelstand. Es war für ihre Interessen nötig, daß die Zentralisation der Industrie fortgesetzt wurde. Tatsächlich war das auch historisch und wirtschaftlich nötig. Folglich mußten sie alles daran setzen, jeden Versuch der Regierung, die Antitrustgesetze durchzuführen, zu entkräften. Es war undenkbar, daß die industrielle Entwicklung durch einen Mittelstand aufgehalten werden sollte, der aus Egoismus einen Stillstand herbeigeführt hätte.

Nachdem der Mittelstand eine Zeitlang in der Durchsetzung gewisser Gesetze, von denen die Vernichtung der Truste erhofft wurde, triumphiert hatte, wurde er hoffnungslos geschlagen und beiseite geschoben. Infolge ihrer viel größeren Hilfsmittel und Geldquellen waren die Magnaten imstande, die Durchführung dieser Gesetze zu verhindern und allmählich sich oder ihren Werkzeugen die höchsten Machtbefugnisse zu sichern. Der Mittelstand ist jetzt nur noch eine Reminiszenz. Sogar die lärmenden Bestrebungen Roosevelts zu seinen Gunsten hatten nicht das geringste Resultat; die Truste sind mächtiger als je und üben einen Einfluß aus, der über jede Diskussion erhaben ist.

Die Truste und die Arbeitslosen

Mit dieser neueren Organisation und Zentralisation der Industrie vermehrte sich die Zahl der Arbeitslosen in erschreckender Weise. In der Krisis des Jahres 1893 stieg sie auf etwa 3 Millionen, 1908 auf vielleicht 6, sicher aber 5 Millionen. Diesem höchst bedauerlichen Zustand gegenüber blieb die Regierung gleichgültig. Die Gründe waren zweifacher Natur: die Regierung lag in Händen der kapitalistischen Klasse, die ein Interesse daran hatte, keine Maßnahme zu genehmigen, welche die Arbeiter unterstützen oder das Überangebot vermindern konnte. Der zweite Grund war der, daß die Regierung die herrschende wirtschaftliche Auffassung vertrat, daß die Forderungen des Besitzes denen des menschlichen Lebens übergeordnet seien.

Es ist keine Übertreibung, wenn man sagt, daß ein hoher Beamter der gesetzgebenden Körperschaften oder der Verwaltungen nach dem anderen und ein Magnat nach dem anderen nicht nur einmal, sondern dauernd das Strafgesetz vergewaltigt hat. Sie blieben unangefochten; da sie die Macht hatten, es zu verhindern, würden sie sich wohl auch schwerlich der Farce einer Anklage unterzogen haben. Vereinzelte Beschuldigungen, die mit verdächtigem Elan von der Regierung gegen die Standard-Oil-Company, gegen den Zuckertrust, den Tabaktrust und andere erhoben wurden, erwiesen sich als absolut harmlos und hatten nur das eine Resultat, die Stellung der Truste zu befestigen. Die Magnaten gewannen ihren Reichtum durch eine unendliche Kette von Betrügereien und Diebstählen. Im Moment aber, wo der Reichtum oder die Basis dieses Reichtums im entferntesten durch irgendein Gesetz oder eine Bewegung bedroht wurde, trat sofort die ganze Regierung, Verwaltung, Gesetzgeber, Gerichte ein, um ihn zu schützen.

Die Arbeiter indessen, denen der Reichtum geraubt wurde, wurden von dem Gesetz in dem Augenblick, wo sie verarmten, als Verbrecher angesehen. Wenn sie obdachlos waren und ohne ersichtliche Subsistenzmittel, wurden sie als Vagabunden verhaftet. Teilweise wurden sie ins Gefängnis gesteckt oder zu Zwangsarbeit verurteilt. Wenn sie es unternahmen, Massenversammlungen abzuhalten, um die Regierung zur Inangriffnahme einer Anzahl von öffentlichen Arbeiten zu veranlassen, durch welche die Arbeitslosen beschäftigt würden, wurden ihre Versammlungen aufgehoben und die Versammelten auf brutale Weise auseinandergetrieben, wie es in Tompkins-Square in New York 1873, in Washington 1892 und in Chicago und im Union-Square in New York 1908 geschah. Die Zeitungen stellten diese Versammlungen als Taten unverantwortlich handelnder Agitatoren hin, die den „Mob“ zu Gewalttaten aufreizten. Das Auseinandertreiben der Beschäftigungslosen und der Justizmord gegen ihre Wortführer ist lange Zeit eine beliebte Unterdrückungsmethode seitens der Behörden gewesen. Dagegen hat scheinbar die Gewährung der Redefreiheit, die Berücksichtigung der Leiden der Arbeiter und

irgendein Versuch zur Verbesserung ihrer Lage nicht in den Bereich der Regierung gehört, die mit jedem einzigen Schritt eine erbitterte, bald offenkundige, bald versteckte Feindseligkeit gegen die arbeitenden Klassen bewies.

Diese schnelle Skizze, die durch die genauesten Details zu ergänzen ist, gibt einen genügenden Einblick in die Erniedrigung und Beraubung der arbeitenden Klassen, während die Kapitalisten die Regierung als ein Plünderungswerkzeug benutzten. Wie erging es aber in dieser Zeit der ackerbautreibenden Klasse? Welches waren die Folgen der Besitzergreifung des größten Teils des Staatslandes seitens einzelner Männer für diese große Klasse?

Die Lage der ackerbautreibenden Bevölkerung

Die Verhältnisse wurden für die ackerbautreibende Bevölkerung, gerade wie für die Arbeiterklasse, beständig schlechter. In der Hoffnung, ihre Lage zu verbessern, wanderte eine große Anzahl von den östlichen Staaten westwärts; auch Europa schickte eine ständige Zufuhr von Landwirten.

Nur verhältnismäßig wenigen gelang es, direkt von der Regierung Land zu bekommen. Natürlich folgte diese ausgedehnte Westwanderung den Verkehrswegen, d. h. den Eisenbahnen. Genau das hatten die Eisenbahngesellschaften vorausgesehen. In der Regel fanden die einwandernden Farmer die besten Ländereien bereits im Besitz der Eisenbahnen oder der Viehkönige. Um einen genauen Begriff von der Ausdehnung dieser Eisenbahnbesitzungen in den verschiedenen Staaten zu geben, genügt folgende Tabelle, die bis 1883 reicht: In den Staaten Florida, Louisiana, Alabama und Mississippi zusammen etwa 9 Millionen Morgen; in Wisconsin 3 553 865 Morgen; Missouri 2 605 251 Morgen; Arkansas 2 613 631 Morgen; Illinois 2 595 053 Morgen; Iowa 4 181 929 Morgen; Michigan 3 355 943 Morgen; Minnesota 9 830 450 Morgen; Nebraska 6 409 376 Morgen; Kolorado 3 Millionen Morgen; im Staate Washington 11 700 000 Morgen; New Mexiko 11 500 000 Morgen; in den Dakotas 8 Millionen Morgen; Oregon 5 800 000

Morgen; Montana 17 Millionen Morgen; California 16 387 000 Morgen; Idaho 1 500 000 Morgen und in Utah 1 850 000 Morgen[1]).

Die künftigen Farmer mußten den Eisenbahnen ungeheure Preise für das Land bezahlen. Sehr oft hatten sie nicht genügende Kapitalien; es wurden eine oder zwei Hypotheken aufgenommen, und wenn der Farmer eine oder zwei schlechte Ernten hatte und die Zinsen nicht mehr bezahlen konnte, wurde er gepfändet. Ob nun aber die Ernten gut oder schlecht waren, auf dem Weltmarkt mußte der amerikanische Farmer immer mit den billigen indischen und russischen Erzeugnissen konkurrieren. Im Osten wie im Westen, im Norden wie im Süden war er unerbittlich zwischen zwei Feuern gefangen.

Einerseits mußte er, um mit den sich allmählich entwickelnden kapitalistischen Farmen konkurrieren zu können, die primitiven Geräte aufgeben und die modernsten landwirtschaftlichen Maschinen kaufen. Für diese mußte er das Fünf- und Sechsfache der Herstellungs- und Verkaufskosten des Fabrikanten bezahlen. Wenn er sie nicht bezahlen konnte, ließ sich der Fabrikant gewöhnlich eine Hypothek auf seine Farm geben.

Außerdem war die Zeit vorbei, wo der Farmer seine Kleidung und viele andere Gegenstände selbst herstellte. Für alles, was er kaufte, mußte er schwindelnde Preise bezahlen. Er mußte noch mehr als selbst die Industriearbeiter zu dem Verdienst der Fabrikanten beitragen; hinzu kamen noch die hohen Eisenbahnfrachtkosten.

Anderseits gehörte den großkapitalistischen Agenturen, welche mit der Ernte zu tun hatten — den Schlachthäusern, den Baumwoll- und Produktenbörsen, — tatsächlich durch allerlei Manipulationen ein großer Teil seiner Ernten, wenn sie noch auf dem Halm standen. Diese Ernten wurden zu ungeheuren Preisen an die arbeitenden Klassen verkauft. Die kleinen Farmer arbeiteten unermüdlich und wurden nur immer ärmer. Zu politischen Zwecken wurde der Wohlstand des Farmers in glühenden Farben geschildert; aber

---

[1]) The Public Domain, House Ex. Doc. No. 47, Third Session, Forty-sixth Congress, S. 273.

je größere Ernten er erzielte, desto größer war der Profit für die Eisenbahngesellschaften und verschiedene andere Zweige der kapitalistischen Klasse. Sein war die Arbeit und die Mühe; die finanziellen Erfolge ernteten sie.

Die Methoden der Großgrundbesitzer

Da auf diese Weise die Früchte der Arbeit des Farmers von den verschiedenen kapitalistischen Gesellschaften mit Beschlag belegt wurden, waren die Farmer vieler Staaten, besonders der reichen Ackerbaustaaten des Westens, nicht imstande, sich gegen die Anmaßung, die Macht und die betrügerischen Methoden der großkapitalistischen Grundbesitzer zu behaupten.

Jose Limanhour gelang es, durch Privilegien, die ihm ein Gouverneur von Mexiko bewilligt hatte, und durch Komplotte mit Beamten mehr als eine halbe Million Morgen zu stehlen. Henry Miller, der 1850 in die Vereinigten Staaten einwanderte, ist heute Besitzer von 14 539 000 Morgen des reichsten Landes in California und Oregon. Sein Besitz umfaßt mehr als 22 500 Quadratmeilen, ein Territorium, das dreimal so groß ist wie New Jersey. Die erstaunlichen Bodenschwindeleien in den westlichen und den Pazifik-Staaten, durch welche die Kapitalisten ein „Kaiserreich an Land, Wald und Bergwerken" erhielten, sind in zahlreichen Dokumenten aus dieser Zeit ausführlich beschrieben. Diese Landdiebe hatten, wie durch amtliche Untersuchungen festgestellt wurde, ihre Werkzeuge und Verbündeten im Ministerium für Landwirtschaft, in der Verwaltung und in beiden Häusern des Kongresses. Die Bodenspekulanten taten alles, um die kleinen Farmer von ihrem Land zu vertreiben. Bailey Millard, der den Bodenschwindel in California eingehend erforschte, sagt nach Anführung sämtlicher Einzelheiten:

„Wenn man diese Dinge hört, begreift man leicht, wie hundert Menschen in dem großen Sacramento Valley in den Besitz von mehr als 17 Millionen Morgen gekommen sind, während es im Joaquin Valley nichts Ungewöhnliches ist, wenn ein einzelner Mann über 100000 Morgen verfügt. Diese

Beschlagnahmung weiter Distrikte hat mehr als alles andere die Einwanderung in Kalifornien gehemmt. Eine Familie, die auf einer kleinen Farm in einer weiten Ebene wohnt, kaum ein Haus in Sehweite, wird sehr bald ganz einsam und in wenigen Jahren froh sein, wenn der Bodenkönig, dessen Besitzung benachbart ist, ihre Farm ankauft. Tausende von kleinen Farmen sind auf diese Weise von den großen Besitzern zu den üblichen Preisen erworben worden[1].

Okkupierung riesiger Areale durch betrügerische Manipulationen

Amtliche Berichte aus der Zeit, in der die ersten Bodenschwindeleien durchgeführt wurden, geben weit genauere Einzelheiten über die Methoden, mittels derer das Land in Besitz genommen wurde. Von den zahlreichen Berichten der Parlamentskommissionen von California soll hier nur einer erwähnt werden, und zwar der Bericht der Sumpfland-Untersuchungskommission von 1873. In Zusammenhang mit den Betrugsmanövern, durch die riesige Gebiete des besten Landes in California als „Sumpfland" nahezu umsonst erworben wurden, berichtet die Kommission, indem sie sich auf die Wucht der Beweise stützt, daß „in geheimem Einverständnis Experten ernannt seien, die als ‚Sumpfland' Terrains begutachteten, die keineswegs Sumpfland waren. Die im Bodendepartement der Bundesregierung bestehende Korruption unterstützte diese Betrugsmanöver".

„Daher," bemerkt die Kommission mit bitterer Ironie, „haben die elastischen Gesetze des Staates, die über alle Arten des Staatslandes verfügen können, wohlhabende Interessenten in den Stand gesetzt, große Gebiete davon zu erlangen unter Verhältnissen, die in Ländern, wo die Gesetze weniger nachgiebig und die Ausdrucksweise weniger kultiviert ist, als betrügerisch bezeichnet würden; wir aber können es nur als kühne Voraussicht und (für die Bodenspekulanten) weise Auslegung elastischer, unzweckmäßiger Gesetze bezeichnen[2].

---

[1]) „The West Coast Land Grabbers". Everybody's Magazine, Mai 1905.

[2]) Report of the Swamp Land Investigating Committee, Appendix to California Journals of Senate and Assembly, Twentieth Session, 1874, Bd. 4, No. 5, S. 3.

„Früher bestand die Gewohnheit, einem Bewerber um wirkliche oder angebliche Sumpfländereien auf eine unendliche Reihe von Jahren eine Option zu geben. In diesen Fällen brauchten die Parteien ‚innerhalb des Land-Office-Rings' nur zu warten, bis sich irgend jemand fand, der diese Ländereien in gutem Glauben erwerben wollte; dann konnten sie ihm ihre ‚Rechte' auf das Land ‚abtreten', für die sie nie einen Pfennig bezahlt hatten, noch zu bezahlen gedachten.

„Oder, wenn der Charakter des Landes zweifelhaft war, pflegten sie alle Untersuchungen zu verschieben bis zur Hochflut der Flüsse während der Regenzeit, wo dann die Experten, die mit ihnen unter einer Decke steckten, ausgesandt wurden, um einen günstigen Bericht betreffs der ‚Sumpfigkeit' des Landes zu erstatten. In den Bergtälern und jenseits der Sierra ist das Terrain bei der Schneeschmelze überschwemmt, also gerade zu einer Zeit, wo das Wasser am nötigsten ist; aber dies bloße Vorhandensein von Wasser genügt, um den Spekulanten den Beweis zu liefern, daß das ‚Terrain' sumpfig ist, und bietet daher die günstigste Gelegenheit für ihre Beutegier[1]."

In seinem ausführlichen Bericht vom Jahre 1885 schilderte der Kommissionär Sparks vom General-Land-Office sehr eingehend die großen Betrügereien, die beständig bei der Verleihung angeblich „sumpfiger" Terrains und bei den betrügerischen Vermessungen in vielen Staaten und Territorien ausgeübt wurden[2]. „Ich konstatierte, daß dies Amt," schrieb er, „ein bloßes Werkzeug in der Hand der Spekulanten war"[3].

Sechzehn Areale, die 1885 in Kolorado inspiziert wurden, waren überhaupt nur auf dem Papier vermessen; eine wirkliche Besichtigung hatte niemals stattgefunden[4]. Von 22 anderen Gebieten Kolorados, die angeblich durch einen 1886 beglaubigten Spezialvertrag vermessen worden waren, wurden die Vermessungen in sieben Fällen als völlig be-

[1]) Report of the Swamp Land Investigating Committee, etc., S. 5.
[2]) House Documents, First Session, Forty-ninth Congress, 1885—1886, Bd. 2.
[4]) A. a. O. S. 166.
[3]) A. a. O. S. 165.

trügerisch befunden, während bei den anderen fünfzehn sehr viele Schwindeleien ausgeübt worden waren[1]).

Die Vermessungen wurden so eingerichtet, daß sie eine ganze Anzahl Terrains umfaßten, von denen der „größere Teil“ keinen erzhaltigen Charakter haben „solle“. Diese „Regulierungen“, die nichts weiter waren als eine außergesetzliche Konzession für die Bodenspekulanten, erstreckten sich auch auf die Vermessung von Wüsten und Waldterrains im Namen des Waldlandgesetzes. Nach dem Buchstaben dieses Gesetzes brauchten diejenigen, welche Wüsten- und Waldterrains erwarben, keine wirklichen Ansiedler zu sein. Folglich war es für die von den Bodenspekulanten gekauften Vermessungsbeamten nur nötig, gutes Weide-, Acker- und Waldland sowie Erzterrains als „Wüstenland“ auszugeben, um einzelnen Personen oder Gesellschaften die Okkupierung ungeheurer Gebiete mit Leichtigkeit zu ermöglichen.

Zwei Sondergesetze trugen direkt zur Wirksamkeit dieses Raubsystems bei. Ein Gesetz, das am 30. März 1862 vom Kongreß angenommen wurde, genehmigte die Vornahme von Vermessungen auf Kosten der Ansiedler in den Bezirken, deren Vermessung der Ansiedler wünschte. Ein anderes Gesetz, das Hinterlegungsgesetz, das 1871 zur Annahme kam, bestimmte, daß die von den Ansiedlern hinterlegten Beträge teilweise als Bezahlung für die auf diese Art vermessenen Ländereien angesehen werden sollten. Diese beiden Gesetze zusammen machten den Bodendiebstahl im großen Maßstab zu einer ganz einfachen Sache. Der „Ansiedler“ (was in Wirklichkeit sehr oft der Kapitalist bedeutete) konnte sich das geheime Einverständnis des Land-Office sichern und betrügerische Vermessungen vornehmen lassen. Durch diese Vermessungen konnte er ungeheure Strecken des wertvollsten Landes mit Beschlag belegen und sie als „Sumpfterrain“ oder „Wüstenland“ anerkennen lassen. Er konnte die Grenzen der ihm ursprünglich bewilligten Bezirke beliebig erweitern, und die Tatsache, daß ein Teil seiner Auslagen für die Vermessung als Bezahlung für diese Ländereien angesehen wurde, machte seine Ansprüche gewissermaßen rechtskräftig.

[1]) House Documents etc. 1885—1886, S. 165.

Ausschließung der wirklichen Ansiedler vom Staatsland

„Reiche Spekulanten und mächtige Syndikate," berichtet Sparks, „nehmen die Staatsländereien für sich in Anspruch, und die Vermessung ist der erste Schritt zur Erfüllung ihrer Wünsche. Zahlreiche Vermessungen sind in Wald- und Weidedistrikten erfolgt, und die vermessenen Ländereien sind sofort auf Grund der Waldterrain-, der Vorkaufs-, der Farmaustausch-, der Kultivierungs- und Wüstenlandgesetze in Besitz genommen. So sorgfältig ist dieses ganze System zur Herbeiführung der Vermessung und der ungesetzlichen Besitzergreifung des Landes organisiert gewesen, daß Agenten und Advokaten, die sich mit diesem Geschäft befaßten, von jedem amtlichen Vorgehen unterrichtet und in die Lage versetzt wurden, das Land in dem Moment mit Beschlag zu belegen, wo die Vermessungspläne in den betreffenden Ämtern entworfen wurden.

„Bevollmächtigte von Holzfirmen und Gesellschaften bereisen das Land und machen die wertvollsten Walddistrikte in California, Oregon, Washington oder anderswo ausfindig; die Bewerbungen des Ansiedlers werden als Basis für die Vermessungen betrachtet; Verträge werden abgeschlossen und dem General-Land-Office zu schleuniger Bestätigung vorgelegt; ein Vermessungsentwurf wird gemacht. Kaufverträge, die durch bevollmächtigte Rechtsanwälte vollzogen werden, werden in Menge abgeschlossen, und die Käufer übernehmen das Land . . . Das ist bisher der Gang der Entwicklung gewesen"[1]).

Sparks schildert einen Fall, der von seinen speziellen Agenten in California aufgedeckt wurde: eine englische Firma hatte 100 000 Morgen des besten Rotholzwaldes in diesem Staate sich gesichert. Diese Ländereien wurden damals auf 100 Dollar pro Morgen geschätzt. Die Kosten für die Vermessung und die betrügerischen Verträge überstiegen höchstwahrscheinlich 3 Dollar pro Morgen nicht.

„In derselben Weise," fährt Sparks fort, „sind ausgedehnte Kohlenlager in den westlichen Bezirken durch beschleunigte Vermessungen und betrügerische Verkäufe, sowie Farm-

[1]) The Documents etc., 1885—1886, S. 167.

vertauschungen erbeutet worden“[1]). Er berichtet weiter, daß fast das ganze Territorium (der heutige Staat) von Wyoming und große Teile von Montana unter dem Schutz dieses Hinterlegungssystems vermessen wurden und daß die Ländereien an den Flüssen betrügerischerweise als Wüstenterrains okkupiert worden waren unter Ausschluß des wirklichen Farmers. Fast ganz Kolorado, die besten Viehzuchtgebiete von New Mexiko, die reichen Waldungen Californias, die prächtigen Wälder Washingtons und der Hauptteil der ausgedehnten Nadelwälder von Minnesota wurden auf betrügerische Art beschlagnahmt[2]). „Um der hereindrängenden Flut der Einwanderung nach dem Westen die Möglichkeit zu geben, Farmen auf dem Staatsland zu erwerben,“ bemerkt Sparks, „ist es nötig, daß Hunderte von Millionen Morgen staatlichen Landes, das jetzt vergeben ist, den ungesetzlichen Besitzern entrissen werden. Aber es geschah nichts, diese gestohlenen Ländereien wiederzuerlangen. Zu der Zeit, als Sparks — einer der sehr wenigen unbestechlichen Kommissionsmitglieder des Land- und Forstwesens — dies schrieb, machten die Bodenspekulanten die größten Anstrengungen, seine Absetzung zu erwirken. Während der Zeit seiner Amtsführung war er die Zielscheibe ihrer erbittertsten Angriffe und Feindseligkeiten. Als er das Amt niederlegte, bekamen sie das Land Commissioner’s Bureau völlig in die Hand.

Die riesigen privaten Bodenschwindeleien

Eine der bemerkenswertesten dieser Betrügereien war die Beaubin und Miranda-Konzession, die vor dreißig Jahren als Maxwell-Landkonzession bekannt war. Sie kann hier nicht übergangen werden. Durch diese Transaktion sowie durch verschiedene ähnliche erlangte einer der amerikanischen Multimillionäre seine ersten Millionen. Es war dies Stephen B. Elkins, heute ein mächtiges Mitglied des Senats der Vereinigten Staaten, ein Angehöriger der Oligarchie des Reichtums. Er soll ein Vermögen von wenigstens 50 Millio-

---

[1]) A. a. O. S. 167.
[2]) A. a. O. S. 168.

nen Dollar besitzen, und seine Tochter wurde bezeichnenderweise dem Vernehmen nach dem Herzog der Abruzzen als Gattin zugedacht, einem Mitglied der italienischen Königsfamilie.

Die Neu-Mexikanische Konzession Beaubin und Miranda, die L. B. Maxwell bewilligt war, wurde 1869 von der Regierung anerkannt, jedoch nur für 96000 Morgen. Der Besitzer weigerte sich, sich diesem Gesetz zu unterwerfen, und 1874 verfügte das Ministerium des Innern, daß dieses Gebiet als Staatsland zu behandeln und der Besiedelung zu erschließen sei. Trotz dieses Erlasses behandelten die Regierungsbeamten in New Mexiko im Einverständnis mit anderen interessierten Parteien das Gebiet als Privatbesitz. Im Jahre 1877 wurde ein Scheinverkauf arrangiert, und das ganze Territorium, das durch allerlei Betrügereien auf 1 714 764,54 Morgen vergrößert war, wurde von M. M. Mills angekauft, einem Mitglied der Legislatur von New Mexiko. Er trat den Kaufvertrag an T. B. Catron ab, den Bundesanwalt für New Mexiko. Dann tauchte Elkins als Hauptbesitzer auf. Die Einzelheiten, wie dies Territorium verschiedentlich als durch Betrügereien erworben von Kongreß- und Ministeriumskommissionen hingestellt wurde, wie die Ansiedler in New Mexiko diese Verleihung anfochten und ihre Nichtigkeitserklärung sowie die Geltendmachung der Gesetze anstrebten[1]), und wie Elkins, der selbst einige Jahre lang Kongreßdelegierter für New Mexiko war, schließlich die Anerkennung der Verleihung in Hinblick auf technische Gründe durchsetzte und „gerichtlich“ von allem Betrugsverdacht „freigesprochen“ wurde durch eine verblüffende Entscheidung des höchsten Gerichtshofes der Vereinigten Staaten — eine Entscheidung, die den später aufgedeckten Tatsachen direkt widersprach — alle diese Einzelheiten sind in einem anderen Teile dieses Werkes eingehend besprochen.

Die Fälschungen und betrügerischen Vermessungen,

[1]) Land Titles in New Mexico and Colorado, House Reports, First Session, Fifty-second Congress, 1891—1892, Bd. 4, No. 1253. Ferner House Reports, First Session, Fifty-second Congress, 1891—1892, Bd. 7, No. 1824 sowie House Reports, First Session, Forty-ninth Congress, 1885—1886, 2, S. 170.

durch die diese ungeheuren Gebiete beschlagnahmt wurden, waren erstaunlich verwegen und häufig. Zahlreiche Landverleihungen an Private, die von verschiedenen Kommissionsmitgliedern beanstandet wurden, wurden von dem korrupten Kongreß bestätigt. Im Jahre 1870 suchten die Erben eines gewissen Gervacio Nolan die Bestätigung von zwei Landverleihungen nach, die einem Vorfahren durch die Kolonisationsgesetze von New Mexiko gewährt worden waren. Sie beanspruchten mehr als 1 500 000 Morgen, aber der Kongreß bestätigte ihnen nur 48 000 Morgen unter der Begründung, daß die mexikanischen Gesetze das Gebiet staatlichen Landes, das einer Person verliehen werden konnte, auf diesen Umfang beschränkt hätten. Im Jahre 1880 beschäftigte sich das Land-Office von neuem mit dieser Konzession, und es wurde eine neue Vermessung vorgenommen von Feldmessern, die mit den Bewerbern im Einverständnis und von ihnen bestochen waren. Als der Bericht über diese Vermessung in Washington eintraf, konstatierten die Beamten des Land Office, daß das Territorium von 48 000 Morgen auf 575 000 Morgen, also auf das Zwölffache des gesetzlichen Umfangs, angewachsen war[1]). Die wirklichen Ansiedler waren verdrängt. Ein Phantast würde meinen, daß die Beamten erstaunten; aber das taten sie nicht; solche betrügerischen Vergrößerungen waren an der Tagesordnung.

Der neumexikanische Besitz des Francis Martinez, dem auf Grund der mexikanischen Gesetze ein Gebiet von 48 000 Morgen verliehen worden war, war durch betrügerische Vermessungen auf 594 515,55 Morgen ausgedehnt und 1881 bestätigt worden[2]). Ein angeblich im Jahre 1742 in New-Mexiko dem Salvador Gonzales erteiltes Privilegium, das „ein Stück Land" umfaßte, „auf dem er für die Ernährung seiner Familie ein Kornfeld anlegen konnte", wurde durch betrügerische Vermessungen auf 103 959,31 Morgen ausgedehnt — eine Vermessung, die später durch Reduzierung des Areals auf 23 661 Morgen korrigiert wurde[3]). Das B. M.

---

[1]) House Reports, First Session, Forty-ninth Congress, 1885—1886, Bd. 2, S. 171.

[2]) A. a. O. S. 172.

[3]) Ebenda.

Montaya-Territorium in New Mexiko, das ursprünglich, unter den mexikanischen Kolonisationsgesetzen, 48 000 Morgen umfaßte, wurde durch betrügerische Vermessungen auf 151 056,97 Morgen vergrößert. Das Estancia-Territorium in New Mexiko, das ebenfalls durch die Kolonisationsgesetze auf 48 000 Morgen beschränkt worden war, wurde durch betrügerische Vermessung auf 415 036,56 Morgen vergrößert[1]). Im Jahre 1768 bewarben sich Ignacio Chaves und andere in New Mexiko um ein Gebiet von ungefähr 10 000 Morgen. Eine betrügerische Vermessung erhöhte dies Gebiet auf 243 036,43 Morgen[2]).

Dies sind nur einzelne aus der großen Zahl der durch Fälschungen oder andere Betrügereien erlangten Territorien.

Einige davon wurden vom Kongreß verworfen, viele aber trotz der Proteste des Land-Office bestätigt. Durch diese betrügerischen und korrupten Manipulationen wurden in New Mexiko, Kolorado und in anderen Teilen riesige Gebiete erbeutet. Die Pablo-Montaya-Konzession umfaßte im ganzen 655 468,07 Morgen, die Mora-Konzession 827 621,01 Morgen, das Tierra-Amarilla-Terrain 594 515 Morgen und das Sangre de Cristo-Terrain 998 780,46 Morgen, die sämtlich durch Bestechungen erlangt wurden[3]). Eine Unmenge weiterer kleiner Areale wurde bestätigt. Während der Amtsführung von Sparks wurden vom Kongreß Bewerbungen um 8 500 000 Morgen allein in New Mexiko entschieden. Ein umfassender Bericht über die Manipulationen der Bodenspekulanten ist in dem Kapitel über das Elkinssche Vermögen niedergelegt.

Fälschungen, Meineide und betrügerische Vermessungen

In einem Bericht an den Ausschuß des General-Land-Office im Jahre 1881 schrieb Henry M. Atkinson, der Leiter

---

[1]) A. a. O. S. 173.

[2]) Ebenda.

[3]) Vgl. die Beschlußfassung des House Committee on Private Land Claims, Juni 1892, betreffs Einleitung einer eingehenden Untersuchung. Das Haus unternahm keine Schritte in dieser Richtung. — Report No. 1824, 1892.

der allgemeinen Landvermessung in New Mexiko, daß die „Inspektion dieses Amtes gezeigt habe, daß einige der urkundlichen Schenkungen in den letzten fünf Jahren gefälscht seien". Er fuhr fort, daß, wenn die Instanzen, welche über diese Bewerbungen zu entscheiden hätten, nicht freien Zugang zu den Archiven hätten, sie durch gefälschte Dokumente leicht zu hintergehen wären[1]). Tatsächlich schildern sehr viele amtliche Berichte, mit welcher Frechheit die Bewerber um diese großen Areale ihre Papiere fälschten und mit welcher Leichtigkeit sie Zeugen kauften, die für sie einen Meineid leisteten. Da es den Gerichten unmöglich war, dem so bestätigten und bezeugten „Tatbestand" auf den Grund zu gehen, waren sie häufig gezwungen, zugunsten der Bewerber zu entscheiden. In Sachen des Luis Jamarillo-Anspruchs auf 18000 Morgen in New Mexiko sagte der Generalinspektor von New Mexiko, Julian, der die Verwerfung des Anspruchs befürwortete und die Aufmerksamkeit auf einen geleisteten Meineid hinlenkte:

„Wenn man diese Tatsachen erwägt in Verbindung mit der weiteren allgemein bekannten Tatsache, daß solche Zeugen von den Bodenspekulanten mit Leichtigkeit gefunden werden und daß auf diese Art die ungeheuerlichsten Betrügereien in bezug auf die Ausdehnung der verliehenen Ländereien in New Mexiko verübt sind, kann man unmöglich der Aussage dieses Zeugen in bezug auf die Westgrenze des verliehenen Gebietes Glauben schenken, die er in einer Entfernung von der Ostgrenze angibt, welche mehr als das Vierfache des tatsächlich bewilligten Gebietes einschließt"[2]).

„Die unter der Bevölkerung dieses Landes weitverbreitete Ansicht," schrieb Sparks 1885, „daß das Landdepartement größtenteils die Spekulation und die Monopole von Privatpersonen und Gesellschaften, statt der Interessen des Volkes begünstigt hat, habe ich durch Enthüllungen in jedem Zweige dieses Amtes bestätigt ge-

---

[1]) The Public Domain etc. 1124.

[2]) Senate Executive Documents, First Session. Fiftieth Congress, 1887—1888, Bd. 1, Private Land Claim No. 103, Ex. Doc. No. 20, S. 3. Die Akten Nr. 3—11, 13—33, 25—29 und 38 im gleichen Bande behandeln ähnliche Angelegenheiten.

funden ... Ich habe mich überzeugt, daß Tausende von Schenkungen, die Millionen von Morgen staatlichen Landes umfassen, ohne gesetzliche oder auch nur berechtigte Begründung alljährlich bestätigt sind auf die einfache Angabe hin, daß außer der Regierung niemand ein gegenteiliges Interesse habe. Der große Apparat des Forst- und Domänenamtes hat hauptsächlich dazu herhalten müssen, das Besitzrecht der Vereinigten Staaten auf die staatlichen Ländereien durch betrügerische Verträge zu tilgen unter dem Schutze elastischer Gesetze[1]).“

Es ist 1892 berechnet worden, daß mehr als dreißig Jahre lang in New Mexiko und Kolorado 57 Millionen Morgen von Staatsbeamten ungesetzlicherweise so behandelt worden sind, als seien sie von Mexiko an die Vereinigten Staaten abgetreten. Hierhin gehörten die Maxwell-, Sangre de Cristo-, Nolan- und andere Schenkungen. Das House Committee on Private Land Claims berichtete am 29. April 1892: „Eine lange Liste mexikanischer und spanischer Schenkungen innerhalb der Grenzen der Texaszession sind bestätigt worden oder wurden durch den Kongreß zur Besitznahme freigegeben unter der falschen Vorspiegelung, daß die genannten Gebiete in dem durch Vertrag abgetretenen Teile New Mexikos belegen seien[2]).“

In Texas waren die betrügerischen und oft gewaltsamen Methoden der Besitzergreifung der Ländereien durch die Kapitalisten genau so ausgeprägt wie anderswo.

Bei seinem Eintritt in die Union behielt Texas die Verfügung über seine fiskalischen Ländereien. Ungefähr bis zum Jahre 1864 war fast das ganze Areal von Texas, das einen Umfang von 274 356 Quadratmeilen hatte, eine ungeheure, freie Weide für Rinder, Pferde und Schafe. Etwa um das Jahr 1874 begann die landwirtschaftliche Bewegung; eine große Anzahl von Farmern wanderte in Texas ein, zum Teil in der Absicht, Rinder zu züchten, was damals ein höchst einträgliches Geschäft war. Sie fanden große Gebiete bereits durch Verkauf in den Händen von einzelnen Kapitalisten oder von Gesellschaften. In vielen Fällen

---

[1]) House Ex. Docs., 1885—1886, Bd. 2, S. 156.

[2]) House Report, 1892, No. 1253, S. 8.

hatten Einzelkapitalisten nach einem Bericht der Kongreßkommission vom Jahre 1884, der die Ländereien in Texas behandelt, das Besitzrecht auf mehr als 250 000 Morgen pro Person erworben.

„Es ist eine bekannte Tatsache," berichtet diese Kommission, „daß die Landgesetze, obwohl sie zu dem ausdrücklichen Zweck entstanden sind, den staatlichen Besitz zu verbessern, seine Reichtümer zu erschließen und die wirklichen Ansiedler zu schützen, in weitem Maße umgangen und vergewaltigt worden sind. Einzelpersonen und Gesellschaften haben sich durch Ankauf der beglaubigten Claims oder durch Vermittlung von scheinbaren Ansiedlern, die für sie den Vertrag abschlossen, das Besitzrecht auf große Areale gesichert"[1]). Die Kommission schilderte dann weiter, wie in weitem Maße „begüterte Ausländer" diese großen Areale erlangt und die Rinderzucht aufgenommen hätten, und wie die Ländereien nicht nur von Einzelpersonen, sondern auch von ausländischen Gesellschaften beschlagnahmt worden seien. „Viele von diesen Ausländern sind Adlige. Einige von ihnen haben aus Europa Kuhhirten und andere Angestellte in beträchtlicher Anzahl mitgebracht, die zu ihnen in einem Vasallenverhältnis stehen, wie es für die Bauern auf den großen Gütern Europas charakteristisch ist." Zwei britische Syndikate z. B. hatten in Texas 7 500 000 Morgen im Besitz[2]).

Dieser Raub des Staatslandes war eine der Hauptsorgen der National Greenback-Labor party von 1880. Diese Partei setzte sich zum großen Teil aus der ackerbautreibenden Bevölkerung des Westens zusammen. In dem Briefe, in dem General Weaver, der selbst seit Jahren Kongreßmitglied für Jowa war, seine Kandidatur für die Präsidentschaft der Vereinigten Staaten durch diese Gesellschaft annahm, schrieb er:

„Ein Areal unseres Staatslandes, das größer ist als das Territorium des größen deutschen Kaiserreiches, ist an reiche Gesellschaften weggeschenkt worden, während ein von Hon. Hendrick B. Wright aus Pennsylvania eingebrach-

[1]) House Reports, Second Session, Forty-eigth Congress, 1884—1885, Bd. 29, Ex. Doc. No. 267, S. 43.

[2]) House Reports etc. 1884—1885, No. 267, S. 46.

ter Gesetzentwurf, der unserer armen Bevölkerung das wenige noch verbliebene Land erreichbar machen sollte, im Kongreß bespöttelt, belächelt und abgelehnt wurde. Infolge des rücksichtslosen Systems der Bodenspekulanten sind Millionen junger Amerikaner und weitere Millionen arbeitsamer Ausländer, die in der Neuen Welt eine Heimat suchten, obdachlos gemacht und in Not gebracht. Das Staatsland muß den wirklichen Ansiedlern reserviert bleiben, und wo die Gesellschaften sich nicht genau an den Buchstaben ihrer Verträge gehalten haben, müßten die Terrains ohne weiteres eingezogen werden.“

Vermehrung der Farmpachtungen

Ursprünglich hatte das Staatsland einen Umfang von 1 815 504 147 Morgen gehabt, wovon beträchtlich mehr als die Hälfte, und zwar gerade das beste Acker-, Weide-, Erz- und Waldterrain bereits 1880 vergeben war. 1896 waren bereits 806 532 362 Morgen abgetreten. Von dem ursprünglichen Areal wurden etwa 50 Millionen Morgen Wald von der Regierung aus dem Staatsland ausgeschieden und in Forstreservate umgewandelt. Große Gebiete derjenigen Acker-, Weide-, Erz- und Waldterrains, die bis 1880 noch nicht von den verschiedenen Gesellschaften und den bevorzugten Einzelpersonen beschlagnahmt waren, wurden später noch abgetreten, besonders westlich vom Mississippi, und vor allem in Alaska wird dieser Prozeß noch immer fortgesetzt. Die offiziellen Berichte des General-Land-Office in bezug auf die Anzahl der Farmen haben wenig Wert und sind sehr irreführend. Eine große Anzahl der vertragschließenden Farmer war, wie erwähnt, nichts als bezahlte Strohmänner, mit deren Hilfe riesige Gebiete unter dem Schein des Rechts okkupiert wurden. Es ist über jede Diskussion erhaben, daß Hunderte von Millionen Morgen des Staatslandes durch offenkundige Betrügereien erworben sind.

Ungeachtet der Tatsache, daß noch wenige Jahre zuvor die Regierung genügend Land zur Verfügung hatte, um jedem Landwirt eine Farm geben zu können, hatte sich doch 1880 schon eine große Farmpächterklasse entwickelt. Nicht

weniger als 1 024 061 der 4 008 907 Farmen in den Vereinigten Staaten waren von Pächtern besiedelt. Ein Viertel aller Farmen in den Vereinigten Staaten wurde von Männern bebaut, denen sie nicht gehörten. Überdies, was noch augenfälliger ist, gab es 3 323 876 Farmarbeiter, Männer, die nicht einmal Pachtland hatten. Ebenso bezeichnend war die steigende Tendenz zur Bewirtschaftung großer Farmen durch Kapitalisten mittels gedungener Arbeiter. Von den bebauten Farmen, die eine Größe von 100 bis 500 Morgen hatten, waren fast ein und eine halbe Million — 1 416 618, um die genaue Zahl zu geben — im Besitz von Kapitalisten und wurden durch Arbeiter bewirtschaftet[1]).

Phillips, der die beste Gelegenheit hatte, die wirklichen Tatsachen kennen zu lernen, und dessen Abhandlung über dieses Thema Beachtung verdient, führt aus:

„Es zeigt sich, daß unter den in unserem Lande in der Landwirtschaft beschäftigten 7 670 493 Personen 1 024 601 sind, welche Pacht an Leute bezahlen, die den Boden nicht bewirtschaften, ferner 1 508 828 Kapitalisten oder spekulierende Besitzer, denen der Boden gehört und die Lohnarbeiter beschäftigen, 804 522 gut situierte Farmer, die Arbeiter beschäftigen, und 670 944 Personen, die tatsächlich selbst den ihnen gehörigen Boden bestellen; der Rest sind angestellte Arbeiter."

Phillips fährt fort:

„Noch auf eine Tatsache muß verwiesen werden: daß eine große Anzahl der 2 984 306 Farmer, die Land besitzen, von den Geldverleihern Hypotheken darauf genommen haben. Nach Beobachtung des Verfassers dürften vierzig Prozent von ihnen zu tief verschuldet sein, um ihre Zinsen bezahlen zu können. Dieser Aussaugungsprozeß vollzieht sich auf einem Zinsfuß von 8 und 10% und führt in der Regel zu dem gleichen Ende[2])."

---

[1]) Tenth Census, Statistics of Agriculture, S. 28.

[2]) Labor, Land and Law, S. 253.

Es ist schwierig, eine zuverlässige Statistik über die Zahl der Hypotheken auf Farmen und über die Zahl der Farmpächter zu erhalten. Nach der Schätzung der U. S. Industrial Commission waren 1902 50% der Gehöfte im östlichen Minnesota mit Hypotheken belastet. Obwohl diese Situation als allgemein zutreffend geschildert wird, gibt die Kommission in ihrem Schlußbericht an, daß eine große An-

Dies ist die Statistik einer Regierung, die sie bekanntlich so günstig wie möglich für das herrschende Regime aufzustellen sucht. Aus ihr geht hervor, daß der Enteignungsprozeß der Industriearbeiter, des Mittelstandes und der kleinen Landwirte unaufhörlich fortschreitet. Wenn dieser Prozeß schon 1900 so ausgeprägt war, wie muß er jetzt beschaffen sein! Alle Faktoren, die am Werke sind, die ackerbautreibende Bevölkerung der Vereinigten Staaten arm zu machen und sie in besitzlose Pächter zu verwandeln, haben sich in den letzten zehn Jahren tausendfach vergrößert und verschärft, was 1898 mit der bemerkenswerten Bildung von Hunderten von Trusten seinen Anfang nahm. Obwohl der Farmer für seine Erzeugnisse höhere Preise erzielt, wie es 1908 und 1909 der Fall war, sind die Gewinne immer unsicherer, während der Enteignungsprozeß anhält.

Es gab eine Zeit, wo die Farmen in Ohio, Illinois, Minnesota, Indiana, Wisconsin und in vielen anderen Staaten sehr hoch eingeschätzt wurden. Aber in den letzten Jahren hat sich eine außergewöhnliche Erscheinung bemerkbar gemacht. Hunderttausende der amerikanischen Farmer zogen in die jungfräulichen Gebiete von Nordwest-Kanada und siedelten sich dort an — eine unheilvolle Bewegung, die bezeichnend ist für die Notlage, in die der amerikanische Farmer geraten ist.

Zahlreiche Farmen im Osten sind verlassen; im Staate New York sind allein 22000 verzeichnet. Bisher hat sich der Farmer selbst als eine Art Kapitalist betrachtet: wenn er den Industriearbeitern nicht feindlich gegenüberstand, blieb er gewöhnlich gleichgültig. Jetzt aber ist er selbst zu einer völligen Abhängigkeit gelangt und wird ganz zweifellos seine Interessen mit denen seiner Brüder in den Fabriken und Läden vereinen.

Mit dieser Gegenüberstellung der Faktoren, die den

zahl von Hypotheken in bestimmten Staaten abgelöst worden sei. Nach der Zeitschrift Political Science Quarterly (Bd. 11, No. 4, 1896) zeigt die Statistik von 1890 eine merkliche, nicht nur absolute, sondern auch relative Steigerung der Zahl der Farmpächter. Es ist kaum zu bezweifeln, daß die Farmpachtung sich rapid vermehrt und aus verschiedenen Gründen sich noch weiter vermehren wird.

Wenigen Königreiche an Staatsland gaben, während sie die vielen Millionen des Volkes um Hab und Gut brachten, wollen wir jetzt zu der Betrachtung einiger der Vermögen übergehen, die durch Eisenbahnen zusammengebracht wurden.

Drittes Kapitel

DIE ANFÄNGE DES VANDERBILTSCHEN VERMÖGENS

Von den Riesenvermögen, die sich aus dem Besitz und Betrieb von Eisenbahnen herleiteten, ist zunächst das des Cornelius Vanderbilt zu besprechen. Die Havemeyers und andere Industrielle, deren Nachkommen heute zu den hervorragendsten Multimillionären gehören, waren noch im Embryonalzustand, als Vanderbilt eine Klasse für sich bildete mit einem Vermögen von 105 Millionen Dollar. In unserer Zeit der ungeheuren Vermögensanhäufungen und Zentralisierungen des Reichtums erregt der persönliche Besitz von 105 Millionen Dollar keine Spur von dem Erstaunen, das es 1877 bei Cornelius Vanderbilts Tode hervorrief. Da die heutige Generation den Anblick von Milliardären und Halbmilliardären gewohnt ist, ist nicht zu erwarten, daß sie über Vermögen geringeren Umfangs irgendwelches Erstaunen an den Tag legt.

Neunzig Millionen in fünfzehn Jahren

Aber vor dreißig Jahren waren rund hundert Millionen etwas Ungeheures und Unerhörtes für die Leute. 1847 waren Millionäre noch so selten, daß sogar das Wort Millionär zur Hervorhebung gesperrt gedruckt wurde. Und hier war nun ein Mann, der, bildlich gesprochen, hundert Millionäre in sich vereinigte. Im Vergleich mit seinem Reichtum schrumpften die zehn und fünfzehn Jahre zuvor noch großen Vermögen zu Bagatellen zusammen. Während des Bürgerkrieges war ein Vermögen von 15 Millionen Dollar als eine Ungeheuerlichkeit angesehen worden. Sogar das riesige

Astorsche Vermögen, das alle Konkurrenten so weit überragte, verlor seine Ausnahmestellung und war nicht länger das einzige, unerreichte Beispiel ungeheuren Reichtums. Ein Jahrhundert des Betrugs hatte das Astorsche Vermögen begründet. Der größere Teil von Cornelius Vanderbilts Reichtum wurde in seinen fünfzehn letzten Lebensjahren aufgehäuft.

Dies war für seine Generation das erstaunliche, beispiellose Charakteristikum. Innerhalb von fünfzehn kurzen Jahren hatte er mehr als 90 Millionen Dollar in seinen Besitz gebracht. Sein Reichtum floß ihm mit 6 Millionen Dollar jährlich zu. Dieser Vermögenszuwachs macht auf die Menschen unserer Tage keinen Eindruck, denn sie sind die Grazie gewohnt, mit der John D. Rockefeller und andere Multimillionäre seit langem geradezu fabelhafte jährliche Revenuen einstreichen. Mit seinem jährlichen Einkommen von rund 80 oder 85 Millionen Dollar[1]) kann Rockefeller mit lächelnder Verachtung auf den Aufruhr blicken, der sich bei der Berechnung von Cornelius Vanderbilts 6 Millionen Dollar erhob.

Aber jede Periode für sich. Cornelius Vanderbilt war das leuchtende Wunder seiner Zeit, ein Magnat von so umfassendem, vielseitigem Reichtum und solcher Macht, wie die Vereinigten Staaten noch keinen gekannt hatten. Aber es ist eine unnötige Wiederholung, wenn man zwischen Reichtum und Macht unterscheidet. Diese beiden waren damals nicht weniger identisch als heute. Reichtum war die wirkliche Macht. Keiner wußte das besser und war stolzer darauf als der alte Vanderbilt, als er mit zunehmendem Alter immer arroganter und heftiger wurde und immer weniger Lust hatte, die Stürme zu besänftigen, die er durch seine unverschämten Ausfälle gegen die breiten kriecherischen Massen hervorrief. Wenn er von Konkurrenten oder gelegentlich von öffentlichen Beamten mit Anrufung des Gesetzes bedroht wurde, pflegte er sie zu verhöhnen und rühmte sich seiner Verachtung. Kurz und bündig und ungeniert proklamierte er die Tatsache, daß Geld Gesetz sei und daß es die Gesetze kaufen oder Straffreiheit erwirken könne.

---

[1]) „New York Commercial", eine ultra-konservative Finanz- und Handelszeitschrift, schätzte im Januar 1905 sein jährliches Einkommen auf 72 Millionen Dollar. Augenscheinlich hat es sich in jedem Jahr bedeutend vermehrt.

Da Reichtum wirtschaftliche und politische Macht bedeutete, ist es nicht schwierig, Vanderbilts Stellung in seiner Zeit zu berechnen.

Weit unter ihm, in bezug auf den Besitz, lebten die 50 Millionen Menschen, welche die Bevölkerung des Landes ausmachten. Fast 10 Millionen davon waren Lohnarbeiter, und unter den 10 Millionen waren rund 500 000 Kinder. Die bestbezahlten unter den gelernten Arbeitern bekamen im günstigsten Falle nicht mehr als 1040 Dollar jährlich. Der durchschnittliche Wochenlohn schwankte zwischen 12 und 20 Dollar; der Durchschnittslohn der einfachen Arbeiter betrug 350 Dollar jährlich. Mehr als 7 500 000 Personen pflügten, mähten und ernteten auf den Farmen des Landes; verhältnismäßig wenige von ihnen konnten einigermaßen angemessen leben, und ein großer Teil war verschuldet. Die Einkommen des Mittelstandes, d. h. der einzelnen Arbeitgeber, der Geschäftsleute, Handwerker und kleinen Bürger bewegten sich zwischen 1000 bis 10 000 Dollar jährlich.

Wie unglaublich winzig erschienen sie alle neben Vanderbilt! Er sah eine Schar von vielen Millionen erbittert um den Dollar kämpfen, der Lebensunterhalt oder Vermögen bedeutete; diese kleinen Stücke Metall oder Papier, welche alle Lebensnotdurft, Komfort und Luxus herbeizauberten, das Gegengift gegen nackte Armut und die Gewähr für ein angenehmes Leben, welche die Dienstleistungen ehrenhafter und häufig auch unehrenhafter Männer, Frauen und Kinder kommandierten, — für die man Köpfe und Seelen kaufen konnte, und die ihr schmutziges Siegel auch auf die heiligsten Güter drückten. Und er hatte wohl 105 Millionen von diesen Metallstückchen, bzw. einen dementsprechenden Besitz irgendwelcher Art. Millionen von Menschen hatten keinen einzigen Dollar, Hunderttausende hatte einige wenige, Tausende hatten hunderttausende; wenige hatten Millionen. Er hatte mehr als alle.

Aber bei all seinem Reichtum, so groß er für damalige Zeit war, würde er schwerlich eine Erwähnung verdienen, wäre er nicht der Begründer einer Dynastie des Reichtums gewesen. Darin liegt die heutige Bedeutung seiner Laufbahn.

Ein Vermögen von 700 Millionen Dollar

Von den hinterlassenen 105 Millionen Dollar ist das Vanderbiltsche Vermögen auf rund 700 Millionen Dollar angewachsen. Das ist nur eine annähernde Schätzung; der wirkliche Betrag kann höher oder niedriger sein. 1889 gab Shearman das Vermögen von Cornelius und William K. Vanderbilt, der Enkel des ersten Cornelius, auf je 100 Millionen Dollar an und das des Frederick W. Vanderbilt, eines Bruders dieser beiden, auf 20 Millionen Dollar[1]). Wenn man die Vermögen der verschiedenen anderen Mitglieder der Familie Vanderbilt hinzurechnet, so besaßen die Vanderbilts damals etwa 300 Millionen Dollar. Seit dieser Zeit haben sich Bevölkerung und Einnahmequellen der Vereinigten Staaten erheblich vergrößert der in den Händen Weniger befindliche Reichtum ist schärfer zentralisiert worden; große Vermögen sind über ihre bereits außerordentlich weit gesteckten Grenzen in den letzten zwanzig Jahren weit hinausgegangen; der Besitz der Vanderbilts hat sich ausgedehnt und hat überall an Wert zugenommen, obwohl kürzlich die Standard-Oil-Oligarchie diese Besitzungen geschmälert hat. Sehr wahrscheinlich ist, daß das gesamte Vanderbiltsche Vermögen rund 700 Millionen Dollar beträgt. Aber die beiläufige Erwähnung einer solchen Unsumme von Geld verschafft keinen hinreichenden Begriff von der Macht dieser Familie. Nominell setzt sie sich aus privaten Bürgern zusammen, die theoretisch die gleichen Rechte und Pflichten haben wie jeder andere Bürger. Aber das ist nur eine Phantasterei. In Wirklichkeit gehört die Familie Vanderbilt zur Dynastie der außerordentlich reichen Familien, welche industriell und politisch die Vereinigten Staaten beherrschen. Viele Eisenbahnlinien und Industriegesellschaften sind völlig in ihren Händen, an weiteren sind sie gemeinsam mit anderen mächtigen Männern oder Familien beteiligt. Den Vanderbilts direkt unterstehen Eisenbahnlinien, die sich über 21 000 Meilen ausdehnen und in die ein Kapital von 600 Millionen Dollar in Aktien und 700 Millionen Dollar in Obligationen investiert ist. Ein Mitglied der Fa-

[1]) „Wem gehören die Vereinigten Staaten?" — The Forum Magazine, November 1889.

milie, William K. Vanderbilt, allein ist Direktor von 73 Transport- und Industriegesellschaften und Syndikaten.

Große und mächtige Potentaten

Die Vanderbilts sind Potentaten. Ihre Macht ist durch kein Gesetz beschränkt; sie gehören zu der kleinen Gruppe von Mitpotentaten, welche bestimmen, was Gesetz sein und wie es durchgeführt werden soll. Nicht ernste, selbstbeherrschte Männer und Frauen sind sie, wie künftige mondsüchtige Novellisten und Chronisten, die eine legendarische Wissenschaft schaffen wollen, sie schildern werden. Die meisten sind Lebemänner, die durch ein glänzendes Leben und ausschweifende Vergnügungen übersättigt sind. Schwächlinge, ohne besondere Gaben des Geistes und Gemüts, haben sie das Geld, Gehirne zu engagieren, die für sie Projekte ersinnen und entwerfen, sie vertreten, für sie die Aufsicht führen und für sie arbeiten. Wenn sie plötzlich ihrer Aktien und Obligationen beraubt wären, würden sie sich selbst in der äußersten Hilflosigkeit finden. Mit diesen Aktien und Obligationen aber sind sie die direkten absoluten Herren eines Heeres von Angestellten. Bei der New Yorker Zentraleisenbahn sind allein von den Vanderbilts 50 000 Arbeiter angestellt. Das ist nur eins ihrer Eisenbahnsysteme. Ebensoviele oder nahezu soviele arbeiten auf ihren anderen Eisenbahnlinien für sie.

Angenommen, daß hunderttausend Männer ebensoviele Familien bedeuten. Wenn man durchschnittlich fünf Köpfe auf eine Familie rechnet, sind hier also fünfhunderttausend Menschen mit ihrem Unterhalt lediglich von der Willkür der Familie Vanderbilt abhängig. Gegen diese Willkür gibt es keinen Schutz. Heute mag sie sich sehr gnädig äußern; morgen, nach einem Anfall von Verdauungsbeschwerden oder nach schlechten Träumen, kann sie in das Extrem der knauserigsten Revanche umschlagen. Von den Schwankungen dieser Willkür hängt das Schicksal der hunderttausend Arbeiter ab. Wenn diese Willkür bestimmt, daß der Lohn der Männer herabgesetzt werden muß, wird er herabgesetzt, ungeachtet ihrer Proteste, daß eine Verminderung ihrer ohnehin schon niedrigen Löhne eine noch größere Not bedeutet. Scheinbar

freie und unabhängige Bürger, gehört dies Heer von Arbeitern in allem Wesentlichen der Familie Vanderbilt. Ihre Arbeit gehört den Vanderbilts. Die Interessen und Beschlüsse einer Familie sind maßgebend.

Die Entwicklung und Ausdehnung dieser ungeheuren Macht begann mit der Tätigkeit des ersten Cornelius Vanderbilt, des Gründers dieser Säule des Reichtums. Er wurde 1794 geboren. Seine Eltern lebten auf Staten Island, sein Vater beförderte Passagiere in einem Boot von oder nach New York hinüber — ein fleißiger, unbeholfener Mann, der seine Hantierung verrichtete und seiner Frau die Wirtschaftssorgen überließ. Regelmäßig und gehorsam lieferte er seinen Verdienst an sie ab. Sie sparte sorglich jeden überflüssigen Pfennig und benutzte eine alte Uhr als Sparkasse.

Die Jugend des Begründers

Vanderbilt war ein ungestümer, eigensinniger, unzähmbarer, unwissender Knabe. Mit zwölf Jahren konnte er kaum seinen eigenen Namen schreiben. Aber er kannte alle Wasserwege und begann schon als Knabe Passagiere und Gepäck von Staten Island nach New York überzusetzen, und umgekehrt. Aus Büchern machte er sich nichts; die Genüsse des Lebens verschmähte er. Seine einzige Leidenschaft war Geld. Er war geldgierig, unternehmend, roh und herrschsüchtig. Von den wirklichen Einzelheiten seiner Jugend ist wenig bekannt außer dem, was von Schriftstellern, die ihn verherrlichten, geschrieben wurde. Wir wissen nur, daß, als er allmählich Geld verdiente und sparte, er sich selbst Boote baute und den Küstenhandel vermittelte. Die Erfindung und der Erfolg des Dampfschiffs, wird weiter erzählt, gaben ihm die Überzeugung, daß die Tage des Segelschiffs bald vorbei sein würden. Er verkaufte deshalb seine Boote und ließ sich als Kapitän auf einem Dampfer anheuern, der zwischen New York und einigen Orten an der Küste von New Jersey verkehrte. Seine Frau vergrößerte gleichzeitig die Einnahmen, indem sie in New Brunswick in New Jersey, wohin Vanderbilt übergesiedelt war, eine Kneipe aufmachte.

1829, als er ein Vermögen von 30 000 Dollar erworben hatte,

gab er seine Stellung auf und begann selbst Dampfer zu bauen. Nach und nach schlug er manchen Konkurrenten aus dem Felde. Dies gelang ihm durch seine kühnen, rücksichtslosen und gut durchdachten Schachzüge[1]). Er war streng gegen seine Arbeiter und zwang sie, lange Stunden für geringen Lohn zu arbeiten. Er bewies eine seltene Geschicklichkeit, die Konkurrenten unschädlich zu machen. Sie mochten noch so niedrige Löhne bezahlen, er bezahlte noch niedrigere; sie mochten die Passagier- und Frachttarife noch so sehr herabsetzen, er übertraf sie darin. Seine Politik in dieser Zeit war, die Konkurrenten zu ruinieren und, wenn er das Monopol in Händen hatte, hohe Preise zu fordern. Das Volk, das ihn wegen seiner billigeren Tarife als Wohltäter begrüßte und seine Linie überall bevorzugte, mußte die verfrühte und kurzsichtige Freude teuer bezahlen. In den ersten fünf Jahren beliefen sich seine Einnahmen nach Croffut auf jährlich 30 000 Dollar und verdoppelten sich in den folgenden Jahren. Als er vierzig Jahre alt war, verkehrten seine Dampfer zwischen vielen Küstenstädten, und er hatte ein Vermögen von einer halben Million Dollar aufgehäuft.

---

[1]) Einen Einblick in Vanderbilts Tätigkeit und Methode am Anfang seiner Karriere gewähren die Gerichtsprotokolle. Im Jahre 1827 wurde er zu einer Geldstrafe von 50 Dollar verurteilt, weil er sich geweigert hatte, das Dampfschiff „The Thistle", das ihm gehörte, von einer Werft des Northriver wegzubringen, um für ein Konkurrenzschiff „The Legislature", Platz zu machen. Er verteidigte sich damit, daß der Hafenmeister Adams kein Recht habe, ihn zur Entfernung des Schiffes zu zwingen. Das Gericht entschied gegen ihn, und die höchste Instanz bestätigte dies Urteil. (Adams contra Vanderbilt. Cowen's Reports. Cases in Supreme Court of the State of New York, Bd. 7, S. 349—353.)

Im Jahre 1841 verklagten die Eagle Iron Works Vanderbilt auf Zahlung von 2 957,15 Dollar, die Vanderbilt ihnen auf Grund eines am 8. März 1838 gemachten Kontraktes schuldete. Dieser Kontrakt verpflichtete Vanderbilt zur Zahlung von 10 500 Dollar in drei Raten für den Bau einer Dampfmaschine für den Dampfer „Wave". Vanderbilt zahlte 7900 Dollar, weigerte sich jedoch, den Rest zu bezahlen unter dem Vorwand, daß die Schwungriemen nicht geliefert wären. Wie das Gericht feststellte, kosten diese Riemen nur 75—100 Dollar. Der höchste Gerichtshof verurteilte Vanderbilt. Dieser legte Berufung ein, doch der Richter Nelson vom höchsten Gerichtshof bestätigte 1841 das Urteil. — Vanderbilt contra Eagle Iron Works-Wendell's Reports, Cases in the Supreme Court of the State of New York, Bd. 25, S. 665--668.

Vernichtung der Konkurrenten

Nach den Berichten seiner Zeitgenossen zu urteilen, war eins seiner wirksamsten Mittel zur Beseitigung der Konkurrenten die Bestechung des Gemeinderats von New York, der ihm Hafenprivilegien zubilligen und den anderen abschlagen sollte. Da die Docks der Stadt gehörten, hatte der Gemeinderat das alleinige Verfügungsrecht über ihre Verpachtung. Es verging kein Jahr, wo nicht die Segelboot- und Dampferbesitzer, die Großgrundbesitzer und andere Kapitalisten die Stadträte durch Bestechung bewogen, ihnen wertvollen städtischen Besitz zu verpachten oder schenkungsweise zu überlassen. Viele Skandale waren die Folge, und sie gipfelten in dem großen Skandal des Jahres 1853, als die Grand Jury am 26. Februar einen Bericht veröffentlichte, der in allen Einzelheiten darlegte, wie gewisse Stadträte Bestechungsgelder bekommen hätten gelegentlich der Verfügung über die städtischen Wassergerechtsame, die Kaiprivilegien und andere Besitztümer, und wie ungeheure Bestechungsgelder[1]) verausgabt seien, um Bahnkonzessionen in der Stadt zu bekommen. Vanderbilt war in diese Betrügereien nicht offenkundig verwickelt, jedenfalls nicht mehr als die Astors, die Rhinelanders, die Goelets und andere sehr reiche Leute, die sich vorsichtig im Hintergrunde hielten und die Stadt durch die Mitwirkung von Mittelspersonen ausplünderten.

Vanderbilt wurde einer der bedeutendsten Reeder in den Vereinigten Staaten und einer der gefürchtetsten Arbeitgeber. Er hatte hundert Schiffe zugleich unterwegs. Tausende von Schiffszimmermeistern, Technikern und anderen Arbeitern plagten sich jahrelang für ihn bei einem Tagelohn von 1,50 Dollar für 14—16 Stunden täglich. Der tatsächliche Wert dieses Lohnes verminderte sich in demselben Maße, wie sich die Miete und die anderen Lebensbedürfnisse verteuerten. Das machte sich besonders nach den großen Goldfunden in California bemerkbar, als die Preise für alle Lebensbedürfnisse abnorm in die Höhe gingen, und die Arbeiter aller Branchen gezwungen wurden, zur Erlangung höherer Löhne zu streiken, um leben zu können. Die meisten dieser Streike

[1]) Proceedings of the New York Board of Aldermen, Bd. 8, S. 423—431.

waren erfolgreich, aber ihre Resultate waren, was die Löhne betrifft, belanglos; die den Arbeitern gewährte Zulage entsprach keineswegs den erhöhten Unterhaltskosten.

Ein kommerzieller Freibeuter

Die Ausbeutung der Arbeiter indessen ist für seine Erfolge als Geldmacher ohne Belang. Viele andere Männer taten das gleiche und wurden doch durch die Wechselfälle des Geschäftslebens ruiniert; es gab viele Wracke im Fahrwasser des Geschäftslebens. Vanderbilts Erfolg beruhte auf seiner Vernichtungstaktik gegen seine Konkurrenten. Er galt allgemein als der Freibeuter unter den Reedern. Er sah in aller Ruhe zu, wie andere Männer einträgliche Dampferlinien einrichteten, dann ersann er Methoden, die eine unvermeidliche Alternative stellten: entweder mußten seine Konkurrenten ihm ungeheure Abgaben bezahlen, oder aber er bekam die unbestrittene Oberherrschaft. Sein Hauptbiograph, Croffut, dessen Ausführungen eine einzige Kette von Lobeserhebungen sind, stellt diese Methode als Beweise eines großen Scharfsinns hin und fährt fort: „Seine schwache Seite war die ‚Opposition‘; wo immer sein scharfes Auge eine Linie entdeckte, die mit großem Gewinn arbeitete, kehrte er sich gegen sie und drückte sie an die Wand, indem er zu niedrigerem Tarif bessere Leistungen bot[1].“ Diese Behauptung ist nur teilweise zutreffend; was sie unterdrückt, ist bezeichnender als das, was sie ausdrückt.

Weit entfernt davon, das „schöpferische Genie“ zu sein, als das er in jedem biographischen Werke dargestellt wird, war Vanderbilt der bedeutendste kaufmännische Pirat und kommerzielle Gauner seiner Zeit.

So hart diese Bezeichnungen klingen, sie sind durch die Tatsachen mehr als gerechtfertigt. Seine Verehrer entwerfen, gerade wie die anderer reicher Männer, zur Erbauung der Nachwelt ein schönes Bild von einem großzügigen, edelgesinnten Manne, dessen hervorstechende Tugend Ehrenhaftigkeit war und dessen Geschicklichkeit in der Erschließung und Ausdehnung der Einnahmequellen des Landes durch ein

---

[1]) „The Vanderbilts and the Story of their Fortune“, W. A. Croffut, 1886 S. 45—46.

großes Vermögen und den Dank seiner Generation belohnt wurde. Das ist so falsch wie möglich. Wer die geringste Kenntnis von den niedrigen Schlichen und der verderbten Moral der gewerbetreibenden Klasse und von den Eigenschaften hat, die den Erfolg herbeiführten, wird ohne weiteres die Unrichtigkeit dieser absonderlichen Darstellung wittern, auch wenn die wirklichen Tatsachen nicht zugänglich wären.

Aber in dieser Beziehung gibt es keine Schwierigkeit. Es liegt auf der Hand, daß auf jede betrügerische kommerzielle oder politische Transaktion, die an die Öffentlichkeit dringt, Hunderte und Tausende solcher Transaktionen kommen, die verborgen bleiben. Es sind aber immer noch in den amtlichen Berichten genügend Tatsachen vorhanden, welche die besondere Methode Vanderbilts bei Erwerbung seiner Millionen zeigen. Doch scheint sich bisher niemand die Mühe gemacht zu haben, sie ans Licht zu bringen; sogar die ernst zu nehmenden Schriftsteller, denen man keine Anbetung des Reichtums oder eigenmächtige Entstellung des Tatbestandes vorwerfen kann, haben sämtlich, ohne Ausnahme, ihre Angaben über Vanderbilts Laufbahn der erdichteten Darstellung seiner literarischen Anbeter entnommen. So kommt es, daß überall die Überzeugung herrscht, daß Vanderbilt, wie betrügerische Manipulationen er auch in seiner späteren Laufbahn vornahm, im wesentlichen doch ein ehrenhafter, aufrichtiger Mann gewesen ist, den nur der Selbsterhaltungstrieb zwang, gewissenlose Konkurrenten oder Widersacher zu bekämpfen, und der eine angeborene Abneigung gegen Intrigen und jegliche Betrügereien hatte. Überall wird Vanderbilt als ein geistig äußerst hochstehender Mann geschildert, der niemals zu Listen, Täuschungen und Verrätereien seine Zuflucht nahm und dessen erste Millionen jedenfalls auf die damals übliche Art erworben wurden.

Erpressung und gemeiner Diebstahl

In Wahrheit sind Vanderbilts erste Millionen in der Hauptsache das Ergebnis von Erpressung, Betrug und Diebstahl.

Auf welche Weise gelang es Vanderbilt, die vielen Millionen zu erpressen? Die Methode war äußerst einfach; viele ihrer

Details kamen im Senat der Vereinigten Staaten in der Debatte über das Postdampfergesetz am 9. Juni 1858 zur Sprache. Die Regierung hatte damals vor mehr als einem Jahrzehnt die Politik eingeschlagen, den Dampfschiffgesellschaften große Subsidien für die Beförderung der Post zu bezahlen. Doch waren diese Subsidien nicht die einzige Bezahlung, welche die Schiffseigentümer erhielten. Hinzu kam noch das „Porto" — d. h. der Vollertrag der Portobelastung der beförderten Briefe. In damaliger Zeit war das Überseeporto ungeheuer hoch und lastete besonders schwer auf einer Klasse von Menschen, die am wenigsten imstande war, es zu tragen. Etwa drei Viertel aller mittels der Dampfer beförderten Briefe war von Auswanderern geschrieben. Sie mußten für einen einzelnen Brief 24 oder 29 Cent bezahlen. 1851 betrug das Überseeporto nicht weniger als eine Million Dollar; drei Viertel dieser Summe stammten direkt von der arbeitenden Klasse.

Die Beamtenbestechung

Um ihre Subsidien außer dem „Porto" zu bekommen, bestachen die Schiffseigentümer die Postbeamten und die Kongreßmitglieder auf mancherlei Art. „Ich habe konstatiert," sagte Senator Toombs in einer Rede im Senat der Vereinigten Staaten am 9. Juni 1858, „daß niemals eine Verwaltung Energie genug gehabt hat, die Dampferverträge abzulehnen . . . Ich könnte mehr als ein Dutzend solcher Kontrakte anführen . . . Eine Million Dollar jährlich ist ein Faktor, der sich bemerkbar machen wird. In zehn Jahren sind es zehn Millionen Dollar, und dann wird es sich bemerkbar gemacht haben. Ich weiß, die Gesetzgebung wird dadurch demoralisiert. Ich habe gesehen, wie die Staatskasse mit Hilfe dieser Gelder geplündert wurde . . .[1])"

Mit Hilfe dieser systematischen Bestechung erlangten die Schiffseigentümer viele Millionen Dollar aus Staatsmitteln. Und was wurde aus diesen erbeuteten Millionen? Zum Teil betrachteten die Schiffseigentümer sie als Verdienst, zum Teil wurden sie als privates Kapital zur Erbauung neuer Schiffe

[1]) The Congressional Globe, First Session, Thirty-fifth Congress, 1857—58, Bd. 3, S. 2839.

verwendet. Vanderbilts Schiffe kosteten ihn in Wirklichkeit keinen Pfennig; sie wurden auf Staatskosten erbaut. Tatsächlich beweist eine genaue Betrachtung der Geschichte all der staatlich unterstützten Dampfschiffgesellschaften, daß die vom Staate erbeuteten Summen mehr als hinreichend waren, ihre ganzen Dampfer zu bauen und auszurüsten.

Eine der subventionierten Dampferlinien war die von E. K. Collins & Co., die zwischen New York und Liverpool verkehrte. Collins bestach die Postbeamten und den Kongreß so wirksam, daß er 1847 eine Zuwendung von 387 000 Dollar jährlich erhielt und später eine weitere Zuwendung von 475 000 Dollar für fünf Jahre. Zusammen mit dem „Porto“ belief sich also die Gesamtunterstützung für diese eine Linie während der späteren Jahre des Vertrags auf etwa 1 Million Dollar jährlich. Der Parlamentserlaß besagte indessen nicht genau, daß der Vertrag zehn Jahre laufen sollte. Die Postbeamten erklärten, daß er von 1850 an zehn Jahre währen sollte und veranlaßten die entsprechenden Zahlungen. Der Gesetzentwurf, der am Schluß der Session 1858 dem Kongreß vorlag, war die gewöhnliche jährliche Autorisation der Bezahlung dieser und anderer Zuwendungen an Postdampfer.

Vanderbilts riesiger Beuteanteil

Im Laufe der Debatten wurden einige bemerkenswerte Tatsachen aufgedeckt in bezug auf die ständige Plünderung der Regierung und das 5 Millionen Dollar betragende Defizit des Postwesens. Während über diese Bill verhandelt wurde, waren Abgesandte der verschiedenen Dampfergesellschaften im Kongreßgebäude selbst am Werke, sich Stimmen zu erkaufen.

Fast der ganze Senat tat tagelang nichts weiter, als diese oder jene Partei zu verteidigen, als wenn sie bezahlte Advokaten wären, welche die Interessen Collins oder Vanderbilts zu vertreten hätten. Scheinbar tobte zwischen diesen beiden Millionären ein heftiger Konflikt. Vanderbilts subventionierte Europalinien gingen nach Southampton, Havre und Bremen; Collins’ nach Liverpool. Verschiedene Anzeichen deuteten darauf hin, daß jahrelang ein geheimes Abkommen zwischen Collins und Vanderbilt bestanden hatte, demgemäß

sie die Subventionsgelder teilten. Um jedoch nicht den Schein eines solchen Einverständnisses zu erwecken, bekriegten sie sich vor der Öffentlichkeit. Durch diese Kriegslist konnten sie jeden Angriff gegen ein Monopol abwehren und größere Unterstützungen bekommen, als wenn man um ihre Zusammenarbeit gewußt hätte. Charakteristisch für die Geschäftsmethoden war aber, daß Vanderbilt und Collins während ihrer Geschäftsverbindung beständig einander zu ruinieren suchten.

Ein Senator nach dem andern legte sich mit glühender Beredsamkeit für Collins oder Vanderbilt ins Zeug. Die Anhänger Collins' brachten die schwerstwiegenden Argumente vor, warum Collins besonders unterstützt werden und warum man ihm erlauben müsse, seinen europäischen Hafen nach Southampton zu verlegen. Vanderbilts Parteigänger bekämpften diese Verlegung, die, wie sie behaupteten, das Unternehmen eines hervorragenden, patriotischen Kapitalisten vernichten würde.

An diesem Punkt der Debatte brachte Senator Toombs, welcher keiner der beiden Parteien angehörte, eine Reihe von Belastungsmomenten vor, welche den ganzen Schwindel enthüllten. Er stellte Collins wie Vanderbilt als Freibeuter hin und beschuldigte dann besonders Vanderbilt, viele Millionen ergaunert zu haben. „Ich will versuchen," sagte Senator Toombs, „die Regierung gegen Einverständnisse zu schützen, nicht gegen Konflikte. Ich weiß nur das eine, daß diese Parteien im Einverständnis handeln. Ich bezweifle nicht im entferntesten, daß alle diese Leute im Zusammenhang stehen. Gegen dies Einverständnis kämpfe ich. Wenn sie zusammen arbeiten — warum sollte dann Vanderbilt bloß für den Portobetrag die Post nach Southampton befördern, wenn Collins 387 000 Dollar für den Transport nach demselben Hafen bekommen kann? Warum sollte dann nicht Collins seine Schiffe verkaufen, in New York bleiben und zu Vanderbilt sagen: ‚Ich will dir 230 000 Dollar geben und 157 000 Dollar jedes Jahr in die Tasche stecken?' Das ist die reine, unverhüllte Tatsache. Es ist in erster Linie meine Pflicht, jedes Komplott zu verhindern und das Land vor der Ausbeutung zu bewahren, es mit Hilfe des Gesetzes zu schützen, so gut ich kann."

Mit Bezug auf die kalifornischen Posten erinnerte Senator Toombs den Senat an die vor elf Jahren erfolgte Gewährung ungeheurer Subsidien an zwei kalifornische Dampferlinien — die Pacific Mail Steamship Company und die United States Mail Steamship Company, auch Harris- und Sloo-Linie genannt. Er berichtete, daß Vanderbilt, indem er ihnen mit seiner Konkurrenz und einer öffentlichen Agitation, welche alle Betrügereien aufdecken würde, gedroht habe, sie gezwungen hätte, ihm für sein Schweigen und seine Neutralität riesenhafte Summen zu bezahlen. Zahlungsfähige Kapitalisten hätten sich, wie Senator Toombs erwähnte, zur Beförderung der Posten nach California für 550 000 Dollar erboten. „Jeder Mensch weiß," sagte er, „daß es für den halben Betrag geschehen kann, den wir jetzt bezahlen. Warum also sollten wir weiter das Volksvermögen verschleudern?" Senator Toombs setzte fort:

„Sie bezahlen 900 000 Dollar jährlich für die Beförderung der Post nach California, und Vanderbilt zwingt die Vertragsinhaber, ihm monatlich 56 000 Dollar für sein Schweigen zu bezahlen. Das ist die Wirkung Ihrer Subventionen. Die Linien bezahlen Unterhändler, Agenten, wenden sich ans Parlament, weil jeder etwas haben will, und ich weiß, daß diese Kontrakte der Sloo-Linie vor Jahren in New York das Kanzleigericht beschäftigt haben[1]). Das Ergebnis dieses

---

[1]) Der von Senator Toombs erwähnte Kanzleigerichtsprozeß war zweifellos derjenige von Sloo u. Gen. contra Law u. Gen. (Case No. 12 957, Federal Cases, Bd. 12, S. 355—364).

Aus dem Urteil, das auf diesen verwickelten Fall sehr ausführlich einging, ging hervor, daß zwar Albert G. Sloo die United States Mail Steamship Company gegründet hatte, daß aber die wirklichen Inhaber George Law, Marshall O. Roberts, Prosper M. Wetmore und Edwin Crosswell waren, denen Sloo seinen Vertrag abgetreten hatte. Law war der erste Vorsitzende der Gesellschaft; sein Nachfolger war Roberts. Es wurde sodann ein Reservefonds gebildet. Wie im Urteil ausgeführt ist, eignete sich Law in betrügerischer Weise Aktien im Werte von 700 000 Dollar an, ebenso erhebliche Summen aus dem Reservefonds. Dieser selbe Law bestach im Jahre 1851 — wahrscheinlich mit einem Teil seines Raubes — die New Yorker Stadtältesten, ihm die Konzession für die Niveaubahnen der 2. und 9. Avenue zu geben. Roberts eignete sich in Aktien der United States Mail Steamship Company 600 000 Dollar an. Die ungeheuren Schwindeleien, die Roberts während des Bürgerkrieges ausführte, sind in späteren Kapiteln dieses Werkes beschrieben. Wetmore bestach notorisch die Kongreßmitglieder. Der Postvertrag, den sie mit der Regierung abgeschlossen hatten, mußte in 10 Jahren 2 900 000 Dollar abwerfen.

Vanderbilt begann nun, diese Räuber zu berauben. Während der ganzen Zeit,

Systems ist, daß jetzt ein Mann kommt — und ein Mann scheint der alte Vanderbilt zu sein; ich habe ihn nie gesehen, aber seine Operationen haben meine Bewunderung erregt —, der gerade auf sie losgeht und ihnen ihre Beute abjagt. Es ist der Hecht, der all die kleinen Räuber auffrißt, die um den Kongreß herumschwimmen. Er sagt einfach: ‚Gebt mir von dem Gelde monatlich 56 000 Dollar ab, damit ich mit meinen Schiffen im Hafen liegen kann,' und sie tun es"[1]).

Durch dies betrügerische Verfahren also erbeutete Vanderbilt viele Millionen. Ohne daß er einen Pfennig riskierte oder Gefahr lief, ein einziges Schiff zu verlieren, wurde alljährlich an ihn eine Summe abgeführt, wie sie der tüchtigste Kaufmann nach einem Leben fieberhaften Erwerbs nicht sein eigen nannte. Nur zu Erpressungszwecken richtete er eine Dampferlinie nach California ein, die mit den Interessen der beiden anderen Linien konkurrieren sollte.

Der Abgeordnete Davis drängte wiederholt auf eine endgültige Erwiderung bezüglich der Wahrheit dieser Behauptungen. Die Verfechter des Gesetzes antworteten aber stets ausweichend[2]).

Die Bestätigung der Erpressung

Das Postdampfergesetz gewährte, als es endlich vom Kongreß verabschiedet wurde, den Interessen der Reeder großes Entgegenkommen. Die fingierte Fehde zwischen

---

in der er mit der Gesellschaft konkurrierte, betrug der Preis für die einfache Zwischendeckfahrt zwischen Kalifornien und New York 35 Dollar. Nachdem er der Gesellschaft das Dampfschiff „North Star" für 400 000 Dollar verkauft und durch Erpressung hohe Summen für sein Stillschweigen und sein Zurücktreten von der Konkurrenz erhalten hatte, wurde der Preis einer Zwischendeckfahrt auf 125 Dollar erhöht.

Die Ursache des Prozesses war ein Streit unter den Direktoren über die Teilung des Raubes. Einer der Direktoren verweigerte dem anderen die Einsicht in die Bücher. Der Richter Ingersoll erließ ein Verbot, derartige Bücher und Akten den anderen vorzuenthalten.

[1]) The Congressional Globe, 1857—1858, Bd. 3, S. 2843f.

[2]) The Congressional Globe, Teil 3, 1857—1858, S. 3029. Der Washingtoner Korrespondent der Times in New York telegraphierte am 2. Juni 1858, daß das Postsubsidiengesetz vom Hause genehmigt wurde, ohne daß zwanzig Mitglieder die Einzelheiten kannten.

ihnen hatte ihren Zweck erreicht; es bekam jeder so viel Subvention, wie er wollte. Der Generalpostinspektor, dem durch das Gesetz die Verlegung des Collinschen Europahafens nach Southampton freigestellt wurde, war, wie sich später ergab, Vanderbilts Werkzeug.

Wie verliefen aber die gegen Vanderbilt erhobenen Anklagen? Beruhten sie auf Wahrheit oder auf Verleumdung? Zwei Jahre lang machte der Kongreß keinerlei Anstrengung, dies zu ergründen. 1860 indessen häuften sich die Beschwerden über Korruption im Postwesen und in anderen Verwaltungszweigen derart, daß der Kongreß am 5. März 1860 beschloß, eine Untersuchungskommission einzusetzen. Diese Kommission, die nach ihrem Vorsitzenden die Covode-Kommission hieß, prüfte die Angaben über Vanderbilts erpresserische Transaktionen nach. Die 1858 von Senator Toombs und dem Abgeordneten Davis erhobenen Anschuldigungen bestätigten sich im vollen Umfange.

Ellwood Fisher, ein Direktor der United States Mail Steamship Company, sagte am 2. Mai aus, daß während der größeren Zeit seiner Amtsführung Vanderbilt von der Gesellschaft 10 000 Dollar monatlich und gleichzeitig von der Pacific Mail Steamship Company 30 000 Dollar monatlich aus dem gleichen Grunde erhalten hatte. Es war abgemacht worden, daß die Zahlung aufhören solle, falls er mit den Gesellschaften in Konkurrenz träte. Im ganzen wurden während dieser Zeit 480 000 Dollar jährlich gezahlt. Am 5. Juni 1860 sagte Fisher ferner noch aus: „Während der viereinhalb Jahre, da ich dem Direktorium angehörte, waren die Gewinne der Linie sehr groß, aber der größere Teil des Geldes kam infolge der Erpressung in Vanderbilts oder anderer Hände“[1]). William H. Davidge, Präsident der Pacific Mail Steamship Company, gab zu, daß die Gesellschaft lange Zeit Erpressungsgelder an Vanderbilt bezahlt hatte. „Der Vertrag,“ sagte er, „war auf den Verzicht jeder Konkurrenz gerichtet, und dem entsprach

---

[1]) House Reports, 36. Congress, First Session, 1859—1860, Bd. 5, S. 785—786 und 829. Fisher erklärte, daß hierdurch Vanderbilt für die Verhinderung jeglicher Konkurrenz interessiert wurde, und daß sein Name und Geld abschreckend auf andere wirkten, die eventuell die Errichtung von Dampferlinien planten.

die Summe"[1]). Horace F. Clark, Vanderbilts Schwiegersohn, gab ebenfalls die Transaktion zu[2]). Die Frage, ob Vanderbilt von der Regierung strafrechtlich oder zivilgerichtlich verfolgt wurde, ist überflüssig. Er blieb nicht nur unangetastet, sondern zwei Jahre später setzte er, wie wir sehen werden, einen anderen Riesenschwindel gegen die Regierung unter besonders erschwerenden Bedingungen in Szene.

Diese fortgesetzte Plünderung des Volksvermögens erklärt den Umstand, wie Vanderbilt viele Millionen erobern konnte zu einer Zeit, als Millionäre selten waren. Vanderbilt soll 1853 damit geprahlt haben, daß er elf Millionen Dollar zu 25% angelegt habe. Ein sehr großer Teil dieses Vermögens stammte direkt von seinen verwegenen kommerziellen Erpressungen her. Die Postsubsidien waren der eigentliche Grundstock seines Vermögens[3]). Viele Zeitungen und Broschüren jener Zeit erwähnen die Tatsache. Nur wenige der wichtigen Einzelheiten über den Charakter

---

[1]) A. a. O. S. 795f.

[2]) A. a. O. S. 824.

Aber Roberts und seinen Mitdirektoren gelang es, sich in bedeutendem Maße von der Regierung für die Summen entschädigen zu lassen, die Vanderbilt von ihnen erpreßt hatte.

Sie behaupteten, daß die Regierung eine große Summe, etwa 2 Millionen Dollar, der United States Mail Steamship Company für Beförderung von Postsachen schulde, außer dem im Sloo-Kontrakt vorgesehenen Betrage. 1859 begannen sie die Unterhandlungen mit dem Kongreß zwecks Anerkennung dieser Forderung. Der Vorschlag wurde für so unverschämt befunden, daß der Kongreß ihn ablehnte. Elf Jahre lang versuchten sie nun Jahr für Jahr beim Kongreß eine Verfügung zu ihren Gunsten durchzubringen. Am 14. Juli 1870 endlich hatten sie Erfolg, zu einer Zeit, in der die Bestechung im Kongreß überhand nahm. Es wurde eine Verfügung getroffen, welche den Court of Claims anwies, die Forderung in ihren hauptsächlichen Punkten zu prüfen.

Das Gericht erklärte sich nicht für zuständig, und Richter Drake führte aus, daß die Verfügung derart konstruiert werden müsse, „daß eine Überlistung der Regierung verhindert und ihr nicht Zahlungsverpflichtungen aufgebürdet würden, wo der Kongreß nur eine Untersuchung der Frage der Verpflichtung angeordnet habe. (Marshall O. Roberts u. Gen. Direktoren contra Vereinigte Staaten, Court of Claims Reports, Bd. 6, S. 84—90.) Bei der Berufung entschied der oberste Gerichtshof der Vereinigten Staaten jedoch, daß die Verfügung des Kongresses, die Übergabe dieses Rechtsfalles an den Court of Claims tatsächlich eine Anerkennung des Anspruches bedeute (Court of Claims Reports, Bd. 11, S. 98—126). Auf diese Weise wurde dieser kühne Raubzug vollständig gutgeheißen.

[3]) Zweifellos verhält sich dies so, nur sind die genauen Summen nicht festzustellen.

dieser Methoden sind aus den Berichten ersichtlich. Aber diese wenigen gestatten einen ganz klaren Überblick. Mit einem Teil der erbeuteten Gewinne richtete er ein raffiniertes Bestechungssystem ein, durch das er und die anderen Schiffseigentümer Mal für Mal nicht nur den Kongreß und die Postbehörden beeinflußten, sondern auch postalische Reformen verhindern konnten. Vierzehn Jahre lang gelang es Vanderbilt und seinen Genossen, jedes Gesetz im Kongreß zu Fall zu bringen, das eine Reduzierung der Postbeförderungsentschädigung bezweckte.

Das Ende von Vanderbilts Reederlaufbahn

Der Bürgerkrieg mit seinem Kapersystem war eine ungünstige Zeit für die amerikanischen Handelsschiffe. Jetzt begann Vanderbilt seine Laufbahn als Eisenbahneigentümer. Er war damals 69 Jahre alt, ein schlanker, robuster, kräftiger Mann mit einem finsteren Gesicht von auffallend roher Kraft. Die Unwissenheit seiner Jugend war nicht geschwunden; er konnte die einfachsten Worte nicht richtig schreiben, und seine Sprache war ein sonderbares Gemisch von Rot- und Kauderwelsch, von Dialekt und Roheit. Es wurde von ihm erzählt, er könne heftiger, häufiger und mannigfaltiger fluchen als alle seine Zeitgenossen. Gleich den Astors war er zynisch, mißtrauisch, verschwiegen und geizig. Seine Pläne behielt er vollständig für sich. In seinen geschäftlichen Angelegenheiten hat er bekanntermaßen niemals die geringste Nachsicht geübt; er verlangte den letzten Heller, den man ihm schuldig war. Sein Geiz war so sehr Passion bei ihm, daß er jahrelang nicht dazu zu bringen war, die völlig verbrauchten, alten Teppiche in seinem Hause, Washingtonplatz 10, durch neue zu ersetzen. Er las nie etwas anderes als die Zeitungen, die er beim Frühstück überflog. Seinen Kindern gegenüber war er unnachsichtlich streng; Croffut gibt zu, daß sie Furcht vor ihm hatten. Die einzigen Zerstreuungen, die er sich gönnte, waren Jagen und Whistspielen.

Das ist in kurzen Zügen das Bild des Mannes, der in den nächsten Jahren seine gestohlenen Millionen benutzte, um

große Eisenbahnlinien in seinen Besitz zu bringen. Croffut gibt an, er habe 1861 ein Vermögen von 20 Millionen Dollar gehabt; andere Autoren behaupten, sein Reichtum habe 10 Millionen Dollar nicht überstiegen. Er verstand nichts von Eisenbahnen, nicht einmal die ersten Anfangsgründe ihrer Technik oder Verwaltung. Er verließ sich nur auf eins: auf die brutale Macht des Geldes mit ihren Hilfsmitteln, Intrigen, Bestechungen und Betrügereien.

Viertes Kapitel

DIE ENTWICKLUNG DES VANDERBILT-VERMÖGENS

Nach Ausbruch des Bürgerkrieges, als die See den Kaperschiffen preisgegeben war, hatten die amerikanischen Reeder auf einmal eine Menge überflüssiger Schiffe. Da sie sich gezwungenermaßen vom Seehandel zurückziehen mußten, sahen sie sich nach zwei Auswegen um, erstens nach einer Verwendung für ihre Schiffe, zweitens nach einer neuen und sicheren Methode, Millionen zu erwerben.

Die meisten ihrer Schiffe waren so miserabel gebaut, daß ausländische Kapitalisten sie zu keinem Preise kaufen wollten. Viele dieser Dampfer, die in dem kurzen Zeitraum von neunzig Tagen in aller Eile gebaut waren, nur in Hinblick auf sofortigen Gewinn und ohne sonderliche Rücksicht auf ihre Leistungsfähigkeit, waren in besorgniserregendem Zustande. Daß sie überhaupt Reisen überstanden, war reine Glückssache; Jahr für Jahr ging eins dieser so gebauten Schiffe nach dem anderen unter. Collins hatte viele seiner Schiffe verloren, ebenso andere Dampfschiffgesellschaften. Die Chronik der Seereisen war eine lange, grauenvolle Kette von Tragödien; alle Augenblicke kamen Berichte über untergegangene oder vermißte Schiffe. Tausende von Einwanderern, die im Zwischendeck einfach eingeschlossen wurden, kamen um, ohne auch nur um ihr Leben kämpfen zu können. Die Kajütenpassagiere hatten es besser; ihnen

war die Möglichkeit gegeben, die Rettungsboote zu benutzen, falls Zeit und Raum es gestatteten. Auch im günstigsten Falle ist eine Seereise ein Hasard; die schönsten Schiffe können Unglück haben. Aber hier erhoben sich nach den Katastrophen bittere Anklagen hinsichtlich der Korruption, der ungenügenden Mannschaft und unfähigen Offiziere, wegen defekter Maschinen und verfaulten Holzes, wegen Mangel an geeigneter Aufsicht und Sicherheitsmaßregeln.

Der Ausweg

Die Ratlosigkeit der Reeder dauerte nicht lange. Da sie ihre Schiffe nicht mehr benutzen konnten, war das einfachste, sie der Regierung aufzuhalsen. Dafür war die Zeit äußerst günstig; die Regierung brauchte Schiffe, weil urplötzlich ein riesiges Heer zusammenzubringen und zu befördern war. Betreffs der anderen Frage, welche momentan die Kapitalisten bewegte, der Frage nach einem neuen Gebiet, auf das sie ihre Geschäfte verlegen konnten, zeigte Vanderbilt sehr bald, auf welche Weise Eisenbahnen ein viel größeres Vermögen abwerfen könnten als der Handel.

Der große Konflikt, der zwischen Norden und Süden ausbrach, fand die Bundesregierung völlig unvorbereitet. Freilich hatte der Kongreß, als er den Ozeandampfergesellschaften die Postsubsidien bewilligte, durch die viele der Gesellschaften erst begründet und finanziert wurden, den Vorbehalt gemacht, daß diese subventionierten Schiffe als „Kriegsschiffe erster Klasse“ gebaut und in Kriegsfällen zur Verfügung gestellt werden sollten. Aber dieser Vorbehalt stand nur auf dem Papier. Genau wie die Harris- und Sloo-Linien eine jährliche Postsubvention von 900 000 Dollar bekommen und die Regierungsbeamten bewogen hatten, ihre minderwertigen Schiffe abzunehmen, so hatte es auch die Collinslinie gemacht. Der Bericht einer Anzahl Sachverständiger hatte gezeigt, daß die Dampfer Collins nicht vertragsmäßig gebaut waren, daß sie bei dem Feuer ihrer eigenen Batterien in die Luft gehen und eine einzige feindliche Kanone sie in Atome zersplittern würde.

Trotzdem waren sie vom Marinedepartement abgenommen worden.

In den Friedenszeiten hatten die kommerziellen Interessen die erheblichsten Schwindeleien in Szene gesetzt, indem sie der Regierung allerhand wertlose Gegenleistungen versprachen. Das waren gerade die Leute, die ihren begeisterten Patriotismus so lebhaft betonten. Der Bürgerkrieg stellte diesen angeblichen Patriotismus auf die Probe. Wenn je in einem Kriege Regierung und Volk jeden Nerv und jede Hilfsquelle anspannen mußten, um einen großen Konflikt durchzufechten, so war das im Bürgerkriege der Fall. Dieser Krieg hatte nur das eine Ergebnis, daß die Negersklaverei gegen eine Ausdehnung des Systems der Lohnsklaverei ausgetauscht wurde. Aber das durchschaute das Volk nicht deutlich. Die Soldaten der nördlichen Staaten glaubten für die edelste Sache zu kämpfen, und die Masse des Volkes hinter ihnen war zu jedem Opfer bereit, um in einem Kampfe zu siegen, dessen Ziel die Einschränkung oder die Aufhebung der Negersklaverei war.

Wie handelte nun die kapitalistische Klasse gegen die Regierung oder vielmehr gegen Heer und Marine, die so heroisch ihr Blut in den Schlachten vergossen und ihr Leben im Feldlager, in Hospitälern und Militärgefängnissen aufs Spiel setzten?

Die Plünderung während des Bürgerkrieges

Die Kapitalisten bewiesen ihren glühenden Patriotismus in weitem Maße, indem sie aus der großen Krisis riesige Vermögen herausschlugen. Sie belasteten die Regierung mit den zehnfachen Herstellungskosten für die Kriegsmunition, eine Munition, die häufig so wertlos war, daß sie nach dem Ankauf weggeworfen werden mußte[1]). Sie lieferten schlechte

[1]) Am 28. Februar 1863 wies der Abgeordnete J. W. Wallace im Unterhaus des Kongresses auf die Notwendigkeit der Errichtung weiterer staatlicher Gewehr- und Geschützfabriken hin: „Waffen wie Munition, die von der Regierung von privaten Lieferanten und ausländischen Fabriken bei Beginn des Bürgerkrieges gekauft wurden, hätten außer ihrem wirklichen Herstellungswert wohl zehnmal so viel gekostet, wie für Errichtung und Betrieb der durch Kommissionsbeschluß empfohlenen Gewehr- und Geschützfabriken erforderlich gewesen wäre. Ich bin überzeugt, daß

Uniformen und Decken und miserables Schuhzeug; die Nahrungsmittel waren so minderwertig, daß sie Fiebererscheinungen und häufig Todesfälle herbeiführten; sie schmuggelten mit Hilfe der Bestechung abgenutzte, morsche Schiffe für Soldatentransporte ein. Es gab keine Gewinnmöglichkeit, die nicht auf die betrügerischste Weise ausgenutzt wäre. Durch eine Reihe unehrlicher Maßnahmen plünderten die Banken Staatskasse und Volk und entzogen ihre Banknoten der Besteuerung. Die Kaufleute betrogen die Regierung um viele Millionen, indem sie die Zollbeamten bestachen, eine geringere Wertangabe der Einfuhrsendungen gutzuheißen[1]). Der Zollschwindel war so allgemein bekannt, daß der Kongreß durch die öffentliche Meinung gezwungen wurde, eine Untersuchungskommission einzusetzen. Der Vorsitzende dieser Kommission, der Abgeordnete C. H. Van Wyck (New York), sagte, nachdem er die Untersuchungsbefunde in einer Rede am 23. Februar 1863 zusammengefaßt hatte, voll Erbitterung: „Der hungernde, mittellose Mann, der ein Brot stiehlt, um sein Leben zu retten, wird ins Gefängnis gesteckt; das Heer von großspurigen Wegelagerern aber, die dem Volke Zehntausende stehlen, gehen ungestraft aus und dürfen die Früchte ihrer Verbrechen genießen. So ist es unter früheren Regierungen gegangen, so ist es leider auch unter dieser“[2]).

Das Bundesheer hatte in einem verzweifelten Kriege nicht nur einen offenen Feind zu bekämpfen, sondern war gleichzeitig die wehrlose Zielscheibe für die Glücksjäger aus ihrem eigenen Lager, welche hinterlistig Unmengen von ihnen hinmordeten — nicht aus reiner Mordlust freilich, sondern weil die Gewinnsucht alle ehrenhaften und menschlichen Instinkte in ihnen tötete und sie gegen alle Begleit-

---

die Regierung, weil sie ausreichend Waffen beschaffen mußte, durchschnittlich ungefähr 22 Dollar pro Flinte bezahlt hat, während sie in unseren nationalen Werkstätten für die Hälfte des Geldes hätten hergestellt werden können.“ — Anhang zum Congressional Globe, 37. Congress, Third Session, 1862—1863, Teil 2, S. 136. Genauere Angaben finden sich in den folgenden Kapiteln.

[1]) Der Staatssekretär des Reichsschatzamtes, Salmon P. Chase, schrieb in seinem Bericht von 1862: Es ist bekannt, daß beim Zollamt täglich betrügerische Zolldeklarationen vorgelegt wurden.

[2]) Anhang zum Congressional Globe, 37. Congress, Third Session, 1862—1863, Teil 2, S. 118.

umstände abstumpfte. Die Schlachtfelder waren nicht verhängnisvoller als die von den Kapitalisten gelieferten Materialien[1]).

Als einer der bedeutendsten Kapitalisten seiner Zeit ist Cornelius Vanderbilt immer als ein großer und vorbildlicher Patriot hingestellt worden. Genau wie Croffut Vanderbilts Beteiligung an den Postschwindeleien nicht erwähnt, sondern im Gegenteil ihm bei seiner Postbeförderung den leuchtendsten Patriotismus nachrühmt, so heben er und andere Autoren die patriotischen Taten des alten Magnaten während des Bürgerkrieges rühmend hervor. Auf diese Weise ist manches erdichtet worden, obwohl die wirklichen Tatsachen feststellbar waren. Diese Tatsachen beweisen, daß

---

[1]) Hier sei eines von vielen Beispielen angeführt: der Geschützfabrikant Philip S. Justice in Philadelphia schloß im Jahre 1861 einen Vertrag auf Lieferung von 4000 Flinten ab. Er berechnete pro Stück 20 Dollar. Es stellte sich jedoch heraus, daß die Gewehre für die Soldaten, die sie benutzten, direkt gefährlich waren, so daß die Regierung es für einen Teil der Flinten ablehnte, den geforderten Preis zu zahlen. Daraufhin strengte Justice einen Prozeß an. Vgl. Court of Claims Reports, Bd. 8, S. 37—54. In den Verhandlungsberichten finden sich folgende Angaben:

Der Generalstabsoffizier William H. Harris besichtigte das Lager in Hamilton, Virginia, und inspizierte die Waffen des dort stationierten 85. Regiments der Freiwilligen von Pennsylvania. Er berichtete darüber: Dieses Regiment ist mit Flinten bewaffnet, die am Lauf die Firma P. S. Justice, Philadelphia, tragen und im Kaliber zwischen 65 und 70 variieren. Viele dieser Flinten sind unbrauchbar und auch nicht zu reparieren, da die Hauptteile defekt sind; viele sind aus Gewehrteilen hergestellt, die von dem inspizierenden Offizier beanstandet wurden. Die Kolben sind überhaupt nicht von einem Offizier anerkannt, noch mit einem Kontrollzeichen versehen. Sie sind aus weichem, nicht ausgetrocknetem Holz hergestellt und in der Konstruktion fehlerhaft. Das Visier ist nur an den Lauf angelötet und bricht bei der geringsten Berührung ab usw. usw.

Der Oberst und spätere General Thomas D. Doubleday berichtete wie folgt über seine Inspizierung: „Die Waffen, die in Philadelphia hergestellt sind, sind von der allerschlechtesten Sorte und anscheinend aus alten beanstandeten Gewehren hergestellt. Viele davon zerbrechen, die Visiere fallen nach dem Entladen ab, die Läufe sind sehr leicht, kein zwanzigstel Zoll dick, die Kolben sind aus grünem Holz, das so eingetrocknet ist, daß die Beschläge sich lockerten. Die Bajonette sind derart zerbrechlich, daß sie sich wie Blei biegen. Viele zerbrechen schon bei der Inspizierung. Man kann sich kaum so wertlose Waffen vorstellen, die für den Gebrauch gänzlich ungeeignet und sogar gefährlich sind.“ (S. 44.) Ähnliches schreibt General John Buford.

Aus streng technischen Gründen entschied der Court of Claims zugunsten von Justice, aber das Oberste Gericht der Vereinigten Staaten verwarf das Urteil und wies die Klage ab. Das Oberste Gericht bestätigte den Standpunkt der Regierung, „daß die Waffen unbrauchbar und zugleich für die Handhabenden gefährlich wären“.

Viele weitere derartig spezifische Beispiele sind in den folgenden Kapiteln dieses Werkes enthalten.

Vanderbilt während des Bürgerkrieges die umfangreichen Betrügereien fortsetzte, die er seit langem betrieben hatte.

Als das Kabinett Lincoln 1862 beschloß, eine große Heeres- und Flottenmacht unter General Bank nach New Orleans zu entsenden, war eine der ersten Erwägungen, ob für den Transport die erforderlichen Schiffe in der Eile aufzutreiben wären. An wen wandte sich die Regierung in dieser Notlage? An dieselbe kaufmännische Klasse, die seit Gründung der Vereinigten Staaten unaufhörlich den Staatsschatz geplündert hatte. Die Eigentümer der Schiffe hatten sehnlich auf eine Gelegenheit gewartet, sie zu hohen Preisen an die Regierung zu verkaufen oder zu verpachten. Und wem fiel das Amt zu, sie anzukaufen, auszurüsten und zu inspizieren? Keinem andern als Cornelius Vanderbilt.

Jeder Staatsmann mußte wissen, daß Vanderbilt viele Millionen durch seine betrügerischen Kontrakte mit verschiedenen subventionierten Postdampferlinien erbeutet hatte. Er war als gewinnsüchtig und gewissenlos bekannt. Trotzdem wurde er vom Kriegsminister Stanton als Bevollmächtigter der Regierung ausersehen. In dieser Zeit posierte Vanderbilt als glühender Patriot. Sehr ostentativ hatte er der Regierung für Flottenzwecke eines seiner Schiffe geliehen, ein Schiff, für das er selbst keine Verwendung hatte und das tatsächlich mit gestohlenem staatlichen Gelde erbaut worden war. Durch dies Geschenk kam er billig in den Ruf, ein begeisterter Patriot zu sein. Es muß noch hinzugefügt werden, daß der Kongreß ihm ein Schnippchen schlug, indem er dies Schiff als ein Geschenk an die Regierung ansah, es zu Vanderbilts großem Erstaunen behielt und ihm feierlich für die Gabe dankte.

Vanderbilts Methoden während des Krieges

Die Ausrüstung der Bankschen Expedition war so mangelhaft, daß sie einen ernstlichen Skandal hervorrief. Wenn es sich nur darum gehandelt hätte, daß der Staatsschatz um viele Millionen beschwindelt worden wäre, so hätte der Kongreß die Angelegenheit unterdrücken können. Überall wurden Riesenbetrügereien von den Kapitalisten verübt.

In diesem besonderen Falle aber waren die Proteste der Tausende von Soldaten an Bord der Transportschiffe zu zahlreich und schwerwiegend, um übergangen oder nicht beachtet zu werden. Es waren keine gemeinen Soldaten ohne Einfluß und Beziehungen; es waren Freiwillige, die Freunde und Verwandte hatten, welche eine Untersuchung forderten. Ihre Beschwerden wegen überfüllter und unsicherer, abgenutzter Schiffe strömten von allen Seiten herbei und alarmierten das ganze Land. Eine allgemeine Erregung war die Folge. Der Kongreß setzte eine Untersuchungskommission ein.

Die Beweisaufnahme war äußerst charakteristisch. Sie zeigte, daß Vanderbilt einen gewissen T. B. Southard als Zwischenhändler beim Ankauf der Schiffe benutzt hatte. Von zahlreichen Schiffseigentümern wurde bezeugt, daß Vanderbilt den Ankauf der Schiffe ablehnte, wenn er nicht durch Southard vollzogen wurde, der einen Anteil an der Kaufsumme verlangte, bevor er sich bereit erklärte, das Geschäft abzuschließen. Kein Schiffseigentümer, der einen veralteten Dampfer oder ein Segelschiff loszuwerden wünschte, begegnete irgendwelchen Schwierigkeiten, wenn er auf Southards Bedingungen einging.

Die von Vanderbilt akzeptierten und zu hohen Preisen angekauften Schiffe waren in einem unglaublich schlechten Zustande. Vanderbilt war einer von den wenigen, welche in die Zwecke der Bankschen Expedition eingeweiht waren; er wußte, daß die Schiffe eine Ozeanfahrt machen sollten. Trotzdem kaufte er für 10 000 Dollar den Niagara, ein altes Boot, das vor fast zwanzig Jahren für den Verkehr auf dem Ontariosee gebaut worden war. „Bei völlig stillem Wetter," berichtete Senator Grimes (Jowa) „und ruhiger See wurden Planken losgerissen, und die entsetzten Soldaten sahen zu ihrem Erstaunen, daß das Holz verfault war. Die Kommission hat in ihrem Sitzungszimmer ein großes Stück von einem der Stützbalken dieses Schiffes aufbewahrt, an welchem man sehen kann, daß nicht einmal mehr ein Nagel darin haften konnte[1])." Senator Grimes fährt fort:

---

[1]) The Congressional Globe, 37. Congress, Third Session, 1862—1863, Teil 1, S. 610.

„Wenn die Senatoren Seite 18 dieses Berichtes einsehen, werden sie finden, daß Vanderbilt für den Dampfer Eastern Queen 900 Dollar täglich für die ersten dreißig und 800 Dollar für die übrigen Tage bezahlt hat, während dieser von der Regierung für die Burnside Expedition für 500 Dollar täglich gechartert war, was einen Unterschied von 300—400 Dollar täglich ausmacht. Er bezahlte für die Quinebang 250 Dollar täglich, während dieser Dampfer von der Regierung bei einer anderen Gelegenheit für 130 Dollar täglich gechartert war. Für den Shetucket, der früher für 150 Dollar täglich in Regierungsdiensten war, bezahlte er 250 Dollar täglich usw. usw[1]).“

Dies waren einzelne von den vielen Schiffen, die von Vanderbilt durch Southard für die Regierung gechartert wurden. Für die käuflich erworbenen Schiffe wurden ungewöhnliche Summen bezahlt. Ambrose Snow, ein bekannter Reeder, sagt aus, daß „alle, die zu Kommodore Vanderbilt kamen, an Southard verwiesen wurden; allen, die zu Southard kamen, wurde mitgeteilt, daß sie an ihn eine Provision von fünf Prozent entrichten müßten[2]).“

Andere Reeder bestätigten diese Aussagen. Die Methoden und die Ausdehnung dieser Betrügereien lagen klar am Tage. Wenn die Schiffseigentümer sich bereit erklärten, Southard fünf Prozent — sehr oft forderte er auch zehn Prozent[3]) — abzugeben, bezahlte Vanderbilt ihnen enorme Summen. In seiner eigenen Aussage suchte Vanderbilt zu beweisen, daß er von den patriotischsten Motiven geleitet wäre. Aber es war außer allem Zweifel, daß er mit Southard im Einvernehmen stand und den größeren Teil des Raubes bekam.

Aus Gewinnsucht begangene Schändlichkeiten

Auf einigen der von Vanderbilt gecharterten Schiffe, die für nur 300 Passagiere bestimmt waren, wurden 950 Soldaten zusammengepfercht. Die meisten Schiffe waren alt und

[1]) Ebenda.

[2]) A. a. O.; vgl. auch Senate Report No. 84, 1863, der die vollständige Beweisaufnahme enthält.

[3]) Senator Hale behauptet, in Boston und anderen Städten von einer Provision von zehn Prozent gehört zu haben.

ungeeignet, nicht wenige waren direkt verfallen. Nach einer oberflächlichen Reparatur wurden sie an die Regierung abgeliefert. Obwohl Vanderbilt wußte, daß nur Ozeanschiffe gebraucht wurden, charterte er Fahrzeuge, die bis dahin lediglich Binnengewässer befahren hatten. Keine einzige Vorsichtsmaßregel wurde von ihm oder seinen Genossen getroffen, um das Leben der Soldaten zu schützen.

Unter den Kommerziellen war es Brauch, daß wenigstens zwei Seekundige an Bord sein mußten, besonders auf offener See. Obwohl nun das Leben von Tausenden von Soldaten auf dem Spiel stand und alte, schlechte Schiffe zur Verwendung kamen, unterließ Vanderbilt es nach Aussage der Zeugen in mehr als einem Falle, mehr als einen Seemann anzuwerben und die nötigen Instrumente und Karten zu besorgen. Bei Erwähnung dieser Tatsachen sagte Senator Grimes: „Als Kommodore Vanderbilt und andere mit der Expedition in Verbindung stehende Herren befragt wurden, warum sie keine Seeleute, Instrumente und Karten an Bord nähmen, war die Antwort, daß die Versicherungsgesellschaften und die Eigentümer der Schiffe das Risiko übernähmen, obwohl" — fährt Senator Grimes fort — „die Regierung doch für das Leben ihrer tapferen Untertanen, die sie unter ihrem Banner versammelt und mit dieser Expedition hinausgesandt hatte, gar kein Risiko wollte"[1]). Wenn die Expedition bei Kap Hatteras z. B. einen schweren Sturm erlebt hätte, wären wahrscheinlich die meisten der Schiffe gescheitert. Glücklicherweise war das Wetter für die Fahrt günstig.

Die Betrügereien bleiben ungestraft

Machte nun die Regierung auch nur im geringsten Miene, Vanderbilt und seine Werkzeuge zu verhaften, unter Anklage zu stellen und zu bestrafen? Nein. Das komödienhafte Ergebnis war, daß dem Senat der Vereinigten Staaten eine Resolution vorgelegt wurde, auf Fahrlässigkeit zu erkennen.

Vanderbilt ließ sofort seine Drähte spielen, und als die

[1]) The Congressional Globe, 37. Congress, Third Session, 1862—1863, Teil 1, S. 586.

Resolution zur Abstimmung kam, sprangen zahlreiche Senatoren unter Führung von Senator Hale auf, um Vanderbilts Namen zurückzuziehen. Daraufhin erhob Senator Grimes die schwerwiegendsten Beschuldigungen gegen Vanderbilt. „Die ganze Transaktion," sagte er, „ist von Anfang bis zu Ende Schwindel."

Sein Plädoyer war indessen vergeblich. Vanderbilts Name wurde gestrichen und Southard zum Sündenbock gemacht. Diese Affäre erregte das Volk aufs höchste, war aber doch nur ein Glied in der Kette der tragischen Ereignisse, welche die Unzulänglichkeit der kapitalistischen Wirtschaftsführung und das kapitalistische Grundübel, jede menschliche Rücksichtnahme der Gewinnsucht unterzuordnen, dokumentierten. Vanderbilt war nur ein Typ seiner Klasse; obwohl er entlarvt wurde, war er nicht härter zu verurteilen als Tausende von den anderen — großen und kleinen — Kapitalisten, deren Methoden sich im Grunde von den seinen nicht unterschieden[1]).

Wenn Vanderbilts Dampfschiffstransaktionen auch zum Teil in Dunkel gehüllt sind, so sind dagegen seine Methoden bei der Okkupierung von Eisenbahnen aus den amtlichen Archiven mit Leichtigkeit festzustellen.

Ende des Jahres 1862, ungefähr um die Zeit, als er den Millionen, die er mit Hilfe der Postsubventionen erbeutet hatte, die ungeheuren Gewinne hinzufügte, die ihm durch seine Manöver im Zusammenhang mit der Bankschen Expedition zugeflossen waren, beschloß er, die Aktien der New York- und Harlem-Eisenbahn anzukaufen.

---

[1]) Eine der gröbsten und verbreitetsten Betrugsarten bestand darin, dem Bundesheer kranke Pferde zu verkaufen. Bedeutsame Manöver der Kavallerie wurden hierdurch oft verzögert und gefährdet. In dem Prozeß einer dieser Pferdelieferanten gegen die Regierung (Daniel Wormser contra Vereinigte Staaten) wegen Zahlung für die 1864 für die Kavallerie gelieferten Pferde wies der höchste Gerichtshof die Richtigkeit der von den staatlichen Pferdeinspektoren erhobenen Behauptungen nach, daß die Kläger sich des Betrugs schuldig gemacht hätten, und wiesen die Klage ab. Bradley sagte in seinem Urteil: Die Regierung hat zweifellos das Recht, Vorschriften für die Untersuchung der Pferde zu machen. Genauigkeit ist dringend geboten, da Betrügereien an der Tagesordnung sind ... Bekanntlich können Pferde so zurechtgemacht werden, daß sie für ein paar Stunden schön und gesund aussehen. Court of Claims Report, Bd. 7, S. 257—262.

Diese Eisenbahn, die erste in New York, hatte vom New Yorker Gemeinderat 1832 die Konzession zur alleinigen Benutzung der 4. Avenue, nördlich von der 23. Straße, erhalten, eine Konzession, die, wie öffentlich behauptet wurde, durch Verteilung von Bestechungsgeldern in Form von Aktien unter den Stadträten erlangt wurde.

Diese Konzession war von der Stadt nicht als dauernd gedacht; es waren gewisse Vorbehalte gemacht, die einen Widerruf gestatteten. Aber, wie wir sehen werden, bestach Vanderbilt nicht nur 1872 die Legislatur, eine Verfügung zu erlassen, nach der die Kosten der Tieferlegung der Schienen zur Hälfte der Stadt zur Last fielen, sondern gab diesem Gesetz eine so geschickte Fassung, daß die Konzession dauernde Geltung bekam. Außer der Berechtigung, die 4. Avenue zu passieren, erhielt die Eisenbahngesellschaft 1832 die steuerfreie Konzession, zur Bequemlichkeit ihrer Passagiere von der Eisenbahnstation (die damals in der Vorstadt von New York lag) Omnibusse bis nach der Prince Street im Süden verkehren zu lassen. Später wurde diese Konzession auf die Walker Street und 1851 auf Park Row ausgedehnt. Dies waren die Anfangsstadien der Fourth Avenue-Niveaubahn, die sich zu einem Wertobjekt von vielen Millionen entwickelt hat. 1858 wurde die New York- und Harlem-Eisenbahngesellschaft vom Gemeinderat auf Veranlassung der reichen Bewohner von Murray Hill aufgefordert, den Dampfbetrieb über die 42. Straße hinaus einzustellen. Sie richtete deshalb von dieser Straße eine Pferdebahnlinie bis zum Astorschen Hause ein.

Diese Darlegung der bisherigen Verhältnisse erleichtert das Verständnis für die Ereignisse, die nach Vanderbilts Ankauf der Aktien der New York- und Harlem-Eisenbahn eintraten. Die Aktien wurden damals mit 9 Dollar pro Stück verkauft. Im Betrieb dieser Eisenbahn wurde, wie es damals ausnahmslos bei allen Eisenbahnen der Fall war, seitens der Eigentümer auf die öffentlichen Interessen und die öffentliche Sicherheit nur die unumgänglichste Rücksicht genommen. Gerade wie die Gemeindebehörde theoretisch

als eine Körperschaft angesehen wurde, der die Regierung die Ausführung gewisser, das Volk interessierender Dinge übertrug, so galt die Eisenbahn theoretisch als ein öffentliches Verkehrsmittel, das der Bequemlichkeit des Publikums dienen sollte. Aus diesem einleuchtenden Grunde erhielten die Eisenbahngesellschaften Konzessionen, Privilegien, Besitztümer usw. Der Staat New York hatte allein 8 Millionen Dollar in Staatspapieren beigesteuert und verschiedene Bezirke, Städte und Gemeinden im Staate New York nahezu 31 Millionen Dollar durch Ankauf von Aktien und Obligationen[1]). Die Theorie war in der Tat nicht schlecht, blieb aber immer nur eine Fiktion.

Kaum hatten die Eisenbahneigentümer bekommen, was sie wollten, so setzten sie ihre Ausbeutung der Gemeinden fort, denen sie ihren Besitz verdankten und denen sie angeblich nützen sollten. Die verschiedenen Eisenbahnen wieder wurden von Unternehmergruppen betrogen. Der Betrieb wurde vernachlässigt und einer guten Austattung keine Aufmerksamkeit geschenkt. Oft ließ man mit Absicht die Schienen, die Bahndämme und die Wagen verfallen, um den Wert der Linien herabzusetzen und damit auch den Wert der Aktien zu verringern. Auf diese Weise war es zum Beispiel sehr wohl möglich, daß Vanderbilt in seinem Bestreben, eine Eisenbahn zu niedrigem Preise in seine Hände zu bekommen, unter den Direktoren und Beamten der betreffenden Eisenbahn Bundesgenossen hatte, die jeden Verbesserungsversuch verhindern oder verzögern und damit ein ständiges Sinken der Gewinne herbeiführen konnten. Mit dem Sinken der Dividenden fielen auch die Aktien im Kurse. Die wechselnden Gruppen der Eisenbahnunternehmer waren von den Börsenmanipulationen zu sehr in Anspruch genommen, um den Betrieb geordnet durchzuführen. Es machte ihnen nichts aus, daß diese Nachlässigkeit häufig erschütternde Katastrophen herbeiführte; sie waren gesetzlich für den Verlust an Menschenleben nicht verantwortlich. Tatsächlich waren die Eisenbahnkatastrophen häufig für ihr Bestreben, die Aktien zu entwerten, von Nutzen.

---

[1]) Bericht der Spezialkommission für Eisenbahnen im Repräsentantenhaus des Staates New York, 1879, Bd. 1, S. 7.

Diese Behauptung klingt zwar unglaublich, ist aber durch die Tatsachen völlig bewiesen.

Vanderbilt bekommt eine Eisenbahn

Nachdem es Vanderbilt durch mancherlei Manipulationen, die zu verwickelt sind, um hier geschildert zu werden, gelungen war, einen Kurssturz der Aktien der New York- und Harlem-Eisenbahn herbeizuführen und die Majorität derselben anzukaufen, begannen die Preise zu steigen. Mitte April 1863 kostete eine Aktie 50 Dollar. Die Steigerung von 9 Dollar auf 50 Dollar war recht erheblich; augenscheinlich hatte er zur Herbeiführung dieser Steigerung einige Transaktionen unternommen, welche den Nutzen der Linie ungeheuer erhöht hatten. Welcher Art waren diese Transaktionen?

Allerlei dunkle Gerüchte waren über die Dinge im Umlauf, die der Abend des 21. April 1863 enthüllte. Er hatte den Gemeinderat der Stadt New York bestochen, der New York- und Harlem-Eisenbahn eine dauernde Konzession für eine Straßenbahn von der Battery zum Union Square den Broadway entlang zu erteilen. Er hatte getan, was Salomon Kipp und andere 1852 getan hatten, als sie 50 000 Dollar unter die Stadträte verteilten, um die Konzession zur Anlegung der Niveaubahnen in der 6. und 8. Avenue zu erhalten[1]; was Elijah F. Purdy und andere im selben Jahr getan hatten, indem sie die Stadträte mit 28 000 Dollar bestachen, um die Konzession für eine Niveaubahn in der 3. Avenue zu erhalten[2]; was George Law und andere Kapitalisten 1852 getan hatten, indem sie die Stadträte durch Bestechung veranlaßten, ihnen Pferdebahnlinien in der 2. und 9. Avenue zu konzessionieren. Erst 1860 hatte Vanderbilt mit angesehen, wie Jacob Sharp und andere bei der New Yorker Legislatur (die im selben Jahre ein Gesetz erlassen hatte, das den New Yorker Gemeinderat des Rechtes beraubte, Konzessionen zu erteilen) durch Bestechung durchsetzten,

[1]) Vgl. Darlegung der Grand Jury vom 26. 2. 1853 und die beigefügten Zeugenaussagen, Documents of the (New York) Board of Aldermen No. XXI, Teil 2, No. 55.

[2]) A. a. O., S. 1333—1335.

daß sie die Konzession für Pferdebahnlinien in der 7. und 10. Avenue, in der 42. Straße, in der Avenue D und für die „Belt"-Linie erhielten. Es wurde allgemein angenommen, daß die Durchsetzung dieser fünf Erlasse die Unternehmer 250 000 Dollar in bar und in Aktien gekostet habe, die unter die käuflichen Mitglieder der Legislatur verteilt worden seien[1]).

Von allen New Yorker Straßenbahnen wurde die Broadway-Linie als die rentabelste angesehen. Ihre momentanen und künftigen Chancen wurden so hoch bewertet, daß 1852 Thomas E. Davies und seine Kompagnons sich als Vergütung für die Konzession erboten hatten, die Passagiere für eine Taxe von drei Cent zu befördern und der Stadt eine Tantieme von 1 Million Dollar zu zahlen. Andere unternehmungslustige Kapitalisten beeilten sich, der Stadt eine dauernde Vergütung von 100 000 Dollar jährlich anzubieten. Ähnliche nutzlose Versuche, die Konzession zu bekommen, wurden Jahr für Jahr gemacht. Die reichen Anwohner des Broadways widersetzten sich einer Pferdebahnlinie, da sie annahmen, sie würde ihnen nur Lärm und Unbequemlichkeit verursachen; ebenso opponierten die Droschkenkutscher, die sich ihr Monopol erhalten wollten. 1863 wurde der Wert der Broadway-Konzession an sich auf rund 10 Millionen Dollar geschätzt. Um die Konzession bewarben sich jetzt Vanderbilt und George Law. Während Vanderbilt den Gemeinderat bestach, bestach Law die Staatsgesetzgebung[2]). Eine derartige Konkurrenz seitens der Kapitalisten bei der Bestechung öffentlicher Körperschaften war sehr häufig.

Überlistung der Stadträte

Aber die Stadträte waren in den üblichen Handelspraktiken keineswegs unerfahren. Sie entwarfen einen Plan,

[1]) Vgl. „The History of Public Franchises in New York City", S. 120—125.

[2]) Die geschäftliche Rivalität zwischen Vanderbilt und Law wurde verstärkt durch eine heftige persönliche Feindschaft auf seiten Laws. Als einer der Haupteigentümer der United States Mail Steamship Company war Law äußerst erbittert darüber, daß es Vanderbilt gelingen konnte, von ihm und Roberts so große Summen zu erpressen.

wie sie Vanderbilts Bestechungsgelder annehmen und ihn dann um noch größere Beträge plündern könnten. Sie wußten, daß, selbst wenn sie ihm die Konzession gäben, sie von den Gerichten nicht anerkannt werden würde. Die Staatslegislatur nahm das alleinige Recht der Konzessionserteilung für sich in Anspruch, und scharfsinnige Juristen versicherten, daß sie hiervon auch nicht abgehen würde. Die Stadträte beschlossen nun, der New York- und Harlem-Eisenbahn die Broadway-Konzession zu erteilen. Eine plötzliche Kurssteigerung der Aktien würde die Folge sein. Die Legislatur nun würde sicher Law die Konzession für die gleiche Linie erteilen. Wenn die Gerichte gegen den Gemeinderat entschieden, wollte dieser ‚voll Devotion' ohne weiteres die erteilte Konzession widerrufen. In der Zwischenzeit wollten die Stadträte und die mit ihnen verbündeten Politiker und Bankiers Verkaufsverträge über große Mengen der New York- und Harlem-Aktien abschließen.

Die Methode war einfach. Wenn diese Eisenbahnaktien mit 100 Dollar pro Stück in Hinblick auf die Broadway-Konzession verkauft wurden, würden die Stadträte sicher sehr viel Leute finden, die sich verpflichteten, bei ihrer Lieferung in einem Monat einen Preis von vielleicht 90 Dollar pro Aktie zu zahlen. Durch den Widerruf der Konzessionserteilung oder infolge der ungünstigen gerichtlichen Entscheidungen würden die Aktien zweifellos ganz erheblich sinken. Zu diesem niedrigen Preise wollten die Stadträte und ihre Bundesgenossen die Aktien kaufen und dann die Vertragskontrahenten zwingen, den verabredeten Preis von 90 Dollar pro Aktie zu zahlen. Der Unterschied zwischen diesem Verkaufspreis und dem wirklichen Kurswert — 30, 40 oder 50 Dollar pro Aktie — sollte den Gewinn ausmachen.

Zum Teil glückte dieser Plan glänzend. Die Legislatur erließ eine Verfügung, welche Law die Konzession zubilligte. Vanderbilt beabsichtigte, durch Bestechung Tweeds, des allmächtigen politischen Beherrschers der Stadt und des Staates New York, dessen rechte Hand, den Gouverneur Seymour, zu veranlassen, diese Verfügung aufzuheben. Wie die Stadträte vorausgesehen hatten, ging die gerichtliche

Entscheidung dahin, daß der Gemeinderat zu einer Konzessionserteilung nicht berechtigt sei. Folglich war Vanderbilts Konzession null und nichtig. Bis dahin wies der Raubzug gegen Vanderbilt keine Lücke auf.

Aber ein unvorhergesehenes Hindernis entstand. Vanderbilt hatte irgendwie Wind von der Sache bekommen und kaufte mit ungeheurer Energie sofort alle ihm irgend erreichbaren Aktien der New York- und Harlem-Eisenbahn auf. Er hatte Geld genug flüssig, um es zu können. So bekam er genug Aktien zusammen, um seine Gegner schmählich zu schlagen. Er setzte nun selbst den Kurs fest, und zwar auf 170 Dollar pro Aktie. Um die Aktien zu bekommen, zu deren Verkauf sie sich kontraktlich verpflichtet hatten, mußten die Politiker, Bankiers und Makler sie von ihm zu dem von ihm festgesetzten Preise kaufen; es waren sonst nirgends Aktien zu haben. Der alte Mann war mitleidlos; er nahm ihnen pro Aktie 170 Dollar ab. Croffut sagt hierüber: „In diesem Börsenmanöver nahmen Vanderbilt und seine Partner dem Gemeinderat eine Million Dollar ab und anderen Persönlichkeiten weitere Millionen“[1]).

Die New York- und Harlem-Eisenbahn gehörte jetzt ihm, fast so ausschließlich wie die Kleider, die er trug. Es machte wenig aus, daß er nicht alle Aktien besaß; die Majorität, die er hatte, war groß genug, um die Eisenbahn so despotisch zu verwalten, wie er nur wollte. Keinen Fuß breit davon hatte er geplant oder erbaut; dies Werk war durch die geistige und physische Arbeit von Tausenden von Tagelöhnern geleistet worden, die auch nicht im geringsten daran beteiligt waren. Für all ihre Mühe ernteten diese Tagelöhner nichts als Armut. Vanderbilt aber hatte sich eine Eisenbahnlinie angeeignet, indem er nur rücksichtslos und listig ein paar von den Millionen verausgabte, welche er dem Nationalvermögen entwendet hatte.

Vanderbilt beschlagnahmt eine zweite Eisenbahn

Da ihm die Erlangung der einen Eisenbahn so leicht geworden war, ging er sofort ans Werk, weitere in seinen Besitz

[1]) „The Vanderbilts“ etc., S. 75.

zu bekommen. 1864 wurde er Eigentümer der Mehrheit der Aktien der New York- und Hudson River-Eisenbahn. Diese Linie fuhr am Hudson entlang und endete im unteren Teile der Stadt New York. In gewisser Weise machte sie der New York- und Harlem-Eisenbahn Konkurrenz.

Jetzt kam dem alten Magnaten ein hervorragender Gedanke. Warum sollte er diese beiden Eisenbahnen nicht verschmelzen? Allerdings war dafür die Genehmigung der New Yorker Legislatur nötig. Doch diese mußte unschwer zu erlangen sein. Vanderbilt kannte die Mittel gut, sich seinen Weg zu bahnen. In jenen Jahren, als das Volk die Konkurrenz als unerläßlich anzusehen gelernt hatte, bestand eine allgemeine lebhafte Opposition gegen Konsolidierungen. Man befürchtete, daß hierdurch Monopole entständen.

Die Kosten für die Bestechung der Gesetzgeber, eine Verfügung so allgemein aufreizenden Charakters zu erlassen, würden erheblich sein, aber immerhin würde es sich im Vergleich mit den ungeheuren Gewinnen, die er erzielen würde, um eine Kleinigkeit handeln. Die Konsolidierung würde ihm auch erlauben, das Aktienkapital der vereinigten Bahnen höher anzusetzen. Obwohl er in Wirklichkeit Besitzer der beiden Eisenbahnen war, stellten diese gesetzlich zwei getrennte Begriffe dar. Als Besitzer der einen Linie konnte er mit sich selbst als dem Eigentümer der andern unterhandeln und den Kaufpreis bestimmen. So konnte er durch eine Schiebung ungeheure Mengen Aktien und Obligationen an sich bringen, die ihn persönlich keinen Pfennig kosteten. Die einzige Ausgabe, die Bestechungsgelder und die Emissionskosten, legte er seinen Gesellschaften zur Last. Wenn die Tarife erhöht und die Löhne herabgesetzt würden, konnte für alle Aktien eine Dividende bezahlt und damit ihr dauernder Wert außer allen Zweifel gestellt werden.

List gegen List

Die Mehrheit des New Yorker Parlaments war gekauft. Es hatte den Anschein, als würde der Konsolidierungsantrag ohne Schwierigkeit durchgehen. In aller Stille aber taten

sich gewisse führende Mitglieder der Legislatur mit den Wallstreet-Gegnern Vanderbilts zusammen, um den Trick zu wiederholen, den 1863 die New Yorker Stadträte versucht hatten. Der Gesetzentwurf sollte vorgelegt und günstig besprochen werden; nach außen hin sollte der Schein gewahrt werden, daß sie Vanderbilts Partei nähmen; daraufhin würde der Aktienkurs steigen. Sie planten, dann im letzten Moment das Gesetz irgendwie zum Scheitern zu bringen und inzwischen in Baisse zu spekulieren.

Vanderbilt wurde rechtzeitig von dieser Verräterei unterrichtet. Er rächte sich dafür genau so wie an den Stadträten, trieb den Kurs der New York- und Harlem-Aktien auf 285 Dollar und hielt ihn in dieser Höhe, bis alles arrangiert war. Zusammen mit seinem Hauptpartner John Tobin soll er viele Millionen dabei eingeheimst haben.

Als Vanderbilt zwei Eisenbahnen besaß, ging er auf Erbeutung der dritten aus, und zwar der New Yorker Zentraleisenbahn, einer der reichsten des Landes.

Vanderbilts Lobredner, die ihn als einen vorbildlichen Organisator hinstellen, behaupten, daß er als erster die Nutzlosigkeit der Konkurrenz erkannt und die New Yorker Zentraleisenbahn aus getrennten, untereinander nicht in Verbindung stehenden kleinen Eisenbahnen geschaffen habe. Das ist ein großer Irrtum.

Diese Konsolidierung fand schon 1853 statt, als Vanderbilt aus dem Staatsschatz der Vereinigten Staaten die Millionen erbeutete, mit denen er neun Jahre später Eisenbahnen zu kaufen begann. Die New Yorker Zentraleisenbahn entstand durch Verschmelzung von zehn kleinen Eisenbahnen, die auf der Strecke zwischen Albany und Buffalo verkehrten, und weiteren projektierten Bahnen, die jedoch bereits finanziert waren.

Die Baukosten für die elf Linien beliefen sich auf 10 Millionen Dollar, sie wurden aber mit 23 Millionen Dollar kapitalisiert. Bei der Konsolidierung im Jahre 1853 wurde das Kapital auf 35 Millionen Dollar erhöht. Dieses Scheinkapital basierte zum Teil auf Linien, die überhaupt noch nicht gebaut waren und nur auf dem Papier existierten. Nun wurde eine Reihe gesetzlicher Verfügungen erlassen, die

der Gesellschaft weitere wertvolle Privilegien gewährte und ihr die Erhebung von Wuchertarifen, Erhöhung des Aktienkapitals und Steuerhinterziehungen ermöglichte. Auf welche Art diese Verfügungen durchgesetzt wurden, läßt sich aus der Aussage des Schatzmeisters der New Yorker Zentraleisenbahn vor einer staatlichen Kommission beurteilen. Dieser Beamte gab an, daß die New Yorker Zentraleisenbahn von 1853 bis 1867 Hunderttausende für „Legislaturzwecke" ausgegeben habe — mit anderen Worten für die Erkaufung der Gesetze in Albany.

Erwerb durch Ruinierung

Vanderbilt hielt es für unnötig, die Aktien der New Yorker Zentraleisenbahn zu kaufen, um die Bahn in die Hände zu bekommen. Er hatte einen viel besseren und schlaueren Plan. Die Hudson River-Eisenbahn war damals die einzige durchgehende Linie von New York nach Albany. Die Passagiere und Frachtgüter der New Yorker Zentraleisenbahn, die nach New York befördert werden sollten, mußten in Albany den Zug wechseln. Vanderbilt begann jetzt planmäßig die New Yorker Zentraleisenbahn zu ruinieren. Er erließ 1865 an alle Beamten der Hudson River-Eisenbahn den Befehl, die Verbindung mit der New Yorker Zentraleisenbahn abzubrechen und keine weitere Fracht anzunehmen. Die Hudson River-Züge, die nordwärts fuhren, kreuzten den Hudson nicht mehr; sie hielten eine halbe Meile östlich von der Brücke an, die in die Stadt Albany führte. Dadurch wurde es unmöglich, die Fracht umzuladen. Die Züge wurden des Nachts eigenmächtig angehalten, die Lokomotivfeuer ausgelöscht, und die Passagiere mußten sich, so gut sie konnten, nach Albany begeben, zu Fuß oder zu Wagen. Sie wurden sämtlich aus dem Zuge ausgesetzt — Männer, Frauen und Kinder —, auf Geschlecht und Gesundheit wurde keine Rücksicht genommen.

Die Legislatur gab sich den Anschein, als solle diese abscheuliche Gewalttätigkeit, wie sie von der öffentlichen Meinung bezeichnet wurde, näher untersucht werden. Vanderbilt begegnete dieser Untersuchungskommission mit

unverhohlener Verachtung. Als er gefragt wurde, warum er so eigenmächtig seine Züge verhindert habe, über den Fluß zu fahren, lächelte der alte Fuchs grimmig und zeigte ihnen zu ihrer äußersten Überraschung ein altes Gesetz (das bis dahin ein toter Buchstabe gewesen war), das der Hudson River-Eisenbahn verbot, über den Hudson hinüberzufahren. Dies Gesetz war auf eine Anregung der New Yorker Zentraleisenbahn zurückzuführen, die westlich von Albany keinen Konkurrenten haben wollte. Als die Kommission sich von ihrem Staunen erholt hatte, fragte ihr Vorsitzender schüchtern, warum Vanderbilt die Züge nicht bis an den Fluß habe gehen lassen.

„Ich war nicht da, meine Herren", sagte Vanderbilt.

„Aber was taten Sie, als Sie es erfuhren?"

„Nichts."

„Warum nicht? Wo waren Sie?"

„Ich war zu Hause, meine Herren," antwortete Vanderbilt in aller Seelenruhe, „und spielte eine Partie Whist, und wenn ich Whist spiele, lasse ich mich von nichts stören. Dabei ist, wie Sie wissen, ungeteilte Aufmerksamkeit nötig."

Wie Vanderbilt vorausgesehen hatte, fielen die Aktien der New Yorker Zentraleisenbahn rapid; als sie nicht tiefer fallen konnten, kaufte er große Mengen davon auf. Seine Gegner, Edward Cunard, John Jacob Astor, John Steward und andere Aktionäre der New Yorker Zentraleisenbahn, sahen auf diese Weise das Direktorium ihren Händen entwunden. Mit ihnen geschah das gleiche, was sie gegen die Pruyns, Martins, Pages und andere ins Werk gesetzt hatten. Sie fanden in diesem 73jährigen Manne einen Gegner, der zu schlau und zu machtvoll war, um ihn vernichten zu können. Um nicht alles zu verlieren, zogen sie es vor, ihn zum Direktor zu wählen; ihm waren Fähigkeiten eigen, gegen die sie nicht aufkommen konnten und denen sie sich unterwerfen mußten. Am 12. November 1867 ergaben sie sich gänzlich und bedingungslos. Vanderbilt berief jetzt seinen eigenen Stab von Direktoren und nahm einen neuen Raubzug in Angriff, gegen den alle bisherigen verhältnismäßig unbedeutend waren.

Fünftes Kapitel

DAS VANDERBILTSCHE VERMÖGEN VERVIELFACHT SICH

Vanderbilts Ehrgeiz war, der reichste Mann Amerikas zu werden. Im Besitz von drei Eisenbahnen, suchte er sich nun der vierten zu bemächtigen — der Erie-Eisenbahn. Dies war ebenfalls eine von den Bahnen, die größtenteils mit staatlichem Gelde gebaut waren. Der Staat New York hatte 3 Millionen Dollar beigesteuert, und auch sonst waren wertvolle Unterstützungen gewährt worden.

Gleich im Anfang begann die Bestechung[1]). Die Gewerbetreibenden, Grundbesitzer und Bankiers, welche die Gesellschaft bildeten, bestachen die Legislatur, die staatliche Beteiligung abzulösen, und dann plünderten sie die Eisenbahn so gründlich, daß sie, um den Bankrott zu verhüten, von Daniel Drew Geld borgen mußten. Dieser Mann war seinerzeit eine hervorragende finanzielle Persönlichkeit. Ohne Schulbildung, gewissenlos, charakteristisch gerade durch seine Schlechtigkeiten, war er früher Viehtreiber gewesen und hatte dann mit Vanderbilt zusammen das Dampfschiffgeschäft angefangen. Er hatte seinen Reichtum teilweise durch diese Dampferlinie zusammengescharrt, teilweise auch durch allerhand betrügerische Manipulationen. Da ihm sein Darlehn nicht zurückgezahlt wurde, entschädigte er sich, indem er 1857 die Verwaltung der Erie-Eisenbahn übernahm.

In den nächsten neun Jahren dirigierte er die Aktien nach seinem Belieben und trieb die Kurse hinauf oder hinunter, wie es für seine Börsenmanöver paßte. Die Eisenbahn wurde so heruntergewirtschaftet, daß eine Fahrt mit ihr eine Gefahr bedeutete; eine Katastrophe folgte der andern. Drew setzte seine Aktienmanipulationen fort und kümmerte sich nicht um den Zustand der Bahn. Niemals wurde ihm auch nur die Ungelegenheit bereitet, von öffentlichen Behörden

---

[1]) Bericht der New York und Erie Eisenbahngesellschaft, New York State Assembly Document, No. 50, 1842.

befragt zu werden. Im Gegenteil wurden sein Prestige und seine Macht um so größer und seine Stellung um so glänzender, je mehr Millionen er zusammenbrachte. Die herrschende Gesellschaft, die nur von Geldwerten beeinflußt wurde, begrüßte ihn als einen erfolgreichen Mann, der seine Millionen besaß, und sie stellte keine neugierigen Nachforschungen an, wie er in ihren Besitz gekommen war. Er war ein unantastbarer Mann; seine Schurkereien wurden als große Geschicklichkeit, seine gemeinen Intrigen als bewundernswerte Weisheit angesehen.

Gould betrügt Vanderbilt

Vanderbilt beschloß, Drew die Erie-Eisenbahn zu entwinden. Nachdem er heimlich ihre Aktien aufgekauft hatte, war er 1866 in der Lage, seine Absichten auszuführen. Er setzte Drew und seine Direktoren ab; da er aber Drews Verwendbarkeit erkannte, stellte er ihn wieder an unter der Bedingung, einzig für die Vanderbiltschen Interessen zu arbeiten. Daraufhin stellte Drew als Mitdirektoren zwei junge, damals unbekannte Leute an, von denen die Welt viel hören sollte — James Fisk jr. und Jay Gould. Das Nähere darüber, wie diese Männer sich gegen Vanderbilt verbündeten, wie sie ihn bei jeder Gelegenheit betrogen und überlisteten, sich als aller Ränke Meister zeigten, ihm große Mengen gefälschter Aktien verkauften, ihn in den Bestechungskünsten übertrafen, mehr als 50 Millionen Dollar unterschlugen und — Gould wenigstens — den Hauptraub behielten, findet sich in dem Kapitel über das Gouldsche Vermögen, wo von Goulds Laufbahn in Zusammenhang mit der Erie-Eisenbahn die Rede ist.

Getäuscht in seinem eifrigen Bestreben, die Eisenbahn in seine Oberhoheit zu bekommen — wodurch er viele Millionen Dollar verdient hätte, indem er das Aktienkapital auf betrügerische Art erhöhte und dann das Parlament bestach, wie Gould es tat —, setzte Vanderbilt unverzüglich einen Plan in Szene, der ihm 44 Millionen Dollar abwarf, wovon der größere Teil seinem Vermögen zufloß.

Das Jahr 1868 wurde ein besonders tatenreiches für

Vanderbilt. Er steckte in einem verzweifelten Kampf mit Gould. Vergebens streuten seine Agenten und Unterhändler Unsummen aus, um genügend Stimmen für die Hintertreibung des Gesetzes zu kaufen, durch das Goulds betrügerische Aktienemission legalisiert werden sollte. Die Mitglieder der Legislatur ließen sich gleichmütig von beiden Parteien das Geld zustecken. Gould erschien persönlich in Albany mit 500 000 Dollar in Banknoten, die im Umsehen verteilt waren. Ein Senator bekam, wie durch eine Untersuchungskommission festgestellt wurde, von Vanderbilt 75 000 Dollar und von Gould 10 000 Dollar, behielt beide Summen und stimmte mit der Gouldschen Mehrheit. Erst nach vielen strafrechtlichen und Zivilklagen, die Vanderbilt anstrengte, erreichte der alte Mann, daß Gould und seine Komplicen verurteilt wurden, ihn für die gefälschten Aktien zu entschädigen. Die besten Bedingungen, die er erreichen konnte, waren ein unbefriedigendes Arrangement, bei dem er noch immer mehr als zwei Millionen verlor. Niemals war dieser alte Gauner überlistet worden; sein ganzes Leben lang, außer bei einer Gelegenheit[1]), hatte er mit seinen Betrügereien Glück gehabt; aber dem gewandten, ebenso schlauen, korrupten und reichen Gould war er nicht gewachsen. Vanderbilt brauchte einige Zeit, um das einzusehen, und erst nach mehreren kostspieligen Erfahrungen mit Gould gestand er sich ein, daß er nicht hoffen konnte, Gould zu besiegen

Eine neue Konsolidierung geplant

Vanderbilt entschädigte sich aber schnell und reichlich für die Verluste, die er in seinem Eriemanöver erlitten hatte. Warum, dachte er, nicht die New Yorker Zentral- und die Hudson River-Eisenbahn in eine Gesellschaft verschmelzen und daraufhin das Aktienkapital erheblich steigern?

Die Zeit war reif für eine neue Belastung der Arbeit jener Generation und der folgenden. Die Bevölkerung wuchs un-

[1]) Im Jahre 1837, als er einem Unternehmer, der die Post zwischen Washington und Richmond befördern wollte, ein Betriebskapital vorgeschossen und sich eine Sicherheit hatte geben lassen, die sich als wertlos erwies.

geheuer und damit der Verkehr. Jahrelang hatte die New Yorker Zentraleisenbahn eine Dividende von 8% gezahlt. Aber dies war nur ein Teil der Gewinne. 1850 war ein Gesetz erlassen, welches das Parlament ermächtigte, einzuschreiten, wenn die Dividende mehr als 10% betragen würde, und zu bestimmen, was mit dem Überschuß geschehen solle. Dies Gesetz hatte nur den Zweck, die Bevölkerung der Vereinigten Staaten zu täuschen und sie glauben zu machen, daß sie eine Entschädigung bekäme für die großen Subventionen, die aus Staatsmitteln der Bahn bewilligt worden waren. Zu einer solchen Entschädigung kam es aber nicht. Vanderbilt und die verschiedenen Unternehmergruppen vor ihm hatten diese Klausel geschickt umgangen. Die Gewinne der New Yorker Zentraleisenbahn waren weit höher als 8%; durch Betrügereien und Meineide aber gelang es den Direktoren, die Summen zu behalten, die eigentlich an den Staat hätten fallen müssen. Alljährlich stellten sie eine falsche Bilanz über Einnahmen und Ausgaben auf, die sie den Staatsbeamten unterbreiteten; sie behaupteten, daß sie alljährlich Millionen für Bauarbeiten ausgäben, Arbeiten, die in Wirklichkeit überhaupt nicht ausgeführt wurden[1]). Unter diesem Vorwand, dessen sich später viele Eisenbahngesellschaften und andere Korporationen mit Vorliebe bedienten, ließen sie das Geld in ihre Tasche fließen.

Trotzdem dies Gesetz nie in Kraft getreten war, bildete es doch ein Hindernis für Vanderbilts Pläne. Ebenso ein anderes, das der New Yorker Zentral- und der Hudson River-Eisenbahn eine Vergrößerung ihres Aktienkapitals verbot. Um zu begreifen, warum dies Gesetz erlassen wurde, muß daran erinnert werden, daß die Mittelklasse stets durch die Macht des Gesetzes die zu starke Entwicklung der Gesellschaften zu verhindern suchte, weil sie mit Recht befürchtete, die Gesellschaften würden schließlich sie, ihr Vermögen und ihre Bedeutung untergraben. Sie wußten, was jede neue Aktienemission zu bedeuten hatte: daß nämlich entweder die gegenwärtigen hohen Frachtsätze beibehalten oder noch mehr erhöht würden.

---

[1]) Vgl. Report of New York Special Assembly Committee on Railroads, 1879, Bd. 4, S. 3894.

Aufruhr unter der gewerbetreibenden Klasse

Vanderbilt sah die Opposition der verschiedenen Gruppen dieser Klasse voraus. Er war völlig im klaren darüber, daß in dem Moment, wo er mit einer Konsolidierungsidee an die Öffentlichkeit trat, überall die Handelsvertretungen gegen ihn Front machen, Anschuldigungen gegen ihn erheben, Massenversammlungen einberufen, die Unerläßlichkeit der Eisenbahnkonkurrenz betonen und Abgeordnete an den Kongreß schicken würden. Mögen sie toben, sagte Vanderbilt gleichmütig. Während sie ihre Wut in Reden ausließen, würde er in Albany eine Menge schweigender Argumente in Gestalt von Geld konzentrieren und sich die nötige Stimmenzahl sichern; das war seine ganze Sorge.

Nun spielte sich eine der vielen Komödien ab, die dem Beobachter parlamentarischer Vorgänge vertraut sind. Es war amüsant, mit anzusehen, wie Abordnungen sich nach Albany begaben und umfangreiche Schriftstücke überreichten, welche die Parlamentarier überhaupt nicht lasen, und mit ungeheurer Wichtigkeit den bereits bestochenen Kommissionen stundenlange Vorträge hielten. Es war zu Tweeds Zeiten, als die öffentlichen Geldmittel der Stadt und des Staates New York in großem Maßstabe von den herrschenden „Politikern“ geplündert wurden und weit mehr noch durch die kommerziellen Klassen, die Tweed und Genossen zu neuen Raubzügen animierten.

Ein legalisierter Diebstahl von 44 Millionen Dollar

Ein Gesetz nach dem anderen wurde von Vanderbilt 1868 und 1869 in der Staatslegislatur durchgesetzt. Am 20. Mai 1869 erhielt er durch einen einzigen Erlaß das Recht, die Eisenbahnen zu verschmelzen, ferner eine kostenlose Konzession und andere Privilegien, die Hunderte von Millionen wert waren; auch das Aktienkapital durfte er ungeheuer erhöhen.

Die Druckereien mußten Überstunden machen, um die neu ausgegebenen Aktien im Betrage von 44 Millionen Dollar herzustellen. Das Aktienkapital der beiden Bahnlinien wurde also verdoppelt. Obwohl Vanderbilt behauptete,

daß die konsolidierten Eisenbahnen einen großen Überschuß hätten, ließ er diesen nicht zur Verteilung kommen, sondern gab neue Aktien den Aktionären als Prämie. Die Erzählung von dem Überschuß war natürlich nur ein Vorwand, aber jede Aktie von 100 Dollar wurde daraufhin gegen ein Zertifikat, auf 180 Dollar lautend, ausgetauscht: auf je 100 Dollar erbeutete man also 80 Dollar[1]).

Trotzdem wurde gar nicht einmal der Versuch gemacht, Vanderbilt strafrechtlich zu verfolgen; es wäre ja auch doch nur eine Farce daraus geworden, weil die Gerichte, welche die kleinen Gesetzesübertreter gar nicht schnell genug ins Gefängnis stecken konnten, mit zu der politischen Maschinerie gehörten, die in Dienst und Sold der großen Verbrecher stand.

„Die ganzen 44 Millionen Dollar," führt Simon Sterne, ein bekannter Jurist, aus, der 1879 die ganze Sache aufdeckte, „repräsentierten nicht mehr Arbeit, als die Drucklegung der Aktien erforderte." Der geheime und offenkundige Gewinn der konsolidierten Eisenbahnen war so groß, daß der Kurs 1869 von 75 Dollar pro Aktie auf 120 und dann auf 200 Dollar stieg.

Und Vanderbilts Anteil an diesen 44 Millionen Dollar? Sein Chronist, Croffut, der diese Transaktion beschönigend schildert, entwirft folgenden Bericht von dem freudigen Ereignis: „Eines Abends, um Mitternacht, holte er (Cornelius Vanderbilt) aus dem Büro Horace F. Clarks, seines Schwiegersohns, 6 Millionen Dollar in Banknoten als seinen Anteil an dem Gewinn ab, außerdem hatte er noch neue Aktien im Werte von 20 Millionen Dollar"[2]).

Durch diesen Coup verdoppelte Vanderbilt seinen bisherigen Reichtum ungefähr. Kaum hatten sich die merkantilen Interessen von der Bestürzung über ihre Niederlage

[1]) Report of Assembly Committee on Railroads, Aussage Alexander Robertsons, eines Sachverständigen, 1879, Bd. 1, S. 994—999.

[2]) „The Vanderbilts", S. 103. In einer Fußnote erzählt Croffut folgende Anekdote: Als zuerst das Porträt Vanderbilts auf den Anteilscheinen erschien, besuchte ihn eines Tages ein Aktionär und sagte: „Ich freue mich, Ihr Bild auf den Anteilscheinen zu sehen. Es ist 10 Prozent wert. Es flößt jedermann Vertrauen ein." Vanderbilt lächelte grimmig — die einzige Erwiderung, die er für Komplimente hatte. „Denn," fuhr der Besucher fort, „wenn wir dies schöne, vornehme Gesicht sehen, so denken wir, daß Sie nie einen anderen zum Stehlen kommen lassen werden."

erholt, als Vanderbilt triumphierend neue Eisenbahnen seinem Besitz einverleibte.

Die Erwerbung ging jetzt schon mit fast automatischer Leichtigkeit von statten.

Ankauf weiterer Bahnlinien

Die Druckerschwärze auf den 44 Millionen Dollar war kaum trocken geworden, als er schon einen Teil davon benutzte, um die Majorität der Aktien der Lake Shore-Eisenbahn, einer Konkurrenzlinie, aufzukaufen. Auf die gleiche Weise bemächtigte er sich der Canada Süd- und der Michigan-Zentralbahn.

In einem Staat nach dem anderen setzte er die Aufhebung alter Gesetze oder den Erlaß neuer durch, bis er die Vollmacht hatte, verschiedene Bahnlinien, die er zwischen Buffalo und Chikago erworben, in eine Strecke von etwa 1300 Meilen Länge zu verschmelzen. Die kommerziellen Klassen waren entsetzt über den Gedanken, eine so ungeheure Bahnstrecke — damals hielt man sie für ungeheuer — in den Händen eines kühnen, sieggewohnten Mannes vereinigt zu sehen, der die Macht hatte, einen beliebigen Tribut zu erzwingen. Wieder setzte Vanderbilt die Druckereien in Nahrung, und weitere Millionen Aktien, alles fiktives Kapital, kamen zu dem bereits stark erhöhten Kapital der Lake Shore- und der Michigan Southern-Eisenbahngesellschaft hinzu. Von dem ganzen Aktienkapital von 62 Millionen Dollar im Jahre 1871 basierte die eine ganze Hälfte nur auf der Gewißheit, durch Erhebung einer hohen Fracht- und Passagiertaxe gute Dividenden dafür zahlen zu können. Bald darauf wurde der Betrag auf 73 Millionen Dollar erhöht, doch wurde auch dies Kapital in der Folge noch gesteigert.

Vanderbilt hatte jetzt ein vollständiges Eisenbahnsystem von New York nach Chikago mit ausgedehnten Zweigbahnen. An dieser Stelle müssen wir eine sonderbare Anerkennung seiner Methode erwähnen, die aus jener Zeit in unsere übernommen ist. Freilich gaben seine Bewunderer damals — wie auch heute — zu, daß Vanderbilt bei der

Erwerbung seines Besitzes nicht allzu wählerisch zu Werke ging. Dafür sind aber, wie sie hervorheben, die Verbesserungen zu beachten, die er bei den Eisenbahnen einführte, die in seinen Besitz kamen; die Erneuerung der Bahndämme, die Anschaffung neuer Lokomotiven und Wagen, der Abbruch der alten, abgenutzten Bahnhöfe. Dies Lob ist ihm und seinen Methoden gespendet worden.

Wenn man aber der Sache auf den Grund geht, findet man, daß dies schmeichelhafte Bild, wie alle ähnlichen, sinnreich gefälscht ist. Tatsächlich wurden diese Verbesserungen nicht in erster Linie mit Rücksicht auf die Bequemlichkeit des Publikums vorgenommen, sondern aus zwei ganz anderen Gründen. Zunächst erwog man, daß, wenn die Dividenden für das ungeheure Aktienkapital bezahlt werden sollten, die Bahn natürlich in einen Zustand gebracht werden mußte, der sie befähigte, die nach Chikago verkehrenden Konkurrenzlinien auszustechen. Zweitens waren die Entschädigungsansprüche bei Eisenbahnunfällen, die durch ungenügende Sicherheitsmaßregeln und schlechtes Material entstanden, so groß, daß es auf die Dauer billiger wurde, Millionen für Verbesserungen auszugeben.

Staatsgelder für private Zweck

Anstatt diese Verbesserungen mit einigen wenigen Millionen von dem erhöhten Aktienkapital zu bezahlen, zwang Vanderbilt (und alle andern Eisenbahnmagnaten in ähnlichen Fällen taten das gleiche) den Staatsschatz, einen großen Teil der Kosten zu decken. Eine gute Illustration seiner Methode bot der Ausbau seines Passagierbahnhofs in New York. Von Anfang an verkehrten die Züge auf der Oberfläche der 4. Avenue. Dutzende von gefährlichen Straßenkreuzungen hatten Unglücks- und Todesfälle verursacht. Die allgemeine Forderung, daß die Schienen tiefer gelegt würden, war nicht erfüllt worden.

Statt diese Forderung noch länger zu ignorieren, kam Vanderbilt jetzt auf den Gedanken, sie sich zunutze zu machen; er sah nicht nur die Möglichkeit vor Augen, einen großen Teil der Kosten auf die Stadt abzuwälzen, sondern

auch die, eine dauernde Konzession zu bekommen. So konnte er aus dem allgemeinen Ruf nach einer Reform Vorteile herausschlagen, die ihm Millionen ersparen und gleichzeitig seine Privilegien erweitern mußten.

Der erste Schritt war, den Gemeinderat der Stadt New York zum Erlaß einer Verfügung zu bewegen, durch die Vanderbilt aufgefordert wurde, die gewünschten Verbesserungen vorzunehmen, wobei die Stadt die Hälfte der Kosten zu tragen sich bereit erklärte und ihm eine dauernde Konzession erteilte. Dies war zu Tweeds Zeiten, als der Gemeinderat größtenteils aus ganz korrupten Persönlichkeiten bestand und Tweeds Marionette, Hall, Bürgermeister war. Die öffentliche Opposition gegen diesen Beschluß war so groß, daß die „Politiker" zurückschreckten; jedenfalls genehmigte Bürgermeister Hall aus irgendwelchen Gründen diesen Beschluß nicht.

Darauf wandte sich Vanderbilt 1872 an die Staatslegislatur — dieselbe Legislatur, deren Mitglieder er so oft wie Vieh gekauft hatte. Dies Parlament aber war 1871 gewählt, kurz nach der Aufdeckung der Betrügereien des Tweed-Konzerns. Es wurde als eine „Musterreformkörperschaft" angesehen. Die Pseudo-„Reform"-Beamten oder Körperschaften, die vom amerikanischen Volke in der vergeblichen Hoffnung gewählt werden, der Korruption ein Ende zu machen, gehen oft viel weiter in ihrer Verfügung über Rechte und Interessen des Volkes als die verwegensten Politiker, weil ihnen nicht der Verdacht der Korruptheit anhaftet und ihre Maßnahmen scheinbar das Wohl des Volkes im Auge haben. Die Tweed-Clique war gesprengt, aber die Kapitalisten, die deren Mitglieder so eifrig bestochen und von ihren politischen Maßnahmen so ungeheuer profitiert hatten, waren unangetastet und mächtiger als je. Die Quelle all der Korruption war in keiner Weise beeinträchtigt. Tweed, der Politiker, wurde geopfert, kam ins Gefängnis und starb dort; die Kapitalisten, welche die repräsentativen Körperschaften überall in den Vereinigten Staaten vor und während seiner Zeit korrumpiert hatten, waren geehrt und geachtet und in der Lage, ihre Bestechungen fortzusetzen.

Die „Reform“-Legislatur bewilligte 1872 Vanderbilt alles, was er wollte. Das Gesetz war so geschickt abgefaßt, daß es, obwohl es nominell keine dauernde Konzession verlieh, tatsächlich aber die Einschränkungen der Verfügung von 1832 aufhob. Es enthob ihn auch mitleidsvoll der Notwendigkeit, etwa 4 Millionen Dollar für die Verlegung des Bahnkörpers zu bezahlen, indem es diese Kosten der Stadt New York auferlegte.

Die Verfügungen der „Reform“

Aber dies waren nicht die einzigen Vorteile, die er durch die „Reform“-Legislatur erhielt. Die Harlemer Eisenbahn besaß, wie erwähnt, eine Pferdebahn in der 4. Avenue. Obgleich sich diese damals nur bis zur 79. Straße erstreckte, war die Linie in jener Zeit die zweiteinträglichste in New York. 1864 z. B. beförderte sie nahezu 6 Millionen Passagiere und hatte eine Bruttoeinnahme von 735 000 Dollar. Steuer bezahlte sie keinen Pfennig. 1872 war die Bevölkerung der Stadt auf 950 000 Menschen angewachsen. Vanderbilt hielt die Zeit für günstig, einige weitere Meilen von den öffentlichen Straßen für sich zu reservieren.

Die Legislatur war nachgiebig. § 325 der Gesetze von 1872 erlaubte ihm, die Linie von der 79. Straße so weit nach Norden auszudehnen, wie später die Madison-Avenue angelegt wurde. Dabei betonte die Legislatur aber, wie sehr sie auf die öffentlichen Interessen bedacht gewesen sei. „Wir haben alle Bruttoeinnahmen auf der neuen Strecke mit fünf Prozent besteuert.“ Als diese Steuer aber erhoben werden sollte, gab Vanderbilt vor, er könne unmöglich feststellen, auf welcher Strecke der Linie, auf der steuerfreien oder auf der neuen besteuerten, die Einnahme gemacht worden sei. Nie haben die städtischen Beamten auch nur den Versuch gemacht, dieser betrügerischen Ausflucht auf den Grund zu gehen. Folglich ist das einzige Einkommen, das die Stadt aus dieser Linie gehabt hat, ein paar tausend Dollar jährlich.

Zur selben Zeit, als Vanderbilt das Aktienkapital erhöhte, auf betrügerische Art Dauerkonzessionen erlangte und Staa-

ten und Städte um ungeheure Steuerbeträge beschwindelte[1]), zwang er die Fahrer und Kondukteure der Fourth-Avenue-Niveaubahn, fünfzehn Stunden täglich zu arbeiten, und reduzierte ihren Tagelohn von 2,25 auf 2 Dollar.

Er tat es unter dem Vorwand, sparen zu müssen, und die ganze Last des Sparprozesses wurde, wie es bei den Kapitalisten Sitte war, auf die bereits überlasteten Arbeiter abgewälzt. Dieser Abzug von 25 Cent täglich erlegte den Straßenbahnkondukteuren und ihren Familien manche harte Entbehrung auf; bei so niedrigen Löhnen zählte jeder Cent im Haushalt. Aber die Methoden der kapitalistischen Klasse, ihren Gewinn auf Kosten der arbeitenden Klasse aufzuhäufen, traten in diesem Falle besonders deutlich hervor (wie schon in zahllosen anderen Fällen) durch die Mitteilung in den Wallstreet-Berichten, daß dieser Lohnherabsetzung eine sofortige Kurserhöhung der Aktien folgte. Je niedriger die Löhne, desto höher die Dividenden.

Die weitere Geschichte der Niveaubahn in der 4. Avenue kann hier nicht im Detail dargestellt werden. Es ist nur noch zu erwähnen, daß die Vanderbilts 1894 diese Linie auf 999 Jahre an die Metropolitan Street Railway Company verpachteten, deren Hauptaktionäre die Geldleute William C. Whitney und andere waren, deren riesige Bestechereien und Diebstähle häufig durch amtliche Untersuchungen aufgedeckt wurden. Für tausend Jahre werden die Vanderbilts, wenn die Verhältnisse sich nicht völlig ändern, allein aus dem Besitz dieser Konzession ein fürstliches Einkommen haben.

Es ist nicht erforderlich, im einzelnen auf all die Gesetze einzugehen, die Vanderbilt bei Legislaturen und Gemeinderäten durch Bestechungen durchsetzte — Gesetze, die ihm wertvolle Ländereien und alle möglichen Privilegien und Rechte sowie die Ermächtigung zu Konsolidierungen und Aktienemissionen verschafften.

---

[1]) Nicht er allein. In einer am 1. Februar 1872 veröffentlichten Statistik bestätigt der New York Council of Political Reform, daß die Stadt New York allein von den Niveaubahnen jährlich um mindestens eine Million Dollar betrogen worden ist. Diese Schätzung war niedrig gegriffen. Alle anderen Gruppen der kapitalistischen Klasse begingen ebenfalls Steuerhinterziehungen.

Vanderbilts Hauptstütze

Sein hauptsächlichstes Instrument während all dieser Jahre war der Advokat Chauncey M. Depew, dessen Spezialität es war, die Öffentlichkeit durch honigsüße Reden zu betören. Jeder, der irgendwie zu gebrauchen war, wurde „warm gehalten". Große Summen wurden in Vanderbilts Namen in den Legislaturen verteilt. Zum Überfluß wurde ein noch hinterlistigeres Bestechungssystem ausfindig gemacht. Auf den Bahnen wurde freigebig freie Fahrt bewilligt; keinem Politiker wurde sie je verweigert; Zeitungsverleger, Schriftsteller und Reporter bekamen immer freie Reise, wenn sie darum einkamen; auf diese Weise legte man ihnen die Verpflichtung auf, sich einer Kritik zu enthalten und keine Schwindeleien aufzudecken. Alle Eisenbahngesellschaften benutzten diese Art der Bestechung.

Hauptsächlich mit Hilfe dieser Reisestipendien erreichte Depew, der Beauftragte Vanderbilts, nicht nur eine allgemeine Neutralität der Zeitungskritik, sondern sogar äußerst günstige Besprechungen. Das Volk, das sich auf die Zeitungen als Informationsquelle verließ, wurde ständig getäuscht und betrogen, teils durch die Unterdrückung gewisser Nachrichten, teils auch durch ihre Fälschung und Aufbauschung. Dieser Depew war fast ein halbes Jahrhundert hindurch das geschickteste Werkzeug der Familie Vanderbilt. So erstaunlich es erscheinen mag: unter den Nichtinformierten galt er als Ehrenmann; sein Lob wurde beständig in allen Tonarten gesungen; einmal war er als Kandidat zur Präsidentenwahl aufgestellt, und 1905, als die Familie Vanderbilt einen direkten Vertreter im Senat der Vereinigten Staaten haben wollte, veranlaßte sie die New Yorker Legislatur, die ganz in ihren Händen war, ihn in diese Körperschaft zu wählen. Während seiner Senatorenzeit enthüllten die 1905 angestellten Untersuchungen der Geschäftsführung gewisser Lebensversicherungsgesellschaften seitens einer Kommission der New Yorker Legislatur, daß Depew seit langer Zeit als juristischer Ratgeber an den gigantischen Betrügereien und Bestechungen Hydes, des Gründers und Direktors der Equitable Lebensversicherungsgesellschaft

beteiligt gewesen war. Die weitere Laufbahn Depews ist für die Nachwelt nicht von Interesse.

So war der greise Vanderbilt der reichste Magnat der Vereinigten Staaten geworden. Sein Ehrgeiz war erfüllt; was kümmerte es ihn, daß sein Vermögen durch Erpressungen und Ausbeutungen, durch Betrug und Diebstahl erworben war? Jetzt, da er seine hundert Millionen zusammen hatte, konnte er Schmeichelei und scheinbare, wenn nicht wirkliche Achtung verlangen. Die kommerzielle Welt bewunderte ihn, obwohl sie ihn anfeindete; in seinen Methoden erkannte sie im Grunde ihre eigenen, in geschickterer Anwendung und größerem Maßstab, und während sie über ihre eigene abnehmende Bedeutung und Macht trauerte, huldigte sie seinem ungeheuren Vermögen in scheuer Ehrerbietung.

Vanderbilt ging jetzt daran, sich die gesellschaftliche und kirchliche Achtung zu kaufen, wie er Gesetze gekauft hatte. Die erkaufte Absolution ist immer eine bequeme und billige Methode gewesen, die Verzeihung der Gesellschaft für Diebstähle zu erhalten. Im Mittelalter geschah es auf kirchlichem Wege; in unseren überlegenen Zeiten ist es zu einem sozialen Handel geworden. Wenn ein Mann kolossale Summen gestohlen hat und dann einen kleinen Teil davon für mildtätige, kirchliche und Erziehungszwecke hingibt, hört er plötzlich auf, ein Dieb zu sein, und ist mit einem Schlage ein edler Wohltäter. Vanderbilt verlor jetzt seine lebenslängliche Unehrerbietigkeit und schenkte einem Geistlichen der presbyterianischen Kirche, Deems, die Church of the Strangers in der Mercer Street und stiftete 1 Million Dollar für die Gründung der Vanderbilt-Universität in Nashville (Tennessee). Daraufhin huldigten ihm Presse, Kirche und die gebildete Welt als einem Wunder christlicher Mildtätigkeit und Freigebigkeit.

Die Predigten der „oberen Klassen“

Als der hervorragendste Magnat seiner Zeit erfreute sich Vanderbilt einer außerordentlichen Popularität; er wurde von Interviewern und Reportern umdrängt; seine Kämpfe gegen die rivalisierenden Kapitalisten waren öffentliche An-

gelegenheiten; das geringste Unwohlsein wurde von den Handelskreisen mit atemloser Spannung verfolgt. Scharen von Männern, Frauen und Kindern kamen alljährlich in Fabriken und Bergwerken und ihren elenden Behausungen um, Vanderbilts geringster Erkrankung aber wurde eine durchgreifende Bedeutung beigemessen, während das Hinsterben unter den Armen und Hilflosen völlig unbeachtet blieb.

Vanderbilt verkörperte in sich die Eigenschaften, die die kapitalistische Gesellschaft im ganzen übte und schätzte. „Starke Männer," sagt Croffut, „liebte und schätzte er, nicht Schwächlinge; Leute, die sich zu helfen wußten, nicht die Hilflosen. Er hatte das Empfinden, daß alle Bittsteller Faulpelze oder Trunkenbolde waren, die von der Ausplünderung der Nüchternen und Fleißigen zu leben versuchten." Dies schlimme Mißtrauen gegen die Mitmenschen, dieser beißende Zynismus, dies Unterschieben schlechter Absichten war charakteristisch für die kapitalistische Klasse als Ganzes. Da sie selbst die gemeinsten und unedelsten Methoden verfolgte, von den niedrigsten Motiven geleitet, und selbst überall auf Raub auszog, sah sie jedes Mitglied ihrer eigenen Klasse mit Argwohn und Raubgier an. Dann ging sie weiter und legte all ihre eigenen Laster und Verbrechen den armen Schichten zur Last, die in Amerika wie überall durch ihr eigenes System entstanden waren.

Der Verteidiger dieser Klasse mag sagen, daß die kommerziellen Klassen nicht nach Vanderbilts Methoden und Eigenschaften beurteilt werden dürften. Tatsächlich aber war Vanderbilt nicht unmenschlicher als viele der zeitgenössischen Größen der Geschäftswelt.

Sechstes Kapitel

DAS ERBE

Je reicher Vanderbilt wurde, desto knauseriger wurde er. Gelegentlich gab er wohl hier und da eine große Summe für kirchliche oder philanthropische Zwecke, aber für gewöhn-

lich war er von unglaublicher Filzigkeit. In ihm vereinigte sich die kleinliche Schacherseele des Kaufmanns mit der ungeheuren Raubgier der Magnaten. Wenn er bei seinen großen Betrügereien viele Millionen mit einem Griff einsteckte, merkte er es sofort, wenn ein paar Cent oder Dollar fehlten. Sein Erwerbssinn war aber durch die lange Entwicklung so ausgeprägt, daß er weit über die Grenzen der Passion hinausging und zur Monomanie geworden war.

Vanderbilts Charakteristik

Er beherrschte ihn dermaßen, daß er, selbst als er schon 100 Millionen Dollar sein eigen nannte, noch immer um jeden Dollar feilschte und seine Freunde auf die niedrigste und hinterlistigste Art betrog. Freunde im wahren Sinne des Worts hatte er nicht; diejenigen, die sich selbst als seine Freunde betrachteten, waren kühle Naturen, die größtenteils nur aus Berechnung handelten. Aber wenn sie hofften, aus dieser Intimität Gewinn zu ziehen, waren sie in einem großen Irrtum; sie entdeckten im Gegenteil fast immer, daß sie in irgendeine Falle gegangen waren, und um eine Erfahrung reicher, aber mit kleinerem Geldbeutel, waren sie froh, wenn sie sich in eine sichere Entfernung von dem alten Manne zurückziehen konnten. „Freunde wie Feinde,“ schrieb ein Bewunderer unmittelbar nach seinem Tode, „standen in seiner Wertschätzung gleich, und wenn ein Freund es wagte, ihm den Weg zu verstellen, war er gezwungen, sich zu wehren.“

Einmal, so wird erzählt, als ein politischer Kandidat eine Unterstützung erbat, gab Vanderbilt ihm 100 Dollar und eine gleiche Summe für einen Freund, der ebenfalls an der New Yorker Zentraleisenbahn beteiligt war. Wenige Tage später unterrichtete Vanderbilt diesen Freund von seinem Vorgehen und verlangte die 100 Dollar zurück. Das Geld wurde bezahlt. Nicht lange darauf wurde dieser Freund ebenfalls um eine politische Unterstützung angegangen, worauf er 100 Dollar gab und den gleichen Betrag für Vanderbilt auslegte. Als Vanderbilt aufgefordert wurde, die Schuld zu bezahlen, weigerte er sich und schloß die Unter-

redung mit dem lakonischen Ausspruch: „Wenn ich etwas gebe, gebe ich es selbst.“ Ein andermal versprach Vanderbilt einem Freunde, ihm tausend Anteile der New Yorker Zentraleisenbahn zu überlassen. Der Kurs stieg auf 155 Dollar pro Aktie und fiel dann auf 90 Dollar. Gleich darauf, vor der Einbringung eines wichtigen Gesetzentwurfes, der, wie Vanderbilt wußte, den Wert der Aktien wesentlich erhöhen würde, ging der alte Magnat zu dem Freunde und stellte ihm vor, daß, da der Aktienkurs gesunken, es nicht recht sei, den Freund einem Verlust auszusetzen. Vanderbilt bat um Rückgabe der Aktien und erhielt sie. Als das Gesetz herauskam, stiegen die Aktien rapide, zum äußersten Entsetzen des vertrauensvollen Freundes, der einen Gewinn von 80 000 Dollar auf diese Weise in Vanderbilts Hände fließen sah[1]).

In seinen persönlichen Ausgaben vermied Vanderbilt in der Regel alles, was er als überflüssig ansah. Er trug eine denkbar einfache Kleidung, und Juwelen bewilligte er sich überhaupt nicht. Das Menü überwachte er mit mehr als kritischen Augen. Sogar physische Gründe konnten ihn nicht veranlassen, für kostspielige Arzneien Geld auszugeben. Wenige Tage vor seinem Tode verordnete ihm sein Arzt Champagner zur Anregung. „Champagner!“ rief Vanderbilt mit vorwurfsvollem Blick, „Champagner kann ich nicht bewilligen. Eine Flasche jeden Morgen! Sodawasser wird's auch tun, denke ich!“

Aus allen Berichten ist ersichtlich, daß er auch in seinem eigenen Hause eine Atmosphäre der Verbitterung um sich schuf. Er wird als streng, eigensinnig, herrisch und knauserig geschildert; in seinem Hause spielte er den Tyrannen und bekam Wutanfälle, wenn seine Stimmungen, Absichten und Pläne auf Widerspruch stießen. Seine Gattin schenkte ihm dreizehn Kinder, von denen zwölf am Leben blieben. Da sie eine Frau von fast ländlicher Einfachheit des Geistes und der Gewohnheiten war, fügte sie sich willenlos seiner eisernen Disziplin. Croffut sagt von ihr, sie beugte sich „nachgiebig und geduldig seinem beherrschenden Willen und seinen Launen“. Er fährt fort: „Der Umstand, daß

---

[1]) Diese und ähnliche Anekdoten finden sich in einer Biographie in der New Yorker „Times“ vom 5. Januar 1877.

sie mit einem so eigensinnigen Manne in harmonischer Ehe leben konnte, zeugt für ihren Charakter."[1])

Wenn man den Berichten Glauben schenken kann, mußte sie Mal für Mal die heftigsten Szenen über sich ergehen lassen, weil sie sich für einen ihrer Söhne, Cornelius Jeremiah, einsetzte. Denn für die Nervosität und die schwache Gesundheit dieses Sohnes hatte der Vater nicht viel Sympathie; aber ein in seinen Augen unentschuldbares Verbrechen war, daß Cornelius für die kaufmännische Karriere weder Neigung noch Talent verriet. Wenn Cornelius an der Börse gespielt hätte, hätte sein Vater ihn als einen außerordentlich unternehmenden, achtbaren und vielversprechenden Mann angesehen. Aber er zog es vor, Karten zu spielen. Dieser rebellische Mangel an Geschäftsinteresse im Verein mit Zerstreutheit versetzte den alten Mann so in Wut, daß er Cornelius aus dem Hause wies und ihm beinahe zwei Jahrzehnte lang nur zuweilen einmal einen Besuch gestattete, wenn die Mutter mit ihren Tränen und Klagen durchgedrungen war. Nach einem mühevollen Leben starb Vanderbilts Gattin im Jahre 1868; etwa ein Jahr später begab sich der alte Magnat mit einem jungen Vetter, Frank A. Crawford, auf Reisen; bei seiner Rückkehr aus Kanada gab er zur grenzenlosen Überraschung und äußersten Mißbilligung seiner Kinder seine Wiedervermählung bekannt.

Der Tod des alten Magnaten

Jetzt wurde seinem langen Leben aber schnell ein Ziel gesetzt. Nach einigen weiteren Jahren des Gelderwerbs erkrankte er am 10. Mai 1876 lebensgefährlich. Acht Monate lang war er bettlägerig, und seine kräftige Natur kämpfte einen verzweifelten Kampf um das Leben. Zwei seiner Ärzte starben darüber weg; erst am Morgen des 4. Januar 1877 machten sich die Anzeichen des nahen Todes bemerkbar. Als man das bemerkte, wurden an seinem Lager rührende Gesänge angestimmt: „Come, Ye Sinners, Poor and Needy," — „Nearer, My God, to Thee" und „Show Ye Pity, Lord." Er starb einen konventionell religiösen Tod,

[1]) „The Vanderbilts", S. 113.

der viel besprochen wurde; alle Zeremonien waren erfüllt worden; diese rührende Totenbettszene lieferte den Text zu mancher Predigt, aber während die Aufmerksamkeit der Geistlichen und Journalisten in dieser Weise auf den Tod des größten Kapitalisten Amerikas hingelenkt wurde, geschah in Kirchen und Zeitungen mit keinem Worte all der Todesfälle Erwähnung, die Jahr für Jahr durch Unglücksfälle und Krankheiten, oft auch durch Selbstmord und Hunger, unter den armen, elenden Industriearbeitern herbeigeführt wurden. Außer den Armen selbst kümmerte sich niemand um diese Opfer.

Schon während Vanderbilts Krankheit zerbrach man sich über seine testamentarischen Verfügungen den Kopf. Wer würde den ganzen Reichtum erben? Die Verlesung seines Testaments ergab eine sehr scharfe Teilung. Etwa 90 Millionen Dollar hinterließ er seinem ältesten Sohne, William H., und eine Hälfte der verbleibenden 15 Millionen Dollar wurde unter die vier Söhne des Haupterben verteilt[1]). Ein paar Millionen bekamen die anderen noch lebenden Kin-

---

[1]) Dem „ungeratenen" Sohn Cornelius J. Vanderbilt wurden nur die Zinsen von 200 000 Dollar vermacht unter der Bedingung, daß er selbst dieses Legats verlustig gehen sollte, wenn er das Testament anfechten würde. Trotzdem fing er einen Prozeß an. William H. Vanderbilt brachte einen Vergleich zustande, indem er seinem Bruder ein Einkommen von 1 Million Dollar zugestand. Am 2. April 1882 endete Cornelius J. Vanderbilt durch Selbstmord; er erschoß sich. Croffut gibt folgenden Bericht über den Vergleich in dem Prozeß:

„Mindestens zwei der Schwestern waren mit Cornelius' Prozeß einverstanden und unterstützten ihn, da sie den Haupterben nicht liebten und jahrelang kein Wort mit ihm gewechselt hatten; jetzt aber fügte er den seinen Schwestern vermachten Beträgen von seinem eigenen Anteil je 500 000 Dollar zu."

„Eines Abends fuhr er aus und nahm diese großmütigen Geschenke in seinem Wagen mit. Er trug die Aktien eigenhändig ins Haus und übergab sie jeder der Schwestern. Bei dieser Schenkung ereigneten sich zwei interessante Zwischenfälle. In einem Fall sagte der betreffende Gatte: ‚William, ich habe schnell eine Kalkulation aufgestellt und sehe, daß die Aktien nicht ganz 500 000 Dollar wert sind; es fehlen 150 Dollar nach dem heutigen Kurs.' Der Geber lächelte, setzte sich und schrieb einen Scheck aus, um die Differenz auszugleichen."

In einem anderen Falle sagte ein Gatte, nachdem er die 500 000 Dollar in Empfang genommen und nachgezählt hatte und den großmütigen Besucher zur Tür geleitete: „Übrigens, wenn Sie sich entschließen sollten, den anderen Schwestern mehr zukommen zu lassen, so lassen Sie uns doch bitte auch nicht zu kurz kommen." Der Geber sprang in den Wagen und fuhr, ohne etwas zu entgegnen, ab. Zu seinen Begleitern aber sagte er lachend: ‚Nun, wie finden Sie das?' „The Vanderbilts", S. 151—152.

der des Erblassers und verhältnismäßig kleine Summen wurden Wohltätigkeits- und Erziehungsanstalten überwiesen. Die Dynastie Vanderbilt hatte begonnen.

Die Persönlichkeit des Haupterben

Zu dieser Zeit war William H. Vanderbilt 56 Jahre alt. Bis 1864 hatte er auf Staten Island als Landwirt gelebt; er wohnte zuerst in einem kleinen, viereckigen, schmucklosen zweistöckigen Hause am Meer, das an einer Seite einen Anbau für eine Küche hatte. Die Erklärung, warum der Sohn eines Millionärs eine Farm bewirtschaftete, lag darin, daß der Alte Müßiggang und Luxus verachtete und eine ebenso große Bewunderung für den Selfmademan hatte. Da William H. Vanderbilt dies wußte, war er eifrig bestrebt, seinem Vater zu gefallen, stimmte allen seinen Launen und Wünschen bei und bewies, daß er selbständig existieren konnte. Er wird geschildert als ein phlegmatischer Mann von schwerfälligem und langsamem Denken, einem vulgären Geschmack und großer Liebe für seine Kinder. Sein Vater (so erzählen die Chroniken) glaubte nicht, daß er „es je zu etwas bringen würde", aber durch unendliche Mühen, indem er von seinen Arbeitern die schwerste Arbeit forderte, allerlei unrechtmäßige Gebietserweiterungen vornahm und überhaupt mancherlei Tricke zur Anwendung brachte, gewann er allmählich das Vertrauen und die Achtung des alten Mannes, dem man durch glückliche Schwindelmanöver immer imponieren konnte. Croffut führt eine Anzahl von Beispielen für Williams Intrigen an und fährt dann fort: „Von Kind an hatte er sich dem despotischen Willen seines Vaters bereitwillig und völlig unterworfen und hatte grenzenlose Opfer gebracht, seinen Beifall zu erringen. Die meisten Menschen hätten sich trotzig der drückenden Kontrolle entzogen; er aber dachte zweifellos, daß er für die Chance, einmal der Erbe von 100 Millionen Dollar zu werden, wohl in der passiven Haltung eines beargwöhnten Prinzen verharren könne."

Der alte Autokrat änderte schließlich seine verächtliche Meinung und gab ihm einen Direktorposten bei der New

York- und Harlem-Eisenbahn. Später machte er ihn zu einer Art Kompagnon, indem er ihn zum Vizepräsidenten der New Yorker Zentraleisenbahn und zum Mitdirektor anderer Eisenbahnen ernannte. Es soll eine Qual gewesen sein, die unermüdliche Ausdauer mit anzusehen, mit der William H. Vanderbilt tagtäglich versuchte, in die Einzelheiten der Bahnverwaltung einzudringen. Er gelangte denn auch zu einer gründlichen Kenntnis. Aber seinem Vater war es nicht so sehr darum zu tun, daß er das Verwaltungssystem kennen lernte. Tüchtige Männer für die Verwaltung konnte man immer engagieren. Sein Vater lehrte ihn die wesentlicheren Obliegenheiten eines Eisenbahnmagnaten; die Operationen mit Aktien, Gemeinderäten und Legislaturen; die Unschädlichmachung der Konkurrenten und die Ausdehnung von Besitz und Macht sowie die Unterdrückung und, wenn möglich, Vernichtung der Arbeiterorganisationen. Mit einem Wort, seine Erziehung war ein Duplikat der Tätigkeit seines Vaters: die Methode des Vaters wurde dem Sohne eingeimpft.

Für die Situation, in der er sich befand, und in Anbetracht der besonderen Eigenschaften, die für die Entwicklung kapitalistischer Unternehmungen erforderlich waren, war dies die geeignetste Schule, die er hätte haben können. Gelehrsamkeit und die Kultivierung vornehmer Allüren wären gänzlich deplaciert gewesen; seines Vaters Lehren waren gerade das, was erforderlich war, um seinen Besitz zu erhalten und zu vergrößern. Bei jedem Schritt stieß er auf Konkurrenten, die, wenn sie die Möglichkeit gehabt hätten, ihn ohne Bedenken ruiniert haben würden, oder auch auf andere Mitglieder seiner eigenen Klasse, die ihn mit Freuden betrogen hätten. Diese altgewohnten Geschäftskniffe aber wurden von neuen und unerwarteten Verhältnissen überflügelt, gegen die es jetzt Stellung zu nehmen galt.

Anstatt vieler kleiner, einzelner Eisenbahnen, die unabhängigen Gesellschaften gehörten und von ihnen betrieben wurden, waren jetzt kolossale Eisenbahnsysteme begründet worden. Im Osten waren die kleinen Eisenbahnbesitzer schonungslos ausgemerzt und ihr Besitztum in den Händen

weniger Aktionäre vereinigt, während im Westen Tausende von Meilen neuer Strecken vor kurzem gebaut waren. Nachdem die Eisenbahnkönige die kleinen Eigentümer größtenteils verdrängt hatten, fingen sie jetzt an, sich gegenseitig Schwierigkeiten zu machen und zu bekämpfen. Es war eine charakteristische Periode, als die Eisenbahnmagnaten beständig in die erbittertsten Feindseligkeiten verwickelt waren, nur um einander zu ruinieren, zum Bankrott zu treiben und, wenn möglich, des anderen Besitz an sich zu reißen

Die Gründung des ersten Trusts

Diese Konflikte boten die Gelegenheit zu einem Umschwung von universeller Bedeutung, dessen ganze Tragweite damals noch nicht erkannt wurde. Die Kriege zwischen den Eisenbahnmagnaten nahmen mancherlei Formen an, eine der beliebtesten war die Herabdrückung des Frachttarifs. Jede Eisenbahn bemühte sich verzweifelt, der anderen den Verkehr durch günstigere Angebote abzuschneiden. In dieser Art der Konkurrenz sah eine Gruppe junger Leute aus der Ölbranche, deren Führer John D. Rockefeller war, eine günstige Chance.

Das Bohren und Raffinieren des Petroleums hatte, obwohl es verhältnismäßig noch in den ersten Stadien stand, bereits einen großen Umfang angenommen. Jede Eisenbahn bemühte sich eifrig, den größten Anteil am Transport des Petroleums zu bekommen. Rockefeller, der in seiner kleinen Raffinerie in Cleveland (Ohio) Zeit zum Nachdenken hatte, war auf den revolutionären Gedanken gekommen, sich ein Monopol für die Produktion und den Verkauf von Petroleum zu verschaffen, das den Zwischenhändler ausschaltete und das ganze Geschäft organisierte und zentralisierte.

In dieser Stunde wurde der moderne Trust geboren; und von den ersten Anfängen der Standard Oil Company an verfolgten Rockefeller und seine Genossen hartnäckig ihre Absichten mit einer Geschicklichkeit und Rücksichtslosigkeit, wie sie seit dem Entstehen des Kapitalismus nicht da-

gewesen war. Eine Eisenbahn nach der anderen wurde überredet oder gezwungen, ihnen geheime Tarife und Rabatte zu bewilligen, die eine Konkurrenz unmöglich machten. Die Eisenbahnmagnaten — William H. Vanderbilt z. B. — wurden an der Standard Oil Company interessiert, indem man sie zu Aktionären machte. Mit Hilfe dieser Geheimtarife konnte die Standard Oil Company eine Unzahl kleiner Konkurrenten und Zwischenhändler völlig aus dem Felde schlagen und den Petroleumhandel nicht nur der Vereinigten Staaten, sondern fast der ganzen Welt mit Beschlag belegen. Es wurden so fabelhafte Gewinne erzielt, daß im Verlauf von vierzig Jahren, nach mancherlei industriellen Gründungen sowie kriminellen Vergehen, die Standard Oil Company sich mit Leichtigkeit sehr einträglicher Eisenbahnlinien und anderer Unternehmungen bemächtigen und die Nachkommen der Magnaten völlig verdrängen konnte, die sie drei oder vier Jahrzehnte zuvor um Gewährung von Begünstigungen umschmeichelt hatte.

Die Gesellschaften und die Arbeiterorganisationen

Die Wirkungen dieses großen industriellen Umschwungs traten 1877 deutlich zutage, so deutlich, daß Vanderbilt, prophetischer als er selbst glaubte, der Hepburn-Kommission gegenüber äußerte: „Wenn diese Dinge so weitergehen, werden die Petroleummänner die Bahnen in die Hände bekommen.“ Gleichzeitig machten sich weitere industrielle Veränderungen bemerkbar. Mit dem Aufkommen und dem Wachstum gigantischer Kapitalkombinationen oder -konzentrationen und dem allmählichen Verschwinden der kleineren Faktoren im Bahnbetrieb und in anderen Geschäftszweigen, waren die Lohnarbeiter durch die neuen Bedingungen gezwungen, sich fester zu organisieren.

Zunächst organisierte sich jeder Beruf örtlich, getrennt von den anderen Gewerkschaften. Da aber die Arbeiter die Nutzlosigkeit dieser zersplitterten Organisation erkannten, hatten sie seit einiger Zeit angefangen, sich in eine mächtige Körperschaft zusammenzuschließen, die sich über einen großen Teil der Vereinigten Staaten erstreckte. Wohl be-

hielt jede einzelne Branche ihre Organisation und Selbstverwaltung, aber doch als Teil einer nationalen Organisation, die alle Gewerbe umfaßte und von einer Zentralstelle aus geleitet wurde. Auf diese Art rüsteten die Arbeiter sich Schritt für Schritt gegen die Organisation des Kapitals; die beiden Mächte bereiteten sich auf eine Reihe großer industrieller Schlachten vor.

Das Kapital hatte den Reichtum, die Hilfsquellen und die Werkzeuge auf seiner Seite; die Arbeiter hatten nur ihre Arbeitskraft. Wie die Dinge lagen, war es ein ungleicher Streit, in welchem alle Vorteile auf seiten des Kapitals waren. Die Arbeiter konnten sich weigern, zu arbeiten, aber das Kapital konnte sie aushungern, bis sie sich ergaben. Dies waren aber nur die scheinbaren Unterschiede zwischen ihnen. Der wirkliche, ungeheure Unterschied war, daß das Kapital die politische Macht völlig in Händen hatte, und zwar, so sonderbar es klingt, mit Hilfe der Stimmen derselben arbeitenden Klasse, die in der industriellen Arena in dauerndem Kampfe mit ihm lag.

Eine der ersten denkwürdigen Schlachten zwischen den beiden feindlichen Mächten fand 1877 statt. In ihrem Tarifkampf hatten die Eisenbahnmagnaten unaufhörlich einer des anderen Nutzen geschmälert. Die dauernden Gewinner waren neue oder bereits gut entwickelte Truste und Kombinationen gewesen, wie z. B. die Standard Oil Company. Jetzt versuchten die Magnaten, das alte kapitalistische Prinzip durchzusetzen, sich selbst zu rangieren, indem sie die Arbeiter zwangen, ihre Verluste wettzumachen.

Aber ihr Defizit war nur ein relatives. In der Tat besaß jede Eisenbahn ein ungeheures Aktienkapital, für das bestimmte Abgaben und Dividenden bezahlt werden mußten. Im Verhältnis zur Größe dieses Kapitals hatten sich die Einnahmen allerdings vermindert. Aber trotz der Tarifkonkurrenz und dem allgemeinen Geschäftsniedergang, welcher der Krisis von 1873 folgte, erübrigten die Eisenbahnen große Summen.

Außer den Einnahmen aus der gewöhnlichen Fracht bemächtigten sich die Eisenbahnen überdies alljährlich großer Beträge vom Volksvermögen auf betrügerische Weise. Eine

dieser Methoden — die erwähnenswert ist, weil sie noch heute und in größerem Maße als je zuvor, ausgeübt wird —, war die Ausraubung des Volkes bei der Beförderung der Post. Durch betrügerische Abfassung der Postgesetze im Jahre 1873 hatten die Eisenbahnen unaufhörlich enorme Summen erbeutet, indem sie die Gewichtsangaben der beförderten Post fälschten und seit jener Zeit zehnmal soviel für die Postbeförderung erhoben haben wie die Expreßgesellschaften (welche sehr hohe Reingewinne haben) für den gleichen Transport. Außer der gewöhnlichen Frachttaxe hat die Regierung lange Zeit hindurch den Eisenbahngesellschaften eine Extragratifikation von 6250 Dollar jährlich als Pacht für jeden zu Postzwecken benutzten Wagen bezahlt, obwohl amtlich festgestellt ist, daß die gesamten Herstellungskosten eines solchen Wagens durchschnittlich nur 2500—5000 Dollar betragen. Allein an Pacht sind jährlich 5 Millionen für Wagen bezahlt worden, die einen Wert von etwa 4 Millionen hatten. Aus amtlichen Statistiken ergibt sich, daß die Eisenbahnen lange Zeit hindurch das Volk um wenigstens 20 Millionen Dollar jährlich betrogen haben, was seit 1873 etwa eine halbe Milliarde Dollar ausmacht. Die Familie Vanderbilt ist an dieser fortgesetzten Ausbeutung hauptsächlich beteiligt gewesen[1]). Ab und zu haben die Postbeamten sich den Anschein gegeben, als wollten sie dieser Ausplünderung einen Riegel vorschieben, eine nennenswerte Wirkung ist aber nicht dadurch erzielt worden.

Der große Streik von 1877

Einige der Eisenbahnlinien, die laute und bewegliche Klagen über ihre abnehmenden Einkünfte führten, machten sich daran, ihre angeblichen Verluste auf die Arbeiter abzuwälzen, indem sie ihnen die Löhne beschnitten. Sie hatten diese bereits auf die niedrigste Stufe herabgesetzt, und jetzt erließen sie die Verfügung, daß die Löhne wieder um zehn Cent pro Dollar zu vermindern seien. Die Baltimore- und Ohio-Eisenbahn, damals in den Händen der

---

[1]) Postmaster General Vilas, Annual Report for 1887, S. 56.

Familie Garrett, die auf eine Laufbahn fortgesetzter politischer Bestechung und Betrügerei zurückblickte, welche in gewisser Weise die der Vanderbilts noch übertraf, war die erste, welche die Löhne ihrer Arbeiter reduzierte. Die Pennsylvania-Eisenbahn folgte, und dann ordneten die Vanderbilts eine noch weitere Herabsetzung an.

Die Angestellten der Baltimore- und Ohio-Eisenbahn widersetzten sich dem und erklärten den Streik; die Angestellten der Pennsylvaniabahn folgten ihrem Beispiel. Um sich die Sympathie der Öffentlichkeit zu sichern und einen Vorwand zu haben, den Streik mit bewaffneter Macht zu unterdrücken, stifteten die Eisenbahnen — nachweislich — in Martinsburg und in Pittsburg einen Aufruhr an. Es wurden Soldaten zu Hilfe gerufen, die auf den sogenannten Mob schießen mußten, wobei eine Anzahl der Streikenden getötet und viele verwundet wurden.

Daß die Eisenbahnen ihren eigenen Besitz vorsätzlich zerstörten und dann die Schuld auf die Streikenden schoben, wurde allgemein behauptet. Eine so konservative Autorität wie Caroll D. Wright, der lange Zeit Commissioner of Labor in den Vereinigten Staaten war, erzählt, daß die Agenten der Eisenbahnen in Pittsburg eine große Anzahl alter, verbrauchter, wertloser Güterwagen in Brand gesetzt und dann die Streikenden dieser Tat beschuldigt hätten. Er gibt ferner an, daß die Pennsylvania-Eisenbahn später viele Millionen aus dem Staatsschatz zu ergattern wußte durch den Hinweis, daß die Wagen bei dem Aufruhr zerstört seien. Wright bemerkt, daß, nach all seinem Material zu urteilen, die Berichte über die künstliche Anstiftung der Tumulte auf Wahrheit beruhen müßten[1]). Vanderbilt ging weiser zu Werk als die anderen Magnaten. Er nahm einen versöhnlichen Standpunkt ein und beugte auf seinen Linien einem Streik vor, indem er die alten Lohnsätze wiederherstellte und allerlei besänftigende Maßnahmen traf.

---

[1]) „The Battles of Labor", S. 122. Alles in allem erhielten die Eisenbahngesellschaften in Pennsylvanien annähernd 22 Millionen Dollar aus dem Staatsschatz als Entschädigung für das während dieser „Aufstände" zerstörte Besitztum.

Er wurde jetzt von anderer Seite angegriffen. Der lange angesammelte Groll und Ärger der verschiedenen Zweige der Mittelklasse gegen den Reichtum, der sich eine so diktatorische Macht angemaßt hatte, kam in ebenso lehrreicher wie unwirksamer Weise zum Ausbruch.

In New York wurde 1879 die Legislatur gezwungen, eine Untersuchungskommission zu ernennen. Vanderbilt und andere Eisenbahnbesitzer sowie zahlreiche Industrielle wurden zur Zeugnisablegung herangezogen — Aktientransaktionen Vanderbilts und Goulds wurden eingehend und in allen Einzelheiten erörtert, ebenso die Methoden der Eisenbahnen, gewisse Gesellschaften und kaufmännische Unternehmungen durch Gewährung von Vorzugspreisen bei der Frachtbeförderung zu begünstigen.

Diese lang andauernde Untersuchung vermochte nicht im geringsten die Macht der Eisenbahnbesitzer oder ihren Einfluß auf die Regierung zu brechen.

Das ergaunerte Geld kommt zu Ansehen

So ging die große Untersuchung von 1879 vorbei, ohne die ständig wachsende Macht und den Reichtum von Leuten wie Vanderbilt und Gould zu beeinträchtigen. Jede neue Entwicklung zeigte, daß die schwer kämpfende Mittelklasse allmählich aber sicher ausgerottet wurde. Ein unvorhergesehenes, bedeutendes Ereignis aber hatte diese Untersuchung von 1879.

Was William H. Vanderbilt jetzt tat, verdient Beachtung. Als Besitzer von 400 000 Aktien der New Yorker Zentraleisenbahn war er von der Mittelklasse als ein den Interessen des Volkes gefährlicher Plutokrat bezichtigt worden. Er kam zu der Überzeugung, daß es klug sei, einen großen Teil dieser Aktien zu verkaufen; durch diesen Schachzug konnte er einen Teil seines Vermögens mit Vorteil anderweitig anlegen und die plausible Behauptung aufstellen, daß die New Yorker Zentraleisenbahn keineswegs das Unternehmen eines Einzelnen sei, sondern sehr vielen Aktionären gehöre. Im November 1879 verkaufte er durch J. Pierpont Morgan mehr

als 200000 Aktien an ein Syndikat, das indessen in der Hauptsache aus britischen Aristokraten bestand.

Dieser Verkauf beeinträchtigte seinen Einfluß auf die Verwaltung der New Yorker Zentraleisenbahn in keiner Weise; er behielt nicht nur eine genügende Menge von Aktien, sondern hatte auch die Obligationen zum Teil in Händen. Der Verkauf der Aktien brachte ihm 35 Millionen Dollar. Was tat er mit dieser Summe? Er legte sie unverzüglich in Staatsobligationen an. Das war zweifellos ein sehr kluges Unternehmen. Aktien haben kein so solides, ehrenhaftes Ansehen wie Bundesobligationen; nichts ist vornehmer und achtbarer als der Besitzer von Staatsobligationen.

Von dem Erpresser, Bestecher und Betrüger der einen Generation zu dem braven Besitzer von Staatsobligationen in der nächsten war kein langer Schritt, aber er genügte. Vanderbilt setzte diese Ankäufe von Staatsobligationen fort; in wenigen Jahren besaß er etwa 54 Millionen Dollar zu vier Prozent. 1884 mußte er 10 Millionen davon verkaufen, um die Verluste einzubringen, die sein Sohn an der Börse gehabt hatte, aber er kaufte später wieder für 10 Millionen Dollar nach. Auch besaß er für 4 Millionen Dollar dreieinhalbprozentige Staatsobligationen, viele Millionen Stadtobligationen, mehrere Millionen Dollar Industrieaktien und Hypotheken und 22 Millionen Dollar Eisenbahnaktien. Dieselbe Regierung, die sein Vater um Millionen betrogen hatte, stand jetzt als direkte Garantie hinter wenigstens 70 Millionen Dollar seines Reichtums, und die ganze Bevölkerung der Vereinigten Staaten mußte Steuern bezahlen, um diese Aktien zu verzinsen, die mit dem von Cornelius Vanderbilt gestohlenen staatlichen Gelde gekauft waren.

In den Jahren nach seines Vaters Tode fügte William H. Vanderbilt ohne Schwierigkeiten einige weitere Eisenbahnlinien seinem Besitz hinzu und vermehrte seinen Reichtum mit einem Schlage um viele Millionen.

Der Ankauf weiterer Eisenbahnen

Sein Riesenvermögen litt keinen Widerstand. Da er die finanzielle und politische Macht hatte, wurde sein Geld mit vernichtender Wirkung gegen jeden Konkurrenten angewandt, der ihm im Wege stand. Wenn er die Eigentümer einer Eisenbahn, deren Besitz ihm erstrebenswert war, nicht überreden konnte, sie ihm zu einem von ihm festgesetzten Preise zu verkaufen, so schlug er die Vernichtungstaktik ein, die sein Vater so erfolgreich ausgeübt hatte.

Die West-Shore-Eisenbahn, eine Konkurrenzlinie, die am Westufer des Hudson entlang führte, wurde von ihm zum Bankrott getrieben und schließlich, 1883, im Zwangsverfahren angekauft. Indem er seine Frachtsätze herabsetzte, nahm er ihr das Hauptgeschäft weg; eine Reihe von Jahren brauchte er seine große politische Macht dazu, sie schikanieren zu lassen; er durchkreuzte ihre Pläne und hinderte sie insgeheim in ihren Gesuchen um Darlehen oder andere Unterstützungen. Noch weitere offene und versteckte Mittel wurden angewandt, um ihren Ruin herbeizuführen. Als er schließlich ihre Eigentümer in die Enge getrieben hatte, trat er in aller Ruhe hervor und kaufte die Aktienmajorität billig auf; dann gab er viele Millionen neue Aktien aus.

Er versuchte in das Territorium einzudringen, das von der Pennsylvania-Eisenbahn durchkreuzt wurde, indem er eine Konkurrenzlinie baute, die Süd-Pennsylvania-Eisenbahn. Den Bau dieser Linie betrieb er im Einverständnis mit der Philadelphia-und Reading-Eisenbahn, die sehr lebhaft mit der Pennsylvania-Bahn konkurrierte; für seinen Bau wurde er an der Reading-Eisenbahn mit einer großen Summe beteiligt.

Dieses Arrangement zog höchst wichtige Folgen nach sich, die damals wenige voraussahen — nämlich die allmähliche Okkupierung eines großen Teils der Aktien der Anthrazit-Kohlenminen seitens der Familie Vanderbilt.

Vanderbilt, der das Bestreben hatte, an dem reichen Kohlen- und Petroleumtransport beteiligt zu sein, leitete den Bau der Süd-Pennsylvania-Eisenbahn ein. Aber es waren mit Leichtigkeit viele Millionen zu bekommen, bevor die Bahn

überhaupt eröffnet war, nämlich durch die weit verbreitete betrügerische Methode, eine Scheinbaugesellschaft zu gründen und den Bau der Eisenbahn drei- bis viermal so hoch zu veranschlagen, als seine tatsächlichen Kosten betrugen. Vanderbilt brachte so eine Scheinbaugesellschaft zusammen, die aus einigen seiner Angestellten und Makler zusammengesetzt war und schoß etwa 6 500 000 Dollar zum Bau vor. Dafür veranlaßte er diese Gesellschaft, Obligationen in Höhe von 20 Millionen Dollar und ebensoviele Aktien auszugeben. Von diesen 40 Millionen Dollar Sicherheiten waren mehr als 30 Millionen Dollar glatter Profit[1]).

Wenn aber Vanderbilt annahm, die Pennsylvania-Eisenbahn würde sich während des Baues der Konkurrenzlinie ganz geduldig und passiv verhalten, so mußte er bald einsehen, wie sehr er sich geirrt hatte. Diesmal stand er keinem schwachen, furchtsamen oder unerfahrenen Konkurrenten gegenüber, sondern einer Gruppe der mächtigsten und geschicktesten Organisatoren und Bestecher. Ihr Vorgehen in Pennsylvania und anderen Staaten war genau das gleiche wie das Vanderbilts in New York; ihre politische Macht war in ihrem Bereich ebenso groß wie seine in New York. Sein Einbruch in das Gebiet, das sie selbst ausbeuten wollten, wurde nicht nur übel aufgenommen, sondern begegnete dem heftigsten Widerstande. Überwältigt von den gewaltigen finanziellen und politischen Waffen, mit denen sie ihn bekämpften, sah Vanderbilt sich zu einem Kompromiß gezwungen, indem er ihnen die Linie abtrat.

Das „Ehrenwort eines Gentlemans"

Vanderbilts Methoden und sein doppeltes Spiel in dieser Affäre wurden in den gerichtlichen Prozessen aufgedeckt, die der Staat Pennsylvania anstrengte. Aus den Zeugenaussagen ging hervor, daß er sich der Reading-Eisenbahn, der erbittertsten Konkurrentin der Pennsylvania-Eisenbahn, gegenüber ehrenwörtlich zu einer engen Verknüpfung der

---

[1]) Van Oss': American Railroads S. 126. Irrtümlicherweise schreibt Professor Frank Parsons in seinem Werk: „Railways, the Trusts and the People" diese Manöver Kommodore Vanderbilt zu.

Interessen verpflichtet habe. Vanderbilt besaß 82 000 Aktien von der Reading-Bahn, die er größtenteils auf Grund dieses Kontraktes bekommen hatte. Da die Direktoren dieser Bahn seinem Wort unbedingt vertrauten, gaben sie weitere große Summen zur Errichtung von Bauten in Harrisburg und anderen Orten her, um die Verbindung mit der von ihm geplanten Süd-Pennsylvania-Eisenbahn herzustellen.

Die Pennsylvania-Eisenbahn aber suchte sich durch verschiedene wirksame Mittel zu revanchieren. In diesem Moment griff J. Pierpont Morgan ein. Morgan war Vanderbilts finanzieller Bevollmächtigter, und er war es, entsprechend seiner eigenen Aussage vor dem Untersuchungsrichter am 13. Oktober 1885, der jetzt die Arrangements zwischen Vanderbilt und den Magnaten der Pennsylvania-Eisenbahn einleitete und zuwege brachte, durch welche die Süd-Pennsylvania-Eisenbahn Eigentum der Pennsylvania-Linie und die Magnaten der Reading-Eisenbahn fast völlig ruiniert wurden. Eine gleich verwegene Verräterei war kaum je in der Geschäftswelt verübt worden.

Zu ihrem großen Erstaunen merkten die Besitzer der Reading-Bahn eines Morgens, daß Vanderbilt und seine Genossen sie gründlich betrogen hatten, indem sie die Majorität der Aktien der teilweise gebauten Süd-Pennsylvania-Linie an die Pennsylvania-Linie überschreiben ließen für 5 600 000 Dollar dreiprozentige Eisenbahnschuldverschreibungen. Es ist interessant, festzustellen, wer außer Vanderbilt an dieser Transaktion beteiligt war. Es waren John D. Rockefeller, William Rockefeller, D. O. Mills, Stephen B. Elkins, William C. Whitney und andere Begründer großer Vermögen. Zum erstenmal in seiner Laufbahn begegnete Vanderbilt in der Pennsylvania-Eisenbahn einem Konkurrenten, der mächtig genug war, ihn zu einem Kompromiß zu zwingen.

An anderen Orten hatte er mehr Erfolg. Durch die fruchtbaren Weizen-, Mais- und Viehdistrikte in Wisconsin, Minnesota, Jowa, Dakota und Nebraska führte die Chikago- und Northwestern-Eisenbahn, eine 4000 Meilen lange Strecke, die in der Hauptsache mit staatlichem Gelde und mit Hilfe großer Landverleihungen gebaut worden war.

Ihre Geschichte war eine Kette von korrupten Parlaments- und Kongreßerlassen neben den gewohnten Aktienemissionen und Ausbeutungen. Durch verschiedene Manipulationen eroberte sich Vanderbilt 1880 die Majorität der Aktien dieser Eisenbahn, so daß er jetzt eine vollständige Linie von New York nach Chikago und von da weit in den Nordwesten hinein hatte. Auch noch andere Eisenbahnlinien hatte er sich im Laufe dieser Jahre gesichert.

Vanderbilt beginnt eine glänzende Lebensführung

Zu dieser Zeit etwa gab er in Übereinstimmung mit der Metamorphosenneigung der meisten Millionäre seine bisherige einfache Lebensführung auf und umgab sich mit verschwenderischer Pracht. In der 5. Avenue, an der 51. und 52. Straße, baute er einen geräumigen Palast aus Granitquadern. In Wirklichkeit waren es zwei zusammenhängende Paläste; den südlichen Teil wollte er selbst bewohnen, der nördliche Teil war für seine beiden Töchter bestimmt. Anderthalb Jahre lang arbeiteten sechshundert Handwerker an der inneren Ausstattung; sechzig Maurer wurden aus Europa importiert.

Eine solche Geräumigkeit, so viel Pracht und Luxus in der Ausstattung waren in den Vereinigten Staaten noch nicht dagewesen.

All der Luxus, mit dem dieser Palast überladen wurde, war, wie man allgemein wußte, die Frucht von Betrügereien über Betrügereien; aber niemand konnte leugnen, daß Vanderbilt völlig dazu berechtigt war durch Gesetze, deren Beherrschung in den Händen desjenigen lag, der sie am besten anzuwenden und zu mißbrauchen verstand. Und Herrscher müssen einen herrschermäßigen Wohnsitz haben; es ist nicht angängig, daß die Leute, welche Hilfsmittel, Arbeit und Regierung eines Volkes befehligen, ihre Befehle in einem schlichten und ärmlichen Milieu erteilen. Nur die Pseudoherrscher, wie Gouverneure und Präsidenten, müssen mit einfachen, schmucklosen Amtswohnungen zufrieden sein, die das Volk ihnen stellt. Dadurch erhalten sie den Anschein der viel besprochenen re-

publikanischen Einfachheit aufrecht, der ein Teil der politischen Dogmen ist. Die finanziellen und industriellen Herrscher sind an derartige Vorschriften der Tradition nicht gebunden.

Dieselbe Bevölkerung, die murrt und sich entrüstet, wenn ihre politischen Beamten eine Neigung zu Pomp verraten, findet es ganz natürlich, daß ihre finanziellen und industriellen Herrscher nach außen ihre Größe markieren. Diese Zwillingspaläste Vanderbilts, die noch heute von der Familie Vanderbilt bewohnt werden, waren durchaus angemessen gebaut und sind in Wahrheit der Sitz der Regierung, mehr als die amtlichen Gebäude. Denn die Magnaten sind in diesen modernen Zeiten die wahren Herrscher der Nation gewesen; sie haben in der Regel bestimmen können, wer die politischen Herrscher sein sollten; die politischen Parteien sind einfach ihre Werkzeuge gewesen, die Parlamente und die Gerichte ihr Sprachrohr. Sie haben, wenn auch im geheimen, die Macht gehabt, die Staatsbeamten zu wählen oder abzusetzen und das Parlament anzuerkennen oder aufzulösen. Warum also sollten sie sich nicht goldene Paläste bauen lassen?

Ein plötzlicher Umschwung

Der Präsident der Vereinigten Staaten lebte in der schlichten Einfachheit des Weißen Hauses. William H. Vanderbilt aber nahm seine Mahlzeiten in einem großen, luftigen Speisesaal ein, der 26 zu 37 Fuß groß war, im Renaissancestil ausgeführt, mit einer Täfelung von goldig schimmernder, köstlich geschnitzter englischer Eiche an allen vier Wänden und einer reich mit Jagdszenen bemalten Decke. Auch sein Salon war ein riesiges, fürstlich ausgestattetes Gemach, dessen Wände mit schwerem blaßrotem Samt dekoriert waren, der mit Blättern, Blumen und Schmetterlingen gestickt und mit Kristallen und kostbaren Steinen besetzt war.

Aber sein größter Stolz war seine Gemäldegalerie. Er verstand nichts von Kunst und machte sich im Grunde wenig daraus, denn er war ein völliger Materialist; aber es war

vornehm geworden, eine Gemäldesammlung zu haben; er gab also nach rechts und links Geld aus, um eine Sammlung zusammenzubekommen.

Er beauftragte Agenten mit dem Ankauf genau so gleichmütig, als handelte es sich um Eisenbahnverträge. Und in der Regel war er mit dem Ankauf um so zufriedener, je größer die Bilder waren; für ihn wurde die Kunst nach Quadratmetern gemessen. Nicht wenige der Gemälde, die ihm aufgeredet wurden, waren trotz ihrer Berühmtheit recht alltägliche Motive in nachlässiger und traditioneller Ausführung, aber er sonnte sich an der Berühmtheit, die in den hohen Preisen ihren Grund hatte, die man ihm dafür abgeschwindelt hatte. Für eins der Meissonierschen Bilder, „Die Ankunft im Schlosse", bezahlte er 40 000 Dollar und bei einem seiner Besuche in Paris ließ er Meissonier für sieben Bilder 188 000 Dollar zukommen. Erst wenn seine künstlerischen Ratgeber überzeugt waren, daß ein Maler in Mode kam, war Vanderbilt zu bewegen, Proben seiner Werke zu kaufen. Es grenzte ans Wunderbare, wie leicht und billig er in den Ruf eines „Kunstkenners" kam. Es waren keine Kenntnisse und kein Urteil erforderlich; durch wenige 100 000 Dollar verwandelte er sich aus dem schwerfälligen, unkultivierten Geldjäger in einen leidenschaftlichen „Kunstkenner und Mäzen". Und diese Anmaßung wurde von den Nichtinformierten, die sich ihre Meinung aus den Zeitungen bildeten, gläubig angenommen.

„Das verdammte Volk"

Wenn er in gewissen Beziehungen vorsichtiger gewesen wäre, hätte er für einen äußerst leutseligen, philanthropischen Mann gelten können. Nach jedem großen Schwindel, den er vollführt hatte, pflegte er dem Volk einige bedeutende Stiftungen hinzuwerfen. Das lieferte dann für den Chor der Schmeichler einen neuen Grund, seine guten Eigenschaften zu preisen. Aber er hatte seines Vaters Reizbarkeit und seine Verachtung für das Volk, das er ausbeutete, geerbt. Zu seinem Unglück ließ er bei einer denkwürdigen Gelegenheit seinen Gefühlen freien Lauf. Von einem Reporter befragt,

warum er bei seinen Bahnen auf die Bequemlichkeit des Publikums keine Rücksicht nehme, platzte er heraus: „Das verdammte Publikum!"

Frage und Antwort waren sicher überflüssig; aber sie erregten eine allgemeine tiefe Verstimmung. Er wurde die Zielscheibe allgemeiner Anschuldigungen und Verwünschungen, sehr mit Unrecht, denn er hatte nur dem leitenden Prinzip der ganzen kapitalistischen Klasse offenen und deutlichen Ausdruck gegeben. Die Moral dieses Zwischenfalls prägte sich den Gemütern der Reichen tief ein und hat bis auf diesen Tag die Politik ihres äußeren Benehmens beeinflußt. Sie machten die Erfahrung, daß sie wohl privatim über das Volk, das zu ihrer Bequemlichkeit und Bereicherung geschaffen war, lächeln konnten, daß sie aber ihre Meinung nicht so öffentlich kundtun durften. Es ist weit klüger, haben sie eingesehen, sich der Heuchelei zu bedienen und äußerlich eine sehr liebevolle und rührende Fürsorge für die Interessen des Volkes an den Tag zu legen.

Hundert Millionen Dollar in sieben Jahren neu erworben

Aber William H. Vanderbilt ließ sich durch diesen Ausbruch der öffentlichen Wut wenig stören. Er konnte zynisch darüber lächeln, solange ihm seine Privilegien, seine Macht und sein Besitz nicht dadurch geschmälert wurden. Seit dem Tode seines Vaters hatte er seinen Reichtum um rund 100 Millionen Dollar vermehrt. Der alte Vanderbilt hatte mehr als 30 Jahre gebraucht, um das Vermögen von 105 Millionen Dollar zu sammeln, das er hinterließ. Da William H. Vanderbilt auf breiterer Grundlage arbeiten konnte, verdoppelte er dies Vermögen in sieben Jahren. Im Januar 1883 vertraute er einem Freunde an, daß er 194 Millionen Dollar besitze. „Ich bin der reichste Mann der Welt," fuhr er fort. „Der Herzog von Westminster soll 200 Millionen Dollar besitzen, aber das ist hauptsächlich Grundbesitz und Häuser und bringt keine zwei Prozent"[1]). Im selben Atemzuge, wo er mit seinem Reichtum prahlte, klagte er über seine schwache Gesundheit; er litt an Schlaflosigkeit und Verdauungsstörungen.

[1]) Erzählt in der New Yorker Times vom 9. Dezember 1885.

Bei einem jährlichen Einkommen von 10 350 000 Dollar beschränkte er seine gewöhnlichen Ausgaben auf 200 000 Dollar jährlich. Mit wie großem Gleichmut er auch seine erhabene Rolle als „Kunstsammler“ durchführte, war er doch in den meisten anderen Dingen unglaublich knauserig. Er lebte in der Annahme, daß „jeder Mensch es darauf anlege, Vorteile durch ihn zu haben“, und betrachtete „Männer und Frauen in der Regel als eine ziemlich schlechte Gesellschaft“[1]). Folgendes Beispiel, das neben vielen ähnlichen von Croffut angeführt wird, zeigt seine Geschicklichkeit, Betrügereien aufzudecken:

Wenn er im Büro beschäftigt war, hatte er die Gewohnheit, sein Frühstück, das der Kellner aus einem benachbarten Restaurant brachte, an seinem Pult einzunehmen.

Er bezahlte die Rechnung wöchentlich und prüfte die Beträge stets mit größter Sorgfalt nach. „War ich vorigen Donnerstag hier?“ fragte er einen Angestellten am Nebentisch.

„Nein, Herr Vanderbilt, Donnerstag waren Sie zu Hause.“

„Ich dachte es mir,“ sagte er und strich den Tag von der Rechnung. Ein andermal äußerte er: „Am vorigen Dienstag habe ich keinen Kaffee bestellt,“ und strich auch diesen Betrag aus.

Bis in seine letzten Tage war sein Sinn mit geschäftlichen Plänen ausgefüllt; während einer Konferenz über Eisenbahnprojekte, die er in seinem Hause am 8. Dezember 1885 mit Robert Garrett hatte, fiel er plötzlich vornüber vom Stuhl, vom Schlage getroffen, und war sofort tot. Diener rannten aufgeregt ab und zu; Boten wurden ausgesandt, seine Söhne zu holen; Telegramme verkündeten die Botschaft nah und fern.

Das Hinscheiden des größten aller Menschen hätte nicht entfernt eine so große Aufmerksamkeit und Erregung hervorrufen können wie William H. Vanderbilts Tod. Die Zeitungen füllten eine Seite um die andere mit Schilderungen, nicht ohne Grund. Denn er war, obwohl er ungekrönt und mit keiner Amtsgewalt bekleidet war, in Wirklichkeit doch ein Autokrat; und wenn der Mann auch starb, so lebte

[1]) „The Vanderbilts“, S. 127.

doch sein Reichtum, das wirkliche Zentrum der Regierungsmacht, ungeschmälert fort.

Vanderbilts Tod ein bemerkenswertes Ereignis

Vanderbilts Tod war ein Ereignis von umfassender Bedeutung und wurde so behandelt. Keine Adjektive waren glänzend genug, seinen Unternehmungsgeist, seine Vorsicht, Weisheit und Rechtschaffenheit zu schildern. Sehr betont wurde auch, daß er sein Vermögen auf ehrliche, rechtmäßige Art vergrößert habe — eine Behauptung, die durch gewisse oberflächliche oder bestechliche Schriftsteller noch weiterverbreitet wird, deren Beruf es ist, einen orthodoxen Glauben an bestehende Verhältnisse zu predigen. Die wahre Basis seiner Laufbahn wurde bemäntelt, und es erhob sich eine widerliche Lobhudelei. Wem war es unbekannt, daß er eine Legislatur nach der anderen bestochen und stets mit Intrigen und Betrügereien gearbeitet hatte? Keinem seiner Lobredner war das verborgen; die Berichte darüber waren zu öffentlich und unwiderleglich, um einen Zweifel an ihrer Wahrheit zuzulassen. Der Umfang seiner Besitzungen und seines Vermögens erregte Staunen, aber es fiel niemandem ein, den ungeheuren Reichtum eines einzelnen Mannes mit der schrecklichen Armut der Massen zu vergleichen oder diese Verhältnisse in einen Zusammenhang zu bringen.

Zur Zeit, als sein Reichtum auf 200 Millionen Dollar eingeschätzt wurde, waren nicht weniger als eine Million Lohnarbeiter beschäftigungslos[1]), während die Millionen Arbeitender die kärglichsten Löhne bekamen. Nahezu 3 Millionen Menschen waren völlig verarmt und mußten auf diese oder jene Art auf Staatskosten erhalten werden.

Die Steuerhinterziehungen

Wir haben gesehen, wie die Vanderbilts sich viele Millionen Obligationen durch Schwindeleien aneigneten. Ver-

[1]) „Es ist anzunehmen, daß diese Gesamtsumme von rund 1 Million Arbeitsloser auf die Vereinigten Staaten jederzeit zutrifft," sagt Carroll D. Wright in dem United States Labor Report 1886.

schiedene ihrer Eisenbahnaktien waren von persönlichen Steuern befreit, die Eisenbahnobligationen aber galten als versteuerbarer Privatbesitz. Jahr um Jahr hatte William H. Vanderbilt den Meineid geleistet, daß sein persönlicher Besitz 500 000 Dollar nicht übersteige. Mehr als diesen Betrag wolle er nicht versteuern. Als bei seinem Tode sein Testament der Öffentlichkeit seinen Vermögensstand offenbarte, machte die Einkommensteuerkommission der Stadt New York den scheinbaren Versuch, einige der Millionen einzuziehen, um die er die Stadt betrogen hatte. Da trat der willfährige Depew, der in der Hörigkeit der Vanderbiltgenerationen alt und grau geworden war, mit seiner Drohung hervor. „Er teilte nur mit," führt Michael Coleman, der Vorsitzende der Kommission, aus, „daß, wenn wir versuchten, zuviel herauszupressen, er Maßnahmen treffen würde, durch welche die meisten Wertpapiere unserem Bereich so entrückt würden, daß wir sie nicht besteuern könnten. Die Familie Vanderbilt könne alles, was sie habe, in steuerfreie Papiere konvertieren, wie z. B. in Obligationen der New Yorker Zentraleisenbahn, in Staats- und Stadtobligationen, in Aktien der Delaware- und Lackawanna- sowie der Delaware- und Western-Eisenbahn, und keinen Dollar bezahlen, wenn sie es nicht wolle"[1]).

Die Vanderbilts bezahlten also der Stadt nur einen kleinen Teil der schuldigen Summe; der größte Teil des Besitzes blieb wie bisher steuerfrei; dies Vorgehen entsprach nur dem der ganzen besitzenden Klasse, wie 1890 vom Städteausschuß des New Yorker Senats untersucht wurde.

Testamentarische Verfügung über 200 Millionen Dollar

William H. Vanderbilt vermachte nicht wie sein Vater den größeren Teil seines Vermögens einem Sohne. Er hinterließ jedem seiner beiden Söhne, Cornelius und William K. Vanderbilt, 50 Millionen Dollar. Durch die Erbschaft schwoll ihr Privatvermögen auf 100 Millionen Dollar an — etwa dieselbe Summe, die ihr Vater selbst geerbt hatte. Die verbleibenden 100 Millionen Dollar wurden in William

[1]) „The New York Senate Committee of Cities," 1890, Bd. 3, S. 2355f.

H. Vanderbilts Testament folgendermaßen verteilt: 40 Millionen Dollar in Eisenbahn- und anderen Papieren wurden als Reservefonds reserviert, dessen Erträge unter seine acht Kinder gleichmäßig verteilt werden sollten. Hierdurch hatte jedes von ihnen ein jährliches Einkommen von 500 000 Dollar. Dieser Fonds sollte sich auf ihre Kinder vererben, wie sie testamentarisch zu bestimmen hatten. Weitere 40 Millionen Dollar wurden gleichmäßig unter seine acht Kinder geteilt. Die letzten 20 Millionen Dollar wurden verschieden verteilt: den größeren Teil bekam seine Witwe; 2 Millionen Dollar fielen als besonderes Legat Cornelius zu, 1 Million Dollar einem Lieblingsenkel, verschiedene Beträge anderen Verwandten und Freunden, und etwa 1 Million Dollar wurde mildtätigen und anderen öffentlichen Einrichtungen überwiesen.

Er wurde in einem Mausoleum begraben, das 300 000 Dollar kostete und das auf seinen eigenen Wunsch in New Dorp auf Staten Island erbaut worden war; dort liegen heute seine Überreste in der prächtigen Grabstätte, während Millionen der lebenden Ausgeplünderten und Enterbten im Elend verkommen müssen.

Siebentes Kapitel

DAS VANDERBILTSCHE VERMÖGEN IN DER HEUTIGEN GENERATION

Mit dem Ableben William H. Vanderbilts hörte das Vanderbiltsche Vermögen auf, eine einzige Person zu repräsentieren. Obwohl es unter die acht Kinder verteilt wurde, hatten die beiden Haupterben — Cornelius und William K. Vanderbilt — bei weitem das Übergewicht. An sie gingen die ausgedehnten Eisenbahnlinien mit allen dazugehörigen Besitzungen über, die ihr Großvater und Vater sich angeeignet hatten. Diese beiden Erben waren in die Bahnverwaltungsgeschäfte gründlich eingeweiht worden; alle finanziellen Kunstgriffe und die großen taktischen

und strategischen Verwaltungsmanöver waren ihnen mit ungeheurer Sorgfalt eingeimpft worden.

Das erste, was sie taten, als sie ihr Erbe antraten, war, sich prachtvolle Wohnsitze zu schaffen, die ihrer Vermögenslage entsprachen. Dazu bedurfte es nur eines Federstrichs. Architekten und Scharen von Handwerkern traten in Tätigkeit und bauten ihnen Paläste, dem einen an der 5. Avenue und 52. Straße, dem anderen an der 5. Avenue und der 57. Straße.

Millionen wurden verschwenderisch verausgabt. Für sein Heim in der 5. Avenue allein verausgabte Cornelius 5 Millionen Dollar. Um Platz für die Blumenbeete und ein paar Quadratmeter Rasen zu bekommen, wurde ein benachbartes Haus niedergerissen und der Garten mit einem Kostenaufwand von 400 000 Dollar angelegt. George, ein anderer Bruder, der ein sehr zurückgezogenes Leben führte, gab 6 Millionen Dollar für ein fürstliches Haus inmitten der North-Carolina-Berge aus. Dreihundert Mann wurden drei Jahre lang an diesem Bau beschäftigt, und er kaufte immer mehr angrenzendes Terrain an, bis sein Besitztum 180 Quadratmeilen umfaßte. Sein Jagdgebiet wurde vergrößert, bis es sich über 20 000 Morgen erstreckte. So lebten sie, dreißig Jahre nachdem ihr Großvater seine ersten Millionen durch Schwindeleien erbeutet hatte, wie Fürsten und in größerem Luxus und größerer Macht als die wirklichen Fürsten alter oder moderner Zeiten. Aber diese prächtigen Wohnsitze standen oft unbewohnt. Ihre Besitzer veranlaßten die Erbauung majestätischer, geräumiger Paläste in Newport, wohin einige der Vanderbilts in der heißen Jahreszeit ihre erhabene Residenz verlegten.

Neuerwerb von Bahnen und Kohlengruben

Wenn William H. Vanderbilt sich veranlaßt gesehen hatte, die Erregung der Mittelklasse zu dämpfen, indem er den Aktienbesitz der New Yorker Zentraleisenbahn aufteilte, ließen seine Söhne Cornelius und William diese Erregung unbeachtet. In äußerster Verachtung der besonders im Westen herrschenden erbitterten Stimmung gegen die Vereinigung

der Bahnen in den Händen der wenigen Mächtigen machten sie sich in aller Ruhe ans Werk, weitere Bahnen an sich zu bringen, z. B. die Cleveland-Cincinnati-Chikago-St. Louis-Eisenbahn, die sie 1890 erwarben. Es würde indessen zu weit führen, die verwickelten Methoden näher zu schildern, die sie anwandten, um in den Besitz der Bahnen zu kommen. Anfang 1893 umfaßten die Vanderbiltlinien wenigstens 12 000 Meilen mit einem kapitalistischen Wert von mehreren hundert Millionen Dollar und einem Gesamtbruttogewinn von mehr als 60 Millionen Dollar jährlich. „Die besten Bahngebiete," sagt John Moody in seiner Skizze ‚The Romance of the Railways', „außerhalb New Englands, Pennsylvanias und New Jerseys wurden von Vanderbiltbahnen durchkreuzt, und keine andere Bahnlinie im Lande, mit der einzigen bemerkenswerten Ausnahme der Pennsylvania Eisenbahn, durchkreuzte ein annähernd ebenso großes Areal reichen und bebauten Landes oder berührte so viele bedeutende Städte. New York, Buffalo, Chikago, Cleveland, St. Louis, Cincinnati, Detroit, Indianapolis, Omaha — das sind ein paar von den großen Zentren, welche den Vanderbilts reserviert waren." Die Vanderbilts waren so undenkbar reich und mächtig und hatten so einträgliche Eisenbahnen und so viele Hilfsquellen, finanzielle Einrichtungen und Legislaturen zu ihrer Verfügung, daß die Krisis von 1893 ihnen, statt ihr Vermögen zu schmälern, günstige Gelegenheiten gab, sich des Besitzes schwächerer Bahnlinien zu bemächtigen.

In dieser Zeit sahen sie die Möglichkeit, einen großen Teil der fabelhaft reichen Kohlenminen von Pennsylvania in ihre Verwaltung zu bekommen. Diese Kohlengruben hatten ursprünglich verschiedenen Gesellschaften bzw. Unternehmern gehört, die voneinander unabhängig waren. Aber etwa um das Jahr 1867 hatten die Bahnen, welche das Kohlengebiet durchfuhren, den Gedanken gefaßt, selbst Eigentümer der Gruben zu werden. Warum sollten sie nur den Transport der Kohle vermitteln? Warum sollten sie nicht selbst diese riesigen Kohlenterrains besitzen und alle Gewinne einstecken, statt bloß Einnahmen aus dem Transport?

Der Plan war wirklich ganz ausgezeichnet; er konnte mit geringen Kosten leicht zur Ausführung kommen. Die Bahnen brauchten den Unternehmern nur ungeheure Abgaben aufzubürden und sie in jeder Weise zu bedrücken[1]). Wie aus verschiedenen Prozessen hervorgeht, lehnten die Bahnen es häufig ab, für diese oder jene Mine Kohlen zu transportieren unter dem Vorwand, keine verfügbaren Wagen zu haben. Es wurde jedes Mittel versucht, die unabhängigen Unternehmer zu ruinieren und den Verkaufswert ihres Besitzes herabzusetzen. Es war ein Vernichtungskrieg; im Gesetz hieß so etwas verbrecherisches Komplott; aber die Eisenbahnen übten es fortgesetzt aus, ohne weitere Belästigung als ein paar langwierige Zivilprozesse, und sie zwangen schließlich eine Anzahl der fast bankrotten unabhängigen Unternehmer, ihren Besitz an sie für verhältnismäßig minimale Summen zu verkaufen.

Durch diese Methoden setzten sich Eisenbahnen wie die Philadelphia- und Reading-Bahn, die Delaware-Lackawana- und Western-Bahn, die New Jersey-Zentraleisenbahn, die Lehightal-Bahn und andere, im Lauf der Jahre allmählich in den Besitz großer Kohlengruben. Die mächtigeren unter den unabhängigen Unternehmern schlugen sie anfangs zurück, indem sie 1873 in Pennsylvania eine gesetzliche Verfügung durchsetzten, wonach Eisenbahnen der Erwerb und Betrieb von Kohlengruben untersagt wurde. Die Eisenbahnen umgingen dies Gesetz mit Leichtigkeit durch ungesetzliche Verpachtungen und durch Gründung nominell unabhängiger Gesellschaften, deren Aktien in der Tat ihnen gehörten.

Die Männer, welche die wirkliche Arbeit in den Gruben leisteten — die Bergleute —, sahen diesen Besitzwechsel ohne Aufregung mit an. Tatsächlich gaben sie sich zuerst der kühnen Hoffnung hin, daß ihre Lage, die unter dem alten System recht verzweifelt und unerträglich gewesen war, sich bessern werde. Die kleinen Kohlengrubenbesitzer, die über ihre eigene Bedrückung durch die Eisenbahnen

---

[1]) Vgl. die Zeugenaussagen vor der Kommission zur Prüfung der Philadelphia- und Reading-Eisenbahngesellschaft in Pennsylvania und der Philadelphia and Reading Coal and Iron Company, Pennsylvania, Legislative Documents 1876, Bd. 5, No. 2.

so bewegliche Klagen angestimmt hatten, hatten ihre Zehntausende von Arbeitern lange Zeit unbarmherzig ausgebeutet. Ein Mißbrauch war dem anderen gefolgt. Die Bergleute wurden pro Tonne bezahlt; die Gesellschaften hatten die Tonnen betrügerischerweise vergrößert, so daß die Arbeiter mehr Arbeit zu leisten hatten, während die Löhne sich nicht erhöhten, sondern sogar herabgesetzt wurden.

Einer der schlimmsten Nachteile aber waren die sogenannten Gesellschafts- oder „Truck"läden. Um die elenden Löhne, die zur Auszahlung gekommen waren, zurückzubekommen, hatten die Gesellschaften sich genialerweise Verkaufsläden zugelegt, aus denen die Arbeiter ihre Bedürfnisse decken mußten. In manchen Gruben wurde der Bergarbeiter überhaupt nicht bar bezahlt, sondern bekam eine Anweisung auf die Grubenläden und wurde gezwungen, minderwertige Waren zu unglaublich hohen Preisen zu kaufen.

In den Minen mußte gesprengt werden; den Sprengstoff mußten sich die Arbeiter auf eigene Kosten kaufen und mußten 2,75 Dollar pro Faß bezahlen, obgleich der Verkaufswert nicht mehr als 1,10 Dollar oder 90 Cent betrug. In jeder Richtung wurde der Bergmann betrogen und ausgeplündert. „Häufig," erzählt John Mitchell, der langjährige Führer der Bergleute, dessen spätere Laufbahn aber beweist, daß er keine tiefwurzelnde Feindschaft gegen die Interessen der Kapitalisten hegte, „arbeitete ein Mann und seine Kinder monatelang, ohne einen Dollar bares Geld zu bekommen, und sehr oft fand er am Ende des Monats in seiner Börse nur die Bescheinigung, daß er der Gesellschaft so und so viel Dollar mehr schuldig sei"[1]). Mitchell fügt hinzu, daß die Legislatur von Pennsylvania Antitruckgesetze erließ, „aber die Unternehmer, die am lautesten gegen jede ungesetzliche Handlung der Bergarbeiter Front gemacht hatten, übertraten dies Gesetz offenkundig und ohne Zögern und umgingen es in verschiedener Richtung"[2]). Die elenden

[1]) Organized Labor, S. 359. Mitchells Darlegungen wurden vollständig bestätigt durch die umfassende Beweisaufnahme, welche die United States Anthracite Coal Commission 1902 einleitete. Ein paar Jahre später (1909) war er bei der Civic Federation angestellt, einer von Kapitalisten finanzierten Organisation. Ihr Zweck ist, zwischen Kapital und Arbeit eine „Harmonie" herzustellen. [2]) A. a. O.

Baracken, welche die Bergarbeiter bewohnten, „dienten ebenfalls,“ führt Mitchell an, „als Erpressungsmittel und in vielen Fällen als Waffe gegen die Bergarbeiter“. Wenn sich die Bergleute beschwerten oder streikten, wurden sie unerbittlich aus ihren Behausungen „ausgetrieben“. Auch sonst gab es viele Arten der Ausbeutung. Im ganzen Jahre arbeiteten die Bergleute durchschnittlich nur 190 Tage — mit zehn Arbeitsstunden täglich — und wurden natürlich nur für diese Arbeitszeit bezahlt. Nach Spahr arbeiteten 350 000 Bergleute für einen durchschnittlichen Jahreslohn von 350 Dollar[1]).

Dies Sklavereisystem stand in voller Blüte, als die Eisenbahnen viele der kleinen Unternehmer ausdrängten und gewaltsam die Gruben in ihren Besitz brachten. Vergeblich ersuchten die Arbeitergewerkschaften die Eisenbahnmagnaten um irgendwelche Abhilfe. Die Magnaten schlugen ihnen alles kurz ab und erweiterten ihre Macht in jeder Richtung. Die Vanderbilts gewannen bedeutenden Einfluß in der Delaware- und Hudson-Eisenbahn sowie in der Delaware-, Lackawana- und Western-Eisenbahn, welche sich der reichsten Kohlenlager im Bezirk Wyoming bemächtigt hatte; auch in der Leitung der Lehightal-Eisenbahn bekamen die Vanderbilts die Oberhand.

Die bedeutendste Eisenbahn mit Kohlengrubenbesitz indessen, die sie mit anderen Magnaten in Händen hatten, war die Philadelphia- und Reading-Eisenbahn. Ihr gehört wenigstens die Hälfte der Anthrazitkohlenlager von Pennsylvania. William H. Vanderbilt hatte vor Jahren eine Beteiligung daran erworben, aber die tatsächliche Leitung lag in den Händen einer Gruppe von Kapitalisten zweiten Grades aus Philadelphia, die 300 000 Anteile besaßen.

Zum Unglück für diese Gruppe war für die Philadelphia- und Reading-Eisenbahn ein Präsident gewählt worden, ein gewisser Arthur A. McLeod, der nicht nur schrankenlos ehrgeizig, sondern unbesonnen genug war, den Weg der wirklich mächtigen Magnaten zu kreuzen.

Mit ungeheurem Vertrauen in seine Pläne und seine Geschicklichkeit, sie auszuführen, ging er daran, die Anthrazit-

[1]) The Present Distribution of Wealth in the United States, S. 110 f.

kohlengewinnung zu monopolisieren und die Reading-Eisenbahn zu einer großen Stammlinie zu machen. Um dies Monopol zu verwirklichen pachtete er einige Kohlentransportbahnen und machte mit anderen einen „ehrenwörtlichen Vertrag"; in Verfolgung seiner Politik, die Bedeutung der Bahn zu heben, borgte er große Summen für die Erbauung neuer Bahnhöfe und Anschlußgleise und für die Ausstattung.

All diese Pläne aber waren den Zielen und Wünschen der viel bedeutenderen Magnaten sehr hinderlich. Diese erkannten sofort die verblüffenden Möglichkeiten eines Kohlenmonopols — das Hunderte von Millionen Profit bringen würde — und faßten den Entschluß, daß sie und niemand anders sich dies Monopol sichern wollten. Ferner hatte McLeod in seinem Bestreben, eigene Bahnverbindungen mit den dichtbevölkerten Industriebezirken New Englands herzustellen, mit Hilfe verschiedener kleiner Eisenbahnen eine vollständige Linie von den Kohlenlagern Pennsylvanias bis in das Herz New Englands errichtet. Damit überschätzte er seine Macht. Er mußte bald erkennen, wie töricht es war, die Interessen der Magnaten zu kreuzen.

Die Methode

Die beiden Mächte, welche die großen Eisenbahnen der New England-Staaten unter sich hatten, waren die Vanderbilts und J. Pierpont Morgan. Dem einen gehörte die New Yorker Zentralbahn, der andere beherrschte die New York-, New Haven- und Hartford-Eisenbahn. Aber auch die Pennsylvania-Eisenbahn war durchaus nicht gesonnen, einen so mächtigen Konkurrenten in ihrem eigenen Bezirk zu dulden. Diese Magnaten sahen mit ungeheurem Staunen auf die Frechheit dieses Eindringlings. Obwohl diese beiden Mächte bisher beständig miteinander um die Übermacht gekämpft hatten, machten sie jetzt gemeinsame Sache.

Sie alle trafen Vorbereitungen, McLeod zu stürzen und die Eisenbahn, deren Leiter er war, zum Bankrott zu treiben. Hierdurch würden sie drei höchst wichtige Ziele

erreichen; erstens, die Philadelphia- und Reading-Eisenbahn in ihren gemeinsamen Besitz zu bekommen, zweitens die von McLeod gepachteten Eisenbahnen ebenfalls zu okkupieren und endlich das unbestrittene Verfügungsrecht über einen großen Teil der Anthrazitkohlenlager. Der Krieg begann jetzt ohne jene seltsamen Zeremonien, Proklamationen und Botschaften, welche die Regierungen als ein so unerläßliches Vorspiel für die Metzeleien ansehen. Diese Formalitäten spart man sich bei kommerziellen Kämpfen.

Zunächst veranlaßte die Morgan-Vanderbiltgruppe die Veröffentlichung aufregender Berichte, wonach der Erlaß gewichtiger Gesetze, die den Kohlenkombinationen ungünstig wären, bevorstände. Sofort ließ der Kurs der Reading-Aktien an der Börse nach. Dann ließen die beiden Verbündeten noch verderblichere Nachrichten folgen. Die Vermögenslage der Philadelphia- und Reading-Eisenbahn wurde als sehr schlecht hingestellt. Da die Eisenbahn ungeheure Summen geborgt hatte, mußten von Zeit zu Zeit an die Gläubiger erhebliche Zahlungen geleistet werden. Um diese aufzubringen mußte die Eisenbahn neue Anleihen machen; als aber der Kredit der Eisenbahn angegriffen wurde, fand sie plötzlich alle Geldquellen abgeschnitten. Die Philadelphiaer Kapitalisten hatten bereits große Summen entliehen und Reading-Aktien als Sicherheit gegeben. Als der Aktienkurs fiel, wurden sie aufgefordert, die Darlehen zurückzuzahlen. Als sie dazu nicht fähig, bzw. nicht bereit waren, wurden die 50 000 hinterlegten Aktien verkauft. Dieser Verkauf drückte den Kurs noch weiter herunter.

Zu diesen Philadelphiaer Kapitalisten gehörten Leute, die als Geschäftsgenies betrachtet wurden, George M. Pullman, Thomas Dolan, einer von dem Straßenbahnsyndikat, dessen Bestechungen von Legislaturen und Gemeinderäten und dessen Manipulationen mit Straßeneisenbahnen in Philadelphia und anderen Städten so großes Aufsehen gemacht hatten; John Wanamaker, der Frömmigkeit und Geschäftssinn vereinigte, das waren drei von ihnen. Aber sie waren keine Gegner für die mächtigere und gerissenere Vanderbilt-Morgan-Partei. Sie wurden rücksichtslos ge-

zwungen, ihre Reading-Aktien mit großem Verlust auf den Markt zu werfen. Die meisten der Aktien wurden sofort von J. P. Morgan & Co. und den Vanderbilts aufgekauft, die dann in aller Ruhe die Beute unter sich teilten.

Diese Transaktion (nach dem Buchstaben des Gesetzes wäre sie als eine Verschwörung zu bezeichnen) ermöglichte eine Anzahl sehr wichtiger Veränderungen. Die Vanderbilts und Morgan teilten unter sich die Mehrheit der Aktien der Philadelphia- und Reading-Eisenbahn mit ihren großen Kohlenlagern und ihrem Kohlentransport[1]). Die New York-, New-Haven und Hartford-Bahn beschlagnahmte die New York und New England-Bahn, und noch weitere Besitzveränderungen traten ein[2]). Es war nur eins von den vielen Beispielen, wo die Großkapitalisten die kleineren Geldleute verdrängen und ihnen den Besitz wegnehmen, den diese seinerzeit durch allerlei Schwindeleien sich angeeignet haben[3]).

---

[1]) Eine im Jahre 1905 vorgenommene Untersuchung ergab, daß die Baltimore- und Ohio-Eisenbahn und die New York Central- und Hudson-Eisenbahn ungefähr 43,3% des gesamten Aktienkapitals der Philadelphia- und Reading-Eisenbahngesellschaft besaßen. „Report on Discriminations and Monopolies in Coal and Oil, Interstate Commerce Commission 1907", S. 46.

[2]) Einen guten Bericht über dies Enteignungsverfahren gibt Wolcott Drew, „The Reading Crash in 1903", Moody's Magazine (eine führende finanzielle Zeitschrift), Januar 1907.

[3]) Eins der unwiderleglichsten Beispiele für die ungenierten Betrügereien, durch welche ungeheure Kohlendistrikte erlangt worden waren, ist die Aufteilung der Besitzung John Nicholsons.

Als Nicholson im Dezember 1800 starb, hinterließ er eine Besitzung von etwa 3 bis 5 Millionen Morgen. Nicholson war einer der Leiter der Pennsylvania Land Company, die den größten Teil ihres ausgedehnten Landbesitzes auf betrügerische Art erworben hatte. Einige der Landbesitzungen Nicholsons lagen in Virginia, in Kentucky, in North- und South-Carolina, in Georgia und anderen Staaten, aber die Hauptmasse lag in Pennsylvania und umfaßte ausgedehnte Strecken der reichsten Kohlenlager.

Der Staat Pennsylvania hatte ein Pfandrecht auf Nicholsons Besitzung für unbezahlte Steuern in Höhe von 300 000 Dollar. Trotz dieses Pfandrechtes brachten verschiedene Privatpersonen und Gesellschaften es fertig, nahezu das ganze Areal in ihren Besitz zu bringen. Wie sie das anfingen, ist aus zahlreichen Dokumenten ersichtlich. Die Betrügereien und Diebstähle, die damit zusammenhingen, gaben einen großen Skandal in Pennsylvania, der sich 45 Jahre lang hinzog. Es sei hier nur eines dieser Dokumente angeführt: Der Richter J. B. Anthony vom Nicholson-Gericht, einem Gericht, das extra für die Angelegenheiten der Aufteilung des Nicholsonschen Besitztums eingesetzt war, schrieb am 24. Januar 1842 folgendes an den Obmann des Judiciary Committees:

Der Vanderbiltsche Besitz an Aktien von Bahnen, welche Kohlengruben betreiben, läßt sich folgendermaßen zusammenfassen. Durch die Lake Shore-Eisenbahn, welche ihnen fast ganz gehörte, besitzen sie, oder besaßen sie wenigstens bis vor kurzem von der Philadelphia- und Reading-Eisenbahn mit ihren riesigen Anthrazitkohlenlagern Aktien im Betrage von 30 Millionen Dollar, ferner besaßen sie lange Zeit große Mengen Aktien von der Lehigh-Valley-Eisenbahn mit ihren unerschlossenen Kohlenlagern von 400 Millionen Tonnen. 1908 traten sie diese Lehigh Valley-Eisenbahnaktien gegen andere Werte ab. Die Delaware-, Lackawana- und Western-Eisenbahn mit ihren ebenso großen unerschlossenen Kohlenlagern gehört der Familie Vanderbilt und der Standard Oil Company je zur Hälfte. Die Vanderbilts besitzen nach den letzten amtlichen Berichten auch große Mengen Aktien von der Delaware- und Hudson-Eisenbahn, der New York-, Ontario- und Western-Bahn, 12 500 000 Dollar Aktien von der Chesapeake-Ohio-Eisenbahn und große Mengen Aktien anderer Eisenbahnen, die Kohlen transportieren oder fördern[1]).

Hier haben also die Vanderbilts einen weiteren wichtigen Schritt zur Okkupierung der Einnahmequellen des Landes getan.

Die Herrschaft über die Kohlengruben

Die Vanderbilt- und Morgan-Partei erhöhte sofort den Preis der Anthrazitkohle um 1,25 bis 1,35 Dollar pro Tonne.

„Am 11. April 1825 erließ der Gouverneur den Befehl, Agenten zu beauftragen, bei einer Provision von 25% die Nicholsonschen Ländereien zu besichtigen und zu verauktionieren. Es wurde auch ein besonderer Aufsichtsrat gebildet, um mit den Reklamanten zu verhandeln. Nach allem, was hinsichtlich dieses Erlasses zu meiner Kenntnis gelangt ist, bin ich überzeugt, daß das Volksvermögen durch die Art, wie dieser Erlaß von einigen Agenten gehandhabt wurde, ernstlich geschädigt ist. Die unbedeutenden Summen, die die Staatskasse für große und wertvolle, verkaufte und vertraglich veräußerte Ländereien erhielt, zeigen, daß die listigen und schlauen Landmakler den Aufsichtsrat in Harrisburg leicht übervorteilen konnten . . .“ Richter Anthony sagt ferner: „Sehr viele der einflußreichsten, scharfsinnigsten und intelligentesten Einwohner und Herren von hohem Stande hatten an den Betrügereien teil.“ Pennsylvania House Journal, 1842, Bd. 2, No. 127, S. 700—704.

[1]) Vgl. Special Report No. 1 der Interstate Commerce Commission on Intercorporate Relationship of Railroads, S. 39, ferner: Carl Snyder: American Railways as Investments, S. 473.

1900 traten sie mit einem neuen, ungeheuren Konsolidierungsprojekt an die Öffentlichkeit, das ihnen die absolute Kontrolle der Produktion und der Preise sicherte. Daß in der Hauptsache die Familie Vanderbilt und Morgan an dieser Kombination beteiligt sein sollten, war Tatsache[1]). Die ohnehin schon hohen Preise wurden für die damals produzierten 40 Millionen Tonnen noch weiter erhöht und beständig in die Höhe getrieben, so daß die Konsumenten etwa das Siebenfache der Produktions- und Transportkosten bezahlen mußten.

Die Bevölkerung war völlig von der Gnade weniger Magnaten abhängig; alljährlich, sobald der Winter kam, erhöhte der Kohlentrust die Preise. In den Bedürfnissen und Leiden von Millionen von Menschen fand er ein gutes Mittel, immer schwerere Tribute zu erheben. Durch die Willkür des Kohlentrusts mußten die Familien weitere 70 Millionen Dollar aufbringen außer den 40 Millionen Dollar, die durch die hohen Preise der vorhergehenden Jahre erpreßt worden waren. Auf einen Hieb konnten die Magnaten die Arbeit der Bevölkerung der Vereinigten Staaten nach ihrem Gefallen an sich reißen. Eine Hilfe dagegen gab es nicht; denn diese Magnaten kontrollierten sämtliche Verwaltungszweige.

Und die Bergarbeiter? Wie wurden sie behandelt, während der Trust den Konsumenten zwang, unglaubliche Preise zu zahlen? Die Frage ist fast überflüssig. Die Eisenbahnen machten kaum ein Hehl aus ihrer Feindschaft gegen die Arbeitergewerkschaften und lehnten es ab, irgendwelche Reformen durchzuführen oder Konzessionen zu machen. Infolgedessen brach im Jahre 1900 ein Streik aus, durch den die Grubenarbeiter eine Lohnerhöhung von 10% und das Versprechen halbmonatlicher Lohnzahlung in bar durchsetzten. Sie hatten aber kaum die Arbeit wieder aufgenommen, als sie die Hohlheit dieser Zugeständnisse erkannten. Es vergingen zwei Jahre nutzloser Bemühungen um bessere Bedingungen, und dann traten 1902 150 000 Männer und Knaben in den Ausstand. Dieser Streik dauerte 163 Tage. Die Magnaten galten allgemein für arrogant und eigenwillig; sie behaupteten, daß

---

[1]) Final Report of the U. S. Industrial Commission, 1902, Bd. 19, S. 462f.

sie nicht nachgeben könnten[1]), und ließen sich erst auf eine Einigung ein, als Präsident Roosevelt ihnen mit der ganzen Strafgewalt der Regierung drohte.

Durch diesen Vertrag erhielten die Grubenarbeiter eine Lohnerhöhung (die in Gestalt höherer Preise auf den Konsumenten abgewälzt wurde) und mehrere kleinere Zugeständnisse. Doch ist ihre Lage immer noch äußerst hart. Dr. Peter Roberts, der keineswegs ein Parteigenosse der arbeitenden Klasse ist, konstatierte wenige Jahre später, daß die Löhne der Kontraktgrubenarbeiter etwa 600 Dollar jährlich (1907) betrugen. Und doch gibt, wie Roberts bemerkt, das Statistische Amt von Massachussetts an, daß „eine Familie von fünf Personen 754 Dollar jährlich für ihren Lebensunterhalt braucht". Durchschnittlich umfaßt die Familie eines Grubenarbeiters fünf bis sechs Personen. „Dies kleine Einkommen," sagt Roberts, „zwingt viele unserer Arbeiter, in billigen, ungesunden Häusern zu leben, wo jedes Scham- und Anstandsgefühl in früher Jugend zerstört wird und wo sie keine häusliche Bequemlichkeit finden, die der Anziehungskraft der Kneipe ein Gegengewicht böte." Hunderte der Arbeiterhäuser sind nach Roberts ungeeignet als Wohnräume, und „in den Häusern der Grubenangestellten aller Nationalitäten herrscht eine erschreckende Kindersterblichkeit[2])".

Die Braunkohlenlager werden ebenfalls okkupiert

Die Vanderbilts haben ihre Hand aber nicht nur auf die Anthrazitkohlen-, sondern auch auf ausgedehnte Braunkohlenlager in Pennsylvania, Maryland, West-Virginia, Ohio und anderen Staaten gelegt. Dadurch, daß sie Inhaber der New Yorker Zentraleisenbahn sind, besitzen sie verschiedene angeblich unabhängige Braunkohlengesellschaften. Hierher gehören die Clearfield-Gesellschaft, die

---

[1]) Bei dieser Gelegenheit rechtfertigte George F. Baer, der Präsident der Philadelphia- und Reading-Eisenbahn, die Haltung der Eisenbahngesellschaften in dem berühmten Ausspruch von „den christlichen Männern und Frauen, denen Gott in seiner unendlichen Weisheit die Besitzinteressen des Landes anvertraut hat". Beweisen konnte er diese angebliche göttliche Sanktionierung allerdings nicht.

[2]) „The Anthracite Coal Communities", S. 346f.

Pennsylvania-Kohlen- und Koksgesellschaft und die West-Branch-Kohlengesellschaft. Infolge ihrer großen Beteiligung an anderen Eisenbahnen, welche diese Braunkohlengebiete durchqueren, sind die Vanderbilts im Besitz von etwa der Hälfte aller Braunkohlenlager in den östlichen und den meisten Staaten des mittleren Westens.

Nach einem Bericht der Interstate Commerce Commission vom Jahre 1907 besaßen die New Yorker Zentral- und die Pennsylvania-Eisenbahn in diesem Jahre etwa 45 Prozent der Aktien der Chesapeake- und Ohio-Eisenbahn, und die New Yorker Zentraleisenbahn besaß große Mengen Aktien anderer Eisenbahnen. „Die Kommission kommt daher zu dem Schluß," fährt der Bericht nach eingehender Besprechung der Besitzverteilung fort, „daß die Baltimore- und Ohio-Eisenbahngesellschaft, die Norfolk- und Western-Eisenbahngesellschaft und die Philadelphia- und Reading-Eisenbahngesellschaft sich in der Tat in Händen der Pennsylvania-Eisenbahngesellschaft und der New Yorker Zentral- und Hudson-River-Eisenbahngesellschaft befinden, wodurch jeder wesentliche Wettbewerb zwischen den Kohlentransporteuren in den betreffenden Gebieten vernichtet ist." Obwohl die Standard Oil Oligarchie jetzt beträchtliche Mengen Aktien der Vanderbiltschen Eisenbahnen besitzt, haben doch die Vanderbilts ohne Zweifel in weitem Maße die Verfügung über Stein- und Braunkohlenlager.

Die ungeheuren Gewinne an den Kohlengruben

Die genauen Gewinne der Vanderbilts und anderer Eisenbahnbesitzer aus ihrer Verwaltung der Anthrazit- und größtenteils auch der Braunkohlenlager kennt niemand und kann niemand angeben. Wie bereits gesagt, verschleiern die Eisenbahnmagnaten ihre Tätigkeit, indem sie ihre Operationen durch Hilfsgesellschaften vornehmen lassen. Daß ihre Ausbeute jährlich Hunderte von Millionen beträgt, ist Tatsache.

Außer der bereits erwähnten Beschlagnahme der Arbeit der Bevölkerung der Vereinigten Staaten wird auch das Leben der Menschen hingeopfert. Die jährlichen Ver-

luste an Menschenleben in den Kohlengruben der Vereinigten Staaten wachsen ständig. Der Bericht des Geologischen Amtes der Vereinigten Staaten für das Jahr 1908 ergab, daß 3125 Grubenarbeiter im laufenden Jahre durch Unglücksfälle getötet und 5316 verletzt seien. Es ereigneten sich 1033 mehr Unfälle als 1906. „Diese Zahlen," fährt der Bericht fort, „stellen nicht die genaue Ausdehnung der Unglücksfälle dar, da aus gewissen Staaten, die keine Grubeninspektoren haben, keine Berichte zu erlangen waren." Angesichts dieser erschreckenden Statistik muß wieder auf den bereits erwähnten Umstand hingewiesen werden: daß die Besitzer der Kohlengruben sich stets heftig dem Erlaß irgendwelcher Gesetze widersetzt haben, welche größere Sicherheitsmaßnahmen beim Betrieb der Gruben bezweckten. Da sie zu gleicher Zeit Besitzer der Eisenbahnen waren, ist ihr Widerstand gegen Schutzmaßregeln auch auf diesem Gebiet ebenso hartnäckig gewesen.

Verbesserungen sind kostspielig; das menschliche Leben ist lächerlich billig; solange es ein Überangebot an Arbeitern gibt, wäre es kommerziell eine Torheit, unnötige Ausgaben zu machen, um einen Handelsartikel zu schützen, der so billig zu haben ist. Menschliche Tragödien werden bei der Aufstellung des Gewinn- und Verlustkontos nicht gebucht, wohl aber die Ausgaben für mechanische Anlagen. Wir leben in einem Geschäftszeitalter, wo der Profit allen anderen Erwägungen vorangeht; dieser Grundsatz ist durch eine lange Reihe von gerichtlichen Entscheidungen aufgestellt und bestätigt worden. Und dieselben Magnaten, deren Macht auf Gewalt und Betrug beruht, bestimmen, welche Männer den allwissenden Gerichtshöfen angegliedert werden sollen, vor deren Urteilsspruch sich alle Menschen in wortloser Ehrfurcht beugen sollen[1]).

---

[1]) Dies ist durchaus keine rhetorische Redewendung. Wie die Ernennung von Richtern durch die Standard Oil Company erfolgte (die jetzt riesige Bahnlinien und industrielle Unternehmungen besitzt), geht aus gewissen authentischen Korrespondenzen hervor, die 1908 während der Wahlkampagne veröffentlicht wurden.

Achtes Kapitel

WEITERE SEITEN DES VANDERBILTSCHEN VERMÖGENS

Der Eisenbahnschwindel und die tatkräftige Okkupierung der Kohlengruben waren keineswegs die einzigen Fortschritte der Familie Vanderbilt in der neueren Zeit. So farblos die dritte Generation war, ohne irgendwelche scharfen Wesenseigentümlichkeiten, äußerst alltäglich in ihrer Lebensführung, so bewies sie sich doch als ein würdiger Nachfolger von Kapitän Vanderbilt. Die Lektionen, die er bezüglich der Erwerbung von Reichtümern erteilt hatte, wurden von seinen Nachkommen getreulich befolgt, und all die ererbten Methoden wurden auch von der dritten Generation gepflegt. Wie sehr sie auch nach einer gewissen Rechtschaffenheit und nach großer Ehrbarkeit strebten, zwischen ihren Geschäftsmethoden und denen des alten Vanderbilt bestand nicht der geringste Unterschied. Die Zeiten hatten sich geändert, das war alles. Was früher als ungesetzlicher Diebstahl und Raub angesehen worden war, wurde jetzt mit hochtönenden Phrasen wie „korporative Ausdehnung“ und „Hochfinanz“ und andere Schlagworte belegt, die darauf berechnet waren, den öffentlichen Argwohn und Groll zu beschwichtigen. Eine Verfeinerung der Phraseologie war eingetreten und erwies sich als zweckmäßig.

In dieser Periode der ökonomischen Entwicklung des Landes, wo ungeheure Diebstähle ausgeführt wurden, mußte ein Betrug mindestens 50 Millionen Dollar umfassen, wenn er als großer Betrug angesehen werden sollte. Das Gesetz freilich behandelte jeden Diebstahl, der mehr als 25 Dollar umfaßte, als „Großdiebstahl“, doch fand dies Gesetz ausschließlich auf die Armen Anwendung. Die Reichen standen über allen Gesetzen und wußten, daß sie ihre Fassung und ihre Auslegung nach Gefallen beeinflussen konnten. Unter den hervorragenden, verwegenen Kapitalisten schrumpfte ein Betrug um ein paar lumpige Millionen zu einer kleinen, beiläufigen Operation zusammen. Summiert

aber ergaben diese kleinen Betrügereien große Resultate und wurden dementsprechend bewertet.

Ein Areal im Werte von 8 Millionen Dollar beschlagnahmt

Ein so kleiner Betrug z. B. war die Beschlagnahme eines ganzen Stadtviertels von New York durch die Vanderbilts. Im Jahre 1887 kamen sie zu der Ansicht, daß sie für Bahnhofszwecke ein Straßenviertel von der 60. bis zur 72. Straße an der Hudson River-Eisenbahn dringend benötigten. Was tat es, daß dies Gebiet von der Stadt mit erheblichen Kosten angekauft und angelegt worden war? Die Vanderbilts beschlossen, es sich kostenlos zu verschaffen. Mit Hilfe besonderer von ihnen diktierter Gesetze nahmen sie es darauf in Besitz. Diese Methode war unglaublich einfach.

Im Jahre 1887 erließ das Parlament, das ihren Interessen immer willfährig und gewöhnlich aus Männern zusammengesetzt war, die von ihnen gewählt waren oder ihre Interessen vertraten, ein Gesetz, das die Stadtbehörde zwang, das gewünschte Straßenviertel für den Verkehr zu sperren. Daraufhin stellten die städtischen Beamten das Areal für den ausschließlichen und dauernden Gebrauch der New Yorker Zentral- und Hudson River-Eisenbahn zur Verfügung. Unter den lebhaftesten Beteuerungen der Rücksichtnahme auf die öffentlichen Interessen zögerten die Eisenbahnbeamten keinen Augenblick, den Vertrag mit den städtischen Behörden zu unterzeichnen. In diesem Schriftstück verpflichteten sie sich, dem Straßenbauausschuß das Recht zu erteilen, die Straßen zu beliebiger Zeit wieder dem Verkehr zu erschließen. Dieser Vertrag war nur für die unmittelbare Wirkung auf die Öffentlichkeit berechnet. Ein solcher Antrag auf Wiedereröffnung wurde nie gestellt; die Straßen blieben der Öffentlichkeit verschlossen, welche, zum mindestens theoretisch, die Rechte behalten hatte. Tatsächlich verschwand der Vertrag auf sonderbare Art aus dem Büro des Aufsichtsrats der Gesellschaft und wurde erst zwanzig Jahre später wieder aufgefunden, wo er zufällig und höchst geheimnisvoll in der Lenox-Bibliothek auftauchte.

Wie kam er an diesen sonderbaren Ort? Die Frage bleibt unbeantwortet.

Für 17½ Morgen dieses beschlagnahmten Landes, das jetzt auf etwa 8 Millionen Dollar bewertet wird, hat die New Yorker Zentral- und Hudson River-Eisenbahn keinen Pfennig Zinsen oder Steuern bezahlt, seit 1887 das Gesetz erlassen wurde. Auf der Insel Manhattan allein werden Jahr für Jahr 70 000 arme Familien exmittiert, weil sie die Miete nicht bezahlen können — ein tief tragisches Ereignis, das einen bemerkenswerten Gegensatz bildet zu der verblüffenden Leichtigkeit, mit der die besitzenden Klassen die Gesetze entweder kaufen oder umgehen und alles an sich reißen, was ihnen paßt. Dies Gesetz von 1887 war so schlau abgefaßt, daß, während die Stadt New York gezwungen wurde, der Gesellschaft dieses große Gebiet zum ausschließlichen Gebrauch zur Verfügung zu stellen, doch das Besitzrecht — der leere Name — der Stadt verblieb. Die Eisenbahngesellschaft konnte nicht besteuert werden, solange die Stadt das Besitzrecht hatte[1]).

Es ist geschildert worden, wie Kommodore Vanderbilt 1872 im Parlament ein Gesetz zur Annahme brachte, das die Stadt New York zwang, 4 Millionen Dollar für den Umbau des Schienenweges in der Parkavenue zu bezahlen. Seine Enkel wiederholten diese Methode jetzt. 1892 faßte die Regierung der Vereinigten Staaten den Beschluß, einen Schiffskanal durch den Harlem-Fluß zu bauen. Das Kriegsministerium, dem alle schiffbaren Gewässer unterstanden, erließ an die New Yorker Zentralbahn den Befehl, ihre Brücke auf eine bestimmte Höhe zu bringen, damit große Schiffe darunter durchfahren konnten.

Um diesen Befehl ausführen zu können, mußte das Niveau der Gleise nördlich und südlich vom Harlem gehoben werden. Hätte ein gewöhnlicher Bürger, der von der Behörde aufgefordert wäre, Verbesserungen oder Veränderungen an seinem Besitz vorzunehmen, versucht, die Stadt zu veranlassen, die Kosten ganz oder teilweise zu tragen, so wäre er ausgelacht worden. Die Vanderbilts

---

[1]) Minutes of the New York City Board of Estimate and Apportionment — Financial and Franchise Matters, 1907, S. 1071—1085.

aber waren keine gewöhnlichen Bürger. Da sie die Macht hatten, die Parlamente nach ihrem Willen zu lenken, folgten sie jetzt einfach dem Beispiel ihres Großvaters und zwangen die Stadt, die kostspielige Eisenkonstruktion größtenteils zu bezahlen.

Öffentliche Besteuerung als Ersatz für privates Kapital

Die Staatslegislatur von 1892 war besonders willfährig. Dies Parlament war ganz offenkundig korrupt, wie durch die skandalöse Frechheit bewiesen wurde, mit der verschiedene Plünderungsmaßnahmen genehmigt wurden.

Ein Gesetz kam zur Annahme, das die Stadt New York zwang, die Hälfte der Kosten der projektierten erhöhten Bahndämme in Höhe von 1 600 000 Dollar zu bezahlen. Die Stadt New York mußte also 800 000 Dollar für den Bau der Strecke südlich vom Harlem bezahlen. Wenn, führt das Gesetz aus, die Kosten den Betrag von 800 000 Dollar übersteigen, muß die New Yorker Zentralbahn das Weitere bezahlen. Es wurden weitere Bestimmungen getroffen, durch welche die Stadt New York gezwungen wurde, die Baukosten der Strecke nördlich vom Harlem zu bezahlen. Aber wer schloß alle Bauverträge ab und setzte die Kosten fest? Die Eisenbahngesellschaft selbst. Sie setzte für Material und Arbeitslohn an, was ihr beliebte, und hatte freie Hand in allen Gelddingen. Die Kontrollkommission der Stadt mußte all ihre eigenmächtigen Forderungen bewilligen und hatte nicht die Macht, die Ausgabenaufstellung zu prüfen oder zu beanstanden. Außer den Beamten der New Yorker Zentralbahn weiß heute niemand, wie hoch die Kosten tatsächlich gewesen sind; es existieren nur die Aufstellungen der Gesellschaft.

Südlich vom Harlem haben die Kosten diesen Aufstellungen nach 800 000 Dollar betragen, nördlich vom Harlem 400 000 Dollar. Ohne selbst tatsächlich irgendwelche Kosten zu haben, bekamen die Vanderbilts einen massiven, viergleisigen erhöhten Bahnkörper, der meilenlang über die Straßen der Stadt hinführte. Die Einwohner der Stadt New York mußten insgesamt 1 200 000 Dollar Steuern bezahlen, ohne

den geringsten Vorteil davon zu haben. Diese Bahnkörper gehören ausschließlich den Vanderbilts; das Volk ist mit keinem Pfennig daran beteiligt. Zusammen mit den 4 Millionen Dollar, die Kommodore Vanderbilt 1872 erbeutete, ist das eine Summe von 5 200 000 Dollar, die dem Volksvermögen mit Hilfe des Gesetzes entzogen ist zum Zwecke von Verbesserungen, an denen die Leute, welche die Kosten getragen haben, nicht das geringste Besitzrecht haben[1]). Die Vanderbilts haben den Vermögenswert dieser Bauten erhalten, als ob diese mit privatem Gelde ausgeführt wären[2]).

An dieser Stelle ist eine wichtige Bemerkung zu machen. Während diese und andere Betrügereien ins Werk gesetzt wurden, stellte sich Cornelius Vanderbilt als ein begeisterter „Reformator" der Politik hin. Er war z. B. ein hervorragendes Mitglied der Kommission der Siebzig, die 1894 gebildet wurde, um die Tammany-Korruption zu bekämpfen und zu beseitigen! So sind also, wie wir wiederholt beobachtet haben, die Leute beschaffen, welche die Reformbewegungen leiten. Obwohl sie größtenteils Spitzbuben sind, erobern sie sich Beifall und Ehrbarkeit, indem sie die kleine, gewöhnliche politische Korruption, die sie sehr oft veranlaßt haben, aufdecken und dadurch die Aufmerksamkeit von ihren eigenen Schurkereien ablenken.

Eine Menge weiterer Erwerbungen

Wir wollen uns bei zahlreichen anderen Betrügereien nicht lange aufhalten, die den Reichtum und die Besitzungen der Familie Vanderbilt vergrößerten. Eine nach der an-

---

[1]) Einzelheiten über die durch das Gesetz von 1892 verursachten Ausgaben wurden dem Verfasser von einem Mitgliede der „Change of Grade Commission", der die Kontrolle der Arbeiten oblag, Herrn Ernest Harvier, mitgeteilt.

[2]) Die New Yorker Zentralbahn hat lange Zeit die New York-, New Haven- und Hartford-Eisenbahn gezwungen, 7 Cent Zoll für jeden Passagier zu zahlen, der südlich von Woodlawn befördert wurde, sowie ferner ein Drittel der Unterhaltungskosten der Bahnstrecke einschließlich Zinsen. Über die Bemühungen der New York-, New Haven- und Hartford-Eisenbahn, eine Änderung dieser Bestimmungen herbeizuführen, berichtet die „Times" in ihrem Finanzteil vom 25. Dezember 1908: Wie die Dinge jetzt liegen, ist die New Haven-Eisenbahn verpflichtet, ein Drittel der Ausgaben zu tragen, die durch die Vergrößerung des in der Zentraleisenbahn investierten Kapitals verursacht sind.

deren wurde durchgeführt, zuweilen heimlich, zuweilen aber auch mit aller Ungeniertheit. Die Parlamentsmaßnahmen in New York und vielen anderen Staaten wurden so geschickt abgefaßt, daß Vorbehalte, welche die größten Betrügereien zuließen, darin versteckt waren und der Öffentlichkeit erst zum Bewußtsein kamen, wenn der Betrug bereits ausgeführt war. Hierhin gehören die korrupten Gesetze, die weite Landstrecken in den Adirondack Mountains an Eisenbahngesellschaften weggaben, die jetzt den Vanderbilts gehören. Hierhin gehören auch die Gesetze, welche diese oder jene Aktien, bzw. Besitzungen von der Besteuerung ausschlossen, wertvolle Konzessionen verliehen und weitere Konsolidierungen zuließen. Im Staate New York kamen Gesetze heraus, die mit ihrer Wirkung den Eriekanal (der die Bevölkerung 100 Millionen Dollar gekostet hatte) als einen Konkurrenten der New Yorker Zentraleisenbahn zerstörten. All diese und andere Maßnahmen aber verschwinden neben den besonders großen und bemerkenswerten Transaktionen, durch die William K. Vanderbilt 1898 seinem Vermögen 50 Millionen Dollar auf einen Hieb hinzufügte.

Die Besitzverhältnisse der Vanderbilts in bezug auf ihre verschiedenen Eisenbahnen waren recht verwickelt. Eine Gruppe von Eisenbahnen, deren Aktienmajorität tatsächlich der Familie Vanderbilt gehörte, wurde dem Scheine nach zum Eigentum verschiedener und scheinbar getrennter Eisenbahngesellschaften gemacht. Dies umständliche Arrangement war getroffen, um die wirklichen Besitzverhältnisse zu verschleiern und einen plausiblen Einwand gegen die Beschuldigung zu haben, daß viele Eisenbahnen in einer Hand vereinigt seien und ein Monopol bildeten, das den Verkehr hinderte. Die Verhältnisse lagen folgendermaßen: Die Vanderbilts besaßen die New Yorker Zentral- und Hudson River-Eisenbahn. Umgekehrt besaß diese Eisenbahn, als Gesellschaft, die Majorität des 50 Millionen Dollar betragenden Aktienkapitals der Lake Shore-Eisenbahn. Die Lake Shore-Bahn wieder war die Hauptbeteiligte an anderen Eisenbahnen usw.

1897 begann William K. Vanderbilt in aller Heimlichkeit

darauf hinzuarbeiten, die New Yorker Zentral- und die Lake Shore-Bahn unter eine Zentralverwaltung zu bringen. Dies Projekt stand mit der Tendenz der Zeit völlig im Einklang und hatte den unstreitigen Vorteil, daß große Summen der Verwaltungskosten dadurch erspart wurden. Aber diese Ersparnis war nicht die Hauptsache. Es bot sich eine verlockende Gelegenheit zu einem ungeheuren Beutezug. Der Enkel befolgte wieder die Lehren seines genialen Großvaters; sein Projekt war nichts als eine Wiederholung dessen, was der alte Kommodore bei seinen Konsolidationen getan hatte.

Ende 1897 wurde der Markt der Lake Shore-Aktien künstlich beeinflußt. Durch die Festsetzung einer Dividende von 7% wurde der Kurs von 115 auf etwa 200 gesteigert. Der Zweck dieser Manipulation war, eine Rechtfertigung dafür zu haben, daß 100 Millionen Dollar $3^1/_2$prozentiger New York Zentral-Obligationen zum Ankauf der siebenprozentigen Stammaktien der Lake Shore-Bahn verwandt wurden. Durch seine persönlichen Manipulationen trieb außerdem William K. Vanderbilt die Kurse der New York Zentral-Aktien gleichzeitig in die Höhe.

Der Zweck wurde geheim gehalten, kurz bevor der Plan am 4. Februar 1898 zur Ausführung kam. An diesem Tage versammelten sich William K. Vanderbilt und seine Mitdirektoren, gewichtige und imposante Persönlichkeiten, um den Sitzungstisch und beschlossen, die Lake Shore-Aktien zu kaufen. Mit den nötigen Förmlichkeiten wurde dann die Sitzung aufgehoben, und die Herren begaben sich an einen anderen Tisch, wo sie die Direktionssitzung der Lake Shore-Eisenbahn für eröffnet erklärten und feierlich beschlossen, das Angebot anzunehmen.

Jetzt aber wurde ein ärgerliches Hindernis entdeckt. Es stellte sich heraus, daß das Aktiengesellschaftsgesetz des Staates New York ausdrücklich verbot, daß die Obligationsschulden einer Gesellschaft den Wert des Aktienkapitals überstiegen. Diese Entdeckung störte aber nicht weiter; das Hindernis war durch richtig angewandte Freigebigkeit leicht zu beseitigen. In aller Eile wurde ein Gesetzentwurf gemacht, um die Situation zu retten, und wurde dem Par-

lament, das in Albany tagte, unterbreitet. Das Parlament weigerte sich, dies Gesetz zu genehmigen. Nach kurzer Zeit aber sah das Parlament die Sache in einem anderen Lichte und brachte es am 3. März zur Annahme. Gerade zu dieser Zeit konnte ein notorischer „Lobbyist“ in Albany mit einer Summe von 500 000 Dollar prahlen, und die Parlaments- und Senatsmitglieder schienen ungewöhnlich reichlich mit Geld versehen zu sein[1])!

Eine sehr lehrreiche Transaktion zweifellos, die einen philosophischen Kommentar verdient. Dieser Kommentar soll jedoch unterbleiben und die Aufmerksamkeit zunächst auf die Besitzergreifung der Boston- und Albany-Eisenbahn durch die Vanderbilts gelenkt werden.

Die Vanderbilts werden Besitzer der Boston- und Albany-Eisenbahn

Diese Eisenbahn war größtenteils auf Staatskosten gebaut worden, mit Geld, das durch Steuern aufgebracht war, wobei die Stadt Albany 1 Million Dollar und der Staat Massachusetts 4 300 000 Dollar beisteuerte. Anfangs hatte es den Anschein, als ob die öffentlichen Interessen völlig gewahrt blieben. Aber allmählich, Schritt für Schritt gingen die raublustigen korporativen Interessen an ihre heikle Arbeit und veranlaßten Parlamente und Staatsbeamte, das Volk zu betrügen. Der staatliche Aktienbesitz wurde völlig unterdrückt, und bald war eine private Gesellschaft der tatsächliche Besitzer.

1899 endlich löschte das Parlament von Massachusetts das letzte Besitzrecht des Staates, indem es diese sehr einträgliche Eisenbahn den Vanderbilts auf immer verpachtete gegen eine Entschädigung von 2 Millionen Dollar jährlich. Der Erwerb dieser Eisenbahnen ermöglichte der New Yorker Zentralbahn die direkte Verbindung mit Boston und mit vielen Punkten der Küsten New Englands und fügte dem Eisenbahnnetz der Vanderbilts etwa 400 Meilen hinzu.

---

[1]) Diese Information erhielt der Verfasser von einem Beamten, der in dieser wie in den folgenden Legislaturperioden die gesetzlichen Interessen der Stadt New York vertrat. Siehe Kapitel 80 der Laws von 1898, ferner Laws of New York 1898, Bd. 2, S. 142. Die Gesetzänderung bestimmte, daß Paragraph 24 des Aktiengesellschaftsgesetzes auf Eisenbahngesellschaften nicht anwendbar sei.

Die Regierung ein Werkzeug der Tyrannei

Die Beschwerden und Nöte der Arbeiter fanden keinen anderen Widerhall als Hohn, Zwang und allerlei Repressalien. Das National-, Staats- und Stadtvermögen, das durch Steuern aufgebracht war, die schwer auf den Arbeitern lasteten, stand den Besitzinteressen ständig zur völligen Verfügung und wurde ebensoschnell erschöpft, wie es zusammengebracht wurde. Die Armen und Hilflosen ließ man verhungern; ihnen streckte sich keine helfende Hand entgegen, und kein Pfennig wurde ihnen gegeben, wenn sie sich beklagten. Der Staat, der durch die Arbeiter erhalten wurde, war durch und durch ein kapitalistischer Staat, in dem die Kapitalisten die Oberhand hatten und ihn nach Belieben gestalten konnten. Sie benutzten den politischen Mechanismus des Staates, um die Massen zu plündern, und veranlaßten bei dem geringsten Versuch der Arbeiter, sich diesen drückenden Ungerechtigkeiten und Lasten zu widersetzen, den Staat, seine bewaffnete Macht auszuschicken, um diese gefährliche Unzufriedenheit zu unterdrücken.

In Buffalo waren 1890—1891 von hundert Armen 31 durch Arbeitslosigkeit verarmt, in New York 21 von hundert[1]). Hunderte von Millionen wurden in barem Gelde den Kapitalisten gegeben, aber um den Beschäftigungslosen Arbeit zu verschaffen wurde kein Pfennig verausgabt. In der Krisis des Jahres 1893, als Millionen von Männern, Frauen und Kindern ohne Arbeit waren, leisteten Staat und Gemeinden nicht die geringste Hilfe, im Gegenteil suchten sie die Agitation zu unterdrücken und Versammlungen zu verhindern, indem sie die Arbeiterführer ins Gefängnis steckten. Spahr, der seine Statistik auf den Senatsbericht von 1893 (Aldrich) stützt — einen den kapitalistischen Interessen sehr günstigen Bericht, da Senator Aldrich anerkanntermaßen das senatoriale Sprachrohr der großkapitalistischen Interessen war — stellt fest, daß der höchste Tagelohn durchschnittlich 2,04 Dollar betrug[2]).

Mehr als drei Viertel aller Bahnarbeiter in den Vereinigten

---

[1]) Encyclopedia of Social Reform, Ausgabe 1897, S. 1073.

[2]) The Present Distribution of Wealth in the United States.

Staaten bekamen weniger als zwei Dollar täglich. Vielfach mußten sie zwölf bis vierzehn Stunden pro Tag arbeiten, wodurch ihre Arbeitskraft und ihr Gesundheitszustand geschwächt wurden. Zeitweise wurden viele entlassen und damit zum Müßiggang gezwungen, eine erschreckend große Menge wurde bei Ausübung ihres Dienstes verletzt oder getötet[1]). Diese Arbeiter, die schwer oder tödlich verletzt wurden, weil die Eisenbahngesellschaften für die Einführung der verbesserten automatischen Kuppelung kein Geld ausgeben wollten, waren auf die ungerechten und bedrückenden Bestimmungen der wertlosen Haftpflichtgesetze angewiesen, die von den Rechtsvertretern der Gesellschaften so abgefaßt waren, daß dem Arbeiter oder seiner Familie in der Regel fast gar kein Anspruch zustand. Auch die Richter, die diese Prozesse zu entscheiden hatten, waren meistens von den Eisenbahngesellschaften ernannt.

Diese unmenschlichen Zustände herrschten auf den Vanderbiltschen Eisenbahnen noch schlimmer als auf anderen; es war bekannt, daß Vanderbilt nicht nur in seinem Betrieb halb veraltete Methoden anwandte, sondern daß sein Bahnpersonal auch elend bezahlt und äußerst ausgenutzt wurde[2]). In Erledigung fortgesetzter Agitationen für eine günstigere Arbeitszeit seitens der Vanderbiltschen Angestellten erließ die New Yorker Staatslegislatur 1892 ein Gesetz, das nominell den Arbeitstag der Eisenbahnangestellten auf zehn Stunden beschränkte. Das war ein Lichtstrahl, aber als die Verfügung kritisch untersucht wurde, nachdem sie Gesetz geworden war, stellte sich heraus, daß aus der Terminologie der Advokaten ein kleiner Passus in ihr Gefüge eingeschmuggelt worden war. Die versteckte

---

[1]) Nach einem Bericht der Wisconsin Railway Commissioners 1894, Bd. 13, wurden erst kürzlich in einem Jahr mehr als dreimal soviel Angestellte der Eisenbahn getötet, als in der Schlacht von Lookout Mountain, Missionary Ridge und Orchard Knob zusammen. In dem blutigen Krimkriege verloren die Engländer 21 000 Mann, weniger also, als Eisenbahnarbeiter in einem Jahre getötet und zermalmt oder schwer verletzt werden. Verschiedene Berichte der Interstate Commerce Commission konstatieren die gleichen Tatsachen.

[2]) „Halb veraltete Methoden." Erst kürzlich bezeichnete die „Railway Age Gazette" vom Januar 1909 die Direktoren der New Yorker Zentralbahn als fast ausnahmslos physisch unzulänglich und ungeeignet, bzw. in hohem Maße unbeständig und uninteressiert.

Klausel hatte folgenden Sinn: daß die Eisenbahngesellschaften von ihren Angestellten Überstunden gegen Extravergütung verlangen dürften. Diese Klausel machte das ganze Gesetz illusorisch.

So nahmen die Dinge ihren Lauf; im August 1892 streikten die bei verschiedenen in Buffalo zusammenlaufenden Eisenbahnen angestellten Arbeiter, um höheren Lohn und kürzere Arbeitszeit zu erhalten. Der Streik gewann an Ausdehnung und wurde mit taktischem Erfolge geführt; die Streikenden zogen die Männer, welche eingestellt waren, um ihre Stellen auszufüllen, ohne Schwierigkeiten auf ihre Seite. Was taten nun die Vanderbilts und ihre Verbündeten? Sie griffen zu dem alten Hilfsmittel, bewaffnete Macht herbeizurufen, um das zu unterdrücken, was sie als Gewalt bezeichneten. Diese Leute, welche die Gesetze gekauft und beständig übertreten hatten, behaupteten jetzt, ihre Besitzinteressen seien durch die „Gewalttätigkeit des Mobs“ gefährdet, und verlangten Soldaten, um „Gesetz und Ordnung wiederherzustellen“. Das war ein Vorwand, der sofort wirkte.

Der Gouverneur des Staates New York alarmierte sofort die ganze Staatsmiliz, 8000 Mann stark, und entsandte sie nach Buffalo. Die Streikenden waren jetzt von Bajonetten und Kanonen bedroht. Das Militär verhinderte die Streikenden, die Streikbrecher zu überreden, ihre Stellen nicht anzutreten. Gegen dieses Übergewicht war der Streik verloren.

Wenn die Vanderbilts auch ihren Arbeitern nicht täglich ein paar Cent Tagelohn mehr bewilligen konnten, so konnten sie doch Millionen für Heiraten mit ausländischen Aristokraten hingeben. Diese Exkursionen in das Gebiet des europäischen Hochadels haben die Familie Vanderbilt etwa 15 bis 20 Millionen Dollar gekostet. Wenn verarmte Grafen, Lords, Herzöge und Fürsten, die ihr ursprünglich durch Raub erworbenes und durch Raub vergrößertes Erbe verschwendet haben, ängstlich nach einer reichen Heirat Ausschau halten und die amerikanischen Geldmagnaten, die mit Reichtum gesättigt sind, sich nach aristokratischen Konnexionen sehnen, kommt das Arrangement leicht zu-

stande[1]). Romantik ist dabei überflüssig und die Präliminarien werden den Notaren überlassen.

Zehn Millionen für einen Herzogstitel

1895 wurde bekanntgegeben, daß eine Heirat zustande gekommen sei zwischen Consuelo, einer jungen Tochter William K. Vanderbilts, und dem Herzog von Marlborough. Die Hochzeitsfeier zeigte eine Pracht sondergleichen, Hochzeitsgeschenke im Werte von Millionen wurden dem Paare überreicht. Weitere Millionen in barem Gelde, die ebenfalls der arbeitenden Bevölkerung Amerikas abgepreßt waren, wurden verwandt, um das Schloß Blenheim instandzusetzen mit seinen zweihundert Dienern und seinem jährlichen Ausgabenetat von 100 000 Dollar. Weitere Millionen wurden aus dem Vanderbiltschen Besitz für Jachten und sonstigen Luxus bezahlt. Nicht weniger als 2 500 000 Dollar wurden für den Bau von Schloß Sutherland in London verausgabt. So groß diese Ausgaben waren, verursachten sie doch dem Vater der Herzogin keine Schwierigkeiten; seine 1898 erschwindelten 50 Millionen Dollar machten diese extravaganten Ausgaben mehr als wett. Der Titel Marlborough war recht kostspielig; es stellte sich heraus, daß es besser sei, ihn zu behalten als den Mann, der ihn führte; nach dreizehnjähriger Ehe beschloß das Paar, sich zu trennen, aus „guten und hinreichenden Gründen", die zu erforschen nicht unsere Sache ist. Alles in allem soll der Herzogstitel William K. Vanderbilt rund 10 Millionen Dollar gekostet haben.

Ohne sich durch die Erfahrungen ihrer Kusine Consuelo abschrecken zu lassen, vermählte sich Gladys Vanderbilt, eine Tochter von Cornelius, 1908 ebenfalls mit einem Aristokraten, mit dem Grafen Laslo Szechenyi, einem Angehörigen des ungarischen Feudaladels. „Die Hochzeitsfeier," berichtet naiv ein Journalist, „zeichnete sich durch elegante Einfachheit aus; ihr wohnten dreihundert Ver-

[1]) Mehr als 500 Amerikanerinnen haben ausländische Aristokraten geheiratet. Nach einer Schätzung aus dem Jahre 1900 haben sie etwa 220 Millionen Dollar nach Europa gebracht.

wandte und intime Bekannte der Braut und des Bräutigams bei.“ Die elegante Einfachheit bestand in Geschenken, deren Wert auf rund eine Million Dollar geschätzt wurde, und in einer kostspieligen Feier. Ob die Braut schön und der Bräutigam klug war, wurde mit keinem Wort erwähnt; es rief nur der eine allmächtige Umstand Begeisterung hervor, daß die Braut ein eigenes Vermögen von etwa 12 Millionen Dollar hatte.

Die genaue Summe, die den Grafen veranlaßte, seinen Titel zu verkaufen, wußte niemand außer den beteiligten Parteien. Ihr Vater war 1899 gestorben und hatte ein Vermögen hinterlassen, das sich nominell auf etwa 100 Millionen Dollar belief. Sein tatsächlicher Umfang war viel größer. Es war seit langer Zeit, wie die Steuerveranlagungskommission für den Staat New York 1903 angab, bei den sehr reichen Leuten üblich, die Erbsteuer durch ein betrügerisches Verfahren zu vermeiden. Sie legten z. B. Aktien oder Geld in Briefumschläge und verteilten diese auf dem Totenbett unter die Erben, bzw. hinterließen sie ihnen heimlich[1]). Wie sein Vater war Cornelius Vanderbilt am Schlage gestorben. In seinem Testament fand er seinen ältesten Sohn Cornelius mit ein paar lumpigen Millionen ab. Und der Grund für diese väterliche Härte? Er hatte Cornelius’ Heirat nicht gebilligt. Seinem Sohn Alfred, dem vielfachen Multimillionär, hinterließ er den größten Teil seines Vermögens und vermachte seiner Witwe, seinem Sohn Reginald und seinen zwei Töchtern viele Millionen. Cornelius protestierte gegen die Ungerechtigkeit und Härte, mit ein paar Millionen zum Bettler gemacht zu werden, und drohte mit einer gerichtlichen Klage, worauf Alfred, dem die Notlage, in die sein Bruder Cornelius versetzt war, leid tat, ihm sechs oder sieben Millionen schenkte, damit er die dringendsten Bedürfnisse befriedigen konnte.

Die Ehen mit ausländischen Aristokraten sind ein Ventil für das Vanderbiltsche Vermögen geworden, obwohl die Vanderbilts dank ihrem großen Einfluß auf die Gesetze

---

[1]) Vgl. Annual Report of the New York State Board of Taw Commissioners, New York Senate Document, No. 5, 1903, S. 10.

und ihrer Beteiligung an industriellen Unternehmungen immer in der Lage sind, sich nach Belieben schadlos zu halten. Anderseits haben die Ehen, die von dieser Familie geschlossen wurden, andere große Vermögen mit ihrem eigenen verschmolzen.

Eine der Vanderbiltschen Töchter heiratete Harry Payne Whitney, dessen Vater, William C. Whitney, ein großes Vermögen hinterließ, das zum Teil durch die Standard Oil Company erworben war, zum Teil aber auch durch eine Kette von Schwindeleien und Diebstählen. Der ältere Whitney bestach, wie aus vielen amtlichen Untersuchungen und Prozessen hervorgeht, Parlamente und Gemeinderäte mit dem Erfolge, daß sie ihn und seinen Kompagnons Konzessionen für Straßenbahnen und für andere Institutionen bewilligten, und sie stahlen viele Millionen bei dem Betrieb von Straßenbahnen in verschiedenen Städten. Seine Verbrechen und die seiner Kompagnons waren so umfangreich und verwegen, daß selbst die zynische kaufmännische Welt darüber erstaunte. Cornelius Vanderbilt jr. heiratete eine Tochter R. T. Wilsons, des Multimillionärs, dessen Vermögen größtenteils aus in der Stadt Detroit erhaltenen Konzessionen herrührte. Die Geschichte dieser Straßenbahn und ihres Betriebes, sowie anderer Konzessionen in jener Stadt ist ein Kapitel der erstaunlichsten Betrügereien. William K. Vanderbilt jr. heiratete eine Tochter des Multimillionärs Senator Fair aus California, der sich mit seinem durch Bergwerksbetrieb erworbenen Vermögen einen Sitz im Senat der Vereinigten Staaten kaufte. Auf diese Weise sind die Vermögen verschiedener Multimillionäre durch diese amerikanischen Heiraten vereinigt worden.

Die Mannigfaltigkeit der Vanderbiltschen Besitzungen

Das Vermögen der Familie Vanderbilt ist zurzeit durch die mannigfachsten Besitzarten verkörpert. Eisenbahnen, Straßenbahnen, Elektrizitätswerke, Bergwerke, industrielle Anlagen, Expreßgesellschaften, Grundbesitz und staatliche und städtische Obligationen — das sind einige von diesen Formen. Aus einer industriellen Unternehmung allein

— der Pullman-Gesellschaft — haben die Vanderbilts eine jährliche Einnahme von Millionen. Auf den fernen Philippinen sind die Vanderbilts mit anderen Magnaten an der Ausbeutung der Regierung und der eingeborenen Bevölkerung beteiligt. Die Visayan-Eisenbahn zählt einen Vanderbilt zu ihren Direktoren. Diese Bahn hat von der Regierung bereits eine Unterstützung von 500 000 Dollar bekommen außer der völlig freien Konzession, unter der Begründung, „die Eisenbahn sei für die Entwicklung des Archipels nötig“.

Der Hauptbesitz der Vanderbilts aber besteht in dem New Yorker Zentralbahnsystem. Die Union Pacific-Eisenbahn, die von den Harriman Standard Oil-Interessen geleitet wird, besitzt jetzt 14 Millionen Dollar Aktien von dem New Yorker Zentralbahnsystem. Aller Wahrscheinlichkeit nach geht die Majorität der New Yorker Zentral-, der Lake Shore- und anderer Vanderbiltscher Bahnen in die Hände der Standard Oil-Gruppe über. Es bedeutet dies, daß es nur eine Frage kurzer Zeit ist, daß alle oder die meisten Eisenbahnen der Vereinigten Staaten von einem allmächtigen und alles umfassenden Trust verwaltet werden.

Aber keinesfalls bedeutet es, daß die Vanderbilts ihren Reichtum eingebüßt haben. Wenn sie auch ihre Aktien abtreten, die ihnen die Majorität sicherten, so wird es sich, wie bei William H. Vanderbilt, doch immer zeigen, daß sie einen ungeheuren Betrag an Eisenbahn- und anderen Obligationen in Händen haben. Wie die Astors und andere reiche Familien 1867 völlig damit einverstanden waren, daß Kommodore Vanderbilt die Verwaltung der New Yorker Zentralbahn übernahm, weil unter seiner kühnen Leitung ihre Gewinne und Beute größer sein würden, so haben vielleicht die Vanderbilts der heutigen Generation denselben Eindruck von Harriman, der seine Geschicklichkeit, betrügerische Aktienemissionen und Konsolidationen vorzunehmen und kleinere Magnaten auszudrängen, bewiesen hat. Heute ist die New Yorker Zentralbahn noch Vanderbiltscher Besitz, nicht so ausgesprochen freilich wie vor zwanzig Jahren, aber doch immer noch völlig unter ihrem

Einfluß. Nach Moody betrug der Nettogewinn dieser Bahn 1907 34 Millionen Dollar. Nach genauer Darstellung ihrer gegenwärtigen und künftigen Chancen fährt Moody fort:[1]) „In erster Linie geht sie bis ins Herz der Stadt New York und hat ausgedehnte Passagier- und Güterbahnhöfe, die sich im Laufe der Jahre ständig vergrößern werden, da New Yorks Bevölkerung und Reichtum zunimmt. Sie hat ferner eine nahezu ebene Linie auf der ganzen Strecke von New York nach Chikago und damit einen großen Vorteil gegenüber Linien wie der Erie-, der Lackawana- und anderer Bahnen, die viele Steigungen, Kurven usw. zu überwinden haben. Sie hat Myriaden von kleinen Zweigbahnen in bevölkerten und aussichtsreichen Teilen des Staates New York, wie auch in den westlicheren Gebieten. Sie berührt die großen Seen an verschiedenen Punkten und vermittelt für Frachten den Schiffsverkehr nach allen Teilen der Seen; sie geht auf ihren eigenen Gleisen bis Chikago und konkurriert lebhaft mit der Pennsylvania-Bahn in allem Verkehr nach und vom Mississippi-Valley- und dem West- und Südwest-System. Die Gefahr einer erheblichen Konkurrenz in ihrem eigenen Gebiet besteht nicht; dagegen hat sie ständig beträchtliche Einnahmen aus einem Netz von Zweigbahnen, welches das Territorium einiger ihrer größten Rivalen durchzieht.“

Die aufgewandte Geschicklichkeit

Die besondere Geschicklichkeit, durch die ein Mann und später seine Nachkommen in den Besitz dieses großen Eisenbahnsystems und anderer Besitze kam, haben wir kennengelernt. Es war lange üblich, dem Kommodore Vanderbilt und den späteren Generationen der Vanderbilts ein fast „übernatürliches Organisationstalent“ zuzuschreiben und durch diese glatte Phrase die Erlangung ihres kolossalen Reichtums zu erklären. Diese Erklärung ist eine plumpe Fiktion, die der historischen Prüfung nicht standhält. Sobald die Tatsachen genauer geprüft werden, erlischt der Glanz besonderer Begabung und Achtbarkeit, und das Vanderbilt-

[1]) Moodys Magazine, August 1908.

sche Vermögen präsentiert sich wie alle anderen Vermögen als das Ergebnis fortgesetzter Betrügereien.

Gerade wie vor fünfzig Jahren Kommodore Vanderbilt seine ersten Millionen ungestraft erpreßte, so kümmern sich auch heute die Vanderbilts nicht um die Gesetze. Von der Begründung des Vanderbiltschen Vermögens an ist die Geschichte die gleiche und immer die gleiche — durch Bestechung legalisierter Diebstahl und Gesetzlosigkeit durch Umgehung oder Übertretung des Gesetzes. Mit Betrug hat es angefangen, durch Betrug ist es vergrößert und ausgedehnt worden und durch Betrug besteht es weiter.

Neuntes Kapitel

ENTSTEHUNG DES GOULD-VERMÖGENS

Der größere Teil dieses einflußreichen Vermögens wurde, wie das Vanderbiltsche, ursprünglich in fünfzehn Jahren und ungefähr um die gleiche Zeit aufgehäuft. Jetzt eines der mächtigsten Vermögen der Vereinigten Staaten, hat es die Kontrolle über eine Bahnstrecke von mehr als 18 000 Meilen, die insgesamt durch erheblich mehr als eine Milliarde Dollar Aktien und Obligationen verkörpert wird. Das Gouldsche Vermögen steht außerdem offenkundig oder heimlich in mancher Telegraphen-, Kabel-, Bergwerk-, Terrain- und Industriegesellschaft an der Spitze.

Seinen genauen Umfang kennt niemand außer der Familie Gould selbst. Daß es viele hundert Millionen Dollar umfaßt, steht außer allem Zweifel, obwohl der genaue Umfang nicht leicht festzustellen ist.

In den Jahren 1908 und 1909 wurde das Gouldsche Vermögen, wenn die Berichte auf Wahrheit beruhen, etwas vermindert durch die Angriffe des Eisenbahnkönigs E. H. Harriman, der ohne viel Zeremonien sich einen Teil der Aktienmajorität von einigen Bahnlinien sicherte, die seit langer Zeit den Goulds gehörten. Trotz dieses angeblichen Verlustes ist das Gouldsche Vermögen noch immer ungeheure

und äußerst einflußreich, da es Hunderte von Millionen in bar, Terrain, Häusern oder gewinnbringendem Besitz in Form von Obligationen und Aktien umfaßt. Sein Einfluß und seine Verzweigungen reichen wie die des Vanderbiltschen und anderer Riesenvermögen direkt oder indirekt bis in alle bewohnten Teile der Vereinigten Staaten, Mexikos und anderer Länder.

Jay Goulds Kindheit

Der Begründer dieses Vermögens war Jay Gould, der Vater der jetzt lebenden Generation. Er war der Sohn eines Farmers im Bezirk Delaware, New York, und wurde 1836 geboren. Als Kind mußte er auf der Farm seines Vaters die verschiedensten Arbeiten verrichten. Beim Kühehüten mußte er barfuß gehen, aus Armut, und häufig zerstachen Disteln seine Füße — eine Erfahrung, die einen so tiefen und unauslöschlichen Eindruck auf ihn gemacht zu haben scheint, daß er, als er vierzig Jahre später von einer Untersuchungskommission des Senats der Vereinigten Staaten vernommen wurde, noch jetzt mit einem Zittern der Stimme davon sprach. Sein Vater war tatsächlich so arm, daß er ihn nicht in die öffentliche Schule schicken konnte. Der Junge aber traf ein Abkommen mit einem Hufschmied, von dem er erzogen wurde gegen gewisse Dienstleistungen. Diese kollidierten mit seinem Schulbesuch nicht. Mit fünfzehn Jahren wurde er Kommis in einem Kramladen, eine Beschäftigung, die ihn, wie er erzählte, von morgens sechs bis abends zehn Uhr in Anspruch nahm. Es wird ferner erzählt, daß er drei Jahre lang morgens um drei Uhr aufstand und Mathematik lernte und dadurch die Anfangsgründe der Verwaltung kennen lernte.

Nach Goulds eigener Erzählung engagierte ihn ein Ingenieur, der eine Karte des Bezirks Ulster aufnahm, als Assistenten mit 20 Dollar monatlich und Beköstigung. Dies Engagement aber verlief unbefriedigend (warum, ist uns nicht bekannt). Gould sah sich gezwungen, sich seinen Lebensunterhalt zu verdienen, indem er die Grenzregelungen für Farmen erledigte. Die beiden anderen jungen Leute, die

mit ihm an der Karte von Ulster gearbeitet hatten, kauften ihm seinen Anteil für 500 Dollar ab, und mit dieser Summe als Kapital ging er daran, Karten von Albany und Delaware anzufertigen. Diese Karten verkaufte er, wenn wir seinen eigenen Angaben glauben können, für 5000 Dollar

Gould tritt in die Gerbindustrie ein

Nun begründete Gould eine Gerberei in Pennsylvania, mit Hilfe von Zadoc Pratt, einem New Yorker Kaufmann, Politiker und Kongreßabgeordneten von gewisser Bedeutung[1]). Pratt war scheinbar von der Energie und der gewandten, liebenswürdigen Redeweise des jungen Gould bestochen und schoß das nötige Kapital von 120 000 Dollar vor. Gould war, wie man so sagt, tatsächlich ein Bluff; und er operierte so geschickt und wußte den alten Mann so zu verblenden, daß es eine ganze Zeit dauerte, bis Pratt erkannte, was eigentlich geschehen war. Als er schließlich mißtrauisch wurde, wo die Gewinne aus der Gouldsboro-Gerberei (die nach Gould genannt war) blieben, bestand er auf einer genauen Untersuchung.

Gould wußte diesem Schritt geschickt zuvorzukommen. Auf seinen Reisen nach New York hatte er einen reichen Lederhändler, Charles M. Leupp, kennen gelernt. Diesem schlug er vor, Pratts Geschäftsanteil zu übernehmen. Als Gould in die Gerberei zurückkehrte, entdeckte er, daß Pratt das Hauptbuch revidiert hatte. Es gab eine Szene, und Pratt verlangte, daß Gould das Unternehmen kaufen oder verkaufen solle. Gould war bereit und bot ihm 60 000 Dollar, welches Anerbieten angenommen wurde.

Dieses Geld ließ sich Gould von Leupp geben.

Leupp wurde ebenfalls nach einiger Zeit mißtrauisch und hatte anscheinend auch allen Grund dazu. Die Folgen waren tragisch. In einer Nacht, während der Krisis von 1857, erschoß Leupp sich in seinem schönen Hause in der Madison-

[1]) Pratt war als einer der führenden landwirtschaftlichen Sachverständigen seiner Zeit bekannt. Seine 365 Morgen große Farm stand in dem Rufe, eine Musterwirtschaft zu sein. In den U. S. Senate Documents, Second Session, Thirty Seventh Congress, 1861—1862, Bd. 5, S. 411—415, befindet sich eine Beschreibung seiner Farm, die von ihm herrührt und mit Holzschnitten versehen ist.

Avenue und 25. Straße. Sein Selbstmord rief in New York große Aufregung hervor[1]).

Kauf von Eisenbahnobligationen mit dem gestohlenen Gelde

Drei Jahre später, 1860, ließ sich Gould als Lederhändler in New York nieder; das New Yorker Adreßbuch für das Jahr enthält die Notiz: „Jay Gould, Lederhändler, 39. Spence-Street; Haus Newark." Viele Jahre lang tauchte dann sein Name im Adreßbuch nicht wieder auf.

Er war indessen in das Eisenbahngeschäft eingedrungen mit Hilfe der Summen, die er Pratt und Leupp gestohlen hatte. Zur selben Zeit, als Leupp Selbstmord beging, kaufte Gould die ersten Obligationen der Rutland- und Washington-Eisenbahn — eine kleine Bahn, 62 Meilen lang, die von Troy in New York nach Rutland in Vermont fuhr. Diese Obligationen, die er mit 10 Prozent kaufte, verschafften ihm die Oberhand bei dieser bankrotten Eisenbahn. Er engagierte Leute mit Verwaltungstalent, ließ die Eisenbahn von ihnen verbessern und konsolidierte sie dann mit anderen kleinen Eisenbahnen, deren Aktien er angekauft hatte.

Als die Krisis von 1857 vorbei war und die ungeheure Korruption der Bürgerkriegperiode eintrat, konnte Gould allerlei Manipulationen mit seinen Obligationen und Aktien machen, bis sie einen ansehnlichen Umfang erreicht hatten. Mit einem Teil des Spekulationsgewinns aus den Obligationen der Rutland- und Washington-Eisenbahn kaufte er so viel Aktien der Cleveland- und Pittsburg-Eisenbahn, daß er die Majorität in Händen hatte. Diese behielt er, bis ihr Kurs erheblich stieg, dann verkaufte er die Linie an die Pennsylvania-Eisenbahngesellschaft.

Von 1867 an war seine Laufbahn auf ihrem Gipfel;

---

[1]) Obwohl im Laufe der Zeit allgemein behauptet wurde, daß Gould an Leupps Selbstmord schuld war, ließ sich diese Beschuldigung doch offiziell nicht beweisen. Nach Meinung der Richter hatte Leupp an Melancholie gelitten, die zweifellos auf geschäftliche Ursachen zurückzuführen war.

Aber sogar Houghton schildert in seiner flammenden Lobeshymne, wie Gould Pratt und Leupp betrogen und Leupp sich das Leben genommen habe. In Übereinstimmung mit Houghton geben auch Leupps Freunde Gould die Schuld an Leupps Selbstmord. Vgl. „Kings of Fortune", S. 265f.

eine Unzahl amtlicher Berichte und Untersuchungen und gerichtlicher Feststellungen liefern ein klares Bild. Er wurde als der kaltblütigste Erpresser, Bestecher und finanzielle Pirat seiner Zeit hingestellt, und er verdiente diesen Ruf so absolut, daß er ihm bis an das Ende seiner Tage treu blieb und ihn überlebte, als ständiger Vorwurf gegen seine Nachkommen. Fast ein halbes Jahrhundert lang ist der Name Jay Gould ein Hohn- und Schimpfwort gewesen, ein Gegenstand öffentlicher Schmähungen und Feindseligkeit, die Bezeichnung für jedes gemeine und unlautere Vergehen, wobei die Habsucht triumphiert.

Hier mag sich nun, wenn auch zum erstenmal, die Frage erheben, warum gerade Jay Gould als Objekt dieses besonderen Hasses ausersehen wurde. Was für eine sonderbare, irrige, wankelmütige Kritik, die diesen einen Mann zum Sündenbock der kommerziellen Gesellschaft macht, während sie seinen kaufmännischen Zeitgenossen die vollste Ehrerbietung zubilligt!

Die Lehren der Umgebung

Um die Methoden und Ursachen von Goulds Laufbahn zu verstehen, muß man die Umgebung kennen, in der er aufwuchs, ihren Geist und ihre Lehren. Er war, wie viele seinesgleichen, nur ein Produkt seiner Zeit; und nicht der Mensch, sondern die Zeiten sind von hauptsächlichem Interesse, denn sie geben den Schlüssel zum Verständnis.

Was sah Jay Gould als junger Mensch? Er sah in erster Linie, daß die Gesellschaft, so wie sie organisiert war, weder Geduld noch Mitleid mit der Armut hatte, die doch durch ihr groteskes System geschaffen war. Wohl schwatzten die höheren Klassen von dem Segen der Armut, wohl hielten sie weitschweifige Predigten über die Tugend eines nützlichen Lebens, das in „ehrenvoller Armut dahinfloß". Aber all diese Lehren waren in gewisser Beziehung leeres, sinnloses Geschwätz; gerade die Klassen, welche sie so eifrig predigten, waren am meisten bestrebt, allen nur irgend erreichbaren Besitz an sich zu raffen. In anderer Beziehung hatten diese Lehren eine große Wirkung, wenn sie den

Geistern der Massen mit den anderen überlieferten Lebensanschauungen eingeflößt wurden, die sie zu willenlosen Opfern für die Raubgier ihrer Ausbeuter machen sollten.

Diese „oberen Klassen“ diktierten die Gesetze; und die Gesetze bewiesen (wie auch heute noch), wie diese vornehmen Moralisten in Wahrheit gegen die Armen gesonnen waren. Armut wurde offenkundig als Verbrechen hingestellt. Die Verarmten wurden vom Gesetz als Bettler angesehen, und der Ausdruck Bettler war so anstößig und die Behandlung des Bettlers so demütigend, daß zahllose Arme lieber Not litten und schweigend starben, als daß sie die karge und verletzende Hilfe der Öffentlichkeit angerufen hätten, die ihnen nur zuteil wurde, wenn sie sich selbst als Bettler bekannten.

Krankheit, Arbeitsunfähigkeit, hohes Alter und sogar ein normales Leben in Armut war eine erschreckende Aussicht. Die einzig sichere Möglichkeit, dem zu entgehen, war, Reichtümer zu erwerben. Die einzige Sicherheit war Reichtum, vorausgesetzt, daß sein Besitzer ihn gegen die Raublust seiner eigenen Klasse schützen konnte. Alle Einflüsse wirkten dahin, den Menschen zu verzweifelten Versuchen anzuspornen, dem Schimpf und der Sklaverei der Armut zu entgehen und durch Reichtum wirtschaftliche Unabhängigkeit und eine soziale Stellung zu erlangen.

Wie aber war dieser Reichtum zu erringen? Hier vereinigten sich Einflüsse anderer Art mit den vorigen, um alle Zweifel, Bedenken und Widerstände, die der Emporstrebende haben mochte, zu verscheuchen oder zu unterdrücken. Der verdienende Jüngling sah bald ein, daß die Arbeit für den Profit anderer ihm selbst nichts als Armut brachte oder günstigstenfalls einige kärgliche Ersparnisse, die beständig gefährdet waren. Um reich zu werden mußte er nicht nur seine Mitmenschen ausplündern, sondern durfte, das sah er ein, in seinen Methoden nicht wählerisch sein. Diese Lehre wurde von der ganzen kapitalistischen Klasse überall wirksam und energisch erteilt.

Die konventionellen Schriftsteller haben mit großer Entrüstung auf Goulds Bestechungen der Parlamente und seine Betrügereien und Schwindeleien hingewiesen. Ohne

wieder auf die Korruption einzugehen, die weit zurückreicht und bereits vor seiner Zeit existierte, wollen wir einfach einige der Verhältnisse schildern, die er als junger Mensch mit ansah oder die in seiner Jugend allgemein verbreitet waren.

Welchen Geschäftszweig man auch nimmt, man findet immer, daß Reichtum nicht nur durch betrügerische Methoden aufgehäuft wurde, sondern auch durch Methoden, die oft eine tatsächliche Gefahr für das menschliche Leben bedeuteten. Die Methoden waren die gleichen bei großen oder kleinen Kaufleuten und unterschieden sich nur durch ihren Umfang.

Betrug im ganzen Geschäftsleben

Eine Kongreßkommision, die 1847/48 den Verkauf von Arzneien nachprüfte, stellte fest, daß es kaum einen Engros- oder Detaildrogisten gab, der nicht wissentlich gefälschte Arzneien verkaufte, die eine Gefahr für das menschliche Leben bedeuteten. Dr. M. J. Bailey, Arzneiinspektor im New Yorker Zollamt, war einer der vielen Sachverständigen, die Zeugnis ablegten. „Mehr als die Hälfte von vielen der wichtigsten chemischen und medizinischen Präparate," sagt Dr. Bailey, „ebenso wie große Mengen Roharzneistoffe kommen in so verfälschtem Zustande zu uns, daß sie als Medizin nicht nur wertlos, sondern oft gefährlich sind." Diese Arzneien wurden überall in den Vereinigten Staaten zu hohen Preisen verkauft[1]). Nirgends findet sich eine Notiz über ein strafrechtliches Verfahren gegen die Leute, die aus dem Verkauf dieser giftigen Arzneien ihren Gewinn zogen.

Bei Herstellung und Verkauf patentierter Medizinen wurden riesige Betrügereien verübt. Damals hatten die Zeitungen (verhältnismäßig) mehr Nutzen von der Annoncierung patentierter Medizinen als heute, und obwohl durch

---

[1]) Report of Select Committee on the Importation of Drugs. House Reports, Thirtieth Congress, First Session, 1847—1848, Report No. 664, S. 9. Ein vorhergehendes Kapitel behandelt andere Auszüge aus diesem Bericht, in denen diese Betrügereien im einzelnen behandelt sind.

eine Kongreßkommission die Natur dieser Geheimmittel aufgedeckt war, brachten die Zeitungen fortgesetzt diese betrügerischen Anpreisungen.

Nach einem ausführlichen Bericht über die gefälschten und gefährlichen Zutaten, die für eine große Zahl patentierter Medizinen gebraucht wurden, fuhr die Justizkommission des Hauses der Abgeordneten in ihrem Bericht vom 6. Februar 1849 fort: „Die Zeitungen veröffentlichten ausnahmslos diese Anpreisungen und Versprechungen. Der jährliche Annoncenbetrag für Brandeth' Pillen belief sich auf 100 000 Dollar. Morrison bezahlte mehr als das Doppelte für die Ankündigung seiner todbesiegenden Hygiene." Die Kommission führte aus, daß Morrisons Arzneien häufig stark wirkende Gifte enthalten hätten, und fährt dann fort: „Morrison ist vergessen, und Brandeth ist auf dem gleichen Wege. T. W. Conway erwarb, nach der äußersten Armut, Millionen durch den Verkauf seiner Arzneimittel und fuhr sechsspännig im Triumph durch die Straßen von Boston. Ein Stalljunge in New York schwang sich zu einem der reichsten Männer in Philadelphia auf durch den Verkauf eines Universalmittels, das Quecksilber und Arsen enthielt. Zahllose ähnliche Fälle können aufgeführt werden[1])." Nicht wenige der heutigen Multimillionäre verdanken ihren Reichtum den ungeheuren Verdiensten, die ihre Väter und Großväter bei der Herstellung und dem Verkauf dieser giftigen Medizinen erzielten.

Der Erfolg ist alles

Die Schwindeleien unter den Kaufleuten und Fabrikanten waren noch viel umfangreicher. In Friedenszeiten waren sie schon verabscheuungswürdig genug, in Kriegszeiten aber waren sie unsagbar abstoßend und gemein. Während des mexikanischen Krieges lieferten die Schuhfabrikanten des Nordens dem Heer Schuhe, die so minderwertig waren, daß sie im Privathandel nicht verkauft werden konnten; diese Schuhe stellten sich als so absolut wertlos

---

[1]) Report Nr. 52, Reports of Committee, Thirtieth Congress, Second Session, Bd. 1, S. 31.

heraus, daß die amerikanischen Soldaten sie in Mexiko voll Wut wegwarfen. Im Bürgerkriege aber zogen die Kapitalisten des Nordens Reichtümer aus dem nationalen Unglück und aus dem Blut des Heeres, das für ihre Interessen kämpfte.

In den Kapiteln über das Vanderbiltsche Vermögen ist darauf hingewiesen worden, wie Kommodore Vanderbilt und andere Reeder der Regierung für schwindelnd hohe Summen zum Transport der Soldaten Schiffe verkauften oder verpachteten, die so veraltet oder sonst seeuntüchtig waren, daß sie außer Betrieb gesetzt werden mußten. In jenen Kapiteln wurde diese Methode hauptsächlich Vanderbilt zur Last gelegt; tatsächlich bildet sie aber nur einen Teil der allgemeinen Betrügereien. Während Vanderbilt, als Bevollmächtigter der Regierung, morsche Schiffe pachtete oder kaufte und Millionen dabei verdiente, drehten die bekanntesten und geachtetsten Reeder jener Zeit ihre alten Kähne der Regierung zu unglaublichen Preisen an.

Einer der allergeachtetsten Kaufleute, der im damaligen geschäftlichen und gesellschaftlichen Leben eine große Rolle spielte, war z. B. Marshall O. Roberts. Das war derselbe Roberts, der bei den Betrügereien hinsichtlich der Postsubsidien so stark beteiligt war, derselbe scheinheilige Roberts, der, wie in den Kapiteln über das Astorsche Vermögen erwähnt wird, mit John Jacob Astor und anderen zusammen ein Zeugnis unterschrieb, das die Ehrenhaftigkeit des Tweed-Regimes bezeugte. Eine Kongreßkommission, welche die Regierungsverträge von 1826/63 nachprüfte, brachte Tatsachen ans Licht, die selbst eine an die übliche politische Korruption gewöhnte Kommission in Erstaunen setzten. Es soll hier nur ein Beispiel angeführt werden: Samuel Churchman, ein staatlicher Schiffssachverständiger, der von Weller, dem Marineminister, engagiert war, erzählte in Einzelheiten, wie Roberts und andere Reeder und Kapitalisten es möglich machten, alte verbrauchte Schiffe der Regierung anzuhängen; bei einem weiteren Verhör am 3. Januar 1863 wurde Churchman gefragt:

Frage: „Verkaufte oder verpachtete Roberts noch andere Schiffe an die Regierung?“

Antwort: „Jawohl. Er verkaufte Winfield Scott und Union."

Frage: „Für welchen Preis?"

Antwort: „Für je hunderttausend Dollar; eins davon war völlig unbrauchbar, das andere mußte einige Tage, nachdem es in See gegangen war, für untauglich erklärt werden[1])."

Im Verlauf der weiteren Untersuchungen gab Churchman an, daß die Regierung durch die Übernahme solcher Schiffe um wenigstens 25 Millionen Dollar betrogen sei, soweit er nach „den ihm bekannten gecharterten und gekauften Schiffen und den ungeheuren, dabei verschwendeten Summen" schätzen könne[2]). Diese 25 Millionen Dollar, um welche die Regierung allein in betreff der Schiffe betrogen war, bilden die Grundlage manches heutigen Riesenvermögens.

Die geachteten Betrüger

Aber dies war keineswegs die einzige Lehre, die Gould von der geachteten Geschäftswelt empfing. Man kann ruhig sagen, daß es keinen einzigen Geschäftszweig gab, in dem nicht die schamlosesten Betrügereien gegen Staat und Volk verübt worden wären. Die Importeure und Fabrikanten von Waffen durchkreuzten Europa, um wertlose Waffen aufzukaufen, und betrogen dann die Regierung um Millionen, da diese Waffen völlig untauglich waren[3]). Eine Kongreßkommission, die 1862 ernannt worden war, um die Verbindung zwischen Staatsbeamten einerseits und Beamten und anderen Firmen anderseits zu untersuchen, stellte schließlich fest, daß die Firmen in der Regel die staatlichen Inspektoren bestachen, um ihre schlechten Waren los zu werden[4]).

---

[1]) Report of Select Committee to Inquire into Government Contracts, House Reports, Thirty-seventh Congress, Third Session, 1862—1863, Report Nr. 49, S. 95.

[2]) a. a. O. S. 95—97.

[3]) House Reports of Committees, Thirty-seventh Congress, Second Session, 1861—1862, Bd. 2, Report 2, 1 XXIX.

[4]) House Reports, Thirty-seventh Congress, Second Session, 1862—1863, Report Nr. 64. Der Vorsitzende dieser Kommission, C. H. van Wyck-New York, machte in seinem Bericht an das Unterhaus des Kongresses folgende erläuternde Bemerkungen: „In der ersten Zeit des Krieges waren Betrügereien und Unterschleife nicht zu vermeiden. Es war naturgemäß, daß die Ehrgeizigen aus den Nöten der

Während des Bürgerkrieges gründeten hervorragende Kaufleute unter Betonung ihrer patriotischen Gesinnung Verteidigungskomitees in verschiedenen Städten des Nordens und veranstalteten Sammlungen zur Fortführung des Krieges. Von der Kongreß-Untersuchungskommission wurde festgestellt, daß die leitenden Mitglieder dieses Komitees nicht nur ihren Patriotismus ausnutzten, um sich allerlei Verträge zu sichern, sondern daß sie in große Schwindeleien gegen die Regierung verwickelt waren.

So gab z. B. Marcellus Hartley, ein bekannter Waffenhändler und der Begründer eines Multimillionenvermögens[1]), zu, daß er einen großen Posten Hallscher Karabiner an ein Mitglied des New Yorker Verteidigungskomitees verkauft habe. In einem plötzlichen Anfall von Reue fügte er hinzu: „Ich glaube, diese Hallschen Karabiner sind das Schlechteste, das dieser Regierung je aufgeschwatzt ist; sie sind, glaube ich, auf 22,50 Dollar aufgetrieben worden[2]).“ Er hätte ruhig hinzufügen können, daß diese Karabiner geradezu gefährlich seien; es stellte sich heraus, daß ihr Mechanismus so mangelhaft war, daß sich Soldaten, die damit hantierten, die Daumen abgeschossen haben würden. Hartley gehörte zu den Importeuren, welche die zurückgewiesenen Waffen aus Europa herüberbrachten und sie zu

---

Nation Vorteil ziehen und reich werden wollten trotz des Murrens im Volke, daß, wenn das Kapital bedroht und die Eisenbahnverbindungen abgeschnitten waren, die unglaublichsten Preise für Dampfer und Segelboote gefordert werden konnten, daß, wenn die Arsenale keine Waffen mehr zur Verfügung hatten, Kanonen und Gewehre mit Gold aufgewogen werden mußten, und daß die Regierung zu entschuldigen sei, wenn sie sich übervorteilen ließ. Aber nach Verlauf von zwei Jahren herrscht immer noch das gleiche System der Ausbeutung, und die Betrügereien werden immer unverschämter, da sie nicht bestraft werden, und jene Schwindeleien, die die Nation im Frühling 1861 empörten, haben zugenommen. Die Straffreiheit, die es den ersten Räubern ermöglichte, ihre unrechtmäßig erworbenen Gewinne zu genießen, scheint nur gar zu viele der Regierungsbeamten demoralisiert zu haben." Appendix to The Congressional Globe, Third Session, Thirty-seventh Congress, 1862—1863, Teil 2, S. 117.

[1]) Als Marcellus Hartley im Jahre 1902 starb, schätzte man sein persönliches Besitztum allein auf 11 Millionen Dollar, sein Gesamtvermögen auf annähernd 50 Millionen Dollar. Sein Haupterbe, Marcellus Hartley Dodge, ein Enkel, heiratete im Jahre 1907 Edith Geraldine Rockefeller, eine der reichsten Erbinnen der Welt. Hartley war der Haupteigentümer von großen Patronen-, Gewehr- und anderen Fabriken.

[2]) House Report No. 2 etc., 1861—1862, Bd. 2, S. 200—204.

ungeheuren Preisen an die Regierung verkauften. Er bekannte, daß er mit verschiedenen der Einzelstaaten Verträge über diese wertlosen Waffen in Höhe von 600 000 Dollar abgeschlossen habe[1]).

Der begeisterte Patriot und philanthropische Multimillionär unserer Tage, J. Pierpont Morgan, profitierte, wie wir sehen werden, ebenfalls von dem Verkauf der Hallschen Karabiner an die Regierung während des Bürgerkrieges.

Eine der Kongreßkommissionen, welche die Lieferungsverträge für Waffen und Ausrüstung nachprüfte, fand augenscheinliche Beweise für riesige Betrügereien. Es wurden ungeheure Summen erpreßt für wertlose Zelte; die Soldaten behaupteten, „sie blieben ohne diese Zelte besser trocken, als wenn sie darunter lägen[2]).“ Auch bei den Warenlieferungen an die Arsenale wurde viel betrogen. Ein Fabrikant besonders, Charles C. Roberts, hatte vertraglich 50 000 Tornister und 50 000 Schnappsäcke zu liefern. „Mit jedem dieser Tornister wurde die Regierung betrogen,“ bemerkt ein Sachverständiger, „denn sie waren nicht aus Leinen[3]).“ Eine Kongreßkommission stellte fest, daß die vertragsmäßig gelieferten Waren entweder schädlich oder unbrauchbar waren. Hauptmann Beckwitt, ein amtlicher Kommissar, bestätigte, daß der Kaffee „absolut zu nichts zu gebrauchen und wertlos sei“.

„Es scheint eine Mischung von gerösteten Erbsen, Lakritzen und verschiedenen anderen Substanzen zu sein, mit nur so viel Kaffee dazwischen, daß ein Aroma und Geschmack davon vorhanden ist[4]).“

Diese Kommission schaffte noch weitere Beweise, die bekundeten, wie alle anderen Waren von der gleichen schlechten Qualität gewesen seien. Schließlich schilderte sie auch, wie die Eisenbahnen bei Frachtbeförderungen von der Regierung 50 Prozent mehr erhoben hätten als von privaten Personen[5]). Simon Cameron, der Leiter der korrupten Politik von Pennsylvania und gleichzeitig Leiter einer Eisen-

[1]) a. a. O.

[2]) House Report No. 64 etc., 1862—1863, S. 6.

[3]) a. a. O.

[4]) House Report No. 2 etc., 1862—1863, Bd. 2, S. 1459.

[5]) a. a. O. Bd. 24.

bahn[1]), war damals Kriegsminister. Wen ernannte er zum obersten Beamten über den Eisenbahnfrachtverkehr? Niemand anders als Thomas A. Scott, den Vizepräsidenten der Pennsylvania-Eisenbahn. Scott war, wie erwähnt werden muß, auch einer der Kapitalisten, deren Tätigkeit so oft als die „eines bemerkenswerten organisatorischen Talents" hingestellt ist. Das Talent, das er während des Bürgerkrieges entfaltete, war ganz unzweideutig. Mit seinem Einverständnis verübten die Eisenbahnen eine Erpressung nach der andern. Die Kommission berichtete, wie nach seiner Ernennung die Gewinne der Eisenbahnen in einem Jahre um volle fünfzig Prozent stiegen, und wie Rentmeister und andere Personen bestochen wurden, um von ihnen den Transport von Regimentern überwiesen zu bekommen. „Dies," bemerkt die Kommission, „läßt erkennen, welche ungeheuren und unnötigen Summen von der Regierung zum Vorteil der Eisenbahnen verschleudert wurden nach dem Tarif, den der Vizepräsident der Pennsylvania-Eisenbahn unter Beihilfe Camerons aufgestellt hatte.[2])"

„Diese vielen betrügerisch erpreßten Millionen," fährt die Kommission fort, „kamen aus dem verarmten und geleerten Staatsschatz der Vereinigten Staaten, zu einer Zeit, da ihre Kraft und ihre Mittel aufs Äußerste in Anspruch genommen wurden, um den Krieg durchzuführen[3]).

Dies sind nur ein paar Tatsachen aus der erstaunlichen Korruption, die auf jedem Gebiete des merkantilen und finanziellen Geschäftslebens herrschte. So groß und frech Goulds Diebstähle später auch sein mochten, so standen sie doch nicht auf dem unbeschreiblich niedrigen Niveau wie die während des Bürgerkrieges von Männern begangenen, von denen die meisten ihres „soliden Vermögens" wegen hochgeachtet waren. Während des Bürgerkrieges traten so viel plötzliche Ereignisse ein, daß inmitten all der Vorbereitun-

---

[1]) Er war in wenigstens einen Skandal verwickelt, der von einer Kommission des Parlaments von Pennsylvania untersucht wurde; ebenso war er an zweifelhaften Eisenbahntransaktionen in Maryland beteiligt.

[2]) House Report No. 2, etc., 1861—1862, 19. So erzielte beispielsweise die Pennsylvania-Eisenbahn im Jahre 1862 rund 1 350 237,79 Dollar Mehrgewinn gegen das vorhergehende Jahr.

[3]) a. a. O. S. 4.

gen, Schlachten und Aufregungen diese Schwindeleien nicht die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit auf sich lenkten, was zu anderer Zeit unvermeidlich gewesen wäre. Infolgedessen gelang es den Männern, die sie verübten, sich hinter den größeren Ereignissen jener Jahre zu verbergen. Gould dagegen beging seine Diebstähle zu einer Zeit, als die Öffentlichkeit durch nichts anderes in Anspruch genommen war; daher erschienen sie dem Volke auffällig groß und bedeutend.

Schon 1857, gleich im Anfang seiner Laufbahn, hatte Gould als Eisenbahnbesitzer Gelegenheit, sich die wertvolle und ganz kostenlose Kenntnis zu erwerben, auf welche Art Eisenbahn- und Landkonzessionen vom Kongreß zu erlangen seien. Er war damals erst einundzwanzig Jahre alt, sehr lerneifrig, aber natürlich ohne Erfahrung hinsichtlich der Behandlung gesetzgebender Körperschaften. Aber die älteren Kapitalisten, die Veteranen der Bestechung, die jahrelang Kongreß und Parlamente korrumpiert hatten, versahen ihn mit den nötigen Informationen.

Sie taten es nicht freiwillig; ihr bester Bundesgenosse war die Heimlichkeit; aber eine Gruppe von ihnen hatte den Kongreß zu unverfroren bestochen, damit er für ein Gesetz stimmen sollte, das der Des Moines Navigation and Railroad Company ungeheure Ländereien in Jowa, Minnesota und anderen Staaten verlieh. Die aufgedeckten Tatsachen müssen für Gould eine wertvolle Lehre gewesen sein, wie die Dinge im Kongreß gehandhabt wurden. Die Beschuldigungen wirbelten in den ganzen Vereinigten Staaten ungeheuer viel Staub auf, und das Haus der Abgeordneten mußte zur Selbstverteidigung eine Kommission ernennen zur Untersuchung der Sache.

Diese Kommission erstattete einen beachtenswerten Bericht. Für gewöhnlich stellten bei Bestechungsbeschuldigungen die Untersuchungskommissionen höchst unschuldig fest, daß, obwohl vermutlich eine Bestechung vorgelegen habe, sie doch keine Beweise für die Annahme von Bestechungsgeldern seitens der Mitglieder erbringen könnten; fast regelmäßig wälzten diese Kommissionen die Schuld an diesen nutzlosen Nachforschungen auf die Unterhändler.

Aber diese eine Kommission erstattete nicht solche oberflächlichen Berichte, die eine Weißwaschung bezweckten. Sie bestätigte, daß korrupte Zusammenschlüsse von Kongreßmitgliedern existierten, und sie empfahl den Ausschluß von vier Mitgliedern, die sie beschuldigte, Geld oder Land für die Abgabe ihrer Stimmen bekommen zu haben. Eins dieser vier ausgeschlossenen Mitglieder, Erasmus B. Matteson, war allem Anschein nach ein Führer einer korrupten Gruppe[1]).

Aber seine hauptsächlichste Unterrichtung in der großen Kunst, sich durch Bestechung gesetzgebender Körperschaften Besitztümer und Privilegien anzueignen, bekam Gould während des Bürgerkrieges. Während viele Gruppen der kapitalistischen Klasse aus einem schwer bedrückten Lande Hunderte von Millionen herauspreßten und Vermögen ernteten, indem sie die Verteidiger ihrer Interessen ausbeuteten, brachten andere Gruppen, die den Patriotismus genau so laut im Munde führten, im Kongreß und in den Staatslegislaturen ein Gesetz nach dem andern zur Annahme, das Riesendiebstähle legalisierte.

Patriotismus zu fünfzig Prozent

Einige dieser Gesetze, die von den Banken veranlaßt waren, erlegten der Bevölkerung der Vereinigten Staaten wahre Wucherzinsen für Darlehne auf. Diese Bankparagraphen waren so abgefaßt, daß die Zinsen nominell nicht hoch erschienen; in Wirklichkeit aber waren die nationalen und internationalen Bankiers berechtigt, 20 bis 50, oft sogar 100 Prozent Zinsen zu verlangen, und zwar für Geld, das irgendwann, irgendwie aus den Bürgern der Vereinigten Staaten oder aus irgendeinem anderen politischen Kreis herausgepreßt war.

Anderseits waren die Banken gänzlich von der Steuerzahlung befreit; sie hatten ein Gesetz durchgebracht, das Regierungsobligationen von der Besteuerung ausschloß. Heere

[1]) Reports of Committees, House of Representatives, Thirty-fourth Congress, Third Session, 1856—1857; Report No. 243, Bd. 3. In den folgenden Kapiteln finden sich zahlreiche Details über die während dieser Zeit ausgeübten Bestechungen.

wurden hingemetzelt und Legionen von Haushalten zerstört, aber für die Bankiers war es eine reiche und sichere Zeit; die Banken waren sehr häufig in der Lage, Dividenden von 20, 40 und bisweilen sogar 100 Prozent auszuschütten.

Gould sah, wie all die anderen Geldjäger zu ihrem Vermögen kamen; und die Methoden, die er jetzt anwandte, entsprachen nur den ihren, ein wenig kühner und brutaler waren sie vielleicht, aber trotzdem nur eine Wiederholung dessen, was seit langer Zeit in der ganzen Sphäre des Kapitalismus Brauch gewesen war.

Zehntes Kapitel

DIE ZWEITE EPOCHE DES GOULDSCHEN VERMÖGENS

Der erste Schritt, durch den Jay Gould viele Millionen in seinen Besitz brachte, war die Vernichtung der Erie-Eisenbahn. Wenn die äußere Erscheinung als ein Maßstab für die Begabung anzusehen ist, so würde niemand auf die Vermutung kommen, daß in Gould die Anlage zu einem der kühnsten und geschicktesten finanziellen Freibeuter steckte, der je existiert hatte. Etwa fünf Fuß sechs Zoll groß und von schlankem Wuchs, machte er den Eindruck eines milden, sanften Mannes von äußerster Schüchternheit. Sein Gesicht war braun und von einem dicken schwarzen Backenbart teilweise verdeckt; seine Augen waren dunkel, listig und stechend, seine Stirn hoch. Seine Stimme war sehr leise, sanft und einschmeichelnd.

Die private Konfiszierung der Erie-Eisenbahn

Die Erie-Eisenbahn, die von New York nach Buffalo und von da westwärts nach Chikago geht, wurde 1832 gegründet. Allein vom Staate New York, abgesehen von anderen Staaten, bekam sie aus Staatsmitteln einen Zuschuß von 3 Millionen Dollar und eine Hypothek von 3 217 000 Dollar, insgesamt also 6 217 000 Dollar. Die Bezirke, Städte und Gemeinden,

die sie passierte, wurden veranlaßt, Geld, Terrain und Privilegien beizusteuern. Von Privatpersonen im Staate New York wurden ihr Terrains überwiesen, die damals 400 000 bis 500 000 Dollar[1]), heute aber viele Millionen wert sind. Außerdem wurden ihr mancherlei besondere Privilegien und Freiheiten bewilligt. Das geschah in allen Staaten, welche die Eisenbahn berührte. Die Bau- und Anlagekosten wurden fast völlig durch diese Subventionen gedeckt[2]).

Im Vertrauen auf die schönen Versprechungen der Unternehmer wiegte sich das Volk in der frohen Zuversicht, daß sein Anteil gesichert sei. Aber einmal ums andere wurden die Parlamente durch Bestechung veranlaßt, geheime Verfügungen zu erlassen, nach denen die Eisenbahn uneingeschränkt in den Besitz einer kleinen Gruppe von Unternehmern und Spekulanten überging. Das Volk wurde nicht nur um die Summen betrogen, die durch allgemeine Steuern aufgebracht und zum Bau der Bahn verwendet waren — wie es bei den meisten Eisenbahnen der Fall war —, sondern dieses selbe Geld wurde von den kapitalistischen Besitzern als Privatkapital betrachtet, es wurden daraufhin riesige Mengen Obligationen und Aktien ausgegeben, und der Bevölkerung wurden hohe Verkehrsspesen abgenommen, um die erforderlichen Zinsen und Dividenden für diese riesigen Emissionen zu bezahlen.

Der Spekulant Drew wird Direktor

Die wechselnden Leiter der Erie-Eisenbahn, die mit dem Verschlucken der öffentlichen Subventionen noch nicht zufrieden waren, plünderten auch noch das Gesellschaftsvermögen und betrogen ihre Aktionäre. Es wurde so wenig Wert

[1]) Report on the New York and Erie Railroad Company, New York State Assembly Document No. 50, S. 1842; ferner: Investigation of the Railroads of the State of New York, 1879, 1, S. 100.

[2]) „Die Erie-Eisenbahn wurde von den Bürgern dieses Staates mit dem Gelde des Volkes erbaut. Der Staat überwies der Korporation 3 Millionen Dollar. Durch betrügerische Ausgabe von mehr als 50 Millionen Dollar Aktien wurde das Besitztum der Linie gestohlen, wenn man es beim rechten Namen nennen will" . . . „An Analysis of the Erie Reorganisation etc.", die dem Parlament durch John Livingstone, Esq., den Rechtsanwalt der Aktionäre der Erie-Eisenbahn, eingereicht wurde.

auf eine tüchtige Verwaltung gelegt, daß in kurzen Zwischenräumen bedenkliche Katastrophen eintraten. Es kam aber eine Zeit, wo die alten Lokomotiven, Wagen und Gleise in so verfallenem Zustande waren, daß eine Neuanschaffung nicht länger aufgeschoben werden konnte. Dazu war Geld erforderlich, und das Vermögen der Gesellschaft war durch ständige Schröpfung erschöpft.

Die Direktoren fanden endlich einen Geldmann in Daniel Drew. Für sein Darlehn forderte Drew die übliche Sicherheit. 1855 hatte er fast 2 Millionen Dollar vorgestreckt — 500 000 in bar, das übrige in Anweisungen. Die Direktoren der Erie-Bahn konnten nicht zurückzahlen, und die Bahn ging in seine Hände über. Obwohl er mit der Eisenbahnverwaltung ebensowenig Bescheid wußte wie mit Buchführung, gab er sich keine Mühe, dies zu lernen; während des folgenden Jahrzehnts benutzte er die Erie-Eisenbahn einfach als Mittel, um ihren Aktienkurs an der Börse zu beeinflussen. Auf diese Weise nahm er einer großen Zahl von spekulierenden Dummköpfen insgesamt viele Millionen ab.

Der alte Cornelius Vanderbilt sah es voll Ungeduld mit an. Er sah die ungeheuren Gewinne vor Augen, die ihm zufließen würden, wenn er Besitzer der Erie-Eisenbahn wäre, daß er den Wert der Bahn beträchtlich erhöhen könnte, indem er sie besser ausstattete, und daß er dieselben Aktienemissionen durchführen konnte wie bei seinen andern Transaktionen. Viele Millionen würden sein eigen sein, wenn er sich die Majorität der Aktien aneignete. Außerdem würde die Eisenbahn wahrscheinlich in einiger Zeit ein gefährlicher Konkurrent seiner eigenen Bahnen werden. Vanderbilt fing im geheimen an, Aktien zu kaufen. 1866 hatte er die Majorität in Händen. Drew und seine Scheindirektoren wurden abgesetzt, und Vanderbilt stellte seine eigenen ein.

Vanderbilt verdrängt Drew und setzt ihn dann wieder ein

Der Wechsel wurde mit Vanderbilts gewohnter brüsker Schnelligkeit durchgeführt. Drew war scheinbar ruiniert. Er hatte aber noch ein letztes Mittel, und dies wandte er jetzt mit schauspielerischer Geschicklichkeit an. In Tränen

ging er zu Vanderbilt und bat ihn, einen alten Mann, der sich gerade wie er selbst heraufgearbeitet habe, nicht auszudrängen und zu ruinieren. Diese Bitte fand Gehör. Wäre der Bittsteller irgendein anderer gewesen, so hätte Vanderbilt ihn verhöhnt. Aber für den alten ungebildeten Viehhändler, dessen Laufbahn in so vieler Hinsicht seiner eigenen ähnelte, hatte er im Grunde Sympathie. Seine Tränen und Klagen hatten Erfolg; in einem Augenblick sentimentaler Schwäche — einer Schwäche, die ihm teuer zu stehen kam — ließ Vanderbilt sich erweichen. Es wurde ein Vertrag aufgesetzt, wonach Drew den Direktorposten wiederbekam und Vanderbilts Interessen und Absichten zu vertreten hatte.

Als Drew sein Amt wieder angetreten hatte, zeigte er eine Zeitlang eine absolute Unterordnung. Um Vanderbilts Pläne ganz ausführen zu können, überredete er den Magnaten, ihm zu gestatten, zwei Männer als Direktoren einzustellen, auf deren Gefügigkeit, sagte er, man sich verlassen könne. Das war Jay Gould, der ernste und überall beliebte, und James Fisk jr., ein stattlicher, protziger, verschwenderischer Bonvivant. In seinen jungen Jahren war Fisk in Vermont Hausierer gewesen und hatte später einen Wanderzirkus geleitet. Dann war er Börsenmakler geworden. So argwöhnisch und schlau der alte Vanderbilt war, und obwohl er von vornherein ein Mißtrauen gegen diese beiden Leute hatte, gestattete er Drew doch, aus irgendwelchen unerklärlichen Motiven, Gould und Fisk als Direktoren anzustellen. Er kannte Goulds Ruf und sah in ihm nur wie in Fisk wahrscheinlich Werkzeuge, die seine „schmutzige Hantierung" ohne Fragen erledigen würden. Er legte die Verwaltung der Erie-Bahn in Drews, Goulds und Fisks Hände. In dieser Eigenschaft konnten sie Aktien und Obligationen ausgeben, Verbesserungen veranlassen und hatten überhaupt gänzliche Vollmacht.

Drew, Gould und Fisk betrügen Vanderbilt

Zunächst gaben sie sich den Anschein, als fügten sie sich gehorsam Vanderbilts Wünschen. Da Vanderbilt es für günstig hielt, möglichst viele Erie-Aktien zu kaufen, um

einerseits eine größere Garantie für sein Übergewicht zu haben und anderseits selbst den Kurs bestimmen zu können, kaufte er unausgesetzt neue Aktien an. Das Trio aber hatte in aller Stille einen Plan entworfen, durch den es Vanderbilts Kontrolle abschütteln konnte.

Scheinbar um Mittel zur Verbesserung der Eisenbahn zu beschaffen, beschlossen sie, eine Menge neuer Obligationen auszugeben. Hiervon behielten sie große Mengen selbst als Sicherheit für angebliche Darlehen. Diese Obligationen wurden heimlich in Aktien umgewandelt und dann unter Maklerfirmen verteilt, an denen die drei beteiligt waren. Vanderbilt, in seinem Bestreben, möglichst viele Aktien in seine Hände zu bekommen, kaufte ohne Argwohn die Aktien an. Dann kam die Verräterei der drei Männer ans Licht, und ihre Absicht, weitere Aktien auszugeben, wurde lautbar.

Vanderbilt zögerte nicht einen Augenblick. Er beeilte sich, den juristischen Beistand von George C. Barnard vom Obersten Gerichtshof New Yorks anzurufen. Er wußte, daß er auf Barnard rechnen konnte, den er zu dieser Zeit durch Bestechungen beeinflußte. Dieser Richter war ein offenkundiges Werkzeug der korporativen Interessen und des politischen Tweedrings; wegen seiner vielen Vergehen wurde er später unter Anklage gestellt[1]). Barnard erließ auf der Stelle eine Verfügung, welche die Erie-Direktoren an weiteren Aktienemissionen hinderte und ihnen befahl, ein Viertel der bereits ausgegebenen dem Gesellschaftsvermögen zurückzugeben. Ferner wurde jede weitere Umwandlung von Obligationen in Aktien mit der Begründung verboten, daß es eine betrügerische Manipulation sei.

Dies wurde als ein so ausgesprochener Sieg Vanderbilts angesehen, daß der Kurs der Erie-Aktien um 30 Prozent stieg. Aber die Intriganten hatten eine List in Reserve. Indem sie scheinbar Barnards Anordnung gehorchten, ließen sie die Aktienhefte von einem Messengerboy beiseite schaffen, der den Auftrag bekommen hatte, sie in eine Depositenkasse in der Pine Street zu bringen. Sie behaupteten in aller Unschuld, nicht zu wissen, wer der Dieb sei;

---

[1]) Bei seinem Tode fanden sich 1 Million Dollar teils in Obligationen, teils in bar unter seinen Effekten.

der Messengerboy „wußte ebenfalls von nichts". Diese hunderttausend Aktien warfen Drew, Gould und Fisk sofort auf den Aktienmarkt. Niemand hatte den leisesten Verdacht, daß die gerichtliche Verfügung übertreten wurde. Folglich kauften Vanderbilts Makler für Millionen von diesen Aktien an; auch andere Personen kauften. Sobald die Schecks eingingen, verwandelten Drews und seine Partner sie in bares Geld.

Gould und seine Partner flüchten mit Millionen

Der Tag war noch nicht zu Ende, als Vanderbilt zu seiner Wut und Überraschung erkannte, daß er um 7 Millionen Dollar geprellt worden war. Auch andere Käufer waren um Millionen betrogen. Der alte Mann war in die Falle gegangen: diese Tatsache quälte ihn am meisten. Sobald aber der erste Wutanfall vorüber war, entwarf er seinen Kriegsplan. Schon am nächsten Morgen wurden Haftbefehle gegen Drew, Fisk und Gould erlassen. Sie wurden rechtzeitig gewarnt und flüchteten nach Jersey, außerhalb Barnards Machtbereich, und nahmen ihre Beute mit. Nach Charles Francis Adams' Angaben in seinen „Chapters of Erie" führte einer von ihnen in einer Mietkutsche Ballen mit Banknoten im Werte von 6 Millionen Dollar fort[1]). Die anderen beiden Flüchtlinge waren mit Handtaschen beladen, die mit Obligationen und Aktien vollgestopft waren.

Dies war in mehr als einem Sinne eine lehrreiche und denkwürdige Situation. Vanderbilt, der größte Betrüger seiner Zeit, der Plünderer des Staatsschatzes während des Bürgerkrieges, der Erzbestecher, rief offenkundig die Hilfe des Gesetzes an, weil man ihn betrogen hatte! Drew, Gould und Fisk machten sardonische Witze darüber. Aber wenn sie auch darüber scherzten, daß sie einen Mann überlistet hatten, dessen Spezialität der Betrug war, so verkannten sie doch nicht, daß ihre Lage gefährlich war. Barnards Verfügung hatte ihre Aktienverkäufe als Betrug bezeichnet und damit ungültig gemacht; außerdem war ihnen, wie die Dinge lagen, wenn sie nach New York zurückzukehren

---

[1]) „Chapters of Erie", S. 30.

wagten, die sofortige Verhaftung gewiß, mit Verhören und eventueller Gefängnisstrafe. Vor sich selbst entschuldigten sie ihre Diebstähle mit der tröstlichen Erklärung, daß sie Vanderbilt genau das gleiche zugefügt hätten, was er anderen getan hatte und ihnen getan haben würde. Aber sie hatten nicht sich selbst Rechenschaft zu geben, sondern den Gesetzen. Vanderbilt gab sich alle Mühe, sie ins Gefängnis zu bringen.

Wie konnten sie diesem drohenden Geschick entgehen? Sie fanden sehr bald einen Ausweg. Während Vanderbilt seiner Wut freien Lauf ließ und nach Herzenslust fluchte, gingen sie in aller Ruhe daran, eine Lehre in die Praxis umzusetzen, die er selbst erteilt hatte. Er beeinflußte die Richter; warum sollten sie nicht das Parlament bestechen, wie er es oft getan hatte? Sie entwarfen den Plan, die New Yorker Staatslegislatur zu veranlassen, durch ein Gesetz ihre betrügerischen Aktienemissionen anzuerkennen.

Gould besticht das Parlament mit 500 000 Dollar

Mit 500 000 Dollar begab sich Gould heimlich nach Albany. Als er dort erkannt und verhaftet wurde, ließ man ihn nur gegen eine hohe Kaution frei, die ein Komplice hinterlegte. Er erschien ein paar Tage später vor dem New Yorker Gericht und erreichte eine Vertagung der Verhandlung. Er verlor keine Zeit. „Er bemühte sich eifrig,“ sagt Adams, „um ein Einverständnis zwischen ihm und dem Parlament.“ Unter heftigen Beschuldigungen, daß eine Bestechung erfolgt sei, kam das Gesetz, das die betrügerische Aktienemission legalisierte, zur Annahme. Vanderbilt bestach die Parlamentsmitglieder vergeblich, dagegen zu stimmen; wenn sie von Vanderbilt Geld angenommen hatten, bestach Gould sie mit größeren Summen. Ein Senator z. B. bekam, wie bereits erwähnt, von Vanderbilt 75 000 Dollar und von Gould 100 000 Dollar und behielt die beiden Summen.

Natürlich war ein Riesenskandal die Folge. Der Senat des Staates New York griff am 10. April 1868 zu dem gewöhnlichen Mittel, eine Untersuchungskommission zu ernennen.

Diese Kommission hatte es nicht nötig, erst die grundlegenden Tatsachen zu erforschen; diese kannte sie bereits. Aber es gehörte zur Komödie dieser Untersuchungskommissionen, mit der Miene kindlicher Unwissenheit vorzugehen.

Es wurden viele Zeugen vernommen, und manche Prüfung fand statt. Die Kommission berichtete, daß, nach Drews Aussage, 500 000 Dollar dem Vermögen der Erie-Bahn entnommen seien, angeblich für Prozeßkosten, und daß zweifellos aus dem Gesellschaftsvermögen große Summen stammten, die in Albany verausgabt seien und für die sich in den Büros der Gesellschaft keine Belege fänden. Die Kommission konstatierte ferner, daß während der Session 1868 große Summen für Bestechungszwecke von Gesellschaften verausgabt wurden, die an den Eisenbahngesetzen interessiert waren.

Aber wer verübte die hauptsächlichen Bestechungen? Und welches waren die bestochenen Parlamentsmitglieder? Die Kommission gab an, darüber nichts Genaues zu wissen. Die Untersuchung endete, wie fast immer in ähnlichen Fällen, damit, daß die Schuld auf gewisse „reich gewordene" Agenten geschoben wurde. Diese Agenten waren Männer, deren Gewerbe es war, die Bestechung der Parlamentsmitglieder zu vermitteln. Gould und Thompson — letzterer ein Mitschuldiger — gaben an, daß sie an Payn, einen Agenten, der später ein mächtiger republikanischer Politiker wurde, 10 000 Dollar bezahlt hatten, dafür, daß er wenige Tage sich in Albany für das Erie-Gesetz verwandte; ferner wurde festgestellt, daß den Agenten Luther Caldwell und Russell F. Hicks 100 000 Dollar gezahlt wurden, damit sie das Parlament und durch die Presse auch die öffentliche Meinung beeinflußten. Caldwell hat scheinbar große Summen von Vanderbilt wie auch von Gould bekommen[1]). Eine spätere Untersuchungskommission, die sich 1873 mit anderen Beschuldigungen beschäftigte, berichtete, daß allein im Jahre 1868 die Direktoren der Erie-Eisenbahn, nämlich Drew, Gould, Fisk und ihre Verbündeten, mehr als eine Million

---

[1]) Report of the Select Committee of the New York Senate. Senate Document No. 52, 1869, S. 3—12, 137, 140—146.

Dollar für „Extra- und Gesetzgebungs-Leistungen“ verausgabt und „die Gepflogenheit hatten, alljährlich große Summen für Beeinflussung der Wahlen und der Parlamente hinzugeben[1])“.

Als die ungeheuren Diebstähle legalisiert waren, kehrten Drew, Gould und Fisk nach Jersey zurück. Aber ihr Weg war noch nicht frei. Vanderbilt hatte verschiedene Zivilprozesse in New York gegen sie angestrengt; außerdem wurden sie wegen Übertretung der gerichtlichen Verfügungen verurteilt. Jetzt begannen die Unterhandlungen. Unter den ernstesten Drohungen, was die Gerichte im Weigerungsfalle tun würden, verlangte Vanderbilt, daß sie die Aktien zurückkauften, die sie ihm aufgehalst hatten.

Drew war als erster zu dem Kompromiß bereit; Gould und Fisk folgten bald darauf. Sie bezahlten Vanderbilt 2 500 000 Dollar in bar, 1 250 000 Dollar in Papieren für 50 000 Erie-Aktien und eine weitere Million Dollar für das Privilegium, ihn für die verbleibenden 50 000 Aktien innerhalb vier Monaten jederzeit in Anspruch nehmen zu können. Obwohl diese Vereinbarung Vanderbilt um etwa 2 Millionen Dollar schädigte, erklärte er sich bereit, seine Klagen zurückzuziehen. Die drei verließen nun ihre Zufluchtsstätte in Jersey und verlegten die Büros der Erie-Bahn in das Grand Opera House in der Achten Avenue und 23. Street in New York. Dieser Zusammenstoß mit Vanderbilt war für Gould eine gute Lehre, die er von nun an nie aus den Augen ließ; daß es nämlich nicht genügte, die Gemeinderäte und Parlamente zu bestechen, sondern daß auch die Richter beeinflußt werden mußten. Die Ereignisse zeigten, daß er die Verhandlungen sofort aufnahm.

---

[1]) Report of the Select Committee of the Assembly, Assembly Documents 1873, No. 98, Bd. 19. Die Kommission berichtete: Was die Erie-Gesellschaft getan hat, das tun zweifellos andere große Gesellschaften ebenfalls Jahr für Jahr, und durch den Zusammenschluß der Gesellschaften wird die Macht dieser großkapitalistischen Gesellschaften eine ständige Gefahr für die Freiheiten des Volkes. Die Eisenbahnagenten werfen ihre schmutzigen Gewinne dem Parlamente zu, und in unserer ganzen Politik macht sich die herabziehende Wirkung dieses Einflusses fühlbar (S. 18).

Gould und Fisk ruinieren Drew

Die nächste Entwicklung war charakteristisch. Da Gould und Fisk ihren alten Mitschuldigen nicht länger brauchten, fielen sie in hinterlistiger Weise über Drew her, drängten ihn aus der Verwaltung aus und führten seinen finanziellen Ruin herbei. Es war Drews Gewohnheit, sooft seine Pläne durchkreuzt wurden oder er sehr niedergeschlagen war, sich schleunigst zu Bett zu legen, sich in den Decken zu verkriechen und in Seufzern und Mitleid mit sich selbst oder im Gebet Trost zu suchen — denn bei all seiner Gewissenlosigkeit war er orthodox veranlagt. Als Drew merkte, daß er ausgeplündert und betrogen worden war, wie er es so oft bei anderen gemacht hatte, suchte er sein Bett auf und versteckte sich lange voll Verzweiflung unter den Decken. Der wunderliche alte Gauner erlangte seinen Reichtum und seine Stellung nie wieder. Nach Drews Beseitigung machte sich Gould selbst zum Präsidenten und Geschäftsführer der Erie-Eisenb hn und Fisk zum Vizepräsidenten und Direktor.

Als Gould und Fisk nun mit der Ausgabe weiterer Aktien begannen, beschlossen verschiedene betrogene Aktionäre, dagegen einzuschreiten. Das war ein neues Hindernis, aber es wurde kaltblütig beseitigt. Gould und Fisk warben eine Rotte Bewaffneter an, die diese Aktionäre verhindern sollten, sich der Bücher der Gesellschaft zu bemächtigen. Dann wurde wieder das New Yorker Parlament bestochen.

Es wurde ein Gesetz erlassen, das Goulds und Fisks gesetzliche Kontrolle sicherte. Dies Gesetz bestimmte, daß nur ein Fünftel des Direktoriums in jedem Jahre zurückzutreten habe.

Um aber zu verhindern, daß die betrogenen Großaktionäre sich durch die Gerichte der Bahn bemächtigten, wurde eine weitere Verfügung erlassen. Diese bestimmte, daß von keinem Gericht ein Urteil auf Absetzung von Direktoren erlassen werden dürfe, wenn der Prozeß nicht vom Kronanwalt der Vereinigten Staaten eingeleitet sei. Gould und Fisk hatten also nur nötig, sich des Kronanwalts völlig zu versichern (was sie natürlich auch taten), um den betrogenen Aktionären den Gerichtsweg zu verschließen.

Von 1868 bis 1872 gab Gould, unterstützt von willfährigen Direktoren, 235 000 weitere Aktien aus[1]). Dieser Betrug konnte sehr leicht ausgeführt werden, da der Tweedsche Apparat zur Verfügung stand. Um Tweeds Einverständnis zu erlangen, wurde er zum Direktor der Erie-Eisenbahn gemacht und außerdem mit bedeutenden Summen bestochen[2]). Mit Tweed als Verbündetem hatten sie alle Richter zu kommandieren, die ihm ihr Avancement verdankten. Barnard, eines der willigsten Werkzeuge Tweeds, ließ sich ebenfalls von Gould und Fisk kaufen. Als die englischen Aktionäre eine große Anzahl Aktien einreichten, die für eine neue Verwaltung stimmen sollten, ließ Barnard es zu, daß die Stimmen für Gould und Fisk gezählt wurden. Ein andermal sprachen Gould und Fisk bei Barnard vor und setzten eine gerichtliche Verfügung durch, während er beim Frühstück saß.

Größtenteils mit Hilfe dieser korrupten Allianz mit dem Tweed-Konzern konnte Gould die Riesenschwindeleien der Jahre 1868 bis 1872 durchführen.

Gould war unstreitig die Seele dieser Transaktionen; Fisk und die anderen führten nur seine Angaben aus. Gould gab 1873 einer Untersuchungskommission des New Yorker Parlaments gegenüber zu, daß er in den drei voraufgehenden Jahren große Summen an Tweed und andere gezahlt und daß er weitere große Beträge verausgabt habe, die der Beeinflussung der Parlamente oder der Wahlen dienen sollten. Diese Summen wurden in den Büchern der Erie-Bahn scherzhafterweise auf das „Kautschuk-Konto" gesetzt.

Gould gab in seiner zynischen Weise weitere Auskünfte. Er könne sich genau erinnern, sagte er, daß er die Gewohnheit gehabt hätte, Geld in die verschiedenen Bezirke des Staates zu senden, um die Wahlen von Senatoren und Kongreßmitgliedern zu beeinflussen. Er fügte hinzu, daß „diese Ausgaben sich in der Regel besser bezahlt machten, als

---

[1]) Fisk wurde 1872 von einem Nebenbuhler in einem Streit um seine Mätresse ermordet. Sein Tod änderte nichts an Goulds Plänen.

[2]) Documents of the Board of Aldermen 1877, Teil 2, Nr. 8, S. 49.

wenn man wartete, bis die Männer nach Albany kamen". Bezeichnend ist seine Bemerkung, daß es ebenso unmöglich sei, die verschiedenen Fälle aufzuzählen, als wenn man sich erinnern sollte, wieviele Güterwagen Tat für Tag auf der Erie-Eisenbahn verkehrt hätten". Seine Bestechung dehnte sich über vier verschiedene Staaten aus, wie er gleichmütig angab. „In einem republikanischen Bezirk war ich Republikaner, in einem demokratischen Bezirk Demokrat, in einem neutralen Bezirk neutral, aber immer wahrte ich die Interessen der Erie-Bahn[1])." Die Beträge, die er für diese ausgedehnte Bestechung verausgabte, stammten aus den Ergebnissen seiner großen Diebstähle her; er hätte mit ebenso großer Wahrheit hinzufügen können, daß er mit diesem gestohlenen Gelde einige der hervorragendsten Advokaten jener Zeit beschäftigen und Richter kaufen konnte.

Die Schriftsteller, die sich mit den oberflächlichen Tatsachen begnügen oder denen das Verständnis für den Gang der Geschehnisse fehlt, konstatieren meistens, daß Gould nur durch diese Bestechungen und Intrigen seine Betrügereien durchführen konnte. Solche Behauptungen sind völlig inkorrekt. Um zu tun, was er tat, brauchte man die Billigung oder zum mindesten die Duldung seitens eines beträchtlichen Teils der öffentlichen Meinung. Diese erlangte er. Auf welche Art? Indem er sich als eifrigen Antimonopolisten hinstellte.

Die Antimonopolbewegung war der größte Fetisch der ganzen Mittelklasse; diese Klasse beobachtete mit Besorgnis die wachsende Konzentration des Reichtums; und da ihre Interessen durch eine große Anzahl der Organe der öffentlichen Meinung vertreten wurden, beeinflußten sie die Gedanken eines nicht kleinen Teils der arbeitenden Klasse.

Während Gould seine Bestechungen in aller Heimlichkeit betrieb, legte er der Öffentlichkeit eine Reihe von Argumenten vor, an denen es ihm nie mangelte. Er stellte sich selbst als den Vorkämpfer der Mittelklasse und der arbeitenden Klasse hin, indem er Vanderbilt zu verhindern suchte, ein Eisenbahnmonopol zu bekommen. Er benutzte ge-

[1]) Report of, and Testimony before, the Select Assembly Committee, 1873, Assembly Documents, Nr. 98, 20 etc.

schickt die Besorgnisse, den Neid und den mächtigen Egoismus der Mittelklasse, indem er darauf hinwies, wie sehr sie von der Gnade Vanderbilts abhängig sein würde, wenn es diesem gelänge, die Erie-Eisenbahn und andere Bahnen seinem ohnehin beträchtlichen Bestand hinzuzufügen.

Solche Argumente mußten Erfolg haben; und daß sie ihn hatten, ergibt sich aus der Bereitwilligkeit, mit der die gewerbetreibenden Klassen seine Bestechungen und Betrügereien entschuldigten, weil er der einzige Mann zu sein schien, der bewies, daß er Vanderbilt hindern konnte, die ganze Eisenbahnverwaltung der Stadt New York zu entreißen. Mit großer Naivität nahm die Mittelklasse an, daß er um ihretwillen kämpfe.

Gould kannte die erbitterten Gefühle gegen Vanderbilt sehr gut; er benutzte sie und drang Schritt für Schritt vor, immer in der Maske des großen Befreiers.

Die kleinen Aktionäre der Erie-Eisenbahn konnte Gould leicht beschwichtigen, indem er eine höhere Dividende ausschüttete, als sie unter dem früheren Regime bekommen hatten. Das machte er durch das Schwindelmanöver der Neuausgabe von Obligationen möglich, indem er aus dem daraus resultierenden Verdienst Dividenden bezahlte.

Trotzdem stand jetzt das Ende der Gouldschen Ausplünderung der Erie-Eisenbahn bevor. Wenn die kleinen Aktionäre auch einverstanden waren, so waren doch die englischen Aktionäre entschlossen, selbst die Verwaltung an sich zu reißen.

Goulds Direktoren bestochen

Sie machten nicht wieder den Versuch, zum Gesetz ihre Zuflucht zu nehmen. Sie schickten an ihre amerikanischen Agenten die Summe von 300 000 Dollar, womit eine Anzahl der Direktoren Goulds bestochen werden sollte. Da Gould diese Direktoren als Werkzeug benutzt hatte, waren sie ärgerlich, weil er die ganze Beute selbst behalten hatte. Wenn er ihnen nur einen Teil abgegeben hätte, wäre ihre Stimmung eine ganz andere gewesen. Die 300 000 Dollar

wurden unter sie verteilt, und sie erfüllten ihren Teil des Planes, indem sie ihr Amt niederlegten[1]).

Als die englischen Aktionäre ihr eigenes Direktorium wählten, setzte Gould bei den Gerichten einen Einhaltsbefehl durch. Dies Dokument blieb völlig unbeachtet, und die Anti-Gould-Partei ergriff am 11. März 1872 mit Gewalt Besitz von den Büros und Büchern der Gesellschaft. Wurden diese Männer wegen verbrecherischer Anschläge von den Gerichten bestraft? Es wurde nicht der leiseste Versuch gemacht. Viele Arbeiter und Gewerkschaftsführer wurden wegen verbrecherischer Anschläge zu Gefängnis verurteilt, aber die Gerichte haben augenscheinlich die Absicht gehabt, alle Anschläge der mächtigen Reichen ruhig hinzunehmen.

Neue Parlamentsbestechungen

Es scheint, daß alles in allem, einschließlich der großen Beträge, die an Agenten und Advokaten gezahlt wurden, von den englischen Kapitalisten bei der Ausdrängung Goulds 750 000 Dollar verausgabt wurden. Bestritten sie diese Ausgaben aus ihrer eigenen Tasche? Keineswegs. Sie deckten ihre Auslagen, indem sie selbst dafür stimmten, daß diese Summe aus dem Gesellschaftsvermögen an sie zurückzuzahlen sei[2]), d. h. sie zwangen das Publikum, die Kosten zu tragen, indem es schließlich die Zinsen für die höhere Schuldbelastung aufzubringen hatte.

Um noch mehr Einfluß zu bekommen, bestachen sie das New Yorker Parlament dahin, das Klassifikationsgesetz zu widerrufen.

Goulds direkte Eriebahn-Diebstähle betrugen 12 Millionen Dollar

Wie hoch belief sich Goulds Beute? Seine direkten Diebstähle, die mit seinen Erie-Schwindeleien zusammenhingen,

---

[1]) Assembly Document, Nr. 98, 1873, Bd. 12 u. 13. Die englischen Aktionäre liefen bei dieser Gelegenheit keine Gefahr. Nach einem Bericht der Kommission bekamen die Direktoren ihre Bezahlung erst, wenn sie zurückgetreten waren.

[2]) Assembly Document No. 98, 1873, Bd. 12 u. 16.

scheinen mehr als 12 Millionen Dollar betragen zu haben, die er ganz, oder doch nahezu ganz, persönlich behielt.

Bei den nach der Krisis von 1873 fallenden Preisen für Lebensmittel und im Vergleich mit den heutigen Unterhaltskosten entsprach diese Summe etwa dem doppelten Betrage in unseren Tagen.

Ohne seine Gier, und seine dauernde Unfähigkeit, seinen Verbündeten treu zu bleiben, hätte Gould diese gestohlenen Summen behalten können. Sein Verrat an einem von ihnen, Henry N. Smith, der sein Kompagnon gewesen war in der Maklerfirma Smith, Gould & Martin, hatte schlimme Folgen. Gould veranstaltete einen „Corner“ in Aktien der Chikago- und Northwestern-Eisenbahn, oder, verständlicher gesprochen: er kaufte die vorhandenen Aktienvorräte auf und trieb dann den Kurs von 75 auf 250. Smith gehörte zu den Börsianern, die, wie Gould beabsichtigt hatte, durch diese Operation schwer geschädigt wurden. Um sich zu rächen übergab Smith die Bücher der Firma, die sich in seinem Besitz befanden, dem General Barlow, dem Beirat der protestierenden Aktionäre der Erie-Eisenbahn[1]). Sehr bald wurden die großen Diebstähle entdeckt, und es wurde ein Verfahren eingeleitet, das Gould zwingen sollte, etwa 12 Millionen Dollar zurückzugeben. Ebenso wurde ein strafrechtliches Verfahren gegen ihn anhängig gemacht, und Gould wurde verhaftet und unter Anklage gestellt.

Eine außerordentliche „Rückerstattung“

Scheinbar war Gould verloren. Aber die Sache nahm einen wunderbaren und unerwarteten Verlauf, der die Schar der Börsianer mit Bewunderung für seine List und Kühnheit erfüllte. Er faßte den Plan, die Rückerstattung selber zu benutzen, um weitere Millionen durch Spekulation zu erbeuten; er wußte, daß, wenn bekannt wurde, daß er sich zur Zahlung entschlossen hätte, der Kurs der Aktien sofort in die Höhe gehen und zahlreiche Käufer auftauchen würden.

Insgeheim kaufte er so viele Aktien auf, als ihm irgend erreichbar waren. Dann gab er mit größtmöglichem Elan

[1]) Railroad Investigation of the State of New York, 1879, Bd. 2, 531.

seine Absicht kund, die Entschädigung zu zahlen. Gab das eine Sensation! Der Kurs der Erie-Aktien schnellte in die Höhe, und seine Makler verkauften große Mengen mit riesigem Profit für ihn. Die Aktionäre erklärten sich mit seinem Anerbieten einverstanden, die Erie-Bahn abzutreten, und wollten Papiere und Aktien in Zahlung nehmen, die anscheinend einen Wert von 6 Millionen Dollar hatten. Aber als die Aktionäre ihre Klage zurückgezogen hatten, entdeckten sie, daß sie wieder betrogen waren. Die Summe, die Gould ihnen überwiesen hatte, hatte nur einen Marktwert von 200 000 Dollar[1]).

---

[1]) Railroad Investigation usw., 1879, Bd. 3, S. 2503. Einer der sehr seltenen Fälle, wo es einem Opfer Goulds gelang, ihn zu einer Entschädigung zu zwingen, wird in folgender Anekdote erzählt, welche die Runde durch die Presse machte:

Ein alter Freund kam zu Gould und erzählte ihm, es sei ihm gelungen, sich etwa 20 000 Dollar zu sparen. Er bat ihn nun um einen Rat, wie er das Kapital am besten anlegen könne, damit es für seine Familie absolut sichergestellt sei. Gould riet ihm, es in gewissen Aktien anzulegen, und versicherte ihm, daß die Anlage ein sicheres Einkommen gewähre und daß außerdem der Kurs in Kürze sehr steigen würde.

Der Mann befolgte den Rat Goulds, aber die Papiere begannen sogleich zu fallen. Als sie tiefer und tiefer gingen und der Mann die ständig niedrigeren Preisnotierungen sah und darüber reden hörte, daß keine Dividenden gezahlt werden würden, fragte er bei Gould an, ob die Anlage noch gut sei. Gould erwiderte auf den Brief seines Freundes, daß die Gerüchte einer tatsächlichen Begründung entbehrten und nur eines Börseneffekts wegen in Umlauf gesetzt seien.

Indes fielen die Aktien weiter. Jeden Tag sank der Preis an der Börse tiefer, und schließlich wurden die Gerüchte, daß die Direktoren keine Dividende verteilen würden, zur Tatsache. Der Mann sah die Ersparnisse vieler Jahre in wenigen Monaten verloren gehen und erkannte, daß er ruiniert war.

Wie vom Wahnsinn getrieben stürzte er an dem Nachmittag, als die Direktoren das Ausfallen der Dividende bekanntgaben, in Goulds Bureau und erklärte Gould, daß er in der gröbsten Weise betrogen und dadurch ruiniert sei und daß er ihn erschießen werde.

Augenscheinlich war er ganz irre und von dem Wunsch, seine Drohung auszuführen, besessen. Gould wandte sich zu ihm und sagte: „Mein lieber —," indem er ihn beim Namen anredete, „Sie sind in einem großen Irrtum, Ihr Geld ist nicht verloren. Wenn Sie morgen früh auf meine Bank gehen, so werden Sie daselbst einen Saldo von 25 000 Dollar zu Ihren Gunsten finden. Ich verkaufte Ihre Aktien vor einiger Zeit, vergaß jedoch, Sie davon in Kenntnis zu setzen." Staunend und zweifelnd sah der Mann ihn an und verließ sodann das Büro.

Sobald er sich entfernt hatte, gab Gould der Bank Order, dem Mann 25 000 Dollar auf seinem Konto zu kreditieren. Der Mann verbrachte zwischen Angst und Zweifel eine schlaflose Nacht. Als die Bank geöffnet wurde, war er der erste, und er war nahezu sprachlos, als der Kassierer ihm die Summe, die Gould am Nachmittag vorher genannt hatte, aushändigte.

Gould war sich augenscheinlich darüber klar gewesen, daß der Mann entschlossen

Diese Plünderung der Erie-Eisenbahn war aber nur eine seiner vielen betrügerischen Transaktionen in diesen geschäftigen Jahren. Gleichzeitig benutzte er diese gestohlenen Millionen, um in den Goldvorräten zu spekulieren. In diesem „Black-Friday"-Komplott (so wurde es genannt) erbeutete er weitere 11 Millionen Dollar im Verlaufe einer finanziellen Krisis, die eine Kette von Bankrotten, Selbstmorden und viel Mißgeschick und Elend mit sich brachte.

Elftes Kapitel

DAS STÄNDIGE ANWACHSEN DES GOULDSCHEN VERMÖGENS

Das „Gold-Komplott", das von Gould ausgedacht und geleitet wurde, wurde seinerzeit als eins der schändlichsten Ereignisse in der Geschichte Amerikas bezeichnet. Diese Beurteilung war eine Übertreibung und Verdrehung, die typisch war für eine Gesellschaft, welche sich nur um das kümmerte, was in ihren oberen Schichten passierte. Die theatralische Natur dieser Episode und das Verderben, das sie in den Reihen der Geldleute und der Industriellen verbreitete, war schuld, daß ihre Wichtigkeit hochgradig entstellt und übertrieben wurde.

Es war nicht annähernd so verwerflich wie die gigantischen und abstoßenden Schwindeleien, die Kaufleute und Bankiers während der schweren Jahre des Bürgerkrieges verübt hatten. Dieselben Kaufleute und Bankiers, die Gould wegen seines „Gold-Komplotts" in den Bann taten, hatten ihre Vermögen auf blutgetränkte Armeeverträge begründet. Auch konnten die schlimmsten Seiten des Gouldschen Komplotts, so gemein sie waren, in keiner Weise an verderblichen Resultaten mit den offenkundigen und ab-

war, ihn zu töten, und daß der einzig mögliche Weg, Leben und Ehre zu retten, der war, den er wählte, nämlich dem Manne die verlorene Summe nebst einem Gewinn auszuzahlen. Aber auf die kaltblütige Geistesgegenwart Goulds wirft diese Geschichte ein interessantes Streiflicht.

gefeimten Greueln des Fabrik- und Landmagnatensystems konkurrieren.

Nach Beginn des Bürgerkrieges war Gold äußerst knapp und nur gegen Prämie zu haben. Die Vorräte von diesem Metall, dem gelben Golde, die die relativen Werte der Löhne und Lebensbedürfnisse regelten, waren monopolisiert durch die mächtigen Banken. 1869 waren nur 15 Millionen Dollar Gold in den Vereinigten Staaten in Umlauf.

Gould faßte nun den Plan, sich der vorhandenen 15 Millionen Dollar Gold zu bemächtigen und selbst die Preise dafür zu bestimmen. Er wollte nicht nur von dem wirklichen Handel seinen Tribut fordern, sondern die ganze Gruppe der Goldspekulanten bis aufs Blut aussaugen, denn damals wurde in sehr ausgedehntem Maße in Gold spekuliert.

Um den vielen Goldspekulanten entgegenzukommen hatte die Börse einen „Goldraum“ eingerichtet, der ausschließlich für den spekulativen Verkauf und Ankauf von Gold bestimmt war. Gould war überzeugt, daß sein Plan nicht mißlingen würde, wenn die Regierung nicht einen Teil von den 25 Millionen Dollar Gold in Umlauf setzte, die im Staatsschatz als Reserve aufbewahrt wurden.

Die Hauptsache war also, sich zu vergewissern, ob die Regierung beabsichtigte, diese Summe gänzlich von der Zirkulation auszuschließen.

Gould besticht die Regierungsbeamten

Um diese Information zu bekommen bestach er A. R. Corbin, einen Schwiegersohn des Präsidenten Grant, und gewann ihn damit für seine Interessen. Es wurde verabredet, daß Gould für 2 Millionen Dollar Goldanleihen auf Corbins Rechnung kaufen sollte, ohne irgendwelche Sicherheit zu verlangen[1]). Auf diese Weise gedachte sich Gould einen Spion innerhalb des Weißen Hauses zu sichern. Als der Preis des Goldes dauernd stieg, hatte Corbin von seinem Anteil einen wöchentlichen Profit von 25 000 Dollar. Um das weitere

[1]) Gold Panic Investigation, House Report, No. 31, Forty-first Congress, Second Session, 1870, S. 157. Corbins Empfänglichkeit für Bestechungen war bekannt. Er gab seine Teilhaberschaft 1857 vor einer Untersuchungskommission zu.

Gelingen seines Plans zu sichern bestach Gould den General Butterfield, dessen Ernennung zum Unterschatzsekretär von New York Corbin veranlaßt haben wollte. Gould sagte 1870 aus, er habe Butterfield ein privates Darlehn gegeben und 1 500 000 Dollar durch Spekulationen für Butterfield verdient. Diese Angaben bestritt Butterfield[1]).

Durch Corbin versuchte Gould, Grants Politik zu erforschen, und mit Fisk als Vermittler versuchte er, persönlich den Präsidenten auszufragen. Zu ihrer Bestürzung entdeckten sie, daß Grant keineswegs geneigt war, ihre Argumente zu begünstigen. Die Aussichten waren sehr trübe, Gould rettete die Situation mit beispielloser Frechheit. Indem er allerlei detaillierte Gerüchte aussprengte und die Zeitungsberichte durch feile Journalisten beeinflußte, versetzte er nicht nur die ganze Börse, sondern auch seine eigenen Bundesgenossen fälschlich in den Glauben, daß hohe Regierungsbeamte mit ihm im Einverständnis wären. Es wurde eifrig das Gerücht verbreitet, daß die Regierung nicht beabsichtige, einen Teil ihrer Goldreserven in Umlauf zu setzen. Infolgedessen stieg der Preis auf 146. Bald darauf kam verschiedenen finanziellen Gruppen der Argwohn, daß Gould nur einen Bluff beabsichtigte. Da sich die Ansicht verbreitete, daß er sich auf die Unterstützung der Regierung nicht verlassen könne, fiel der Preis des Goldes, und Goulds eigene Makler wandten sich gegen ihn und verkauften Gold.

Gould betrügt seine Partner

In dieser Bedrängnis erkannte Gould, daß etwas geschehen müsse, und zwar schnell geschehen, wenn er dem völligen Ruin entgehen wollte, da er das ganze Gold in Händen hatte, das von ihm zu hohen Preisen angekauft war. Durch eine geschickte Manipulation überzeugte er Fisk davon, daß Grant tatsächlich ein Bundesgenosse sei. Gould hatte die Majorität der Tenth-National-Bank angekauft. Dies Institut benutzten Gould und Fisk nun zur betrügerischen Herstellung von bankbeglaubigten Schecks; von diesen

[1]) Gold Panic Investigation etc., S. 160.

gaben sie ein Mehrfaches von 10 Millionen Dollar aus. Mit diesen gefälschten Schecks kauften sie 30 bis 40 Millionen Gold[1]). Ein solcher Betrag war natürlich nicht in Umlauf. Aber das Gesetz gestattete die Spekulation darin, als ob es wirklich existiere. Gewöhnliche Kartenspieler, die um wirklich vorhandenes Geld spielten, wurden vom Gesetz bestraft. Aber die spekulativen Börsenspieler, die Werte kauften und verkauften, die häufig gar nicht existierten, führten ihre Betrügereien mit voller Genehmigung des Gesetzes durch. Goulds Plan war nicht schwierig. Dauernde Ankäufe von Gold mußten — nach den Gesetzen des Handels — natürlich ständig seinen Preis steigern.

Im September 1869 hatten Gould und seine Partner nicht nur alles in Umlauf befindliche Gold in Händen, sondern sie hatten auch Verträge abgeschlossen, nach denen ihnen Bankiers, Fabrikanten, Kaufleute, Makler und Spekulanten weitere 70 Millionen Dollar von diesem Metall zu beschaffen hatten. Die Banken, Fabriken und Importfirmen hatten ständig einen großen Bedarf an Gold für verschiedene Geschäftstransaktionen: um internationale Schulden zu bezahlen, Zinsen für Obligationen, Zoll oder zum Ankauf der Ernten. Sie waren gezwungen, es zu borgen zu einem von Gould festgesetzten Preise. Gould gab öffentlich bekannt, daß er keine Gnade kennen würde. Er hatte z. B. ein Verzeichnis von 200 New Yorker Kaufleuten, die ihm Gold schuldeten; er drohte ihnen, ihre Namen in den Zeitungen veröffentlichen zu lassen, wenn sie nicht gleich zahlten, und hätte das ausgeführt, wenn seine Rechtsanwälte ihm nicht abgeraten hätten, weil dieser Schritt als Anschlag strafrechtlich verfolgt werden könnte[2]).

Die allgemeine Erregung und Not in Geschäftskreisen war so groß, daß Präsident Grant beschloß, von dem Golde der Regierung etwas in Umlauf zu setzen, wenn auch die Reserven dadurch vermindert würden. Auf mysteriöse Weise erfuhr Gould hiervon. Am Tage vor dem „Black Friday" entschloß er sich, seine Partner zu betrügen und heimlich Gold zu verkaufen, bevor der Preis fiel. Um das

[1]) Gold Panic Investigation, S. 13.

[2]) Ebenda S. 13.

mit Erfolg tun zu können, mußte er zugleich die Ankäufe fortsetzen, damit der Preis noch weiter in die Höhe ginge.

Solche Methoden waren vom Börsenkodex untersagt, der gewisse Regeln vorschrieb; denn wenn auch die Börsenmitglieder sich gegen außenstehende Elemente keinerlei Beschränkung auferlegten, bestanden doch unter ihnen selbst gewisse Regeln, die jegliches Doppelspiel im Verkehr untereinander verboten. Vergleichsweise war es genau so, als wenn eine Gruppe gewerbsmäßiger Falschspieler, die ohne Bedenken den Ahnungslosen ausplündern, darauf bestände, daß unter ihresgleichen die peinlichste Ehrlichkeit gewahrt werden sollte. Ob aber Vorschrift oder Nichtvorschrift, niemand konnte die Tatsache leugnen, daß viele der hervorragendsten Geldleute häufig und erfolgreich dieselben Methoden angewandt hatten, die Gould jetzt einschlug.

Während Gould heimlich seine Goldvorräte absetzte, animierte er seine Verbündeten und seine Schar von fünfzig oder mehr Maklern, mehr Gold zu kaufen[1]). In dieser Zeit scheinen Fisk und sein Partner im Maklergeschäft, Belden, eine Ahnung von Goulds wirklichen Absichten gehabt zu haben; doch beschränkte sich ihr Wissen auf die Bruchstücke, die Gould ihnen anvertraute, und etliche eigene Mutmaßungen. Gould ließ gerade so viel verlauten, um ihre Beutegier anzureizen. Sicher hat Gould mit ihnen ein geheimes Abkommen getroffen, nach welchem er die in ihrem Namen gemachten Goldankäufe nicht anzuerkennen brauchte. Außerhalb der Börse machte Fisk einen recht albernen und liederlichen Eindruck mit seiner Putzsucht, seiner Eitelkeit und Protzerei, seinem soldatischen Wesen, seinen protzigen, albernen Manieren und seinem Hofstaat von Dirnen. In der Wall-Street aber war er ein mächtiger Geschäftsmann. Gerade die Eigenschaften, die ihn im gesellschaftlichen Leben gewissermaßen lächerlich machten, wandelten sich zu kraftvoller Geschlossenheit unter der Schar der Spekulanten. Fisk hatte eine teuflische Frechheit an sich, die imponierte, einschüchterte und irreleitete; er war ein guter Deckmantel für Goulds Intrigen und Komplotte im Hintergrunde.

[1]) Gold Panic Investigation etc., S. 13.

Der denkwürdige „Schwarze Freitag“

Der nächste Tag, der 24. September 1869, der „Schwarze Freitag“, brachte den Geldleuten gefährliche Erregungen und dunkle Befürchtungen. Sogar die Börsen im Auslande wurden von der Unruhe angesteckt. Gould gab Auftrag, alles Gold in Fisks Namen zu kaufen; Fisks Makler trieben den Preis auf 151 und dann auf 161. Die Kurse der Eisenbahnaktien fielen rapid; eine der Wall-Street-Firmen nach der anderen meldete Konkurs an, und es gingen Vermögen verloren. In der Befürchtung, daß der Preis des Goldes auf 200 steigen könne, gaben die Fabrikanten und andere Geschäftsleute im ganzen Lande ihren Agenten die Weisung, zu jedem Preise Gold zu kaufen. Während dieser ganzen Zeit verkaufte Gould durch bestimmte Makler heimlich Gold, und während er das tat, machten Fisk und Belden auf seine Weisung immer neue Ankäufe.

Die Börse bot nach der Schilderung vieler Augenzeugen an jenem Tage einen außergewöhnlichen Anblick. Die Szenen, die sich sonst bei irgendwelchen Anlässen dort abspielten, mögen den ausländischen Beobachter mit unermeßlichem Erstaunen erfüllt haben. Aber niemals hatte sie einen so tumultuarischen, nahezu wahnsinnigen Anblick geboten wie an diesem Tage, dem „Schwarzen Freitag“; niemals hatte die Geldgier und die daraus resultierende Furcht sich in so entsetzlicher Form gezeigt.

Man konnte viele der Großkapitalisten zitternd und jammernd herumlaufen sehen, wie sie einander mit entfärbten und verzerrten Gesichtern beiseite stießen und dann wieder mit wilder Energie und noch wilderen Bewegungen einen Auftrag oder einen Fluch herausschrien. Die kleinen Spekulanten hatten längst ihr Schmerzensgeheul eingestellt und waren ruiniert, völlig ausgelöscht; nur die großen Spekulanten oder ihre Kommissionäre blieben in der Arena, und viele von ihnen liefen wie gehetzte Ratten von Pult zu Pult. Der kleine Springbrunnen im „Goldzimmer“ sprühte und gluckste wie gewöhnlich, doch ging das Geräusch in dem schrecklichen Aufruhr verloren; ein Mann stürzte darauf zu und ließ sich das kühle Wasser über sein

Gesicht rinnen. Die Ausdünstungen waren entsetzlich: der triefende, krankhafte Schweiß einer Menschenmasse, die bis an die Grenzen menschlicher Kraft erregt war.

Getäuschte Geldgier und zerschellte Intrigen und Ränke, die sich gegen sie selbst wandten, konnte man aus den Gesichtern der Männer lesen, die aus dem „Goldzimmer" ohne Hut und dem Wahnsinn nahe herausstürzten, als der Preis des Goldes auf 162 stieg. In den benachbarten Straßen hatte sich eine lärmende Menge versammelt, die teils aus Neugier und Aufregung hierher gekommen war, teils auch aus eingebildetem Interesse; es war sicher nur ein eingebildetes Interesse, denn es war nur der Kampf der Spitzen der Börsenritter- und -spielergesellschaft.

Plötzlich, früh am Nachmittag, kam die Nachricht, daß der Staatsschatz Gold verkaufe; sie schien auf Wahrheit zu beruhen. In einer Viertelstunde war die ganze Goldspekulation vorbei. Es wird erzählt, daß der Mob nach Gould fahndete, um ihn zu lynchen, aber er und Fisk hatten sich durch eine Hintertür entfernt und sich in die Stadt begeben. Es wurde allgemein angenommen, daß Gould unrettbar ruiniert sei. Daß er heimlich zu ungeheuren Preisen Gold verkauft hatte, war nicht bekannt; selbst seine Vertrauten, ausgenommen vielleicht Fisk und Belden, wußten nichts davon. Bekannt war nur, daß er Kaufverträge über riesige Mengen fiktiven Goldes zu sehr hohen Preisen abgeschlossen hatte. Tatsächlich hatten ihm seine geheimen Verkäufe einen Gewinn von 11 bis 12 Millionen Dollar gebracht. Aber wenn die Kaufverträge in Kraft traten, würde nicht nur dieser Gewinn, sondern auch sein ganzes Vermögen verloren sein.

Gould, der nie um einen Rat verlegen war, rettete sich aus dieser schwierigen Lage. Er verfiel auf die Bestechung der Gerichte. Unter verschiedenen durchsichtigen Vorwänden verschafften er und Fisk sich an einem Tage zwölf gerichtliche Verfügungen[1]). Diese verboten im allgemeinen sowohl der Börse wie den Mittelsmännern von Gould und Fisk, ihre Geschäfte weiter zu verfolgen und zu erledigen.

[1]) Gold Panic Investigation etc., S. 18.

Das Resultat war, daß Gould im Einverständnis mit den Gerichten den ganzen „Gewinn“ einstecken durfte, der sich, wie die Kongreßkommission von 1870 berichtete, auf etwa 11 Millionen Dollar belief, während er der Notwendigkeit enthoben war, seine viel größeren Verluste zu bezahlen. Fisks Anteil an den 11 Millionen war nicht nennenswert; Gould behielt eigentlich die ganze Summe für sich. Goulds Verbündete und Agenten waren finanziell und moralisch ruiniert; eine Unzahl von Bankrotten, Dutzende von Selbstmorden, die Beraubung eines ganzen Volkes waren die Ergebnisse von Goulds Unternehmung.

Die Union-Pacific-Bahn

Durch seine Erie-Bahn-Diebstähle, das Goldkomplott und andere Raubzüge war jetzt Gould in den Besitz von etwa 25 bis 30 Millionen Dollar gelangt. Vielleicht war die Summe auch viel größer. Nachdem er bis zu seiner Ausdrängung im Jahre 1873 die Erie-Eisenbahn geplündert hatte, sah er sich nach weiteren Raubmöglichkeiten um. Er hatte mehr als genügend Kapital, um mit den reichsten Magnaten zu konkurrieren; und was ihm an Kapital etwa fehlte, wenn er von einer Magnatengruppe bekämpft wurde, ersetzte er vollauf durch seine Kampfmethoden. Er hatte jetzt die Union-Pacific-Eisenbahn als äußerst einträgliches Gebiet für eine neue Reihe von Diebstählen ins Auge gefaßt. Er irrte sich auch nicht. Die Summe, um die er diese und verbündete Eisenbahnen in Gemeinschaft mit Russell Sage und anderen beraubte und seinem Reichtum hinzufügte, wurde auf etwa 60 Millionen Dollar und mehr geschätzt, wovon Gould den größeren Teil behielt.

1873 wurde allgemein angenommen, daß die Union-Pacific-Eisenbahn so völlig geplündert sei, daß für neue Räubereien jetzt kaum noch eine Handhabe gegeben war. Aber Gould hatte ein außerordentliches Talent, neue Plünderungssysteme ausfindig zu machen. Er entdeckte an Stellen, die andere als unfruchtbar aufgegeben hatten, riesige Beutemöglichkeiten. Wieder und wieder wurde gegen Gould die Anklage erhoben, daß er ein Zerstörer des

Besitzes sei, ein finanzieller Strandräuber, der zerstörte, um Gewinn zu haben. In dem besonderen Sinne, in dem diese Anklagen gemeint waren, waren sie Verdrehungen der Tatsachen. In fast allen Fällen waren die von Gould okkupierten Eisenbahnen bereits ruiniert, ehe er die Verwaltung übernahm; er für sein Teil erneuerte diesen Zerstörungsprozeß nur und erweiterte ihn. So war es bei der Erie-Eisenbahn gewesen, so war es auch jetzt wieder bei der Union-Pacific-Eisenbahn.

Diese Eisenbahn war 1862 vom Kongreß konzessioniert worden, um den Verkehr zwischen einer Bahn in Nebraska und der Westgrenze von Nevada zu vermitteln. Die tatsächliche Geschichte ihrer Erbauung und ihrer Anfänge unterscheidet sich sehr von den stereotypen Berichten, die von den meisten Schriftstellern verbreitet werden. Diese Phantasten, die sich durch ihre Kriecherei und durch den Mangel an Wissen auszeichnen, möchten uns einreden, daß die Unternehmungen ursprünglich leuchtende und denkwürdige Beweise des Patriotismus, der Kühnheit und des Könnens waren. Wenn die Phantasie aber in die Archive geholt und den nüchternen Tatsachen gegenübergestellt wird, bricht die alte Dame in haltlosem Erstaunen zusammen.

Das Gesetz, das der Kongreß im Jahre 1862 zur Annahme brachte, erteilte die Konzession zum Bau der Union-Pacific-Eisenbahn mit einem Kapital von 100 Millionen Dollar. Der Gesellschaft wurde nicht nur ein Bahnkörper zur Verfügung gestellt, der, 100 Fuß breit, 1000 Meilen lang, durch staatliches Terrain führte, sondern weiter das Recht, von dem staatlichen Terrain alles Baumaterial zu nehmen, das sie brauchte, der Kongreß überwies ihr auch als Schenkung an der ganzen Linie entlang jede zweite Sektion innerhalb eines 20 Meilen breiten Terrains. Außerdem wurde die Gesellschaft ermächtigt, die Regierung zur Gewährung großer Gelddarlehen heranzuziehen.

Es war höchst wahrscheinlich, daß dies Gesetz durch Bestechung erlangt war, ebenso war es mit dem Zusatzgesetz von 1864. Die Direktoren und Aktionäre der Gesellschaft waren mit den umfangreichen Privilegien, die sie bereits erhalten hatten, nicht zufrieden. Es war, wie sie wußten, sehr

leicht, weitere zu bekommen. Unter diesen Aktionären waren viele der hervorragendsten Kaufleute und Bankiers des Landes. Als Köder benutzten sie den Vorwand, daß „das Kapital weiter ermutigt werden müsse, sein Geld anzulegen". Aber dies Argument dürfte im Kongreß kaum ausschlaggebend gewesen sein. Nach dem Bericht der Senatskommission von 1873 — der Wilson-Kommission — wurden nahezu 436 000 Dollar verausgabt, um das Gesetz vom Juli 1864 durchzusetzen[1]).

Für diese 436 000 Dollar, welche die Union-Pacific-Eisenbahn verteilte, erlangte sie den Erlaß eines Gesetzes, der ihr weitere günstige staatliche Zuwendungen gewährte, die pro Meile 16 000 bis 48 000 Dollar betrugen, je nach der Beschaffenheit des Landes. Auch die Terrainschenkung wurde von 20 Meilen Breite auf 40 Meilen Breite ausgedehnt, so daß sie etwa 12 Millionen Morgen umfaßte, und die Vorbehalte des ursprünglichen Gesetzes wurden so abgeändert und verdreht, daß der Regierung wenig Chancen blieben, ihre Auslagen zurückzubekommen.

Die Kapitalisten, die hinter diesem Projekt standen, hatten jetzt Gerechtsame, Schenkungen und Darlehen, die viele hundert Millionen Dollar wert waren. Aber um dies Geld aus dem Nationalvermögen zu bekommen, mußten sie zunächst verschiedene Meilen ihrer Bahnen fertig bauen. Die Kapitalisten des Ostens hatten selbst so viele Raubgebiete, in denen sie ihr Geld anlegen konnten, daß viele von ihnen nicht in der Lage waren, es in den unbevölkerten Gebieten des fernen Westens anzulegen. Die Banken wollten, wie bereits erwähnt wurde, 20 und oft 50, ja sogar 100 Prozent haben; sie sahen keine Möglichkeit, bei der Pacific-Bahn annähernd so viel herauszuschlagen.

Alles Kapital, das die Union-Pacific-Eisenbahngesellschaft 1865 privatim auftreiben konnte, war die ungenügende Summe von 500 000 Dollar. Es war also ein größerer Ansporn nötig, die Kapitalisten zu interessieren. Ames,

[1]) Reports of Committees, Credit Mobilier Reports, Forty-second Congress, Third Session, 1872—1873, No. 78, 18. Nach dem Berichte der Kommission war diese Summe zweifellos in Zusammenhang mit der Annahme des Zusatzgesetzes vom 2. Juli 1862 verausgabt.

der Vorsitzende der Gesellschaft und Mitglied des Kongresses, machte schließlich eine günstige Methode ausfindig. Es war dieselbe Methode, die die Vanderbilts, Gould, Sage, Blair, Huntington, Stanford, Crocker und andere Eisenbahnmagnaten anwandten, um ungeheure Summen zu erschwindeln.

Ames entwarf den verlockenden Plan einer Baugesellschaft. Diese gediegene Gesellschaft sollte aus ihm selbst und seinen Konzessionsmitinhabern bestehen, sollte aber formalrechtlich trotzdem eine von der Union-Pacific-Eisenbahngesellschaft scheinbar getrennte Gesellschaft sein. Ihr Zweck war, die Eisenbahn zu bauen, und es bestand die Absicht, die Union-Pacific mit ungeheuren Summen für die Bauarbeiten zu belasten. Nötig war nur eine Gesellschaft, welche berechtigt war, den Bau auszuführen. Das Gewünschte fand sich in der Credit Mobilier Company of America, einer Pennsylvaniaer Gesellschaft, die sehr weitgehende Vollmachten besaß. Die Aktien dieser Gesellschaft wurden für ein paar tausend Dollar angekauft, und nun war der Weg frei für den geplanten Riesenschwindel.

Die Aussichten auf Gewinn und Beute waren so beispiellos günstig, daß die Kapitalisten jetzt begeistert und eifrig darauf los stürzten. Man braucht nur das Verzeichnis der Aktionäre der Credit Mobilier Company von 1867 durchzusehen, um diese Tatsache zu erkennen. Angesehene Bankiers, wie Morton, Bliß & Co. und William H. Macy; Besitzer großer industrieller Unternehmungen und Begründer von Milliardenvermögen, wie Cyrus H. McCornick und George M. Pullman; Kaufleute, Fabrikbesitzer, Großgrundbesitzer und Politiker — es war sehr lehrreich, wieviele angesehene Kapitalisten sich jetzt um die Credit-Mobilier-Aktien bemühten[1]).

Der Bauvertrag wurde mit der Credit-Mobilier-Gesellschaft abgeschlossen. Diese engagierte wieder Unterkontrahenten. Die Arbeit wurde tatsächlich von diesen Unterkon-

[1]) Die vollständige Liste dieser Aktionäre befindet sich in Docs. No. 77 u. 78, Reports of U. S. Senate Committees, 1872—1873. Morton, Bliß & Co. hatten für 18 500 Dollar Aktien, Pullmann für 8400 usw. Morton, Levi P. Morton, wurde später (1888—1892) von den Großkapitalisten zum Vizepräsidenten der Vereinigten Staaten gewählt.

trahenten geleistet mit ihrem Stabe schlecht bezahlter Arbeiter. Ames und seine Partner taten nichts, als daß sie aus angemessener Entfernung zusahen und die Beute einsteckten. Sobald eine bestimmte Bahnstrecke fertig war, erhielt die Union-Pacific-Eisenbahn Obligationen aus dem Nationalvermögen. Im ganzen beliefen sich diese Obligationen auf 27 213 000 Dollar, um welche Summe die Regierung später regelrecht betrogen wurde.

Große Bestechung und enorme Diebstähle

Von verschiedenen Privatpersonen und in der Presse wurden der Credit Mobilier Company riesige Diebstähle und Bestechung des Kongresses zur Last gelegt. Ein allgemeiner Tumult war die Folge; der Kongreß wurde mit Denunziationen überschwemmt; er zog daraus den Schluß, daß irgend etwas unternommen werden müsse. Man einigte sich auf den traditionellen, schwächlichen Ausweg, eine Untersuchungskommission zu ernennen.

Der Kongreß war ehrlich empört; die Kommission, die vom Senat der Vereinigten Staaten ernannt wurde, legte einen wirklichen Untersuchungseifer an den Tag. Sehr bald gerieten die ehrenwerten Kongreßmitglieder in äußerste Besorgnis. Denn aus Verhören ergab sich, daß einige der mächtigsten Männer im Kongreß in die Credit-Mobilier-Korruption verwickelt waren, Männer wie James G. Blaine, einer der bedeutendsten republikanischen Politiker jener Zeit, und James A. Garfield, der später ins Weiße Haus gewählt wurde. Es wurde alle erdenkliche Anstrengung gemacht, diese Männer weißzuwaschen; die Kommission stellte fest, daß betreffs ihrer Beteiligung „nichts bewiesen" sei; aber so lebhaft sie auch ihre Unschuld beteuerten, der Schmutz blieb an ihnen haften.

Die Diebstähle der Credit Mobilier Company gab die Kommission offen zu. Ames und seine Leute hatten, wie die Tatsachen bewiesen, fast 44 Millionen Dollar gestohlen, und zwar mehr als die Hälfte davon in barem Gelde. Die Kommission allerdings war nicht so brutal, es Diebstahl zu nennen; mit echt parlamentarischer Rücksicht auf Zartheit

und Unangreifbarkeit des Ausdrucks stellte der Kommissionsbericht es als „Profit“ hin.

Nach vielen Sitzungen, und nachdem die Protokolle der Zeugenaussagen Bände füllten, stellte die Kommission fest, wie es in ihrem Bericht verzeichnet ist, daß die gesamten Baukosten der Union-Pacific-Eisenbahn etwa 50 Millionen Dollar betrugen. Und was hatte die Credit Mobilier Company veranschlagt? Fast 94 Millionen Dollar oder, um die genaue Summe anzugeben, 93 546 827,28 Dollar[1]). Die Kommission fügte hinzu, „daß die Bahn größtenteils mit staatlichen Mitteln erbaut sei[2])“. Das ist ein entschiedener Irrtum; sie ist vollständig damit erbaut. Die Kommission selbst wies nach, daß die gesamten Baukosten der Bahn „durch die Einnahmen aus den staatlichen Obligationen und den ersten hypothekarischen Obligationen völlig gedeckt seien“ und daß aus den Aktien, Vermögensobligationen und Landschenkungsbonds die Erbauer einen baren Gewinn von 23 366 000 Dollar hatten — etwa 48 Prozent der gesamten Kosten[3]).

Große Summen, die ausdrücklich zum Bau der Bahn aufgenommen waren, waren mit einem Schlage erbeutet worden und wurden als Dividende auf Aktien verteilt, für die diese Clique gegen Recht und Gesetz keinen Pfennig bezahlt hatte.

Die Bestechung wird beständig fortgesetzt

Als das Gesetz von 1864 erlassen wurde, wies der Kongreß auf die weisen Vorsichtsmaßregeln hin, die er getroffen hätte, um die rechtliche Verwendung der staatlichen Zuschüsse zu sichern. „Beachtet,“ sagte tatsächlich dieser Kongreß, „die Sicherheitsmaßregeln, mit denen wir dieses Gesetz ausstatten. Wir sehen die Ernennung von staatlichen Direktoren vor, welche die Arbeiten zu kontrollieren und auf die Wahrung der staatlichen Interessen zu achten haben.“ Das war allerdings eine sehr passende Maßnahme von einem Kongreß, der sich seinen Verrat der Interessen des Volkes mit 436 000 Dollar hatte bezahlen lassen.

[1]) Doc. No. 78, Credit Mobilier Investigation, XIV.
[2]) a. a. O. XX. [3]) a. a. O. XVII.

Aber Ames und seine kapitalistischen Kollegen bestachen einen der staatlichen Direktoren mit 25 000 Dollar dahin, daß er an den Betrügereien teilnahm[1]). Das war ein billig gekauftes Werkzeug, dieser Direktor. Und unmittelbar nachdem die Eisenbahn gebaut und in Betrieb genommen war, streuten die Besitzer weitere Millionen ihrer Beute aus, wenn sie ein Gesetz beim Kongreß durchsetzen konnten, das ihnen riesige Summen für den Transport von Truppen, staatlichen Vorräten und der Post zubilligte. Sie verausgabten, wie es scheint, 126 000 Dollar für Bestechungszwecke, um dieses Gesetz vom 3. März 1871 durchzusetzen[2]).

Und das Ergebnis all dieser Untersuchungen? Neuer Lärm. Die Kommission beschränkte sich darauf, die Ausschließung von Ames und James Brooks aus dem Kongreß anzuempfehlen. Die Regierung strengte denn auch auf Grund vieler Beschuldigungen einen Zivilprozeß gegen die Union-Pacific-Eisenbahngesellschaft an wegen Mißbrauchs staatlicher Subventionen. In diesem Prozeß blieb die Gesellschaft siegreich; der oberste Gerichtshof der Vereinigten Staaten verwarf 1878 die Klage, weil die Regierung erst klageberechtigt sei, wenn 1895 die Schuld der Gesellschaft fällig werde[3]).

Auf diese Weise gingen diese großen Diebe in strafrechtlichen und in Zivilprozessen straffrei aus, was sie auch gar nicht anders erwarteten und was allerdings vorauszusehen war. Die ungeheure Beute und den gestohlenen Eisenbahnbesitz durften die Urheber dieser riesigen Schwindeleien behalten. Der Kongreß hätte dann und wann aus gesetzlichen Gründen die Konzession der Union-Pacific-Eisenbahn zurückziehen können. Solange er das nicht tat, und solange sie im Besitz ihrer Beute unbehindert blieben, konnten die beteiligten Kapitalisten die Beschimpfungen ruhig über sich ergehen lassen, die bald wieder aufhörten und kein anderes Resultat hatten, als daß sie den bereits erschreckend angewachsenen Untersuchungsakten der Regierung einige weitere umfangreiche Bände hinzufügten.

---

[1]) Document No. 78, Credit Mobilier Investigation, Bd. 14.

[2]) Doc. No. 78, etc. Bd. 27.

[3]) 98, U. S. 569

In dieser Zeit — Ende 1873 — war der Kurs der Union-Pacific-Eisenbahn sehr niedrig. Die ungeheuren Unterschlagungen Ames' und seiner Verbündeten hatten sie mit Schulden überlastet. Da für große Mengen Obligationen festgesetzte Zinsen zu zahlen waren, so sahen nur wenige Kapitalisten eine Möglichkeit, wie die Aktien wieder gewinnbringend gemacht werden könnten. Jetzt zeigte sich die völlige Hohlheit der Behauptung dieser Kapitalisten, daß sie bei der Erschließung des Westens vom öffentlichen Interesse geleitet seien. Dieser Vorwand hatte zu allen möglichen Diensten herhalten müssen. Sobald die beteiligten Kapitalisten überzeugt waren, daß die Credit-Mobilier-Clique aus der Eisenbahn allen irgend erdenkbaren Profit herausgezogen hatte, ließen sie in aller Seelenruhe auch das Projekt fallen und brachen jede weitere Verbindung damit ab. Ihre Aktien wurden größtenteils zum Verkauf gestellt.

Jay Gould springt ein

In diesem Augenblick griff Jay Gould begierig zu. Jahrelang hatte er den Operationen der Credit-Mobilier-Gesellschaft lüstern zugesehen und war natürlich nicht imstande gewesen, sich jedes Versuchs einer Beteiligung an diesen Diebstählen zu enthalten. Er und Fisk hatten wiederholt versucht, sich einzudrängen, und hatten bei den Gerichten erkünstelte Prozesse anhängig gemacht, um aber immer zurückgewiesen zu werden. Jetzt kam seine Zeit.

Was machte es, daß 50 Millionen Dollar gestohlen waren? Gould wußte, daß weitere große Einnahmequellen vorhanden waren; denn außer den 27 Millionen Dollar staatlicher Obligationen, die die Union-Pacific-Eisenbahn bekommen hatte, war ihr vom Kongreß ein Terrain von 12 Millionen Morgen als Schenkung überwiesen worden. Ein Teil dieses Terrains war von der Eisenbahngesellschaft zum durchschnittlichen Preise von etwa 4,50 Dollar pro Morgen verkauft worden, aber der größere Teil war noch vorhanden. Ebenso konnten, wie sich in der Folge erwies, noch viele Millionen Morgen neu erbeutet werden.

Außerdem wußte Gould — denn er hielt sich immer auf

dem laufenden —, daß zwanzig Jahre vorher staatliche Geologen über ausgedehnte Kohlenvorkommen in Wyoming und anderen Gebieten des Westens berichtet hatten. Diese Kohlenlager mußten einen unschätzbaren Wert haben; und obwohl sie in die Bahnprivilegien nicht eingeschlossen waren, waren einige bereits gestohlen, und es mußte leicht sein, auf betrügerischem Wege viele weitere zu bekommen. Daß er in dieser Berechnung sich nicht täuschte, wurde durch die Tatsache bewiesen, daß die Union-Pacific-Eisenbahn und andere unter seiner Verwaltung vereinigte Bahnen später durch Gewalt und Betrug sich in den Besitz vieler dieser Kohlenlager setzten. Gould wußte auch, daß alljährlich ein Einwandererstrom sich in den Westen ergoß, daß in kurzer Zeit die Bevölkerung, der Ackerbau und die Industrie des Westens ein reiches Feld der Ausbeutung bieten würden. Nach den gut erfaßten Gesetzen des Kapitalismus konnte dieses Zukünftige im voraus kapitalisiert werden. Außerdem hatte er noch andere Pläne, durch die mit Hilfe des Gesetzes viele Millionen gestohlen werden konnten.



